CENTIFOLIUM STULTORUM
oder
Hundert Außbündige Narren
in einer neu aufgewärmten
Alapatrif-Pastetten.
SUPERBIÆ R.
AVARITIÆ R.
LUXURIÆ REGNUM
GULÆ REGNUM
REGNUM
INVIDIÆ
ACEDIÆ

CENTI-FOLIUM
STULTORUM
In
QUARTO.
Oder Hundert
Ausbündige Narren/
In
FOLIO.

Neu aufgewärmet,

Und in einer Alapatrit-Pasteten zum Schau-Essen, mit hundert schönen Kupffer-Stichen, zur ehrlichen Ergötzung, und nutzlichen Zeit-Vertreibung, sowohl frölich- als melancholischen Gemüthern aufgesetzt;

Auch mit einer delicaten Brühe vieler artigen Historien, lustiger Fabeln, kurtzweiliger Discursen, und erbaulicher Sitten-Lehren angerichtet.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.
WIENN,

Zu finden bey Johann Carl Megerle, Universitäts-Buchhandler im Gundl-Hof.
Und
Bey Johann Christoph Weigel, Kupfferstechern in Nürnberg.

Gedruckt bey Christoph Lercher, Universitäts-Buchdruckern.

IM LVstIgen Iahr, aLs DIese Narren-SChaar erkohren gar.

Vorred.

Gewiß ist es, daß die Welt sehr mit Narren angefüllt, und ist keine Stadt, auch kein Fleck, und kein Dorff, wo nicht Leuth dieses Gelichters gefunden werden: Dann was ist die Sünd, und unordentliche Lieb zu einer irrdischen Sach anderst, als eine grosse Narrheit? Es ist gar kein gescheides Stuck gewest, wie der Esau sein Majorat, und die Würde eines Erstgebohrnen vertauscht, vertandlet, und verschwendet hat um ein Linsen-Muß.

Die Spatzen im Lufft sehen einander gleich, die Karpffen im Wasser sehen einander gleich, die Haasen auf Erden sehen einander gleich; Aber die Narren sehen einander nicht gleich, dann unter ihnen ist ein sehr grosser Unterschied, massen allerhand Narren gefunden werden, grosse Narren, kleine Narren, mittelmässige Narren, fürnehme Narren, schlechte Narren, alte Narren, junge Narren, lustige Narren, kiele Narren, grobe Narren, subtile Narren, wilde Narren, gedultige Narren, gefrässige Narren, versoffene Narren, beständige Narren, wanckelmüthige Narren, Oeltränckte Narren, die dauren lang; Burbaumene Narren, die seynd Sommer und Winter grün: So gibts auch Narren in ihren Sack.

Als der Welt-berühmte Theologus, Gabriel Vasquez aus der Societät JEsu, einsmahls nacher Rom kommen, auch unter andern Sachen in das Spital geführt worden, wo lauter verruckte Leute wohnen, da ist ihme zu allererst ein Eißgrauer alter Spanier begegnet, welcher den Pater gar höfflich empfangen, und ihme gar gescheid und bescheid alles gewiesen: Dieser ist, sagt er, vor lauter Studiren ein Narr worden, das heist wohl: Stuldeo, Stultui, Stultum; von Sinnen kommen; Hierinnen ist einer an Ketten gefesselt, dann weil ihme sein Geld gestohlen worden, also hat er auch wollen den Verstand verlieren: Indem er dergleichen Ansprach führte, da

ist ein junger Mensch zum Brunn geloffen, Wasser zu schöpssen: Mein Pater, sagte er: dieser ist gar ein seltzamer Phantast, der Narr gibt sich aus, als seye er der Ertz-Engel Gabriel, und habe Mariä der Jungfrauen den Gruß gebracht, und ich bin GOtt Vatter, und weiß kein Wort davon. Wann ich seiner Jugend nicht schonte, so hätt ich ihn schon längst zum Teuffel geschickt. Der P. Vasquez hat sich hierüber verwundert, und allgemach Abschied genommen.

Zu Andorff war ein Narr in die Kirchen versperrt, und als man ihn befragt, aus was Ursachen er in Verhafft liege? Gabe er zur Antwort: er seye Johannes der Tauffer, und seye derenthalben in die Kirch geworffen worden, weilen er offentlich den Tauff der Buß geprediget.

Einer hat ihm eingebildt, daß er eine Nase habe, so groß als ein Elephant, wann ihme dann einige Leut begegnet, da hat er allemal aufgeschryen: Sie sollen ihme doch die Nasen nicht beleidigen; Ein wohlverständiger Artzt wolte ihm die Phantasey benehmen, zu solchem Ende ihme eine lange Brat-Wurst an die Nasen gehalten, ein Trumm nach dem andern mit dem Scheer-Messer hinweg geschnitten, auch endlich die rechte Nasen in etwas verwundt, daß einiges Blut herunter gerunnen, anbey zugleich ein Tränckl eingegeben, nach welchem er sich bald gantz besser befunden, und zum vorigen Stand gelanget.

Dergleichen Narren und verruckte Leuth giebt es in Menge in der Welt, von solchen aber wird in diesem Werckl nichts fürgestellet, sondern nur diejenigen abgebildt, welche sich so närrisch und thöricht in eine Sach verlieben.

Der bekante Theophrastus, dessen Grab zu Saltzburg noch zu sehen, hat sich dergestalten in das zeitliche Leben verliebt, daß er kurtz vor seinem Tod wider die Natur geschmählet, warumb dieselbige den Raben und Hirschen ein längers Leben vergönne; O Narrheit!

Caligula hat sich dergestalten in die Pferd verliebt, daß er seinem besten Roß das Futter aus goldenen Geschirren dargereicht, auch versprochen, das er dasselbige wolle zum Römischen Burgermeister machen, ja wie er sich selbst für einen Priester vorgestelt, da hat er besagtes Pferd für einem Collegam erklärt. Xiphil. in Callig. O Narrheit!

Pas-

Passienſis Criſpus hat ſich in einen Baum alſo vergafft, daß er mehrmahl denſelben umhalſet, und gekuſſt, auch ihn meiſtens mit den beſten Wein begoſſen, und ſeine mehriſte Liegerſtatt unter denſelben genommen. Plinius lib. 16. c. 44. O Narrheit!

Periander, der Corinthiſche Tyrann, hat ſeine Gemahlin Meliſſam, alſo inbrünſtig geliebet, daß er ſie allezeit muſte vor Augen ſehen, ſo gar nach ihrem Tod iſt er bey derſelben geſchlaffen. Herodot. lib. 5. O Narrheit!

Ohnmöglich ſcheinet es, daß man aller Narren Anzahl könne deutlich fürtragen; Dann es gibt Wein-Narrn, Brein-Narrn, Katzen-Narrn, Spatzen-Narrn, Sau-Narrn, Freß-Narrn, Preß-Narrn, Geld-Narn, Rauff-Narrn, Dieb-Narrn, Tiſch-Narrn, Fiſch-Narrn, Feder-Narrn, Leder-Narrn, Bücher-Narrn, Tücher-Narrn, Fecht-Narrn, Geſchlecht-Narrn, Wälder-Narrn, Schatz-Narrn, Platz-Narrn, Dantz-Narrn, Krantz-Narrn, Brocken-Narrn, Parocken-Narrn, Hoſen-Narn, Roſen-Narrn, Hüt-Narrn, Geſtüt-Narrn, Bänder-Narrn, Länder-Narrn, Garten-Narrn, Karten-Narrn, Kegl-Narrn, Vögl-Narrn, Zanck-Narrn, Tranck-Narrn, Rock-Narrn, Stock-Narrn, Hunds-Narrn, Bunds-Narrn, Schaaf-Narrn, Schlaf-Narrn, Keſſel-Narrn, Seſſel-Narrn, Stein-Narrn, Bein-Narrn, Spitz-Narrn, Hitz-Narrn, Kuß-Narrn, Nuß-Narrn, krumpe Narn, plumpe Narrn, die fürnehmſte ſeynd faſt die Haber-Narrn.

Wir Teutſche pflegen insgemein die Narrn auch Lappen zu nennen, und kommt ſolches daher, dann die Lappländer auf Lateiniſch Lappi oder Lappones, waren vor dieſem ſo einfältige Leut, daß ſie die vornehmſte Häut und Beltzwerck, für etliche Nüß vertauſcht.

Es müſſte einer endlich viel Federn haben, wann er alle Narren wollt beſchreiben; dermahlen ziehe ich nur auf mit Papiren Narren, welche auf dem Kupffer ſehr wohl entworffen, und den Augen gar nicht übel gefallen werden: Dann ob ſie ſchon wohl mit Schellen verſehen ſeynd, ſo klingen ſie gleichwohl nicht, daß ſie etwan ein verdrüßliches Scheppern verurſachten. Es kan aber gleichwohl ſeyn, daß einer in Betrachtung dieſer Geſellen, in ſich ſelbſt möchte gehen, und ſich für fernern Untugenden hüten,

damit er nicht in die Narren-Schul oder Zahl einverleibt werde; Dann in aller Wahrheit die Sünd nichts anders ist, als ein grosse Narrheit. Was ist der Cain anderst gewesen, als ein neydiger Narr? Was Herodes anderst, als ein Ehrsüchtiger Narr? Was Lucifer anderst, als ein hoffärtiger Narr? Was Heli anderst, als ein argwohnischer Narr? Was jene Soldaten bey dem Grab Christi anderst, als verlogne Narren? Was der reiche Prasser, als ein gefräßiger Narr? Was anderst die Leuthe vor dem Sündfluß, als verbuhlte Narren? Was Joab anderst, als ein gleißnerischer Naar? Was Judas anderst, als ein geitziger Narr? Was der verlohrne Sohn anderst, als ein verschwenderischer Narr? Was Holofernes anderst, als ein versoffener Narr? Was die Brüder des keuschen Josephs anderst, als zanckende Narren? Summa Summarum, Stultorum infinitus est numerus. Die Narren seynd ohne Zahl und ohne Ziel.

Deren allhier ein Hundert, sowohl in denen schönen Kupffer-Stichen als ihrem geschriebenem Prædicat, jedem auf zwey Blat, glat exprimirt, der curiosen Welt vorgestellt werden, mit Versicherung, daß der Author von denen unlängst in Druck verfertigt- und ausgegangenen Narren-Beschreibungen, nichts zu leyhen, oder heraus genomen, sondern selbsten Capax ist, allerhand lustige und Sinnreiche Schwenck aus seinem Natural, ohne Zahl hervor und auf das Papier zu bringen. Jedoch ist nicht ohne, daß zuweilen verschiedene Historien und Fabeln, wie auch allerhand geist- und weltliche Sitten-Lehren, aus andern bewehrten Scribenten, so zu dieser Materia dienlich, heraus genommen worden; dann nicht alles in jedes eignen Garten, man kauffe dann, oder nehme zu leyhen, anzutreffen; und werden wenig Authores und Scribenten seyn, welche ohne Mithülff anderer Bücher, aus eignen Kopff alles und jedes auf die Bahn gebracht, und mit nur ihrer eigenen Feder gepranget haben; Dahero wird mich der geneigte Leser nicht verdencken, wann ich sag: Kauff und liß, das Geld vor gewiß, wird dich nicht kräncken.

Vale.

)o(

Aberglaubiger Narr.

Ein gantzen Sack voll Aberglauben.
Thuk mancher Narr zusamen klauben.
Fürs Spilen, Schläg- und Buhlereyen,
Für Kinder- und für Vieh-beschreyen.
Für Hüner, Endten, Gänß und Dauben.
Und alles, was die Narren glauben.

Aberglaubiger Narr.

Es ist zwar ein uraltes, doch Probnus-haltendes Sprichwort: daß alle Narren, weder Gebot, noch Gesatz in Obacht nehmen, sondern nach ihren tummen Hirn und verwirrten Sinn vermeinen es gehe alles hin.

Ordinis ignari Stulti, sine lege vagantur.

Kein Ordnung haltet gar der Narr,
Denn das Gesetz nimmt er nicht wahr.

Unordentlich ist aller Narren-Devis. Bald unten, bald oben, bald hinten, bald vorn, lauffen und schnauffen, die im Hirn haben ein Sporn; die Weiber aber wollens ihnen zuvor thun, besonders in denen öffentlichen Bitt-Gängen, wo man offt leichter eine grosse Heerd Schaaf, als ein paar Dutzet Weiber kan in eine Ordnung bringen, lassen sich aber eben deswegen in das grosse Narren-Register ganz unbeschwehrt einschreiben, da sie um das Præ streiten, so ihnen keiner beneidet; Dessen doch ungeacht, hat dieser Narren-Portrait, wo ein hundert Phantasten, an dem Narren-Seil angekupplet, eingeführet wird, sich seiner Ordnung bedienen wollen, und die Prædecenz, sowohl seinen Anfangs-Buchstabens nach, als seiner angebohrnen Narren Præeminenz den abergläubischen Narren mit nichten disputiren wollen, weilen er nicht nur allein das Alpha, oder Anfang, sondern wohl auch das Mittelpunct und End, ja das Futteral über alle Narren mit Fug und Recht kan benahmset werden; wann unterschiedliche Narrheiten und Wahnwitz auf allen Ecken und Enden der Welt gefunden werden, so ist der Aberglaub jener allmögende Archeus und Urgeist, so sich allen einverleibt, und ihre Wesenheit mit bestellt. Arzney-Narren, Bergwerk-Narren, Credit-Narren, Disputier-Narren, Eifersüchtige Narren, und alle andere Narren, haben mit den Aberglauben,

so sich überall einmischt, die eigentliche Narren-Tinctur überkommen, weil der Aber- und After-Glauben mit Beglaubung jenes Guten oder Bösen, so da nicht ist, alles dieses Ubel angezetlet; Es gebühret auch den aberglaubigen Narrn wegen seines Alterthums, der erste Rang, weilen er seinen Ursprung aus dem Paradies selbst herführet, wo ihm in und aus dem Baum der Wissenschafft des Guten und Bösen, seine erste Wiegen von jenen Höllischen Tausend-Künstler ist geschnitzlet worden; Eva solt ja ihrem HErrn und GOtt Glauben beygestellet haben. Quacunque Die comederitis ex Arbore scientiæ Boni & Mali, morte moriemini, Genes. 2. cap. An welchem Tag ihr essen werdet von dem Baum der Wissenschafft, des Guten und Bösen, werdet ihr des Tods sterben. Aber, aber der Aberglaub vertreibt den rechten Glauben, nequaquam moriemini, mit nichten werd ihr sterben, eritis sicut Dii, ihr werd wie die Götter seyn. Die geschleckige Eva fallt in Apfel und in Aberglauben, legt hiemit den ersten Stein zu dem grossen Narren-Bau, in welchem eben deßwegen denen Aberglaubigen, und meistens denen Weibern der gröste Raum und Platz vorbehalten ist, welche mit ihren aberglaubischen Anmerkungen, Bewerkstellungen, Ansprechen, Seegen, Rätzeln, Curen und Zaubereyen, eine unbeschreibliche Zahl ausmachen. Es heist zwar die Catholische Kirche selbst die Weiber, Devotum fæmineum sexum, das andächtige weibliche Geschlecht, weilen sie der Andacht, denen Gebettern, Anruffungen deren heiligen Namen, sowohl oft und eifrig zugethan; Aber wie halt bald kein Kirch, wo nicht der Teufel eine Capellen darbey hat; also gehet es leyder! GOtt erbarms öfter mit deren Andacht, und vermischt der leidige Satan, zu Truz des ersten Gebots, ihren sonst lebhaften Glauben öfters mit dem Aberglauben, mißbraucht sich deren Andacht, und öfnet ihnen mit eben jenen heiligen Wörtern und Zeichen die Höll, mit denen sie ihnen den Himmel aufschliessen wollen, den Brauch mit Mißbrauch, den Glauben mit Aberglauben schändlich vermischend: Und diese solten nicht unter die Narren gezehlt werden? Nur zur Prob? nur auf die heilige Wörte Gehova, Tetram-

Tetrammaton, Sabaoth, auf die unterschiedliche Creutz, Kniebucken, mit denen ihre Seegen, Fieber-Zettul, Coronæ, und Christophl-Gebet, Einsidl-Traum, unbewährte Offenbahrungen, guldene Freytags-Andachten, mehr als neun und neunzig-jähriger Betler-Mantel, über und über müheseelig zusamm geflicket und gestimpelt ist; Wann ein Hebräisches Wort nicht hilft, setzen sie vier; wann drey Creutz nicht genug seyn, machen sie neun, und heist, drey mahl drey muß helfen; es seynd ja lauter heilige Wort, gute Seegen und Gebeter, sagen sie, wodurch diese einfältige Simpel viel aberglaubige Gimpel verführen, und zu des Teufels Martyrer machen, wer sie aber canonisiren werde, ist leichtlich zu erachten. Kein Kind, kein Rind, kein Schwalb, kein Kalb, keine Kuhe, kein Schuhe, kein Butterfaß, kein Eßigglaß, ist nicht zu finden, mit welchen die aberglaubige Leuth zu ihrem vermeinten Nutzen nicht wissen umzuspringen; Es ist kein Krankheit, kein Rothlauf, kein Wurm, kein Zahnwehe, kein Geseegnetes, welches sie nicht wieder seegnen und ansprechen können. Vor das Zahnwehe rathen sie, die Glocken damit zu läuten: Ich glaub, (wenn dieses solte helfen) diese würden zu Erfurt am allerersten genesen. Item daß die Würm nicht in das Kraut, die Erdflöh nicht in die Pflanzen und Salat, und die Scherrmäus nicht in Garten kommen, ist ihre geringste Kunst. Etliche sagen, wann einem die Ohren klingen, man rede von ihm. Andere, wann einem das Brod entfalle, seye ein böses Zeichen, (das glaube ich auch,) forderist, wann kein anders aufzuheben. Jener gibt vor, daß das rechte Wolfsaug, so es eingesalzen wird, das viertägige Fieber vertreibe! O blinder Narr. Diese sagt: wann eine ledige Weibsperson das Bändel von einer Plunzen der Blutwurst in die s. v. Schuhe legt; so bekommt sie den ersten Tanz ꝛc. Von welchem Superstitionen man ein grosses Buch verfassen könnte; Aber dergleichen Narren, wenn sie nicht glauben an GOTT den Wahren, werden alle zu ihrem Lehrmeister dem Teuffel fahren. Viel Glück auf die Reiß.

Der Glaub macht seelig, sagt jenes alte Mütterlein, so sich am Johannis-Tag, vor Sonnen Aufgang, unter einen Zwetschgenbaum stellete, und zwölfmahl Creutzweiß, zu Ehren (wie sie sagte) der heiligen zwölf Quatember-Nächt, in einen ausgefaulten Erdschwammen bisse, damit ihre Zweschgen fein blau, reimich und nicht wurmstichig würden: Ey so beiß in diesen faulen Unflat fort und fort, du stinkender Mistfink, daß dir das Maul nicht fedricht wird. Ich glaub, daß dieser Unglaub, dich genug in jener Welt wird unseelig machen, wie unglückseelig er dich auf dieser gemacht, indem der nachschleichende Mann, dieser Lamutzmacherin ihre Creutzbisse mit ungebrennten Aschen auf den Buckel Creutzweiß aussprengete, und an statt der Zwetschgen ihr den Rucken blau gemacht. Warhaftig diese hätte wohl unter denen aberglaubigen Narren und Närrinnen die Oberhand oder Präsidenten-Stelle begleiten können. Unter diese Zunft gehören auch die Traum-Ausleger, Zeichendeuter, Vogelgesang-Ausleger, hundert Narren auf einen Karren; Dieser sagt, wann es mir traumt, daß mir ein Löffelstiel auf das Maul fällt, werde ich morgen bey einem grossen Herrn nachtmahlen; und dergleichen Possen viel. Es sollen aber billig zu dieser ehrbaren Schellen- und wohl auch öfters Feuer- und Henkermäßigen Zunft, die sich auf die Wahrsager, Landfahrer und herum flangirende Ziegeuner verlassende, und ihnen Treu und Glauben gebende, gezehlet und hier auf die Bahn gebracht werden: Aber weilen ihnen der Papier Raum zu klein, wie denn dieser grossen Menge, nach Beklagung eines Satyrischen Geschichtschreiber, bald die Hölle zu eng seyn mögte, so begnüge ich mich mit diesen ertheilten Universal-Recipe und Präservativ vor die Narren-Schwindsucht in aberglaubischen Irrthümern.

Willst nicht kommen in grosse Noth,
Halte fest das erste Gebot,
Aberglaub bringt Hohn und Spott.

Astro-

Nativiteten seind auch Sachen,
Worüber klüge Leüthe lachen.
Da mancher Narr verlangt zu wissen
Was Hans und Säcklein werden müssen,
Der Himmel hält's nicht mit der Erden:
Sonst jeder Narr müsst klüger werden.

Astrologischer oder Nativität-Narr.

Ärme Feder, aus der hiebey gesetzter Narren-Titul das erstemahl auf das Papier geflossen! Wann jener wunderbarliche Nativitäten-Steller, so nicht nur allein denen Menschen, sondern auch denen neugeworfenen Hunden und Katzen in Schonen ihren Horoscopum zu stellen sich unterfangen, auch jener Ganß, aus deren Schwingfedern du gezogen, wegen der Stern-Conjunction, so sich dazumahl ereignet, als sie aus dem Ey geschloffen, hätte das Geburts-Systema aufsetzen sollen, so es anderst mit der Warheit seiner Zeit hätte übereinstimmen müssen, würde er je freylich haben aufzeichnen können, daß ein aus ihr gezogener Kiel tausend und tausendmahl wird verfluchet werden, weilen ihm solche Schmachschriften und Narrheits-Vorwürfe, über die berühmteste, und schier göttliche Wissenschaft der Astrologiæ Judiciariæ, und die löblichste Facultät deren Herrn Sterngucker und Nativität-Steller sollten auf die Welt kommen. O che Pacia! O che Brutalita! (werden ja mit voller Röhren ausruffen die Gran-Pescatorische Abkömmling,) O was Narrheit! o was viehischer Unverstand! jene in die Narren-Roll zu setzen, so da über alle andere Wissenschaft erhebet, mit dem Himmel selbst geheime Verständnus pflegen, und die verborgneste Ereignussen aus den Sternen lesen. O was? aber langsam, meine hochgestultierte Herren, mit Piano kommt man auch weit: Ich beschütze mich wider alle eure Schmach-Pfeil, mit dem einzigen aus eurer eignen Rüstkammer entborgten Schild, sic erat in fatis, also wäre es in der Verhängniß: daß die so sich aberwitzig dieser Kunst ergeben, nicht vor Doctoren, sondern vor Thoren, solten gehalten werden: Seyd ihr so gelehrt, warum habt ihr euch nicht selbst prophezeyet: Narren, und zwar keine gemeine (diese Præeminenz traue ich ihnen nicht abzusprechen,) seyn alle jene, welche aus dem blossen Gestirn, so sich bey der Geburt ereignet, dem Menschen vorsagen wollen: die Weiß und Manier ihres Tods, die Zeit so GOtt allen verborgen, mit ihrer Kunstfeder, als einen Hauptschlüssel zu

den Geheimnissen GOttes eröfnet, vortragen: welche da die menschliche Freyheit biegen wollen, und einen nothwendigen Zwang zu Ermördungen, Diebstählen, Fluchen und Schwören aus dem Geburts-Gestirn hernehmen, und aus ihrer ascendente Sole, & descendente Luna, den Aufgang in den Himmel oder Abtritt in die Hölle erzwingen wollen, nach ihren Epicetischen Weidspruch: Ducunt volentem, fata nolentem trahunt. Das Geschick die, so da wollen, ziehet frey zu ihrem Joch, und wann sie auch gleich nicht wollen, wurd sie jene Zeichen doch, als mit einer universal Salvaquardia von allen Irrthümern in dieser kützlichen Materie genugsam versichert zu seyn sie ihnen einbilden: Ihr jegliches Effatum oder Ausspruch gründet sich auf das Fatum oder Verhängnus. Fragst du, warum jener so arbeitsame Mann von seinen Schuldnern hintergangen, und in die tiefeste Armuth gerathen? flugs die Antwort: Das Fatum Stoicum, die gezwungene Nothwendigkeit aller Dinge hat ihn den Bettelsack an den Hals geworfen. Fragst du, warum jener in einen kleinern Diebstahl ergriffen, der aufgemauerten dreyeckigten Feldglocken ein Schwenkel hat müssen abgeben: Schnurgerad rollt die Ursach heraus: Das Fatum Mathematicum, die Schickung des Gestirnstands, in seiner Geburtsstund hat ihn selbst dorthin aufgezogen. O thörichte, verblende Sinnen, welchen billig das grosse Kirchenlicht Augustinus, sattsam ihre Narrheit vor Augen legt: Si Cor tuum non esset fatum, fatum non crederes, wäre dein thörichtes Herz nicht ungeschickt, so würdest du das Geschick nicht glauben; Denn was ist närrischer, als unsere willkührliche Verrichtungen und Ereignung an das Geschick, an die Zusammenfügung der Sterne in der Geburtsstund an gewisse Minutten binden, wo alles so vielen Fehlern unterworfen, die Erfahrung lehrets: Dann der wievielte Nativität-Steller hat die rechte Minute, so zu nehmen, in die Erfahrung gebracht? welcher, wenn es zwar auch aus zufälliger Ereignus oft zugetroffen, hat nicht öfters die Unwarheit vorgeplaudert? in eben jener Minuten, wo ein Kayserlicher Prinz gebohren, werden viel Bauernkinder an das Tageslicht gebracht;

und

und doch hat die Gestirn-Zusammenfügung denen letztern das Gold zu ihren Cronen nicht ausgekochet. Eben jener Augenblick, so der erste war eines zukünftigen Nativität-Stellers, ware auch der erste manches andern ungelehrten Wochen-Tölpels; dann so viel in einem Augenblick sterben, werden auch gebohren; denn wer will es bey so unterschiedlichen Ausgängen des Lebens, auf die Kraft des Eingangs deuten. Ich will zwar nicht in Abred stellen, daß man ausser der Astrologischen Wissenschaft etwelche natürliche Neigungen und starke Anmuthungen abmerken kan, und ist dieses Vernünftlen und Vormahnen nicht ausser den Gränzen der Wissenschaft zu stellen; wird auch dieses von den geistlichen Rechten nicht so ausdrücklich verworfen: aber aus jenem ein Verhängnus unserer Werk erzwingen wollen, ist ein verdammliches, verworfenes, höchster Straf gebührendes Wesen. Es ist dieses dem Heyl der Seelen und des Leibs schädlich; und gehören in die Narren-Zahl, sowohl die Wahrsager, als die so fragen.

So gar die alten Heydnische Kayser, Claudius, Otto, Galba, haben unter Leib- und Lebensstraf, die sich auf das Wahrsagen und Nativitätstellen begebende Caldäer, Stadt und Land-rainmig gemacht, und jene, so mit ihnen umgegangen, ihrer Güter entsetzt. Cajus Proculus muste seine Verbannung aus Rom keiner andern Ursach zuschreiben, als daß er durch Briefe von einem Caldäer erforschet, ob seine überschickte Geburts-Stellung ihm gewiß die Zunftmeisters-Würde verspreche. Es sahen nemlich diese in ihrer dunkeln Glaubensnacht sonst wohlsehende Staatsmänner, daß dieses sowohl ein dem gemeinen Wesen schädliches als betrügliches Narrenwerk seye, durch welches doch viele auf grobe Fehler verleitet worden: Man könnte allhier auch die herum-vagirende, und sich vor Aegyptier ausgebende Zigeuner die Feder ablecken, aber mit deren müßigen Prophezeyungen und Leut-Verführungen, das Papier zu beschmutzen, halte es schier vor ein ungereimtes Werk, massen so gar unter der überhäuften Narrenzunft wenig mehr gefunden werden, so ihnen Treu und Glauben zumessen, und nur etwelcher gemeiner

meiner Kuchelratz, oder Zahnlucketes Mannloses Raffelscheid etwas aus ihrem Lugen-Kram erkaufen wollen, so ihnen das vor Angst verschmachtende Herz mit einer Hofnung labt, damit sie also mit Fug an das grosse Narrenseil angefeßlet werden. Wer diesen entgehen will, erwarte seine Schickung, Glück und Unglück von GOtt, verlache die Irrthümer, und bekümmere oder freue sich nicht unmäßig darüber.

Was der Himmel hat beschlossen,
Das nehm man gedultig an;
Dann sich kränken, seyn nur Possen,
Wann man es nicht ändern kann.
Kommt dir aber Glückes-Schein,
Wird dein Freud zu spat nicht seyn.

Die Warheit zu sagen, muß ich bekennen, daß die Sternseher und Nativität-Steller sich für keine Narren erkennen wollen, das ist ebenfall kein Wunder oder Thorheit; Denn wer wird sich selbsten für einen Narren, wenn er auch von der Fußsohlen an biß zu der Scheitel mit Burbaum übersteckt wäre, bekennen? Sintemahlen, so einer diese Tohrheit erkennete, würde er gewiß solche Handthierung aufgeben. Daß aber andere, welchen diese Thorheit bekannt, und genugsam bewust, wie dergleichen falsche Prophezey und Wahrsagerey oftermahlen von der heiligen Congregation verworfen und verbotten worden, solchen Glauben geben, ist meines Erachtens die gröste Thorheit vor GOtt und der Welt. Diogenes hat vor Zeiten einen solchen Stern-Stimpler die Warheit gesagt: Ne mentieris, nam stellæ non errant, sed vos Astrologi. Mein lüge nicht, und rede nicht also, dann die Sterne irren oder fehlen nicht in ihrem Lauf; sondern ihr Sternseher und Wahrsager irret und fehlet gar weit in euren thörichten Meynungen.

An-

Antiquitet=oder Kunſt=Narr.

Antique Sachen ſeynd zu achten.
Doch iſt dabey wohl zu betrachten.
Daß mancher Trug und Dieberey.
Darunter offt verdecket ſey.
Ein Narr wird ſeine Luſt ſchon büſſen.
Weils Er wird theuer gnug zahlen müſſen.

Antiquität oder Münz-Narr.

So vielerley Sorten der Münzen, so vielerley Münz-Narren es giebt; und zwar seynd die Geitzhälz und Wucherer die gröste, als welche die Ducaten und Thaler besser, als ihre Seel ästimiren; das Gold mehr als GOtt, das Silber höher als ihren Nächsten lieben; und seynd manche so tief in allerhand Münz vernarret, daß ihre Schreibtisch und Kästen so voller Lädl, als Tag im Jahr, mit allerley neu- und alt geprägten Münzen angefüllt und gezieret, daß sich zu verwundern; eines schimmert mit Duplonen, das andere glänzet mit Ducaten, das dritte leuchtet mit alten, das vierdte pranget mit neuen Thalern, und so fort biß auf die kleine und gemeine Münzen: wobey dann, ein solcher Münznarr manchesmal einen halben Tag bey diesen Mammonischen Altar seine Devotion, gegen diesem Schatz sein begieriges Herz aufopfert. Und gleichwie die Heyden silberne und goldene Götzen in der Kirchen angebetet, also verehren noch solche Gold-Silber-Metall- und Erz-Diener ihre zu Haus in dem Kasten verarrestirte stumme Abgötter, mehr als die Altär, und Heiligen in der Kirchen; Ja ein solcher Küssen-Pfennig hütet Tag und Nacht seinen Schatz: Er hört, er denkt, er redt, er sieht, und greift nichts liebers auf dieser Welt, als das Geld, und sagt: Wo kein Geld, da ist kein Freud, wo kein Freud, da ist Leid, wo Leid, da ist Traurigkeit. Item wird Geld geehrt, ohn Geld ist niemand werth, wer Geld hat, fährt bey guten Wind, und wird ihm alle Ungestümm gelind, Gold mitten durch die Quardien reist, Silber die veste Mauren niederschmeist; nach der Tugend niemand fragt, nur nach Geld ein jeder tracht. In Summa, welche Gold und Silbers genug haben, werden die allerglückseeligsten Leut dieser Welt geschätzet.

Gold ist der irrdisch Gott,
Der helfen kan aus grosser Noth.

Der Gebrauch Medaillen und alte Münzen zu suchen, ist zwar sowohl bey den Alten, als noch auf den heutigen Tag für löblich und

ehrlich gehalten worden, wie man dann noch siehet, daß sich nicht nur etliche wenige Gemeine, sondern Adeliche, hohe und Fürstliche Stands-Personen dessen annehmen, und befleißigen sich dieselbigen, wie auch andere Antiquitäten nicht mit geringen Kosten, wo sie die nur bekommen mögen, zusammen zu bringen; wie dann auch die Alten sich dessen beflissen, daß sie in dem Gepräg und Bildung ihrer Medaillen, Schau- und Gnadenpfenning, auch wohl gemeiner Land-Münzen, etwas Denkwürdiges, so ihnen entweder wiederfahren, oder begegnet, auch daß sie sonsten ihren hohen Verstand wollen zu erkennen geben, angedeutet, darnach sie auch die Figuren und Corpora, wie die auch seyn mögen, beynebens den Uberschriften mit sonderlicher Scharfsinnigkeit gerichtet.

Solcher Medaillen und Münzen findet man etliche die sehr alt seyn, auch von dem weisen und hochberühmten König Salomon her, welche auf einer Seiten ein Bild, auf der andern einen Tempel haben, mit dieser Umschrift, in Hebräischer Sprach und Buchstaben: SALOMON REX.

Solcher Medaillen eine hat Alexander Farra, wie er sagt, von einem Parisischen Kaufmann bekommen, und sie einem Mayländischen Edelmann, Octaviano Cusano, verehret. Deßgleichen findet man auch einige alte Medaillen des Antiochi, Königs in Syrien. Ægypto Captâ: Auf der andern Seiten aber das Bild Augusti und Cæsar Divi F. Consul VI. welche er zur Gedächtnus des Siegs in Egypten schlagen lassen.

Neben denen Münzmeistern befinden sich auch etliche, so Monetarii, oder Münzer genennet werden, welche falsche Münzen, ohne Wissen der Obrigkeit, mit falschen oder heimlichen Stempfeln schlagen, oder auch wohl eine gewisse Mixtur in eiserne, oder von anderer Materia bereitete Formen giessen, damit sie die Welt betrügen; oder ob sie schon gute Münzen machen, so geschiehet es doch mit Nachtheil der Obrigkeit; dahero sie auch beyderseits, nach den beschriebenen Rechten ernstlich, und am Leben gestraft werden. Dieses seynd die

die ungerechte Münznarren, um welches falsche Geld sie auch ihr falschen Gewissen, ja offtermahls Seel und Leib verkauffen. Diese helfen auch viel darzu, daß die Alchimia und Alchimisten in so bösem Verdacht seynd, welche als Discipul daraus gelernet, wie sie die Materiam vermischen, und durch einander zum Betrug mengen sollen; Derohalben sie auch nicht unbillich, an etlichen Orten, wann sie betretten, an ihren besten Hals gehenkt werden; oder wann sie lang in dem Feuer gegrübelet, und eine betrügliche Mixtur zuwegen gebracht, ist es recht, daß sie auch wiederum ins Feuer gesetzt werden, und allda den Lohn ihrer Betrügerey von dem Scharfrichter, nach Urthel und Recht empfangen.

Es giebt viel Geld-Juden und Münznarren, wissen doch nicht eigentlich woher die Thaler und Guldiner ihren Namen: Item die Ducaten ihren Titl bekommen, welches ich hiemit erkläre: die Reichsthaler, welche, weil sie 2. Loth haben sollen, Unicales Numi genannt werden, seyn erstlich Anno 1519. im Joachimsthal in Böhmen zu münzen angefangen worden; dahero man sie Thaler und Joachimicos geheissen. Die erste Gulden seynd zu Florenz gemünzet worden: Dahero man noch dieselbe Florenos nennet, und mit fl. schreibet, oder zeichnet. Die Ducaten aber haben den Titl von hohen Potentaten, Kaiser, König und Fürsten, welche solche schlagen: dahero sie Ducaten genennet werden.

Abraham ist der erste Münzmeister gewesen, welcher die Sorten, wovon die dreißig Silberling, um welche Christus von Juda verkauft worden, habe lassen münzen. Man findet zu lesen, daß wie es vor Zeiten noch wenig Gold- und Silbermünz geben, alle Sachen wohlfeiler, als jetzo seynd gewesen; und ist zu glauben, daß es jetzt sehr viel Antiquarii geben muß, welche die Ducaten und Thaler nicht aus Rarität, Antiquität, sondern puren Geitz also verstecken, daß man deren wenig zu Gesicht bringet. Und dieses sind die rechte Münznarren, welche das Geld so gut verwahren, andern fpahren, ohne welches man sie wird dannoch einscharren.

Die künstlichste Münzer aber seynd diejenige, welche ohne Feuer

schmelzen, ohne Hammer schlagen, ohne Form giessen, und ohne Stempfel prägen; ein solcher war gewesen, wie Pontanus meldet in seinen Schriften, ein gewisser Advocat, den ein Client in einer gewissen Action für seinen Beystand anrufte, aber von dem Geitzteufel ganz eingenommen; dieser brachte ihm 50. Reichsthaler, so in lauter Kupfermünz bestunde, mit demüthigster Bitte, er wolle diese Summa Gelds (weilen er vor dißmahl keine andere Münz habe,) annehmen, seine Action, so er wider einen andern hatte, bey Gericht führen, und defendiren. Dem Advocaten gefielen zwar die funfzig Reichsthaler, ware aber mit der Münz nicht zufrieden, darum sagte er zu dem Clienten: Diese Münz ist mir zu schlecht, und meiner Person nicht anständig, darum ich sie auch nicht annehme; Wolt ihr aber haben, daß ich eure Action defendire, so bringet mir 50. andere Reichsthaler in Silber, und nicht in Kupfermünz, alsdann will ich euch dienen, mit diesem schlechten Geld aber mag ich meine Hand nicht besudeln. Auf diese des Advocaten, oder wunderbarlichen Geldmünzers und Antiquarii Antwort, wurde der andere ganz erzürnet, nahme das Geld wiederum zu sich, und sagte voller Zorn: Weilen euch, ihr Geitzhalß, dieses Geld nicht gefällt, so solt ihr keinen Pfenning noch Heller davon haben; und damit ich weder mit euch, noch mit andern eures gleichen zu thun habe, will ich mich geschwind zu meinem Gegentheil verfügen, mit ihme in Güte vergleichen, und alles, was er von mir begehrt, verwilligen, wie es auch geschehen. Als dieser geitzige Münznarr solches nicht allein verstanden, sondern auch das Geld hinweg tragen sehen, ist er vor lauter Schmerzen, wegen des Verlusts dieser 50. Reichsthaler, so er schon in Händen hatte, dergestalten betrübt und kleinmüthig worden, daß er zu verzweiflen vermeynte; bereuete hierauf seinen Fehler, mit Schand und Schaden sprechende: Ich bin kein Advocat, sondern ein Esel, indeme ich auf einmahl 50. Reichsthaler aus meinen Händen gelassen, will geschweigen, was mir dieser Handel noch hätte eintragen können? O Doctor, O Narr, O Advocat, O Esel, O Gimpl, O Simpl, O leider ungescheider Bernhäuter, ꝛc.

April-

April-Narr.

Der mich geschickt in dieses Spihl,
Wüst wol daß heüt der erst April.
Er wolt, ich solt ihm wieder sagen
Und nach dem gröſten Narren fragen.
Ich thats, und bracht die Antwort fein
Der mich geschickt wirds selber seyn.

April-Narr.

Es befragte einsmahls ein von eingebildeten Wissenschaften hoch aufgeblasener Grillen-Vogt, einen Schnur-stracks gegen über sitzenden einfältigen Menschen, wie weit ein Doctor und ein Narr von einander seye? erhält aber unverzüglich von diesem sonst vor alber angesehenen Gegentheil diese unverhofte Antwort: Ein einzige Tisch-Breiten; dann wann, (sprach er weiter) sich selbst erkennen, die höchste Weisheit ist, sich aber nicht erkennen, vor eine handgreifliche Thorheit zu halten, so dörfte ich schier bey Erkänntniß meines nicht zu hoch steigenden Verstands, nolens volens, unter die Doctor-Reyhe nicht alleiniger Gegenschätzung seines sowohl ausgeschliffenen Verstands, und so offentlicher Geringachtung, jedwederen anderen, keinen weniger, als sich selbsten kennend, billich in die Narren-Roll sich kan einschreiben lassen. Nulla major stultitia est, sagt Firmianus, quan quoslibet se stultiores judicare: Es ist keine grössere Thorheit, als alle andere vor grössere Narren, als er selbst ist, freventlich ausgeben. Gacinus der Poet, hängt ihrer stark beschellten Narrenkappen nicht die geringste bey, da dieser Freymund rund und rein heraus singt:

Haud sapit is certe, sibi tantum qui sapit uni,
Insipidos reliquos qui putat, haud sapit is.
Der ist schlecht im Hirn versehen,
So allein sich selbst groß acht,
Den, als Hauptnarrn must ansehen,
So die andern all veracht.

Deme zufolg, wofern ein Rätzl von einem vortheilhaften Simson solte vorgestellt werden, wo, und wann die wenigsten und mehresten Narren beysammen zu finden seyn: würde wohl jener den Preiß davon tragen, so es mit diesen auflösete, daß es am ersten Tage des Monats April sey, wo bald keiner ein Narr zu seyn sich gedünket, seinen Nechsten aber vor einen Anträgischen haltet, welchen er weniger, als er selbst wohl ist, unter dem Hütl mit Witz versehen zu seyn, glaubend,

hinter das Licht zu führen, und in den April zu schicken, sich gelüsten läßt, ist eine alte aber zugleich eine sehr närrische Gewohnheit, die einfältige Leut zu verieren, und am Narrenseil herum zu führen; worüber mancher Aberwitziger sein Gespött und Gelächter treibet, unwissend, daß er, so den andern in April geschickt, wohl vielleicht schon in dem Märzen ein Narr gewesen seye, mit dieser Prob, das ein Narr jeden Narren mache. Es ist dieses Aprilschicken zwar ein allgemeiner Burgerlust, und bißweilen unschuldiger Zeitvertreib, aber auch öfters und mehrmalen eine Mutter der Zwietracht, öffentliche Verhöhnung, und theuer bezahlte Ergötzung, indem man oft übel ankommet, dieses Lust- in ein Trauerspiel verändert wird, daß man sich billich mit dem gekrönten Propheten beklagen könne: Versa est in luctum Cythara mea. Psalm 5 Mein Harpfen ist in ein Trauren verändert worden, da der Aprilschicker die Narrnkappen, so er andern hatte wollen aufsetzen, wegen nicht genug vorgesehenen üblen Ausgang auf seinen eignen Kopf hat erdulten müssen. Es wird oft das Lachen mit gar zu häufig- und bitteren Thränen versalzen, und gehet das erste Viertel an dem ersten April offtermal ziemlich naß ein. Ein solches nasses Aprilen-Wetter hat sich voriges Jahrhundert in Niederland begeben; es lagen zwey junge Herren; wegen anhaltender Kälte annoch in dem Winterquartier: als am ersten Tag des Aprils der jüngere aus diesen, seinen guten Cameraden und Mit-Officier stets in den Ohren lage, er solte um Gespaß willen seinen Diener, so ein zugleich ihm viel einbildender, als Rachgieriger, doch armer Spanier war, um etwas Närrisches in den April zu schicken; Es wird also der Bediente berufen, und in die nächste Apothecken um ein halbe Ehlen ungebrennten Kalch geschicket, der Apothecker merkte den Possen, und die Kurzweil zu verlängern, fabelte er, daß schon aller reissender weg gangen, schickte ihn derowen in ein zu End der Stadt gelegenes Gewürz-Gewölb: allwo aber der Kaufherr, so kurz vorhero einen Proceß wegen eines strittigen Kalch-Ofen verlohren, sich mit dieser Umfrag beschimpfet erkennet, so hat er diesen geurtheilten Frevler, statt einer halben Ellen

len ungebrennten Kalch, eine ganze Elen ungebrennte Aschen auf dem Buckel wohl vor- und angemessen. Der hierob erzürnete, und wegen der Kauf-Bedienten sich der Schläg nicht erwehren könnende Svanier, lauft zornig nach Haus, findet seinen Herrn allein in dem Zimmer, in einem Nachmittag-Schlaf verfallen, ergreifet seinen Dolch, stößt ihm denselben durch die Brust, und begibt sich auf die Flucht, entrinnet auch sicher zu dem feindlichen Kriegs-Heer. Dieses war eine übel gelungene April-Schickung, ein recht nasser, ja blutiger April. Es läst sich nicht allzeit spielen und foppen, und wie man oft dem, so die Wahrheit geigt, den Fiedelbogen um das Maul schlägt; also stößt man oft dem mit der Flauten die Zähn ein, so sich auf das Verier-Pfeiffen begiebt.

April schicken ist vor sich nicht übel, man muß es aber mehr mit Kindern, als Erwachsenen, bewerkstelligen, wie es bey erster Einführung geschehen, wo unsere Altvätter ein heimlich nicht unfügliches, weises Absehen gehabt, denen Einfältigen zu weisen, wie sie sich in allerhand Begebenheiten klüglich vorsehen, und nicht allzuleicht von einem jeden sich hinter das Licht führen lassen sollen. Alles kan man hinter das Licht führen, aber das Licht selbsten kan man nicht hinter das Licht führen, verstehe einen klugen Menschen, welcher nicht dunkel, oder dumm, sondern hell und klar im Verstand ist, und sich nicht leicht in das Dunkle, oder hinter das Licht führen, oder in den April schicken lässet.

Es seynd, leider! viel in den April geschickt, und verblend worden, wie man liefet und glaubt, daß Adam zur Märzens-Zeit erschaffen, eben also der andere Adam Christus in diesem Monat empfangen worden, und gestorben seyn solle, so ist doch unser erster Vatter Adam kurz nach seiner Erschaffung, von der Eva, und Eva von dem Teufel gar bald in den April geschickt worden.

Moses hat nicht weniger den hochmüthigen König Pharaonem in ein sehr nasses Aprillen-Wetter geführet, dergleichen der gute Urias mit Betauren vieler erfahren. Es giebt noch viel Urias heut zu Tage, welche geschickt werden in den April, damit andern werde er-

erfüllt ihr Will, unter welchen viel das Heimgehen vergessen; dahero ermahnet uns das Aprilschicken so viel, daß man nicht einem jeden Menschen glauben und trauen solle, zu dieser oder jener Sach bereden lasse, es machen wie jener Fuchs gethan, welcher, als er in seiner Hölen krank lage, kame zu ihm der Löw, unter dem Schein ihme zu besuchen, in Wahrheit aber ihn zu zerreissen; Als er nun dahin gelanget, grüsset er ihn ganz freundlich, und fragt mit liebreichen Worten, wie es um seine Gesundheit stehe? Der arglistige Fuchs merkte den Possen, bedankt sich ganz demüthig wegen der Heimsuchung, und Nachfrag seiner Gesundheit, verblieb aber in seiner Hölen, damit er ihme nicht zu theil würde, sagt beynebens, es stehet mit mir sehr übel. Auf solche Antwort erzeigte der Löw ein grosses Mitleiden, und sagt mit Zuckersüssen Worten: Mein guldener herzallerliebster Fuchs, du solst wissen, daß ich dich mehr liebe, als mich selbsten, und verlange nichts, als deine Gesundheit; dahero nicht vonnöthen, daß du um andere Medicamenta umsehest, sintemalen, wie bekannt, mir der Allerhöchste, neben der obristen Stelle, und Gewalt über alle Thier, auch diese grosse Gnad verliehen, daß alle Krankheiten, alle preßhafte Glieder, die ich mit meiner Zungen berühren werde, alsbald ohne Verzug, ohnfehrlich ihre Gesundheit erlangen. Zu diesem Ende bin ich anhero kommen, dich mit meiner heilsamen Zungen zu berühren und zu curiren; Woher kommt mir diese grosse Gnade, sagt der Fuchs, daß Euer Majestät mich Armseligen nicht allein besuchen, sondern curiren wollen? Mit gröster Freud wolte ich mich dieser Gelegenheit bedienen, und mit dero heilsamen Zungen berühren und curiren lassen, wann ich nicht ihre grausame Nachbarn (verstunde die Zähn) förchtete.

Dahero traue keiner der falschen und schmeichlenden Zungen, dann sie hat böse Nachbarn, das ist, falsche Meinungen, bißiges Ziel und böses End, sondern sey arglistig wie der Fuchs, laß dich nicht so leicht bereden, damit nicht das Sprichwort an dir wahr werde: wer läßt sich anlernen? sey fürsichtig in deinen Sachen, damit dich nicht, als einen April-Narrn männiglich möge auslachen.

Arm-

Arm verliebter Scar.

Ich weiß zwar nicht wo nehm ich Brod,
Bin doch verliebt, biß in den Tod,
Kein Heurath kan ich auch erschnappen,
Weil jede spricht: nimm dir den Kappen.
Ein solcher Scar, so lang ich bleib,
Hab ich vil Körb, und nie kein Weib.

5

Arm-verliebter Narr.

Das Hoffen und Harren, macht manchen zum Narren, aber nirgends öfter, als in der Liebs-Schul, in dero Nahmen-Büchl das Amaris und Amens nur mit einem Buchstaben unterschieden wird. Teutsch davon zu reden, der nächste Weg zur Thorheit ist, sich ergeben der Liebeslist. Dieser Weeg ist der Breiteste und der Gebahnteste, weilen er unabläßlich, und häufig von allen Leuten und Ständen betretten wird. Sein mit übergrossen Steyrischen Raim-Roß-Schellen behenkter erster Eintritt, führt in seiner obersten Portal-Rundung diese Uberschrift: Quidquid ubique vides, nil sine amore vides; Und obschon nicht alle Lieb zu schelten ist, als welche da auch in die Göttliche, natürliche, reine, und unzuläßige zertheilet wird; deren die erste ein Urheberin alles Guten und wie sie Plato nennet, die alleinig gutwürkende Wesenheit ist ohne der die ganze Welt-Runde, entweders niemahlen aus ihrem Nichts heraus gezogen, oder in jene wieder versenket worden wäre; so hat doch nicht nur die letztere, sondern auch die andere so mannigfaltige Würkungen und Saamen der Thorheit an sich, daß in kurzer Zeit ganze Wiß-Bäum der Unbescheidenheit, verwirrten Verstands, handgreiflicher Narrheiten erwachsen. Von denen zu schreiben, muß man wahrhaftig sagen: Non mihi si Linguæ centum, sint oraque centum. ferulatias possem tantorum dicere amorum: Wann ich hätt hundert Zung und Mund darbey, könnt ich erzehlen nicht genug, der Liebe Narredey.

Nur einen sey mir erlaubt, aus vollen Karren, so mancher Liebs-Narren, nur einen einzigen, und zwar den arm verliebten Narrn heraus zu nehmen, welchen obwohlen er, so schlecht im Beutl, als unter dem Hütl versehen, und mit seinem Vacuo den Aristotelem trutzet; die Völle aber nur in seinen Thorheiten und Löchern der zerrissenen Kleidern zeiget: vermög welcher er mit einem Hauß-Trampel und Wochen-Tölpel bey Plauto aufschreyen kan: Plenus Rimarum sum, hac, atque illac diffluo: Ich der Löcher voll recht bin, da und

dort geh gleichwohl hin, und ist bey seiner Armuthey so voll der Lieb, daß er in eine jede, ihm nur begegnende Gestalt verliebet, bald mehr eingebildete Liebste zehlt, als Türkische Sultanen in ihrem Seraglio, von Mahomet an, eingeschränket haben. Solte er die Mittel haben, ihm ein Ehren-Prädicat zu erkauffen, würde er sich wohl Herr von tausend Lieb, auf und zu Flammenberg schreiben. Er ist ein Calendermacher, bey dem aber die Sonn und die Sinn in keinem andern Zeichen, als in der Jungfrau stehet. Er ist ein Zier-Gärtner, der nichts als brennende Lieb, Vergiß mein nicht, und je länger je lieber ansäet, obwohlen ihm nichts als lauter Körbel-Kraut aufgehet. Er ist ein Zuckerbacher, so aber nichts anders, als Kränzel und Herzl formiret, obwohlen er mit diesen nichts als Banquerote spielet. Die ganze Wochen ist bey ihme ein ewiger Venus-Feyer- oder Freytag, von Freyen feyret er weder Feyer- noch Sonntag, sein erstes Schuß-Gebet und Morgen-Lied ist nur dieses: Heyrathen liegt mir im Sinn, muß es nur gestehen, kommt kein Mensch, so bin ich hin, muß vor Leid vergehen; Welche Stadt im ganzen Land, welches Haus in der Stadt, welches Zimmer in jedem Haus, wo er ihm nicht eine Liebste aussiehet, nicht geliebt zu werden einbildet. Er reiset hundertfältig mit seiner Lieb von der Agnes und Agatha das ganze Alphabeth durch, solte ihm auch zu End desselben nur ein rinnaugende, Zähnluckete, Rotztriefende Xantippe zu theil werden, und ihm ein Aug zuwerfen: Ach! was Jubel, was Liebs-Prahlerey, Ach! wie brennts beym Herzen, wie ein Pfund-Kerzen so in voller Flamm steht; Aber man klopfet auch hier an das Fenster, und stehet diesen vor Lieb matten, und schier ausgeselchten Universal-Stadt-Amanten nichts anders zur Erquickung zu erwarten, als ein Socratisches-Caffe-Schällerl, so die Jungfrau Salerl diesen immerwechslenden, überall liebenden, nirgends geliebten Liebs-Sclaven von dem Fenster herab präsentiren möchte. Er ist und bleibt halt allzeit medias Tantalus inter Aquas, der arme Tantalus, der fast vor Durst zergehet, obwohl das Wasser ihme schier an der Lefzen steht; sie treiben nur das Gespött aus ihm, schliessen ihm die Thür vor der

der Nasen zu: Wie heist es? Solt ich mich an einen schlechten Krippen-Reuter henken? Einen armen Bernheiter, einen zerlumpten Gassenschliffel nehmen? Wie sagt eine andere, ich einen solchen unbeständigen Narren, ein stäten Liebs-Wechsler, einen allgemeinen Stadt-Freyer, meine Freyheit verkauffen? Wie, replicirte die dritte, solte ich meine schöne hell glänzende Eigenschaften einem solchen Idioten, und dick vernebleten Gehirn vor Leibeigen dargeben? vor der Thür ist draussen: Man wirft einen solchen Amanten wie ein zerfetzten Bettelsack von einer zur andern Thür, und ist nur dieses zu betrauren, daß solche arm-verliebte Narren, mit ihren so manchen Schaden nicht witzig, sehend, und gescheid werden.

Ein dergleichen Phantast liebte eine schöne, reiche und tugendsame Jungfrau, und machte ihme Gedanken, sie zur Ehe zu bekommen, weilen er aber einen bleßirten und krummen Fuß hatte, und sich einbildete, seine Liebste würde etwann daran einen Scheuen tragen, und ihme den Korb geben, liesse er ihr zu Gefallen den Fuß noch einmal brechen, und aus dem Grund heilen, daß er nicht mehr gehunken; Aber diese Lieb ist gleichwohl versunken, und verbliebe wie zuvor, ein arm-verliebter Narr.

Ein anderer Amandus schreibt seiner vermeinten, und doch verbeinten Liebsten, an statt der Dinten, in einem Buhl-Brieffel, seinen Nahmen mit eigenen Blut unter, welches er, vermög des Messers, aus dem Finger gepresset, damit er ihr seine Treue zu erkennen geben, und vor sie Gut und Blut lassen wolle; Dieser verliebte Narr hätte wohl an statt des Esels, Ochsen-Blut nehmen können.

Ja die Lieb ist bey manchen so groß und ungereimt, daß er aus Eifer, und vermeinten Liebe gegen seiner Carabella, nach getrunkener Gesundheit, das Glas zu viel hundert Stucken zerbissen, und gefressen; Etliche haben die Handschuh von verschiedenen, und verhoffentlich ihren Liebhaberinnen in eine Suppe einschneiden lassen, und an statt der Fleck geessen; Ey friß Fleck, hätt bald gesagt Speck.

Ein dergleichen Stockfisch wolte einsmals mit dem Frauenziffer einen Discurs führen, und seine Scienz hören lassen, fragte derowe-

gen eine aus ihnen, so er vermeinte, seine Liebste zu seyn, wie viel Sternen an dem Himmel seyn? Sie aber wolte vorher wissen, wie viel Narren auf der Welt wären? Er wüste das nicht; die verstellte Liebste aber sagte: Daß man die Sternen am Himmel sehen und die Narren auf Erden greiffen könne, nimmt indessen den Hochgelehrten Astrologum bey dem Arm, und giebt zu verstehen, daß er sey ein arm-verliebter Narr. So hat sich einer seiner vermeinten Herzallerliebsten zu Gefallen, als sie einen Handschuh in ein Löwen-Gruben fallen liese, unterstanden, hinab zu gehen, und selbigen zu holen; das ließ ich wohl bleiben, daß ich, wegen eines Handschuh, noch weniger, wegen einer dergleichen falschen Hund, mich in solche Gefahr stürzen solte. Also und dergestalten, werden durch diese Liebes Sucht, viel tausend Idioten, inficirt, perturbirt, verführt, tribulirt, und in dieser Narrheit confirmirt. Und ist das die Ursach, weilen mancher bald da bald dort, bald heut bald morgen, bald die Urschel, bald die Gredl, bald die Sopherl, bald die Lisel caresiret, daß er von allen veriret, und am Narren-Seil herum gezogen wird, also seine eigene Unbeständigkeit Ursach ist, daß er ein arm-verliebter Narr seyn und bleiben muß. Der weise König Salomon vergleichet einen Unbeständigen mit dem Mond, als welcher sein Angesicht und seinen Lauf oft ändert: Wie kan es dann seyn, daß die Jungfern einen solchen unbeständigen Narrn, der sein Angesicht bald zu dieser, bald zu jener, seine närrische Liebs Augen bald da, bald dorthin schiessen läst, ja seine Gäng und Läuf so unbeständig als der Mond, heut zu dieser, morgen zur andern verrichtet, lauft und schnauft, ist eben darum alles krumm, weil er so dumm. Verwerffen, verachten und verlachen ihme dahero nicht unbillig, wo keine Beständigkeit, da ist kein Vertrauen, wo kein Vertrauen, da ist keine Lieb, wo keine Lieb, da ist es trüb, und wann das Monat oder Jahr herum, so ist ein solcher Phantast, daß er umsonst seine Narren-Schuh zerrissen, umsonst müde Füß gemacht, umsonst seine Paseleman gesvelt, und nichts darvon getragen in seinem Korb, als etliche Dutzend Schellen, und den Titel eines arm verliebten Narrn.

Auf-

Auffschneidischer Narr.

Wann ich erzehl mein Lebenslauff,
Schneid ich von mir vortrefflich auf,
Rühm meinen Stand, manch große That,
Die mein Faust nie vollbogen hat.
Drauff wird mir (wañ ich mich verirrt)
Das grosse Messer *præsentirt.*

Auffschneiderischer Narr.

Auffschneider, Transchirer, Tafeldecker und Tellerlecker, seynd Geschwistert Kinder. Es giebt aber zweyerley Auffschneider und Transchirer; einige, welche mit dem Messer das Vieh, andre mit der Zung die Menschen transchiren, und geschiehet doch beydes über Tisch und Tafeln; Dann so viel Capaunen, Haasen, Indianische Phasanen, Kalbsköpf, Reb- Haßl- und andere Hühner, mit dem Messer zerschnitten; desgleichen eben bey denen Mahlzeiten, mit dem scharfen Messer der Zungen, allerhand Sorten der Menschen getadelt, belogen und transchiret werden. Da wird weder Geist- noch Weltlichen geschonet, da werden ehrliche Leut vom Haupt biß auf die Fuß-Sohlen transchiret, da wird mancher fromme Priester, der ohne dem schwarz gehet, verschwärzt, mancher ehrlicher Burger vor unehrlich ausgeschrien, manche tugendhafte Frau für eine andere Magdalena gehalten, manche züchtige Jungfrau für eine Etcetera ausgeruffen, ja da wird weder Pabst, Cardinal, Bischof, Provincial, und im Feld kein General ungetadelt bleiben: und zwar mit lauter unterspickten und aufgeschnittenen Lügen. Solche Narren und Schmarozer, werden zu Gefallen ihrem Herrn, und ihrem Bauch allerhand Lügen, Auffschnitt, und wunderselzame Sachen erdichten und vorbringen, es treffe hernach wem es wolle.

Ein Auffschneider, ein Ehrabschneider, Beutelschneider, und ein Lügner ist eins, und seynd diese fast die schädlichste Narren, deren Zahl über alle massen groß ist. Ihr Oberhaupt und Zechmeister ist der Teufel, und der Bauch ihr Gott, deme sie fleißig alle Tag das Opfer mit allerhand Leckerbißlein ablegen; diese denken aber nicht was die Schrift sagt: Lügenhafte Mäuler seynd GOtt dem Herrn ein Greuel. Spr. Sal. 12.

Auffschneiden, worbey das Lügen selten weit davon, gehet endlich noch hin, wann nur die Ehr des Nächsten unverletzt bleibet, als wie ein solcher Schneidauf erzehlete: Daß er zu Landshut auf dem hoch- und höchsten Thurm in Teutschland, auf dem Knopf, nicht allein ei-

nen Floh sitzen, sondern gienen, oder das Maul aufreissen; und was noch mehr ist, daß er einen holen Stockzahn im Maul gehabt habe, gesehen. Ey so lüg, daß sich der Balken bieg. Diese Lüg hat am Gewicht einen guten Fürschlag.

Es erzehlet ein General bey einer Tafel, wie daß er in zweyen Stürmen mit eigner Hand zehen Türken erlegt habe; darneben saß ein Edelmann: Ha, sagte er, das ist wohl Wunderns werth; Ich hab nur drey Feldzüg gethan, gleichwohlen ist zu wissen, daß mein Bett oder Madrazen, worauf ich schlaffe, mit nichts als lauter türckischen Knöbel-Bärten gefüllet, derjenigen über welche mein Schwerd gesieget hat. Dieser Säbel schneidt besser, als des Barbierers Scheermesser. Ey schneid, ey lüg.

Jener Aufschneider hat es schier besser getroffen, welcher erzehlet, wie daß er in einem Land gewesen, darinn die Immen oder Bienen den Schaafen an der Grösse nichts nachgeben thäten, und daß doch die Bien-Körbe nicht gröſſer als in unsern Landen wären: einer aber ihn gefragt, wie dann solche grosse Immen in dieselbe kommen könnten? hat er geantwortet: Da laß ich sie davor sorgen. Ich vor meinen Theil aber, vergönnete einem solchen Schneidauf, von so grossen Immen das Hönig gar gern.

Der heilige Vater Thomas von Aquin gienge einmals mit einem Bruder seines Ordens spatzieren, der Bruder sagte: Pater sehet auf, hier in der Luft fliegt ein Ochs; der fromme Mann schauet auf, und sahe nichts, worauf der Bruder sagte, mit Verwunderung zu ihme: daß er, als ein so gelehrter Docter, ein solches glauben möge: welchem er geantwortet: Ich hab eher geglaubt, daß ein Ochs fliege, als ein Religios lüge.

Es ist auch nicht allzeit gut, wann einer das Maul zu weit aufthut, voraus bey grossen Herren, und hat manchen gereuet, daß er geredt hat, aber niemals, daß er geschwiegen; dann Stillschweigen ist eine Kunst, viel Reden macht Ungunst, und an der Rede wird der Mann erkennet.

Epime-

Epimenedes, der berühmte Mahler, nachdeme er von Rodo in Asiam gezogen, und nach etlichen Jahren wieder dahin kommen, aber nicht viel Wort gemacht, haben ihm etliche zugesprochen, und von ihme begehrt, er solte zum wenigsten erzehlen, wie es ihme auf der Reiß und der Zeit über, so er draussen gewesen, ergangen, hat er sie mit der glimpflichen Antwort beschaiden, und gesagt: Zwey Jahr hab ich auf dem Meer zugebracht, auf daß ich etwas lernete leiden, zehen Jahr bin ich in Asia gewesen, auf daß ich etwas besser lernete mahlen, und sechs Jahr hab ich in Grácia studirt, auf daß ich mich gewöhnet zu schweigen: Und ihr wollet daß ich jetzt die Zeit mit übrigen Worten soll zubringen? Das aber will ich euch sagen; Zu mir solt ihr kommen, schöne Gemählde zu kaufen, und nicht vergebliche neue Zeitungen zu hören.

Nicht möglich ist es, daß man allen Unrath, so von der Zunge entstehet, könne erzehlen; und wäre oft manchen Auffschneider, Lügner, Verleumder und Ehrabschneider besser, er hätte gar keine Zunge, als mit welcher er nicht allein seinem Nächsten, sondern sich selbsten grossen Schaden zufügt. Ist also besser, daß die Auffschneider, welchen man ohne dem nichts glaubt, das grosse Messer beyseits legen, und lieber hören, als reden, wann anderst sie den Titul eines auffschneiderischen und lügenhaften Narren nicht wollen biß in das Grab tragen.

Das ist sonst schier ein gemeines Wesen, ein tägliches Exempel, und kein neuer Lügen-Tempel, daß man allerhand Plempel mit vermischten Reden, halb wahr, halb erlogen durch einander mischet; alle Tag bringt, und breitet man was Neues aus: einer sagt, er hab zehen Wölf gesehen, auf diesen kommt gleich ein anderer daher, und sagt von zwanzig, es bleibt aber die übersteigende Zung auch in diesen, zwar viel zu weitschichtigen Schranken dannoch nicht: sie kommt von den zehen Wölfen, die der Erst erdichtet hat, allgemach auf dreißig, auf vierzig und achtzig hinein, zuletzt kommt man auf den rechten Grund, nemlich, es hab halt einer einen Wolf gesehen, oder etwas das einem Wolf gleich siehet: Gleicher Weiß machen wir aus einer Mucken einen Elephanten, aus einem kleinen Würmlein, einen Drachen.

Man-

Man sagt, die Ochsen in India haben so lange Zungen, daß sie mit denselben biß zu den Ohren hinum können reichen; also streckt sich auch die übersteigende Zunge des Menschen, biß zu den Ohren hinzu; dann was man zu den Ohren einlässet, das verkauffen die Zungen vielmahl mit einem guten Gewicht.

Moses hat seine Auffseher in das gelobte Land ausgeschickt, die kamen wieder, und brachten solche übersteigende Zungen mit sich; Dann was sie gesehen, machten sie alles gröffer, das Volk sprachen sie, ist sehr viel, und in der Länge gröffer dann wir. Die Städt seynd groß, und biß an den Himmel vermauret. Darzu haben wir die Kinder Enackim daselbst gesehen. 2. B. Mos. 1, v. 28. Heist dann das nicht über die Schnur gehauen? Dahero lasse ein jeder solche Pracht-Reden fahren, er hüte sich, daß er seine Zunge nicht so hoch schwinge, sondern das Beil wieder holen könne, er rede von der Sach, wie es an ihr selber ist, und laß es bey ihrem Werth und Unwerth verbleiben, laß ein jegliches Wesen seyn was es ist. Groß laß groß, klein laß klein, wilst du anderst kein auffschneiderischer Narr seyn.

Arzeney-Narr.

Das sind auch Narrn die sich plagen,
Mit arzeney in gsünden Tagen.
Sie wollen sich mit viel *purgieren*,
Von aller Kranckheit *præserviren*.
Das best *Recept* so man kan geben,
Ist ein *Diæt* und Mässig Leben.

Arzeney-Narr.

Nur fein still, und fein sacht. Die Schellen von diesem Narren-Titul müssen nicht zu laut geleitet werden: will man anderst nicht das Ubel ärger machen, und diese sonst bescheidene, nur in einem einzigen Narrn-Stuck, und leerer Krankheit-Einbildung, sich verstossende Particular-Narren zu einem Universale Universalissimum aller Thorheiten machen. Diese Pillulen-Schlücker, Saftlecker, Purgations-Sauffer, Pulvernehmer, Clystier Prätendenten, können nichts weniger leiden, als das Lautreden und Geschell, absonderlich, wann jene ihre unmäßige Arzeney-Lieb vor einem Gegenwurf ihres Geschwätz und Gelächter erkieset. Daß Experium est, muß hier Zeugen und Urtheil-Aussprecher abgeben. Vor gar wenig Jahren hat sich in Welschland begeben, daß ein sonst vernünftige Frau, so doch alle Tag dreyerley Medicin eingenommen; bald einschleichende, vorbereitende, Eingeweid-erweichende Schwitz-Pülverl; bald Wind-vertreibende, Kopf-stärkende, Blut-reinigende Decocta, und Syrupen; bald gut ausführende, rein auswaschende, wohl-ausfegende linde Clystieren, sich nur eines auf die blosse Einred ihrer Schwieger-Tochter, wie daß es besser wäre, wann sie mit Hindansetzung der übrigen Medicinen, alle Monat ein paar Pillulen, von dem dazumal so berühmten römischen Arzeney-Abgott Doctor Borri, zu sich nehmete, also erzürnet, daß sie eine grade Zahl in den Pillulen vor die ungrade einrathen dörfen, daß sie erstens derjenigen das Gesicht erbärmlich zerkratzt, hernach selbst in ein Kopf-zerreissende Fraiß, aus dieser in ein beständig anhaltende Tobsucht gerathen. Diese hätte wohl sollen Gallpillulen einnehmen.

Es ist ja die gröste Thorheit, dasjenige so man höchst fliehet, ihme selbst freywillig auf dem Hals binden, und nur aus übler Gewohnheit und eigensinnigen Vorwitz, sich also in den unmäßigen Arzeney-Gebrauch vertieffen, daß man gleichsam diesen zu Gefallen, ihme unterschiedliche Krankheiten einbildet, und also nicht sowohl bewährte Arzeneyen vor die Krankheiten sondern nur in eig-

ner Phantasey ausgeheckte Krankheiten, vor diese oder jene Arzeney hervorgesucht werden.

Manche vermeinen, sie könnten nicht gesund seyn, wann sie sich nicht überzeigen könnten, daß sie völlig gesund seyn. Sehr viel Länder seynd, so ihre eigne Krankheiten haben, welche in ihren entweder nur allein, oder doch mehrer als in andern Ländern regieren. Der Polack wird von seiner Plica, oder Haarwurzel-Geschwulst, der Ungar von seinen Chemâ, der Franzoß von sein Venus-Pocken, der Teutsch von der Dörrsucht, der Welsch von der Gallsucht, der Lapländer von der hinfallenden Seuch, und so ferner von andern Particular-Krankheiten beunruhiget: Aber der so bekannte Malade Imaginaire, Kranke in der Einbildung, leidet an einer Krankheit, so die ganze Welt erfüllet. Ein solcher semper Freyherr auf Narrenhausen und Aberwitzhofen, hat in dem Jahr kein Monat, im Monat kein Wochen, in der Wochen kein Tag, in dem Tag kein Stund, in der Stund bald kein Minuten, wo er nicht neue Krankheiten hat; oder fürcht der Doctor muß stets bey und neben ihn seyn, als wie bey dem unartigen Böhmischen König Wenzl, der Meister Hämmerl Freymann, den er seinen Gevatter zu nennen pflegt: Es drohet kaum ein verschlagener Ost-Wind ihm in dem Leib eine geringe Ungelegenheit zu machen; Holla, da muß schon der Herr Doctor vorhanden seyn, diesen abgeschmachen Æolum ohne Schauer aus dem Leib zu treiben: Er hält mehr auf des Apotheckers seinen einaugigen, hochruckigen, Zahnluckenden Laboranten, daß er den Mörßl allezeit gut ausbutze, damit von den vorhergestossenen Salz kein Stäublein, oder Minutiæ Corpusculorum, in die hernach zu stossen hinein geschüttete Krebs-Augen sich eintringen, als er und seine ganze Freundschaft auf die heil. vierzehen Nothhelfer halten: neben dem, daß alle seine Küsten mit unterschiedlicher Arzeney voll seyn, mit den Pillulen Benonis, Capitalibus Francofortensibus, Wild-Gänßischen, (die ich alle in hohem Werth seyn laß) mit Tincturen Martis & Lunæ, mit Balsam, Extracten, Elixieren, Tränklein, Salben, Wassern, Pulvern, Kräutern; so ist doch bald kein Tag, wo er nicht dem Apothecker seinen

Mörsel

Mörsel-Stihl verguldet, bald diesen, bald jenen Doctor zu Rath fragt, und mit so viel Rathen und Wiederrathen die Leibs-Gesundheit und Mittel eher in ihren Händen verdistiliret, als sie in ihren so genannten Balneo Maris oder Mariæ, ein paar Tropfen des Hellebori, oder Nieß-Wurzen vor ihm heraus bringen. Er braucht Schnurgerad, über einander lauffende Recepten, nicht erachtend, daß Kaiser Hadrianus sich schon längst mit folgenden Worten beklagt: Die Menge der Aerzte haben mich um das Leben gebracht. Hier hat der Engeländische unvergleichliche Poet, Johann Owenus, mit seinem kurzen Sinn Gedicht, diesem Kranken wohl die Pulß gegriffen, und glückseelig sein End-Urtheil von solchem Zustand an den Tag geben:

Nunquam crede mihi, â morbo curabitur æger,
Si multis Medicis creditur una Febris.

Niemahl die Krankheit wird den kranken Leib verlassen,
Wann so viel Medici von ihr das Urtheil fassen.

Dann was einer gut machet, machet der andere schlimm, honora Medicum, propter necessitatem, ermahnet uns die Schrift: Ehre den Leibarzt wegen der Noth. Mein nur gar zu viel sonst vernünftiger Monsieur Malade, bitte du wollest, dein mit ein paar Schellen ausgezierte und deinen Kopf gewiedmete Nacht-Mützen, ein wenig von den halb verdeckten Augen rücken, die grüne Glaß-Augen (denn die weissen sollen vielleicht ein Abbruch der Scharfsichtigkeit verursachen) unverzüglich aufsetzen, und diesen Paß wohl zu Augen fassen: Honora Medicum. Ehre den Leib-Arzt, und nicht von jeden hergelofenen Mark-Schreyer, Waldmann, Theriacks-krämer, und fahrenden Schuler, so nichts als Leut betrügen, Gesundheit verwirren: aber propter necessitatem, wegen der Nothwendigkeit: nicht zu aller sondern nur zur nothwendigen Zeit, desto gesünder ist die Vernunft, wie weniger er ausser tringender Noth sich um diese reist: Qui modice medicis utitur, ille sapit. Wer dem Arzt nicht viel nachgehet, zeigt daß gut im Hirn noch stehet, ja wohl auch in dem Beutl, dann sie gemeiniglich

niglich mit einander purgieren, und ausleeren, beydes den Beutl und den Leib. O wie viel seynd durch diese Arzeney-Sucht zu Bettlern worden, indem manche Medici nicht modice, (dann wenig, heist in ihrem Lexicon so viel als gar nichts) des Kranken seinen gesunden Beutl zu Aderlassen. Man muß daß alte Sprichwort nicht verrosten lassen, sagen sie, dat Galenus opes, Galenus mir das Geld beschert: diß ist ein öffentlicher Contract, der so bald beschert, als der Medicus den Daum auf die Pulß legt; dann da zeigt der Zeig-Finger auf den Geld-Sack.

Pharmaca ego ægroto do, æger mihi porrigit aurum:
Cur ego sic morbos, illius, ille meum.
Ich schreib dem Kranken vor, die beste Medicin,
Darvor verschreibt er mir, sein lang gesparten G'win:
Sein Krankheit heil ich ihm, er heilet mir die mein,
Wann der Contract ist hin, wir beyde elend seyn.

Es geht letzlich an, auch den letzten Pfenning in der letzten Noth dem Herrn Doctor darzubieten, damit sie durch ihre Kunst weiter, so sonst wegen unserer unordentlichen Lebens-Art was ehender verrauchen mögte, in ihrem vorgeschriebenen Bezierk zu erhalten; aber wegen blosser Imagination einer Krankheit und wahnwitzigen Arzeney-Appetit nur ein Heller anwenden, heist sich ungebottener in das grosse Narren-Register eintragen; es macht ein solcher sich selbsten zu einem Gelächter seinen Bekannten, zu einer Bürde seiner Hausgenossen, zu einem ungemeinem Creutz ihme selbst: Dann wer wolt sich des Lachens enthalten, wann ihm ein solcher Schwindel-Kopf aufstösset, der ihm bald eben so viel Krankheiten einbildet, würklich zu haben, als die berühmteste Medici ihnen haben einbilden können, daß sie den menschlichen Leib anstossen sollen: Seine Zuständ müssen nicht aus der Puls, Dürre, Urin, Appetit, von Essen und Schlaffen, sondern, aus dem Will eines ihm selbst eingebildeten Narren-Kopf herrühren.

Auffrührisch- und streittender Bauer.

Merks Dölpel nim dich wol in acht,
Auffruhr hat viel in unglück bracht.
Dein untergang ligt dir vor Augen,
Worzu so viel *Exempel* dangen.
Rebellion thut nie kein gut,
Kost alle zeit sein eignes blut.

Aufrührisch- und streitender-Narr

Auf die Seiten! auf die Seiten! weit darvon ist gut vor den Schuß; Dieser, dieser rändige und vielleicht auch räudige Ochsen-Vogt, drohet mit seiner rändigen Mistgabel, jeden begegnenden mehr, als Neptunus mit seinem drey-gespitzten Meer-Scepter den erblasten Winden. Fœnum habet in Cornu longe fuge, mahnete Oratius: Auf seinem Horn tragt er Heu, weiche weit wann wilst seyn frey. Denen Bachus-Priesterinnen dörfte keiner zuvor gehen; Dergleichen Thumbs-Hirn Zank- und Hader-Katzen, gibt es heut zu Tag so viel, und weit mehr, als vor hundert Jahren, so mehrers denen gronenden Schweinen, welche alles durchwühlen, und aufwerffen, zu vergleichen, als denen Menschen, allermassen diese Grübler, Gragellanten Hebnstreit, Baldauf, und Händelanfanger rechte Teufelskinder, unfriedsame Limmel, abgeschmacke Getümmel, und Tumultuanten, können betitelt werden, machen wegen einer schlechten unbesonnenen Rede, krummen Tritt, oder poßierlichen Action, ein solche Rebellion und Aufruhr, daß sie weder mit guten Worten, noch Geschenken, weder mit Droh noch Schmeichel-Worten, können besänftiget, oder in Ruhe-Stand gebracht werden, ja vielmahlen Mord- und Todschlag anrichten, und verursachen. Dergleichen bißige Wölf, brummende Bären, grimmige Löwen, gronende Schwein, darf man nicht schelch anschauen, und wäre oft Noth, man legte eine jede Rede auf die Waag-Schaal, damit man einen solchen untüchtig, zernichtig, böswichtig, unrichtig, und gewichtigen Narren nicht in Harnisch jage, wann anderst ein Friedliebender Mensch seinen guten Nahmen, Ehr, und das Leben manchesmahl selber in Salvo stellen, und unbeschmitzter darvon kommen will.

Wann manche Menschen bedächten, was Aufruhr und Unfried für böse Früchte brächten, wurde keiner so leicht wider die gemeine Ruhe einen Gedanken, Wort, vielweniger Spieß und Schwerd

erheben; Aber unruhigen Köpfen ist es hart predigen, weilen sie das Ohr von dem Orator abwenden: Ihr Ruhe stehet in der Unruhe: Tunc mihi benè, si aliis malè, heist es bey ihnen: Dazumal es mir wolgeht, wann es böß mit andern steht, diß ist mein Freud, was andere leut. Jeder schlechter Tritt ist ihnen Ursach die Sturm-Glocken zu leiten, Tumult und Krieg zu erregen; Und mein mit was Nutzen? Nur den Urheber des berühmten Neapolitanischen Aufruhrs Masianello, die Zind-Ruthen des Ober-Oesterreichischen Bauren-Kriegs und Unruhe, Holzmüller und Leuthner mit andern mehr befragt.

Die Straf pflegt gemeiniglich bey den ersten Urhebern und Häuptern der Empörung anzufangen, man gehe die Historien der Aufrührer ein wenig durch, da wird man finden, daß der meisten letzter Tag mit Blut bezeichnet sey, diejenige aber, die sich selbst aufwerfen, haben nichts gewisser zu besorgen, als daß man sie zu seiner Zeit wiederum niederwerfe, und in das Verderben stürze. Dann der Aufrührer Gewalt, gleichet denen Sturm- und Wirbel-Winden, die im Augenblick aufsteigen, aber auch in kurzer Zeit sich legen müssen.

Dergleichen aufrührische Tropfen findet man gemeiniglich bey dem Wein, voraus wann er gut ist, und werden derer viel mit der ungebranden Aschen von Diendl-Holz auf gut Corporglisch, bestialisch, als ein gutes Recept, für ihr unruhiges Concept, Tumbshirn, und Hirnlose Stuzköpf recent abgesalbet, werden auch selten friedlich, man singe ihnen dann den klopfeten Paßion zwey und dreymal Creuzweiß über den Buckel, so ihnen dann von männiglich, absonderlich von mir wohl gegönnet wird, solchen Narren muß man an statt der Merenda oder Jausen, mit Kolben lausen. Dergleichen Unruhe findet man auch öfters bey grossen Höfen, dann es ist fast kein Tag noch Stund in dieser arbeitsamen Welt, in welcher nicht das Glück seine Tück in dergleichen Aufruhren, und Mißgunst erweiset.

Ein Friedfertiger und ein Krieg-begieriger, seynd einander so ungleich wie Milch und Blut, vertragen sich selten anders an einer Hofstatt, als der Krieg und Fried selbst in dem Felde.

Also gehet es nicht selten, daß es manchen Löwen gibt, der lauter Cartaunen, Schwerter und Pistolen in die Ohren seines Herrn brüllet, zuweilen aber auch einen ehrlichen und aufrichtigen Mann, welcher einen solchen Krieg- und Blut-durstigen Rath, sich mit gewissenhaften Discursen widersetzt, und das Gewissen rühret; Aber oft darüber seinen Haß und Zorn auf sich ladet, und also, indeme er Frieden suchet, der allererste Feind wird, dem jener streithitzige Aufrührer, nach Ehr und Leben ziehlet.

Es gibt auch sehr viel aufrührische Weiber, welche vielmahls eine ganze erbare Gesellschaft, ein ganzes Haus, ja eine ganze Nachbarschaft und Gemeine rebellisch, rauffend und schlagend machen, ja so gar Mord und Todschlag verursachen, nur den Weiber Aufruhr, so sich Anno 1616. zu Delpht in Holland erreget, wo ein und anders unruhiges Weib, da sie sich zu Hauß nicht genugsam zu zanken hatte, wegen den neuen Zoll, oder Mauth, ein solchen Lerm angehebt, daß sie schier alle Weiber der Stadt ihr zugezogen, so den 1. Augusti in grosser Menge zusammen lieffen, und sich mit einem blauen Fahnen, so von einem Schurz-Tuch gemacht, vor die Raths-Stuben verfügten, jenes stürmeten, die Fenster entzwey schmissen, die Stadt-Bücher zerrissen, und nicht ehender ruheten, bis der Rath in ihr Begehren, und Zoll-Abschaffung einwilligte, obwohlen es hernach, bey ankommenden Prinz Heinrich von Nassau, schlechte Belohnungen vor diesen Weiber-Tumult setzte. Ein aufrührisches Weib ist ärger, als der Lucifer, und kan auch billig allhier zu Warnung und Angedenken gesetzt werden:

Ein Engel kan ein Weib, doch auch ein Teufel heissen,
Wann eine schwarze Seel, in weissen Leibe ruht:
Der Rocken-Krieg zu Delpht, kans in dem Spiegel weisen,
Ihr Weiber schaut darein, so oft ihr Böses thut.

Was

Was hier die Weiber, erregen anderstwo die Männer, desto närrischer, je bescheidener sie seyn sollten, und ihnen nicht selbsten das Unglück herzu locken, dann es laden die Gragellanten und Aufrührer ihnen selbst viel Gefahr, Noth, Feind und Tod auf den Halß, und ein solcher wird von männiglich verhaßt, verfolgt, vertrieben, und endlich gar aufgerieben, dann GOtt straft selbst solche unfriedsame Limmel, und warf mit grossem Getümmel den Lucifer von Himmel; Es kan auch kein Unfriedsamer bey dem Fürsten des Friedens sich aufhalten, und ist Fried und Unfried, wie Tag und Nacht, wie Gold und Bley, wie Silber und Eisen, wie Sonn und Mond, wie Schwarz und Weiß zu vergleichen, also daß diese Ding sich niemahl mit einander comportiren, und vergleichen können; Dahero sey frölich, verzeyhe deinem Feind, so wirst du GOttes Freund, ohne dieses wenig im Himmel seynd, dann es stehet geschrieben: Seelig sind die Friedsamen, dann sie werden Kinder GOttes genennt werden. Seelig sind die Sanftmüthigen, dann sie werden das Erdreich besitzen; widrigen Falls werden sie Kinder des Teufels seyn, und anstatt das Erdreich zu besitzen, von allen Orten vertrieben und verfolgt werden.

Bau-

Bau-Narr.

Weil ich zu viel dem Geld vertraut,
Hab ich mein Haab und Gut verbaut,
Und da nun fertig ist das Hauß,
So treiben mich die Schulden aus
Ich armer Narr hab weit gefehlt,
Ein andrer jetzt das Hauß behält.

Bau-Narr.

Das gröste Gebäu in der Welt ware der Babylonische Thurn, und der gröste Bau-Narr ist gewesen Nimrod, so ihn in Jahr der Welt 1900. angefangen zu bauen; Und ob er zwar aus Verhängnuß GOttes, durch Vermischung der Sprachen, nicht gar hat aufgeführt werden können, hat er doch 4000. Schuh in der Höhe erreichet, das funfte Tausend aber ist ausgeblieben, (dann er so hoch werden sollen) GOtt aber hat dieses hoffärtige Werk, samt dem Werkmeister, keineswegs erdulten: sondern durch ein so geringe Sach verhindern wollen. An diesem Thurn haben 22. Jahr gearbeitet 500000. Personen, welche 72. Fürsten gehabt, wie zu sehen bey Herodoto, lib. 1. Flavio Josepho, lib. 1. c. 5. Dieser Bau-Narr hat sich unterstanden zu bauen biß an den Himmel; O stolzer Limmel? Diese Kunst aber hat ihm gefehlet, und ist weder durch diesen noch andern Weg in Himmel, aber wohl darneben, zu dem Urheber aller Hoffärtigen kommen; Wie Micrelius lib. 1. Sect. 2 meldet, von bösen Geistern mit Leib und Seel lebendig in die ewige Verdammnuß hingerissen worden. Diesem Narren-Gebäu wird ein fast göttliches Kunst-Gebäu entgegen gesetzt; Dann lang nach diesem ist der Tempel Salomonis, das herrlichste, schön- und kostbarste Bau-Werk, so alle in der ganzen Welt übertroffen, aufgeführt worden: Hierzu ist ein grosse Menge Silber und Gold, das köstlichste Holz, und die theuerste Edel-Gestein verwendet worden. Wie weitschichtig, wie prächtig und herrlich dieses Wunder-Gebäu muß gewesen seyn, ist leicht zu erachten, weilen allein 80000. Steinmetzen, siebenzig tausend Zureicher oder Handlanger, und 3600. sehr künstliche Meister, ohne denen gleichsam unzählbaren andern Arbeitern und Künstlern, sieben ganzer Jahr daran gebauet haben, 3. Reg 8.63. Dieser aber war damals der allerweiseste Bau-Meister, aber bald hernach ein Weiber-Narr worden.

Hier siehet man zweyerley Bau-Meister, den Weisesten und Unweisesten, mit diesem Unterschied, daß so wenig Spitz und Witz

im Kopf, als sein ohne Knopf aufgeführter Thurn besitzender Nimrod hat, unendlich mehr Nachfolger hat an den jetzigen Bau-Herren, als jener Bescheidenste, und Gescheideste unter den Menschen-Kindern.

Die Bau-Meister werden aus dem Buchstaben I. welcher einen Winkel-Maaß gleichet, an den Händen erkennet, so beständig an einem schwebet, das aber stracks darauf folgende M. soll manchen auf das Hirn geschrieben werden, daß der auf welsch so genannte Matto, auf teutsch aber, Erb-Herr zu Narrenhausen, von allen desto leichter erkennet werden möge; da heist es wohl, soviel Köpf, soviel Sinne, dieser bauet also, dieser anderst, es mag gereimt oder ungereimt seyn, so henken sie ihren Excusa-Schild, mit jenen Welschen, vor das Fenster heraus: Cosi piace à Padcona, also gefällt es dem Herrn des Hauses, was gehet es dich an. Ich weiß es zwar gar wohl, daß auch die vernünftigste Bau-Herren müssen stets vor Augen haben diese Grund-Lehr: Wer will bauen auf ofner Strassen, muß die Leut reden, loben und tadlen lassen, wer allen Leuten recht baut, ist noch nicht gebohren; Doch müssen die Bau-Herren die Sach vor recht ausecken, und nicht mit denen Herren von Hirschau anfangs das Rath-Hauß ohne Fenster und Oefnung bauen, hernach erst mit schmutziger Goschen, und stets umgewickelten Knebl-Bart zu Rath gehen, wie sie das Licht hinein bringen. Unter so viel Bau-Narren haben doch jene den ersten Rang, so nicht von dem Ihrigen, und also nicht vor die Ihrige bauen.

Mancher bauet Schlösser, Palatien, grosse Höf und Häuser, und wann sie fast gebauet seyn, da meldet sich der Maurer-Zimmer-Ziegel-Schlosser-Glaser- und Tischler-Meister zum öftern an, gesegnen den Bau-Herrn das Mittagmahl mit ihren Auszügeln; und siehet man dieser Ursachen halber, jetziger Zeit angefangene und unausgebaute Palatien genug, warum? der Bau-Herr hat die Sach nicht wohl überlegt, und dem Gulden 20. Batzen auferlegt, das Capital fällt, und das Interesse steigt; die Handwerks-Leut indessen leiden schwere Noth, ohne Brod, verfluchen den Bau-Herrn

samt

samt dem Gebäu; Wie kan dann ein solcher Palast, und Baulast, so mit Ueberlast der Unterthanen und armen Handwerks-Leuten aufgeführt, Bestand haben? Wann an manches Gebäu die Auszügl öffentlich angeblckt würden, da solte man mit Verwunderung zu lesen haben, Rest vor 40000. Ziegl, 666. fl. 40. Kr. vor Taglohn 200 fl. dem Holz-Versilberer 300. fl. in Steinbruch 150. fl. dem Schlosser 200. fl. dem Glaser 150. fl. dem Tischler 160. fl. dem Steinmetzen 300. fl. und so fort: Das heist gebaut, und deren findet man genug, so nicht vor kleine Bau-Narren zu halten.

Wann einer nicht will gescholten, ausgelacht, und vor einen Bau-Narrn gehalten werden, so muß er von eignen und nicht fremden Mitteln bauen, oder das Geld zu leihen nehmen; Dann sobald das Hauß vollendt, kommt der Creditor gerennt, nimmt den Haupt-Schlüssel in seine Händ: da ist alle Freud, auch Mühe und Arbeit, samt der edlen Zeit umsonst, und trägt nichts als Schimpf, Schand und Spott darvon. Wann ich ein Haus auf Credit bau, so gehört es nicht mein, und dem es gehört, dem gefällts nicht, das heist ja recht Narr umsonst seyn.

Uebels Anzeigen hat ein neues Haus, woran oftermalen das Gerüst den ganzen Sommer ohne Maurer, der Ziegel-Platz und Kalch-Gruben leer stehen, die Handwerks-Leut darvon gehen, daß er also gezwungen wird, von dem Bau abzustehen, und zu spat schreyen muß:

Bauen ist ein schöner Lust,
Daß so viel kost, hab nicht gewust.

Ein solcher Bau-Narr soll besser in die Heil. Schrift schauen, da wird er Unterrichtung genug finden bey Luca am 14 Capitel, da Christus der HErr, als der allerkünstlichste Werk- und Bau-Meister Himmels und der Erden selbst spricht, und lehret: Wer ist aber unter euch, der einen Thurn bauen will, und setzt sich nicht zuvor, und überschlägt den Kosten, ob ers hab hin-

aus zu führen auf daß nicht, so er den Grund geleget, und es nicht hinaus führen kan; alle die es sehen, anfangen seiner zu spotten, und sagen: dieser Mensch hat angefangen zu bauen, und kans nicht hinaus führen? Aber wenig betrachten und beobachten diese Christliche Instruction, mancher baut immer auf den alten Kayser fort, in der Intention, daß die Ungleichen Bau-Herren meistentheils sterben, ehe dann sie ausbauen, und muß mancher sein eigne Todten-Gruft oder Grab noch vor dem Keller graben lassen.

Wer will bauen ein Haus ganz und gar,
Der betracht zuvor die Todten-Bahr.

In Summa, der bauen will, folge eben was der Evangelist schreibt, so wird ihme der Schlüssel niemals genommen, und darinn zu wohnen verbotten, auch vor einen rechtmäßigen Haus-Herrn und keinen Bau-Narrn gehalten werden.

Widrigen falls würde es sich nicht übel reimen, wann die Zimmer-Leut, an statt der Knöpf, zimlich grosse Schellen auf das Dach ausstecketen, damit man von Weiten sehen und hören könne, daß aus einem Herrn- ein Narrn-Hauß worden. Und was kan thörichter seyn, als anfangen zu bauen mit geringen Beutl? O närrischer Veitl, dein Hofnung ist eitl; und was hast alsdann vor eine Freud; wann das Werk fertig ist, sich ein anderer einziehet, und demselben (welcher das Geld vorgeschossen), weder hinten noch vornen nichts rechts noch zu Dank gebauet hast? Ein Bau-Herr hin, ein Bau-Narr her gescholten wirst. Dahero

Anfang betracht das End.

Bücher-

Bücher-Narr.

Weil ich die Bücher so vermehre,
Daß ich mehrs als den Staub abkehre,
Bin ich aus dem gelehrten *Orden*,
Jetz gar zu einem Narren worden.
Will Niemand mich dafür erkennen,
Thut mich doch meine Frau so nennen.

Bücher-Narr.

Bücher lesen ist eine schöne, ehrliche, nützliche Lustbarkeit; durch dieses wird manches sonst vernebletes Hirn ausgeheitert, und aus manchen Narren-Netz heraus gezogen, in welchem er sonst sich unausläßlich verwickelt hätte: wie bescheidener die Leut, destomehr seyn sie in diese Lust vertieft: auch gekrönte Häupter stehen die Prob aus.

Von dem Kayser Marco Aureliano schreibet Guevarra in Horologio Principium lib. 2. c. 18. fol. 286 daß er gesagt habe: Wann ihme von den Göttern die Wahl geben würde, so wollte er lieber mit Büchern umgeben, in dem Grab liegen, als unter ungeschickten Leuten wohnen. Und von dem weisen König Alphonso in Arragonien, Sicilien und Neapolis, meldet Antonius Panormita, daß er gesagt: wie er aus den Büchern die Waffen- und Kriegs-Recht erlernet habe, und daß man bey solchen, als den besten Räthen, die Wahrheit suchen könne, und daß er lieber Edel-Gestein, und seine köstliche Perlen, als einige Bücher verliehren wollte; wie er dann ein offenes Buch in seinem Simbolo und Merk-Zeichen gebraucht, und ihme die Soldaten, wann sie in Eroberung der Städte Bücher bekommen, dieselbe häufig zugetragen haben: Julii Cæsaris Commentarios hat er allenthalben in seinen Kriegen mit sich herum geführt, und da er auf ein Zeit den Livium lase, und Musicanten für sein Zimmer kommen, hat er sie abgeschaft, weil er viel ein bessere Music in seinen Ohren aus diesen Schriften klingen hörte; den Curtium hat er sonderlich in Ehren gehabt, weilen er auf Auslesung dessen von einer Krankheit zu Capua genesen ist; Auch den Ovidium höher als das Land Abruzzo, daraus dieser Poet gebürtig gewest, geachtet.

Es schreibet Ludovicus Dominicus, daß auf ein Zeit, der vortreflich gelehrte Mann Ludovicus Dulcis in etlichen Büchern gelesen, und einer seiner Freunde darzu kommen, und gesagt: Was er unter denen Todten mache? ob er nicht heut ausgehen, und zu denen Lebendigen kommen werde? Da ihme dann Dulcis mit Ja geantwor-

tet; dann diese Bücher leben dem Nahmen nach, du aber bist tod an Nahmen und Thaten, und lebest wie ein unvernünftiges Vieh.

Bey diesen allen doch leidet der gemeine Lehr-Satz, Stultorum plena sunt omnia, alles ist mit Narren voll, bey den Büchern selbst kein beygesetzte unumgängliche Exception: Es mischen sich unter die volle Reihen deren aus deren Büchern Weisheit, schöpfenden manche Narren mit ein. Nicht die Geringste seyn diese, welche viel zusammen kauffen, alle Gewölber und Täntl-Märkt auslauffen, gleichwohlen wenig oder selten darinn lesen, und nur vor einen Schein ganze Stellen voll im Zimmer stehen haben, selbige in schöne Ordnung stellen, abstauben und sauber halten; sodann läst einer sich schon für Hochgelehrt, Excellenz, als einen Doctor der Rechten tituliren, wann er gleich kein Recht kan ausführen, und öftermals nöthig wäre, die Bücher mit sich vor Gericht zu nehmen, daß solche selbst reden möchten.

Bücher lesen ist ein so edle, nützlich- und ergötzliche Sach, daß der sich darein begiebt, verliebt und begierig wird, davon nicht mehr ablassen kan. Das hat mit gröstem Nutzen erfahren der H. Augustinus, und viel tausend andere mehr; Zu was ist er nicht hierdurch, und wie hoch war er gestiegen, da er nicht allein gelesen wie die Stimm zu ihme gesagt: Tolle lege, sondern selbst hernach die herrlichste Bücher geschrieben, daß er bißhero von allen Glaubigen das grosse Kirchen-Licht titulirt wird; wie Augustinus, also Hieronymus, Thomas der Englische Lehrer mit Bonaventura und andern. Diese seynd durch Bücher sowohl selbst gescheid, fromm und heilig worden, als auch andere fromm und seelig gemacht.

Aber jene, welche ohne Unterschied alle Bücher, so ihnen vor die Hand kommen, lesen, und theils hierdurch verkehrt, aber nicht bekehrt werden, indeme, wo sie nur ein närrisch- unzüchtig- oder verbottenes Buch können auftreiben, sie es theuer genug bezahlen, gehören in das grosse Narren-Buch.

Gleichwie man sagt, daß viel Stern am Himmel der menschlichen Complexion zu Guten, viel aber zu Schaden kommen; Also ist

es

es auch mit denen Büchern, unter welchen viel gut und nützliche, und der sie liesset grossen Seel- und Leibs-Nutzen schöpfet; herentgegen auch viel malitiöse, verbottene, durch welche, dieser so sie liesset, verführet, verirret, perturbiret, und offtermals zweiffel- und teufelhaft, ja gar verdammt wird; dahero ein verdächtig- oder verbottenes Buch keiner ohne grosse Sünd lesen kan.

Es ist ein sehr gute, köstliche, nützliche, und allernothwendigste Sache, um die Bücher, ohne welche wir oft kümmerlich wüsten, wann, und wie die Welt erschaffen, erlöst und geheiliget; wer der erste Mensch gewest, was Adam, Abel, Cain, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph mit seinen Brüdern, Moses, Aaron, David, Salomon und ihre Nachkömmling gethan hätten. Aber es ist auch ein sehr üble Sach um die Bücher, wann sie uns zu verbottnen Sachen anleiten, welches leider nur gar zu oft geschicht, durch manches ketzerisch- zauberisch- schwarzkünstlerisch- oder verliebtes Buch, welche uns alles Uebels berichten, lehren, und den gröstẽ Seel- und Leibs-Schaden zufügen.

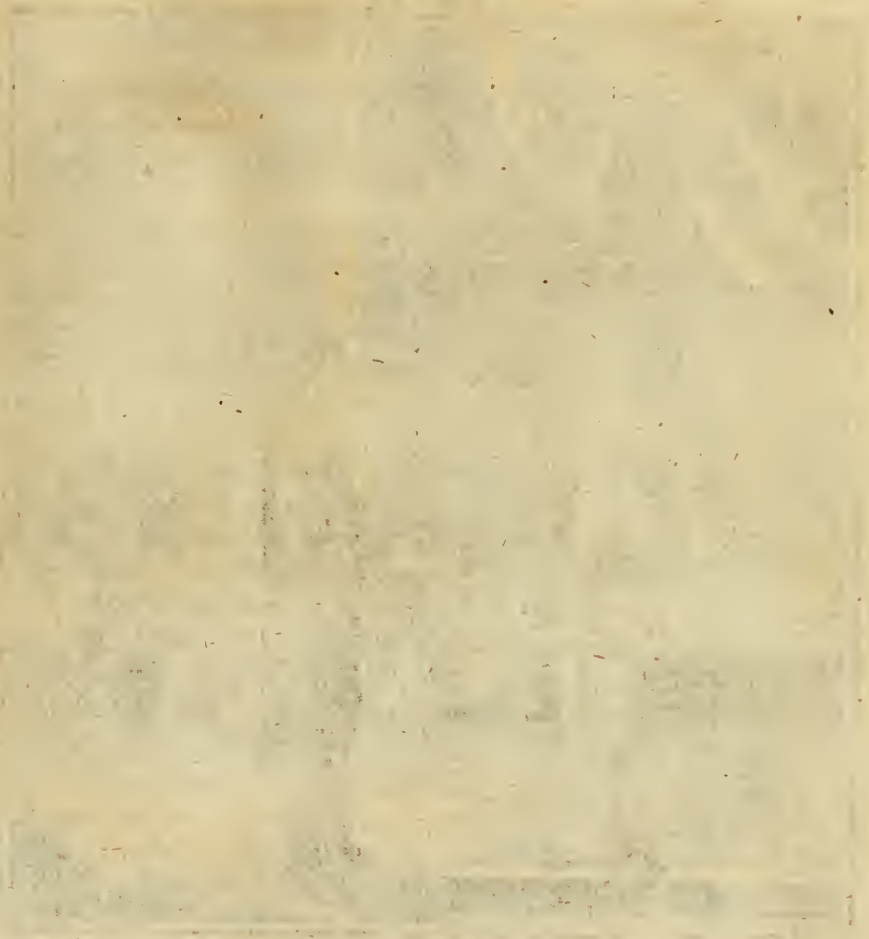
Unter die schädliche Bücher rechnet man die Laboranten und Chymische Bücher, wegen welcher mancher sich von Hauß und Hof laboriret, und anstatt des Golds, so er machen wollen, kaum soviel prosperiret, daß er wiederum etliche Kupfer-Blechlein, pr. 7. Kr. zu kauffen hat. Das seynd Bücher-Narren über alle.

Wegen des grossen Nutzens der aus denen Büchern entstehet, seynd die herrlichste Bibliotheken mit ungemeinen Kosten erbauet worden. Zu Wien in Oesterreich ist die Kayserliche Bibliothek höchst-schätzbar, worinnen herrliche Bücher und Manuscripta zu finden, und auf 100000. Bände geschätzt werden. Zu Paris seynd mehr als 8. sehr herrliche Bibliotheken; will der Römischen geschweigen. In der Constantinopolitanischen Bibliothek sollen 33000. Bücher, und darunter ein wunderbares, welches aus eines Drachen Ingeweid, indeme der ganze Homerus geschrieben gestanden, zugerichtet gewesen seyn.

In Summa, ein köstliche Sach ist es um die Bücher, der sie bescheidentlich lieset, ein schädliche, wo die Bescheidenheit nicht mit das Blat umwendet; Die aber gar keine Bücher lesen, und Verächter dererselben seynd, wie der abtrünnige Julianus gethan, können mit guten Fug sich in die Zunft der Herren mit dem grossen N. einschreiben lassen, seynd gleich den Narren, und bleiben Narren, dann sie bald wie das Vieh, leben, so nichts als essen und trinken verstehet; wie aber hingegen diejenige, welche Bücher lesen und lieben, keine Narren seyn, also können sie eine werden, wann sie nicht mit Bescheidenheit lesen: Ja das blosse Lesen ohne Nachdenken hilft nichts: oft lieset ein Stultus Quadratus etliche Jahr in Büchern, und bleibt doch ein Stupor in Folio.

Und dieses ist die Ursach, weilen er dasjenige nicht capirt was er lieset, gleich aus dem Sinn lässet, nichts ins Hirn fässet, nachdenket, und selber, was er gelesen, sich dessen recolligiret, wiederholet, und reiflich nachgrüblet; Dahero, welche die Bücher nur obenhin aus Curiosität lesen, und nicht in acht nehmen, was sie lesen, alles übereilen, und vermeinen, es seye schon gut, wann sie nur das Buch bald ausgelesen haben, und dannoch, wann sie fertig, weder vom End oder Mittel, vielweniger aber vom Anfang desselben Buchs das Geringste nichts zu sagen wissen, ein solcher tauget zu einem Prediger, wie die Kuhe zum Bret-Spiel, zu einem Advocaten, wie der Ochs zum Orgelschlagen, zu einem Concepisten, wie der Esel auf die Reit-Schul; Ist also um das Bücher lesen ein behutsame, vortheilhafte, achtsame, nach- und wohlbedenkliche Sach: wer anderst lieset, der drischet leeres Stroh, und ist versichert, daß er sein Lebtag ein Stroh-Kopf bleibet.

Berg-



Bergwercks-Narr.

Viel gehen auch die Narren Strassen,
Die sich zu tieff in Bücks einlassen.
Ein klüger Mann lasst sich begnügen,
Und nicht so leicht damit betrügen.
Wer leichtlich traut, dergleichen Lügen,
Den wird man leicht ums Geld betrügen.

Bergwerks-Narr.

Nicht alles was glänzet ist Gold: Was man oft für die höchste Weisheit hält, ist sehr oft die gröste Thorheit: oder doch hin und wieder mit Thorheit vermischt, umgeben und durchwürkt, wie das reine Gold, mit schlechten unartigen Metallen-Koth, Sand und Erden in seiner rauhen Mutter umzinglet und verwicklet liegt, ja auch also aus einer düstern Hölen an das Tag-Licht kommt. Den Probier-Stein nicht sowohl zu diesem Gold, als zu dieser goldenen Wahrheit seye mir erlaubt aus des Golds seiner Gebähr-Mutter und bald unermessenen Tiefe deren Bergwerken herauß zu holen. Es kan nicht in Abred gestellt werden, daß es um das Bergwerk Erfinden, und Ausarbeiten ein schöne Kunst seye: Aber wie köstlich, wie glückseelig, wie reich, wie trostvoll sie immer seye, so hart, so sorgsam, so gefährlich, so unglückseelig ist sie auch zu nennen.

Ach was gehört nicht zu dieser Handthierung, was Werkzeug, was Präparatorien, was Arbeiten, was Geld-Unkosten! Ach wie mancher ist dadurch betrogen worden, daß er statt des verhofften reichen Mann, einen armen Schulden-Geschwer-vollen Bettler, auf der grossen Schau-Bühne dieser Welt hat vorstellen müssen. Wann man ein reiches Bergwerk hat, dieses ausführen; der aber, wo genugsame Fundamenta und Anzeigen seynd, diesen nachsuchen, seyn nicht nur allein ehrliche, und lobwürdige, sondern auch höchstnutzbare Eigenschaften eines findigen und wohl ausgeschliffenen Gehirns. Aber aus ziemlich klemmen, oder wohl gar schon ausgesaugten Adern ein Gold-Fluß erzwingen wollen, aus hin und wieder eingemengten Metall-Tüpflein sich auf Bergmanns-Art bereichen wollen, dannoch der schlecht heraus geschöpfte Nutz nicht die Mühe belohnet; Die Ausgaben den Gewinn in duplo und triplo übersteigen, ja die Hofnung eines grössern Vortheils, bey jenen so die Puls-Ader auch hier greiffen können, schier noch in der ersten Wiegen erstícket, ist ein solche Thorheit, die in der grossen Narren-Versammlung mit vielen um den bessern Rang disputiren könnte, Aus

dem ersten Gold, so aus dem neu-erfundenen Bergwerk zu Potosi gegraben worden, solte ein grosser Pocal verfertiget worden seyn, in dem die Namen aller sich bey dieser Arbeit Befindenden, eingestochen worden: Aus dem Gold, so oftermahls das erste und das letzte ist, so aus einer unfruchtbaren Berg-Ader hervor gebracht wird, solte solche Zeit, Mühe und Unkosten verschwendenden Berg-Knappen oder Lappen billich vor ihr Kappen ein paar Schellen erschnappen, wann ihnen doch das Glück so viel vergünstiget: Aber es fehlet auch in diesen sehr oft, indem sie stets dem verhofften reichen Seegen nach etlich Unzen löthiges Golds, vor das übrige Kupfer, vor Silber Bley, für Erz Eisen finden; dann es fällt manchen sein gröste Hofnung in die allertiefeste Gruben, so hundertmahl tieffer als ein Brunnen ist, obwohlen er auch jene mit noch so grossen Unkosten graben und aushauen lassen.

Zu einem Tanz gehört mehr als ein paar Schuh: zu vortheilhafter Berg-Arbeit mehr als ein paar auch sehr fleißige Händ. So finster der Berg wo man einfährt, so erleicht muß der Kopf seyn, woraus nützliche Berg-Gedanken ausfahren; dann wo jener mit Brettern verschlagen, darf man ja nichts Grosses wagen, wann man will kein Schand weg tragen, welches sich doch sehr oft ereignet bey dem Bergwerk suchen, wo sonst mancher ehrlicher Bidermann sich so schändlich läst hinter das Licht führen, von jenen die sich da rühmen, daß sie die rechte Gold-Ruthen haben: ohne Zauberey (aber nicht Narraden) erfahrne Schatzgraber seyn; da sie doch nichts anders als ein Haselnussene zweyzinkige Brunn-Ruthen mit sich herum tragen, und mit jener die Leut äffen, wie es jener Erz-Betrüger gethan, welcher, als er gehört, daß ein sicherer Cavallier in einem ihme unlängst zugefallenen Gebiete, ein Bergwerk zu seyn verhoffte, und derowegen um gewisse Berg-verständige Mineralisten sich umschauete, so da die reiche Adern entdeckten, ja selben auf den ersten Fund ein Discretion von 100. Ducaten darzureichen, auf sich genommen, ließ ihm dieser Betrüger es gefallen, kauffete in einem andern Bergwerk etliche Stuffen, ungebrant und ungesäuberte

berte Metall-Klotzen, vergrabet sie unweit an einem Ort, wo ein verborgene Wasser-Ader durchlauffete, künstlich unter andere Steine: trittet darauf zu jenem Cavallier, bietet ihm seine Dienst, und Kunst-Ruthen an; Man gehet dem Berg zu, und lässet die Erfahrenheit den Schieds-Mann seyn. Sobald der Cavallier auf jenes Ort kommen wo die Erz-Stuffen vergraben, neiget sich die zweyzinkige Haselnuß-Ruthen gegen die Erd, wohin sie nemlich die gleich darneben liegende Wasser-Ader, vermög einer heimlichem Natur-Söhnung gezogen. Der erfreute Cavallier vermeynte, es geschehe dieses von dem verborgenen Gold, liesse alsbald nachgraben, und wurde schier gar vor Freud ausser sich gebracht, da er schon in dem ersten Tag auf jene Erz-Stuffen kommete, so der schlauche Rathsgeber dorthin verborgen, und also sie gleich erkennend, dem Herrn gewiesen und gebetten, er solte inzwischen die Arbeit einstellen, mit den gefundenen Stuffen sich in die Stadt verfügen, allwo sie von den Verständigen, nicht allein vor Kupfer, sondern Goldträchtig erkennet worden. Es liesse der Cavallier diesem seinen getreuen Rathgeber und neu erstandenen Achitophel, Arz- und Erz-Schelm die 100. Ducaten auszahlen machte alle Anstalt zu dem neuen Bergwerk, bestellet die darzu benöthigte Personen, die Steiger, Schichtmeister, Knappen, Schmelzer, Probierer, Scheider, und über alles ein guten Verleger, ordnet bey der Gruben die Hütten zur Wohnung, die Schmelz-Hütten mit ihrer Zugehör, Oefen, Hut, Herd, Bälge, so entweder mit Wasser oder mit der Hand getrieben werden. Anschaffet die Instrumenten der Arbeiter, die Schlegel, Pickl, Hämmer, Meißl, Zangen, Hauen, Schuppen, Soßkrach oder Kasten, Liecht, Compaß, Aufzüg-Seil, Rad, Keßl, oder Eymer: lasset die Arbeit vollziehen mit Einfahren, Ansetzen, Brechen, Sprengen, Abschlagen, Ausführen, Tag machen, Schacht und Stollen treiben, Schicht machen, Anlegen, Schmelzen, Scheiden, Zuschlagen, Aufsetzen, Rösten, Zeigern, ꝛc. Aber siehe, als man die Sach beym Licht schauete, die herausgezogene mit Stein und Unrath vermischte Erden wohl durchsuchte, und schon an dem

ware, wie man das Schlacken und gute Metall unterscheidete, fande man ausser dem mit Fleiß dorthin vergrabenen wenigen Stuffen, nichts minders, als das Anzeigen einiger Mineralien. Der schöne Rathgeber hatte sich unsichtbar gemacht, das Geld ware unnütz ausgeben, die Zeit liederlich angewend, die Mühe und Arbeit umsonst; der Berg-Knappen lederne Schmeer-Kappen taugte allein zu diesem Lappen ein dutzend Berg-Roß-Schellen daran zu hängen, als aus welchen Stuffen sie so viel Metall erpresset, damit von dero weit erschallenden Narren-Gethön andere gewitziget werden.

O utinam saperent, novissima providerent! mahnet gar recht der weise Mann: Wolte GOtt daß sie gescheid wurden, und die letzte Ereignussen vorseheten! wie viel wurden statt der Händ abwerts zum graben, jene aufwerts zum beten lenken, damit sie den Seegen GOttes also erarbeiteten: indem ja, ohnedem alles und jedes in dem Bergwerk an demjenigen gelegen. Derowegen dann auch, der Nutz, Glück, Reichthum und Ueberfluß, in dem recht verständigen, lobwürdigen Berg-Manns Dictioneur nicht anders, als der Seegen gedolmetscht und benahmset wird. Wann der Seegen nicht im Bergwerk ist, kratzt sich der Knapp- und Hammer-Herr hinter den Ohren, an dem Seegen ist alles gelegen. Wie dann auch in dem uhralten Bergwerks Ordnungen es vorgeschrieben, daß man vor dem Einfahren sich, um den Seegen zu erhalten, zu dem Gebet wende, und billich der 62. Psalm, Deus, Deus meus, ad te luce vigilo. GOtt, ach mein GOtt, zu dir wache ich von Morgen an; muß ja seiner Zahl gemäß vorgehn dem 129sten, De Profundis, das ist, aus der Tieffen, genannt, welchen oft die Berg-Knappen, den übrigen ganzen Tag in ihren untererdigen Berg-Hölen erschallen müssen lassen.

Wer sich begiebt auf Erz ausgraben,
Der muß Witz, Geld und Arbeit haben,
Doch vor allem Gottes Seegen,
Dann an dem ist all's gelegen.

Baad-

Baad-Narr

Die Bäder-Cur hat Gott gegeben,
Zu stärken schwacher Menschen Leben.
Allein man fährt jetz ganze Karren,
Dick angefüllt mit starcken Narren.
Die nur herkommen derentwegen,
Daß Sie der Wollüst mögen pflegen.

Baad-Narr.

Es bleibt halt bey der alten Leyren: Omne quod est nimium, vertitur in vitium. Alles was da ist zuviel, man ein Unrath heissen will: Und billich zwar; dann nach der Gelehrten allgemeinen Ausspruch, so ist die Tugend, so da in einem Mittel-Wesen sich gründet, sowohl ein Feindin des Ueberfluß, als des Abgang. Aus dieser Grund-Regl brechen viel lobwürdig angestellte Gewohnheiten zu einen Uebelstand aus; und geschieht nicht selten, daß wo die Vernunft den ersten Stein gelegt, wegen eines sich einmengenden Exceß, die Thorheit vor das Dach ihre Kappen darauf setzet. Mein was ist dem Menschen bald nothwendiger, zur Sauberkeit tauglicher, zur Gesundheit dienstbarer, als das Abwaschen, sich durch das Wasser reinigen und baaden, Es seyn ja in der heiligen Schrift selbsten ausdrückliche Gebot darvon zu finden: Es ware ja Naeman dem grossen Feld-Herrn des Königs in Syrien, von dem Propheten das ausdrückliche Gebot zugesendet, daß er kommen solte, und in dem Jordan-Fluß baaden, wolte er anderst seines Aussaßes los werden. Es ware ja der Schwemm Teich zu Jerusalem nur allein zu diesem Ziel und End angeleget, daß die Kranke sich hinein verfügen solten, wann der Engel das Wasser bewegen würde, und sich in jenem baadeten, so sie wieder der vorigen Gesundheit geniessen wolten: Und dannoch ist es viel ein klarere Wahrheit, als das klareste Brunnen-Wasser-Baad, daß bey dem so weißlich angestellten Baaden und Abwaschen manche Thorheiten unterlauffen, und bey Hinweglegung aller anderer Kleidung, die blosse Narren-Kappen, manchen in das Baaden gar zu vertieften Lappen fein vest auf dem Kopf bleibe.

Die Bäder waren um ihren ersten Ursprung nichts anderst, als öffentliche Flüß oder Quell-Adern: wurden aber bey angehendem Welt-Pracht, gar bald in eigene Häuser, Wohnungen und Wunder-Gebäu eingeschlossen, und dieses erstens unter dem Deck-Mantl einer nutzbaren Bequemlichkeit, hernach aber (mit unbemäntleter Wahrheit darvon zu sprechen) aus blosen verschwenderischen Hoch-

muth-Trieb, und recht thörichter Ereifferung, auch in diesen sonst so verächtlichen Bedingnuß-Werken je einer den andern zu übertreffen: Wie gröſſer hie die darzu gewidmete Gebäu, je gröſſer die Schellen auf denen Häuptern deren Bau-Herren. Dann was soll wohl närrischer seyn, als zur Ausführung eines solchen Waschlerey-Gebäu, ganz Egypten ein durchgehende Kopfs-Steuer aufzubürden, wie es einige von Ptolomæo Legi vorgegeben: Was thörichter, als allen Königlichen Schatz, Gold, Perl, und Edelgestein, zu Auszierung eines einzigen Baad-Stübl anzuwenden, wie es man der lüstrenden Cleopatra zuschreibet, da sie nach eingenommenen ungemein kostbaren Mittagmahl, in deren sie den Werth ganzer Königreich verschlungen, ihrem saubern Antonio ein Lust-Baad angiessen liesse.

Von den Römischen Bädern findet man genugsame Nachricht bey Blondo im andern Buch seiner Romæ restauratæ, allda er beschreibet die Thermas Agrippinas, Neronianas, Titi Vespasiani, Domitiani, Alexandrinas, Gordianas, Severianas, Diocletianas: In vierzehen Gegenden, so die alten Römer Regiones nenneten, waren solche ungeheure öffentliche Gebäu angelegt, deren etliche, wie sich Ammianus ganz klar und deutlich bey Francisco Serra beklaget, den Umkreiß vieler Städt übertroffen, und aus allen andern von denen Heidnischen Käysern angeordneten Bauwerken und Stifftungen, die allergröste Kennzeichen, einer ihnen beywohnenden Thorheit waren: Dann was ist närrischer, als zu einer blossen Säuberung, und mit einschleichenden Wollust-Kützl, soviel Unkosten, Zeit, Arbeit und Schweiß anwenden? Was ungereimter, als bey selbstiger Reinigung dem anhangenden Unflat sich auf einen ungemeinen Pracht verlegen, wie es auf Julii Capitolini Aussag in diesen Stuck Gordianus der Käyser es allen bevor zu thun sich gelüsten liesse. Wahrhaftig, wann das in diesen Schriften aufzurichten gesinnte Passarello oder allgemeines Narren-Hauß mit Statuen solte ausgezieret werden, würde ich sie nirgends besser entlehnen können, als aus denen Bädern, wo nach Rosini Bezeugnuß, die Bilder deren Stift-Herren, in Mitten des Baads-Bezirk, aufgerichtet waren, bißweilen aus köst-

köstlichen Marmel, bißweilen aus Corintischen Erzt, ja auch wohl aus puren Allabaster. Bey unsern Zeiten giebt es zwar an solchen kostbaren Baad-Narren einen Mangel, und ist dieses tägliche Schwitzen, Hitzen, Sitzen, Wäschlen und Baaden, schier nirgends mehr als bey den blossen Türken im Schwung, wo man noch zur Unterhaltung, aufs wenigst deren Baad-Gebäu grosse Unkosten anwendet. Damit aber diese Narren-Posterität nicht ganz absterbe, und man gezwungen werde, bey dem Conduct des ersten Baad-Narrn sein Wappen, so in einer Baad-Wäscheln, und einer, statt des offnen Helm, über jene gesetzte grosse Schellen, wie schlecht, so gerecht bestehet, umkehrter aufzuhenken. So haben die letztere Baad-Narren, Jure adoptandi, einige andere vor Kindsstatt angenommen, welche in den Bädern, zwar nicht wegen des Gebäus-Excess, sondern andern mit unterlauffenden Thorheiten sich zu den Baad-Schellen Erb-Gut Sonnen-klar zu legitimiren trachten; und dieser Lappen- und Kappen-Erben giebt es auch hier ein unzählich Menge, damit ja der Haupt-Regl, Stultorum infinitus est numerus, der Narren-Zahl ist ohne Zahl, hierdurch kein Abbruch geschehe. Es gibt Baad-Narren im kalten Wasser, Baad-Narren im warmen Wasser, Baad-Narren im Schweiß-Baad, Narren im Kräuter-Baad, Baad-Narren in jeden Baad. Aus so vielen nur etlicher zu gedenken, so giebt es auch allerhand andere Baad-Narren, welche sich in denen Teichen oder Weyern, lauffenden Bäch und Flüssen, zu heisser Sommers-Zeit häuffig erlustiren, waschen und baaden; da siehet man wie dieser von einem hohen Beschlächt oder Gestatt in die Tiefe herab springet, also daß er in einer geraumen Zeit nicht wieder empor, auch zuweilen gar nicht mehr hervor kommet; jenen siehet man gar schnell, und fast gegen dem Fluß schwimmen, und ist oft geschehen, daß ihnen der Krampf in Händ und Füß kommen, und wie ein Wetz-Stein zu Grund gangen. Manche baaden zwar was ehrbahrer, wie sie vorgeben in kalten Wassern, aber nicht in öffentlichen Bächen, Weyern und Teichen, sondern in denen Privat-Garten-Brünnen, wo doch entweders die Mitbaadende, oder von

fern

fern Zuschauende, an einer Narrn-Schellen zu verfertigen, pflegen mit arbeiten; dann wann ein Narr ist, der sich in Gefahr gibt, da nach der Schrift-Gezeugnuß, qui amat periculum, peribit in illo. Wer die Gefahr liebt, wird in jener zu Grund gehen, so haben solche, auch nur Zuschauende, schon ausgefertigte Brief, das Narrn-Erb-Theil friedsam zu besitzen. Jene zwey alte Bocks-Bärth, die zwey Babilonische-Richter, und richtige Baad-Narren, welche wegen der sich baadenden und sauber waschenden keuschen Susanna, in ein unsaubere Wäsch gerathen, als welche statt ihrer mit Steinen so abgedrücknet wurden, daß sie Haab und Gut, ihren vorigen guten Namen, ja das Leben selbst eingebüsset, können ein paar richtige Zeugen dieser Wahrheit abgeben. Ach mein David, hättest du dein Aug nicht auf die baadende Bathseba gewendet, hättest du nicht das bittere Thränen-Baad an- und ausgiessen müssen; diß kalt gesehene Baad, hat die scharffe Augen- und Laugen-Wäsch zugericht, daß dein ganzes Königliches Bettlein darvon benetzt wurde.

Es ist dieses Privat-Baaden, in den obwohlen von anderer Leut Augen, abgesonderten Fluß-Armen und Mühl-Gängen, der lieben Jugend höchst schädlich, und verletzet diese Oblieger der freyen Künsten, wegen der sich so oft mit einschleichender Leibs und Seelen-Gefahr. Ach welches Jahr ist, so nicht etliche Leichen, deren im Baad ertrunkenen Jünglingen vor Augen legen könnte? und wolte GOtt, daß sie nicht nur in die Tieffe getrieben, in dem sumpffigen Erd-Letten, sondern auch in dem Sünden-Schlamm, so sie erst in diesen Baaden an sich gezogen, wären stecken blieben: Wann sie auch schon hervor kommen, so verzetten sie doch oftmahl in diesen Baaden ihr bestes Kleinod der Reinigkeit. Ach wie viel haben wollen sauber waschen den Leib, und haben viel besudlet das erste Kleid der Unschuld; ach wie viel könnten noch mit Lilgen prangen, wanns nicht wären zum Baaden gangen. Also nur her mit den Schellen vor sie, aber weit grössere vor jene vielleicht wissende, oder nicht genug achtgebende Eltern, und Lehr-Meister, wann sie das noch zimlich naß nach Haus kommende Kind nicht geschwind mit einem bürkenen Baad-Mantel abtrücknen.

Bett-

Bettler-Narr.

Auch Bettler ſeind in Narrn-Orden,
Noch willig aufgenomen worden,
Weil viel zu Tag ſich presthafft neñen,
Und doch zu Nacht brav tantzen kõnen.
Dergleichen Narrn ſolt man führen,
Zur Arbeit, und mit Stöß *curiren*.

Bettler-Narr.

Dieser armen Narren nun werden wir, wie jedermann bekannt ist, eine weit grössere Zahl als der Reichen, in dieser Welt antreffen; indeme fast alle Städte, Flecken und Dörfer, ja alle Ecken und Winkel derselben, mit Sünden, Armuth, Creutz, Elend und Noth angefüllet seynd, welche von Mutter-Leibe arm gebohren, und in Armuth und Noth gestorben. Jedoch möchten wohl einige seyn, die mir übel ausdeuteten, daß ich solche mit unter die Narren-Zunft zu rechnen, und vor würkliche Narren auszugeben, mich erkühne, indeme sie ohn diß gar schlechte Freud auf Erden genüssen, und über dieses alles, sie bey GOtt in so grossen Ansehen und Gnaden, daß er ihnen auch das Himmelreich expresse versprochen. Allein, weilen die Boßheit und Thorheit, sowohl bey denen Armen als Reichen im Schwang gehet, ja so stark floriret, daß viel tausend Arme, in ihrer Armut, viel schlimmer, liederlicher, hoffärtiger und boßhafter seyn, als die Reichen; so wird hier keineswegs die Armut verachtet, sondern nur ihr liederliches Leben, und falsche Einbildungen vor Thorheit und Phantasey ausgeruffen; Und nenne ich dahero nur diejenige arme Narren, welche mit den Mantel der Armut oftermals grossen Reichthum, liederliches Leben, und Lasterhaften Wandel zu bedecken suchen. Solche Narren verlangen nicht arm zu seyn, noch Stulti propter Christum geheissen zu werden, sondern ihre Herzen, Sinne und Gemüther, seynd sowohl mit eifrigen, inbrünstigen Verlangen, nach Ehr, Reichthum, und guten faulen Tagen angefüllet, als der Reichen; quälet sie auch nichts mehrers, als daß sie diese ihre Begierden nicht in das Werk setzen können: sie seynd neidisch und mißgünstig gegen alle andere wohlhabende Menschen, und wünschen ihnen oftermals viel Böses auf den Hals, sich selbst aber, jener, nemlich der Reichen guten Stand, und was darzu gehöret; welches doch eine von der gröstten Thorheit und Vermessenheit der ganzen Welt ist, wann man sich einen andern Stand, als ihm GOtt verordnet und zugetheilet hat, wünschet. Dieweil

aber man solche Leut in ihren Armut-Stand, sich Reichthum, Ehr, und zeitliche Güter, nicht um der Ehre GOttes, oder des Nächsten Heyl und Wohlfahrt willen wünschen, so seynd sie auch recht grosse Ehrgeitzige Narren; welche also ihr Leben in der Armuth und Verachtung, dannoch nolens volens, und in höchster Miß-Vergnügung beschlüssen müssen: daran ihnen auch gar recht geschiehet, weilen sie den alten und reichesten Hauß-Vatter im Himmel (als welcher sie in einen recht sichern Stand gesetzet, und sowohl als die Reiche an der Seelen erhalten kan) nicht folgen wollen. Die Armut aber ist an sich selbst zwar beschwerlich, doch nicht so gefährlich wie der Reichthum zu tragen. Denen aber, so GOtt Reichthum mit Recht und Ehren beschehret, wird er auch so viel Tugend und Weisheit dabey verleihen, daß sie selbigen mit Vernunft zu regieren, und dem grossen GOtt, in ihrem Wohlstand noch besser und vergnügter, als die armen Narren, in ihrer gezwungenen Armut, dienen können. Dann wann du jetzunder in diesem deinen schlechten Armuts-Stand also muthwillig, begierig, liederlich und leichtfertig bist, wie solltest du den grossen Reichthum ohne grosse Gefahr deiner Seelen besitzen? Und daß dieses wahr seye, nemlich, daß es so viel gottloser und verruchter armen Narren, sowohl in den Spitälern und auf den Strassen, als auch unter denen Haus-Armen, und sonst Geplagten gebe, welche weit GOtts- und Ehr-vergessener, hoffärtiger und liederlicher, als die Reichen sich aufführen, könnten wir mit überflüßigen Exempeln erweisen, wann es der Raum dieses Tractates leiden wollte, anderten Theils aber nicht ohne diß schon klar und deutlich genug vor Augen läge; weßwegen ich auch anjetzo von dem inwendigen Neid und Verbitterung, so derer meisten Herzen besitzet, und eingenommen, wie auch vielen verborgenen und heimlichen, unbillichen und gleichsam abgestohlenen Allmosen nichts melde. Nosce te ipsum, treibe keine Hoffart in deiner Armut, sondern seye zufrieden, wann du, wie der arme Lazarus, hier zwar elendiglich sterben, mit ihme aber endlich den Himmel erwerben wilst; und gedenke was dein Heyland dir versprochen, sagend: Beati

Pau-

Pauperes, quoniam illorum est Regnum cœlorum; Oder kanst du dieses nicht verstehen, so merke folgendes:

Nichts stinkt mehr für aller Welt,
Als nur der Armen Pracht,
Die der Hochmuth hat beseelt,
Wird von jedermann veracht.
Ach stellt euer Hoffart ein,
Merket eures Mittlers Wort:
Welche geistlich Arme seyn,
Langen zur Himmels Port.

Arm seyn ist kein Schand, aber solche nicht herzhaft erdulden, das ist schändlich; und ist der reich und glückseelig, der sich mit Wenigem begnügen läst: und in die Armut schicken, auch solche freudig zu ertragen weiß. Wer nichts begehrt, der hat alles, sagt Valerius Maximus, lib. 4. cap. Herentgegen ist der arm, nicht der wenig hat, sondern der zu viel begehrt; und ist derjenige zu fürchten, der die Armut fürchtet. Von Antiphane wird sie eine Lehr-Meisterin der guten Sitten genennt. St. Paulus sagt: Wann man Nahrung und Kleider hat, soll man sich darmit begnügen lassen. Und gleichwie ein gesunder Mensch in einem engen Bettlein viel besser, als ein Kranker in einem weiten Bett, da er sich herum welzen muß, liegen thut: Also ist einem bey seinem geringen Vermögen oft besser, als einem andern bey seinem grossen Reichthum Wir bringen nichts darvon aus dieser Welt, als ein Gottseelig Leben; und kommt derjenige reich genug in Himmel, welcher mit der Frömmigkeit, Liebe, Glauben, Barmherzigkeit, Mäßigkeit, und Gedult, umgeben ist.

Gleichwie kein Jahr-Markt ohne Dieb, also ist auch keine Kirchweyhe ohne Bettler, deren sonsten das ganze Land voll lauft, welche meistentheils nicht aus Armut, Elend und Gebrechen, sondern aus vorsetzlicher lauterer Faulheit und Untugend, alle Arbeit und redliche Mittel in den Bettler-Kittl verstecken, sich auf das Bettlen begeben, als darbey sie ohne Mühe und Arbeit glückseelig und wohl leben, und alle ihre Nothdurft, auch überflüßig zuwegen bringen,

gen, halten auch ihr Leben für das beste, und glückseeligste, das man unter der Sonnen führen möge: Und ist ihnen viel lieber, daß sie in Hitz und Kälte, im Koth und Unrath verderben, als daß sie eine ehrliche Hand Arbeit sollten unterstehen anzugreiffen. Es ist zwar nicht ohne, es treibet oft einen die weltliche Armut so weit, daß er sich in diesen Orten und Profeßion muß begeben; Wie dann Hesiodus und Alceus recht und wol darvon gesagt: Daß kein beschwerlicher Ding in der Welt, und allen ehrlichen Geschäften zuwider sey, als die Armut: und Cato, daß auch kein mächtigerer Treiber sey, den Menschen zu etwas Schädliches und Unredliches zu treiben, als die Armut, welcher der Hunger, als ein überaus böser Rathgeber gemeiniglich nachfolget.

Nicht unbillich sagt der weise König Salomon in seinen Sprüch-Wörtern: Usque quo piger dormis? du Fauler, wie lang schläffest du? und wiederum: Vade ad Formicam ô piger, & considera vias ejus, Gehe hin du Fauler zu der Omeissen, und betrachte ihre Wege; damit er dann sagen will, daß man sich vielmehr soll unterstehen Tag und Nacht mit dem Leib und dem Gemüt zu arbeiten, als daß man im Müßiggang, sich unter einer faulen und vermeinten Armut, mit anderer Leute Schweiß, Mühe und Arbeit nähren sollte, wie man an dem meisten Theil der Bettler siehet, mit welchen kein Mitleiden zu haben, sondern sie straffen und zur Arbeit anweisen solte. Ihr ganze Profeßion bestehet darinnen, daß sie mit einem erbärmlichen Schein, grosses Elends und Schmerzens, die ganze Welt betrügen, dardurch sie hinterrucks, und wann sie auf ihrem Mist beyeinander seyn, in allem Wollust verdächtig leben. Darzu sie dann allerhand List, Betrug und Bubenstück gebrauchen: haben ihre besondere Sprache, die niemand anders als sie verstehen kan, damit wann sie auch in Diebstälen, oder über andern Bubenstücken betretten werden, einander zusprechen: Seynd Narren in ihren Sack. Dahero auch manche Bettler hie und dort, als semper arme Narren mit ihren falschbehängten Schmeer-Kappen voller Rollen, sich müssen in die Höll hinab trollen.

Com-

Complimentier-Narr.

Ich kan mit meinem *Compliment*
Fast nie gelangen zu dem End.
Ich *gratulier* und *condolier*,
Mit *Reverenz*, jetzt *deprecier*.
Wann ich die ganze Red vollbracht,
Der grossen Falschheit jeder lacht.

Complimentier Narr.

Nicht allen Complimentisten gehets von Herzen, nicht alle Lachende scherzen, nicht brennen gut alle schöne Kerzen, nicht paßiert der Hornung für den Merzen; Und ist mancher Complimentist voller List, und das Brod umsonst frist: Dann er kan sonst nichts als Complimentiren, Galanisiren, Panquetiren, Leut verführen, Zeit verliehren, sein Kappen rühren, Peruquen zieren, nach Hof marschiren, und als ein Compliment-Narr agiren.

Man hat zwar bey Hof, und bey höflichen Leuten nichts liebers, als höfliche Complimentisten; und sollte einer auch reich und künstlich, doch grob darbey seyn, so gilt der Erstere, ob er gleich sonst nichts kan, als seine schmeichlende obligante Complimenten, voraus bey dem Frauenzimmer, alles.

Alexander der Grosse, hatte auch einen solchen Schmeichler, welcher ihme die Schönheit des Darii Töchter sehr gerühmt, und ermahnet, selbige zu betrachten, sprach er: Eben darum, weil sie schön seyn, will ich sie nicht sehen. Worauf dieser Heid auf jenen göttlichen Spruch gedeut, (durch die Augen steigt der Tod ins Herz) und allen Menschen gleichsam gesagt, sich von Beschauung eitler Schönheiten zu enthalten.

Es ist nichts über einen solchen Complimentirer; diesen kan man gar wohl einen Schmeichler, Fuchsschwänzer, Ohrenbläser zweyherzigen und falschen Narrn heissen,

Bion der alte heidnische Philosophus, hat schon vorlängsten gesagt: daß unter den wilden Thieren ein Tyrann, und unter den heimischen ein Complimentist oder Schmeichler das ärgste Thier seye.

Kayser Rudolphus der Erste, und König Alphonsus der Weise in Aragonien, haben die allzuhöfliche Augendiener den Wölfen verglichen. Und Kayser Sigismundus hat gesagt, daß sie ärger als die Raaben seyn: dann diese stechen den Todten die Augen aus; die Complimentirer und Heuchler aber verblenden die Lebendigen, daß sie die Warheit nicht sehen können, und wann sie in der Jugend also

verblendet werden, so kommen sie ihr Lebenlang nicht mehr zu dem Gesicht.

Grosse Herren haben gemeiniglich die Schmeichler, und grosse Frauen die Complimentisten lieb, welche zwar beede über einen Leist geschlagen, und halten oft wenig von denen, so sich des Fuchsschwänzens nicht wohl gebrauchen, und was man gern hört, vorzubringen wissen.

Magdalena, weil sie noch reich und schön war, hatte sie viel Aufwarter, Galanisirer, Complimentier- und Spazierer gehabt; da sie aber die Alabaster-Büxen ergriffen, Buß gewürkt, sich gedemüthiget, und um Christi willen arm worden, alles verlassen, und Christo biß zum Creutz und Grab nachgefolgt, da haben sich die guten Gesellen verlohren, als wie die Schwalben im Herbst, welche Cicero solchen Freunden vergleichet, und sagt: Da es Sommer ist, kommen die Schwalben, wohnen bey denen Leuten, und wollen gute Nachbarschaft mit ihnen halten; so bald es aber Winter wird, so fliegen sie darvon. Also machen es auch solche Praal-Hansen, wann sie sehen, daß es denen Leuten wohl gehet, daß man sich bey ihrem Feuer wärmen, und in ihrem Keller abkühlen könne, so kommen sie täglich gelauffen, machen Complimenten biß auf die Erden, und fragen: wie stehts um die Frau Liebste, um die liebe Kinder, um Vatter und Mutter? GOtt erhalte sie lang gesund, ꝛc. Aber wann die Sonn solchen Leuten nicht mehr scheinen will, wann es in der Kuchen kalt und lau hergehet, wann ein unglückseeliger Wind über den andern daher stürmt, so fliegen diese lose Vögl, oder vielmehr Flegel, wie die Schwalben vor dem Winter hinweg, in ein anders Land, allwo es warm und lau zugehet; daß ist mit ihren Complimenten, suchen sie andere zu verblenden.

Jener war auch ein Complimentier-Narr, welcher ein Damoiselle neben vielen Ceremonien und Fußzucken, Hutrucken angeredt, sprechend: Es müssen in Warheit mir aller Welt Augen, welche ihre unvergleichliche Schönheit, samt andern beyhabenden unzahlbaren Qualitäten, sowohl als ich erblicket und verspühret, eine unver-

fälschte

fälschte Zeugnuß geben, daß aller Lieb-Reitzungen, vollkommener Pracht mit höchstem Pomp, auf dem Triumphs-Platz ihres Englischen Angesichts herfür prangen, und billig über aller Menschen Herzen, wie verstockt sie auch immer seyn möchten, zu victorisiren erscheinet; deren unüberwindlichen Macht ich auch nicht entgehen können, den Himmel treulichst um Hülf anruffend, zu verschaffen, daß dasjenige, was mich so gefährlich verwundet, hingegen seine heilsame Mittel beweise, damit ich sagen könne: Madamoiselle, daß besser und glückseeliger ein solcher Sclav, als der ein Königreich besitzt, zu seyn, massen ich wünsche zu sterben, als euer Knecht. O Narr! gemach, gemach!

Ein anderer wollte es noch besser machen, und sagte zu einer Damoiselle, wann meine, oder vielmehr einige Wohlredenheit der ihrigen gleichen könnte, wollte ich gewiß mich einer grossen Kühnheit unterstehen, die ihrige zu bestreiten. Weilen aber (nach ihr) die geschicklichste Zung des Erd-Kreyses zu schwach, sich eines solchen Frevels zu unterfangen, als schätze ich es mir nicht für eine geringe Ehr, mich ebenfalls von deroselben überwunden zu werden, massen ich durch solche Dienstbarkeit (indeme es nicht mehr ein süsses Joch zu nennen) nichts anders, als ein grosse Victori erhalten kan, wofern sie mich mit dem hohen Ehren-Titl bekrönet, daß ich mich mit dero Erlaubnuß sicherlich nennen dörfe: Was? Einen Compliment-Narrn.

Ein rechter Complimentierer ist geneigt, jeden die s. v. Schuh-Riemen aufzulösen; auch so falsch, wann er einem die Hand küsset, selbe lieber abgebissener, oder geschnittener haben möchte. Das seynd die rechte Katzen, die vornen lecken und hinten kratzen.

Es ist gewißlich höchlich zu bedauren, daß unter denen jetzigen Welt-Kindern eine solche böse Gewohnheit eingerissen, daß sie sich in ihren eignen wohlgestalten Leib, Beredenheit, und Complimentieren dergestalt stark verlieben, daß sie sich gänzlich einbilden, als wann all ihr Thun und Lassen, Wort und Werk, Aufzug und Gebärden, die allerangenehmste Tugenden wären; dahero müssen alle

ihre

ihre Gäng, Wort und Werke auf lauter Ceremonien und Complimenten gerichtet seyn; absonderlich wissen sie sich nicht galant genug aufzuführen, wann sie bey Frauenzimmer, oder andern närrischen Compagnien seyn, als bey welchen sie gern gelitten und wohl angesehen seyn wollen; Wann ein solcher aber die Sohlen und Zungen wetzen, und mit seinen angenehmen Complimenten sich heraus helfen kan, dann vermeint er ein grosser Monsieur zu seyn, und seine schöne Jungfer Buhlerin ist auch sehr wohl zufrieden, und meinet Wunder, was sie an einem solchen Lappen, mit seiner Schellen-vollen Complimentier-Kappen werde erschnappen; wiewohl nun aber solche falsche Complimentisten, oder zu teutsch, Erz-Betrüger, sehr grosses Unheil bey dem fürwitzigen Frauenzimmer, mit ihren betrüglichen Zungen anrichten, so weiß doch niemand von grössern Schaden, Einbuß und Verderben, uns ein Lied zu singen, als eben diejenige, welche von dergleichen Complimentisten, Herren, und Dienern, etwas zu fordern, oder zu verrichten haben, dieweiln alle ihre Expeditiones nicht in der That, sondern nur in stätem Aufschub, vielen leeren Hofnungs-Worten, und puren Complimenten bestehen. Bey solchen Leuten ist gut in der Fasten zu speisen, dann Nix ist gut vor die Augen, und die Complimenten nicht für den leeren Magen taugen.

O ihr närrische Complimentisten, Juris-Consulti, und böse Christen, lernet hier das Nosce te ipsum, dann der Teuffel läßt sich mit keinen Complimenten abspeisen, oder mit Galanterie abweisen, und gebt acht, daß ihr nicht, samt euren falsch-klingenden Narren-Schellen, gejagt werd zu der Höllen.

An vielen Compliment,
Und grosser Schmeichlerey,
Den Narren man bald kennt;
Daß er viel Schelln darbey.

Cre-

Der Credit-Narr.

Credit, mein bester Freünd ist tod.
Der offt geholffen aüss der Noth,
Der mich mit Speiss und tranck versorgt,
Ja gar das Kleid an leib geborgt:
Jetzt lässt er mich, in schimpf bestehen,
Und in der Traür zum grab nachgehen.

Credit-Narr.

Credit ist der allerbeste Freund auf Erden, Credit erhält ganze Kriegs-Flotten zu Wasser, Credit unterhält ganze Squadronen und Regimenter im Feld, Credit bauet grosse und starke Vestungen, er zwinget auch selbige wiederum, Credit ernehrt grosse Potentaten, erhält die Burgerschaft und Kauf-Leut, und erquickt den gemeinen Mann in seiner Trangsal; fürwahr es ist viel auf ihm zu halten. Er ist der freundlichste, der schönste, der reicheste, der liebste, der frömmste, der geduldigste, der willigste, der angenehmste, der holdseeligste, der tugendsamste, gütigste und allerwertheste Freund der ganzen Welt; Und leider, ach leider! siehe dieser der meinen Mund füllt, meinen Magen ersättiget, meinen Halß und dürre Kehle getränket, meinen Leib bekleidet, mein Haupt bedecket, meinen Keller gefüllet, mein Kuchel versehen, mein Zimmer geheitzet, ꝛc. In Summa, von dem ich hatte das Brod, ist nunmehro Maußtodt; Ach wer hilft mir weinen, wo nehm ich Tuch genug zur Klag? weil eben der gestorben, bey dem ich hatte Verlag. Also lamentiert der Credit-Narr und vermeinet es seye dem Himmel der Boden aus, weil er an Geld Mangel leidet, und niemand mehr borgen will. O Narr, fahr.

Aber ich weiß nicht wie es geschicht, daß die silberne und goldene Pfenninge in Teutschland über die Massen abnehmen? oft hab ich mich verwundert, wo der Mangel des Gelds herkomme? Gold und Silber, essen wir nicht, und es verfaulet nicht. Man gehet aber täglich in die Mitte des Erdreichs, und werden neue Reichthümer heraus gegraben, und dannoch vernimmt man überall die Klag vom Geld Mangl. Wie viel Golds die neue Welt bißweilen Europa und dem Teutschland dargebe, hat mit gar glücklicher Erfahrenheit vor Zeiten Petrus Hein seine Holländer gelehrt. Aber es manglen daselbst auch keine Kauf-Leut welche Güter verlassen, und den Mangel des Gelds klagen. Es ist oft ein fruchtbares Jahr, es wächst oft viel Wein und Getrayd, daß es schier ein Ueberfluß zu

nennen; aber von abgeschmacken Ueberfluß des Gelds, wird nirgends, oder schier niemals gehört. König, bißweilen Fursten und Grafen, Edel und Unedl, Burger und Bauren, sezen ihre Säckl da leer und blos liegen, mit traurigen Augen an. Ich frage: Woher kommt der Mangel dieser Sachen? die kein Schaab zernagt, kein Fäule verzehrt, kein Rost weg frist, welche noch von Thieren noch von Menschen gefressen, sondern mit geitzigen Fleiß der Menschen täglich gesucht, und dem gesuchten noch mehr zugethan wird?

Ich kehre mich derowegen zu euch, O ihr Philosophi, ich ruffe euer Judicium an, und frage: Wohin kommt dann das Geld? Dahero, wann ihr Weltweise seyd, so beredet das ganze menschliche Geschlecht, daß es einhellig das Geld verachte.

Es ist endlich schier gut, daß der Credit gestorben ist, dann Credit hat verursacht grosse Krieg, grosses Panquetieren, Fressen und Sauffen, Spielen, Hoffart in Kleidern, und Uebermuth in allen Dingen. Dahingegen nach seinem des Creditsi-Tod, ein König besser auf sein Regierung und Hofstatt siehet, die Fürsten und Grafen etwas genauers tractiren, die Edel-Leut das Spielen und zu rare Kleider-Tracht lassen, der Burger, und voraus ihre Weiber etwas niedere Schöpf und ehrbarere Kleider tragen, der Bauer und Hauer besser in die Arbeit beissen; Ist also eines Theils gut mein lieber Credit daß du gestorben bist, tröst dich Gott, du hast vielen aus der Noth geholfen, aber auch viel in die Noth gesteckt, indeme sie deiner Hüte mißbraucht, auf dich verlassen und liederlich worden, welches der Seel und dem Leib schädlich gewest, und allererst anjetzo da du todt bist, viel gesund werden.

Credit ist ein falscher Bruder gewest, gut ins Gesicht, und falsch hernach; dann der von ihme etwas begehrt, dem hat ers höflichst gewehrt; darbey aber ein grosses Interesse gesucht, und am End der Zahlungs-Zeit hat man seine Höflichkeit wahrnehmen können. dann wann mit dem Capital oder Interesse nur ein Tag verabsäumt worden, in Erfahrenheit gebracht, wie daß seine Höflich- und Willfährigkeit in lauter Haß und Feindseeligkeit sich verwechslet

let. Ja man hat die Eisen, den Provosen, den Schergen, die Keuchen, Kotter und Gefängnuß gleich auf der Schüßl gehabt. Hohl der Henker solchen Credit.

Glückseelig und überglückseelig ist derjenige, welcher, wann er gleich mühseelig, jedoch ohne Schulden lebt, und leben kan; dieser ist der glückseeligste und reicheste Mann auf Erden Es seynd aber hingegen sehr viel betrogene, verlogene Schuldenmacher und Glaubiger zu finden, welche den guten Credit ziemlich angesetzt, erzürnet, sorgsam gekränket, daß er am hitzigen Gall-Fieber wohl sterben müssen.

Aber kein Volkreichere Leiche hab ich mein Tag niemals gesehen; sowohl die Creditores als Schuldner, diese haben Sorgen, wegen der Schulden und ihren Borgen.

Ein Armer vom Adel, so wegen vieler seiner Schulden ein mühseelig und trauriges Leben führete, befragte seinen Freund (welcher eben sowohl in Schulden steckete, sich doch lustig erzeiget, und nicht so gar übel darbey befinden thäte) wie er doch immer so fröhlich und ruhig lebe? Dahingegen er auch bey Nacht keinen ruhigen Schlaf thun könnte, sondern jederzeit an seine Schulden gedenke? Darauf ihm sein Freund geantwortet: Ich gedenke biß zu Mitter-Nacht, ob, wie, und auf was Weiß ich meine Schulden abrichten könne: die übrige Zeit aber, als nemlich von Mitter-Nacht an, bis Morgen, laß ich meine Creditores und Glaubigere sorgen, und nachdenken, wie sie möchten bezahlt werden; thue also sanft einschlaffen: deme du auch nachfolgen magst.

Folgt ein Epitaphium des verstorbenen Credits.

Steh nasser Bruder still, betrachte diesen Stein,
Hier wird dein bester Trost und Freund bedecket seyn.
Herr Monsieur Urian Credit liegt da begraben,
Bey deme jedermann könnt allezeit gnug haben.
Der alle Compagnie mit seinem Geld ergetzt,
Und durch den Ueberfluß in Wohlstand hat gesetzt.

Der allzeit wohl gelebt, daß man auch sollte sagen,
Er wär Fortuna selbst, doch kam er auf den Schragen.
Fragst du, warum er tod, und wie er worden krank?
Sein Reichthum ware hin: das bracht ihn auf die Bank.
Dann als er zahlen sollt, da stöst ihn an ein Fieber.
Und schitteit ihn so sehr, daß er wollt sterben lieber.
Bachus gab nicht mehr Wein nach seinem alten Brauch,
Womit die Wassersucht drang in den leeren Bauch,
Venus die Baarschaft hat gelogen aus dem Beutel,
Ceres nahm Bier und Brod: so wurd der Magen eitel.
Die Hände wurden matt, die Füsse wollten nicht
Auch tragen länger mehr, das faule Fleisch-Gewicht.
Und da es nun an dem, daß er mußt endlich sterben,
Wollt er, daß seine Freund, die Schulden sollten erben.
Drum ruft er sie zu sich, macht noch vor seinem End,
Weil alles war verthan, ein richtig Testament.
Nach diesem fuhr er hin; sein letztes Wort war trinken.
Dir Brüder wollten drauf, vor Herzenleid versinken.
Doch setzten sie den Leib, gleich in die Keller-Gruft
Daß ihn die Raaben nicht, verzehrten in der Luft.
So lang Credit zwar lebt, war alles voller Geigen,
Nachdem er aber tod, so zeigt man ihm die Feigen.
Ein jeder will baar Geld, giebt nichts mehr auf Credit,
Weil ihn die Schuld malat, der Tod gemacht valit.
Nun liegt er in der Ruh, laßt seine Schuldner sorgen,
Daß man jetzt auf Credit, nicht will ein Hutzel borgen,
Und wird so hoch geacht, indem er ist Schabab,
Daß ihm bald jeder Hund, legt etwas auf das Grab.

Calen-

Calender-Narr.

Calender machen viel zu Affen.
Die sich zu tieff hinein vergaffen,
Dann wer draus will was Künfftigs wissen,
Wird warlich nur ums Geld beflissen:
Drum laß die Narren immer schreiben,
Und selbst ihr Zeit damit vertreiben.

Calender-Narr.

Deren gieb es ohne Zahl, und in einem Jahr ostermahls mehr, als Epactos man in selbigen zehlet. Anjetzo zu unsern Zeiten, lässet fast ein jeder Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder, Kupferstecher, Zeitung-Schreiber, ja so gar Täntler, auf die neue Jahrs-Zeit einen Calender verfertigen. Unmöglich ist es, daß der Himmel diesen Stern-Kramern, Planeten-Stimplern, und Lügen-Schreiben sollte allen recht geben können; Inmassen sie auch so gar doch durch Præceptores so mit harter Mühe die Logicam absolviret, und nicht das Einmal eins, zu geschweigen der Römer Zinß-Zahl verstehen, Calender um eine kleine Discretion einrichten und formiren lassen; und sagen: wann nur der Titul gut, so seye es schon recht, es mag hernach das Wetter mit dem Calender, Planeten und Aspecten übereinstimmen, wie es immer wolle; und seynd weiter nicht scrupulos, wann sie den Venus-Stern im Junio in den Aufgang, und den Saturnum in Niedergang der Sonnen stellen, da doch dieser zu der Zeit gegen Sud-West, und jener gegen Mitter-Nacht stehet; und soll so gar Jupiter sich nach solchen Köpfen richten, die Sonn, das grosse Himmels-Licht, sich in dergleichen Hirn- und Gestirn-lose Calender-Flicker schicken, welche nicht einmal ein Viertel des Neu-Halb- oder Vollmonds ausrechnen, und darmit zutreffen können; Und wäre Noth, daß ihnen zuweilen die Sonn, wie dem Josua, still stund, welche aus dem Winter einen Sommer, und aus dem Herbst einen Frühling machen thäte. Es macht mancher Lapp-Länder einen Calender, und weiß nicht die Epactes desselben Jahrs, er stehle oder nehme selbige dann aus einem andern Calender.

Wer mit zulässigen, ordentlichen Künsten und Wissenschaften sich nicht vergnügen lässet, allzeit klüger als Gottsfürchtiger seyn, oder das Zukünftige durch die Stern-Kunst und andere sonderbare Erlernung eigentlich erfahren will, setzt sich in Gefahr, und kan ihme der Satan, mit ungefehr eintreffender Warheit viel Lügen

leicht und wohlfeil verkauffen. Sonderlich ist es nicht rathsam, daß man in geheimen Rath-Schluß GOttes, durch Nachgrübeln gleichsam steigen wolle. Wie dann gewiß, daß etliche durch ihre Verwegenheit, in denen Geheimnussen GOttes zu forschen, ihnen den Fluch auf den Hals geladen; und weil sie sich vor der Zeit, und ohne Erlaubnuß in das Allerheiligste zu tringen bemühet, haben in alle Ewigkeit davon ausgeschlossen bleiben müssen.

Was haben wir Ursach nach Licht zu fragen, oder Fenster in den Himmel zu machen, da GOtt keine haben will? Ich will meinestheils mich über GOtt in Jhme selbst verwundern, und damit begnüget seyn, daß ich Jhn weiter nicht, als in seinem Wort zu erkennen begehre: Wo diß Licht aufhöret, da will ich zu forschen aufhören, mich allein meiner Unwissenheit rühmen.

Ich hab etliche Calender gesehen, darinn gestanden ist, daß man am Sonntag Sexagesima, habe das Evangelium von viererley Saamen, die guten Leut haben vielleicht schreiben wollen, von viererley Aecker. Hab auch oft gefunden, daß bey einem Sonntag stehe ein Zeichen, welches so viel bedeutet, als seye gut Holz fällen, uneracht GOtt im altem Testament, dem, so am Sabbath, an Leib und Leben straffen lassen, der nur ein wenig Holz aufgelesen. O was für Salbaderey machen sie doch mit ihrem Prognosticieren, und thun eben, als ob sie im Rath der Heil. Dreyfaltigkeit Secretarii gewesen seyen.

Zu Straßburg hat einer einen Calender gemacht, und gesetzt, daß den 1. Juni ein grosser Frost einfallen werde; als aber dieser Tag kommen, war eine grosse Hitze gewesen, da hat ein Kaufmann diesen Calendermacher zu Gaste gebetten, und hat lassen die Stuben dapfer einheitzen; der Calendermacher sasse über Tisch, deme sehr heiß worden, daß er geschwitzet, und endlich zu dem Kaufmann gesagt, mein Herr warum habt ihr die Stuben so heiß lassen machen? Der Kaufmann hat geantwortet: Es ist kalt drausseu. Was soll es kalt seyn, hatte der Calendermacher gesagt? der Kaufmann hat zur Antwort geben: ich will es euch aus euern eignen Calender

bewei-

beweisen. Ja, sagte der Calendermacher, ich mache Calender, und GOtt das Wetter: einer setzte in seinem Calender, daß in diesem Jahr die guldene Zahl bey denen armen Leuten sehr gering seyn wird. Item der Sonnen-Circul werde rund seyn. Und der Römer Zinß-Bezahlung werde meistentheils geschehen in Italien. Es werde ein Schalks-Jahr seyn unter denen Handwerks-Burschen in grossen Städten. Item, wann der Mond neu sey, so seye es nicht gut alte Kleider anlegen; Herentgegen im alten Mond besser daß man neue anziehe. Das letzte Viertl im Monat werde nach dem Vollmond seyn, dann da nimmt er wieder ab, wie der Studenten-Beutl, welcher mehr ab- als zunimmt. Item, es seye nicht gut Aderlassen auf ungarische Manier, dann mancher blutete sich zu tod. Baaden und Schrepfen sey es gut, wann die Stuben nicht zu warm, und nicht zu kalt seye. Alte Kinder zu entwehnen, werde es in diesem Jahr schwehr seyn, sonderlich von dem Wein und Bier. Es seye auch böß Haar abschneiden bey den Kahlkopfeten. In dem Januario werde es im Rhein und Donau nicht gut baaden seyn, und der solches thun werde, solle ein gewaltiges Zittern an allen Gliedern bekommen. Es werde auch im Februario nicht gut Geld fordern seyn bey denen die keins haben. Im Aprill werden die Schwalben ihre Nester suchen, und wann sie es nicht finden, werden sie neue machen. Es werde sich auch mancher alter Geitzh als freuen, daß er den Merzen überlebet, und dem Todten-Graber keine Freud angerichtet habe. Im Aprill werde man dörfen ein Narrn hinschicken wo man will. Item es werden in diesem Monat viel Feuchtigkeiten sich erregen, sonderlich wann es viel regnen wird. Auch werde es in diesem Monat nicht gut seyn Aepfel- und Birn-Bäum zu schüttlen. Im Maio werde mancher in guter Compagnie im Grünen seyn. Im Junio werde nichts hitziger seyn, als das Feuer. Es werde auch das Frauen-Zimmer einen grossen Streit mit den Flöhen haben, aber selbiges werde doch das Feld behalten. Im Augusto werden die Katzen gern Fisch essen, aber nicht gern fangen, dann sie die Füß nicht gern netzen. Es seye auch in diesem

Mo-

Monat gut, alte böse Häuser zu verbessern. Im September werden die grossen Herren anfangen zu jagen, und oft wenig fangen, und der sich am besten verdienet gemacht, wird das wenigste Wildprät bekommen. Man werde auch zu der Zeit keine gebratene Tauben sehen fliegen. Im October werde der Wein gesünder zu trinken seyn, als der Most. Im November werde auch manche Junge Wittib ein gar kurzes Gedächtnuß haben, und ihres verstorbnen Manns leichtlich vergessen. Im December werde denen übelgekleidten Musquetierern auf der Schildwacht das Schwitzen verbotten seyn.

Solche und dergleichen Calendermacher, oder vielmehr Narren, giebt es heutiges Tags die Menge; jedoch ist einer grösser und närrischer, als der ander. Und welcher besser lügen und prognosticiren kan, der bringt seine Calender besser an, als der Haan.

Calender- Zeitung- oder Lügenschreiber, seyn zwey Brüder, welche viel tausend zu Affen und Narren machen; Ihre Fabelhafte Concept und närrische Phantaseyen zielen auf nichts anders, als daß sie etwann durch ihre ungescheute Lügen, das Maul mit einem delicaten Bissen spicken, indessen aber das Jahr also halb und halb mit Ehren beschliessen mögen; wobey dann der Calendermacher endlich content und vergnügt seyn muß mit deme, was der Himmel wegen der Zeit und Wetter würke; es mögen gleich seine Calender damit übereinstimmen oder nicht. Saget mir noch, seynd das nicht rechte tumme und blinde Phantasten, die sich um einer Handvoll Geldswillen unterstehen, von des Himmels unbeständigen Lauf, Wetter und Wind einen sichern Calender zu schreiben, und soviel derer einfältigen Leut in ihre Narren-Zunft zu ziehen, sonderlich die Bauren, wann sie zuweilen mit Ansetzung bequemer Witterung wenig nach ihren Köpfen sich zu richten wissen, und zutreffen. Soll ich aber endlich mein Gemüth völlig entdecken, nnd die klare Warheit sagen, was ich von diesen Narren halte, so muß ich mit dem gemeinen Ausspruch übereinstimmen, und sagen.

Viel Zeitungs, und Calender-Schreiber,
Seynd Narren, Lügner, und Bossentreiber.

Con-

Contrafeit-Narr.

Leuth von *meriten* seind zu mahlen,
Auch wol in Kupffer zu bezahlen.
Allein es gibt jetz viel der Lappen,
Die besser werth der Narrn-Kappen:
Als daß man sie in Kupffer ätze,
Und vorderst in die Bücher setze.

Contrafeit-Narr.

Das Gemählde ist eine Gleichheit dessen, das man sehen kan, sagt Socrates beym Xenophon. Solche Gleichheit erfreuet das Gesicht, mit ihrer Schönheit, schärffet den Verstand, erfrischet die Gedächtnus, erquicket das Gemüthe, entzündet die Begierde, von der Jugend geliebt; von den Alten gelobt; Hat auch im Kriegswesen grossen Nutz, das Abwesende und Gegenwärtige fürzustellen. Ist also die Mahlerey ein schöne Kunst, welche die Gestalt aller sichtbar und unsichtbarlichen Dingen entwirffet; gleichsam eine Sprach die alle sehende Menschen verstehen. Die Mahlerey ist sehr hoch gestiegen: Und obgleich nicht ein jeder ein Apelles oder Protogenes; so seyn doch ihrer viel, die sie übertreffen.

Ein Edelmann hatte in eines andern Manns Haus einen Mahler gesandt, daß er desselben Frau abcontrafeien solte, indeme aber deroselben Mann darzu kame, jagte er den Mahler zum Haus hinaus, mit diesen Worten: Wann der Edelmann die Copey bekäme, so wurde er hernach das Original haben und sehen wollen.

Bey Papst Clemente dem Siebenden diß Namens, beklagte sich ein Minister, daß Michael Angelo, (so kurz vorhero in die Päbstliche Capell das jüngste Gericht aufs künstlichste gemahlet) ihm Minister eigentlich abcontrafeit, und neben andern Verdammten in die Hölle gesetzet, unterthänigst bittende, daß seine Heiligkeit unbeschwert verschaffen wollten, damit er ohne Verzug allda ausgelöscht, und dieser Schmach befreyet würde; Worauf der Papst zur Antwort geben: daß er zwar aus dem Fegfeuer erledigen, keinen aber aus der Höllen loß zu machen, bemächtiget seye.

Contrafeit-Narren giebt es dieser Zeit so viel, daß auch in denen Burgers-Häusern, sowohl der Mann, das Weib, Söhn und Töchter, ja die kleinen Kinder, welche kaum sitzen können, abgemahlet zu sehen; Und zum Ueberfluß das Löwerl, der Budl-Hund, und der Mufferl auch darbey prangen müssen.

Eine gute Profeßion ist die Mahler-Kunst, und selten bey ihnen eine Arbeit umsonst. Ein Schneider, wann er ein Kleid verschneid, ist ihm ein Schad, so hart zu verbessern: Ein Schumacher desgleichen, ist ihme selbst schädlich, wann er zu tief in das Leder schneidet. Ein anderer Handwerks-Mann, wann er etwas verpfuschet, kost es seinen Beutl, ꝛc. Der Mahler aber, wann er einen Engel mahlen will und dieser nicht gerathet, macht er einen Teufel daraus. Item aus einer übelgerathnen Jungfrau ein altes Weib; Und aus einem Pferd ein Esel, ꝛc. Ist doch ein Borthel, welchen wenig Handwerks-Leut oder Künstler haben.

Diejenige aber, so sich abcontrafeien lassen, werden durch die Mahler nach Belieben am Narren-Seil herum gezogen, als welche nach ihrer Pfeiffen tanzen müssen, wie sie wollen. Und muß mancher Cavallier oder Dame, für ihr Contrafeit welches in einem Tag gemacht kan werden, mehr bezahlen, als wann einer die vierzehen Nothhelfer, oder sonst etliche Heilige mahlete, und ein ganze Wochen darmit zu thun hat; Und berühmet sich deshalben mancher, daß ihme die Abcontrafeiung dieser und jener Dame mehr eintrage, als S. Veronica mit dem Schweiß-Tuch; Jene Fräule mehr als S. Agnes, ein irrdische Mariandel mehr als S. Catharina, ein Cavallier mehr als der Ritter S. Georgius, ein General mehr als S. Mauritius, ein Prälat mehr als S. Benedict, und das gesamte Frauen-Ziffer mehr als alle Heilige. Ist und bleibet auch wahr, daß mancher Herr sein Contrafeit mehr ästimirt, als das bestgemahlte Crucifix. Manche Frau ihr Bildnus mehr, als ein Mariä-Hülf-Bild. Dahero wären die Mahler nicht gescheid, wann sie dergleichen Leut um einen schlechten Preiß thäten abmahlen oder contrafeien.

Ein dergleichen N. befande sich zu Antorf, so ein reicher und zugleich geitziger Kauffmann war. Dieser, nachdem er bey denen Stands-Personen, und andern fürnehmen Häusern, in denen fürtreflichsten Zimmern, ihre und ihrer Vor-Eltern, wie auch deren, so etwann im Feld sich ritterlich gehalten, bey der Stadt fürnehme Aemter getragen, oder wegen andern Helden-Thaten bey der Welt

be-

berühmt gewesen, Contrafeit gesehen, gedachte ihme bey der Nachwelt und seinen Nachkömmlingen ebnermassen einen Nahmen zu machen. Zu dem Ende liesse er den fürnehmsten Mahler zu sich beruffen, erklärete ihm seine Meynung; wie er nemlich gesonnen sey. seinen Nachkömmlingen ein Zeichen seiner Persohn, das ist, sein Contrafeit, zu hinterlassen, verlange also, er wolle ihm in völliger Statur, ad vivum abcontrafeien. Der Mahler ware zu frieden, machen den Pact, und kommen um 15. Reichsthaler übereins.

Als der Mahler das Stuck mit gröstem Fleiß, verlangter massen gar künstlich verfertiget, bringt er solches dem Kauffmann in sein Haus, und begehrt sein obgemelt- und contrahirte Summa der 15. Reichs-Thaler. Der Kauffmann aber, deme es wegen seines Geitzes unterdessen gereuet hatte, so viel Geld um eine Mahlerey, (hatte bald gesagt Narrethey,) auszugeben, brachte unterschiedliche leere Ausreden herfür, und schlagte dem Mahler das Contrafeit wieder zuruck, sagend: Er habe ihn nicht recht getroffen; Dann sagt er: Ihr habt ein weisses Angesicht gemacht, und ich bin braun, ihr habt im Contrafeit kleine Augen gemahlen, indem ich weit grössere habe; Mit diesen und dergleichen ersuchten Mänglen, entschuldigte er sich das Gemähl nicht anzunehmen.

Der Mahler erkennete alsbald den Possen, gedachte derowegen mit einer gratiosen Arglistigkeit den Kauffmann auszuzahlen, und mahlete ihm an statt des Huts auf den Kopf eine Narren-Kappen, die übrigen Kleider aber einem Scharletan ganz gleich und stellete solches öffentlich zu verkauffen, vor seinen Laden; alle so vorüber giengen, erkenneten aus dem Angesicht das Contrafeit des Kauffmanns, verwunderten sich sehr, daß er in solcher Positur sich hat lassen abmahlen, und in einem Narrn-Kleid öffentlich liesse vorstellen, mit Erinnerung, daß es der ganzen Freundschafft nicht allein, sondern allen Kauff-Leuten der ganzen Stadt ein Spott und Schand seye. Dieser lief ohne Verzug zum Mahler, beklagte sich des Schimpfs; Der Mahler antwortete ihm mit freundlichen Worten: Auf keine Weiß ist ihme also, wie man den Herrn vielleicht veriret: Sondern

weil der Herr selbst bekennet, das Contrafeit seye ihme bey weitem nicht gleich, so hab ichs in etwas verändert, damit ich es leichter verkauffen könne; Weilen aber der Kauffmann solches nicht erdulten konnte, und der Mahler es auch nicht mehr ändern wolte, wurde er gezwungen (grössern Spott zu entgehen,) das Contrafeit um doppeltes Geld, nemlich 30. Thaler zu bezahlen. Also hat diesen Contrafeit-Narrn der Mahler und der Geitz ausgezahlt.

Ein guter Freund verehrete einen seiner Wohlbekannten, so sich viel und lange Jahr besonnen, ehe und bevor er sich in den Ehe- oder Weheſtand begeben, auf seinen Hochzeitlichen Ehren-Tag ein gemahltes Bild, welches den kleinen Liebes-Gott Cupido, mit grünen Hosen angethan, im Vogl-Haus vorstellete; darüber ware geschrieben.

Es heisset sich vor lang bedenkt,
Eh daß man die Freyheit verschenkt.

Darunter aber fanden sich diese Reimen:

Bin lang herum geflogen,
Biß man mich eingezogen;
Jetzt hoff ich im Arrest,
Biß mich der Tod erlöst.

Ein alter Schagf-Kopf der ein junges Weib hatte, liesse sich abcontrafeien, das verdrosse die junge Wirthin sehr, als das Bild fertig, und wohl getroffen, hat sie nach etlichen Tagen den Mahler bestimmet, da der Mann in der Kirchen war, und gebetten, er solle etliche Vers unter das Contrafeit setzen, folgender Gestalt:

Mein Mann an Haar und Bart, wird grauer als ein Schimmel,
Ich wünsch ein jungen mir! und ihm dafür den Himmel.

das heist wohl recht ein Contrafeit: oder Contrarium, wann ein junges Weib einen alten Mann hat, und läst sich noch abmahlen, der ist ein Narr vor allen.

Der

Comedi- und Opera-Narr.

Recht! wie die Narrn ſich einſtellen,
Ein Paar und Paar mit ihren Geſellen.
Wo ſie die Zeit ſo wol *paſsiren*.
Mit Augen-Luſt und *Courteſiren*,
Komm *Courteſan*, gib denen Lappen,
Des Müſſiggangs verdiente Kappen.

Der Comödie- und Opera-Narr.

Wiewohl vor Zeiten die Histriones oder Comödianten in geringen Ansehen, wann sie sich unterfangen auch ihre Comödien öffentlich zu recitiren, sondern bey jedermänniglichen in äusserster Verachtung gewesen: Derohalben sie auch etlich mahl, wie man bey Sueconio zu sehen hat, mit Spott und Schmach aus der Stadt Rom verjaget, und aller burgerlichen Ehren-Aemtern entsetzet worden. Es ist auch von denen Comödien und dergleichen Gauckel-Spiel nicht viel zu halten, weil dardurch der Unterthanen so wol als der Fürsten Gemüther merklich geärgert werden; Wie solches Alcibiades zu Athen wahrgenommen, welcher um etlicher Vers willen, einen Comödianten, mit Namen Eupolis, in das Meer versenken, und dabey ausruffen lassen: Du Eupolis hast mich in den Comödien oftermahls vertieffet, und ich dich in dem Meer nur einmahl. Wolte GOtt, daß alle andere Fürsten in der Christenheit, dießfals Philippi Augusti, Königs in Frankreich Sinn hätten, welcher so gar Comödianten, Gauckler, Springer, Seiltänzer und dergleichen leichtfertiges Gesind um sich nicht leiden können, daß er ihnen vielmehr die Städt verbieten, und wann sie irgend eingelassen worden, sie wieder hinaus schaffen lassen; hat auch recht und wohl daran gethan: Dann was lernet man aus ihren unverschämten Gebärden und Bewegungen anders, spricht Lactantius als Geilheit und Unzucht? Dann eben damit, wie sie Gedichtweiß den Leuten vorbilden wollen, wie eine Sache beschaffen seyn solle, geben sie manchen Anlaß und Unterricht daß er es auch also effectuiret. Was sollen Junggesellen und Jungfrauen thun, wann sie sehen, daß man schandbare Sachen ohne Scheu redet, und ein öffentlich Spectacul daraus machet? Und werden sie durch dergleichen Anhör- und Anschauung zu allerley böser Lust entzündet. Diß ist einmahl gewiß, daß bey solchem Zuschauen die Zucht und Ehr oft einen gefährlichen Schifbruch gelitten.

Die Schau-Bühne dieser Welt vergleichet sich nicht übel einem Theatro oder Comödie-Haus, allwo bißweilen der Verständigste die Persohn des Narrn, hingegen der Narr die Persohn eines Fürsten agiret: Also werden insgemein die Dignitäten und Würden in dieser Welt ausgetheilt. Mancher kommt zu einem stattlichen Ehren-Amt durch den Genetivum, das ist, durch Freund- und Schwägerschaft: mancher per Dativum, und Geschenknus, theils durch den Vocativum, das ist: Glück, Beruf und Gewogenheit, ꝛc. Dahero das menschliche Thun und sittliche Wesen auf dieser Welt einer Comödie gleichet. Also zwar, wie auf dem Theatro alle Actiones, Vorstellungen, rare Discurs, schöne Präsentationes, mit gescheiden und närrischen Schwänken unterspickt seynd; also auch die ehrbare und zum Theil falsche Welt mit verschiedenen Klug-Narr-Thor- und Schalkheiten dergleichen bemäntelt ist. Dahero in allen Ländern und Ständen dergleichen Actores, Histrionen und Comödianten genug anzutreffen seynd.

Marcus Antonius ein Italiänischer Poet hatte ein sehr lange Comödiam verfertiget, darinnen viel Actus, oder Aufzüge, und eine grosse Anzahl Personen waren. Einer Namens Bothon, welcher ihm einen Stich geben wolte, sprach: man brauchte einen grossen Wald ein Theatrum für dich zu machen; Marcus antwortete ihm: daß man zum Apparat seiner Tragödie, mehr nicht, als drey Stuck Holzes oder Laden bedürffen werde. Verstehe die Toden-Truhen.

Solche Schauspiele aber, da nichts anders fürkommt, als was ehrbar, was wohl, löblich und anmuthig lautet, und da weiter nichts erblicket wird, als was unserm Gemüthe zu Tugendhafter Erquickung gedeyet; und woselbst die Belustigung aufgezogen kommt, daß sie die Zucht und Mäßigkeit stäts, wie einen Schatten, bey sich führet, wird kein Verständiger leichtlich verwerffen, noch darüber an seiner Tugend etwas einbüssen, wann er gleich deren etlichen beywohnen solte. Je mehr ein Comödiant sich anderst kan stellen, als er ist desto besser spielt er seine Persohn: Die Narren um so viel mehr.

Wann

Wann ich die Haltung der Comödien in etwas solte beschreiben, so kommt erstlich ein grosser König auf das Theatrum, mit Scepter und Cron, und allerhand Königlichen Aufwartungen, sich also prächtig präsentiren, und auf seinen falschen Königlichen Thron, also manierlich und gravitätisch niedersetzen und comportieren wird, nicht anders als wann er ein rechter König wäre; wann er aber wieder herunter steiget, so ist es um seine Königliche Ehre, und Würde gethan, sein Regiment hat ein End, mit seinen Pracht, heist es gute Nacht, und findet man an diesem falschen König nichts Königliches mehr, als den äusserlichen falschen Habit, worinnen der Narr gesteckt ist. Und schickt sichs gleich darauf, daß dieser König in ein Courtisan- oder Narren-Kleid schlieffet, und dieses Amt sowohl als des Königs Präsentation agieren kan. Darauf tritt bald herfür eine schöne Amazonin, welche durch ihre Wohlredenheit und angenehme Gestalt capabel erscheinet, das ganze Theatrum durch ihre Strahlen-Funken anzuzünden, die doch nach der Comödie nur ein Affections-Mädl und barmherzige Schwester ist. Und eben auf diese Manier gehet es mit allen Comödianden zu, welche sich auf diesem närrischen Theatro und Schau-Bühne befinden; bald tritt herfür ein zorniger und trotziger Leut-Fresser, als grausam und tyrannisch, als wann er alle Zuschauer auf einmahl auffressen wolte, rühmet sich starck seiner grossen und tapffern generosen Thaten, daß die Zuseher sich über seine Courage verwundern müssen; wann er aber von der Comödie herunter kommt, so ist er selbst des jüngeren Haasen sein nächster Schwager und ein perfecte Lethfeigen; und also spielen auch die andern Narren in ihrer Thorheit und Falschheit immer auf diese Manier untereinander fort, worbey die falsche Kleider, ihre Schalkheit zu bedecken, das beste darbey thun müssen, damit niemand den Herrn von dem Knecht, die Jungfrauen von denen Et cætera den Gescheiden von den Narren unterscheiden könne; allhier paßiren die Madames vor Jungfrauen, die Herren vor Narren, die Narren vor Herren, die Gelehrten vor Asinos, die Bauren vor Grobianos, und die angenehmste Comödiantin vor die treuherzigste Ma-

Madamoiselle, die sich unter den Leuten perfect zu accommodiren weiß; und bey solchen sonderlich schandbaren Comödien agiret öfters der Teuffel den Pickelhäring biß die Comödie ein End hat, und die Comödianden ihre falsche Kleider abgelegt, da man die Narren recht unterscheiden und erkennen kan, sie aber sebst darnach gestehen müssen, daß sie auf dieser Comödie nichts gewonnen, auch nichts als grosse Narren darauf gewesen, da der teuflische Courtisan alsdann um seine gehabte Arbeit und erweckte Kurzweil seinen gebührenden Lohn fordern, und nichts mehrers überbleiben wird, als die arme verführte Seelen, welche ihre kurze Recreation und Narren-Spiel theuer genug bezahlen müssen.

O schad der edlen Zeit! die so wird angewand,
In der Comödie-Freud, bey diesen Narren-Tand,
Ein Thor stellt sich hier für, will seyn ein grosser Herr,
Der prangt mit Geld und Gut, da doch der Beutel leer,
Die siehet kupferig aus, wird Liebens-werth verehrt,
Den ehrt man als ein GOtt, ist nicht ein Teufel werth,
Der prangt mit grossen Schmuck, macht doch sein alt Gewand,
Daß er von jederman, ein Lumpen-Hund genannt.
O grosse Narrethey, mit den Comödien-Pracht,
Dieweil der Teufel selbst den Courtisan mit macht.

Di-

Der Disputier-Narr.

Manch grosser Esel Disputirt,
Wann ihm das bier im Kopf erst girrt;
Dann ist der Doctor in der Schrifft,
Sein opponent ihn auch ergrifft,
Bis kömmt der schluß zum handgefecht,
Da jeder Narr behaupt das Recht.

Disputier Narr.

Verwunderlich ist es, daß, je weniger einer kan, je mehr er wissen und verstehen will; indem doch genugsam bekant, daß auch die Gelehrteste zum öftern fehlen! dessentwegen sowohl sie, als andere, zu Zeiten eines Raths bedürftig seynd. Dieses unangesehen, will doch der mehreste Theil der Menschen, von dieser unfehlbaren Warheit nichts wissen, vielweniger ihre selbst eigene Defect erkennen, welches die gröste Thorheit ist. Die Experienz bezeigt solches genugsam, indem sie ihrem eignen Gedunken nach, alles sehr verständig, mit Bedacht zu thun vermeynen, fallen sie in tausenderley Fehler, Betrug, Schand und Spott.

Mancher Disputierer liesse ihm nichts abstreitten, und sollte es kosten was immer wolle, er muß recht haben, wanns gleich unrecht ist: Er discurirt und disputirt von Rom, und ist niemahls in Italieb gewest; Er macht Proben von Paris, und hat Regnum Galliæ niemahls gesehen; Er disputirt aus der Bibel, und kan die fünf Hauptstuck in dem Catechismo nicht; Er disputirt von Glaubenssachen, und weiß selbst nicht was er glaubt; In Summa, er will alles besser wissen, er hat mehr gesehen, mehr erfahren, mehr gelernt, mehr vergessen, als andere können. Ich glaub daß keine abgeschmachere und allen Leuten zuwider, obstinat und verdrüßlichere Narren seyen, als dergleichen Disputanten, welche in ihrem eifrigen und hitzigen, hoffärtigen und zugleich zornigen Gespräch, die voll- und tollbeschellte Narren-Kappen dermassen schüttlen, daß man sie im ganzen Haus hören muß. Und kan man einen solchen Obenaus nicht ehender stillen, als wann ihme nichts beantwortet wird, auch nicht besser in Harnisch jagen, und zum disputiren noch mehr anführen und animiren, als wann man ihme Widerpart haltet, diß und das widerlegt und negiret; da siehet man Wunder, wie sich ein solcher Narr erzürnt, herum beist, als wann er mitten in der Troyanischen Schlacht unter seinen Feinden kämpfete.

Mit einem, der gar keine Lection noch Lager verstehet, ist bös fechten: jedoch noch besser, als mit einem Meynungs-Streiter, welcher mit falschem Wahn vorher eingenommen, und in der vernünftigen Schluß-Kunst ganz nicht geübet, hinan gehet; fühlet dannoch gemeiniglich wohl, wann er mit dem Floret oder Fechtdegen getroffen wird, und kan also den empfangenen Stoß nicht bald laugnen, bevorab, so der Ball des Degens vorn mit Kreiden bestrichen ist. Aber der unerfahrne Disputator, gibt nicht gewonnen, ob ihn der Beweiß gleich noch so hart treffe: sintemal sein vorgefaßter Wahn ihn so sehr verblendet, daß er die scheinbare Klarheit des Beweises nicht sehen, noch den Stoß der Vernunft und Warheit empfinden kan; unterweilen aber auch, ob er ihn gleich in seinem Gewissen fühlet, dannoch nicht bekennen will vor Stolzheit und aufgeblasener Ehrsucht.

Also pflegen gemeiniglich diejenigen, so in den irrsamsten Meynungen stecken, anderer kluger und verständiger Leute Urtheil eher zu verlachen, verhönen und verachten, als zu beantworten; und die sich am allerwenigsten wissen zu vertheidigen, fordern oft einen guten Streiter aus; triumphiren, ehe dann sie obsiegen, beweisen sich heftiger und stärker in Worten, als in der That; haben viel Holzes und wenig Kerns; schmähen viel, und schlagen nicht hart: wie die Hund von weiten anheben zu bellen, und in der Nähe nicht beissen; wer einen schartigen Beul, (einen ungeschliffenen Disputier-Kopf) hat, der verderbet alles, was er damit hauet.

Diejenige, so sich mit andern in Disputation einlassen wollen, haben neben andern Stücken diese folgende vonnöthen: 1. Daß sie nicht aus unchristlichen Ehrgeitz oder Hadersucht, sondern aus Liebe zur Warheit solchen Meynungs-Kampf eintretten. 2. Ein Gemüth mit sich bringen, das eben so demüthig sey, sich unterweisen zu lassen, als wilig zu unterweisen. 3. Ihren Gegenstreiter mit Gedult und Sanftmuth fein anhören, demselben bescheidentlich, wo es vonnöthen scheinet, widerlegen; nicht höhnisch halten, noch den Grobianum spielen: als wodurch sie ihn nur von ihrer Meynung desto

weiter

weiter abziehen, je verhaßter ihm ihre grobe tölpische Unart dadurch wird. Dann solches können auch die Spitzbuben, und geschicht bisweilen auch wohl in unsern Ländern, von Leuthen, denen solche Unart am allerschändlichsten anstehet.

Ferner muß derselbe, welcher im Disputieren keinen Schimpf einlegen, oder gar zu bald den Kürzern ziehen will, den Stand der Frage wohl beobachten, und die Sätze der Schlußkunst verstehen; wiewohl mancher von Natur so scharfsinnig ist, daß er nicht allein selbst subtil fragen, sondern auch antworten und auflösen kan, jedoch bringt gemeiniglich derselbe, welcher mit der Kunst versehen ist, den Sieg davon, dafern ihn nicht die Augenscheinlichkeit der Sachen darnieder legt. Dieses letzten Stucks, nemlich der Kunst vernünftig zu fragen und schliessen, seynd die Japoneser, Sineser, und andere Orientalische Völker unerfahren: ob gleich sonst theils andere, sonderlich die Natur, Stern- und Sittenlehren ihnen nicht unbekannt: weswegen ihre Bonzier, oder geistliche Professores, und Heydnische Priester desto leichter einbüssen, wann sie mit den Patribus Jesuitis zu streiten kommen, und oft von ihren eignen Gelehrten darüber verlachet werden. Dahero gibt es allerhand, theils viel gescheide und doch mehr närrische und ungelehrte Disputanten in der Welt.

In dem öffentlichen Disputiren, soll man den Gegentheil nicht schimpfiren oder vexiren, wie jener gethan: welcher seinem Contra-Part schimpflicher Weiß eine Frage aufgabe; nemlich, wie viel zehen Gebott GOttes seyen? der ander vermerkte gleich den Spott, und sprach: Eilfe. Worüber ein Gelächter entstund, und als der Aufgeber solches Gebott wissen wollte, sprach der vermeynte Simpl: Du sollst deinen Nächsten nicht für einen Narrn halten. Sapienti pauca.

Es hat auch viel heilige Disputatores geben. Moyses disputierte mit dem König Pharao; Paulus mit Juden und Heyden; Stephanus eben mit beyden; Augustinus mit den Arianern; Sebastianus mit Diocletiano; Catharina mit Maximino; Barbara mit

ihrem Barbarischen Vatter; Der seelige Johannes von Nepomuck mit dem König in Böhmen, ꝛc. und deren viel tausend andere mehr, welche alle wegen des Christlichen Glaubens fruchtbringende Disputanten, wegen der Ehr GOttes und ihrer Seelen Heil oppugniret, denen auch alles Lob gebührt.

Es gibt auch viele, welche das Zeitliche bestens verfechten, und durch ihren klugen, gerechten Sinn und Verstand, manchen zu seinem schon halb verlohrnen Gut, Hauß, Hof, Wiesen und Aecker wieder geholfen; Solche Nothhelfer und getreue Advocaten nicht achten die Ducaten, sondern seynd Beförderer, gute Disputanten, und verfechten die Gerechten in allen Landen, wollte GOtt, daß dergleichen viel vorhanden.

Keine abgeschmachere, keine kühnere Disputanten seynd, als gemeine Handwerksbursch, sowohl in ihren Werkstätten, als Wirthshäusern und Herbergen; diese zerkatzbalgen sich oftermals, daß es zum Rauffen und gar zum Degen kommt. Etliche disputieren von Glaubens-Sachen, und wissen keinen einigen Articul desselben auszulegen; Etliche streiten von denk- und sehenswürdigen Sachen, auf ihrer verrichteten Reiß von Venedig, Wien, Prag, Frankfurt, Straßburg, Augspurg, Nürnberg, ꝛc. und haben doch nirgends kein Wahrzeichen darinn gesehen, und sind vielleicht niemals aus ihrem Vatterland kommen; Dieses seynd die rechten Disputier-Lappen, mit der allergrösten Narrenkappen.

Der gern zankt, disputirt, bey guter Compagnie;
Zeigt daß ihm sey verruckt, sein Hirn und Visonemie.
Ein solcher Disputant, der sagt ihm selber wahr;
Und macht der Welt bekannt, daß er ein grosser Narr.

Diebi-

Der Diebische Narr.

Mein handwerck ist verdächtig zwar:
Doch, daß Niemand werd gewahr,
Stehl ich nicht wenig sondern viel.
Dem grossen doch das Glück wol will:
Dann kleine Diebe hängt man auf,
Den Grossen läst man ihren lauff.

Diebischer Narr.

Es muß doch ein sonderbahrer Vortheil seyn um das Diebshandwerk; GOtt bewahre uns alle darvor.

Es gibt allerhand Dieb, Roßdieb, Kühedieb, Schweindieb, Gänßdieb, Hüner- und Aentendieb, Schaafdieb, Fleischdieb, Würstdieb, Weindieb, Taubendieb, Schuhedieb, Bücherdieb, Gewehrdieb, Käßdieb, Eyerdieb, Zuckerdieb, Kraut- und Rubendieb, Broddieb, Weitzdieb, Gelddieb, Kirchendieb, allerhand Erzdieb.

Es gibt gescheide Dieb, närrische Dieb, plumpe Dieb, langsame, geschwinde, kecke, verzagte, ausgelernte, wohlerfahrne, practicirte, Hof- Stadt- und Land- Hauß- Feld- und Regiments- ja Sacraments- grosse und kleine Erzdieb, welche mit Stehlen die Leut quälen.

Es gibt doch die Erfahrenheit, daß die kleine Diebe öfters als die grossen gehenkt werden, wie kommt das? die kleinen und geringen Dieb bleiben wie die kleine Mucken in dem Spinnengeweb hangen, die grosse Fleischfliegen und Hummeln aber, welche den Bienen das Honig stehlen, fallen durch.

Einsmals haben nächtlicher Weil auf der Strassen, zwey dergleichen Galgenvögel mit einander discurirt, und einer den andern instruirt. Der ältere sagt: Mein Bruder, wann wir heut da und dort hinkommen, so nimm lieber was Nambaftes und Kleines, aber doch von theurem Werth, als gemeine und schwere Sachen, die uns nicht viel nutzen und offenbahr machen. Dann siehe, wann man etwas Nambafteszusammen bringt, und wird kundbar, so kann man sich mit der Helfte wieder auskaufen; aber mit 30. 40. 50. Gulden Geld- oder Geldswerth wirst du nichts ausrichten, und gleichwohl hangen müssen. Dieses war ein gelehrter Dieb, deme doch seine Lehrjahr nicht viel werden gekost haben.

Als einer zum Galgen geführt, und jetzt vom Scharfrichter oder Freymann auf die Leiter aufgezogen wurde, sprach der Henker

zu ihme, Hanns du bist mir schon einmal unter den Händen gewest, da ich dich vor einigen Jahren durch das Schwerd hinrichten sollen, und erbetten worden bist, und kommst jetzt mehrmahlen unter mich. Der Hanns antwortet: Hättest du mich dazumahl geköpft, so dörftest du mich heut nicht henken, und weder du, noch ich, so hoch steigen. Das war ein kecker Dieb.

Ein Reiter begegnete einstens (als er im Quartier lage) einen Herrn Pfarrer auf der Strassen, so auch zu Pferd gesessen, und zwar in einem Wäldlein, welcher behend auf ihn zugeritten, in der linken Hand neben dem Zaum den Hut, in der rechten eine aufgezogene Pistole gegen ihm haltend, in dessen ersehen, der gute Reverendus Dominus vor Furcht zitterte, alles Geld, so er bey sich hatte, dem Kriegsmann in seinen Hut geworfen, vor welches sich der Reiter höflichst bedankte, und sich aus dem Staub gemacht; weilen aber der Pfarrer den Reiter wohl in das Gesicht gefast, und sich den anderten Tag in den nächsten Marktflecken, zu dem allda einquartirten Officier begeben, demselben sein erlittenes Unglück beygebracht, und der Officier jene, so den vorigen Tag ausgeritten, beyfordern lassen; worunter der Pfarrer den Thäter gleich erkennet, sprach er zu seiner Verantwortung, nachdem er zur Red gestellt wurde: Ich hab diesem guten Herrn kein Leid gethan, sondern ihm, als einem Ehrwürdigen Geistlichen meinen demüthigen Respect erwiesen, vor ihme den Hut abgezogen, und das Gewehr präsentiert, von ihme auch nicht mit einen einigen Wort etwas erpresset, er aber aus Gegenhöflichkeit und Freygebigkeit, hat mir etwas Gelds verehrt, vor welches ich mich unterthänig bedanket, und im Frieden fortgeritten bin. Worauf sich von allen Anwesenden ein starkes Gelächter erhoben, und der Herr Pfarrer die ihme erwiesene Höflichkeit theuer genug bezahlen müssen. Dieses war ein Regimentsdieb.

Ein anderer Dieb hat unweit Münster in eine Dorfkirche eingebrochen, daselbst nächtlicher Weil, die Monstranz, das Ciborium, samt dem Heil. Oel-Käpßl, mit allem was darinnen gewest, geraubet,

bet, die H. Particul und das H. Oel in den nächsten Fluß geworfen, der auch seinen verdienten Lohn empfangen. Dieses war ein Sacraments-Dieb.

Es ist eine Frag: Ob diejenige, welche keine Gewalt über das Geld, grössere Dieb, als welche es zu verwalten haben, seyn?

Antwort: Daß weniger Dieb ohne Gelegenheit als mit Gelegenheit gefunden, doch aber selten verrathen werden. Warum? dann manche Säck seynd zu groß, man spührt es so bald nicht, und zu dem können sie meisterlich in der Rechnung zu dem Zweyer und Dreyer ein Nulla, wo nicht zwey beysetzen, so wird aus 2. 20. aus 3. 30. und also den Schaden wieder ergänzen. Dieses seynd einheimisch- und heimliche Dieb.

Ein solcher Scribent, ein solcher Regent, ein solcher Secretarius, ein solcher Extraordinarius, ein solcher Beamter, ein solcher Verdammter, ein solcher Kund, mit falschen Fund, ein solcher Panguerot und Iscariot, war Judas der Erzschelm, als ein weltbekanter Herrgotts-Dieb. Dessen Strick, woran er sich erhenkt, ist in der Kunstkammer zu Inspruck zu sehen, und solle ihn von Rom ein Hauptmann, Nahmens Schertl, dahin gebracht haben. M. Eberhardus Rudolphus Roth, in Gymn. Ulm. Rect. und P. P. Ein schönes Präsent.

Die mit Schelmen so wohl als mit Schellen begabt und bekapte Dieb, seynd jene, welche etwann 20. bis 30. und 40. Gulden stehlen, welches Geld mancher zur Hauß-Nothdurft vielleicht braucht; oder aber verthut solches liederlich, leicht und bald: wo will er dann auf Erhaschung dessen die Nulla bernehmen? weilen er gar wenig Ziffer hat, ohne welche die Nulla 0. nichts heist. Diß ist ein kleiner Dieb, jedoch wird er gefangen, so muß er hangen, und gehet sodann Nulla von Nulla auf.

Es ist zu glauben, es seye das Diebs-Handwerk die älteste, aber nicht die edelste Zunft, massen man dergleichen Herbergen, und Diebskeuchen, so vielleicht schon vor etlich hundert Jahren gestanden, annoch genug zu sehen hat.

Eins-

Einsmahls kaufte, oder vielmehr beschaute ein Herr bey einem Meßkleid-Schneider oder Kaufmann, vor seinen Prälaten ein Meßkleid, welcher den Kaufmann überredete solches anzuziehen, damit er hinten und vorn sehe, wie es stehe; Der Kaufmann, welcher just Geld schosse, liesse sich bereden, ziehet das Meßkleid über seinen grossen Kopf an: indessen lauft der Dieb mit dem Geld in Hut zum Gewölb hinaus die lange Gassen hinab. Der Kaufmann nahme ihme nicht Zeit solches abzulegen, lauft derohalben wegen des Gelds in dem Meßkleid dem Dieb nach, und schrye hell auf, halts auf, halts auf! dieser hat mir mein Geld gestohlen. Der Dieb aber in völligen Lauf replicierte: Liebe Leut, haltet ihn auf, er ist närrisch, und will mich umbringen; welchen auch die Leut, als einen Unsinnigen, in gemeld- und unbekannten Aufzug anhalteten, und den Dieb laufen liessen. Dieser war ein ausgelehrnter Dieb.

Noch eins: Es wird glaubwürdig von einem Pferd erzehlt; welches, so oft ihn sein Herr, flectamus Genua, zuschrye, sich allzeit mit denen Knien bis auf den Boden neigte. Dieses Pferd wurde Abends spatt von einem Dieb gestohlen; es konnte aber so still nicht zugehen, daß es der Herr nicht gewahr wurde. Als er solches gemerket, ließe er den Dieb einen Steinwurf weit, bis in den vorbeyfliessenden Fluß reiten. So bald aber der Dieb auf den Pferd mitten in den Fluß hinein kommen, rufte er von dem Fenster herab seinem Pferd zu: Flectamus Genua, flectamus Genua! das Pferd erkannte die Stimme seines Herrns, biegte sich seinem Gebrauch nach, sehr tief, also daß der Dieb in den Fluß fiele, und mit harter Mühe sein Leben salviren konnte; das Pferd aber kehrte wiederum dem Stall zu. Da hat es wohl geheissen: was an Galgen gehört, ersäuft nicht. Will mich nun wieder zu ehrlichern Narren wenden, und diesen Diebs-Discurs enden.

Deli-

Delicat und Leckerhaffter Narr.

Die Zucker Narrn seind beflissen,
Zu kauffen manche leker bissen
Doch seind noch viel mehr auß zu lachen
Die sich solch Schleckwerk selber backen
Weil sie noch andern geben können
Die heimlich sie doch Narren nennen.

Delicat- und leckerhaffter Narr.

An dem menschlichen Leib ist kein heicklichers, kein delicaters, kein schleckerhaffters, bösers, fälschers, geschwinders, schädlichers, theurers und lasterhaffters Glied als die Zungen, welche vielmahls Seel und Leib zu Grund gericht; andere, und sich selbst, in das äusserste Verderben gestürzet hat.

Erstlich verderbet und tödtet die Zunge die selbst eigene Seel, indem sie GOtt lästert, Ehr abschneidet, und falsche Zeugnuß gibt. Item ruinirt sie den Leib, vermög ihres leckerhafften Geschmacks, Gusto, und gustuosen Appetits, in Niessung und Kostung so vieler aus- und einländischen delicaten theuren Speisen und Getränks; welcher Uberfluß und Delicatezza dann verursachet, daß der Beutl vielmahl die Schwindsucht, und der Leib die Lunglsucht, Zipperl und Podagra bekommt. Auch wohl manche Hauß und Hoff verleckert, und endlich sich gar zu todt gefressen.

Es gibt der delicaten Lappen genug, welche nicht content, wann sie die Speisen auf dem Marckt nicht vier Wochen vor andern Leuten, und vor der Zeit schon gehabt, erschnappt, gekaufft, und als etwas Neues genossen haben.

Wenn sie nicht junge Hiendl und Spargl im Januario, jungen Rättich im Februario, Salat im Mertzen, Maurachen im April, junge Vögl im May, Kerschen und Marillen im Junio, Weintrauben im Julio, junge Capauner im Augusto, frische Lemoni im September, Austern im October, neuen Wälsch- und Tyroler-Wein im November, und Spanischen im December haben, so ist es nichts Rares; und will hierinfalls ein jeder der Erste im Delectiren, Praphiren und Tractiren seyn. Widrigenfalls seynd ihnen diese Sachen fatal, und nichts Neues überall.

Die Köch wissen fast keine neue Inventiones mehr genugsam zu erdichten, damit sie nur ihrer Herren delicate Zungen nach Contento delectiren, und die Speisen verkehren können; und wäre fast nöthig,

daß sie des D. Fausts Künste wüsten, daß sie allerhand rare, fremde, seltzame, Wälsche, Französische, Spanische, Indianische Speisen auf die Tafel brächten; Allermassen dann solche leckerhaffte Zungen selbst dran schuldig, wann der Koch eine teutsche Speiß verändert, und ihr einen ausländischen Namen gibt, und hernach das Wochenzetl um etliche Thaler übersetzt wird. Es wäre auch nöthig, daß man am Ostertag frische Weintrauben aus der neuen Welt auffetzte; Es ist fast nichts mehr zu ersinnen in der Kocherey, damit aufs neu die Zung content sey, und fast mehr neue Façon und Modien in denen Speisen, als bey denen Französischen Schneidern in denen Kleidern zu spühren; und wer dieses jetziger Zeit nicht kan, so heists mit der Köchin oder Koch, hinaus zum Loch! welches der Zimmermann gemacht hat. Wann aber ein Koch etwas Rares erdichten und zurichten kan, also daß oft eine Speiß so viel als eine ganze Baurenhochzeit kostet. Dieser ist angenehm, und wird ihm seine Besoldung um ein Merklichers gebessert.

Es haben sich einsmahls die Wildänten, Haßl- und Rebhüner, Phaßhanen, Lerchen und Cramets vögl, gegen denen Raaben, Alstern, Geyer, und Nachteulen geproglet, wie daß sie gegen ihnen nicht zu schätzen. Item wie sie edl, und die andern unedl, und nirgends ästimirt wären; allermassen sie auch nach ihrem Todt auf Fürstlichen Tafeln, zu männiglichen Gusto gebracht, und von lauter vornehmen Herren, ihre Exequien unter schönster Music gehalten werden; Dahingegen euch nicht einmal der Bauer auf seinen Tisch lasset.

Ihr habt recht, verantwortet sich der Geyer: Dann nach unserm Todt werden unsere Leiber zu einer langen Gedächtnuß aufgehebt, ausgefüllt, da und dort in die Zimmer gestellet, an die Thor angenagelt, und also denen Menschen nach unserm Todt länger im Gesicht, zu Diensten, zur Recreation, als in unserm Leben gewest seyn; und verbleiben viel Jahr unsere Cörper unverwesen. Dahingegen ihr nach eurem Todt in aller Kürze in ein abgeschmach und stinkendes lebendiges Grab, den Würmern zur Speiß geworfen werden, das verursachen

chen die delicaten Menschenzungen. Und weilen ihr auch edel und delicat zu seyn vermeynet; also gleich und gleich gesellt sich gern.

Es seynd etliche so schleck- und leckerhafft, daß wann sie hier zu Land wohnen, essen und trinken sie ausländische Gewächs, trinken Italiänische Wein aus Corsica, und kauffen Speisen von denen Wälschen; Wann hingegen sie sich zu Rom befinden, so trachten sie nach Rhein-Moßler und Necker-Wein, das müssen gustuose Narrenzungen seyn? Unter andern werden die Oesterreicher die Paschaler genennt, von dem lateinischen Wort Pascha, welches so viel heist, als Ostern, alldieweilen sie fast alle Tag so herrlich und in Freuden leben, als wann alle Tag Ostern bey ihnen wäre.

Bringet also das übrige Naschen, und Unmäßigkeit uns um die Güter, frische Gemüther, macht faule Geblüter, kränket den Leib, und tödtet die Seel. Lecker- und Zuckermäuler kosten viel, schmecket doch wohl, währet aber nicht lang, sagt jener. Karpfenzungen, Hechten- und Forellenleber, Barbenmäuler, Haasenmarch post scriptum von denen Schnepfen und Capaunersulzen, verzehren manchem Ritter seinen Engelländischen Spiegel-Schimmel, daß der Hunger der beste Koch wird. Die Römer haben auch dergleichen Lecker gehabt; wie dann der tugendhaffte Seneca hin und wieder darüber klaget, daß seine Landsleut übers Meer bis in Indien, bis zu den Parthern reisen, um ihre Schleckerbißl zu holen.

Da die Leiber der Menschen ganz frisch und stark gewesen, und mit schlechten Speisen unterhalten wurden, ist sich nicht zu verwundern, daß die Artzneyverständige damalen noch nicht so viel zu schaffen gehabt: dann sie jetzt mit allerhand wohllüstigen Leckerbißlein sehr geschwächet, und durch übriges Getränk verderbet werden. Die allzurare und übrige Speisen verursachen viel Krankheiten, welche rechte Straffen unsers unmäßigen Essens seynd.

Artaxerxes, ein leiblicher Bruder des Königs Cyri in Persien, als er in einer Schlacht von seinen Feinden überwunden, ohne Sack und Pack, und einige Lebensmittl, sein Leben zu salviren, die Flucht genommen, und in höchster Hungersnoth, ein schwarzes Gersten-

Brod, so ihme ein Bauersmann aus Mitleyden zugeworfen, essend gesagt hat: Qualis voluptatis inexpertus fui! O was für Süß- und Lustbarkeit hab ich bißhero entrathen müssen, sintemalen mir dieses schwartze Brod heutiges Tags viel besser, viel süsser, viel wohlgeschmacker und delicater vorkommet, als alle Speisen die ich jemalen genossen hab. Noth bricht Eysen, und der Hunger macht essen grobe Speisen.

Leckerhaffte Bißl, aus frembder Schüßl, schmecken vielmals besser als die eigene Confect und rareste Speisen; und greifft mancher grober Gast unerschrocken nach den besten Brocken. Aber was hat man von denen Zärtlingen, und leckerhafften Weltkindern anders zu sehen, zu hören, und zu erfahren, als daß ein solcher Zuckermund, niemahls gesund, bleich von Angesicht, gelbe Zähne, und riechenden Athem hat. Eva, unser erste Mutter, hatte nicht den geringsten und ersten leckerhafften Mund, und wollte von keinem andern Baum lieber essen, kosten und naschen, als von demjenigen so GOtt verbotten hatte, glaubend, daß sie daran das beste Bißl finden, und leben würde, woran sie gleichwohl ihr, und uns den Tod geessen; ja so vermessen, vergessen, und leckerhafft seynd annoch die meiste Weiber, welche allzeit nur nach delicaten und süssen Bißlein trachten. In Summa, sie essen das Fleisch, und lassen den Mann die dürre Ripp und leere Bein, worvon sie kommen seyn; doch ihnen hierinfalls zu flattiren, kan man viel Männer auch leckerhaffte Narren tituliren, welches ihnen um so viel übler anstehet, wann sie den Zucker essen, und zeigen den Weibern die Feigen. Und was kan abgeschmackers seyn, als wann ein Mann viel Süß isset, und schauet dannoch allzeit so sauer aus, als hätte er einen Brocken Allaun geschluckt. Einen solchen delicaten leckerhafften Narrn würde es fremd vorkommen, wann er vor einen Soldaten dienen, und statt der so guten Speisen das Commißbrod essen, an statt des Quitensaffts die Essenz vom Toback genüssen müste, welches bißweilen zu wünschen wäre, voraus heuer, weil ohnedem der Zucker gar theuer.

Eifer-

Der Eyfersüchtige Narr.

Wann jemand bey mir freundschafft sücht,
Bin ich geplagt, mit Eyfersücht;
Ich denck er woll mich *caressiren*,
Nur daß er könt mein Weib verführen;
Daß nun nicht kom ein freund oder ein,
Muß ich stets selbst die schildwacht seyn.

Eifersüchtiger Narr.

Cum pleno Titulo, ist Eifersucht, des Teuffels Zuflucht, und fast in der ganzen Welt kein grössere Thorheit als diese.

Ein eifersüchtiger Mann oder Weib, leidet an allen andern Suchten; Ein Eifersüchtiger leidet an der Schwindsucht sowol im Beutl, als an dem Leib; Im Beutl erstlich, weilen er glaubt, daß ihme sein Weib nicht getreu, und öffters dem Säckl die Visiten ablege; die Schwindsucht am Leib, verursachet die Eifersucht, als welche ein eitles, sündhafftes, geitziges, neidisches Wesen, und eine allgemeine Seelenpest, und recht hungerige Krankheit des Leibs ist, den es ganz ausgemerglet, und samt den Mittlen schwinden macht.

Item verursacht sie die Ehrsucht; dann einen eifersüchtigen Narrn und Närrin kan der Gegentheil niemahls genug ehren, niemals sich höflich genug zeigen, niemahl genug schön thun, wann nicht der unschuldige Theil in Verdacht und Suspicion will kommen.

Ein Eifersüchtiger leidet an der Wassersucht, dann er offtermals seinem Weib das Wasser aus den Augen treibet, und den Wasserkrug zum Maul reibet, ja er selbsten (damit nur das Weib keinen Wein bekomme) saufft aus Geitz, und nicht aus Noth über Tisch das Wasser mit seinen Lehr-Buben. O eifersüchtiger, und Wassersüchtiger Esel.

Dörrsucht, Hectica, und Lungelsucht seynd gleichwohlen (ob sie schon tödtlich) noch eher zu curiren, als die liederliche, heillose, unnöthige, närrische und spöttliche Eifersucht, und wird selten ein Medicus gefunden, der solche einmahl recht curiret hat. Kein elenderer Patient, als des Teuffels Instrument, und aller Narren Element, kan nicht auf der Welt gefunden werden, als ein eifersüchtiger Narr oder Närrin. Diese, was sie ihnen nur von ihren Mann oder Weib einbilden, glauben es für eine gründliche Warheit, (O Narrheit) daß nemlich diß und das würklich geschehen, ob sie gleich nichts gesehen, dann der Teuffel blast ihnens ein, hat sie besessen, deme sie auch gehorchen und Glauben beymessen; dahero solche Leut

auch gar leicht zum Aberglauben, Wahrſagen, Abgötterey, Teufelsbannerey, und endlich gar zur Zauberey zu bringen, damit ſie nur wiſſen, ſehen und hören könnten, was dero Gegentheil in ſeiner Abweſenheit mache? und ſeynd ſolche eiferſüchtige Narren und Närrinnen gemeiniglich um kein Haar beſſer (aber weit böſer) als diejenige, welche ſie vor böß halten.

Und kan man freylich wol ſagen: Wo die verfluchte Eiferſucht eingeriſſen, daß die Schwindſucht die Oberhand genommen habe; dann in einem ſolchen Hauß, bey ſolchen Ehe- oder vielmehr elenden Leuten ſchwindt und weicht der Seegen GOttes, verſchwindt das gute Haußgeſind, ärgern ihre eigne Kind, und alles was im Hauß, zerrinnt. Wo Lieb und Treu fliegt aus: Kein Glück und Seegen iſt im Hauß. Ein ſolcher leidet auch an der Gelbſucht, dann wann ſein Weib auf der Gaſſen nur zwey Wort mit dieſem oder jenem ehrlichen Menſchen redet, oder einen grüſſet, da iſt ſchon Feuer im Dach, das macht dem Narrn eine ſolche Gall, welche ihm in die Glieder ſchlägt, daß er nicht allein im Kopf, ſondern im ganzen Leib ein Narr wird; und wegen ſtäten Sorgen, Kümmernuß, beförchtenden Untreu, und einbilderiſchen Eiferſucht, wenigen Schlaff, Zaun-dürr, gelb und geſelcht, wie ein anderer Stockfiſch ausſiehet; Und weilen der Wein des Troſts hin, ſo labet ſich der Lapp mit dem Waſſer der Trübſal, O Narr überall.

Weil nun alle böſe Suchten in der Eiferſucht beſtehen, wie kan dann ein ſolcher, oder ſolche Närrin geſund und geſcheid ſeyn? daß deme alſo, giebt es heut zu Tag die Erfahrenheit, daß nemlich die Eiferſucht ſelten, und weniger als die Waſſerſucht curirt wird, und verbleibt ein Teuffelsmartyrer bis ans End. Dahero iſt die Eiferſucht von allen geſcheiden Menſchen verflucht, als des Teuffels Zuflucht. Dieſes Laſter verurſachet mehrentheils daß der Eheſtand Weheſt und tituliret wird. Anfänglich, ſo man zuſammen kommt, einander freyet, und Bulſchafft hält, ſeynd alle Heyrathen über die maſſen gut; aber über eine Zeit hernach, wann das Geld ausgeflogen, wann das Weib den Mann verlogen, ſo haltet Reu, Sorg, Kummer und Leid

die

die Schildwacht vor der Thür. Die Männer seynd in diesem Fall sehr übel daran: Dann nimmt er eine von Adel, so muß er ihr sehr viel übersehen, und ihre närrisch- und hochtragende stolze Weiß erdulten; Ist sie reich, so muß er viel von ihr hören, aber wenig reden; Ist sie schön, so hat er genug zu hüten, und eben das verursachet die Eifersucht; Ist sie häßlich, so eifert sie mit ihme; Ist sie böß, so helf GOtt dem Mann und Dienstbotten: O du armer Ehemann! sperrst du sie ein, so hört sie nicht auf über dich zu fluchen; lässest du sie aber nach ihrem Gefallen ausgehen, so kommt sie männiglich in die Mäuler; zürnest du über sie, so last sie ein langes Kühemaul hängen, und must mit guten Zähnen übel essen; hat sie die Ausgaben unter den Händen, O wehe dem Geld; führest du aber die Ausgaben selbst, so lauset sie dir entweder den Beutl, oder greifft die Mobilien an; bleibst du stäts zu Hauß, so halt sie dich vor einen Eiferer; gehest du aber aus, und kommest etwas später heim, sagt sie, du gehest stertzen; gibst du ihr schöne Kleider, so bleibt sie gar nicht zu Hauß, und will sich sehen lassen; hältest du sie in der Kleidung schlecht, so geseegnet sie dir das Kraut, wie dem Hund das Graß, und stost dir das Heyrathgut für; erzeigst du dich, als hättest sie gar lieb, so acht sie deiner wenig; fragst du aber nicht viel nach ihr, so vermeynt sie, du seyst anderstwo verliebt, und eifert mit dir; vertraueſt du ihr etwas Geheimes, so verschweigt sie es länger nicht, als bis sie zu Leuten kommt: Ja wo zehen Ehen gut, so seynd dafür wohl hundert böß, voraus in grossen Städten.

Und wann man den Eheleuten, wie denen Mönchen und Nonnen, ein Probierjahr verstattete, wurden ihrer wenig Profeß thun; Und kommt das üble Hausen mehrentheils von der verfluchten Eifersucht. Und wann der Teufel bey den Eheleuten diese zuwegen gebracht hat, wird er sie nicht viel in andern Sachen anfechten, dann sein gröste Zuflucht, ist die Eifersucht, und weiß was ihm diß Capital für Interesse trägt.

Aus der Eifersucht entspringen 9. Hauptübel: Als erstlich verletzen solche Haußübel ihre Seelen, weil sie darinn sündigen. 2. Sie können nimmer recht von Hertzen frölich seyn, sondern leben mit einan-

einander in Haß und Widerwärtigkeit. 3. Sie ärgern ihre Kinder und Haußgenoſſen. 4. Sie betrüben ihre Freund und Verwandten. 5. Sie haben kein Glück, dann das Gut nimmt allgemach ab, weil GOtt ſolche Ehe nicht benedeyet. 6. Daraus kommet bißweilen Mord, auch zuweilen Ehebruch, und obſchon das nicht geſchiehet, ſo vertrauet doch keines dem andern. 7. Verlieren bey allen ihren guten Namen, geben Urſach, daß andere übel von ihnen reden. 8. GOtt haſſet ſie, und hat von ihnen, und ihrem Hauß ein Abſcheuen; dann der Prophet ſagt, Pſal. 75. GOttes Ort iſt im Frieden. Der Teuffel aber liebet ſie, wohnet in ihrem Hauß, und herrſchet allda. 9. Sie leben beyeinander, als in einem Fegfeuer, und ſeynd in groſſer Gefahr, hernach auch in das hölliſch Feuer geſtürzt zu werden, da ſie einander ewig werden verfluchen. Dann St. Paulus ſagt von denen ſo in Hader, Zank, oder Zwietracht leben, daß ſie das Reich GOttes nicht ſollen erlangen. Galat. c. 5.

Solche Eheleut gleichen einem böſen Hund, und böſer Katzen, die zuſammen gebunden ſeynd, und ſich untereinander beiſſen und kratzen: weil ſolche, gleichwie dieſe Thier, wegen des ehelichen Bands nicht können geſcheiden werden. Wie unſinnig ſeynd dann ſolche Eheleut, welche, da ſie müſſen bey einander leben, und wann eines dem andern ein wenig weichen, ſchweigen, und überſehen wollt, könnten ſie Fried und Einigkeit haben, in Freuden, Luſt und Lieb ehrlich leben, zeitlich- und ewige Güter erlangen, und allen vorigen Ublen fürkommen; dannoch aus lauter Halßſtärrigkeit eins dem andern nicht will ſo viel zu lieb thun, und ſeinen Kopf brechen.

Zween Narren, zween Hahnen in einem Hauß,
Haben allzeit Streit und Strauß;
Und zween Hund an einem Bein,
Werden nimmer (oder ſelten) einig ſeyn.

Mein Mann hat seine bsondre Grillen,
Sein eignen Kopff und närschen willen:
Allein was soll ich endlich machen,
Weil nicht zu endern diese Sachen?
Viel Köpff, viel Sinn, ein jeden lappen,
Gefält sein Kopff und Narren Kappen.

Eigensinniger Narr.

Viel Köpf, viel Sinn, das gehet noch hin; aber ein eigensinniger Kopf, ist ein wohl närrischer Tropf. Ein weiser Mann ist selten eigensinnig, trutzig, halsstarrig, oder hartnäckig: sondern läst sich lenken und biegen, wie man will; ist sanfftmüthig, demüthig, liebreich, und gedultig, und bereit fast allen zu gehorsamen, und sich unterwürfig zu machen. Das haben viel mit Schaden erfahren, was da seye die Eigensinnigkeit, die niemand geglaubet, niemand um Rath gefragt, niemand gefolgt haben, sondern nur nach ihrer eignen Caprice obenaus, und nirgends an, doch gleichwohl angefahren seynd. In Warheit kan ein solches Haubt nicht ohne Warheit leben, und damit der Witz nicht gar aus seinem Wohn-Sitz ausrauche, ist sowohl nöthig, als billich, daß ein solcher Lapp bedecket werde mit der beschellten Narrn-Kapp. Dann die Hirn-Grillen, machen ihm Wider-Willen, daß er nicht will erfüllen, und thun nach anderer Rath und Willen, und just das Contrarium allein kan ihn stillen. Aber das gemeine Sprich-Wort sagt anderst: Vor gethan, und nach bedacht, hat viel in grossen Schaden bracht; Also erinnere sich ein Politicus wohl, daß man nemlich ein Sach nicht genugsam bedenken könne, ehe man zu würklicher Unternehmung derselben schreitet; dann dergleichen Dinge Eigenschafften und Eigensinnigkeiten, lassen sich nicht gleich wieder redreßiren, wann es einmahl übersehen worden. Es hat zwar der Mensch von Natur ein anklebende Seuche, anderer Meynung zu widersprechen, wo man aber diese schädliche Gewohnheit nicht von sich schüttet, der wird sein Lebenlang nicht für politisch paßirt werden. Es bezeugts ein alte politische Staats-Erfahrnuß, daß es viel besser seye, unbedachtsam mit vielen handlen, als allein klug seyn wollen; dann wann alle irren, so ist wenig oder gar nichts einzubüsen: will aber einer allein gescheid (hätt bald gesagt, Narr seyn) so stehet er in Gefahr der Verachtung, und verursachet zuweilen, daß Grosse und Hohe wissen, daß man nichts weiß, als Schaden und Schand. Ein kluger Mann

muß jederzeit trachten, damit er bey allen zweifelhafften Vorfällen, mit einer Fackl sich aus dem tunklen Staats-Laborint zu ziehen, versehen seye. Dann die eigene Paßion oder herrschende Affecten seynd der Prudenz abgesagte Feind; dahero zäume einer seine Eigensinnigkeiten, sowohl in Widerwärtigkeit, als in dem Wohlergehen, dann ein anderer Tag, bringt eine andere Sonne, welche seinen Glücks-Stern sobald verfinstern, als bescheinen kan.

Deine Maximen, die du dir hast gemacht und vorgenommen, ob sie schon gut, müssen sie doch von der Hartnäckigkeit weit entfernet seyn, dann dein Vergnügung machte gar viel unvergnügt, soviel Unvergnügte aber, dir unversehens in einen langwürigen Gemüths-Strudl der Politic verschlingen dörfte. Mit einem Wort; Es ist mit eigensinnigen Leuten übel umgehen, kan ihnen auch fast niemand recht thun, glauben nichts, hören auch keinen Rathschlag an, es muß nach ihren eignen Kopf und Concept gehen, wie jenes Weib gethan, welche (wie glaublich) eine leibliche Schwester dieses vorgebildten eigensinnigen Narrn gewest seyn muß; dann sie allein wolte in allem recht haben, und da sie unter andern einsmahls bey dem Essen sich mit ihrem Mann (wie ihr ordinari Brauch war) sich tapfer herum zankte, mit diesen Worten: Es muß nach meinem Kopf gehen. Sprach der Mann endlich: Ey freylich, es bleibt darbey; und nahm erstlich ein Teller, warf solchen auf sie, und sagte: Ja ja, es gehe nach deinem Kopf. Hernach ein Schüssel, es gehe nach deinem Kopff. Folgends die Rein, es gehe nach deinem Kopff. Recht so: (sagt sie) Endlich ergrieff er den Krug mit Bier, schmisse solchen auch nach ihr, mit vorigen Worten: Es gehe alles nach deinem Kopf. Also, und dergestalt, ist es offtermahls manchen nach seinem Kopf mit Schaden gangen; und wäre besser gewest, er hätte sich eines andern besunnen, und gethan, was andere angespunnen.

Wer der Hoffart ihre Herberg suchet, der forsche nur nach dem Quartier der Eigensinnigkeit, da kan er sie bey einander finden. Selten wird man einen Narrn von stolzen Einfällen leer finden, und diese Plag druckt manchen eigensinnigen Gelehrten, der von den

Blä-

Blähungen seines Wissens, so grosse Noth leidet, daß er vor lauter Weißheit zerspringen möchte, andere nur Idioten, und Fratres Ignorantiæ, unerfahrne, albere Tropffen achtet, von denen er vielleicht noch wohl eines und anders lernen könnte, wann es sein Dunkel-Witz nicht verhinderte. Solche eigensinnige hoffärtige, Phantasten wollen allzeit, durchaus recht, und das letzte Wort haben, wissen 10 gegen eines zu setzen, und beweisen daß es wahr sey, was jener sagte: Nihil est magis invictum, inducta Garrulitate: Nichts ist unüberwindlicher, als die ungelehrte Plauderey. Stellet man aber einen eigensinnigen Kopff seine Eitelkeiten und Fehler ein wenig für Augen, so bestehet der Lohn in Satyrischen Stacheln, Schimpf- und Läster-Worten: also daß derjenige, welcher diß Pech angreift, selten unbesudlet davon kommt; es scheinet, die Natur habe ihm den Witz und Verstand darum ins Hirn, als in das Exilium verbannet, damit die Narrheit den ganzen Leib unverhindert regieren könne.

Eine fromme Frau, Colleta genannt, pflegte zu sagen: Daß es viel höher und schwerer wäre, um der Liebe GOttes willen, seiner eignen Witz, Vernunfft, und Gutbedünken abzusagen, denn alle Reichthum dieser Welt zu verlassen: daß auch kein weiter und mehrgebahnter Weeg zur Höllen, als eines jeden eigner Will; hingegen aber kein gewissere und kürzere Straß zum Himmel, als seinem Willen nicht folgen, oder den brechen.

Der Heil. Chrysostomus schreibet de Laude D. Paul. hom. 9. Wann du sehr klug und verständig bist, und bedenken kanst, was vonnöthen ist, so bist du doch ein Mensch, und bedarffest eines Rathgebers; dann es trägt sich bißweilen zu, das ein weiser Mann ein Ding übersiehet, und daß es hingegen ein schlechter tölpischer Mensch in acht nimmet.

Dessen ein Exempel an Hyerone König in Sicilien, welcher einzig und allein derentwillen erschlagen worden, daß er alles, was man ihme guter Meynung gerathen, verächtlich hindan gesetzt, des Raths Authorität geschmälert, und darnieder geschlagen, auch seines Gefallens wieder Gesetz und Recht gehandlet. Livius lib. 3.

Ebenermassen hat Julius Cäsar seine Sachen verderbet, zu welcher Eigensinnigkeit ihn sein Fuchsschwänzer Cornelius Balbus beredet. Suet. c. 28.

Ludovicus der Eilffte hat Ursach gehabt, daß er seinen Sohn Carolum nicht studieren, sondern nur diese wenige Wort lernen lassen: Nescit regnare, qui nescit dissimulare, damit er angewohnete in seiner künftigen Regierung, mehr anderer Leute Raths, als seines eigenen Gedunkens, zu brauchen; dann er hielte darvor, es wäre besser, daß sein Sohn vielen guten Freunden folgte, als daß viel gelehrte und verständige Leuth sich nach seiner sonderbahren Meynung richten müsten.

Eben solche eigensinnige Narren-Köpf seynd die Türken, Juden, Heiden, und viel andere verwirrte Christen, welche in dem Irrthum leben, und den Himmel ausserhalb des rechten seeligmachenden Glauben suchen wollen; sie bilden sich zwar ganz sichere Ding ein, und wollen allerdings sich bereden, als wann ein jedweder auf seine Manier GOtt gefallen, und die Seeligkeit erlangen könte. Dieweil aber unmöglich ist, GOtt dem HErrn ohne den rechten Glauben zu gefallen, also seynd auch diejenigen recht grosse Narren und eigensinnige Phantasten, welche in dergleichen Falschheit und Irrthum biß ans Ende verharren, eben als wenn sie den Himmel in der Höllen finden könten.

Ist dahero kein geringe Sach, seiner selbst Caprizen, und eigensinnigen stutzigen Kopf zu folgen; massen derer viel tausend solcher Narren in der Höllen schwitzen, als welche weder Predigern, Beicht-Vättern, dem H. Evangelio, ihren eignen Eltern, Obrigkeiten und Præceptoren kein Gehör geben: sondern nach eigener bösen halßstarrigen Meynung sich von einer Sünd in die andere, von einen Unglück in das ander, von einer Thorheit in die ander gestürzt, daß dergleichen Haupt seiner Sinn beraubt, wohl erlaubt, ein ziemlich grosse Schellen und Nebl-Kappen, als einem thum- und eigensinnigen Lappen aufzusetzen, damit er sich nicht könne beklagen, sondern sagen: Es gehe alles nach seinem Kopf.

Ein-

Einfaltiger tummer Narr.

Die Leuth beklagen immerdar
Ich sey doch gar ein *simpler* Narr,
Ich laß mich schrauben, und *vexieren*,
Mit Schellen hint und vornen zieren.
Mein Trost ist, daß ich nicht allein,
Weil mehr dergleichen Narren seyn.

Einfältiger Narr.

Es heist zwar wohl, daß die Einfältigen den Himmel mit Gewalt zu sich reissen; doch aber ist nicht allen Einfältigen zu trauen; dann die Einfalt nicht allezeit gut ist. Und wann sich ein böser Mensch fromm stellt, so ist er am allerärgsten.

Das Simuliern und Dißimuliern (darinn die Lacedemonii, Kayser Tiberius, Kayser Alexius, Ludovicus XI. König in Frankreich excelliren) wann es in seinem Schranken bleibt, und nicht zur Boßheit, und Ungerechtigkeit gebraucht wird, ist nicht zu verwerffen. Einfalt und Boßheit, seynd Geschwistert-Kinder? Es solle zwar ein Mensch selten oder wenig allein seyn, aber wann er keinen getreuen Gesellen haben kan, so ist ihme besser bey seinem Hund zu leben.

Ein einfältiger, unwissender Mensch und Ignorant, ist gleichsam unempfindlich, und erkennt sich selbsten, oder seine Paßiones nicht: und weiß nicht, was er durch sein Sündigen verliehre, und durch sein Beten gewinne; darum ist er, sicut dormiens in medio Maris, wie einer der mitten im Meer schläffet.

Aesopus erzehlet, daß einsmahls ein Fuchs in eines Tänzers Hauß kommen, und als er eine schöne Masquera mit verstelltem Bart sahe, sprach er: Hoc quale Caput est, sed Cerebrum non habet. Als wolte er sagen: Dieses ist gleichwohl ein schöner Kopf, und schönes Angesicht, aber ohne Hirn; Offtermahl sehen wir einen schönen ansehnlichen Menschen, aber die Schönheit des Verstands mangelt ihm, denn ob er wohl etwas Verstand hat, so ist doch derselbe dermassen bäurisch und grob, als hätte er keinen. Ein Ignorant, oder einfältiger Narr ist gleich einer schönen Scheid, welche mit raren Perlein und Edelgesteinen übersetzt und gezieret ist, darinnen aber ein bleyene Kling oder Schwerdt steckt.

Obschon ein Ignorant und einfältiger Mensch versehen, und übergold ist mit Schön und Ansehnlichkeit des Leibs, mit Dignitäten, Hochheiten und Aemter, so ist er doch nichts anders, als ein Stuck Bley. So lang nun ein bleyenes Schwerdt in einer so gar schönen

Scheid steckt, hält mans für ein gut und gerechtes Gewehr; Und solang ein solcher gravitätischer, ansehnlicher Ignorant still schweigt, und nicht viel zu den Sachen redet, wird er gleichsam gescheid, weiß, gelehrt, und vor erfahren gehalten; aber alsbald er anfähet den Mund aufzuthun, zu discuriren und zu reden, alsdann sihet man, daß es ein ungeschickter Knopf, Narr, Esel und Dölpel ist.

Einsmahls hatte ein alter Mann einen Sohn, dieser war eben mit dergleichen Sucht der Unwissenheit und Einfalt berühret; Damit ihm derowegen geholffen, und geheilt werden möchte, führte er ihme zum Delphischen Oraculo Apollinis, und fragte das Oraculum, ob diese Krankheit curiert und geheilt werden könnte? das Oraculum gab zur Antwort: daß er diesen seinen Sohn dem Silentio consecriren solte: dann das Stillschweigen ist das einige Remedium für dergleichen Indispositiones, und Krankheiten; und obschon diese Krankheit unheilbar ist, so kan sie doch durch das Silentium und Stillschweigen dissimuliert werden.

Groß ist die Thorheit der Welt-Menschen, die cognitio sui ipsius est Casus saltem sapientibus reservatus. Nur die Weisen erkennen sich selbst; kein einiger Ignorant noch Einfalt kennt sich, und ist ohnmöglich gescheid zu machen. Dahero bleiben sie Narren.

Nirgends im Evangelio sind man daß Christus der Welt Heiland einen Narren hätte curiert, oder gescheid und gesund gemacht: dann Er den Blinden, den Wassersüchtigen, und andern Presthaften mehr geholffen; aber an keinem einigen Narren hat er sich gerieben; mein warum das? Alldieweil der Erlöser, wann er die Leiber gesund machte, zugleich auch die Seelen curiert und sie im Glauben erleucht hat, dann sie erkennten sich selbst: aber weil die Narren sich selbst nicht erkennen, so seynd sie nicht würdig geheilt zu werden. Item daß auch keiner so gescheid gewest, welcher hingangen und Ihn gebetten hätte.

Kein grössere Gab und Gnad GOttes kan seyn, als die Vernunft; wie dann David GOtt dem HErrn nicht viel gedankt, um weilen er ihme die Stärke ertheilt, daß er Löwen und Beeren zerrissen,

rissen, nicht so viel gedankt, daß er ihn vom Hirten-Staab zum Scepter, von dem Wetter-Hut zu der Cron erhoben, als er gedankt hat um den Verstand so ihme die göttliche Freygebigkeit ertheilt hat. Benedicam Dominum, qui tribuit mihi intellectum.

Judas ist der Gröste unter denen Ignoranten gewest, und muß sich selber nicht gekennt: oder Christum für den wahren Meßiam erkennt haben, alldieweilen er Ihm um so ein Spott-Geld verkaufft; bey dieser Einfalt aber, ware die Boßheit und der Geitz, als des Teuffels Höllen-Strick, woran er sich selbst erhenkt hat.

Es seynd aber nicht alle einfältige Menschen, Sünder; die meisten aber verschalkte Narren; als da gewesen jener Bauer, welchem Kayser Carl, als er sich von seinen Leuten auf einer Reiß etwas zu beten absonderte, begegnete; Der Bauer gieng in die nächst-entlegene Stadt, und truge ein Spänfärkl auf dem Arm, welches heftig gronen und grunzen thäte; dieses nun verdrosse den Kayser, und sagt zum Bauren: Du grober Dölpel, kanst du dein Färklein nicht beym Schweif nehmen, damit es schweige? Der Bauer ist seinem Befehl gehorsam. Und als er siehet, daß es ihm gehorsamet, sagt er zum Kayser: (den er nicht kennete) Ach Bruder, und guter Freund! ich bedanke mich des Raths; du must dieses Handwerk länger als ich getrieben haben, weil du darinn sowohl erfahren bist: welche Rede dann dem Kayser selbst zu lachen beweget, weil sie der Bauer aus Einfalt geredt zu haben vermeinte. Ludovici Caron. P. 122

Einer dergleichen, der ihme doch viel einbildete, wurde vor das Consistorium Academicum gefordert; Als er nun zur Thür hinein wolte, weil er zu spat kam, stunde eben der Herr Rector Magnificus, und die Herren Professores auf, nach Hauß zu gehen: fieng er an ihnen zuzuruffen: Die Heeren verbleiben nur sitzen, er hätte Platz genug bey der Thür, er wolle schon stehen. Gut geschossen.

Bey dieser ausgedrechselten, falschen, klugen, und theils verlognen und betrognen Welt, muß man sich unterweilen jetzt einfältig stellen; und derjenige, welcher nicht überall Ja sagt, um das

man

man ihm fragt, oder auch gar lügen hilft, gilt zu dieser Zeit nicht viel; Solche Narren aber seynd gleichwohl gescheid, und nicht einfältig, dann sie sich auch gröblich versündigen können. Dahero seyd einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen, und appliciret euren Verstand, Witz und Sinn zum Guten, und eurer Seelen Wohlfarth.

Die sich einfältig stellen, seind offtermahls böse Gesellen, Christus selbsten sagt: Hütet euch vor jenen, die in Schaafs-Kleidern daher gehen, dann inwendig seynd sie reissende Wölf; und wie einfältig stellt sich nicht ein Wolf, wann er auf ein Schaaf lauret; und wie unschuldig, ja ganz sanftmüthig und einfältig sitzen die Katzen auf ihren falsch- und spitzfindigen Pratzen, biß sie das wohl trauende Mäußlein antatzen, nach ihrem Willen mit ihme spielen, und hernach ihren Magen füllen. Also ist mancher böser und falscher Mensch beschaffen, vorauß diejenige, welche sich einfältig stellen, seynd zum meistentheils in Schaafs-Kleidern daher-gehende Bauren; ja diß seynd die rechten Bauren, und haben den Schelmen im Busen, und die Boßheit Faust dick hinter den Ohren; Wann sie zu ihrer Herrschaft beruffen, oder in die Canzley citiert werden, da können sie nicht Fünffe zehlen, stehen da, ganz unschuldig und einfältig, als wie ein andere Malefitz-Persohn, wann man sie hernach auf dem Holz- Heu- oder Getreyd-Markt antrift, da können sie so gescheid, so beherzt und keck, ja besser als ihr Pfleger reden, besser ihre Waar multipliciren, addiren und dividiren als ihr Canzley-Schreiber, wissen auch den Käuffern allerhand spitzfindige Reden, wann es nicht nach ihren Köpffen gehet, in Busen zu werffen; wann sie denn verkauft haben, so siehet man oft seine Wunder, (wann sie Wein trinken) wie die Einfalt in Argliſt und Boßheit verkehrt ist. Diese Einfalt mir nicht gefallt, und wird schwerlich den Himmel einnehmen mit Gwalt. Dann sie seynd Narren in ihren Sack.

* * *

Faß-

Der Fastnachts-Narr.

Ich bin nicht Narr, zu jeder Zeit,
Nur wann man hält die Fastnachts Freud,
da laß ich meine Sinnen aus,
Die lang gesümmst im Narren Haus,
und zeig daß ich (weils jedem frey)
so groß, als andre Narren sey.

Faßnachts-Narr.

Ein Narr bleibt ein Narr; Aber sich über die Natur, oder Narrtur zum Narrn selbst machen, ist ein doppelter, ja vierecketer Narr über alle Narren, als der seine sonst bekante, groß genannte, ansehnliche, geehrt- und gelehrte, werthe Persohn, in so verachte und verlachte Schellenhofferische Narren-Kappen, zum Hohn und Spott, vor GOtt, und der ehrbaren Welt versteckt, verkapt, und verlapt. Pfuy Teufel, in Teufels-Kleidern aufziehen; wo wird dann euer Schutz-Engel seyn?

Der erste Larven-Träger, der erste Masquera- und vermummte Narr, so jemahlen in der Welt gewesen, ist ohn allen Zweifel der leidige Teufel, welcher unter der Gestalt der listig- und falschen Schlangen, unser erste Mutter Eva, so weit gebracht, persuadiert und verführt, daß sie den Erschaffer und Gesetz-Geber im höchsten Grad, zu unserm grösten Nachtheil und Schad, offendiert, und also all ihre Kinder in das ewige Verderben geführt. Eja, Eja, du vom Teufel, und Adam von dir also verblend, und vermummet. O Elend!

Denen Larven-Trägern, und vermasquierten Narren-Gesichtern, seynd gleich die Heuchler, boßhafte und verschlagene Schmeichler, als welche ihre falsche Tück artlich verdecken, daß man sie nicht kennet, und nichts böses von ihnen gedacht wird, biß sie manche in ihre Strick, Netz und Klauen gebracht haben.

Sonst will Pollydorus Virg. lib. 5. daß die Masquera oder Vermummung, so in der Faßnacht anjetzo üblich, und sehr im Schwung ist, ihren Ursprung habe von den Ludis Quinquatriis und Magaleris, in welchen die Römer allerhand Kurzweil und Possen durch die ganze Stadt anstelleten.

Wie dann solches heutiges Tags noch geschiehet, von dannen die Narren ausgeflogen, und sich in die ganze Welt, wie die Schwalben ausgetheilt, und verstreuet haben; darvon dann alle Landschaften, Städt, Märkt und Dörfer ihren Theil bekommen,

und noch haben. Diese vermeinen, es geschehe der Zeit nicht ihr Recht, wann sie kein Fäßnacht, Gauckel-Spiel, Mahlzeiten, verlarvte Dänz, und allerhand üpige Gesellschaften halten solten.

Dieses des Teufels Lauber-Fest, wird von denen lauen Christen eiferiger, kostbarer, rarer, und hochfeyerlicher celebriert, als fast das Oster-Fest. Dergleichen Narren-Festivität hat unter andern ein türkischer Botschafter, seinem Sultan von denen Christen beschrieben: daß nemlich selbige in dem Jahr einmahl auf gewisse Täg närrisch werden, allerhand Lustbarkeiten, Thorheiten, Singen, Springen, Jauchzen, Geigen, Pfeifen, Laufen, Raufen, Saufen, Tänz und Fressereyen anstellen, daß man vermeinen soll, diese Leut werden ihr Lebtag nimmer gescheid; nach verflossenen diesen Tagen aber, gehen sie in ihre Kirchen, allwo ihr Pastor ihnen etwas Aschen auf den Kopf streuet, so werden sie wieder gescheid. Diese Aschen müsse ein grosse Würkung haben, massen sonst niemand einen Narren gescheid machen kan; Ich aber antworte, daß diese Aschen nicht bey natürlichen, sondern nur denen Schalks-Narren (wie diese seynd) ihre Würkung habe, und noch mehr, wann sie ungebrennt ist, und einen für den andern gescheider macht, je mehr er deren empfänget.

Es haben die Masquera nichts Löbliches, nutzliches und Gutes an ihnen, als daß Fürsten und Herren, unter denselbigen desto sicherer in unbekannter Kleidung, in ihrem Land, Hof und Städten können herum gehen, und mit eignen Augen sehen, wie man überall Hauß hält, mit eignen Ohren hören, was ihre Unterthanen von ihnen, oder ihrem Regiment reden, und nehmen darbey Ursach, beydes was an ihnen selbst, und an ihren Unterthanen und Hof-Gesind sträflich, zu verbessern; Im übrigen aber, ist nichts anders bey denen Larven zu suchen, noch zu finden, als allerhand Ueppigkeit, Laster und Schand.

Die Verkleidung zeigt genugsam, sowohl bey Manns- als Weibs-Personen, daß es nicht ein gemeine Leichfertigkeit, sondern eine grosse Thorheit seye: Und wann man alle Actiones und Handlungen,

gen, solcher Faßnacht-Narren betrachtet, so siehet man auch nichts anders, dann daß ihre Händl leichtfertig, ihr Geberden närrisch, ihre Bewegungen spöttlich, ihr Deuten (welches dann ihre Wort seynd) läppisch, ihre Inventiones bübisch, und ihr ganzes Wesen schändlich, daß jedermann bißweilen siehet einen ansehnlichen Edelmann mit der Narren-Kape begabt, und statt der Straussen mit dem Haanen-Federn besteckt.

Man siehet dieser Zeit manchen, so Herrn-Standes ist, der sich also verliehrt, daß ihn kein Doctor zu curiren getrauet. Ja mancher Doctor selbsten, schliefet dieser Zeit in ein Narren-Kleid, und gibt zu erkennen, daß aus dem Nahmen und Wort Doctor, ein Narr heraus schaue, und Vormittag Doctor, Nachmittag aber Tor, in der Frühe Doc-gelehrt, Abends Tor-verkehrt, und auf teutsch ein Narr seye; massen Doceo über Studeo gehet, welches in Supino Stultum hat.

Man siehet die Handwerks-Leut zu solcher Narren-Zeit, Haufenweiß auf der Gassen, Strassen, und in allen Wirths-Häusern herum vagiren. Es wäre ein Sünd, wann der Schuhmacher an dem Faßnacht-Tag solte einen Stich arbeiten, da sie hingegen an Sonn- und Feyer-Tägen ganze paar Schuh verfertigen; Und wird man das Jahr hindurch wenig Schuhmacher in der Predigt antreffen: und vermeinen genug zu seyn wann sie an einem Sonn- oder Apostel-Tag, um zehen oder eilf Uhr ein Meß in Leib bekommen, und darauf ein blauen Montag machen. Die Schneider desgleichen, feyren die Faschings-Zeit in höchster Galla, celebrieren auch dieses Narren Fest besser, als Ostern und Pfingsten, an welchen heiligen Tägen sie die meisten Kleider ausstafieren; da entgegen sie am Faßnachts-Tag nur ein s.v. paar Strümpf zu doppeln, vor eine Sünd hielten, es seye dann Sach, daß sie mit Masquera und Narren-Kleidern überlegt würden.

So gar das Bauren-Volk thut auch diesen ihren Tag, mit übrigen Fressen und Saufen, Tanzen und Springen, in grossen Eifer zubringen, und ist ihnen dann der Gang zu dem Wirths-Hauß eine

Meils Weegs nicht zu lang, als wie in das Gotts-Hauß. Da heist es wohl, stultorum infinitus est numerus. Der Narren Zahl ist ohne End: Und wäre zu wünschen, daß nicht bey manchen das ganze Jahr hindurch Faßnacht gehalten würde: massen man ein Fresserey, ein Spielerey, ein Gaucklerey und Narrethey über die andere siehet. Ja so gar Sauf-Zunften, und so genannte Flegel-Zechen aufrichten, worinnen ein jeder Bruder in dieser Luderschaft, bey Strat einer Maß Wein, per 20. Kreuzer, zu bestimter Stund und Zeit erscheinen muß; und ist in derselben fast täglich vollkommener Ablaß. Und diese verbleiben das ganze Jahr Narren, damit man nicht von dem Saamen, Nahmen und Stammen komme.

Ihr Faßnachts-Narren groß und klein!
Glaubt daß ichs mit euch gut vermein,
Ihr seyd ja mit Verstand geboren!
Macht euch doch selbsten nicht zu Thoren,
Verirrt euch nicht von eurer Pflicht:
GOtt lässet mit sich scherzen nicht,
Er kan euch leicht durch sein Verhängen,
Aus der Vernünftigen Zahl verdrängen,
Wer hier verscherzt die Gnaden-Zeit,
Lebt nur im Wolluſt, Scherz und Freud,
Der bleibt ein Thor in Ewigkeit.

Fecht-

Der Fecht-Narr.

O Wie ſchmeckt dir Fechter dieſer ſtoß!
Mich dünckt du gehſt dich gar zu bloß:
Und könneſt nicht wol aus *parirn*,
Nach recht nach kunſt den degen führn,
bleib weit davon, ſo haſt du's gut.
Weil niemand dort dich treffen thut.

Fecht-Narr.

Bey denen Römern seynd diejenige, welche die Fecht-Kunst gelehret, in lateinischer Sprach Lanistæ genennet worden; daß Amt aber der Fecht-Meister bestehet in dem, daß sie ihre Schüler in der Fecht-Kunst folgender Gestalt unterrichten; Erstlich wie sie die Wehr in die Hand nehmen sollen, und unterrichten was ein rechter oder falscher Streich sey: Item ihnen alle Stöß und Streich zeigen, welche man mit dem Rapier, Tosaken, oder mit dem Schwerd in beyden Händen zu thun hat; nemlich zur Rechten, mit der Fläche, mit der Schärfe, oder mittelmäßig, einen doppelten, einen falschen, unter sich, über sich zu führen; welches alle Mandriti wie mans nennet, oder Streich auf der rechten Seiten her seynd; desgleichen muß er ihnen auch zeigen, wie man auf der Linken Seiten her alle Streich wie obgemelt zu führen hat; da sie dann wohl müssen verstehen, was Rechts oder Links seye, und berichtet seyn, da sie keine Streich oder Stöß ohne seine gebürliche Hut führen, der Leib muß seyn hurtig, und sich nach Nothdurft wenden, und ohne Gefahr sich können gebrauchen. ꝛc.

Der allergröste Fecht-Narr ware Goliath, der sich mit dem kleinen David schlagen wolte, aber selbst erschlagen worden, gemeiniglich verliert der Anfänger, und soll er noch so künstlich und gelehrt seyn, zu Paris ware zu Zeiten Königs Friderici ein Welt-berühmter Fecht-Meister, gleichwohlen ihme ein Discipl, so von fern dahin kommen, den Kopf abgeschmissen, massen der letztere zu ihm gesagt, mit Zweyen fechte ich nicht, indessen sich der grosse Künstler umgesehen, jener aber einen Streich auf ihn geführet und massacriert. Und bleibt wahr, daß die besten Schwimmer ertrinken, die besten Steiger oder Klimmer fallen sich zu todt, und die besten Fechter kommen liederlich um ihr Leben.

Die ganze Kunst und Uebung bestehet in dem Meister, dem Scheider, Rapieren, Schildren und Handschuhen: Item in allerhand Ausschlagen, und Versetzen, nemlichen in der Weite, in

der Enge, in Rapier, Dolchen, in Schwerd, in Tosacken, oder Halb-Rapier, in Stangen, Hellparten: Desgleichen in allerhand Streichen, Hieben, und Stössen, als Ober-Hieb, Mittel-Hieb, Zwerg-Hieb, Unter-Hieb, über der Faust, unter der Faust, gegen die Brust, gegen dem Gesicht, gegen den Schienbeinen, stark zu, neben zu, auf der rechten oder linken Seiten, und was dergleichen Stossen und Possen mehr seynd.

Aus der vermeinten Fecht-Kunst aber erwachsen nichts als Duellanten, worzu sich gleich schlagen liederliche Bechanten, mancher kan kaum ein Maas Wein ohne Raufen aussaufen, und wäre vonnöthen, daß solche Grillenfänger zu dem Samson in die Schul giengen, und sich an statt des Degen mit dem Esels Kinn-Backen, das ist, mit dem Maul zu defendieren.

Fechten lernen ist erlaubt, aber mancher erlernet es zu seinen und seines Nächsten grösten Schaden, dahero solche auch nicht unbillig Narren gescholten werden, es ist nichts neues daß dieser oder jener auch in seinem besten Jahren wegen seines vermeinten Anseinders das Fechten in etwas, und zwar mit doppelten Unkosten gelernet hab, und als er die Prob thun wollen, thät ihn sein Feind fällen, und schickt ihn zu der Höllen. O ihr thörichte Gesellen, die ihr, just zu eurem Untergang die schöne Kunst gelernet habt, das seynd die rechte Fecht-Narren.

Unter allen Fechtern seynd zu loben die Feder-Fechter, dann die Feder bringt niemand ums Leben, ist ein nützlich, nothwendig und hochlöbliche Sach, ist also besser das Federmesser als den Degen wetzen, es ist zwar das Fechten ein nothwendiges Exercitium, daß nemlich sich einer seines Feinds erwehren, und sich ihme tapfer unter die Augen stellen kan, ist zwar wahr, aber auch unnöthig, ein solche Fecht-Schul, ein dergleichen A. B. C. worinnen, Ach und Wehe, hat Lucifer selber erdacht, gelehret und aufgericht, allermassen er den allerersten Zank, Streit, und Gefecht im Himmel, hernach in dem Paradeiß (woraus unsere erste Eltern mit dem feurigen Schwerdt gejagt worden) erhebt und angestellt hat: Dieses

wäre

ware das allerübelste Gefecht. Es geschiehet einen schlecht- und gemeinen Schlucker recht, wann ihme in der Fechtschul, an statt das Ferchl oder Batzen, mit dem Rapier ein guter Nasen-Stüber gegeben, oder in den obern Stock ein Scheiben eingestossen wird, das seynd Fecht-Narren, die ihnen mit dem Degen stechen lassen den Stahren, viel tausend haben das unnöthige Fechten zu ihrem und vieler hundert andern, zeitlich und ewigen Verderben gelernet, es seynd auch wenig Fechter, die nicht wenigst einen erstochen, oder selbst um das Leben kommen, solchen Fechtern solte man statt der Ballen am Rapier eine Schelle anmachen, damit ein jeder Fecht-Narr, ob er den Stoß gleich nicht siehet, oder fühlet, dannoch hörete, daß er mit der Schellen getroffen. Dann in ein offentlich unerlaubtes Duell, gehet keiner mit demüthig und bereiten Herzen, wol aber mit rachgierig und zornigen Gemüth, und sich so lang defendiert, biß er Leib und Seel verliert.

Gut wäre es, ehe dann zwey Fechter oder Duellanten sich miteinander schlagen und in Todts-Gefahr gehen wolten, ein jeder zuvor seine Sünd bereuete, sintemalen keiner nit versichert, daß er mit dem Leben darvon kommet, versichere so dann, daß nach solchem H. Actu ihre völlige Action in lauter Affection und Liebe sich verwandlen würde, oder wenigst so einer das H. Vatter unser sprächen, wie könte es dann seyn, daß er sein Rach fortsetzete? wann er sagt und bittet: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, ꝛc. versichert seye ein solcher Fechter, wann er das thut, welches er auch schuldig zu thun ist, daß er seinen Nächsten Guts vor Böses, Heyl vor das Seil, Seegen an statt des Degen wünschen würde, merks Marx-Bruder! das Fechten lernen, derjenigen, welchen es zu lernen nicht gebühret, ist ein Ursach, ein Anfang, ein Gelegenheit, ein Fundament der Rach, und des Todtschlags.

Ein Florentiner von Adel, kam nach Mayland in eines Barbierers Hauß, allwo er in einem Schild, ein Ochsen-Kopf ersahe, und sagte: daß es sein Wappen seye, der Bader widerspricht es und will behaubten, es seye sein uraltes erworbenes Wappen, der Edel-

mann

mann fordert den Bader auf folgenden Tag zum Fechten auf den Kampf-Platz heraus, da sie aber zusammen kommen, alwo ein Menge Volks zugelauffen, fragte der Bader nochmahlen, warum sie sich schlagen wollen: jener sagte: daß du mein Wappen, als einen Ochsen-Kopf im Schild führest, der mir allein gebühret, der Barbierer aber sagte: so behalt du deinen Ochsen-Kopf, dann ich führe nur einen Kühe-Kopf, also seynd diese 2. närrische Köpf im Frieden nach Hauß gangen, und hatte der großkopffete Streit ein End, dieser Bader, hat entweders kein Courage gehabt, oder das fünfte Gebot GOttes observiert, non occides. du solst nicht tödten, von welcher Straf, sowohl aus Alt- als Neuen Testament, ganze Bücher zu lesen.

Wer fechten will mit Degen,
Versteht nicht recht den Grund;
Wird gar bald überlegen,
Gestossen und verwund:
Viel besser wär es gwest,
Er hätt zu Hauß loschiert
Und eine Ganß gemest,
Biß auf den Steiß transchiert.

Fuchs-

Der Füchs schwäntzende Narr

Zu grossen Herren mach ich mich.
Und streich den Füchs schwantz meisterlich
Ich lob was bös, sprich alles recht
Damit ich sey der liebe Knecht
Zu letzt wird mir ein solcher Lohn
Daß ich mit schimpf muß schnell davon.

Fuchsschwänzender Narr.

Dergleichen Luchsbrüder machen sich bey allen Höfen und höflichen Leuten bekannt, und intrant, voraus bey denen Reichen findet man viel dergleichen, allwo es Interresse giebt, streichen nur gern den weichen Fuchsbalg, Seiden und Sammet, dann der Loden und grobes Kotzentuch ist ihnen zu rauch, und ungeschlacht, ein Fuchsschwänzer sucht nimmer seines Herrn, aber wohl seinen eignen Nutzen, jedoch mit einer so politisch- und tückischen Höflichkeit und Schmeichlerey, daß man es fast muß halten vor eine Heiligkeit; diese seynd Narren in ihren Sack.

Solche Heuchler liegen ihren Herren Tag und Nacht mit süssen Worten in den Ohren, und heissen nicht allein alles gut, was dieselbige loben, sondern schelten, was sie tadeln. Also haben es vor Zeiten des Campisis Räthe gemacht; dann als er sie fragte: Ob er dörffe seine leibliche Schwester zum Weib nehmen? haben sie geantwortet: der König darf thun, was er will. Ein solcher Gesell ist auch gewesen Stratocles, des Demetrii Rath, welcher oft pflegte zu sagen: Des Königs Demetrii Befehl, seye gegen GOtt vor heilig, und bey den Menschen in allweg vor billig und recht zu achten. Es giebt auch heutiges Tags dergleichen Ohrenblaser, Heuchler und Schmeichler sehr viel, welche (wie der Prophet Jesaias klaget) die Könige mit ihrer Boßheit erfreuen, und die Fürsten mit Lügen ergötzen. Und weiter sagt dieser Prophet, Cap. 3. Populc meus, qui te Beatum dicunt, ipsi te decipiunt, & viam gressuum teorum dissipant. Mein Volk, die dich seelig preisen, die betrügen dich, und verstöhren den Weg deiner Gängen. Solches haben erfahren, und erfahrens noch täglich diejenige, welche den Schmeichlern und Ohrenblasern Gehör geben; sintemahlen dergleichen Bößwicht, unter dem Schein der Andacht und Freundschaft, manchen um sein Haab und Gut, um Hauß und Hof, um Seel und Leib bringen.

Derowegen warnet uns Christus selber, denen in Schaafskleidern nicht zu trauen, dann sie innwendig reissende Wölf seynd,

hüte dich vor solchen Ohrenbläsern, sie erzeigen sich zwar äusserlich für deine beste Freund, aber ipsi te decipiunt, sie betrügen dich: sie vergleichen dich der Sonne selbsten, die Mackeln aber deines Angesichts verschweigen sie. Ipsi te decipiunt, sie sagen, du solst diß oder jenes thun, deine Ehre zu erhalten, und beynebens betrügen sie dich, bringen dich in Gefahr deine Reputation zu verliehren. Sie sagen: du sollest, dein Reichthum zu bezeigen, dich besser bekleiden, grössern Pracht führen, Mahlzeiten halten, (wo dann sich solche Gesellen gern einfinden) und dergleichen mehr, ipsi te decipiunt, auf solche Weiß führen sie dich bey der Nasen herum, biß du endlich gelangest zu dem non plus ultra, deiner Armseeligkeit.

Mit einem Wort, mit ihrer Schmeichlerey, suchen sie nichts anders, als dich um das Deine zu bringen; Und seynd gleich jenem Fuchs, der einen Raaben mit einem Stück Käß im Schnabel herfliegen, und auf einem Baum sitzen gesehen, unter welchen sich dieser falsche Gesell begabe, und den Raaben sehr zu loben, und zu rühmen anfienge, seine Schönheit hervor strieche, und ihn unter den Vögeln preisete; beynebens ihme die Gnade ausbate, seine hochgelobte Stimm ein wenig hören zu lassen, sintemahlen nur eine Sylben die Herzen der Zuhörer erquicke, und mit Freuden erfülle.

Von diesen schmeichlerischen Worten wurde der ruhmsüchtige Raab dermassen aufgeblasen, daß er unverzüglich den Mund eröffnet, und zu krähen angefangen, kaum hat er den Schnabel aufgethan, ist der Raub, nemlich das Stück Käß, auf den Boden gefallen, und dem Fuchs zu theil worden; Auf solches sprach der Fuchs: O du einfältiger Tropf! du närrischer Raab! Es ist kein armseeligers, kein schlechters, kein stinkenders Thier auf Erden, als du; werde mit deinen Schaden gewitziget, und so oft du etwas in dem Maul hast, glaube demjenigen nicht der dich lobet, dann er lobet nicht dich, sondern das Deinige, was du hast, und er zu haben verlangt.

Also hat sich vor dem Fuchsschwänzer ein jeder vorzusehen; sie verbergen die Wahrheit, loben und preisen den Menschen, und erheben

heben ihn biß zu den Sternen, biß und so lang man ihnen die Gurgel genug gewaschen, angefüllt die Taschen, die Hand mit Silber und Gold geschmiert, alsdann, wann sie ihr Contento erlanget, decipiunt ꝛc. werden sie deine ärgste Feind, suchen dich zu verfolgen und zu vertilgen auf alle Weiß, hol der Guggu das Schelmengschmeiß.

Noch ein arglistigers Griffl wird erzehlet von dem Fuchsen, nemlich wann er hungerig ist, und nichts zu bekommen weiß, begiebt er sich auf die Weide des Feldes, legt sich auf einer Heiden nieder auf den Rucken, mit den Füssen über sich, hält den Athem an sich und die Augen zu, die Vögel dann anderst nicht vermeynen, er seye Mauß todt, fliegen auf ihn zu, in Meinung sich mit ihme zu speisen; der Fuchs aber einer aus den Weisen, erdappt die Vögel, und frißt sie.

Dergleichen Füchs gibts unter den Menschen, welche sich um das Zeitliche also einfältig, also demüthig und niederträchtig stellen können, bis sie diesen und jenen zu ihrem Intent bereden, und in das gröste Elend setzen, und giebt wenig Belz, wo nicht auch ein Fleckl vom Fuchs eingesetzt ist, und wo der Tyger, Mader und Löwen Haut nicht kleckt, der Fuchsbalg solches ersetzen muß. Es ist bey grossen Herren schwehrlich ein grösseres Laster, als daß ihnen die Ohren nach der Fuchsschwänzerey also jucken, und gilt oft niemand mehr bey ihnen, als solche Ohrenbläser; und muß mancher mit Schaden erfahren, daß sie durch Ohrenblasen seynd worden zu Narrn.

König Philippus in Macedonien, hat eben diese Untugend an sich gehabt, dann wie sein Rath Demetrius an ihm vermerkte, daß er Lust zu fremden Gut hätte, überredet er ihn, er solte Griechenland und Italien einnehmen, welchem Rath auch (der doch aus lauter Fuchsschwänzerey hergeflossen wär) der König folgte, und hierdurch aus seinem eigenen Nest verjagt worden. Dergleichen Ausgäng gewinnen gemeiniglich aller Fuchsschwänzer Vorschläge: dann anfangs seynd sie zwar anmuthig, nehmen aber ein traurig und böses End.

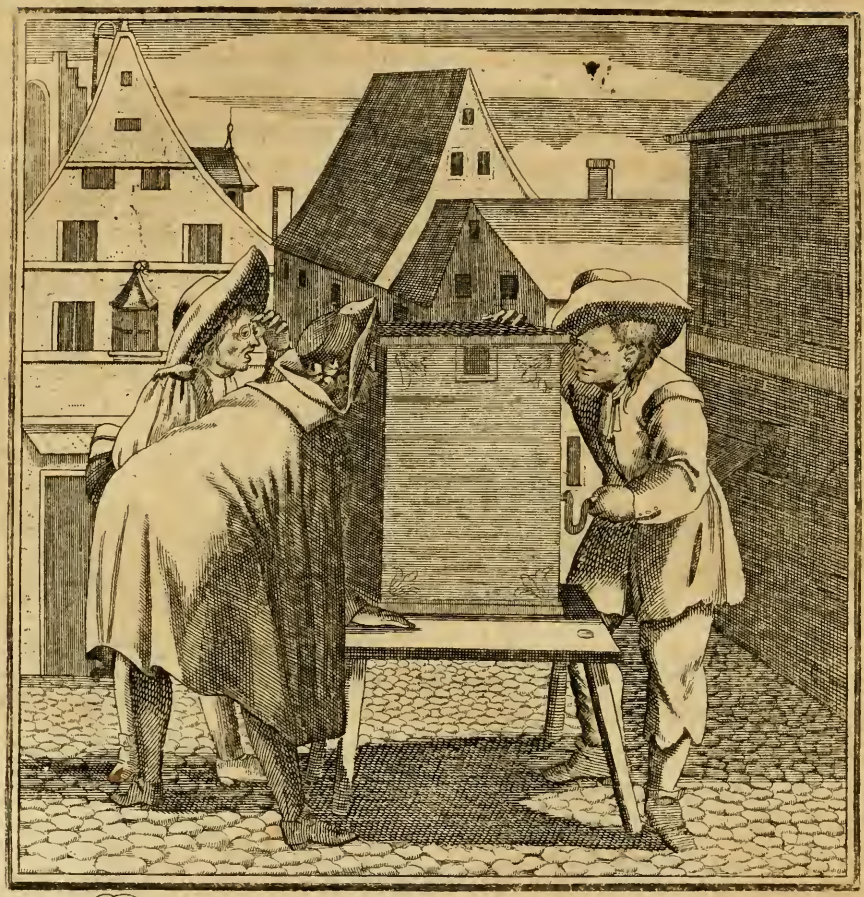
Dem König Antiocho hat ein armer Bauersmann, als sich der König auf der Jagd verritten, und über Nacht bey ihme bleiben müssen, gesagt: (jedoch unerkannt) Unser König wär ein frommer und guter Mann, wann er ihme die Fuchsschwänzer nicht so lieb seyn liesse; worauf nun der König still geschwiegen. Als aber seine Diener wieder zu ihm kommen, hat er ihnen gesagt: Sehet, heut hab ich allererst die Wahrheit gehört; Und ist keiner unter euch, so lang als ihr bey mir seyd, der mir so gerad unter die Augen gangen, als dieser Bauersmann.

In Summa, welcher diese Kunst nicht meisterlich verstehet, wird bey Hof für keinen Politicum paßiret; Die Fuchsschwänzer bemühen sich der Menschen Natur ganz und gar einzunehmen, und zu dirigiren; bald fangen sie an zu weissagen, und prophezeihen dem, so sie schmeichlen, grosses Glück. Machen ihme aus denen Handlinien Hofnung zu grossen Ehren, und deuten ein jedes Ding, ja so gar die Träume zu ihrem Vortheil aus, loben was man gern hört, schelten was man verwirft.

Wer den Fuchsschwanz streichen kan,
Wird oftermahls ein reicher Mann,
Derjenig so ihn liebt und ehrt,
Wird oft betrogen und bethört,
Wer will haben Glück und Ehr,
Geb dem Fuchsschwanz kein Gehör.

Für-

Fürwitziger Curiositet-Narr.



Mit recht gebührt dem fürwitz Lappen,
Gleich andern auch die Narren Kappen.
Der alle ding verlangt zu wissen,
Was klüge leüth pflegt zu verdriessen.
Für war man halt nichts auf die Decken,
Die ihre Naas in alles stecken.

Fürwitziger Curiosität-Narr.

Tentare licet, sagt der Lateiner: Probieren ist erlaubt. Dieses Probieren, dieses Erlauben, ist auf hochteutsch mehr ein Fürwitz, als eine Nothwendigkeit zu nennen, welchen ihrer viel mit Schand und Schaden haben müssen büssen. Durch das stolze und fürwitzige Tentare, hat sich Lucifer der obriste und schönste Erzengel wider GOtt seinen Erschaffer aufgeleinet. Das Licet aber hat diesen Erzschelmen; als erst- und obristen Hauptrebellen in die Höllen gestürzt. Tentare hat viel in die Länder geschickt, Licet darinnen doch wenig beglückt; Tentare hat viel um das Leben gebracht, Licet viel tausend zu Bettler gemacht; Tentare hat viel an den Galgen gehenkt, Licet noch mehrers ins Wasser versenkt; Tentare nicht wenig gesoffen zu todt, Licet noch mehrer gestecket in Noth. Tentare der Fürwitz hat Evam verführt, Licet den Adam zum Ackerbau geführt; Der Fürwitz Tentare Pharaonem versenkt, Licet durch Judit Holofernem gekränkt; der Fürwitz Tentare zwey Richter belogen, und Licet durch David den Goliath betrogen; Und eben Tentare den David verblend, Licet Salomonem vom Glauben verwendt; Tentare bracht Judam an Strick, Licet bringt Amon kein besseres Glück; Tentare den Absolon tödt, Licet Pilatum zum Urthel beredt; Tentare stürzt Saulum vom Pferdt, Licet Herode zerbrochen das Schwerdt; Tentare hat manchen zum Narrn gemacht, und Licet denselben brav ausgelacht. In Summa der Fürwitz ohn Noth, verursacht hat vielmahl groß Unglück und Todt.

Es ist zwar gnugsam bekannt, daß die menschliche Neigungen unterschiedlich: Dann einer liebt dieses, und jener was anders. Nichts destoweniger finde ich, daß in der Curiosität etwas neues zu wissen, der mehreste Theil zusammen stimmen; ihr völliges Verlangen ist nach fremden, und nicht seinen Sachen, wie dieser oder jener Handel ist ausgangen? was diese oder jene Zusammenkunft beschlossen habe? wie stark diese oder jene Armee seye? welcher Theil die Schlacht gewonnen, oder verlohren? wer das Feld erhalten habe, ꝛc. und dergleichen

chen Sachen mehr? Beynebens aber findet man gar wenig die mit der heiligen Curiosität entzündet, demjenigen nachzutrachten, was der Seel und Seeligkeit höchst nothwendig ist; nichts dergleichen; sondern man will nur neue Curiositäten wissen, neue Sachen erzehlen, neue Zeitung hören, neue Mährlein reden, neue Possen sehen, neue Lieder singen, neu und fremde Blumen riechen, fremd und neuen Leuten die Hand bieten. In Summa, wann es nur was Neues ist, also zwar, daß ein solcher curioser Mensch an allen seinen fünf Sinnen ein furwitziger Narr wird und bleibt, so lang er diß Handwerk treibt.

Der Heil. Bernardus von dergleichen Witzling redend, sagt: daß es nicht einerley, sondern unterschiedliche Sorten seynd; dann etliche wollen nur eine Sach wissen: und dieses ist eine schnöde, häßliche Curiosität. Andere wollen nur wissen, damit man wisse, daß sie auch dieses und jenes wissen; und dieses ist ein pur lautere Eitelkeit, welche niemahlen die Zung der Beschimpfungen wird entgehen können. Sie werden sagen: Dein Wissen ist nichts anders, als daß die andere wissen, daß du dieses weist. Andere wollen nur darum wissen, damit sie ihre Wissenschaft entweders um das Geld, um Ehr und Dignität verkauffen mögen; und diß ist ein schlechter Gewinn.

Es seyn auch andere, welche eine heilige Curiosität haben, jene Sachen zu wissen, so zu der Seelen Seeligkeit, zu Auferbauung des Nechsten dienen mögen. Und diß ist die rechte Lieb, die wahre Curiosität, und heiliger Fürwitz.

Sehr verwunderlich ist es, daß wir eine so schlechte Begierd haben, zu wissen, wie wir etwann einmahl vor dem strengen Richterstuhl GOttes bestehen werden! wie wir alldorten von unserm Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen! oder aber, wie wir mit einem heiligen exemplarischen Wandel uns darzu richten sollen, ꝛc. Zu solchen nothwendigsten Sachen, seynd wir ganz faul und träg; Herentgegen wollen wir alle Curiositäten, alle Raritäten, alle neue Sachen und Zeitungen wissen, die uns nicht allein nichts nutzlich, sondern auch â potiori unser Gemüth beunruhigen, die Ruhe des Herzens zerstöhren, und den Geist schwächen.

Ein

Ein gewisser gelehrter Prediger, welcher in einer fürnehmen Stadt die Fastenpredigten verrichtete, hatte zuweilen gar wenig Zuhörer, weilen er keine Curiositäten, sondern das Wort GOttes, nach Lehr des H. Pauli, mit geistlichem Eifer verkündigte. Eines Tags sagte er zu seinen Zuhörern, es seye ihm die vorige Nacht der böse Feind erschienen, und habe ihm wunderliche Sachen offenbaret, die er ihnen auch in nechster Predigt vorzutragen gesinnet; darzu er sie alle freundlich einlade. Dieses wurde durch die ganze Stadt kundbar, also, daß den andern Tag alles Volk zur Predigt geeilet; Da hats curiose Narren genug darunter geben.

Zu bestimmter Zeit steigt der Prediger auf die Canzel, und weil das Volk in höchsten Stillschweigen, mit offenen Mund auf die versprochene Erzehlung ganz begierig wartete, fängt er also an zu reden: Ich hab mich bißhero täglich mit grosser Mühe beflissen, euch das Wort GOttes vorzutragen, aber gar wenig sind von euch erschienen; Heut aber lauft die ganze Stadt zu, nicht das Göttliche, sondern die Wort des Teufels anzuhören. Aus welchem sonnenklar erscheinet, daß ihr keine Wissenschaft, keinen Geist, keine einzige Furcht GOttes in euren Herzen habt, ihr gebt damit zu verstehen, daß ihr lieber dem leidigen Satan, als GOtt zu dienen begehrt; In welcher Materie er mehr als eine Stund fortgefahren, vermuthlich auch die Besserung erfolget.

Es ist das fürwitzige Anhören, als das fürwitzige Fragen oder Reden, verwerflich: Qui custodit os suum, custodit animam suam, Prov. 13. und wer wenig redt, und sich um andere Sachen nicht annimmt, der wird für gelehrt und verständig gehalten, Prov. 17.

Es triebe einsmals ein Bauer seinen schwehr beladenen Esel bey eines Fürsten Hof vorbey, der Esel aber, da er wegen der Last nicht geschwinder gehen wolte, wurde von dem Bauren unbarmherzig geschlagen; Als des Fürstens Hofleut solches sahen, sagten sie zu dem Bauren, er solte mit dem armen Thier barmherziger umgehen, dann einmahl ist er sowohl ein Geschöpf GOttes, als ihr seyd, wiewol ohne Verstand, ihr aber, als ein verständiger Mensch, solt euren Verstand

stand besser brauchen, und mit dem armen Thier Geduld haben; auf solches der Hofleut Klagen, zuckte der Bauer alsobald den Hut, machte eine tiefe Reverenz gegen seinem Esel, und sagte: Mein liebster Esel, verzeihe es mir, daß ich dich bißhero so übel tractiert hab, dann ich hab es nicht gewust, daß du so viel gute Befreundte und Bekannte bey diesem Hof habest. Diese hat der Fürwitz ausgezahlt, besser dem ders Maul zuhält.

Kurz: Es ist der Fürwitz eine von den gefährlichsten und schädlichsten Thorheiten auf der ganzen Welt; weswegen auch Lucifer (wie obgemeld) selbsten, den Himmel, und unser aller Stammvatter Adam, das schöne Paradeiß, raumen, über diß so viel tausend Seelen, des Plutonis Reichsgenossen werden müssen. Wie viel Fürwitzige verzehren so liederlich all ihr Haab und Gut in fremden Ländern, davor sie öffters mehr nicht nach Hauß bringen, als einen leeren Beutel, verderbten Leib, und böses Gewissen; und muß mancher seine Curiosität theuer genug büssen. Wie manchen wackern Menschen hat der Fürwitz so weit gebracht, und so hoch getrieben, daß er endlich den Halß darüber selbst gestürzet? Was vor eine Menge ungerathener Kinder, haben durch den Fürwitz und schändliche Curiosität, all ihren Wohlstand, Gunst, Liebe und Gewogenheit ihrer lieben Eltern, ja so gar ihr Erbtheil selbsten, liederlich verscherzet, und alle zeitliche Wohlfart und Glückseeligkeit hindangesetzet: Und was sage ich, haben nicht viel grosse, vornehme, berühmte, und sonsten wohlbegütterte Leute, (indem sie grössern und höhern Dingen, als sie verdienen oder verwalten können, nachgestrebet) sich selbsten durch den Fürwitz in die äusserste Armuth und Verachtung gebracht? Seynd nicht heut zu Tag viel tausend verliebt und fürwitzige Narren und Närrinnen, welche weder Spott, Elend, Schand, Schad und Noth scheuen, so sie wegen ihrer Curiosität zu gewarten haben; ja der Fürwitz ist die erste Mutter aller Thorheiten, welche viel tausend curiose Narren gebohren, und hat die Welt noch niemahls alle verlohren.

Feuer-

Feuerwerck-Narr.

Wann jemand sein erkaufftes Glück,
In flamen sieht und heller Glut,
So jammerts ihn, und pflegt zu weinen.
Feuerwerker thuns nicht also meinen.
Die sich in vollen Freuden finden
Wann sie ihr eignes Glück anzünden.

Feuerwerk Narr.

Es ist ganz billig, Lob- Ehr- und Ruhmwürdig denen hohen Potentaten, grossen Magnaten, Fürsten und Grafen, daß sie zu fröhlichen Zeiten, sonderlich wann gute Zeitungen einlaufen. Item bey erwünschten Beylägern, Victorien, Freudenfesten, Luft- und Kunstfeuer, dem gemeinen Volk nicht zur geringer Fröhlichkeit anrichten, verfertigen und anzünden lassen.

Welches gemeiniglich, da sich die Gelegenheit ereignet, von der Principalpersohn aus dero Residenzschloß oder Hauß, mit einem Lauf-Feuer an einem langen Drath, auch über Pasteyen und Laufgräben hinaus fahrend, angezündet wird. Worauf dann der erste Blunder mit Wunder, wie der Blitz und Donner auf einmahl im Rauch aufgehet; denen Sternen fast den Trutz bietet, und dem Berg Vesuvio mit feuerspeyenden Strahlen, Funken und Rageten ähnlich scheinet; ja so künstlich gemacht, daß kein Wunder wäre, der Meister samt denen Gesellen wurden in Machung dessen zu Narren; wie es dann auch öfters geschehen, und nichts Verwunderliches ist, daß man bey dem Feuer angebrennt worden.

Es werden auch Feuerwerk von geringen Standspersohnen angestellt, welche manchesmal über die Schanz fast alle ihre Substanz durch das Feuer auswerfen, ihre beste Mittel aus dem Cabinet, durch Feuerkugeln und Raget, in die leere Luft schicken. Dieses ist zwar eine herrliche und fürstliche Sach, verursachet doch oftermals Ach? Ach wo hab ich hingedacht, (sagt mancher,) daß ich in einer Stund fünf bis sechstausend Gulden angebracht, verschwendt, so eitel angewendt und verbrennt.

Nichts kan den Menschen bälder arm machen, als das Feuer, sonderlich da es ungefehr aufgehet; wie thöricht hingegen seynd all diese, welche das Pulver zu Verbrennung ihrer eignen, auch fremder Güter selbst anzünden.

Die Rageten verzehren Dorten und Pateften, ja mancher siehet dem Feuerwerk zu, und hat zu Hauß kein Glut auf dem Heerd, also daß es in seiner Kuchl wenig rauchet, und der Schmalhannß Koch

seyn muß; die Capaunen, Tauben und Vögl seynd mit denen Rageten in die Luft geflogen, das Schmalz und Butter ist verbrennt, durch den Rauchfang ausgerennt; da muß dann der Mund, wegen der fürwitzigen Augen sich schliessen, und diese eitle Freud helfen büssen. Die Ohren hören wegen der vielfältigen Krachen der Pöller und Schläg, den Brater nicht mehr so laufen; den Geruch guter Speisen hat die Nase wegen stinkenden Schwefel und Salniter verlohren. In Summa, das Feuer verzehrt, was andre ernährt.

Bey jetzigen Kriegszeiten siehet man zwar nicht viel Lust- aber wohl Unlustfeuer, welche der Mars da und dort anzündet und einwürft, wodurch manche Stadt angesteckt, die Leut erschröckt, alles ruinirt, versprengt und verbrennt wird.

Dergleichen Feuerwerk hat in diesen Jahren fast ganz Europa mit Schrecken sehen, mit Zittern hören, und mit Schmerzen fühlen müssen. Das erste war A. 1683. zu Wien, das andere zu Ofen, das dritte zu Griechisch-Weissenburg, Neuhäußl, Großwardein, Mantua, Barcellona, Turin, Meyland, Gaeta, Toulon, Landau, Ulm, Augspurg, Ingolstadt, Ryssel, Temeswar, Belgrad, Stralsund, Bergopzoom, Prag, Ollmütz, Breßlau, Zittau, Schweidnitz, ꝛc. Vor welchem Feuerwerk uns GOtt gnädig bewahren wolle.

Es gibt andere Feuerwerks-Narren, welche die Leut verblenden und um das Geld bringen; dann einige können das Eisen wie ein Licht brennend machen. Item, ein Licht, daß es Eisen bricht. Dann Eisen glüend machen ohne Feuer.

Andere machen Feuerwerk, so von der Sonnen brennt. Ein anders, so unter dem Wasser lustig brennet. Etliche können ein Licht unter dem Wasser tragen, auch daß ein Funken Feuer aus einem Becher voll Wasser fahre. Ich hab selbst gesehen, daß ein dergleichen Künstler einen glüenden Stahl mit der Zungen gelecket: und was dergleichen brodlose Künsten mehr seynd, welche ich meines theils verlache, und den Schluß mache, daß es unter solchen Feuerteufeln auch grosse Narren gebe.

Die Liebhaber des Feuerwerks und die Laboranten, seynd gleiche Verwandten, dann diese das Silber, jene das Gold im Rauch

aufgehen

aufgehen laßen; und wäre besser, daß das Gold zu GOtt, durch die arme nothleidende Christen gen Himmel hinauf geschickt wurde, als daß es so liederlich und verschwenderisch zu nichts gemacht wird.

Ein gewisser Liebhaber des Feuerwerks: oder auf gut teutsch, ein hauptsächlicher Feuerwerks Narr, so zugleich ein Bedienter eines Edelmanns auf dem Land (allwo man ohnedem allerhand Gelegenheit zur Recreation hat) war. Nun begab sich, daß desselbigen Edlfrauen Nahmens- oder Geburtstag herbey kame, dieser Höfling wollte heimlich seiner Frauen an ermeldtem Tage mit einem Feuerwerk aufwarten, hat es zwar seinem Herrn vertrauet, welcher ihme auch etliche Gulden hierzu geschossen. Dieser reisete etlich Meil Weegs in die nächst entlegene Stadt, allwo er einen ganzen Karrn voll Raget, Feuerräder, Schwürmerl, Kugeln, Schläg und Granaten einkaufte, und damit nacher Hauß eilete, dann morgendes Tags ware das Fest, und sollte das Feuerwerk, unwissend der Edlfrauen in Rauch aufgehen. Wer war begieriger, hitziger und freudenvoller, als dieser feurige Vulcanus, da er aber schon allbereit mit dem Feuerwerk bey dem Schloß anlangete, und von seiner gestrengen Frauen grosse Ehr und Gnaden hoffete, ist seine Freud, (wie man pfleget zu sagen) nicht allein ihme in den Brunnen, sondern der ganze Blunder, verstehe das Feuerwerk, auch in den gleich bey dem Schloß vorbeylaufenden kleinen Fluß, aus Unachtsamkeit des Knechts, mitten in das Wasser gefallen. Also und dergestalt ist alle diese feurige Freud zu Wasser, der Kerl aber aller rasend, fast zum Narren worden. Was hernach der Edelmann und seine Frau, nebst andern Gästen mit diesem Phantasten vor Stimmereyen und Verationen getrieben, ist leicht zu erachten; dann diese dergleichen thäten, als wüsten sie nicht das Geringste von seinem Unglück. Bald sagte einer: wann gehet das Feuerwerk an? Der ander fragte weiter: wie viel Pfund der gröste Raget habe? Der dritte meldet: ob er solches selbsten anzünden werde? Der vierte glaubt, er getraue ihm solches nicht zu thun? Bis endlich dieser Feuerwerks Narr den ganzen Unglückshandel erzehlet, und forderst seine Frau um Pardon gebetten.

Das beste Feuerwerk aber soll seyn, das Feuer der göttlichen Liebe aus unsern Herzen, welches sich jederzeit über die Wolken durch die Luft, als brennende Liebespfeil und feurige Raget zu dem Thron des Allerhöchsten hinauf schwingen, und ein jeder Knall, so viel als Heilig, Heilig, Heilig, klingen solle. Es muß aber auch in uns die Liebe unsers Nächsten glühen, als mit welchen Kohlen, die zum Himmel geschickte Liebesraget und feurige Seufzer müssen angezündet werden; widrigenfalls obgedachte solche Raget nicht in die Höhe, sondern wir des Cains Brandopfer, auf der Erden vergebens herum schweben, und zu nichts werden.

Kein Geld in der Welt ist so geschwind in dem Wind, als welches man auf das Feuerwerk wendt, und manchen so verblendt, daß er sich selbst nicht mehr kennt, bis fast alle Mittel verbrennt. Und verursachet, daß mancher, der im Sommer so viel und theures Feuerwerk gehalten, im Winter beym kalten Ofen sitzen, und der Beutel um Holz schwitzen muß. Dann auch ein gemeines Lust- und Kunstfeuer kostet oftermalen so viel, wofür man ein ganzes Jahr auf den Heerd und zwanzig Oefen zu heitzen, Holz schaffen und kaufen könnte. Um 100. fl. kan einer lang gut essen und trinken; um 200. fl. sich lang bey der schönsten Music ergetzen; um 300. fl. sich lang mit Jagen recreiren; um 400. fl. das rareste Kleid schaffen; um 500. fl. etliche Zimmer mobiliren; um 600. fl. eine völlige neue Liberey schaffen; um 700. fl. eine geraume Zeit die Kuchel rauchen machen; um 800. fl. den Keller mit Muscateller oder andern Wein belegen; um 900. fl. etliche schöne Pferde kaufen; da doch um 1000. fl. Pulver in einer Stund, samt andern Unkosten, aus dem Grund, bey hungerigen Mund, in der Luft verzehret wird. Ist zwar eine schöne Recreation, braucht aber grossen Lohn, und dieser Thon führt das Geld in Lüften darvon; ist meines Erachtens ein eitles thörichtes Wesen, sonderlich bey Personen mittlern Standes, daß welche dergleichen thun, nicht unbillig mit der langen Kappen, als Feuerwerks-Lappen (damit ihnen der Rauch nicht ins Gesicht schlage,) in dieses Register einzuverleiben, erachte.

Freß-

Der Freß-Narr.

Ich pflege, meines bauchs allein,
Und mäst mich, wie ein junges Schwein;
Friß ich mehr, als ich tragen kan,
Richt ich, dasselbe wider-an.
Drum werd ich auch, so *honorirt*,
Wies jeder Sau, mit Recht gebührt.

Freß-Narr.

Der Mensch ist ein Wunderwerk; sintemahlen er nach dem Ebenbilde GOttes ist erschaffen, sagt Trismegistus: Miraculum est Homo, ad similitudinem Dei factus. Den Menschen hat GOtt mit solcher Glory und Ehre gekrönet, daß er ihn gesetzt hat über alle Werk seiner Hände. Item, daß er ihm alle Thier der Erden unterwürfig gemacht; immassen der Apostel zu dem Hebr. 2. spricht: Quod DEUS omnia submittendo Homini nihil demisit non subjectum. Als wollte er sagen: Du HErr hast den Menschen gemindert, ein kleines weniger, dann die Engel; mit Preiß und Ehren hast du ihn gecrönet, alles hast unterthan gemacht seinen Füssen, und nichts gelassen, daß ihm nicht unterthan sey. Und nicht allein hat GOtt den Menschen alles unterworfen, was auf Erden ist, sondern er ist auch die alleredelste Creatur nach GOtt. Immassen Aristoteles spricht: Nobilissimum et Altissimum Animal est Homo. Der Mensch (wollt er sagen) ist die alleredelste und höchste Creatur. Ja was noch mehr ist: die Engel im Himmel warten den Menschen auf. Alle die obbemeldte Dignitäten und Würdigkeiten hat und behält der Mensch als lang er sich vor den Sünden hütet, und sich seines von GOtt gegebenen herrlichen Verstands und der Billigkeit gebraucht. Sobald aber der Mensch sich seines Verstands wegbegibt, so ist er kein Mensch mehr, sondern eine Bestia und unvernünftiges Vieh. Dann weil er keinen menschlichen Verstand hat, so gebühret ihm der Nahm eines Menschen nicht. Qui circa tactum et gustum delectantur, quibus participant cætera animalia Bestiales esse videntur, spricht Aristot. 3. Eth. Alle diejenige, welche kein andere Freud empfinden, als Tasten und Kosten (immassen das unvernünftige Vieh thut) seynd denen Bestien zu vergleichen. Obwohl der Mensch durch Vollbringung einer jeglichen Todsünd sich in eine Bestia verkehrt, so geschiehet doch solches fürnehmlich durch das Laster des Frasses, dann bey den andern Lastern, behält der Mensch

dannoch seinen Verstand, aber bey Fressereyen, wo man gemeiniglich nicht übel saufft, verliert er alle Kräften des Verstands. Das Vieh ist ohne Sorgen; eben also thut der Schlemmer, und läst die Waldvögelein sorgen. Das Vieh frist ohne Scham; eben also thut der Fresser, dann er setzt sich zu Tisch, und stehet wider auf ohne Benedicite und Gratias. Das Vieh gibt kein Achtung weder auf die Zeit noch Gelegenheit, noch auf die Nothdürftigkeit, sondern auf den Appetit; eben auch also thun die Fresser. Dann zum Fressen und Sauffen ist es ihnen jederzeit wohl gelegen, GOtt gebe, es zahle der Bauer die Zech, so die Schuh mit Bast bindet, oder ein anderer. Das Vieh reist und beist oft einander wegen des Futters und Essens; eben auch also thun die Fresser, welche, wann sie genug gefressen, um einer geringen Ursach willen, rauffen und schlagen. Das Vieh läst sich zähmen, wegen des Futters; eben also thun auch die Fresser und Schmarotzer, die lassen sich von der Suppen wegen brauchen, für Ohrenbläser, Ehrabschneider, Tagschneider, Faullenzer, Gassenschlänzer, Fuchsschwänzer, falsche Zeugen, Kupler, Maulmacher, Lügner und Schalksnarren; das können die Freß-Narren.

Dahero wollte die Legion Teuffel lieber in die Schweine fahren, weil ihnen Christus nicht gestatten wollte, die Wohnung bey abgesonderten, diäten und frommen Leuten; dann alsbald die Menschen angefüllt seynd mit übriger Speiß und Trank, wie die Schweine, (sagen die Teufel,) so finden wir gute Ruhe bey ihnen; und wo man tapfer frist und sauft, da haben wir Teufel Kirchweyh und Hochzeit.

Weilen dann die böse und unreine Geister so gern in den Säuen wohnen, so will ich solche Schlemmerzunft der Säu weitläuftiger erklären: Die Schwein eilen geschwind zum Trog; eben also lassen sich die Fresser nicht gern den Mantl zerreissen, sondern lauffen mit vollem Trapp zu dem Tisch, sitzen ungeschaft zu dem grossen Löffel, und fressen sich dermassen mit Speiß und Trank an, daß sie keuchen wie die gemäste Schwein, und blasen wie die Pfeiffer und geschwollne Bachus-Brüder, verstehen kein anders Geleith, als die Sauglocken.

Die

Die Säu gronnen gern; eben also thun die Fresser: dann nachdem sie im Essen ein starkes Fundament gelegt, fangen sie an, einander freundlich zuzusprechen: Ecce quam bonum & quam jucundum, habitare Fratres in unum; der ander spricht: Feti gran, du mein lieber Gspan, es gilt dir ein Maas drey oder vier. Der dritt spricht mir zu, wie einer Kuhe, er ist gut, macht mir Muth, ꝛc. Der vierdt sagt: Essen und Trinken, das lustige Leben, hat mir mein Vatter zum Heyrathgut geben. Der fünfte singt: Ich bin meins Vattern einiger Sohn, und was er nur gewinnt, das bring ich ihm an. Und dergleichen Lieder singen sie, bis ihnen die Rotten auf den Tisch fallen, oder in dem Bart hängen bleiben. Die Säu, wenn sie satt gefressen, pflegen sie sich im Koth zu wälzen; eben also thun die Fresser, nachdem sie die Ranzen angefüllt, und der Wein zuletzt Herr im Kopfe wird, treibt den Weinknecht, Angster-Bruder und verfressens Luder, von einer Wand an die ander, und wirft ihn endlich gar in das Koth, da liegt die S. Ob nun dergleichen Leut nicht billig für Säu zu halten, dgs stehet zu bedenken.

Ein Bayrischer Bauer frasse sich in Brat- und Leberwürsten so voll, und trunke sich im Merzenbier so toll, daß er auf dem Ruckweg nach Haus auf freyem Feld, halb Schweine halb leine schlaffend worden, über Eylfe geworfen, und die Natur diesen Saumagen selbst ausleeren wollen; indessen ein grosses Mutterschwein dieses Aas gerochen, und butzte dem Bauren das Maul und Bart nicht gar subtil, also zwar, daß er ermuntert aufgeschryen: Sacht, sacht, Meister Hanns, thue mir Haar und Bart nicht gar weg, vermeynte er sey zu Hauß, (dann also hiesse der Bader im Dorf) da er aber die Augen aufgethan, sahe eine Sau die ander.

Die meisten Krankheiten entspringen von übrigen Fressen. Ein solcher Nimmersatt, Saumagen und überfüllter Gast, wirft öfters seinen unverhauligen Last denen Schweinen auf doppelte Portion für, also daß die Gab GOttes von einem Saumagen in den andern muß. Solche Zehrauf, Vielfraß und Freß-Narren und Panquetirer seynd gewest, Italus, Gothus, Cleopatra, Epimanes, Demetrius,

Kaiser

Kaiser Nero der Vielfraß, der von Mittag bis zu Mitternacht über Tisch saß, Caligula, der alle seine Schätz verfressen: der andern viel tausend zu geschweigen. Ein Fresser führt wenig Discurs über Tisch; sondern schauet lieber in die Schüßl, greift um gute Bißl, braucht die Zungen zum Kosten und nicht zum Reden; wann sie dann angeschopt, so seynd sie melancholisch, mehr beschwert, als gelehrt; und sind man nichts an ihnen, als daß sie sind morose, scrupulose, heylose Marodebrüder, stäts im Luder, abgöttische Bauchdiener, die alle ihre Andacht nur auf gute Bißlein richten, eilen vielmehr wenn sie durch das Glockenzeichen (zumahl an Sonn- und Feyertägen) zum Frühstück, und ins Wirthshauß, als wenn sie in ihre Kirchen beruffen und ermahnet werden. Die Kuchel ist ihnen lieber, als die Sacristey, hören die Schallmeyen lieber, als die Orgel, sehen lieber den Keller mit der Kanten, als die Ministranten, hören lieber das Keller- als das Sanctusglöckl.

Solche und dergleichen Freßhannsen drucken in der Kirchen die Leut nicht sehr, fürchten sie kommen um das Schmeer. Der Heilige Paulus bedauret solche Leut sehr, indem er sagt: Multi enim ambulant, quod sæpe dicebam vobis, &c. Von welchen ich euch gesagt habe, nun aber sage ich euchs mit Weinen: Die Feinde des Creutzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnuß, und denen der Bauch ihr Gott ist, und ihr End zu Schanden wird; solche Phantasten thun selten fasten; es seye dann Sach, daß sie sich überfressen haben. Meines theils halte ich es mit dem armen Lazaro lieber, als mit dem reichen Prasser, der dort nicht erlangen kan ein Tröpflein Wasser.

Fau-

Der Faule-Narr.

Auf fauler von der baren haut.
Die glocke rufft zum fleisch und kraut.
Wan mir die arbeit z' erstverricht,
Wird dirs nicht fehlen am gericht,
bleibst aber vor der arbeit liegn,
Wirstu des Esels zuspruch kriegn.

Fauler Narr.

In dieser Schul seynd viel krank, machen aus einer Faulheit ein Müdigkeit, aus der Böhmischen Krankheit ein Fieber, damit sie nur genug liegen und rasten können. Ein fauler Mensch ist nicht werth, daß er betrette die Erd; ein solcher Limmel, komt nicht in Himmel, ein so fauler Bernheiter, komt nicht weiter, als auf die Leiter. Ein Faullenzer, sagt Paulus, soll nicht essen, denn er kein Brod werth ist. Ein fauler Mensch ist von GOtt verlassen, der Welt verhassen, vom Teuffel gefassen; und ein solcher Schlenkel, giebt mit der Zeit ein Galgenschwenkel: ist gleich einem lebendigen Aaß, vergleicht sich einem Esel, den man immerzu fortpeitschen muß, stihlt GOtt den Tag ab, ja ein fauler Esel ist besser zu schätzen, denn er zuweilen grosse Last muß tragen, und ziehen in dem Wagen, hat auch von Natur keine Läuß; dahingegen ein solcher fauler Laußnickel ganze Esquadronen im Futter und Quartier hat, doch in einem ist er dem Esel gleich, nemlich in der Gall; denn wie die Naturkündiger sagen: so haben die Esel keine Gall, ich sage, der Faule auch nicht, wenn man ihn nur ruhen und schlafen läst.

Nichts Närrischers, nichts Schändlichers, nichts Schädlichers, nichts Verächtlichers ist an einem Menschen, als das Laster der Trägheit, und in gegenwärtigen kurzen Leben Faullenzen, allwo ihme der Mensch auswürken und erarbeiten solle, damit er dort könne in ewiger Ruhe leben; ein solcher ist ein Faullenz, Narrenz, ja Pestilenz. Ein fauler Mensch ist ein Polster des Teufels, ein todtes Meer, bey welchem schöne Aepfel wachsen, inwendig aber faul, Staub und Aschen seynd.

Einem Faullenzer seynd alle Element zuwider und beschwerlich; die Erden, in welcher er arbeiten soll, ist ihm zu hart; der Wind zu stark, das Wasser zu kalt, das Feuer zu heiß, ꝛc. Im Frühling sticht ihn der Lenz, im Sommer die Mucken, im Herbst will er sich nicht bucken, im Winter geht er an der Krucken, läst sich

von den Läusen jucken, vom Bettelsack drucken, und muß in die leere Schüssel gucken, als ein fauler Narr wenig schlucken.

Ein dergleichen fauler Schlenkel ward von etlichen seiner Bekanten und Freunden bestraft, warum er so lange liege und schlaffe, und was ihn so lang im Bett aufhalte? antwortete er: ich bleibe da, zweyen Weibern zuzuhören, welche mit einander zankten, ich thue kaum um 7. Uhr erwachen, so kommen sie zu meinem Bett, eine heist die Sorg, die ander die Faulheit, die erste ermuntert mich daß ich aufstehen, und die edle Zeit nicht im Bett zubringen solle: die ander aber hält mir ganz das Widerspiel für, und spricht: daß ich mich dem Müßiggang ergeben, und der Ruhe meines Leibs pflegen solle; unter diesen zweyen aber bin ich der Richter, ihr Klagen und Disputiren anzuhören, und verbleibe so lang im Bett, bis sie der Sachen eins worden; dahero kommt es, daß indem ich ihres Zanks End erwarte, ich so spat aufstehe. Dieser Narr hat vermeynt, er werde erst, wie die Holzbirn, in dem Liegen gut.

Der Müßiggang ist die bittere Wurzel, daraus alles Unheil erwächset, als stolze, wollüstige, neidische, Verleumder, Ehrabschneider, Buhler und Ehebrecher, ꝛc. Also daß dieses Laster aller der andern Anfang und Reihen führet, und gleichsam ein Werkstatt aller Sünden ist; dahero das Sprichwort erwachsen: Müßiggang, ist aller Laster Anfang.

Der Müßiggang ist der Tugend Stiefvater, des Teufels Faulbett, der Rost eines ehrlichen Gemüths, das Unkraut eines unbesäten Ackers, der Tugend Untergang, der Laster Anfang, die Hauptstadt alles Unheils, ein Lehrmeister alles Bösen, und der Höllen Pfandschilling, wie das Mühlrad, wann es nicht zu mahlen hat, sich selbst verzehrt, und verfaulet; also verdirbt der unbeschäftigte Mensch an Leib und Seel, daß er so zu reden, stinkend und faul wird.

Einer der nichts thut, wird mit der Zeit anfangen Uebels zu thun. Die Handwerksleut, welche grosse Arbeit thun, leben länger, und seynd viel gesünder als die Faulenzer; dann sie vertreiben

die

die Krankheiten des Leibs, und würken der Seelen Heil, durch Mühe und Arbeit, und diejenige Händ so nicht wollen arbeiten, bindet der Henker auf den Rücken; ein fauler Bengel, ist des Teufels Erzengel, thun nichts als fressen und sauffen, spielen, zanken, rauffen, wie andere Affen, nichts gescheids reden, nur gaffen, und endlich den Himmel gar verschlaffen.

In Klosterlegenden findet man, daß ein Bruder nicht gern in die Metten gienge; und wann es Zeit wär, bekäme er allzeit einen Schweiß, den wollte er nicht brechen, und bliebe also in demselben liegen; auf ein groß Fest bliebe er abermahls aus, da nahme der Oberste ein Licht, um zu sehen, ob der Bruder krank wäre; und da er zu des Bruders Bett kam, sahe er daß der Bruder schwitzet, und hörete unter dem Bett was rauschen: da sahe der Obere zween Teuffel in Affensgestalt unter dem Bett sitzen; dieser fragte, was sie da machten? sie sprachen: wir blasen die Kohlen an, daß der Bruder schwitzen kan, und die Metten verschlafe. Alsbald wischet der Bruder vor Schrecken aus dem Bett, begehrte nimmer zu schwitzen, noch die Metten zu versäumen, und befunden, daß er viel gesünder bey frühen Aufstehen, als frühen Niedergehen seye.

In Summa, die Profeßion der Müßiggänger, Faulenzer und Pflastertreter, bestehet in Fressen und Sauffen, in Händel, Spielen, Tanzen und Rauffen, mag wohl eine der schädlichsten seyn: als in welcher diese unseelige Leut die meist und beste Zeit ihres Lebens zubringen, mit unnützlichen Auf- und Abtraben: bald seyn sie im Wirthshaus, bald in der Herberg, bald hören sie einem Arzten zu, bald stehen sie auf dem Markt, und gaffen die Bauren an, bald sitzen sie in ein Barbierstuben, bald im Bier- und Caffeehaus, und hören allerhand Gewäsch und Plauderey an, bald stehen sie auf der Gassen, denen Menschern aufpassen, verzehren die edle Zeit zu ihrem künftigen Leid, O elende Leut, ihr seyd ja nicht gescheid.

Der Müßiggang und Faulheit machet den Menschen bey allen Leuten verdächtig, und unangenehm; sintemalen es nimmermehr fählet, wie Cato sagt: Homines nihil agendo, male agere discunt:

und wie in den Sprichwörtern Salomonis gesagt wird, am 12. Capitel, qui sectatur otium, Stultus est: Der dem Müßiggang nachgehet, ist ein Narr. Nilus ein Bischoff und Märtyrer, nennet solchen ein Mutter des Mangels, sintemahlen er ihm selber hinwegnimmt, was er hat. S. Hieronymus sagt: einem guten Vornehmen, ist nichts so sehr zuwider, als die Trägheit und Müßiggang, dann er nicht allein nichts erwirbt, sondern verzehrt auch das, was schon erworben ist.

Andere geben dem Faulenzer und Müßiggänger folgende Gesellschaft zu, nemlich Zaghaftigkeit, Unbestand, Verdruß, Faulheit, Unfleiß, Muthwillen, Ungedult, Traurigkeit, Verachtung des Guten, und viel andere dergleichen Untugenden mehr, die sich gemeiniglich bey einander finden. Und werden faule Leut nicht unrecht verglichen, dem Sisera, so von der Jahel im Schlaf umgebracht, dem Jona so aus dem Schiff geworfen, dem Samson, so auf den Knien von der saubern Dalila schlafend gefangen, und dem Holoferne, welchem die wachtbare Judith den Rest geben: sintemalen alle meistens von dem Müßiggang eingewieget und entschlafen. Dahero alle Creaturen demselben zuwider seynd: und Christus den wilden Feigenbaum, ohne Frucht, mit allen Faulen, die nicht gute Frücht bringen, verflucht hat.

Wer Trägheit untergeben, viel Uebels brütet aus,
Muß arm und elend leben, in halb zerrißnen Haus;
GOtt thut diß Laster strafen, noch hier in Lebens-Zeit,
Mit Hunger, Pest, Kriegs-Waffen, und dort in Ewigkeit.

Unter sieben Todtsünden, diß Laster ist notirt,
Allda man klar kan finden, was Uebels nach sich führt,
Daß welche sich versünden in diesem Laster träg,
Werd dorten gar nicht finden, den wahren Himmels-Steg.

Fal-

Falscher Narr

Was kan auf Erden schlimmers seyn,
als unter falschen freundschafts schein
Einander herzen und umfangen
und gleichwol nach dem degen langen.
Trau nicht auf falsches angesicht.
Ein maarer freund verstellt sich nicht.

Falscher Narr.

Die meisten Menschen wollen öffentlich betrogen seyn. Fraget man einen Rechtsgelehrten zu Rathe, und er saget daß die Sach böß oder bodenloß ist, so bekommt er kein Geld, und sucht der Client einen andern Advocaten. Der Arzt muß dem Kranken eine falsche Hofnung machen, biß ihm die Seel ausfährt, will er anderst nicht übel angesehen, oder abgeschaffet werden. Das Frauenzimmer schmücket das Angesicht mit falschen Farben und Anstrich. Alles Loben ist Hofbrach, und muß das Gewissen zuruck gestellet werden, wo das Wissen den Augenschein betrügt: Dessentwegen wird auch die Welt einem Schauspiel vergliechen, da sich alle Personen verstellen, verkleiden und verlarven; und die Zuseher belustigen sich mit dem angenehmen Betrug.

Das Seil womit man einen fänget, muß gedrehet seyn; und wer jetzo nicht will betrogen werden, der muß mehr als Argus hundert Augen, mehr als Briareus hundert Hände haben.

Sich anderst stellen, als man es meinet, ist ein Weltstücklein, und pflegen sich kluge (machiavellische) Leut solcher Gestalt für der Welt, wie Aristoteles seine Schriften, an Tag zu geben, daß nicht ein jeder ihre Meynung alsbald verstehe. Einer der alles saget, was er weiß, ist nicht weltweiß: Und wer anders redet, als er meinet, ist nicht aufrichtig.

Die Falschen oder Heuchler seynd GOtt ein Greuel, sie bemäntlen gleich ihre Missethat wie sie wollen, so seynd es doch nur subtile Spinneweben, dadurch man endlich augenscheinlich siehet, was in der Ferne für dem Menschen verborgen ist, GOtt aber siehet ins Herz. Ein solcher Narr betrügt die Leut, sich aber am allermeisten: Dahero ein grosser und falscher Narr zu nennen.

Die falschen Menschen seynd gleich einer Schwanen, mit ihren weissen Federn und schwarzen Fleisch, ist als ein Bild des Falschen von den Opfern verworffen, und pflegen alle Heuchler und Falsche

vor ihrem Tod ein erbärmliches Grablied anstimmen. Es wachet allzeit ein gerechtes Aug auf den Menschen; Und wann der Schnee vergehet, so wird man sehen, was darunter verborgen gelegen, verflucht ist, der sein Herz weit von dem Munde führet, bey deme Herz und Mund nicht einig wird verkläret.

Deßgleichen Cain gegen den Abel, David gegen Uria, Absolon gegen Amon, Jezabel gegen Naboth, die Kinder Jacob gegen Joseph, und Judas gegen Christo falsch gewesen.

Vor den falschen Narren und Fuchsschwänzern hüte dich, wie vor einer Seelen-Pest; Es ist nichts, daß die Herzen der Menschen so sehr verführet, kein Ding kan eine so süsse und sanfte Wunden in das Gewissen hauen; dahero ein weiser Mann gesagt hat: Die Wort eines falschen Menschen seynd wohl weich, aber sie hauen biß in das Ingeweyd hinein. Es ist wohl ein gewaltig und subtile Kunst, einen andern loben, und sich dadurch selbst angenehm und werth: oder auch mit Betrug, dem so betrogen wird, ihn zum Freund machen; und welches das Grösseste ist, ein erdichtes Lob um ein gewiß Geld verkaufen. In grossen und wichtigen Versammlungen, bringt das falsche Liebkosen dem gemeinen Nutzen den gröSten Schaden, sagt Seneca; Dahero nennet Diogenes die falschen Schmeichler einen Hönigsüssen Strick. Plutarchus heist sie Feind des Vatterlands und der Tugend; Desgleichen Plato eine Bestia, die dem menschlichen Geschlecht wie eine Pestilenz zusetzet: Und endlich vergleicht sie Epictetus denen Raaben: Dann wie dieselben denen Verstorbenen die Augen aushacken, also verderben und verblenden die Falschen denen lebendigen Leuten das Herz.

Zu wünschen wäre, daß jedermann (bevorab ein Potentat und Fürst) vor solchen, gleich auf das erste Wort, die Ohren verstopfen thäte; dann mit denselben kommen gemeiniglich aufgezogen solche Hof-Katzen, die vorn lecken, und hinten kratzen. Welche ihrer Herren Thun und Fürnehmen, (es seye gleich ehrbar oder sträflich) zu loben pflegen, solche Gesellen soll man bey geheimen Verrichtungen nicht dulten, dann es ihnen nur um das Geld zu thun; wissen auch alle

Weeg

Weg und Steg, wie darzu zu gelangen; und wird mancher von ihnen betrogen und verkauft.

Ein solcher Falscher Fuchs war Herodes, welcher bey Ankunft der 3. Königen aus Orient, sich ganz fromm und unschuldig erwiesen; und als er von ihnen vernommen, daß sie derenthalben einen so weiten Weg seynd gereist, daß sie den neugebohrnen Meßiam verehren und anbeten möchten; Wohlan, sagt Herodes: so ziehet dann nacher Bethlehem, und fraget nach dem Kind, und wann ihrs gefunden, so thut mirs zu wissen, damit ich auch dahin komme, und es anbete, Matth. c. 2 Wie falsch ers dazumahl gemeint habe, das haben hernach so viel tausend arme unschuldige Kinder leider erfahren.

Einer hatte einsmahls eine ziemliche Summe Gelds an einem heimlichen Ort vergraben, von welchem sonst kein einziger Mensch gewüst, als einer seiner vertrautesten Nachbarn; dieser vermeinte gute Freund aber hat bey nächtlicher Weil dieses Geld alles ausgegraben, und mit sich genommen. Als nun dieser seinem verborgnem Schatz die Visiten ablegen wollte, aber leider nichts gefunden, da hat er sich äusserlich nicht bestürzt, sondern ist mit ganz fröhlichen Gemüth und Angesicht zu diesem falschen Freund gangen, sprechend: lieber Bruder! ich spühre daß mein Glück immerfort zunehme und wachse; ich habe wieder tausend Gulden beysammen: morgen wills GOtt, will ichs auch zu dem vorigen legen, und begraben. Potz Million denkt ihme der ander, da wird es heissen: Herr mein Fisch; ich will heut noch das entzogene Geld wiederum hintragen: übermorgen bekomm ich dann den Rogen, die Batzen in duplo in meine Pratzen; aber der andere, nachdem er das Seinige erhebt, hat den falschen Gesellen in die Gruben trapulirt: und nichts als eine lange Nasen hinterlassen; das war ein falsch aber gescheides Stückl. Noch gescheider aber ist folgendes; Nemlich:

Ein Lotharingischer Obrister drohete einem Closter selbiges ausrauben zu lassen, woferne sie ihme nicht drey Puncten auflösen werden. Der erste war, wie bald und auf was Weg er, der Obriste, um die ganze Welt reisen könte? der zweyte war, was der Obriste werth

seye?

seye? Und drittens: was er gedächte oder im Sinn hätte? diese drey Fragen nun waren dem Abt und allen Mönchen zu hoch, und unmöglich zu errathen; darum sie alle traurig herum giengen. Der Müller des Closters (welcher ein verschlagener falscher Luchs war,) kam just darzu: warum so traurig? der Abt antwortet: wann ich euchs gleich sage, ihr könt doch nicht helfen. Der Müller sagte, er solle es versuchen, er hätte auch Kopfs genug. Der Abt lachte, und sagte: viel Kopfs, aber wenig Verstands. Endlich auf sein Anhalten, entdeckte ihme der Abt alles: der Müller sagt: er getraue dem Obristen in allem Satisfaction zu thun, man sollte ihme nur des Abts Habit anziehen. Zu bestimmter Zeit kommt der Obrist, und begehrte die Auslegung; der verkapte Müller sagt zu ihme: wann ihr mit der Sonnen reiset, so komt ihr in 24. Stunden herum. Secundo, weilen Christus um 30. Silberling verkauft, so seye er, Herr Obriste, etwas wenigers, nemlich 29. werth. Tertio, daß der Herr Obriste gedenke, ich seye der Prälat, (zoge hiemit die Kappen vom Hals) aber ich bin warlich der Müller. Der Obrist gieng Schamroth fort, und verschonete den Ort. Hieraus kan man in dem klaren Mühl-Wasser wohl ersehen, was manche Müller vor Arglistigkeit, Klug- und Weißheit, unter ihrem weissen Hut verborgen haben.

Furcht-

Forchtsamer Narr.

Laß dich so leichtlich nicht erschröken
Von jedem Narren in der Ecken,
Der wie ein Gspenst sich thut verstellen:
Allein was Raths vor solchen Gsellen?
Mach dir ein Herz und rein gewissen,
So wirst dich niemahl fürchten müssen.

Furchtsamer Narr.

Die Furcht GOttes machet, daß der Mensch nichts Irrdisch fürchtet, daß es aber auf der Welt so viel furchtsame Haasen, und geschröckige Narren giebt, ist bloß die Ursach, wie gesagt: Daß kein Furcht GOttes in ihnen ist. Beatus Vir qui timet Dominum &c. Seelig ist der Mann, so da GOtt fürchtet? Ist also derjenige unglückseelig, der GOtt nicht fürcht; und in Abgang dessen, ist über ihn verhängt, daß er ein schlechte Sach fürchten muß, dann er hat kein gutes Gewissen, weilen er mehr auf das Zeitliche als Ewige beflissen; Dahero die Zaghaftigkeit und Furcht von nichts anders herrühret, als vom bösem Gewissen, so da entspringet aus dem, daß er GOtt nicht fürchtet. Mala Conscientia pavidum facit & timidum: Das üble Gewissen (sagt der Heil. Chrysostomus) machet daß der Mensch fast zu allen Sachen zittert. Der tapffere Kriegs-Fürst Gedeon, hätte sein Lebtag nicht geglaubt, daß unter seinem Kriegs-Heer so viel Letfeigen und furchtsame Haasen seyn solten; massen er mit Verwunderung gesehen, daß, nachdeme er aus Befehl GOttes ausruffen lassen: Qui formidolosus & timidus est, &c. Judic. c. 7. Wer zaghaft und furchtsam ist, der kehre wieder um; deren zwey und zwanzig tausend nach Haus gangen, und alle für furchtsame Simpel erkennet worden; das haben die Teutschen nicht gethan, auch so gar die Schwaben nicht, welche man sonst vor Haasenherzig (umsonst) ausschreyet, warum? dann sie haben ein gutes Gewissen, ohne welches keiner ohne Furcht lebet.

Daß aber diese 22000 Mann so voller Furcht waren, haben sie endlich billige Ursach gehabt, weilen sie ihnen die Todts Gefahr, Todtes-Furcht, und Todtes-Noth einbildeten, und gedenkt: wer sich in Gefahr giebt, kommt darinn um, weit davon, ist gut für den Schuß. Diese Furcht des Todtes überschwemmet einen jeden Menschen, wann er anderst einen menschlichen Verstand hat; die jenige aber, welche sich vor dem rauschenden Blat, ihrem eigenen

Schatten vor Stauden und Stöcken fürchten, das seynd Zahl-Ziel- und Zoll-freye Narren, als gevollmächtigte Lappen in dieses Register mit Stiefel und Sporen herein zu tappen: Vorhero ich aber von diesen viel melde, will ich in etwas erweisen, was da verursache die Todtes-Furcht.

Es erzehlet Levinus Lemnius, ein Exempel von einem Edelmann, welcher an des Kayſers Caroli V. Hof ein schändliche That begangen, und deßwegen mit dem Schwerdt hätte sollen gerichtet werden; welcher aber also erschrocken, daß er in wenig Stunden grau worden, und sein Leibs-Gestalt also verlohren, daß ihn auch der Kayser nicht mehr gekennt; dahero Mitleiden gehabt, und ihme das Leben geschenkt hat.

Franciſcus Gonzaga, der Mantuaniſche Fürst, hat seinen Schwager, den er einer Conſpiration halber vor ſuſpect hielte, in einen Thurn legen laſſen, welcher dann in einer Nacht ganz grau worden, und der Fürst ihn auch deßwegen wieder ledig geben hat. Scaliger, Exercitat. 312. pag. m. 1006.

Ein gleiche Hiſtori erzehlet Henricus Salmuth, von einem Schmid in Heſſen, welcher bey der Nacht gereist, und vom Teufel übel geplagt, und wegen solcher Furcht und Schreckens in einer Nacht grau worden ist.

Item Didacus oder Diego Oſorius, welcher an des Königs Ferdinandi Catholici in Spanien Hof ein Jungfrau zur Lieb gewonnen, und sich deswegen in den Königlichen Garten gemacht, aber von einem Hund verrathen; als man ihme das Leben abgekündet, also erschrocken daß er in einer Nacht, aus einen jungen, ein alter Mann worden ist. Machen also Furcht, Schrecken und Sorgen, die Haar grau, voraus die Todts-Angst.

Cuſpi-

Cuspinianus erzehlet, daß auf eine Zeit zwey Gesandten für Kayser Rudolphus dem Ersten kommen, deren einer einen schwarzen Kopf, und grauen Bart; der ander aber einen grauen Kopf, und schwarzen Bart gehabt: deswegen sie der Kayser um die Ursach gefragt, und sie ihme geantwortet haben: Der Erste zwar daß seine meiste Sorg (wie er das Maul möchte versorgen) jederzeit seye gewesen; dahero der Bart grau worden. Der ander aber hat gemeldt, wie daß die Haar auf dem Kopf um 20. Jahr älter, als der Bart, und auch dieselbe allbereit grau wären. Weilen ich dann in den grauen Haar-Discurs kommen bin, muß ich noch eins erzehlen, wie daß ihrer zwey, schon halb gemischte, einer schwarz und der ander roth bartete Männer, einen Disputat angefangen; und sagte der Schwarzgemischte, daß sein Bart, als weiß und schwarz durch einander, schöner und besser stunde, als der Rothgemischte, jener aber dieses also widerlegte, das nemlich sein rothgemischter Bart, als weiß und roth, eine annehmliche Farb präsentire, und wie Silber und Gold schimmere, da hingegen der schwarz gemischte Bart dem Bernhaiter-Zeug ganz ähnlich und gleich sehe.

Ein vornehmer Edelmann von Athen, Nahmens Aristogiton, einer sonderbaren Stärke des Leibs, prahlete immerzu, wie daß er zehen Mann nicht fürchte, und ihm getraue einen geharnischten Mann in die Höhe, wie einen Schäb Stroh zu schupfen; als er aber samt andern hätt sollen in das Feld ziehen, verbunde er beede Füß mit Lumpen, und als andere Krumme miserabl daher gehunken, wie ein Hund, deme der Koch den Abschied mit dem Schürhacken gegeben O furchtsamer Narr.

Dieser war gar ein beherzter Mann, und dapferer Soldat, welcher auf seinen eignen Schatten, so von dem aufgehenden Mondschein über einen tiefen Graben geworfen, geschossen, vermeinend er sehe ein Gespenst, oder seine Feind. O einbilderisches Haasen-Herz.

Ein gewisser Musquetierer stunde Schildwacht bey der Nacht, auf einer Pastey unweit der Wacht-Stuben; in dem Graben aber hatte sich ein s. v. Schwein bey Eintrieb des Halters verschlagen, welches bey der Nacht das Graß naschete, und darbey stark schnarchet und pfuausete; der Soldat hört diesem lang zu, schreyet endlich mit halb gebrochener Stimm, Wer da? wer da? als aber niemand antworten wolte, schrye er zum drittenmahl hell auf, O JEsus, Maria, wer da? wurf zugleich die Musqueten von sich, und lief der Haupt-Wacht zu. Dieser war ein furchtsamer Narr über alle Narren, welcher billig mit der langen Kappen auf das langohrende Roß zu setzen würdig gewest wäre; Seines gleichen aber deren so viel, daß sie nicht alle bey ihme Platz hätten, sondern billich, daß man von lauter Haasen bespannten Karren, mit solchen Narren, soll aus dem Land fahren.

Galan-

Der Galanterie-Narr.

Wer will mit Dames courtoisiren,
Der müß auch solche regaliren;
Galanterien müß er kauffen,
Zum Jubelier und Goldschmid laufen.
Dan werden sie ihm compensiren,
Und gleich zu ander-Narren führen.

Galanterie-Narr.

Ein galanter Narr ist der, so mit Galanterien und Galanisiren thut sein Zeit verliehren. Galanterien betreffend, seynd allerhand rare, goldene, silberne, kupferne, seidene, sammete, beinene, hölzerne, gläserne, irrdene, geschnitzte, drehte, gestochene, goßne, geschlagne, gemahlne, gewürkte, gestickte, gestrickte, genähte, köstliche, künstliche Frauenzimmer-Waaren, so da manchen machen zu einen Narren. Das Wort Galant heist tapfer, wacker, höflich, schön, und ausbündig künstlich, tugendhaft, ꝛc. Das Wort Galan, heist ein Liebhaber, ein Buhler, Cordes und höflichen Aufwarter seiner Amour. Das Wort galanisiren, heist so viel als löffen, scherzen, schmeichlen, loben, liebkosen, verehren. Es gibt der gleichen Galanen sehr viel, welche ihr Zimmer mit allerhand Galanterien, von dieser und jener Galanin durch das galanisiren zum vermeinten Liebs-Pfand bekommen; wordurch sie ihnen Gedanken machen, daß man darzu muß lachen, und von dergleichen falschen Waaren zu Galanterie-Narren gemacht, und galant betrogen werden.

Was ist das für eine galante Sach und Rarität, wann die Jungfrau Margareth ihrem Galan, dem Herrn Kilian, einen von Vilegran ausgearbeiten Sebastians Pfeil verehrt, mit der Aufschrift:

Diesen zu schiessen, um Liebe zu gniessen.

Was wird besser ästimirt, wann die Jungfer Lißl, ihrem vernarrten Hießl, ein gefürneistes Schnupf-Toback-Birl schenkt, mit diesem Vers:

Wo die Lieb nicht hin kan blicken,
Thu ich dieses Birl schicken.
Schnupf mein Narr, immerdar.

Und was Jubl und Freud treibt nicht der Herr Andrä dem die Jungfrau Dorothe, ihr auf Glaß gemahlnes Contrafe, eingehändiget, mit der Umschrift;

Andre nicht vernichte,
Andre nicht verachte,
Dorothe ihr schöns Gesichte,
Recht und wohl betrachte.
Ist nur auf Glaß gemahlen,
Gib echt und laß nicht fallen.

Der vierde verehrt, unerhört, sein von der Fräule Cortl, mit besondern Fortl, neugemahltes Clavicordl, auf welchem er bereit, jederzeit, ein schöne Aria singt und schlägt, mit vollen Tact, diesen Text, samt Quint und Sext, Nemlich:

So hurtig die Clavier,
So schön die Saiten klingen:
Werd Cordl ich zu dir,
Mein Liebs-Stimm allzeit schwingen.

Und bleibt auch wahr, daß viel Galaninen ihren Galanisirern verschiedene Sachen (aber nur zum Auslachen) schicken, und verehren, darmit solche Narren noch mehr zu bethören, um welchen sie sich im geringsten nichts scheren; Per passo tempo ihr Herren. Mancher haltet sein, ihme von der vermeinten (jedoch verbeinten) Carabella, zugeschicktes Ringl an das linke Ohr, O Thor, vor ein Heylthum; Freylich an das linke, alldieweilen diese Liebe nicht recht, sondern falsch ist: Und von dieser schönen Carabellen künftig nichts zu hoffen hat, als auf sein Narrn-Kappen ein paar Dutzend Schellen.

Es ist ja ein rechter Spott, daß sich so viel wackere gescheide und gelehrte junge Leut, von denen Weibs-Personen bethören und verriren lassen; und wird wohl jener Spruch an ihnen wahr:

Die Schalkheit und Einfalt,
Im Lieben sich aufhalt.

Und vermeinen manche Adams-Söhne, daß es seyn müsse, gleichwie ihr erste Mutter ihren Vatter Adam angereitzt habe, also auch

auch sie von der Everl, von der Sandl, von der Andl, von der Dudl, von der Gretl, die ohnedeme kein Oel in ihren Ampeln, als 5. thörichten Trampeln, einen schönen Apfel (verstehe allerhand Geschenknus) von welchen, der ihn anbeist, der Wurm im Maul bleibt, angehmen, kosten, ja gar zu ihrem Verderben hinein schlucken. Schöne Galanterie.

Mancher ästimirt sein schön eingerichtes Zimmer, so meistentheils mit dergleichen Narren-Waaren, Galanterie-Geschenk, umhängt ist, höher, als des Kayserß Neronis Quatrober, besser als des Caroli Magni Rüst-Kammer, mehr als das Zeug-Haus zu Straßburg, und fürnehmer als alle die auf der Jahr-Meß zu Frankfurth verhandene Waaren. O grosse Narren, auf dem verblendten Liebs-Karren, könnt ihr auf Nürnberg um eine Kappen voll Witz fahren.

Herentgegen auch gibt es viel dergleichen, welchen ihren Galaninnen nur auf einen Augen-Winker, alles dasienige so sie verlangen, und zu bekommen ist, einkauffen, und verehren.

Einer kauft seiner Damoisele eine künstliche, und zwar von ihme angefrimte Uhr, welche niemahls weiter zeigete als von Eins biß Drey und also wieder zuruck von Drey biß Eins, mit dieser Umschrift:

Eins und Drey solls allzeit schlagen,
Unser Liebs-Uhr Schönste mein,
Daß wir allzeit können sagen,
Du bist mein, und ich bin dein.

Wie aber dieser Galan merkte, daß die Uhr falierte, und nicht mehr recht gienge, wie es sich gebührte, hat er ihr auf einen Bild folgenden Vers zugeschickt:

Nun die Uhr ist ausgeloffen,
Und der Zeiger steht auf zwey,

Also

Also kan ich gar wohl hoffen,
Daß nicht mehr geht fort auf Drey.
Ich kan ja mit Warheit sagen,
Die Uhr geht falsch, es braucht nit viel,
Weils allzeit nur Zwey thut schlagen,
Nehm die 4 Uhr wers nehmen will.

Mancher Veitl hat nichts mehr im Beutl, als einen halben Gulden, muß doch mit Schmerz erdulten, was seine Galanin sagt: mein Herr kauft mir diß Paar Romanische Handschuh; von Herzen gern, was kosten sie? Zwey Gulden, sagt der Kaufmann, wohlan ich lasse indessen meinen Stock hier, Jung komm mit mir um das Geld, welches ihme hernach der Haus-Knecht leyhen, und er zu Nachts mit dem Schmal-Hannsen collazen muß. Das ist Galant.

Jene Madam oder Damoiselle stellt sich so freundlich gegen diesen und jenen gallanten Narren, als liebte sie sonst keinen andern; dessen ungeachtet, bringt sie alle Tag fremde und neue Waaren, oder Galanterie-Narren auf den Markt, und solte dieser vier Wochen dauren; und vermeint ein jeder, er sey der recht! heut muß einer Spitz, Morgen Strümpf, der dritte Schopf-Bänder, der vierdte Arm-Bänder, der fünfte ein Spiegel, der sechste ein Galanterie-Kästel kaufen ꝛc. Das ist gallant, wann ein Narr den andern nicht erkannt. Viel und aber viel dergleichen Gassen-Tretter werden durch das kluge Frauen-Ziffer und arglistige Weiber-Volk stattlich betrogen und belogen.

Wer den Jungfern leichtlich glaubt,
Der ist seiner Sinn beraubt.
Weiber Lachen und heimlich Winken,
Macht manchen Galan galant hinken.
Der ist fürwar ein rechter Lapp,
Kauft andern Schöpf, und ihm ein Narrn-Kapp.

Gart-

Garten und Blumen-Narr.

Ich bleib in meinem Blumen-Garten,
Und thu denselben trefflich warten,
Für tausend Gulden hin und pflantzen,
Krieg ich wol hundert *Pomeranzen*,
Mein Gärtner mit der Blumen-Kappen
Macht mich auch endlich gar zum Lappen.

Garten- und Blumen-Narr.

Es ist wahr und bleibet wahr, daß ein schön und wohlgepflanzter Gart, von allerhand Blumen-Art, rar, ein annehmlich, gesund und lustige, auch nothwendige und nutzliche Sach seye: zwar daß sich mancher in dergleichen Paradeyß also verliebt, vertieft und vernarrt, daß er Tag und Nacht darinnen sein Zeit zubringt; alles was ihme der Gärtner von allerhand ausländischen Gewächsen, Kiel, Blumen und Saamen vormahlet, haben muß, und mit theurem Werth in die gute Erde bringen lasset, und bezahlt. Bey welcher Gelegenheit dann der Gärtner kein Narr ist, als welcher seinen Herrn beym hellen Tag künstlicher Weiß hinter das Licht führen, und er den ersten Rang unter den Blumen, als ein Narcissus billigermassen vertretten kan; als welcher seinem Gärtner nach Verlangen das Geld vorhinein auszahlet, daß er nemlich Dulipanen Zwiefel von Florenz, Pomeranzen- und Lemoni-Zweig von Neapel, Hyacinten von Venedig, Jesmin von Meyland, Veigl von Madrit, Nägerl von Pariß, Duburosa von Amsterdam, und Centi-Folio von Rom bringen lasse, welcher sie dann neben andern Gartengewächs auf ausländische Manier und Sprachen, meisterlich denominiren, specificieren und titulieren kan, uneracht der Gärtner sambt diesen Sachen, weder Welsch- noch Niederland, weder Frankreich noch Spanien niemahls gesehen, sondern beydes, der Gärtner und die Blumen in Teutschland, gebohren und gezüglet worden: und hat offtermahls der ganze Kram, so er von andern bekanten Gärtnern gekaufft, kaum 6. Gulden gekostet, worfür er 60. empfangen hat, welchen Rest sie dann partischieren, und versauffen, dann sie des Giessens gewohnet, und trinken des Narcissen Gesundheit, damit er nicht verwelke. Es ist kein Blümel in dem Garten, daß es ihme nicht einen Thaler gekost; wer eine nur abbrechen solte, hätte des Henkers Noth mit ihme.

Dergleichen Garten-Patron, ein solcher Narcissus, war jener reiche Burger zu Lyon, der einen schönen Garten hatte, darinn er sei-

nen sonderlichen Lust gesucht, und viel, so wohl denselben zu pflanzen, als rare Gewächs hin und wieder, auch von weit entlegenen Orten und Ländern ihn damit zu zieren, aufzutreiben angewendet hat. Eines Tages begibt es sich, daß etlicher seiner guten Freund ihm besuchen, und eine gute Anzahl Frauen Ziffer mit sich nehmeten, welche, als sie die Beeter des Garten, mit allerhand Blumen geziert gesehen, nicht faul waren, die schönsten Blumen abzubrechen, und Büschelein davon zu machen, auch ihre Cammer-Mägde dergleichen thun liessen, damit sie des folgenden Tags auch damit prangen könnten; Der Burger so von Natur höflich und guten Humors ware, sagte kein Wort hierzu, sondern gedachte seinen Theil, solches ihme ein andersmahl zu Nutz zu machen; weilen aber nach gehaltener Collation, und Danksagung für den erzeigten guten Willen, bey dem Urlaub nehmen, eine Damoiselle aus dem Hauffen zu ihm sprach: Herr ihr soltet diese Blumen wohl in acht nehmen, und nicht einem jeden verstatten, solche abzubrechen; so antwortet er mit halb lachendem Mund: Meine Damoiselle, ich bedanke mich gegen euch, wegen der guten Instruction, so ihr mir gebet: wiewohl ich solche höher und für besser gehalten, wann ihr mir dieselbig geben hättet, ehe ihr in meinen Garten gangen seyd; dieses war ein Meßnerischer Stich: hätte auch lieber etliche Ducaten entrathen, als daß diese vorwitzige Weiber in den Garten gerathen.

Geiß und Weiber seynd in denen Gärten schädlich, diese brechen alle Blumen ab, jene aber fressen den Salat, und andere Kräuter hinweg. Dahero Eva unsere erste Mutter in dem Paradeiß-Garten alles Unheil zugericht, die Rosen der Freyheit abgebrochen, daß uns nichts als die Dörner (welche so gar das Heil. Haupt Christi verwundet) überblieben. O fürwitziges Weiber-Geschlecht, ob welchem ein Mann billig erschrecken solle nur in deren Anschauung, mit Erinnerung, in was Unheil die ganze Welt, durch dieses schnöde Naschen gestürzet worden.

Nun wieder zu denen Blumen-Narren zu kommen, kan man aus Erfahrenheit wohl wissen, daß der allzugrosse Gart- und Blumen-

Un-

Unkosten, viel in Armuth gesetzt: Und wäre fast bey manchem vonnöthen gewest, daß sie die Feigenblätter statt der Hosen, wie Adam der erste Gärtner, zur Bedeckung des Leibs, gebrauchet hätten. Bey mittelmäßigen Gut die Hyacint, macht daß der Beutl schwindt: die Tuburos macht ihn mittelloß; die edle Blum Tromboni, machen ihn non boni; die schönen Tulipanen, machen ausfliegen die Cavhannen: Amarant, welche Cordus ein Blum der Liebe nennt; freylich macht ihn Amarant, im Kopf angebrant. Plinius heißt solche ein purpurfarbe Ehr, welche macht den Beutl leer. Die Blum Margrethinen, bringt ihn von Sinnen; Die weisse Lilgen, thun ihn helfen vertilgen; Der Catologneſische einfache, und der Spanische doppelte Gellemin, bringen ihm kein Gewinn; Die schöne Kaisers Cron, tragt zuweilen der Gärtner darvon; Die Blume genannt Passion, richten ihm viel Creutz und Leiden an; Aquilina oder die vollkommene Lieb, ziglen in Garten Dieb, die gesprengt und rare Nägelein machen ihm das Brod gar klein; Centi-Foli, weiß und rothe Rosen, machen ihm zerrißne Hosen; Gineſter ist des Gärtners Tröster; allerhand dick und rarer Feigl, bringen das Geld zum Neigl; Lemoni-Bäum und Pomeranzen, verbieten ihm das Tanzen; Der oft gepflanze Centauer, machen ihm den Wein gar sauer; In Summa die rothe Margaranten, machen leere Kanten; Also und dergestalt, daß viel Garten-Herren zu Narren, und arm, die Gärtner aber reich werden; denen dann das Tausendgulden-Kraut höchst nöthig und besser, als die Centi-Folio anständig seyn würde.

Jungfrauen und schöne Blumen seynd theure Waaren, welche bald verwelken in jungen Jahren.

Man sagt: daß fast alle Künstler einen Sporn zu viel haben, wann deme also, so haben die Gärtner zween: massen sie von dem starken Blumen Geruch, voraus von dem Rittersporn also inficiert incommodiert und verwirrt werden, daß sie ein Sporn mehr als andere haben. Dessen unerachtet, hat Kayser Diocletianus als ein weiser Mann, seine Kayserliche Würde hintan gelegt, und ein Gärtner worden. Aber Momus Trevisianus, ein ausbündiger Gärtner

will ihn nicht loben, sondern sagt: daß er hätte Marceban genug zu fressen, und sich wolt mit Ruben, Zwiebel und Fenchel erlustiren; und vermeinet gedachter Trevisianus, man solte die Gärtner und die Todengräber zusammen kupplen, als welche beyde einen ganzen Tag in der Erden stecken, und können eben so wenig reich werden, als jene, und die, so oftermahls Himmel und Erden, Vögl, Würm, Mäuß, Rauppen, und allerley Ungeziffer zuwider und zu Feinden haben; und wann sie alles aufgewandt, müssen sie der Leute Genad warten, biß sie es verkauffen, und oftermahls ihre Weiber das Marktgeld wieder versaufen.

Alle Leut richten ihre Augen mehr gen Himmel, als die Gärtner, dann sie, vermög ihrer Profeßion, das Gesicht und Augen gegen der Erden, damit sie genugsam zu verstehen geben, deß sie nicht so viel nach dem Himmel, als nach der Erden fragen; Dahero sie auch dem Himmel so leicht fluchen, wann er ihnen nicht Regen, oder Sonnenschein nach ihren Willen giebet.

Einen Baum möchte ich etlichen Garten Liebhabern wünschen, welchen Ioannes Baptista Porta in Indien gesehen, so drey Aeste gehabt, an einem seynd 2. Weintrauben, so keinen Kern, in zweyerley Farben gewachsen, deren eine schlaffend, die andere aber lazieren den lauffend gemacht; am andern Aste Pfersing ohne Schaalen; am dritten Aste süsse und saure Kirschen, auch Pomeranzen-Aepfel gewachsen: und aus der Rinden des Baums seyen allerhand Blumen, und Rosen herfür gekrochen, hab das ganze Jahr über seine Früchte getragen. Dieser Baum wurde ohne Zweifel in unsern Landen nicht eine geringe Karität und Wunderwerk seyn, auch manchem Gärtner viel Bedenken, und Hirngrillen, dem Garten-Herrn aber vielleicht gar zu einen Doctor machen, und sich mancher prahlen, er hätte vor allen im Garten viel Gust und grosses Gefallen.

Narciß und Blumen-Narr, was hilft dein eitles Pochen,
Wie heut ein Blum so rar, ist morgen schon verrochen,
Leg deine Mittel an, nicht auf dem Garten Pracht,
Wirst sonst ein armer Mann, von allen ausgelacht.

Gro-

Der Grobe-Narr.

Ob ich gleich offt der Leüthe brauch,
bin ich doch Ihnen grob und rauch:
acht keinen er sey, wer er woll,
Ehr niemand den ich ehren soll,
Aber ich vergüldt, ich könnt allein
Deß höchsten Thurn Herrath seyn.

Grober Narr.

Alle Narren seynd von Natur nicht höflich, wie wird dann dieser Narr seyn, den man den groben nennt? Ein groben Narrn tituliert man öfters auch einen groben Knopf, Knöpf kommen vor denen Rosen, das siehet man im Sommer, ehe dann eine Rosen hervor kommt, viel hundert Knöpf herumstehen; also wo ein höflicher wohlgesinnter manierlicher Mensch sich befindet, da trift man entgegen sehr viel ungeschlachte, abgeschmache, rauche Knöpf an. Der erste grobe Knopf war Cain, welcher dem Allerhöchsten ein ungeschlachte Antwort geben, als er vorhero seinem Bruder Abel den knopfeten Passion gesungen, und GOtt nach ihme gefragt, gesagt hatte: Bin ich dann meines Bruders Hüter? Dieser war meines Errachtens kein Cain Hofmann, Cain Complementist, Cain Humanist, sonder voller Argliſt, und der erste grobe Tropf, ungeschlachte Knopf, und ein Vatter aller Bauren. Cain autem erat Agricola &c. Und scheinet, daß fast alle Bauren ihme in der Boßheit und Höflichkeit, scilicet, nachgefolgt seyn.

Von dergleichen Knöpfen aber seynd viel tausend schöne, wohlgestalte, weiß und rothe Rosen entsprossen, viel weiße reine Jungfrauen, viel blutrothe heilige Märtyrer, und andere fromme geist- und weltliche Rosen mehr, welche (ob schon der Knopf, das ist der grobe Vatter verworffen, und nichts werth gewest) alle in höchster Æstimation, wegen ihrer Anmuthigkeit, lieblichen Geruch der Tugenden, und der schönfärbigen Gestalt der Freund- und Höflichkeit, zu halten; Dahero ist es recht gesagt: Die Zeit bringt Rosen, die Knöpf aber kommen vor. Deren es an allen Orten, forderst auf dem Land die Menge giebt; Unter andern war auch dieser einer:

Es reisete einsmahls ein gewisser Fürst über Land, aus seiner Stadt, und traf unterwegs in einem Dorff einen Bauren an, welcher Fisch feil hatte, den fragte der Herzog aus Kurzweil: ob er auch Stockfisch zu verkauffen habe? Nein sagte der Bauer diese kom-

men aus der Stadt. Dieser war ein ziemlich grober Narr, und doch dabey ein verschlagener Politicus, dergleichen viel es Faustdick hinter den Ohren haben. Bauren sind Lauren.

Es vermeint mancher Nasenwitziger Höfling, daß ihme an Verstand keiner gleiche, und er in Künsten keinem weiche, wird doch zu weilen von einen Simpl, als ein anderer Gimpel, gefangen und ausgezahlt, wie jenem jungen Edelmann ergangen, welcher einsmahls an den Königlichen Hof gieng aufzuwarten, deme begegnete einer, welcher allerhand hochgefärbte Bänder truge, und nur ein gemeiner Mensch ware, zu dem sagt dieser Nobilis, wie komts, daß ihr allerhand und vielfärbige Bänder tragt, welches sonsten der Narren Liberey ist? mein Herr versetzte jener, ich bin dero Diener und trage euer Liberey. Rath, welcher gescheider sey? der Erst war ein höflicher der andere aber ein grober Narr.

Denen Bauren ist es so hoch nicht vorübel zu haben, daß sie von Jugend auf grob seynd, dann sie stetigs bey denen Ochsen sich aufhalten, ihnen füttern, mit ihnen fahren, mit ihnen reden, sie weyden; dahero kein Wunder, wann solche Leut grob, und wie die Ochsen einem einfältigen faulen Esel, bißweilen einen harten Stoß wie obgemeld geben.

Die Grobheit bestehet in zweyen Zufällen, nemlich in einer wissentlichen und boshaften, oder unwissentlichen und einfältigen Anmuthung: dahero nicht alle Grobheit zu schelten und alle Höflichkeit zu loben, also hat es jener Bauren-Wirth nicht übel oder grob, sondern gut gemeint, daß, wann er seinen Gästen aufwarten thäte, auf die Teller saß, und da iemand deren einen nöthig war, nahm er einen hervor, und reichte solchen den Gästen, da er aber dieser Höflichkeit halber befragt wurde, gab er zur Antwort: Er thue es darum, damit die Teller warm bleibeten. Schöne Hofweis, der es doch nicht übel gemeint, obwohlen eine ziemliche Grobheit heraus scheint.

Dieses war ein einfältige gutmeinende Grobheit, nachfolgender Bauer aber ein boßhafter Grobianus und wohl ausgedrehter Knopf, dann als ein fürnehmer Fürst sich auf der Jagd in einen Wald verirrete,

rete, da stieß er auf einen seiner Unterthanen, bate, er solte ihn wieder auf den rechten Weeg bringen, welches geschah, indem sie also mit einander wanderten, fragt in der Fürst, was halteſt du, und deine Nachbarn von euren Fürsten? der Bauer hatte ihn nicht gekennt, sagte: unser Fürst ist wohl gut, aber seine Frau die lose Heppin ist uns zu hart: der Unterthan muste mit auf das Schloß, der Fürst aber thät ihm gütlich, sagte nach der Mahlzeit zu seiner Gemahlin: O was sagen die Unterthanen so böse Ding von euer Lieb; wie so, sagte sie? sie sagen sie seye eine lose Et cætera. Ey, sagt sie hätte ich den, der solches gesagt, er solte vor meinen Händen sterben, der Fürst sagt: wolten aber euer Lieb ihm das Leben schenken, so wolte ich ihn stellen, nun sprach sie, das Leben will ich ihm zwar schenken, aber recent abstraffen lassen, wie nun der Bauer zur Red gestellt wurde, und bekennen solte, was er von der Fürstin geredt, sprach er: ja, was wuste ich, daß mich der Schelm, dem ichs vertraut, verrathen solte. Die Fürstin sagt nun, nun bin ich zu frieden, last den Kolben gehn, und lachte den Fürsten aus.

Dieser Bauer war auch keiner unter den Höflichsten, deren Cains Söhne noch viel vorhanden, und zwar in allen Landen. Mancher Narr ist grob daß er der Erst in der Schüssel, der Erst so einem in die Red platzt, der Erst so alles ausschwätzt, der Erst so alles antast, niemand ist seines gleichen, alles soll ihn weichen, redet die ärgsten Zotten, thut andere verspotten, das Fleisch ist nicht gnug gsotten, da fängt er an zu pfnotten; Ja ein solcher grosser Knopf, welcher auf den Babylonischen Thurn nicht zu klein ist, verderbt allen ehrlichen Gspaß, sauft diesen und jenen aus das Glaß, er zankt beym Karten, wann er gwunnen, und gnug gsoffen, wird er auf niemand warten, last den allein gehn nach Hauß, mit welchen er gangen aus. In Summa ist ein rechter Obenauß, und ein Knopf auf das Tauben- und Narren-Hauß.

Dieses seynd keine grobe Narren, welche in Städten und Marktflecken stecken und dem gröbsten Schlegl auf dem Land flecken, auch allen Schmauß und Jausen schmecken; und wann der Kopf

angefüllt,

angefüllt, Aufruhr und Händel erwecken, die man endlich gezwungner in den Kotter oder Narren-Häußl stecken, oder gar mit Kolben lausen muß, welches dann gemeiniglich ist der groben Narren ihr Buß.

Es ist doch (wann mans bey dem Licht schauet) besser mit groben Narren, als mit höflichen Schmeichlern umgehen, dann die Ersten sagen einem die Wahrheit fein gut deutsch unter die Nasen; wornach sich einer zu richten und zu hüten weiß. Dahingegen ein falscher Complementier-Narr die Warheit niemahlen in das Gesicht sagen wird, sondern nur dasjenige, was man gern hört. Der grobe Knopf aber, der so wohl das schöne, als das Regen-Wetter ausstehet, schmeichlet weder den höflichen, noch ungestümmen Menschen, sondern ist ein Knopf, und bleibt ein Knopf.

Mancher grober Mensch ist gleich einem Ochsen, welcher sich auf vieles Ruffen und Schreyen nicht viel beweget, bleibt ein grober Gesell, in seiner eignen Stell, und Capritzen sitzen, oder gar liegen; und das seynd die schönsten Raritäten, groben Qualitäten, ꝛc. Nichts abgeschmachers, wilders und ungeformters, als gegen höflichen Leuten grob seyn; und wolte mancher Complimentist, oder der von Natur höflich ist, lieber bey abgerichten Hunden verlieb nehmen, als bey ungeschlachten groben Narren wohnen; und was ist härter auszustehen, als ein dergleichen Limmel, mit seinem ungehobelten Getümmel, welchen man auch nicht leiden wurde im Himmel, dann da muß man höflich und friedsam seyn, sonst kommt keiner hinein; aber ein dergleichen Narr will nichts vom Himmel wissen, sondern ist nur des Irrdischen beflissen, und sagt:

Ich red, was wahr ist,
Ich trink, was klar ist,
Und friß biß gar ist.

Der Goldmacher-Narr.

Goldmachen wär die beste Künst,
Wann nur nicht alle müh umsonst,
Dann wer sein geld, verlaborirt,
Und seine Künst im rauch ausstührt,
Dem wird der *Philosophisch* Stein,
Ein grabmahl seiner Reichthum seyn.

Goldmacher Narr.

Der grosse Anhang der Alchymistischen Schulen, welche sie fast an allen Ort und Enden, Land und Städten, beydes an reichen, edlen, auch führnehmen, und tugendhaften gelehrten Leuten bekommen, neben so scheinbaren Gründen und Argumenten, welche sie zu Behauptung und Erhaltung ihrer Kunst einwenden, möchte einen schier Muth und Lust machen, sie mit Gewalt und bewehrter Hand zu vertheidigen, und alle die zu verachten, und zu schelten, die in des Gebris Officinam, und Laboratorium nicht eintretten, des Arnoldi Sect nicht profitiren, das Collegium Raymundi nicht vermehren, und dem Christophoro Parisiensi, welches alle miteinander (also zu reden) recht guldene Männer nicht glauben wöllen: Aber der unglückliche Ausgang vieler derselben Successoren, ja des meisten Theils, (damit ich nicht von allen sage) hat mir solchen Muth gänzlich gelegt, als daraus ich mir wiederum festiglich, und aus gewissen Gründen eingebildet, daß es eine falsche- und irrige Kunst, deren Professores elendig, die Instrumenta unnützlich, der Unkosten schädlich, die Mühe vergeblich, die Begierde blind, die Hoffnung betrüglich, die Verheissung lügenhafft, und endlich der ganze Kram nichts anders, als ein Vorbereitung zu einem elendigen Hospital und Armut seye.

Die Alchymisten verheissen grossen Reichthum, und haben selber nichts, und das was sie suchen, finden sie nicht, und was sie haben verliehren sie. Man kan nicht wohl erzehlen, was sie für Mühe, Angst und Arbeit, mit Wachen, Kauffen, Verkauffen, Entlehnen, und Versetzen müssen ausstehen, da sie doch nichts darfür haben, als unordentliche, vergebliche Kosten, Elend und Mangel, darein sie endlich gerathen, wann sie viel Versuchens, Hoffens, müde, und sehen, daß all ihr Haabschaft verdistilliert, und sich beklagen müssen mit den Worten des Psalmisten: Ad nihilum, ad nihilum redactus sum, quia nescivi. Zu Nichts, zu Nichts bin ich worden, dieweil ich es nicht gewust noch gelernet hab.

Es seynd viel hundert über ihrer Alchymia zu Grund gangen, theils gar gehenkt worden? dahero einer die Alchymia also beschrieben, daß sie sey ein Kunst ohne Kunst, voller Dunst.

Es sagt ein anderer, daß zur Alchymi 6. Stuck gehören: 1. Tag und Nacht laboriren. 2. Ohn Unterlaß das Feuer schüren. 3. Rauch und Dampff spühren. 4. Sich selber inficieren. 5. Das Gesicht und Gesundheit verliehren. Und endlich 6. den Betrug mit betrübten Herzen spühren.

Die Goldmacher-Kunst oder Alchymia, hat sich unterfangen, die unzeitigen Geburten der Natur, reiff und vollkommen zu machen, auch in allen deroselben Würkungen schleunigste Förderung zu thun: Nachdem sie nun ihren Beutl gelährt, und vieler Liebhaber Häupter mit Rauch angefüllt, hat sie sich von vielen Verständigen verlacht und veracht sehen müssen; Sie wurde auch für eine Betrügerin und Münz-Fälscherin ausgeschryen, welche mit dem ungerechten Haushalter in Gesellschaft, und mit Mammon befreundet sey? deßwegen ihr Feuer mit des Henkers Feuer bedrohet werde.

Von der AlchymiA nichts mehr als der erste und letzte Buchstabe, nemlich A. A. Arzney und Armuth über bleibet? O der schönen Goldmacher-Kunst, sie will das Kupffer und Bley in Gold verwandlen, und verwandlet das Gold und Silber in Rauch und Aschen, und macht dem Meister, oder vielmehr Narrn leere Taschen.

Mich wundert, daß nicht längst alles Gold seine hohe Farbe verlassen, und bleich worden ist; weil, wie jener kluge Mann saget: so viel Händ seyn, die darnach greiffen, und so viel Herzen, die es so eifrig suchen, um solches einzusperren, und als den ärgsten Ubelthäter, in Schlössern und Banden gefangen zu halten: sich hingegen hierdurch in grosses Ansehen zu bringen. GOtt hat aus allen seinen Geboten einen kurzen Auszug gemacht, und gesagt: Du sollst GOtt deinen Herrn lieben, aus ganzen deinem Herzen, aus ganzer deiner Seel, aus ganzem deinem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Der Teuffel hats ihm nachgethan, und nunmehro all seine Verführung in einen kurzen Begriff bracht, welcher

cher heist: Du solst Gold und Geld lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Gemüthe, über GOtt, über Recht, über Gewissen, über den Nächsten, und mit allen Kräfften darnach trachten.

Ein gewisser Wirth beklagt sich folgender Gestalt über die Alchymisterey, und sagte: Ob ich mich zwar durch die Wirthschafft und Wucherey bereicherte, so führte doch der Teuffel meinen Reichthum unversehens wiederum hinweg; und es verschwand alles unter meinen Händen; Dann einsmahls begab sichs, daß zwey Personen bey mir einkehrten, sich stattlich mit Kleidern und Zehrung hielten, und mich anfangs fleißig auszahlten; derowegen redete ich mit ihnen einsmahls vertreulich, und vermerkte, daß sie Alchymisten oder Goldmacher waren, und immerdar mit dem Goldmachen umgiengen: das gefiel mir trefflich wohl, und ich bate sie, daß sie mich diese so schöne Kunst lernen wolten; Das thaten sie gar gern: Unterwiesen mich anfangs mit distilliren der köstlich- und kräfftigen Wasser, folgends zeigten sie mir, wie man aus Bley und Kupffer ein gutes gerechtes Gold machen könnte. Sie thaten auch solche augenscheinliche Proben, in meiner Gegenwart, daß ich an ihrer Kunst und Redlichkeit nicht zweiflete, und so gar einen desto grössern Lust darzu bekam; aber sie betrogen nnd verführten mich: dann sie machten das Gold nicht aus Bley und Kupfer, sondern aus Gold. So gar narreten und überredeten sie mich, daß sie Gold aus Nichts machen könnten, vermittelst des Queckſilbers, welches aber ebenmäßig ein lauterer Betrug und Falschheit war; Inmassen ichs selbst erfahren, daß ich etlich hundert Ducaten verdistillierte und verschmelzte, und dannoch den rechten Grund und Kunst nicht ergriffen; Und als ich einsmahls nicht zu Haus war, überfielen sie meine Hausfrau, und zwangen sie, ihnen all mein Silber und Gold zu geben, so auch geschehen; setzten sich auf die Post, und machten sich unsichtbar. Solcher Gestalt hat dieser Wirth mit seinem Schaden erfahren, was die Alchymisten Kunst nach sich ziehe; Er aber, als ein Haupt-Narr, ihme goldene Schellen auf sein Kappen, trutz allen Lap-

pen, schaffen wollen, ohne welche er gleichwohl, mit allen andern dergleichen Gold und Geld begierigen ein Narr ist, und bleibt.

Franciscus Petrarcha, nennete Lib. 1. De Remediis utriusque Fortunæ Dial. III. die Alchymisterey ein Kunst zu Lügen und Betrügen, darvon nichts anders, als Rauch und Aschen, Schweis und Seufzer, leere Wort, Betrug, Unehr und Schmach zu hoffen, und dardurch kein Armer reich, viel Reiche aber arm worden. In dieser Schul hat mancher gelernet sein Gut durchbringen, die Zeit verliehren, das Leben beschweren, den guten Namen schwächen, die Leut betrügen, zur falschen Münz Anlaß geben, und endlich wohl auf einen Hanffnen Pferd zum Himmel reiten. Deren etlicher zu gedenken; Inmassen dem Marco Bragadino, aus Candia gebürtig, zu München in Bayrn, und andern dreyen, denen das 1591. Jahr unglücklich gewesen. Item Anno 1606. den Hannß Heinrich Millenfels einem Barbierer zu Stutgard begegnet ist. Es geben sich etliche für Goldmacher und Alchymisten aus, welche so lang laboriren, biß sie das Ihrige verliehren, wollen Gold machen, und bleibt ihnen offtermahls kein zinnerne Schüßl in Haus, verschmelzen das Kupffer, bekommen kein Bley, greiffen endlich die Mobilien an, und heist: Wann es nur einmahl geräth, aber umsonst, alles gehet auf in Rauch und Dunst, O arme Kunst. Beyneben dem daß er auch den Kopff muß brechen, über die Zurichtung der Kolben, Helmen, Chrysolen und Ofen, auch andern Præparatorien, daß er allzeit (ehe er Gold machen will) fast zum Narren werden muß; vorauß wann er zu Gemüth führet, daß er sein gutes Geld und Silber, um falsch und ungewisses Gold ausgelegt, so vielmahls gar nichts trägt; alsdann muß der gute Alchymist die Schultern einziehen, und sehen daß er beschmissen, und zu einen grossen Narrn worden; Und bleibt wahr, was folgender Vers sagt:

Es ist ein Kunst, die ist umsonst,
Und heist nimm das, und weist nicht was:
So wird alsdann, und weist nicht wann,
Etwas daraus, das nicht bleibt im Haus.

Glücks-

Glücks-Hafen-Narr.

Schau, wie das Glück dem Narren will,
Der besser dauchst in dieses Spiel,
Als andre, die sich klüger schätzen.
Und auf das Glück nichts wollen setzen.
Wilst nun den Narren-titul tragen,
So darfst auch kecklich etwas wagen.

Glücks-Hafen Narr.

DAs Glück bestehet meistentheils in der Hoffnung, ohne welche man niemahls glückseelig zu werden, lebet; Dahero das Sprüch-Wort, recht sagt:

Hoffen und Harren, macht manche zu Narren.

Voraus die jenige, welche aus denen Glücks-Häfen, was Theures und Kostbares heraus zu heben, ihnen grosse Speranzen und leere Hoffnung machen; welcher doch vielen, mehrers ein Unglücks- als ein Glücks-Hafen worden ist; und wie könte es wohl seyn, daß ein jeder etwas Namhafftes und Köstliches, auf jedesmahl Hinneinsetzen, oder Zetl heben, heraus brächte? würde doch der Glücks-Hafen in einem Tag leer, von all seiner Waar, und der Patron seyn ein Narr. Aber hierinnfalls muß nur die Hoffnung das Beste thun; sonst würde dem Glück-Hafner der Beutl wenig gespickt werden; Dahero ist Ihme, und nicht denen Hebenden dieses ein Glücks- und jenen mehrers ein Unglücks-Hafen. Dahero seynd diese nicht die geringste Narren, welche mit gefüllter Hand hinein, mit der leeren wieder heraus fahren; da laufft allerhand Vortheil mit unter: welche sich stellen, als ob sie es aus dem Hafen heraus hebten, haben groß Glück, aber tragen wenig darvon nach Haus, und nichts als ihren gedingten Lohn, damit sie andere helffen hineinführen; Da siehet man einen ganzen Hauffen Silber-Geschirr, welches aber so leicht, und dinn, daß man nicht vielmehr als das Gesicht darvon hat.

Nichts ist, so die blinde Welt-Kinder mehr lieben, und ästimiren, als das Glück, all ihr Wunsch und Verlangen, gehet allzeit dahin, daß sie nur glückseelig in dieser Welt seyn, und leben mögen; aber wenig Sorg tragen, ob sie schon unglückseelig sterben solten: sie plagen sich immer mit der leidigen betrüglichen Hoffnung, alles mehr und mehr, besser und besser zu haben: und dieweil sie selbsten nicht verstehen, noch wissen, was sie verlangen, sondern ihre Sinnlichkeit und eigenes Verderben öfters vor die beste Lust, Freude und Ver-

gnügung halten; also seynd auch diejenigen, welche etwas anders als den Willen GOttes, vor ihr höchste Glückseeligkeit achten, billig vor grosse unbesunnene Narren zu ästimiren, und wohl werth, daß man sie in dieses Narren-Buch solle einregistriren.

Und wann es doch in der Wochen dreymahl geschiehet, daß etwas pro 7. oder 8. Gulden heraus gehebt wird, so muß es durch offentlichen Trummelschlag jedermann in allen Gassen kund gethan werden; welches dann verursachet, daß die Leut desto eiffriger zum Heben kommen, und mehrere zu Glüks-Hafen-Narren gemacht, und endlich mit der langen Nasen abgewiesen werden; als welche so fein in der Stille mit hungerigen Bauch und leeren Beutl nach Haus gehen, und nicht einmahl sagen, was sie verspielt oder verhebt haben: Kein Geld ist liederlicher angewendt, als solches. Was man sonst mit Kegl und Karten verspielt, hat man dafür gleichwohl eine Commotion und Recreation, bekommt wieder Revange, &c. Dahingegen der Unglücks-Hafen, kein gutes Wort, auch um 50. Reichs-Thaler, zuruck gibt.

Meines theils wolte lieber das Geld dem Wirth geben, welcher darfür wieder gibt, was ich verlange; Der beste Glücks Hafen aber dieser Welt, seynd die Bettl-Leut, da, was ich hinein wirff, es hundertfach wieder heraus zu heben, Versprechen habe; das seynd ja ausgelegte Narren, welche das Geld in den Glückshafen spahren, mit leeren Zetteln heraus fahren, und mit zehen Gulden hundert zu gewinnen verharren: trau nicht zu viel dem Glück, es ändert sich all Augenblick, ist selten ohne Tück.

Es gibt auch sonst noch viel Glückshafen-Narren in der Welt, welche Tag und Nacht um höhere Aemter, Dignitäten und Reichthümer trachten, spendiren, speculiren, laboriren, und hierdurch das, was sie besitzen, verliehren. Die Glückseeligkeit auf dieser Welt ist ganz kurz, und nicht der Mühe werth, daß man viel bittet, viel weniger einen Pfenning deßwegen spendieret, dann sie bringt und gebühret mit der Zeit, mehr Unheyl, als Heyl, mehr Kummer, als Summer, mehr Leid als Freud; des gemeinen Manns Haußhaltung, sie seye

so

so schlecht als immer wölle, ist glückseeliger als der vornehmsten Raths-Herren zu Rom, der Philosophorum zu Paris, der Medicorum zu Venedig, der Juristen zu Padua, und der Advocaten zu Madrit, dann wann ein armer Holz-Kohl- oder Kalch-Bauer von seiner Arbeit ausspannet, schmecket ihme seine Milchsuppen besser, als der obigen ihr Eyergersten; schwarze Nudl besser, als jenen die Pasteten; das Kraut besser, als ihnen der Salat: warum das? darum: der Bauer geniesset das Seine mit Ruhe, darff sich auch nicht allzusehr darum sorgen, auch um seines schlechten Tractaments willen, niemand, befortlen, und nichts thun, als die Hand nicht verschonen; da hingegen die andern, um des Mauls Wohlfart willen, solches müssen ziemlich trillen, biß sie es nach Wunsch und Willen können anfüllen, und den Gustum stillen. Der beste Glückshafen ist, mit wenig vorlieb nehmen, aus diesem Glückshafen kan man die obere Schätz heben, probiers: und nim nur allein die kleine Patienz zu hülff, so wirst du gut leben, gut essen, und gut schlaffen.

Bey grossem Glück kan man nicht ohne Furcht, oder bey stattlichem Ansehen, ohne Gefahr seyn, was doch ist, bleibet nicht lang sicher, sondern es zerfallet entweder durch Neid, oder durch die Zeit; welches auch Tyestes bey dem weisen Seneca bekräftiget, mit diesen Worten: Alldieweilen ich hoch empor geschwebet, habe ich keinmal aufgehöret, in Forcht und Schrecken zu stehen.

O wie viel seynd derer Glückshafen-Lappen, welchen ihre von der Welt heraus gehebte Güter, darnach sie so heftig gestrebet, zum Fallstrick, und eine Ursach ihres Verderbens worden seynd. Dessen haben wir ein Exempel an C. Cassio, welchem seine Ungelegenheit nirgends anderstwo herkommen, als von dem allzugrossen Glück und vielen Geld und Gut. Solches beklaget auch der reiche Pallas, welchem Nero um seines Glücks und Wohlstands willen das Leben nehmen lassen. Wenig dauret am längsten. Ist derowegen (wie der vortrefliche Mann Comminäus darfür hält) nichts besser, als ein mittelmäßiger Stand; Wer nun darzu gelangen, und darbey bleiben kan, der ist der glückseeligste Mensch auf der Welt, und ist

bey

besser bey wenigen Gut, als bey grossen vieles Unglücks gewärtig seyn; und wer Lust zur Ruhe hat, soll nicht nach grossen Dingen trachten: dann Glück und Glaß, wie bald fällt und bricht das.

Das Glück dieser Welt ist dem schlechten Silber nicht ungleich, wird darmit selten reich, jedoch ist das eiffrige Verlangen nach Silber und Gold so groß bey denen Weltkindern, daß sie ihr schon Erworbenes, um ein fast verdorbenes Gut vertauschen. Nun wieder zu dem Glückshafen zu kommen: So hofft mancher einen Hut mit rothen Federn heraus zu heben, bekommt darfür eine Narren-Kappe. Jener hebt an statt silberner Schnallen, ein mößinges paar Schellen. Dieser hofft den großen Spiegel von venedischen Glaß, muß aber abziehen mit langer Naß. Einer hofft die silberne Tatzen, bekommt nicht werth eines Batzen, muß sich im Kopf kratzen. Der ander spannt auf ein spannisch Rohr, bekombt darvor ein Ringl ans Ohr. Der Michel hoft die silberne Flaschen, kommt nach Haus mit leerer Taschen. Der Philipp verlangt ein silberne Schaalen, und hebt heraus zwey Schuh-Schnallen. Den Herrn Jacob sticht in die Augen jenes große Lavor, bekommt aber ein baar Prillen darvor. Der Herr Johannes wagt und setzt viel auf die eingelegte Kugelbüchs, hebt aber sauber gar nix. Herrn Burkhardt wässern die Zähn nach jenem schönen Degen, mit sächsischer Kling, bekommt darvor ein Pfifferling. Und wie ob gesagt:

Hoffen und Harren, macht manche zu Narren.

Wer will der kans wagen, das Geld in Glückshafen tragen; daß man von ihn könn sagen: sie seyen Narren von Haus, dieweil sie gar selten was heben heraus.

Der Gutwillige Narr.

Ein jeder liebt mich in dem Spiel,
Muß aber thun, was jeder will;
Muß alles dulten, alles leiden,
Nur daß ich mog die stöß vermeiden.
Ich armer Narr, bin viel zu gütt,
Die Schuld man an mich mischen thut.

Gutwilliger Narr.

Eine gute Sach ist, um das Gut seyn. Gut seyn ist löblich; aber gar zu gut ist närrisch und einfältig. Gut seyn um Christi willen, ist das Beste; Gut seyn wegen des Nächsten Heyl, ist heilsam; Aber gegen einem jeden Menschen gut, und gar zu vertraulich seyn, ist oft schädlich; und haben es viel hundert mit Schaden erfahren, was die übrige Gutwilligkeit, bey manchen ausgebrütet, und für Narren gebohren hat.

Es ist ein Sprüch-Wort: dieser oder jener Mensch ist gar zu gut: Wann er nicht so gut wäre, er hätte auch mehrer Geld im Beutl, ꝛc. Und eben das sagen diejenige, welche fast alle Tag um ihn seyn, das Geld helfen verfressen und versauffen, und noch darzu anreitzen; endlich zum Vergelts-GOtt den Namen davon trägt, nemlich: Das ist wohl ein guter Narr. Und mit diesen und dergleichen Lobsprüchen ist die Zech bezahlt.

Bey gar zu grosser Gutwilligkeit, ist gemeiniglich die Einfältigkeit, von welcher die Narrheit gebohren wird. Gar zu gut seyn, ist nicht gut, weder für sich selbst, als andere Leut. Dann der gar Gutwillige, ist ihm selbst schädlich; und andere Leut geben nichts um ihne; seine Ermahnungen achten sie wenig, fürchten ihn gar nicht, lachen ihn aus, und halten ihn vor einen Simpler. In Summa, an einen gar zu guten Menschen, will ein jeder grober Gesell die s. v. Schuh abwischen.

Es ist auch denen nicht allezeit wohl zu trauen, welche sich gutwillig zu seyn stellen; dann gar oft ein Wolf im Schaaf-Fell steckt, und die allzuüberhäufte Gütigkeit, hat sich gar oft in lauter Haß, und Feindschaft verwandelt. Dahero heist es: Der Menschen Gedanken, sind eitel und wanken.

Die Christen seynd schuldig, einander Gutes zu thun; absonderlich denen, von welchen sie Gutes empfangen haben. Es heist aber bey vielen, wie dort bey den neun Aussätzigen, daß sich nur ei-

ner gefunden, der wieder umgekehret, und GOtt die Ehre geben, und sich bedankt habe.

Schwer ist es zu ertragen, wann man von dem Freund, dem man Guts gethan, zu dem man sich niemahls Böses versehen, und ihm alle Geheimnüssen vertraut, verrathen und verkauft wird: massen es leider sehr gemein wird, daß man nicht mehr den Freund und Gutthäter, sondern nur seinen Mantel und Kleider küsset.

Unser Seeligmacher gebiet auch, daß wir unsere Feinde lieben sollen; dannoch hassen solche Freund, zugleich ihre Freund, so ihnen Gutes gethan; wie aber jenes zur Vollkommenheit der Kinder GOttes gehöret, also muß dieses zu Vollkommenheit der Teufelskinder, (wie der Cadmäischen, unversöhnten Brüder) gerechnet werden, welcher die Welt, (ihres Vatters Reich) fast voll ist.

Wer einem undankbaren geitzigen Menschen Gutes thut, der schüttet Wasser in Sand; doch soll Undank der Christen Hände nicht abhauen, Undank mit Guthat vergelten, ist GOtt gefällig, und frommer Leute Tugend.

Oftermahls wird so wohl der Gutthäter, als diejenige, welche Gutthat empfangen, von losen Leuten angefeindet; und um kein Haar seynd die evangelische Weingärtner, oder Hauer, Matthäi am 20. besser gewest, welche nicht allein ihren Mitarbeitern um den gereichten Groschen neidig waren, ja so gar den guten Haus-Vatter selber auf ihre ungeschlachte rauhe Manier angefahren, und gesagt: Diese Letzte haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, ꝛc. also daß er sie mit dem Wort Schalk (darum daß er gut seye) abstraffen, und betitlen müssen. Merkts ihr Hauer.

GOtt der HErr ist deswegen gegen uns gütig und mild, damit wir auch also gegen andern seyn solten. Werden wir diejenige zu Gaste laden, die uns nicht wieder laden können; oder diejenigen beherbergen, die uns nicht wieder beherbergen können, so werden wir dermahleinst zu dem Hochzeit-Mahl, und der Wohnung gelangen, derer Gastwirth und Baumeister GOtt selbst seyn wird.

Sol-

Solcher ist ein guter Mann, und der allein wendet dieses zeitliche Gut und Reichthum wohl an, der es blos zu dem Ende empfanget, daß ers wieder gut anlege, zu Nutzen des Nächsten.

Alle dergleichen Gutthätigkeiten seynd zu loben, folgende aber höchlich zu schelten, nemlich wann die Regenten über ihre Unterthanen gar zu gut, die Prediger ihren Pfarr-Kindern heuchlen, die Eltern ihren Kindern schmeicheln, die Schulmeister ihren Discipeln zu viel nachsehen, Herr und Frau, welche denen Dienstbothen allerhand Boßheiten gestatten, und ein Hirt welcher die Schaaf unter die Böck halter, ja gar dem Wolf anvertraut, diese Gutthaten seynd nicht zu rathen, sondern mehrers Mordthaten zu nennen.

Der Gutwillige ist weit über den April-Narrn, welcher sich durch das ganze Jahr hindurch foppen, hin und her verieren läst; entgegen der April-Narr solches nur jährlich einmahl übersiehet.

Ein gutwilliger Narr thut fast alles, was man ihme nur schaffet, auch ohne einiges Interesse, und ist content mit des andern Zufriedenheit. Dahero kommts, daß solche Leut selten reich, dann sie ästimiren ihr Gut vor gering, und stehet andern zu Diensten: Meines Erachtens aber gibts jetzt bey dieser Zeit, nicht mehr so viel gutwillige, als unwillige Narren, welche keiner schreyenden Katze, will geschweigen seinem Nächsten etwas vergönnen, aber wohl gutwillig andere Leut pressen, verleumden, verfolgen, und gar ins Verderben bringen.

Ein gutwilliger Mensch läst sich zu allen Händeln brauchen, absonderlich, wann er siehet die Kuche rauchen, verlangt keine grosse Interessen, wann er nur bekommt braff zu essen, und vermeind, wann er den Kragen angefüllt, so haben zu Hauß seine Leut den Hunger schon gestillt; Um ein Stuck Gebratens lauft er eine halbe Meil Weegs über Gräben, Stöck, Stauden und Steg, ob ihm aber diese Gutwilligkeit feist und vergnügt mache, zweiffelt mir sehr; und woher, mein fauler Herr, wann der Magen und Beutel leer; mancher ist nur deßwegen so gut, damit er haben kan seinen Muth, und selten viel arbeiten thut.

Die Faullenzer seynd lauter gute vertrauliche, oder gemeiniglich Mittelloſe Leut; dann ſie geben ſo gern aus, als ſie einnehmen; ſie zahlen lieber die Zech allein, als unfriedlich ſeyn; jedoch ſeynd ſolche allzugute Leut, nicht vor jedesmahl lobwürdig und geſcheid, ſondern vor ziemlich groſſe Narren paßiert, indeme manche nur gut, wo ſie ſcharf: höflich, wo ſie ernſthaft: einfältig, wo ſie geſcheid: und traurig, wo ſie frölich ſeyn ſolten; und haben hierin weiter nicht viel Nutzbares, ſondern mehr ſchädliches zu gewarten. Die allzugroſſe Gütigkeit einer Obrigkeit, eines Vorſtehers, und Feld-Obriſten, hat oftermahls groſſen Schaden verurſachet; dann wo überflüßige Gütigkeit, da iſt Ehr und Reſpeckt in geringem Eſſe, deßgleichen ein Bedienter, wann er gar zu gutwillig iſt, wird von groſſen Herren nicht allein, ſondern von ſeinem eignen Cammerathen für einfältig, und gleichſam einen Fuß-Hadern gehalten, und hat die Hofnung, daß er durch ſein Gutwilligkeit, mit der Zeit, ganz und gar fertig, und zu einen Narrn gemacht wird; Viel Glück zum Prädicat.

Der gar zu gut, wird niemahl reich,
Und endlich wohl den Armen gleich;
Und wann er alſo unbeſind,
So wohl dem Herrn, als dem Gſind,
Zu dienen jederzeit bereit,
Erkennt man ihm vor ungeſcheid;
Der andern all ſein Sinn und Muth,
Sein Haab und Gut vertrauen thut,
Der tragt die Schelln auf dem Hut,
Und bleibt ein Narr, weil er ſo gut.

Der Geitz-Narr.

Ich alter Narr das geld verwahr
Leid hünger arbeit schind und spar;
Mein Sohn ist lüstig gütter ding,
Bey ihm sind alle sorgen ring,
An meinem ungerathnen Kind,
Ich sparer schon den Zehrer find.

Geitziger Narr.

Kein grösserer und ärmerer Narr ist, als ein reicher Geitzhals. O, ho, gemach, wie so? soll dann ein Reicher arm seyn, wie möglich? ja, ja ich wiederhole es, daß dieses die allergrösten Hunger-Leider, so immer pressen, und wenig fressen, seynd niemahl reich genug, tragen ein stetes Verlangen, um mehreres zu fangen, seynd Narren, bleiben Narren, lassen sich Narren schelten, und zwar von Christo der ewigen Wahrheit selbsten, bey Luca am 12. Capitl, da er sagt: Du Narr, heut wird deine Seel von dir gefordert werden. GOtt und Gold ist dem Wort nach nur durch das L. unterschieden, ohne welches das letztere auch GOtt heisset; GOtt ist den Frommen und Seeligen der gröste Schatz hier, und in dem Himmel: Dem Reichen und Geitzhals aber das Gold, GOtt auf Erden ist. Dahero o reicher Geitziger, wo dein Schatz ist, da ist dein Herz: GOtt soll dein Schatz seyn, wie billig, du aber bist ein Geitzhals; dahero ist Gold und nicht GOtt dein Schatz, bey deme ist auch dein Herz; die mit GOtt, seynd barmherzig, mitleidig, sanft und tugendsam: die es aber mit dem irrdischen Gott oder Gold halten, seynd neidig, geitzig, karg und unbarmherzig, GOtt und das Gold regiert, ziert, führt alles; jedoch das Gold, als irrdischer Gott, hat viel gestürzt in grosse Noth. Man sagt: wer GOtt und Gold hat, ist der Reicheste: ist wahr. Kan aber nicht wohl beysammen seyn, diesen zweyen Herren, das ist, GOtt und den Mamon dienen, wie Christus selbsten sagt: Der GOtt ohne Geitz dienet, ist reich; der dem Gold ohne GOtt anhanget, ist ärmer als arm. Wann einer dann aus diesen beyden gehasset werden muß, so erhellet, daß derjenige so daß Gold GOtt vorziehet, selbiges über alles liebet, verwahret, verscharret und verwachet, verhasset GOtt, und dienet dem Mamon. Also consequenter, ist ein Geitziger, ein Diener des Teufels; dann klar und wahr ist es, liebet er GOtt, so hasset er den Geitz und das übrige Gold, (aber das läst er wohl bleiben) liebt er aber zuviel das Gold, Schätz und Reichthum so hasset er GOtt.

Gold haben, und zu der Ehr GOttes, seiner Seelen Heil, und des Nächsten Wohlfart anwenden, ist löblich, aber übriges Gold und Geld haben, solches versperren, wie eine Brut-Henne Tag und Nacht ihre Jungen hütet vor dem Geier, der hiervon weder ihme, noch andern etwas vergönnet, und fürcht es werde ihme zu wenig, ist ein Narr, welcher mit goldenen Schellen samt seinen Gesellen, hinabfährt zur Höllen. Der Geitzige fastet zwar, aber nur seinem irrdischen Gott, dem Gold zu Ehren, damit es sich soll mehren, und an seiner Majestätischen gelben Glory kein Schmählerung leide, und zum öftern singen möge an statt te Deum L. te Aurum Laudamus, schöne Andacht. O närrischer Mamons-Knecht, der da wegen Abbruch des nöthigen Essen und Trinken aussiehet, wie ein geselchter Pickel-Hering, so fett wie ein Stockfisch, hat ein paar Waidl wie die allerstärste Geiß, einen Bauch, wie ein Windhunt, ꝛc. Er speculiert Tag und Nacht wie er seinem Abgott zum öftern opfern, und mehr hinzu legen möge: Ist Maulhenkolisch, redet wenig und da es auch geschiehet, nur von Gold und Geld, gehet in keine Kirchen, als in die Jüdische Synagogen; er hütet jederzeit dem Opfer-Kasten in des Mamons Tempel, und muß dieses ein heiliges oder heilloses Ort seyn? dieweilen er seinem eigenen Weib keinen Schlüssel zu diesem Gemach, wo diese höllische Argen ruhet, vertrauet. Solche Leut haben wenig Schlaff, hören allezeit die Narren-Schellen auf ihren Kappen, als geitzige Lappen klingen, dann sie fürchten, man stehle ihnen das Geld. O thörichter Nacht-Wächter, du armer Narr, spar; Ein Geitzhals hat keine Menschen- sondern Hunds-Art, welche auch neidig seyn, und man zum Wachen braucht; ja der Teufel selbst verwachet die verborgene Erd-Schätze in Hunds-Gestalt: der geitzige Narr aber in Menschen-Gestalt; der reiche Prasser durch sein Schlemmen und Demmen, hat ihme gute Täg angethan, sein Gut genossen, und gleichwohl hier eine zeitliche Freud gehabt. Der Geitzige aber, frist ihme hier nicht genug; deßwegen er auch in jener Welt nichts als Mangel-Kraut und Bissen, wird genieſſen müssen. Ein solcher karger Narr wird einer Krotten verglichen,

chen, dann sie ihr niemahl Erden genug zu fressen getrauet, in Meynung, diese würde bald aufgezehret werden: Die geitzige Phantasten, müssen hier und dort bey ihrem Schatzkasten fasten. Alle andere Welt-Narren haben an ihren, auch liederlichen Leben, wenigst hier einen Genuß, der Geitzige aber nichts als Kümmernuß; Er vermeint seinem Schatz besser zu hüten, als die Juden das Grab Christi, und da er seinen irrdischen GOtt zum besten brauchen will, heist es: Surrexit non est hic, und wird erst am spaten Abend seines Lebens wollen freygebig werden, wo es dann heissen wird: Et in Puncto ad infernum, in einem Augenblick zu der Höllen. So ergehets diesen Gesellen, die niemand nichts mittheilen wollen, die Armen wie die Hund anbellen.

Was hilfts den Menschen, wann er schon die ganze Welt gewinnet, und leidet Schaden an seiner Seelen? oder was wird an jenem Tag vor seine Werk vergolten werden? Math. 16. Cap. und an einem andern Ort sagt Christus bey Luca am 14. Cap. ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem dem, was er besitzet, kan nicht mein Jünger seyn: Item wehe euch Reichen? was wird er dann zu denen Geitzigen sagen? Solche Hunger-Leider könnten ihnen hier wol einen guten Vorrath an Oel (das ist guten Werken) schaffen, damit sie nicht künftig hören dörfen jene erschröckliche Wort: Nescio vos ich kenn euch nicht. Gelt Narr es ist wahr? wem wird dein Geld, dein zusammen gescharrtes Gut werden? wann du die Wahrheit sagen solltest, so wird es heissen, ich weiß es selber nicht: was plagst du dich dann so sehr um zeitliches Gut, welches ein anderer verthut, und dir ein Narren-Kappen aufsetzet für den Hut? Sammle dir Schätz in die Ewigkeit, welche die Schaben nicht fressen, noch verrosten, und kein Dieb stehlen kan, so dann wirst du Geitzhals reich werden, und seye lieber hier ein armer Narr um Christi, als dort ein stultus um des Teufels willen. Alle Sünder seynd leichter zu bekehren, als ein Geitzhals, siehe Judam an, welcher Christum den ewigen Werth um ein Pacatell-Geld verkauft hat, wer sich einmal so sehr in das Gold verliebet, verkauft GOtt

wie

wie Judas; der Geitz solle wie Valerius Maximus recht gesagt, in einer Stadt, in einen Land keinen Beystand haben, und ihme in geringsten keinen Platz darinnen lassen.

Ein geitzig- und reicher Bauer, welcher ohne deme viel Ducaten beysammen schon hatte, wurde gar oft im Schlaff darmit beunruhiget, unter andern träumet ihn, als führete ihm der Teufel auf einen Acker, Gold zu graben, indeme, so er grabt, und viel gefunden hatte, da sagt der Teufel, jetzt ist es nicht noth, und erlaubt solches nicht gleich hinzunehmen, sondern zeichne das Ort, daß es allein von dir möge erkennet werden, da fragt der Bauer, was Zeichens er machen solle? sprach der Teufel: mache deines Gemachs, dann auf solche Weiß wird hier keiner vermeinen, Geld zu liegen, und wird dir allein die Sach bekant seyn, selbiges thäte der Bauer, und befande sich, daß er einen ziemlichen Schatz in das Bette geleget, da er nun erwachte, aufstund und sich betrogen fund, wolt aus dem Hauß gehn, nahm seinen Hut auf dem Kopf, worein auch die Katz vorhero trapuliert, also daß der gute Ducaten- und Geld-Narr genug zu waschen hatte, also ward der guldene Traum in Pfifferling verkehrt. Aus diesem erhellet, daß der Geitz weder bey hohen oder niedern Standspersonen selten gut ausschlage: Reich seyn und geitzig seyn, ist zweyerley; Dann ein reicher ohne Geitz, ist barmherzig, ein Geitzhals aber neidig; ein grosse und fürtrefliche Sach ist es, Virmisericors, ein liebreicher barmherziger Mann; daß ich wohl sagen darf: Ein grössere Gnad ist es, die Barmherzigkeit zu den Nächsten, als Todten erwecken. Wann du Christum in einen Armen speisest, verdienst du dardurch mehr, als wann du in dem Namen JEsu einen Todten erweckest. Die Prob ist klar: Dann in Erweckung eines Todten, bist du GOtt um diese Gnad schuldig zu danken. Speisest du aber deinen Nächsten um die Liebe Christi willen, so hast du GOtt zu einem Schuldner.

Der Gewähr-Mann.

Ich bin ein braver Bürgers-Mann,
Der fast kein Pülver riechen kan;
Doch schaff ich mir viel Rüstgewehr,
Die mir doch bringen wenig Ehr:
Weil ichs nicht anderst weiß zu Nutzen,
Als daß ich mag den Rost weg putzen.

Gewehr-Narr.

Der erste Gewehr-Narr, war der saubere Cain, welcher kein Degen, kein Säbel, kein Büchsen gehabt, sondern sein erstes Gewehr, mit dem er seinen Bruder Abel ermordt, war ein Kolben, er aber um kein Haar besser. Simson hatte auch ein wunderliches Gewehr, mit dem er tausend Philister erschlagen; diß war eines Esels Kinnbacken. Davids Schlingen und Stein, war ein gutes Gewehr, mit dem er den Goliath erlegt; das gröste Schwerd aber war eben desselben Riesen, mit welchem ernennter David den Flegl massacriert hat. Vor Alters hat es nichts als Lanzen, Pfeil, Covi, Speer, Helleparten und Säbel geben, deren eines sich die tapfere Judith bedienet, womit sie dem Holoferne den Rest gegeben. Zu unsern Zeiten aber, und zwar nicht gar lang, sind allerley neue Gewehr-Sorten an das Tag-Licht kommen, als da sind, grosse, ganze und halbe Carthaunen, Stuck, Feld-Schlangen, Basilisken, Passa-Volanten, die kleinste aber, Spingarten, und Cerebotanen genennet, hernach Mosquetonen, oder Doppelhacken, Musqueten, Büchsen, Flinten, Pistol und Terzerolen kommen sind. Heutiges Tags aber werden sie mit andern Namen unterschieden; als Doppel-Carthaunen, Halb-Carthaunen, Quarten, Octaven und anstatt der Cerebotanen, macht man jetzunder Groß-Falken und Falkoneten, ꝛc. Von diesem zu geschweigen, wollen wir von kleinen Gewehr handeln, und sehen, wer solches nützlich oder unnützlich, nothwendig oder unnöthig, gescheid oder närrisch brauche?

Diejenigen, welche ihre Stuben und Kammern, mit Büchsen, Scheiben, Röhr, Flinten, Pistolen und Terzerolen zieren, und die Wänd voll, um und anhängen, aber nicht ein Stadl-Thor treffen können, oder selten daraus schiessen, sondern die Zeit mehr mit Wischen, Butzen, Einschmieren, als mit Exercieren verliehren, sind ohne zweifel in diese Liste zu notieren; Mancher gehet die ganze

Wochen mit solcher Arbeit um, und versaumt in einem Monat mehr, als er in den ganzen Jahr auf der Schieß-Statt, und anderswo mit Schiessen gewinnet. Tag und Nacht stecken solche Schützen in der Rüstkammer, visitieren, probieren, polieren, bald diß, bald jenes Gewehr, und wird mancher gleichwol nicht gewahr, welches Rohr rar, und das beste war; O Büchsen-Narr, deren es nicht wenig giebt, welche alle Sonn- und Feyertäge auf die Schieß-Hütten fleißig kommen, nicht nur wegen des Schiessen, sondern zimlichen Aufgiessen, Fressen und Saufen, auch zuweilen wol Zanken und Raufen, und erarbeitet mancher Burger die ganze Woche kaum so viel, als was er am Sonntag verschiest, einbüst und verfrißt; wird durch solches Compagnie-Leisten nachläßig, träg und faul zu der Arbeit, kommt toll und voll nach Haus; wann er verspielt, jagt er das Weib aus, und da er etwan in vier Wochen das Beste mit harter Mühe einmal gewinnet, das muß er künftig wieder aufsetzen, ist mehrer Verdruß als Lust dabey, macht saumseelige Leut, versaumet die Arbeit, und verzehret die Zeit; dann am Sonntag unterläßt er die Vesper, und verspielt das Geld; am Montag thut ihm der Kopf wehe; am Erchtag, wischt er die Büchsen; am Mittwoch schmiert er sie ein; am Donnerstag und Freytag gehet er zur Arbeit; am Samstag macht er bald Feyerabend, und giest wiederum Kugeln, ꝛc. In Summa die Schützen, thun nicht gern bey der Arbeit sitzen, sehen lieber das Pulver blitzen, und den Wein-Krug schwitzen.

Das Gewehr sauber zu halten, will was haben, und braucht nicht wenige Obsicht und Mühe, dasselbige in seinem Glanz zu erhalten, wenn er anderst kein rostiger Rusticus will betittelt werden. Viel haben schönes Gewehr, lieben Gewehr, und können es nicht brauchen, sind Feuer-scheu, fürchten den Knall, und können das Pulver nicht schmecken; wie jener Bauer, welcher, als er sahe, daß eine Compagnie Musquetier, bey Ankunft einer fremden Princeßin Einzug, zum Empfang Feuer gaben, und mit Freuden-Schüssen begrüsseten, sagte: Pfuy Teuffel, was gedenken doch die gro-

groben Leut, daß sie das Pulver und Lunten nicht gebisamet und balsamirt haben, damit sie keinen solchen Gestank verursacheten; Dieser muß ein guter und kein grober Narr gewest seyn; aber ein schlechter Schütz.

Ein gewisser Gewehr-Narr war stattlich versehen mit allerhand Gewehr; unter andern hatte er auch einen trefflichen Paleſter, neben seinen Büchsen, Flinten und Pistolen an der Wand, zwar unwissend gespannter aufgehängt; Dieser Herr dingte einen Knecht, so ein Schwab war, welcher alle Morgen sein Gebet (nach dero Gebrauch) verrichtete, und bey noch halber Dunkelheit, den Paleſter vor das Crucifix angesehen; nach verrichteten Gebet auf die Bank stiege, selbiges zu küssen: indeme er aber aus Andacht etwas vest zugedruckt, gienge das Paleſter loß, und gab den Schwaben einen solchen Nasenstüber, daß er gesagt: O Herr! wie hab ich das verschuld? hernach bey hellem Tag gesehen, was er vor ein Narr gewesen, und was er angebetet habe.

Mancher giebt vor ein Prager-Rohr, sein gutes Pferd; dieser vor eine Brünner-Büchsen sechs bis acht Ducaten; jener vor eine Cöllnerische, eine rare Sack-Uhr; und mancher gebe vor eine Brandenburgische gar sein Weib, ꝛc.

Das Geschütz, Stuck-Gießen, und Pulver machen, wo es herrühre, und wann es an das Tag-Licht kommen, will ich den Liebhabern in Kürze erklären, von denen ich insonderheit allhier zu reden mir vorgenommen; Diese Kunst hat den Anfang von denen Teutschen, unter welchen, nach Aussage des Cornazzani und Polydori Virgilii, lib. 2. c. 11 einer ware, so ohngefehr bey einem Mörser, darinnen zerstossener Schwefel gewesen, ein Licht mit einem Feuerstein wollen schlagen, davon ein Funken in gemeldten Mörser gefahren, und den Schwefel angezündet, welcher mit Gewalt den Stempfl, so noch darinnen gewesen, in die Höhe

getrieben. Solches hat gemeldter Teutsche in Acht genommen, der Sache weiter nachgedacht; und dahero ist das Geschütz, zusamt seinen anjetzo üblichen Gebrauch entstanden, und allgemach zu solcher Perfection, wie männiglich vor Augen schwebet, gekommen; Und ist kaum dreyhundert Jahr, daß solche Invention vorgangen, und diese Instrument obgehörter Gestalt gefunden, und an den Tag gebracht worden.

Es giebt viel gute Schützen, deren man aber die wenigsten im Felde oder Krieg antrift, können das Scheiben-Pulver besser reichen, als das Stuck- und Musqueten-Pulver schmecken; und gehet ihnen wie jenem schwäbischen Bauren-Knecht, als er im Krieg ziehen wollte, ihme ein Stuck von einem Panzer an seinen Rock, just über das Herz zu setzen, den Schneider befohlen, welcher aber das Contrarium gethan, und ihme solches hinten in die Hosen gesetzt; als er aber in den Krieg kam, und einmal durchgehen, und über einen Zaun springen wollte, da schos ihm einer mit einen Palester, eben an das Ort, wo das Stück von dem Panzer war, da sagte der Schwab: Au, au, wie hat der Meister Hanns sowol gewust, wo mir das Herz sitzt.

Wer Büchsen kauft mit Kost
Wem soll es nicht verdriessen?
Wann sie sobald verrost,
Daß mans nicht kan loß schiessen;
Nicht in der Narrn-Kapp,
Die edle Zeit verzehr:
Denk daß er sey ein Lapp,
Der so viel übrigs G'wehr.

Hauß-

Hauß-rath-Narr.

Fürwahr! das sind auch rechte Lappen,
Die sehr nach grossen hauß-rath dappen,
Womit sie nur die Wände zieren
Und recht viel Mist ins hauß führen,
Sie sind dabey gleich denen Affen,
Die ihren Narren-Kram begaffen.

Hauß-Rath-Narr.

Wenn man sich in einem Haus recht umschauet, so siehet man gleich, was arm oder reich; Gleich bey Eintritt der ersten Thür in das Vor-Haus, da erblicket man allerhand rare Gemähl und schöne Landschaften: In der Kuchen siehet man mit Verwunderung, allerhand Kupfer-Geschirr, metallene Häfen, meßinge Pfannen, zinnerne Schüssel und Teller, und dieses zwar in Duplo secundum Ordinem herum liegen, stehen und hängen; da siehet man nichts, als die Menscher reiben, waschen und butzen, wenn anders sie nicht wollen gefegt werden; da muß das Zinn schimmern wie der Mond, der Meßing wie die Sonne, das Blech wie Silber, das Kupfer wie Gold. In Summa siehet es in solcher Küchen säuberer, als in mancher Dorf-Kirchen, allwo die Leuchter oft glänzen wie der Neumond, die Lampen wie eine Sonnen-Finsternuß, ꝛc.

Kommt man aber in die Stuben, da hat man zu sehen die kostbarsten Seiden-Spalier, und Tapecereyen, die rarsten Mahlereyen, die schönsten Sessel nach der Reihen, grosse und herrliche Spiegel zu link- und rechter Hand, die künstlichsten Uhren an der Wand; in der Kammer das weicheste Feder-Bett vom Pflaum, daß man darinn einen siehet kaum, herum ein reicher Fürhang von hohem Werth, biß herab zur Erd. In diesen Zimmern dann, und was darinnen zu sehen, delectiret sich der Haus-Patron den ganzen Tag, und freuet ihm auch nichts besser, als seine Mobilien und Hauß-Rath, und hat seine gröste Freud an solchen ausstaffierten Zimmern; er wendet darauf die letzten Ducaten, thut lieber das Essen gerathen, damit nur nichts ermangle an Zierrathen: Er wagt darauf all seine Thaler, ja so gar den letzten Heller! dieser muß mirs verzeihen, wann ich sag, er gehöre auch in diese Narren-Reihen: Dann in solchen Häusern siehet man wol viel saubere Häfen und Schüsseln, aber wenig gute Bissen, schöne Tischtücher und Serviet, aber wenig so für Hunger geht, dann es muß alles sauber bleiben; und ist ein solcher Schellen-Kramer mit wenig content, und vermeint, er

lebe blos von dem Anschauen der grün, gelb, weiß und blauen Spalier, trinkt an statt Wein, Bier; das thut er zwar nicht aus Geitz, sondern seine grosse Begierd, in Einkaufung solcher unnützen Wirthschaft und Hausrath verursachet, daß Schmalhannß Küchelmeister worden, und er kommen in Narren-Orden, das Geld ist ausgeflogen, und diesen Däntlmarkt, welchen er den Leuten mit hohem Geist und geistreichen Einbildungen und Pracht sehen lassen, und gezeigt hat, schämt er sich jetzt zu verkaufen; und hier muß die Hoffart gedruckt seyn, und sollt man das Schmalz Seidl weiß kaufen, wanns nur in Zimmer schön stehet, wann schon die Küchel nicht rauchet, wanns nur heist: er ist wol eingericht, wann schon kein Geld im Beutel: solche Leute leben nicht miserabel, nur diät, nicht kahlmeiserisch, nur sparsam, bey ihnen ist alle Wochen Quatember, mehrers Fast- als Rast-Tag, und schier vonnöthen, daß er bey seinen Hauß-Geräth erhungern thät, und heist da: was helfen die schönen Schüssel, wann nichts darinnen? was hilft diese schöne und theure Uhr, wann sie Eilfe und Zwölfe nicht schlägt, und ist um Eins noch kein Feuer auf dem Heerd, was nutzen ihm die schönen Spiegel, wann er unter Mittags mit hungerigen Maul und bleichen Angesicht hinein guckt, und siehet, daß einer mit der Narren-Kapp heraus schaut? was dienen ihm die schönen Sessel, wann er bey Tisch nicht viel zu sitzen hat? und was das schöne Bett, wann er hungerig schlaffen geht? was helfen die gemahlte Vögel, Capaunen, Hüner, Haasen, Gänß, und Enten, wann er nichts davon unter den Zähnen? Doch endlich, wann die Noth zu groß, wann der Hunger und Kummer überhand nimmt, wann es häufiges Wasser der heimlichen Kümmernuß und Trangsal regnet, alsdann gehet der Stoß mit einander fort, da müssen die Tapeten von der Wand, in ein anders Land, dann müssen die Uhren in andern Orden zeigen, daß ihr Herr gar spat zum Salat gangen, und ihnen das Oel zum schmieren entzogen, schlagen und sagen: daß es endlich gar sper hergegangen; die Spiegel müssen auch wandern, und zeigen andern, daß man darinn soll sehen, was

ihrem

ihrem Herrn geschehen: also wird endlich der Hauß-Rath-Narr fertig, biß auf das Hefftel ansetzen. Meines Erachtens aber ist ein Acker voll Weitzen, ein Beutel voll Ducaten, ein Stall s. v. Schaaf, Roß und Kühe, derjenige Haus-Rath, welcher zu nothwendigen Gebrauch, zu Unterhaltung guten Namens und Würden, zu schweren und unverhoften Fällen dienen kon. Der allerbeste Hauß-Rath aber ist ein frommes Weib, ein süsser Wein, baares Geld, und ein gutes Gewissen. Item, wer bald reich werden, und gut haushalten will, lerne es von Petro, welcher die ganze Nacht gefischt, und nichts gefangen, biß er das Netz in Nomine Domini, ausgeworfen, und GOtt den Seegen gab.

Salomon sagt: Durch ordentliches Haushalten werden alle Kammern voll; Wer aber ordentlich haushalten will der muß am Himmel anfangen, Proverb. 24 und folgen der Regul Christi, die er bey Matth. 6. giebt, und sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen, caetera adjicientur vobis, es wird euch zugeworfen werden, als eine Zugab. Warlich dieser Hauß-Rath-Narr, hat die Zugabe längst schon gehabt, aber übel, und auf lauter eitle Ehr und Hoffart angewendet; Und ist kaum zu glauben, daß ein grössere Thorheit auf dieser Welt seye, als eben die Blindheit derer, welche, damit sie für reich, Adels- und Stands-Personen, von allen mögen angesehen werden, lassen sich sehen bey Gesellschaften, gehen in die Comödien, kleiden sich stattlich ausser dem Haus, innerhalb aber giebts wenig Schmauß; wann dann das Geld ausgeflogen, pressen sie die Unterthanen wider die Gebühr, verkaufen auch allen Haus-Rath, sammt allen Freyheiten, daß ihme also nichts überbleibt, als die leeren Häuser, und bleibt ihme nur der Titul eines verdorbenen Nobilis über: Praetereaque nihil.

Hieben tauget gar schön jenes, was sich mit einem Dieb bey einem Cavalier hat zugetragen; Der Dieb sahe von weiten ein grosses Schloß, gienge demselben zu: so bald er nahe hinzu kommen, fande er solches zwar versperret, doch ohne einige Wacht; er betrach-

trachtete das Gebäude, welches dem Ansehen nach fürstlich; Vor der Porten ware eine marmorsteinerne Stiegen, ob derselben des Cavaliers ausgehauene Wappen; alle äussere Werk gaben zu verstehen, daß innwendig alles noch viel köstlicher seyn müsse, da gedachte er auf einmal solche Beute zu bekommen, daß er alsdann nicht mehr vonnöthen haben würde, solches Handwerk länger zu treiben. Mitten in der Nacht ersahe er seinen Vortheil, stiege zu einem schlechten Fenster hinein, begab sich alsdann in die obere Zimmer hinauf, und suchte mit seiner Diebs-Laterne allenthalben herum, was ihm taugen möchte, konnte aber nirgends nichts finden; der Cavalier, welcher auf einer schlechten Madratzen in seinem Cabinet, wegen des ringen Magen ganz leiß schlief, hörte etwas herum nisten, bildete ihm bald ein, was es seyn möchte: da er das Haupt nur ein wenig erhebt, und dem Dieb so emsig suchen sahe, fienge er von Herzen an zu lachen, bliebe auf seiner Lagerstatt unerschrocken liegen, und sagte mit ganz frölichem Gemüth zu ihm: Wie ist es möglich, mein guter Mensch, daß du bey eitler Nacht dasjenige in meinem Schloß sehen und finden mögest, was ich bey dem lichten Tag mit allen meinen Fleiß, weder sehen noch finden kan. Dieses ware der gröste Haus-Rath-Narr, deme nichts als die Kappen mit etlichen Schellen überblieben war. Und sagt der Poet.

Cum sua, Decoctor subeuntem limina furem
Quærere speratas, nocte videret opes.
Nocte, quid in nostris circumspicis ædibus? inquit:
Hic ego nil media cernere luce queo.

Mit manchen dergleichen Haus-Herrn oder vielmehr Narrn, hat es eine Beschaffenheit, wie mit dem Mondschein; Erstlich fängt er an zu wachsen, kommt ins erste Viertel, wird voll, kommt ins letzt Viertel, und wird endlich gar leer. Also trachten manche in ihrer Jugend nach Haus und Hof, staffieren, zieren, und mobilieren solche stattlich und kostbar aus, geben das Geld aus, biß die Zimmer in Vollschein, und der Beutel im letzten Viertel ist; hernach wenn alles beysammen, so nimmt das Gütel wieder ab, und wird der Haus-Rath-Narr mit sammt seiner Waar schabab.

Her-

Viel Herren sich recht seltzam zehren,
Wan sie ein solchen Schlüffel nehren,
Der Ihnen offt mit groben Schwenken
Thut bey der Tafel voll einschenken,
Sie lassen sich vom Narren zausen,
Dem man doch solt mit Kolben lausen.

Herren-Narr.

Bey bescheidnen Leuten, um bloß die Zeit zu vertreiben, haben jederzeit die Narren viel golten; wie dann auch Scipio Affricanus, nach vollbrachten Carthaginensischen Krieg, mit solchem Gesindl aufgezogen, und deswegen vor einen Weltweisen, oder Philosopho gehalten worden ist. Jener Borra galte bey dem König in Arragonien, und anderen Königen und Fürsten sehr viel, und bekame mit seinem Narrieren so viel, daß er auf eine Tonnen Goldes vermochte, und zu sagen pflegte: Er hätte mehr Gelds und Ehr, durch seine Narrheit, als andre durch Künsten und Weißheit, zuwegen gebracht.

Doch ist es auch wahr, daß bißweilen die Narren guten Rath geben, und indeme ein Verständiger nachdenket, und sich zu reden besinnet, hat manchesmahl der Narr sein Sentiment schon vollbracht; und ist Narr in seinen Sack. Mit einem Narrn wissen umzugehen, gehöret nicht eine geringe Kunst darzu: und ist mit Narren nicht gut scherzen; Wie dann Herzog Ludwig aus Bayrn, und Herzog Bolislaus von Münsterberg, durch Narren um ihr Leben sollen kommen seyn.

Kayser Aurelius, hatte nicht Narren, sondern jederzeit weise, verständige Leut um sich gehabt; welche auch Kayser Fridericus IV. und Alphonsus König in Arragonien und Sicilien gehabt haben. Seneca sagt: Wann ich mich mit einem Narrn belustigen will, so darf ich ihn nicht weit suchen, ich hab über mich selbst zu lachen genug.

Garzias Sanchez, von Badajoz, der ein gebohrner Narr oder Simpl war, befande sich auf eine Zeit bey einem Edelmann allein in seiner Kammer, und erwischet unversehens ein scharfes Schwerdt, zoge es aus, und sprach zu dem Edelmann: Ob es nicht ein wackerer Streich wäre, wann er ihm den Kopf auf einen Hieb abnehmen thäte? dessen jener sehr erschrocken; und damit er ohne

Schaden von ihm kommen möchte, gab er ihm zur Antwort: Es wäre noch lustiger, wann er ihrer zweyen zugleich die Schädl abschlüge: und wann er hiemit zufrieden, wolle er hingehen, und noch einen holen, welches der Narr ihm gefallen ließ; und ist auch darmit der Edelmann solcher Gefahr entrunnen.

Eines Fürsten Narr, säete Stein hinaus, und vermeynte es sollten Häuser daraus wachsen; der Fürst sagte: er sollte weise und gescheide Leut aussäen, antwortete der Narr: dieses Land trägt keine solche Früchte.

Ein teutscher Fürst pflegte seinen Narren keinen gemeinen, sondern allzeit einen Narren-König zu nennen. Dieser Narr war gleichwohl so gescheid, daß er diesen Titel nicht mehr erdulden konte, antwortet derowegen seinem Herrn also: Wolte GOtt, liebster Fürst und Herr, daß ich derjenige wäre, den ihr mich tituliret, nemlich ein König der Narren, so wäre ich nicht euer Diener, sondern ihr würdet gewißlich mein Diener und Vasall seyn; sintemahlen der Fürst der Redner, schon längst ausgesprochen: Stultorum plena sunt omnia, die Welt ist voller Narren. Und was noch mehr ist, bestättiget solches der göttliche Text selbsten, Eccl. 1. Stultorum infinitus est numerus: der Narren ist keine Zahl; weil dann die Zahl unendlich, begreifft sie neben andern auch euch. Dieser war auch kein Narr.

Ein Doctor Medicinæ speisete mit seinem eignen Herrn und Reichsgrafen über Tisch; der Graf sagt: Herr Doctor Kraut für die Narren, widersetzte der Doctor, Ihr Excellenz essen auch mit: eine Doctor-mäßige Antwort.

Ein grosser Herr vergleichet bey einer Tafel den Menschen einer Königlichen Hofhaltung, und saget: Der Geist und das Gemüth ist der König, das Herz die Königin, der Verstand Großcanzler, die Vernunft geheimer Rath, der freye Will Hofmeister, Witz und Wahn, zwey Canzleyschreiber; die fünf Sinn, fünf Canzleyboten; das Haupt die Canzley; der Magen die Kuchel; die

Leber

Leber der Keller; die Gall das Feuer; die Lunge der Blaßbalg; das böse Gewissen die Keuchen; und die Blase der Distilir-Helm, und sofort:

Diese Auslegung hörte des Herrn Narr, und sprach zu ihm: ob er auch wisse, daß der Mensch drey Häuser in seinem Leib habe; der Herr sagt nein: es könne schwerlich seyn; der Narr antwortet: die Brust und Herz, ist das Rathhaus; der Kopf das Narrenhaus; das dritte aber bleibt aus.

Wer Narren offt viel predigen will,
Bey ihnen nicht wird schaffen viel:
Dann all's was man am besten redt,
Der Narr zum ärgsten falsch versteht,
Ein Narr, ein Narr, bleibt ungelehrt,
Wann man ihn hundert Jahr schon lehrt.

Es fragte einer den andern, wie doch komme, daß Christus der HErr soviel, und fast unzählbare Miracul auf Erden gethan, und doch keinen Narrn gescheid gemacht habe? antwortete der ander: Alldieweilen kein Narr so gescheid war, welcher den HErrn gebetten hätte, darum Er auch ungebettener nichts thun wollen. Vor mein Person aber hätte ich diese Antwort geben: Weilen ein Narr allzeit vermeint gescheider als andere zu seyn, so ist kein Gedanken bey ihnen, um was solches zu bitten, gewest, und noch Dato nicht.

Es sagt einstens ein vornehmer Politicus, ein grosser Herr solle entweder Historicos lesen, oder Narren halten; dann was unterweilens ein Hofmeister nicht will sagen: und was ein Dorf-Prediger nicht darf reden, das sagt der Narr, und ein Historicus. Der Erste sagt: Es wird geschehen; der Ander aber: Es ist geschehen. Man sagt: Kinder und Narren sagen die Warheit.

Sonderlich können die Poetische und gelehrte Narren, welche gute Einfäll haben, wie Clement Marot, in Frankreich, an grosser

Herren Höfen oft grossen Nutzen schaffen; Dieser Marot oder Narrot, ist an Französischen Hof so nutz gewesen, als ein Königlicher Rath. Dieser hatte unter andern dem Königlichen Frauenzimmer die Wahrheit zu Paris mit einem höflichen Scherz unter die Augen gesagt, welche ihn bey dem König also angegeben, und verschwärzt, daß der König befohlen: er solle mit Ruthen gestrichen werden; Marot hat dem König einen Fußfall gethan, und gebetten um ein Gnad, welche ihme der König zu begehren befohlen; dieser sagte: daß diejenige, welche unter dem Frauenzimmer die Frömmste und Gottsfürchtigste seye, ihme den ersten Streich geben möge; mit diesem Stratagema bliebe Marot mit Frieden, und wollte keine ihre Heiligkeit an Tag geben.

Ein gewisser Cammer-Diener war etwas hoffärtig, und sagte zu Marot: Ich kan nicht leiden, daß mir ein Narr auf der rechten Seiten gehe. O sagte Marot, das kan ich gar wohl leiden, und gieng ihm geschwind zur linken Hand. Merks Narr, drey Batzen ist ein Orth, und fünf Orth machen ein Gulden.

Ein anderer Narr sagte zu seinem Herrn, wie daß ihm der Cammerdiener bedrohe, morgen umzubringen. Der Herr sagt; so das geschehen solle, will ich ihn lassen henken; der Narr sagt: Herr laß ihn zuvor henken, ehe und bevor er mich umbringe. Das war auch kein Narr. Wer mit Narren anfangt, wird mit Narren auszahlt.

Es ist eine artliche Sach, daß die Narren so gern bey denen Herren, und die Herren auch selten ohne Narren seyn; selten wird ein Narr sich bey denen Bauren aufhalten; gleich fällt mir die Ursach ein, und glaube, daß die Narren und Einfältigen fast gleich seynd: dahero diese zwey, weder in der Arbeit, noch im Reden zusammen taugen. Ein Gescheider, und ein Narr, können einander vexieren, auf hundert Manieren exerciren; machen sich also bey Herren intrant und bekannt, damit sie durchs Narrieren, Kurzweilen und Lachen, ihren Herren und ihrem Maul das Contentum machen.

Hal-

Der halbe Narr.

Ich werff nicht, darff ich auch herein
Wo andre gantze Narren seyn.
Dan ob ich schon, bin offters klug
Und schau, was tieffers in den Krug.
Sagt man ich hab ein Zwickel z. viel
Und tauge wol in Narren-Spiel.

Halber Narr.

Die Halb-Narren, schicken sich allenthalben, und mischen sich in alle Karten; was sie nicht mit Politica zuwegen bringen, das thun sie durch Narrieren: stellen sich bald höflich, bald grob, bald lustig, bald traurig, bald sauer, bald süß, bald kalt, und bald warm, bald reich, und bald arm. In Summa, haben scharfe Klauen, und falsche Pratzen; tragen auf beyden Achseln Wasser, reden und thun, was man gern hat; das seynd Narren in ihren Sack, und mehrer falsche als halbe Narren.

Schalks-Narren und Halb-Narren, seynd von einem Stamm gefallen, welche von denen Römern und Lateinern Histriones und Mimos genennt werden, daß sie wie die Affen mit selzamen Geberden, und mit der Stimm einen jeden in seinen Thun und Lassen agiren können, auch zum Schimpf und Kurzweil alles nachthun, was sie von andern sehen. Vor solchen Halbgescheid-Halb- oder Schalks-Narren, hat man sich wohl fürzusehen; dann diese seynd meines Erachtens die allerfälschist und schädlichsten Narren.

Diese Halb-Narren nehmen die grosse Herren dergestalten ein, daß sie ihre hochwichtige Geschäffte (daran auch offtermahls Land und Leut gelegen) an Nagel henken, oder wenigst verlängern, daß grosses Unheil daraus entspringet; wie man dann von einem Nestore lieset, welchen Cajus Caligula auf offenen Schauplatz (wie Suetonius meldet) von wegen seiner perfecten Narrenkunst geküsset.

Diese Profeßion ist vor Zeiten bey denen Alten in zimlichen Werth gewesen, daß deren viel durch ihre Possen und Facetias, wie sie die genennt, zu hohen Ehren und Dignitäten kommen; und also gestiegen, daß sich auch ehrliche Leut darüber beklagt, daß sie sehen müssen, wie solchen Possenreissern, die Stellen und Ehrenämter seynd eingeraumt worden, die andern tapfern und tugendsamen Leuten gebühret hätten: die Tugend und Ehrbarkeit indessen aber verachtet, und dahinten stehn müssen.

Die Römer haben solche Kerl nicht æstimirt, sondern ihrer Aemter entsetzt, und zum Schimpf denen Affen verglichen, als welche bald dieses, bald ein anders nachaffen, sich mit Schanden nehren müssen; Für einen solchen ist Satyrus von Plutarcho gehalten worden, als welcher den stammlenden Demosthinem so artig können agiren, als wann man ihm selbst hörete.

Dreyerley Leut bringen manchen ehrlichen Mann um die edle Zeit; nemlich die Comödianten, die Possenreisser, oder Schalks-Narren, und die Marktschreyer, oder Zähnbrecher. Zu diesen Zeiten ist das Possenreissen an vielen Orten so hoch gestiegen, daß man selbige bey Herren-Höfen und Tafeln häufig findet; haben auch einen freyen Zutritt und Gunst, mehr als ehrliche Leut: und läst man sich bedunken, es seye ein Hofhaltung in Abgang kommen, da nicht ein Schalks-Narr oder Possenreisser, die ganze Gesellschaft mit kurzweiligen Reden, geschwinden Antworten, auch mit zimlich groben Zotten aufhält, und lustig macht.

Bald ist er in Stellung des Leibs, ein Magnificus; bald in höflichen Geberden, ein Spaniol; bald in Reverenz machen, ein Franzoß; bald im Gang, ein Teutscher; im Reden und Schnurren, ein Florentiner; und kan sich in alle Sättl schicken: alle Schuh seynd ihm recht, alle Hosen weit genug, und alle Narrenkappen kan er tragen, ist halb Stultus, halb stolz, halb Narr, und halb Bolz; halb Stieglitz, halb Gimpl, halb Esel, halb Simpl; halb thorecht, halb gscheid, halb Hießl, halb Veit; halb Hunger, halb Durst, halb Hannß, halb Wurst; halb Gstreng, und halb Gnaden, halb Nadl, halb Faden; halb redlich, halb falsch; halb Craner, halb Walsch; halb Ernst, und halb Scherz, halb Schwab, und halb Herz; halb Frölich, halb Trutz, halb Unger, halb Crutz; halb Wagen, halb Karn, halb Mensch, und halb Narr; halb Meister, halb Gsell, halb Kappen, halb Schell. In Summa, er kan die ganze Welt, beydes in Reden, Geberden und Kleidern agiren, das Angesicht fast tausenderley Maniren verändern und verstellen;

len; und ist all sein Kunst dahin gericht, andere lachend zu machen, und der Herren Gunst zu überkommen, oder zu erhalten.

Dieses seynd die Tugenden der Possenreisser, Halb- und Schalks-Narren, um welcher Willen sie bey Fürsten und Herren lieb und angenehm, auch in Freuden leben, und wohl begabt werden. Unterdessen muß ein gelehrter Poet, ein anmuthiger Orator, ein spitzfindiger Philosophus, im hindersten Winkel sitzen, und offtermahls Noth leiden. Solche Gesellen muß auch jedermann respectiren, und sich um ihre Gunst bewerben, als welche stätig um die Herrn seynd, und der etwas zu thun bey denen Herren, darf es nur mit solchen Leuten halten, als welche ihme leicht einen Zutritt machen, oder ein gutes Wort verleihen können. In Summa es ist der Herr nimmer ohne Narrn, und der Narr selten ohne Herrn.

Mancher Herr müste ohne Schalks-Narrn krank werden, er muß allzeit der Nächst bey ihm seyn, und thuts einem weisen, gelehrten und wohlverdienten Rath wohl, daß er bey der Thür stehe, und mit entblösten Haupt aufwarte, da indessen der Schalks-Narr seine mit Schellen behängte Kappen aufsetzen darf.

Und mag man wohl sagen: daß des Gonellä Zeiten wiederum herbey kommen, da solche Stock-Narren und Possenreisser, die fürnehmste und ehrlichste Aemter verwalten: da herentgegen die Tugend, und die derselbigen zugethan, auf das äusserst verlachet, verschimpft und verschupft werden. Und müssen es für ein groß Glück halten, wann sie nur durch solcher Leut Gunst mögen etlicher massen bey Ehren gehalten werden.

Dann wo wird ein Laquey, ein Cammer-Diener, ein Secretarius, ein Regent, ein Verwalter, ein Pfleger, bey manchen Herren wohl daran seyn, und recht thun, wann er nicht den Schalks-Narrn zum Patron hat? bis sich endlich das Blat wendet, und wird die Ungnad offt eben so groß, oder auch gröſſer, als zuvor die Gnad gewesen ist; da ein solcher dann mit äussersten Hohn und Spott, muß ab- und auf den Esel sitzen, und ehrlichen Leuten die Stell quittiren; das ist der Lohn vor sein Narrieren.

O schnö-

O schnöder Müßiggang, der aller Laster Brut,
Weil in dem Tugendrost, nichts als Verderben ruht:
So ist der Narrenlohn, Schmarotzen deine Lust,
Bis du durch Narradey, liegst in dem Gspey und Wust,
Ist dieses rühmens-werth, daß dich dein Schmauß-Tisch ziert?
Mit einem Narrenkleid, ein jeden zugeführt:
Wie ehrt man aber den, der solcher Thorheit lacht,
Es bleibt das Sprichwort wahr, daß ein Narr zehen macht.

Diejenige welche sich einfältig, halb gescheid, und halb närrisch stellen, seynd betrogene Gesellen, so nichts anders suchen und wöllen, durch ihr närrisches Verstellen, als ihren Nächsten zu fällen; ihr Herz und Mund, ist falsch zu aller Stund; und was das erste thut beschliessen, läst der Mund nicht fliessen, das muß ja ein redliches Gemüth verdrüssen; darum ist es ein leichtfertige Sach, zweyherzig zu seyn, und weit erlaubter, halb gescheid, und halb Narr, als halb redlich, und halb falsch seyn; und wäre manchem besser, er wäre ein ganzer, als ein halber Narr, zu welcher Dignität er täglich die Hoffnung hat, und kaufft ihm die Schellen nicht umsonst vorhin ein, dann sie möchten theurer werden, weil so viel seines gleichen ihre Probierjahr vollendt, und nunmehro Profeß zu thun erkennt.

Hof-

Der Hoffärtige Pral-Narr.

Ich bin nicht stoltz nür hoch von Geist,
Ein jeder, der mich Kennt, das weist,
Auf titul, Ehr, und *præcedenz*
Und auf mich selbst *perconsequenz*
halt ich, und mach deß Rühms so viel,
Daß ich geseht werd in dieß Spiel.

175

Hoffärtiger Prahl-Narr.

Es prahlen und erheben sich nicht nur die hoffärtige Großsprecher an äusserlichen und närrischen Kleiderpracht, und phantastischen Aufzug, sondern an Respect und grossen Ansehen vor der Welt, an überflüßigen Tractamenten, Recreationen, und täglichen unverantwortlichen wollüstigen Leben; Und dieses Handwerk treiben manche so stark und lang, als sie das Geld durch allerhand Practiquen, List und Ränke zusammen raffen, und schinden können; darnach wann der Beutel ausgelert, und kein Credit noch Glauben bey andern mehr vorhanden, so ist das nächste und beste Thor ihr einige Zuflucht, daß sie endlich mit dem Schelmen zu der Stadt und Land hinaus schleichen, und allenthalben sich durchlügen, und elend fortbringen müssen.

Solche gemeine Großprahler aber, seynd auch offtermahl viel hoffärtiger und aufgeblasener, als die Reiche und Wohlhabende selbsten; dann was ihnen an Gütern abgehet, erstatten sie durch grosse Wort, hohe Geberden, und stolzen Minen, fluchen und lügen, mit allerhand Betrügen, damit sie also durch ihre hohe Einbildungs-Manier, eben auch ihren närrischen Staat, sowohl an Kleidern als Tractamenten darbey führen können. Niemand trauet zwar den andern, aber dennoch wissen sie ihre Discurse und Reden mit solchen verblümten hohen Redensarten und Geberden zu beschmücken, daß der Einfältige sich schier bereden lässet, als wann es lauter grosse, reiche und vornehme Leut wären, ob gleich ein solcher Prahlhannß öffters nicht ein paar Semmel, und ein Maß Wein zu bezahlen vermag, noch die schöne Buhlerin, unter ihrem Schopffthurn und entlehnden seidenen Rock ein gutes Hemmt an dem Leib hat; aber an Läusen, Armut, und dabey doch grossen Worten, mangelt es niemahls.

Solche Prahlhannsen seynd gemeiniglich grosse Aufschneider darbey, und ob sie gleich selbst in der That nicht viel Rechtschaffenes

gesehen, erfahren und versucht haben, so wissen sie dannoch alle ihre prahlerische Discours auf andere wackere Leut, ihre Künsten, Reichthum, Weißheit, oder ritterliche Thaten, also perfect und subtil zu appliciren, nicht anderst, als wann sie die Künstler und Helden selbsten wären, unerachtet sie in der That und Werke (ausgenommen Galanisiren, die Jungfern vexieren, mit Gläsern flangiren, mit grossen Worten pravieren, den Hut auf der Nasen führen,) wenig, oder gar nichts gelernet haben, noch verstehen. Solche hoch inthoniert- und intentionierte Prahler, vermeynen es seye ihnen eine Schand, wann sie einen auf der Gassen grüssen solten, bilden sich gänzlich ein, und glauben festiglich, es seye niemand höher, vornehmer, reicher, adelicher, gelehrter, schöner und grösser als sie: und weilen sie ihren Respect und Authorität in ihrer eigenen Einbildung bestehen lassen, so seynd, und bleiben sie auch grosse närrische Phantasten für sich; darum, Nosce te ipsum, noch besser auf Erden, damit du nicht ewig des Teuffels möchst werden.

Was ist dein eitler Stolz, und deine Prahlerey?
Der Narren Meisterstück, und tolle Phantasey;
Wer heut steht hoch am Bret, fällt morgen plötzlich hin,
Da hast du Spott und Hohn, zu deinem Lob und Gwinn.
Nur gib der Demuth Platz, laß andre unverlacht,
Sonst wird dein stolzer Geist, von jedermann verlacht.

Wiewohl alle Sünden böß seynd, und beleidigen GOtt, so ist doch die Hoffart (als welche mit einer jeden Gemeinschafft hält) die allerschädlichste und schändlichste; und stiehlet GOtt die Ehr ab, und ziehet sie an sich, wie anfangs die unreinen Engel gethan; Also, ob sie gleichwohl im Himmel gebohren ist; aber, weil sie nicht eigentlich weiß, an was für einem Ort, sie daraus gefallen sey, so kan sie den Weeg nicht finden, wiederum hinein zu kommen.

Ein Hoffärtiger verbirgt allzeit seine Mängel, soviel er kan, damit er nicht gehalten werde für denjenigen, was er vor GOTT ist. Er setzt sein Ziel in der Welt, ist eigensinnig, acht nicht den Stachel

des

des Gewissens: ist vermessen und unbescheiden, zanket gern, lobt sich selbst, verachtet, schmähet, und unterdruckt seinen Nächsten leichtlich unter, und gefället ihm selbst wohl; will lieber herrschen, als gehorsamen; schiffet mit seinen Gedanken in denen Wolken, und speiset sich selbst mit der unordentlichen Begierd des Leibs; er procuriert immerdar seine eigene Excellenz und Herrlichkeit; setzt hingegen GOtt, seinen Nächsten, und sein eigen Heil hindan, und verschonet im wenigsten sein Leben nicht, nur damit er seine verfluchte Altezza, Excellenz und Reputation könnte erzeigen und erhalten. Schönes Predicat. Ein rechte Teuffelsart, als welcher sich zu ewiger Straff nicht mehr demüthigen kan, ist und bleibt samt seinem Anhang so wohl in der Höllen, als denen auf der Welt, ein arm hoffärtiger und elend stolzer Teuffelsnarr.

Wo hat man jemals einen stölzern, und übermüthigern Menschen gesehen, als Antiochus König in Syrien gewesen? aber wie elend ist er hernach worden? der sich vorhero dunken ließ, er rührete an den Himmel, den könnte niemand vor Gestank tragen (da hat es wohl geheissen, stinkende Hoffarth) und muste endlich in einem fremden Land, und in der Wildnus eines jämmerlichen Tods sterben. Also ergehts allen hoffärtigen Phantasten, welche alle mit Lucifer, von ihrer Glückseeligkeit, von Haab und Gütern, von Hauß und Hof, und endlich vom Himmel in die Höll als ein ewig immerwährende Wüsten, verstossen werden.

Nicht minder hat Senacherib, laut heiliger Schrifft, einen grossen Nasenstüber von GOTT bekommen, wegen seines stolzen Vorhabens, so er wider die Stadt Jerusalem gehabt, und endlich durch den Propheten Isaiam die Ankündigung geschehen: Weil du wider mich tobest, und dein Stolz herauf vor meine Ohren kommen ist, will ich dir einen Ring an die Nasen legen, und ein Gebiß in dein Maul, und will dich des Weegs wieder heim führen, wo du herkommen bist.

Der König Nabuchodonosor, hat für seine Hoffart, Haar wie Adlers Flügel, und Klauen oder Nägel wie die Vögel bekommen. Darius der letzte König in Persien, nennete sich einen König aller Königen, und einen Blutsfreund der Götter, ist derowegen um alle seine Herrlichkeit, Leib und Leben kommen. Deßgleichen Clearchus König in Ponto, welcher ihme göttliche Ehr angemast, ist von Clyone, des Platonis Freund umgebracht worden. Julius Cäsar, Maximinianus, Diocletianus, Herodes, Cajus, Caligula, und andere viel tausend mehr, hat der Uebermuth und übermäßige Hoffart in das äusserste Verderben gestürzt. Der Letztere aber, so ihme einen eignen Tempel bauen, und das reineste Geflügl opffern lassen, so gar der Götter Kleider angelegt, worüber ein Schuster gelachet, und als er deßhalben befragt wurde: vor wem er diese Person ansehete? geantwortet: vor einen gewaltig grossen Narrn. In Summa, ein stolz Herz ist ein Greul vor GOtt, ein Feldzeichen des Teuffels, welcher genennt wird ein König aller Stolzen.

Der Pfau ist zwar ein hoffärtiges aufgeblaßnes Thier, gleichwohlen ist es demüthiger als ein hoffärtiger Mensch; allermassen, wann es auf die Erden, und seine schwarze Füß siehet, lässet er seinen gespiegelten Federbusch sinken; und ermahnet dieser Vogel alle stolze Federhannsen, daß sie betrachten sollen die Nichtig- und Niedrigkeit ihres Herkommens, auf die Erden schauen, woraus sie erschaffen, und wieder darinnen schlaffen müssen, sich demüthigen; dann allein diese Tugend überwind die Hoffart. Wann du wilst hoch seyn, fange von dem Niedern an; gedenkest du ein hohes Leben zu führen, gedenke auch zuvor von dem Grund der Demuth; und je höher einer will fahren, je tieffer er auch muß legen den Grund: und zwar das Gebäu wird geführt in die Höhe, welcher aber den Grund machet, gehet in die Tieffe: also auch das Gebäu vor der Höhe wird geniedriget, und erst nach der Niederung in die Höhe geführt. Also

der sich erniedriget, wird erhöhet, und der sich erhöhet, wird erniedriget werden.

Hunds-

Der Hünds-Narr.

Viel Hünde ſind deß Haaßen tod;
Sie freſſen aber auch viel brod.
Der keine braucht, mag's wol entrathen,
Und ſelber eſſen ſeine braten.
Mit hünden wer ſein ſpiel will treiben,
Muß manchen dunſt in d' haaßen reiben.

Hunds-Narr.

Um die Hundsnarrn darff man gar nicht sorgen, die findet man schon bey frühen Morgen an statt der Occupation, Lection, von dieser und jener Profeßion, mit denen Hunden, etliche Stunden herum vagieren, spatzieren, Zeit verliehren, Leut verieren, als Hundsnarrn agiren.

Es ist zwar wahr, daß viel Hund denen Menschen höchst nützlich, nothwendig, und wohlanständig seyn, dann sie verwachen, hüten, verwahren Hauß und Hof, verjagen die Dieb, sowohl von denen Gotts- als Wirthshäusern; sie treiben das heimische Vieh, fangen das Wild, verjagen die Wölff, ꝛc. Wer liebet seinen Herrn mehr, als ein Hund, wer ist sein getreuerer Wächter, und wer rächet seinen Herrn beständiger, als ein Hund? der auch über seinen Todt heulet, sich zu todt hungert, ja gar zu ihm ins Grab und Feuer springt, wie folgende Geschicht bericht. Graf Florentinus, in Holl- und Seeland, als er auf der Jagd gefangen, und verwundet nach dem Schloß Müda geführt ward, die Jaghund ihme biß an denselbigen Ort nachgefolget seynd; als er aber diß Orts hinweg geführt, und in der Flucht, von denen so sich zusammen verschworen, ermordet worden, haben ihn die Hunde traurig verwahret; und als die Feind den Cörper begehrten, daß sie ihn nach Alckmar brächten, seynd die Hund in eben dasselbige Schiff gesprungen, und haben sich aller Speiß und Trank enthalten, seynd hernach dem Leichnam zur Kirchen nachgefolgt, darvon sie nicht anderst, als mit Gewalt könnten abgetrieben werden.

Wann ein Mensch keinen getreuen Gesellen haben kan, ist ihme besser bey seinem Hund zu leben, der ist ihme getreu. Dahero hat der König Masiniſſa in Numidia, als er seinen Leuten, nicht trauen dorffte, Hund zu seinen Wächtern und Trabanten erwählet, wie Valerius Maximus lib. 9. c. 14. schreibet. Zu Bononia in Italia, werden an einem Ort auſſer der Stadt, von einem Hund folgende Reimen gelesen, welche Samuel Fabritius ins Teutsch also vertiert hat:

Wann Dieb und Mörder brachen ein,
So thät ich zornig bellen drein;
Wann aber Buhler ich thät sehen,
So schwieg ich still, und ließ sie gehen:
Derowegen ich von grossen Herrn,
Und auch von meiner Frauen gern
Gesehen und gelitten ward,
Und ohne Schläg gehalten zart.

Es ist ein Sprichwort: Viel Hund seynd des Haasen Todt; ich aber sag, Viel Hundsnarren verursachen dem Menschen Noth. Von diesem nur zwey herbey zu setzen; nemlich eines Hunds Begräbnuß zu Genua in des Prinzen Auriæ, oder D' Oria Garten, deme jährlich 500. Cronen, zu seinen Unterhalt, sollen seyn deputiret gewesen, ist Joan. Henricus à Pflaumern, in selbigen Prinzens Palast-Beschreibung, zu lesen; ist aber nicht zu loben, weilen von solchen Geld etliche arme Menschen hätten erhalten werden können, und würde dannoch der Hund keinen Mangel gehabt haben.

Die Egyptier verehren die Hund, sie beweinen den todten Hund, sie begraben den todten Hund. Plutarch. de Isid. Auch ist unter denen schwarzen Mohren ein Volk, welches einen Hund Regieren lässet; der Hund wird wie ein König von ihnen begrüsst, dem Hund wird Opffer und Ehre derer Königen gegeben Plutarchus ad versus Stoicos. Item, wann denen Egyptiern ein Hund stirbt, so wicklen sie ihn in subtile Leinwand, balsamieren ihn ein mit Salz und andern Gewürz. Alex. ab Alex, lib. 6. Cap. Das seynd ja sichtige, gwichtige, richtige und züchtige Hundsnarren. Fürwahr es ist um die Seel zu thun, so wäre mancher Hund mehr, als ein solcher Hundsnarr zu ästemiren, auch mancher Hund viel gescheider, als sein Herr ist. Die Omeiß mit dem Fleiß, der Stork mit Ernehrung seiner Eltern, der Hund mit Treu, der Ochs und Esel mit Erkänntnuß seines Herrn, das Schaaf mit Sanfftmuth, der Löw mit Tapfferkeit, der Hahn mit Wachbarkeit, die Schlang mit Klugheit übertrifft den Menschen. Der natürliche Mensch aber übertrifft alle Thier mit

Voß-

Boßheit; und findet man wenig der obgemeldten Tugenden bey denen Menschen, bevorab des Hunds Treuheit gar selten.

Es gibt zu dieser Zeit annoch so vielerley Sorten der Hund, und eben so vielerley Orden der Hundsnarren; Als Löwerl Hundsnarren, Mufferlnarren, Budl Hundsnarren, Dänische Hundsnarren, Englisch: Französisch: Wälsch: Pohlnisch: und Teutsche Hundsnarren; warum aber Hundsnarren? darum: daß aus genugsamer und täglicher Erfahrenheit viel seynd, welche die Hund mehr lieben, mehr ehren, mehr geben, und mehr ästimiren, als einen armen Menschen. Mancher gibt seinen Hund ein Stück Fleisch, und vergunt den armen Bettler (oder wohl alten Bettlhund, wie sie sagen) vor der Thür kein schwarz Stückl Brod. Viel kleine Hündl fressen mit Herren und Frauen über Tisch Fleisch und Fisch, von dem Teller und aus der Schüßl, der Arme bekommt nicht ein Bißl: der Budl thut mit der Semmel scherzen, den Armen thut niemand beherzen; das Löwerl bekommt das Beste vom Braten, der Arme muß es entraten; Der Dännische Hund frist über Macht aus Neid, der Arme schaut zu mit Leid; jene gute mit feisten Augen volle Rind-Suppen, welche der alte Mufferl nur mit scheelen Augen auf einer Seiten anschauet, darzu rüchet, und endlich wohl gar stehen lässet, wird ehender dem Hund, als eines armen Menschen verschmachten speren Mund, und hungerigen dürren Schlund vergunt. Viel Hund legt man in das weiche Feder-Bett, denen Armen gibt man keine kalte Kammer ein, will geschweigen ein Büscherl Heu oder Stroh, und heist vor der Thür ist drausen, man darff niemand über Nacht behalten; daß GOtt erbarm, wie seynd die Hundsnarren so arm! Fürwahr dergleichen Reichen gebühren die Hundsschellen an die Ohren zu hängen, damit sie besser hören, wann vor der Thür und Thoren, die Bettler sich lassen hören; daß man erkenne, an diesem Geleit, daß ihr nicht gescheid, sondern Hundsnarren seyd. Solche Hundsnarren, werden auf dem Hundskarren, in den Hundshimmel fahren. Viel Glück auf die Reiß.

Die

Die Hund selbsten haben oft manchen kargen Narrn ermahnet, und gelernet gegen denen Armen barmherzig zu seyn, als da gethan hat jenes Edelmanns Hund, welcher den H. Rocho das Brod zugetragen, so ihm sein Herr vorhero thäte versagen: wodurch er sich bekehrt, und sein hartes Herz in Sanfftmuth bekehrt.

Damit aber die Hundsnarren nichts Uebels zu befahren, ist ihnen rathsam etliche Hundstugenden an sich zu nehmen. Wir seynd alle Pilger, und einen jeden ist ein Hündlein sehr noth, inmassen Tobias auf seiner Reiß gehabt: durch dieses Hündlein wird verstanden die gute Bescheidenheit, der geistliche Eiffer und Ernst: dann wie der Hund ein mbrünstig, emsiges und keckes Thier ist, also soll der Mensch alle menschliche Sorg hindan setzen, und die Warheit kecklich vertheidigen. Andertens, wie der Hund ein Feind der Feinde seines Herrn ist, sie verfolgt und angreifft, also soll ein eiffriger Mensch all diejenige, so Gottes Feind (und ob sie auch seine leibliche Brüder seynd) verfolgen, biß zu ihrer Bekehrung. Wie der Hund seines Herrn Hauß verwahret, die schädliche Leut in der Nacht durch sein Bellen verrathet; also pflegt ein eiffriger Christ für seine Nachsten und Brüder zu sorgen, damit der allergröste Dieb, und Mörder, der Teuffel, ihnen nichts schade; inmassen Paulus gethan, und gesagt: Quis scandalisatur, & ego non uror.

Es gibt aber mehr Hundsnärrinnen, als Narren, welche die Hund gar zu lieb, den ganzen Tag auf den Händen, wie die Kinder herum tragen, und ihnen den Titl geben: mein Schätzerl; dahingegen die Magd, ein Zauck und Hündin heissen; dem Hündl ein Schmatzerl geben, und der Diener ein Bestia seyn muß. Diese Hundsnärrinnen gehören auch in den Hundshimmel, warum? weil manches Weib ihren todten Hund mehr beweinet, als ihr todtkranke Seel. Daß ichs aber mit Narren beschliesse, ist zu wissen, daß der kein geringer ist, welcher mit so grossen Unkosten, Wachtl- und Windhund durch das Jahr hält, und dannoch die Haasen und Repphüner kauffen muß: Wer das nicht haltet für ein Buß, der ist ein Narr auf freyem Fuß.

Hauß

Für einen Narren kan passiren,
Der sich zu Hauß thut so aufführen.
Das Er den Frieden selber stöhret.
Und nur damit sein Elend mehret.
Viel besser pflegt man sich zu halten,
Wo Lieb und Treu das Hauß verwalten.

Hauß-Narr.

Wie ein jeglicher sein Amt in einer ordentlichen, wohlbestellten Haußhaltung thun solle, das kan man besser aus dem Catechismo, als aus dem Aristotele und Platone ersehen; Und wie man reich werden soll, kan der alte Fischer Petrus am besten lehren, dann er bearbeitete sich die ganze Nacht, und hat nichts gefangen, biß er die Predigt Christi und Wort GOttes angehört, und selbigem gehorchte, in Nomine Domini, das Netz auswarf, und GOtt den Seegen gab, ohne welchen die gute Haushaltung den Krebsgang nimmt, sonderbar wann der Mann den ganzen Tag im Hauß herum in Unfrieden brüllet, wie ein grimmiger Löw, wie ein Bär brummet, wie ein Pferd rüchlet, wie ein Schwein gronet, wie ein Hund murret, wie ein Katz pfuchset, wie ein Frosch quacket, wie die Henn gacket, ꝛc.

Mancher sitzet die ganze Wochen zu Hauß, trauet sich nicht aus, er förcht es gehe was auf die Seiten, klaubt selber die Linsen, und zehlet die Erbsen, und hat die Augen in allen Ecken, die Ohren in allen Winkeln, wird ihme gleichwohlen hinten und vornen zu wenig; das Weib und die Kinder essen sich in der Wochen selten satt, man darf kein Wort beym Tisch reden, und stehet dann mit seinem Weib im Zweiffel, ob sie vor oder nach dem Essen rauffen sollen, und selten ein Mittag- oder Nachtmahl ohne Zank und Greinen, Katzbälgen, oder gar Schlägen vorbey gehet; Hader-Suppen essen sie fast alle Tag: Und dieses Hauß-Herrn oder Narrn, ist die saure Suppen mit einem härben Gesicht die ordinari Speiß, sein Getränk ist Merzen-Bier, und Wermuth-Wein; wann er dann etlichemal in Krug ziemlich tief hinein geschauet, und dieser fast leer worden, sodann operiret das bittere Kraut, das muß entgelten die arme Haut, und auf ein geringes Wort, jagt ers mit dem Brügel hinaus fort, schöne Wirthschaft.

Dergleichen Narrn giebt es sehr viel, worinn der Teufel sein Freud, und als ein Geist des Unfriedens sein Wohnung hat; dann

GOtt ist nicht bey ihnen welcher ein HErrr des Friedens ist, und wie Christus sagt: Wo zwey in meinen Namen versammlet seyn, bin ich mitten unter ihnen: wo wird er dann dazumal seyn, wann sich solcher Hauß-Krieg erhebet? und wie kan es dann seyn, daß ein Seegen GOttes in solchen Hauß seye, welches GOtt würklich verlassen? Seelig seynd die Friedsamen, ergo, verdammt die Unfriedsamen: und ist sich dann nicht zu verwundern, wann die Katz das beste Vieh im Hauß, und alles Glück und GOttes Seegen (an deme alles gelegen) verschwunden ist. Durch friedlich und ordentliche Haußhaltung wird man reich.

Ein gewisser Fürst pflegte alle Tage in der Fruhe von seinem Hauß- und Kuchenmeister die gemachte Rechnung, was den vorigen Tag aufgangen zu übersehen, und ob ers gleich nicht alles überlesen, hat doch denen Beamten viel Kreiden verspahret; wer wohl Haußhalten will, muß die Einkunft mit der Ausgab wohl abmessen, also daß nicht mehr ausgeben werde, als einkommt. Der Fürst muß nicht Königliche, der Graf nicht Fürstliche, der Edelmann nicht Gräfliche, der Burger nicht Adeliche, der Bauer nicht Bürgerliche Ausgaben machen, sonst bekommt der Beutel die Schwindsucht. Kein besser Haushalter ware je zu finden, als der geduldige Job, mit welcher, durch welche, er reich, arm, und wieder reich worden; da hingegen die Ungedult, und Zorn, den Menschen um zeitlich und ewige Güter bringen. Bey einem solchen Hauß-Gribler und Biß-Wurm mag nicht lang ein Bedienter bleiben, er gehet die ganze Wochen kein Tritt aus dem Hauß, sucht alle Winkl aus, und schindt um den Balg ein Lauß.

Ein dergleichen Thums-Hirn, und Hauß-Herr, welcher noch bey ziemlich guten Mitteln gewesen, und eine feine Wirthschaft führete, kunnte in die Länge keinen Hauß-Knecht mehr bekommen, noch erhalten, dahero gezwungen einen Simpl und einfältigen Menschen aufzunehmen, welcher sich zwar, sowohl im Hauß, Hof, Kuchel, Stall, und überall gebrauchen lassen, welches dann ein Narr viel eher, als ein Gescheider thut, und sich befunden, daß der Herr einen

nen Sporn zu viel, und der Hauß-Knecht einen zu wenig hat, welcher doch etwas weniges schreiben kunte, deßhalben alle Wochen die Ausgaben auf ein Register seinem Herrn geben, und überreichen muste; Und bestunde die erste in folgender Form:

Wochen-Zettl.

Erstlich am Montag.

	fl.	kr.
Vor Brod, und ein paar Hosen zu flicken, zahlt		36.
Vor Sauerkraut, und Mist-Gabl		24.

Dienstag.

Vor gelbe Ruben, und Klen-Käß,		12.
Vor ein Färtl Heu, und Milch-Raum,	6.	10.
Vor ein Discant-Geigen, und ein Hack-Messer	1.	15.
Vor Leber, und Paßier-Zettl,		18.
Vor Brat-Würst, und 2. Schäb Stroh,		17.

Mitwoch.

Vor ein Kalbskopf, und den Budl zu scheren,		28.
Vor 3. Bändl Lerchen, und ein Vögel-Eisen,	1.	6,
Vor den Stall-Buben ein sammets Käpl, und 1. Mäßl Habern,		51.
Vor ein Pasteten, und ein Nacht-Geschirr.	1.	15.

Donnerstag.

Vor Kalb-Fleisch, und Reit-Sattl,	2	
Vor Leber-Würst, und 1. Dutzend Hosen-Nestl,		24.
Vor das kranke Kuchl-Mensch ein Purgier- und 2. Kreutzer Gugumern oder Unmurken,		18.
Vor ein Leib-Stuhl, und ein Lichtbutzen,		45.
Vor ein Juden-Hauben, und 2. Pfund Speck,		18.
Vor ein Küffl Salz, und 3. Pfund Zwetschgen,		41

Latus 18. fl. 18. kr.

Freytag.

	fl.	kr.
Vor ein Maaß Meth, und 4. Pfund gesalzne Fisch,	1.	
Vor Caffe, und Zinn-Kraut,		18.
Vor Hasel-Nuß, und Scheer-Ruben,		12.
Vor gerollte Gersten, und Spitzkraupen.		45.

Samstag.

Vor Spennadel, und ein Lemoni,		4.
Vor süsse Milch, und ein Bäßl Senf,		28.
Vor 2 Pfund Stockfisch, und 2. Blunzen.		18.
Vor gesalznen Butter, und 1. Spritzkrug,		45.
Vor Trapulier-Karten, und 1. Eßig-Glaß..		20.
Latus	4.	10.

Summa Summarum 22. fl. 28. kr.

Nachdeme der Hauß-Wurm dieses Auszügl oder Wochen-Zettl übersehen, hat er sich gleichwohlen über das gute Concept verwundert, und den Kerl länger in Diensten behalten, als andere, und gezeigt, daß es wahr ist; gleich und gleich gesellt sich gern. Mancher vermeint, er seye weit ehrlicher und besser, alldieweilen er ein eignes Hauß habe, als jener der keins hat, und kützelt ihme der Titel von seinen Zinß-Leuten und Innwohnern nicht ein wenig in Ohren, wann sie sagen: Hauß-Herr; und müssen doch von vielen erdulten und anhören: Hauß-Narr. Und wann mancher so weit gelanget, daß er ein eignes Hauß hat, so bildet er sich mehr ein, als sein Regent, redet wenig mit seines gleichen, will keinem weichen, und muß ihme das Weib fast allezeit 2. Teller aufeinander legen, wann schon nur ein Wasser-Suppen auf dem Tisch ist. Dahero es dann so bald zum Treffen kommt, verzweifelt oft mancher bey und in seinem leeren Hauß, und treiben ihn die Schulden und Herrschafts-Gaben fast stündlich daraus, und isset oft mancher Innwohner ein bessers Bißl, aus seiner armen Schüssel, als dergleichen Grillenfängerische Pral-Hannsen, und tolle Hauß-Narren.

Jung-

Der Jungfrau-Narr.

Ein reine Jungfrau möcht ich haben;
Allein daß seind gar rare gaben,
Ein Blume, die man selten bricht:
Monsieur ihr *meritirt* es nicht.
Dann wer zuvor schon viel *probiret*
Dem wird nichts reines zugeführet.

Jungfrau-Narr.

Diese aufgebutzte, höfliche, heickliche, schmeichlende, löfleriſche, parfumirte, gezierte, verliebte Buhler, und Jungfern-Narren, haben gemeiniglich einen sonderlichen Wohlgefallen an des Euripidis Spruch, da er von der Liebe, oder dem Cupidine sagt: Er seye unter allen Göttern der Allerlieblichste, und Freundlichste gegen den Menschen, als welcher voller Lieblichkeit, und Freundlichkeit, sie auch gleichsam darmit ergötzt und aufhält; gedenken aber indessen wenig auf das alte und wahre Sprich-Wort Philostrati, da er sagt: Daß beydes, Gallen und Honig genugsam in der Lieb oder Buhlschaft ley: Nach des Ovidii Vers, da er saget: Litore quo Conchæ, tot sunt in Amore dolores. Das ist: so viel im Wasser Muscheln sind, man in der Liebe Klagen sind. Vielweniger aber will ihnen der schöne und wahrhafte Spruch Plauti gefallen, welcher zeiget, was die Buhlschaft gemeiniglich für schöne Gesellschaft bey sich habe, so ihr allzeit auf dem Fuß nachgehet: nemlich schwermüthige Gedanken, Schmerzen, Krankheiten, Klagen, Mühe, Irrthum, Eitelkeit, Kümmernuß, Verdruß, Eifersucht, Fluch, und tausenderley Phantastische Thorheiten, welche sie stätigs an dem Liebs-Rad oder Narren-Seil herum führet. Ein solcher Liebs-Narr, ruhet weder bey Tag noch Nacht, der Schlaf ist ihm beschwerlich, und bringt ihm allerhand schwere Träum, da muß er gleichsam mit Gewalt aus den Federn, da lauft er durch Regen und Schnee, bey eitler Nacht für die Thür, oder an die Fenster, da ist dem Narrn kein Nord-Wind zu kalt, dem verliebten Limmel kein Himmel zu finster, der heise Eifer und brennende Lieb, erhitzen und erleuchten ihme, er läst sich allein mit dem Venus-Stern beschlagen. Ja dergleichen einer gewest, wann er bey der Nacht mit dem Wind-Licht auf der Gassen gangen, und ihme seine Liebste begegnet, hat er flugs die Fackel ausgelöscht; und da er befragt wurde, was Ursach er das thue? geantwortet: Man brauchet kein Licht, wann die Sonne scheinet. O verblendeter Narr.

Ist also der Buhler Leiden und Aufenthalt nichts anders, als daß sie sich vom Wind nehren, mit Frost erquicken, ihre Thränen trinken, mit unnützer Arbeit bemühen, in Eitelkeit leben, in Thorheit reden, in Phantaseyen erstarren, mit Gedanken umher fliegen, Schlösser in die Luft, und Nester auf der Aschen bauen. Sie kehren sich auch nicht daran, daß ihrer Buhlschaft holdseeliges Angesicht wie einer Göttin, brennende klare Aeugelein, Gold-gleissende Haar, fröliche Stirn, Coralline Lippen, Schnee weisse Hände, rahne Lende, freundliche Gebärden, liebliche Reden, und was dergleichen schönes Ding mehr mag seyn, sich einsmals, oder augenblicklich verändern und verstellen kan, wann die liebe Göttin ihren Kopf auffsetzt, als wäre sie zum höchsten beleidiget worden: Und solche Phantasten alsdann erfahren müssen, daß kein Meer so ungestümm, kein Raub-Schloß so grausam, kein Blitz so schröcklich, kein Erdbeben so entsetzlich, kein Schlang so giftig, kein Krott so abscheulich als sie ist, stehet nicht mehr unter das Fenster, dankt nicht wann man sie grüst, nimmt keine Buhl-Brief oder Posten an. In Summa, sie will sich mit Nichten aussehnen lassen, mein warum das? Darum: dann sie hat einen andern lieb, und stellt sich disgustirt zu seyn. Gleichwohlen wollen die übernarrete Narren noch an ihnen hangen, solchen wilden und untreuen Thieren dienen, diesen Panter-Thieren gehorchen, diesen Löwinnen gefallen, damit sie ihre Gunst mögen erlangen, welche doch leicht zu verscherzen, und vergehet wie ein Schatten und Rauch, der ein bösen Gestank hinter sich läst.

Hector Vogelmann, Canzler zu Mimpelgart, sagte: Denen Jungfrauen sollte man bey Zeiten forthelfen: dann sie gehörten unter diese Sachen von denen die Rechten sagen: Quæ servando servari non possunt. Nemlich solche Waaren, die sich nicht lang aufbehalten lassen.

Ein Alter, so in ein Jungfrau verliebt ware, wandte alle Sinn und Gedanken dahin, wie er ihr gefallen, auch selbiger alle Lust und Kurzweil machen könnte; und als er ihr einsmals zu verstehen gab, wie glückseelig sie wäre, daß sie von einem alten, weisen und verständigen

digen Mann geliebet würde, der viel erfahren, und nunmehr wüste, was recht Liebhaben seye, da beyneben getreu, sanftmüthig, friedsam: Und daß derowegen sie ihm vielmehr günstig seyn sollte, als einem tollen unerfahrnen jungen Gesellen: welcher zumal leichtfertig, in seiner Lieb unbeständig, und wankelmüthig in seinem Vorhaben seye; Ich will lieber (antwortet sie,) einen Pfeil in dem Busen, als einen alten Mann zur Ehe haben, und lieber mit einem jungen Gesellen in die Höll, als mit dir ins Paradieß kommen.

Einer fragte: warum die Jungfern, und die Lemoni in Teutschland, ja fast aller Orten so theuer wären? Antwort: weilen es allda nicht viel giebt, auch nicht lang gut bleiben. Um solche rare Waaren, reissen sich viel Narren. Ja es ist sich wohl zu verwundern, daß meistentheils diejenige nach reinen Jungfern sonderlich trachten, die doch selbst zuvor fast alle s. v. Huren Winkel ausgeloffen.

Diese Gesellen sollten bey sich selbst wissen, mit was Spott und Schand, sie bey solchen Leuten aus- und eingehen; wie man mit Fingern auf sie deutet, sie verlacht! wie übel man von ihnen redet: Werden bißweilen ausgespecht, und mit grossen Spott von der Obrigkeit aufgehoben: da es dann etwas raucher heraus kommet, daß ihnen wenig Haar-Puder in der Peruquen bleibet, und von dem blinden Cupido verblendt, in lauter Elend gerathen.

Gleichwohlen findet man noch Dato verliebte Jungfrau-Narren genug, welche, wann sie schon von andern sowohl, als von denen Jungfern selbst geschmähet, verfolgt und verspottet, veracht, verlacht, und vor einen Narrn gehalten werden, dannoch ihr närrisches Löflen, ihr blinde Liebe, ihre tumme Einbildung, eitle leere Hofnung nichts beyseit legen, also zwar, biß mancher mit der langen Nasen, Schand und Spott, leeren Korb abziehen, sehen und hören muß, daß er umsonst geliebt, und ein betrogner Jungfer-Narr gewesen sey. Dergleichen nur einen hierbey zu setzen, welcher zwar ein gemeiner Kerl ware, und sich an eine Fräule zu schreiben, sich unterstanden hat, wie folgt:

Aller-

Allerschönstes Fräulen, ich habe mir sonst allzeit lassen sagen: daß einem die Haare zu Berg stünden, nur wann man was Böses gethan hätte; nun find ich bey mir das Widerspiel; dann fürwahr stehen mir die Haare zu Berg, wann ich sage, daß ich euch liebe. Unterdessen himmlisches Fräulein, so ich was Böses thue, wird das meiste über meinen Kopf kommen; Dann was ist wohl zu hoffen, in einer Begierde, wo man weder Weeg noch Steg siehet, glückseelig zu seyn. Ich weiß daß ihr einen andern liebet, und kan mir nicht einbilden, daß ihr mich einer Person, die von unschätzbaren Vortreflichkeiten ist, vorziehen solltet: noch würde ich nicht in die Verzweiflung gerathen seyn, als ich leider bin; wann ich glauben könnte, daß um eine glückliche Wahl zu thun, ihr so lang verziehen solltet, ihr bemerket hättet, welcher von uns zweyen euch am meisten liebet. Ach anmuthiges Fräulein, daß diß nicht seyn kan, oder daß ich doch nicht machen kan, daß ich euch mein Lebtag nie gesehen hätte; erfreuet euern Diener mit einer erwünschten Gegen-Antwort, der da ist Euer verpflichter, N. N. Narr.

Antwort.

Monsieur. Wann ich wäre, wie andere unzählich viel seynd, die nur dahin trachten, wie sie viel Liebhaber zusammen bringen möchten, so dörft ich euch nur sagen: daß ihr eure Feder in die Vernunft eindunket, wann ihr Briefe schreibet, und könnte sodann stets versuchen, wie ich euch weiter anlockte ohn daß ich euch so genau, auf euer Schreiben antwortete. Allein ihr werdet wohl zu frieden seyn, daß ich euch klaren Wein einschenke, und meine Meinung frey sage daß ich mein Herz an N N. ergeben, und sehe auf der weiten Welt nicht, wo es könnte besser aufgehoben seyn; deswegen ihr nicht nöthig habt, viel Zeit zu verliehren, und thut mir vielmehr ein grosse Gunst, mann ihr mich ganz nicht beunruhiget, und meiner müßig gehet. Derselbige hat mein Herz hinweg, wie ich euch sage; auch seyd ihr über diß mir weit vorzuziehen, und wann ihr euch nur ein wenig bemühen wollet zu suchen, so werdet ihr in kurzer Zeit eine finden, die euch über meinen Verlust schon trösten wird, welches ich herzlich wünsche, und verharre, Euer abgesagte N. N.

Hoffe also, daß ein dergleichen Amandus von dem betrüglichen Lieben wird abstehen, zumalen wann er über seinen Stammen, Verstand und Mittel, in ungleichen Kittel, also anplatzt, daß er endlich vor einen öffentlichen Liebs-Narrn erkannt, und von allen Jungfern ausgelacht wird.

Ju-

Fibelen-Narr

Mit andern Narren ist zu zehlen
Der viel Geld wendet auf Fibelen
Die doch nur blos zur Lust der Augen
Und weiters zu ja gar nichts taugen
Ein klüger macht es gleich den Blinden
Die leicht ums Geld was besers finden.

Jubelen-Narr.

Ehe und bevor ich unter diesen Leuten einige Thorheiten suche, will ich von denen Edel-Gesteinen, von edel- und unedlen Dingen einen kleinen Discurs anführen. Edel und Adelich, woher dieser Titul, oder woher, und von wannen beydes, die Edel-Gestein und die Edel-Leut kommen: ist fast ein gleiche Frag? und Antwort:

Edel-Gestein, welche von Alters-hero aus denen Berg-Adern, oder adelichen Indianischen Stein-Felsen gegraben, seynd noch so edel und schön nicht, biß sie von dem Unrath gereiniget, gebutzt, geschliffen, poliert, geschnitten, formiert, approbiert, und transferiert werden, seynd die Besten und Adelichen; welche aber (wie geschehen kan) aus anderer Materia gemacht, haben keinen Bestand, verliehren den Schein und Glanz, samt der unnatürlichen Substanz. Hingegen das Wort Edel oder Adel glaube ich, daß es von Adam herrühre, und gelten die gebohrne mehr, als die gemachte Edel-Leut, und vermeinen solche, je älter sie sich schreiben können, je näher bey Adam, je Adelicher sie auch seyen: uneracht dessen sie im geringsten nicht beobachten, daß Adam ein Bauer und Gärtner, und sein erst- und älterer Sohn auch ein Bauer gewest; Cain autem erat Agricola, &c. Wo ist dann der Edelman herkommen? Antwort: just wie der Edel-Gestein, so er ausgegraben, gesäubert, geschnitten, poliert, probiert, tribuliert, und gebutzt wird, ehe und bevor seine adeliche Tugenden der Welt schimmern, also ist auch kein Mensch ohne Tribulation, ohne grosse und mühsame Thaten, ohne herrliche Tugenden und guten Sitten, perfect oder adelich, durch Kunst und Gunst, wie Gold im Feuer, deme auch der Diamant nicht weichet, approbiert worden; sodann wegen seiner hervor leichtenden Tugenden und Meriten, in dem goldenen Ring und ersten Rang bey grossen Höfen, als ein nützlich, beständiges und köstliches Kleinod, zu Erleuchtung der Gemein fürgestellt wird.

Es seynd die Edel-Gestein nach Plinii Meinung, in denen Felsen des Bergs Caucasi erstlich erfunden worden; und fabulieren die Poe-

ten, es seye Prometheus der Erste gewesen, welcher etliche Stuck von demselben Berg in einen eisernen Ring eingefasset, und denselben an einem Finger getragen, damit er einen geringen Anfang, beydes, zum Goldschmid-Handwerk, und Jubelierer-Handthierung gemacht hat.

Ich wollte einem rathen daß er sich bekannt mache mit Jubelierern, und sehen, daß er allerhand Edel-Gesteine lerne kennen, und von denselben zu judiciren, wann es ihme auch keinen Nutzen bringet; doch nicht schädlich, wann er bey grossen Herren discurieren, und zeigen kan, wie sie von den Juden, von Jubelierern und Gold-Arbeitern so schändlich betrogen und veriert werden.

Eine vornehme Dame wollte einsmals einen ihr zugeschickten Courier mit einem Ring regalieren, hatte zu einem Juden geschickt, und begehrt, er solle ihr einen Ring mit einem schönen Diamant bringen; der Jud kam, und brachte einen Ring, welchen er sehr hoch nemlich vor 200. Thaler hielte, diesen presentierte sie dem Courier als welcher solchen, mit unterthänigsten Dank und grossen Complimenten annahme, ihm auch eine geraume Zeit bey sich hatte, und für seinen sonderbaren Schatz hielte; Endlich wollte er einsmals auch an einem andern Ort ein Präsent thun, aus dem Ring etwas anders machen, und den Diamant versetzen lassen, redete mit einem vornehmen Jubelier darvon, der sein treuer Freund war; dieser zeigete ihm daß der Stein oder vermeinte Diamant bey weitem nicht so viel werth, als das Gold, darinnen er gefasset sey. Dieser ist lang mit der langen Nasen und grossen Narren-Kappen herum gangen, und das Beste gewest, daß er nichts, als etliche gehorsame Diener darvor ausgegeben hat. Die gute Dame aber schändlich betrogen worden.

Einer hatte zu Frankfurt einen Ring um anderthalb Kopfstuck gekauft, welcher von Zink, und amuliert, mit einem falschen Diamant versetzt war, und fragte einen vornehmen Jubelier zu N. welcher vermeinte, er seye kein Schwein in Erkenntniß der Kleinodien, was der Ring werth seye? da setzte er seine Brill auf die Nase, und

sagte:

sagte: der Ring? der Ring ist unter 50 Reichs-Thaler nicht gekauft werden: wohl geschossen und angebrennt. Jener lachte, und sagte: Herr ich mache keine Profeßion und von dem Betrügen bin ich ein Feind, sonsten wollte ich heut einen guten Kauf treffen. Ich sehe wohl daß Clauß-Narr einsmals habe geredt, nicht wie ein Narr sondern wie ein weiser Mann. Dann als ihm auch einmal ein vornehmer Hofmann einen Diamant von 20. Carath zeigete, und sagte: Clauß was meinst du wohl, was ist dieser Stein werth? da antwortet Clauß: so viel als ein Reicher darvor geben will.

Es seynd die Jubelier in Schätzung der Kleinodien einander ganz ungleich; Dahero auch mancher ehrlicher Mann von ihnen betrogen wird, und sie oft sich selbst betrügen. Die welche Lust haben an Edel-Gesteinen und Kleinodien einzuhandeln, wüste ich nicht, wie sie ehender mit der Narren-Kappen bethört, geehrt, und statt der Ohren-Ring mit Schellen, als durch die falsche Jubelen begabt werden könnten: wie nachfolgenden, cum pleno titulo, grossen Narren geschehen, welcher ein mit Diamant versetzten Ring, vor 250. Thaler ausgezahlter, in einem Nothfall versetzt, und endlich wieder eingelöset habe. Nach etlichen Jahren gedachte er den Ring, weilen dieser weiters kein Interesse trage, zu verkauffen; Als er aber die Jubelierer den Ring ästimiren lassen, hat er endlich erfahren müssen, daß der Stein verwechselt, und an statt des vorigen Diamant ein weisser Saphier eingesetzt, welcher nicht einen Ducaten werth sey.

So grosser Irrthum gehet vor in Kauffung und Verkauffung der Kleinodien, und Jubelen. So grosser Irrthum gehet vor in Erwählung rechter Freund. Viel hundert Liebhaber der Jubelen, tragen statt guter Stein auf ihren Hüten die Narren-Schellen. Es giebt Christen und Juden, welche die alte ungestallte Jubelen auf andere Manier verstellen, schneiden und polieren, also daß sie mehr, als den halben Theil darbey gewinnen, und manchen Unverständigen, zu einem Kleinod-Narren machen, und stattlich betrügen. Da vermeint mancher Gassen-Tretter, was er sey, wann er einen versetzten Ring trägt, und da er etwann bey Gesellschaften unter

dem Frauenzimmer herum galanisiret, als welches diese Narren samt dergleichen falschen Waaren, besser als mancher Goldschmidt kennet, und sagen: warum er möge einen Böhmischen Diamant tragen, ihm beschämen, daß er die Stein nicht besser soll kennen, und mit der langen Narren-Kappen sich muß halten lassen vor einen Jubelen-Lappen, und zwar billich; es bewerben sich auch anjetzo nicht wenig, welche sich um Cammer-Jungfern, wegen, wann sie etwann saubere Ohren-Ring, Hals-Schnür, Arm-Bänder und Ring tragen, zu carisiren, welche dann wegen der Corallen, ihr zu Gefallen, wegen des falschen Saphier, vor der Thür, um den Schmaragd, dieser Cammer-Magd, Tag und Nacht aufwarten, biß endlich solcher Narr die gesamte falsche Waar zur Ehe bekommt, erdapt, und mit der übergrossen Narren-Kapp, an statt der Jubelen, mit drey Dutzend Schellen begabt und bekapt zum Heyrath-Gut bekommet, da er dann erst lernen muß, was da seye Diamant, und Demut, für Hiacint, kleine Kind, statt Rubin, nur Ruin, statt der Chrisoliten, des Weibs böse Sitten, statt der Topassen, ganz verlassen, statt der Schmerellen, lauter Narren-Schellen, behüt mich GOtt vor solchen Jubelen.

Albertus Magnus verwirft alle die Meinungen der Jubelierer, und giebt für, die Kraft der Steine entstehe von einer sonderlichen Natur, welche GOtt über die Steine, nach ihrer Art, ausgegossen, wie man auch an denen Thieren und allen Gewächsen solches offenbarlich siehet. Welches dann denen zur Nachricht dienet, welche der wunderbarlichen Kraft, so man in denen Steinen spühret, begehren nachzuforschen; wie sie aber poliert und künstlich zugericht, bereitet und gezieret werden, daß man sich darüber zu verwundern, ist nicht nöthig hierbey zu setzen. Und höret man weiter von den Jubelierern keine andere Klag, als daß sie zuweilen mit einer betrüglichen Alchimia falsche Steine machen, und sie für gut verkauffen, oder sonsten wann ihnen einer vorkommt der sich nicht auf ihre Waar verstehet, ihm wohl wissen die Schellen anzuhenken, und ohne Schwamme und Lanzet den Beutel zu schrepfen.

Kriegs-

Kriegs-Narr.

Fürs Vatterland sein leben wagen,
Ist löblich und nicht anzuklagen.
Wer aber nur um faul zu leben,
Sich will in Krieges-Dienst begeben
Der ist ein Narr, und wird betrogen,
Weil ihm der Lentz das vorgelogen.

Kriegs-Narr.

Nirgends mehr tapfer, und Heldenmüthigere Gemüther seynd anzutreffen, als in denen Wirths-Häusern; Dahero fast ehender der Gott Bachus, als Mars vor einen Kriegs-Gott zu halten, sintemalen wenig in den Krieg gelangen, als durch Promotion, Anfrischung und Courage des Bachi, alsozwar, wann Mars keine Bachus-Brüder bekommt verkehrt sich sodann Mars in Ars; und würde er ohne dieselbige schlechte Miracul in dem Feld thun, wann nicht ernennter Bachus die Glieder seiner Brüder mit Spiritus Vini thäte erquicken, mit rothen Tyroler thäte laben, damit sie Herz zum Fechten haben, und wegen der Farb desto Blut- und Rachgieriger werden. Ist gleichwohl wahr, daß es eine grosse Force ist, sich und sein Freyheit, um so geringen Preiß zu verkauffen, nicht verkauffen, sondern gar auf die Schlacht-Bank zu geben. O grosse Thorheit, wann ich aber fragen sollte: warum dieser und jener in das Soldaten-Leben gangen seye? würde ich gleich von vielen hören, daß die meisten der Wein darzu gebracht; da hat es geheissen: Spadi, Couragi, Vinum, jener ist wegen der Schulden dahin gelangt, dieser wegen seines versprochenen Menschens, ein anderer wegen bezüchtigten Diebstahls, jener wegen eines Todtschlags, ꝛc. Saubere Waar; So seynd dann im Krieg viel lose und böse Leut? ja die Erfahrenheit giebt es genugsam an Tag. Dieses aber ist nur von gemeinen, und nicht von tapfern, verständigen Kämpfern geredet, als welche, theils freywillig, theils auch durch Meriten darzu geritten, welche ihren Bravor, inn- und ausser dem Thor, vielmalen tapfer erwiesen haben. Dann eines rechtschaffnen resolvierten Kriegs-Manns-Gemüthe, muß nicht allein gegen Bley und Stahl mit Herzhaftigkeit, sondern auch wider Gold, Silber, Gunst, Kunst, Zorn, und allerhand Reitzungen, so ihn von seiner Treu abwendig machen können, mit standhafter Redlichkeit gerüstet seyn: sonst wird er sein vielgebrauchtes Schwerd schwerlich zuletzt mit Ehr und Ruhm an die Wand hängen.

Manchen den die Unerschrockenheit, in einen tapfern Ruff, und grosser Personen Gunst gebracht, hat der Wankelmuth hingegen nachmals in grosses Unglück gestürzet, darum ist zwischen einem frischen und tapfern Soldaten noch ein ziemlicher Unterschied: jener gehet zwar unerschrocken, wie ein Sturmwind auf den Feind loß; spielet mit der Gefahr des Todts, und macht ihm mit seinem Degen, einen grössern Nahmen, je öfter derselbe im Felde schimmert; streitet nicht allein ritterlich, sondern auch beharrlich für seinen Prinzen. Und gleichwie ihme, für seines Ober-Herrn Wohlergehen alle Adern feil seyn; also schätzt, er den allergeringsten Bluts-Tropfen viel zu edel, daß er dem Meineid sollte zu Diensten stehen: die Welt hat so viel Güter nicht, die ihme seine Treu bezahlen, und den erworbenen Ruhm zu nicht machen sollten. Diese und dergleichen Soldaten seynd lobens- ehrens- und liebens-werth; ein solch tapferes Kriegs-Haupt, setzt endlich den Lorbeer-Kranz auf, welcher ihm auch bey der Nach-Welt allzeit grünet.

Soviel man aber gute, getreue, herzhafte Soldaten findet, soviel zwanzigmal giebt es der Letfeigen, Vollsauffer, Faullenzer und liederliche Bursch aller Orten; und gehet mancher aus lauter Bosheit, Faulheit, und zu Trutz der Eltern in den Krieg, und hoffen daß in selbigen die gebratnen Vögel ihnen ins Maul fliegen werden, darfür sie aber vielmals, und zwar gar bald eine Musqueten-Kugel in Leib bekommen, und glauben daß man im Krieg mit Brat-Würsten fechte, und mit Küchel schiesse; Dieses seynd Narren, welche nichts erfahren, als mit der Hand grosse Krüg, und in dem Hals grosse Durchzüg.

Es müssen sich aber ehrliche Soldaten nicht daran kehren, daß ich auch etlicher bösen Gesellen Thaten in dieses Register schreibe, sondern sich mit dem Ruhm, so ich ihnen oben gegeben, begnügen lassen; Dann viel sitzen wie die Gewand-Läuß in einem schönen Zimmer, oder wie die flüchtige Haasen, und Fliegen, die zwar stark herum brausen und rauschen, aber nichts als Schaden thun, welche untreu seynd, und meineidig wie die Juden, faul wie die Roß-Käfer,

deren

deren sich billich eine tapfere Militz schämet: sintemalen ihre beste und verdiente Titul seynd: Dieb, Rauber, Mörder, Hurenführer, Verräther, Mordbrenner, die sich unterm Schein ehrlicher Soldaten verbergen; Und ist zu beklagen, daß jetziger Zeit viel dergleichen in der Militz zu finden, die zwar den Namen haben, und Soldaten seyn wollen, da man doch nichts wenigers, als was zu einem rechtschaffenen Soldaten erfordert, an ihnen findet: Dahero die Guten zu respectiren, und die Nichtigen zu despectiren seynd.

Ludovicus der 12. König dieses Namens in Frankreich, pflegte zu sagen: daß das gemeine Volk und die Bauren, wären eine Speiß der Tyrannen und Soldaten. Das seynd grosse Kriegs-Narren, die sich proglen und prahlen, daß sie 20. und 30. Jahr unter Kayser, Königen und Fürsten in Kriegs-Diensten gestanden, und zu erzehlen pflegen, daß sie bey so vielen Schlachten, Belägerungen, Scharmützeln und Duellen gewest, und gleichwohlen nicht pleßiert worden. Ich vor meine Person halte nicht viel darvon, sondern lasse andere iudiciren, welche probiren, daß diese zeitlich das Fersen-Geld gegeben, und daß der Reißaus alte Soldaten mache.

Ein Ritter, welcher viel Feind hatte, und sich derowegen genugsem versichern wollte, schicket seinen Diener aus, ihme eine gewisse Anzahl tapferer Soldaten zu bestellen, auf die er sich im Nothfall, nnd wann er angesprengt, verlassen dörfte. Als nun gedachter Diener etliche aufgebracht, welche alle in dem Gesicht und sonsten hin und wieder übel zerhauen waren, sagte der Herr zu ihm: Er begehrte diese alle nicht, sondern diejenige, welche diese so übel zugericht und verwundet hätten. Ist auch zu glauben, daß jene, so diese pleßieret, keine Bernheuter gewesen; gleichwie eine hochadeliche Familia, so dermalen mit Stillschweigen umgangen wird, diese löbliche Tugend und Absehen gehabt, daß wann in dem Krieg einer aus ihren Geschlecht, in dem Angesicht, und vorwerts auf der Brust verwundet, gestochen oder gehauen wäre, sie ihm mit allen Ehren-Bezeugnussen beweinet gepriesen, und zum ewigen Gedächtnus Denk-Zeichen seiner Tapferkeit beysetzen lassen; Hingegen aber, wann er

auf

auf dem Rucken und hintern Leib verwundet gewest, sie seiner wenig gedacht, als der ihnen gleichsam einen Schimpf mit seiner Flucht angethan hätte. Sonsten seynd diejenige, welche sich um etwann 12. Reichs Thaler, in voll- und toller Weiß, zum Tod des Säbels, Musqueten, Stuck, oder (wann sie verstandner-massen ausreissen,) gar den Strang verhandlen, und verkauffen, die allergröste Narren, die billich auf dem Marodikarren, zu ihrem eignen Verderben fahren.

Der das übersiehet, geschiehet entweders in dem Rausch, oder angebohrner Thorheit; aus welchen beyden nichts als die Narrheit hervor leuchtet; dieses aber rede ich nur von gemeinen, unverständigen Leuten, wohlwissend, daß ein ehrlicher Mann, Blut und Muth, Haab und Gut für seinen Principalen, seine Vasallen und dem Vatterland zu gefallen, aufopfert, deren Exempel man in grosser Summa summiren könnte.

Ein wohl-approbierter und exercierter Kriegs-Narr war jener Soldat, in einer bekannten, aber ungenannten Festung, welcher, als er sahe, daß sein Camerat auf die schon ganz nahe anruckende Feinde wollte Feuer geben, gesprochen: Lieber Bruder, schiesse nicht dann sie möchten böß werden; gut geschossen, aber übel getroffen. Giebt also auch unter denen Soldaten furchtsame Haasen.

Uebrigens ist unter denen Soldaten oftermals grosser Zwiespalt, Neid, Haß und Feindseeligkeit, also zwar, daß sie selbst lieber mit einander rauften und schlagten, als mit dem Feind, und das geschiehet wegen der Charge, und ist anjetzo keiner mehr mit seinem Stand und Officio zufrieden; dann der gemeine Reuter will kein Bernheiter, sondern Corporal, der Corporal aber Wachtmeister, der Wachtmeister Cornet, der Cornet Lieutenant, der Lieutenant Rittmeister, der Rittmeister Obrist-Wachtmeister, der Obrist-Wachtmeister Obrist-Lieutenant, der Obrist-Lieutenant General, und der General Feld-Marschall und der Feld-Marschall General-Lieutenant seyn. Ist also im Krieg der Neid, die Hofnung, samt der Hoffart nichts Neues, dahero es geschiehet, daß manche Action übel ausschlägt, dieweilen ein jeder seinen Obern gern fallen und nimmer aufstehen siehet. Und diesem Neid und leere Hofnung, trägt mancher viel Jahr, die Narren-Schellen auf seinem Haar, das ist wahr.

Kinder-

Der Kinder-Narr.

An tugend, schönheit und verstand
Seyn keine kinder, in dem Land
Wie meine; dann ein jeder spricht,
Sie wären trefflich unterricht:
So liebt der Affe die Jünge sein,
Die Eul, lobt ihre Jübelein.

Kinder-Narr.

Die Tugend des Vatters, befördert die Kinder; also fliehet man auch der gottlosen Eltern Kinder, wann sie schon nichts Böses thun. Dann aus des Vatters Wandel, urtheilt man auch von des Sohns Leben; wiewohlen es nicht allzeit zutrift: Sondern manche böse Eltern gute Kinder haben.

Ein sparsamer Vatter, findet einen zehrenden Sohn: Und je mehr er die Kinder liebet, je schlimmer und böser sie werden.

Ein ehrlicher frommer Kaufmann sagte: Er halte seine Kinder für seinen grösten Schatz und besten Reichthum, dann sagte er: Alles was ich sonst durch GOttes Seegen habe, das muß ich endlich wieder in der Welt lassen, allein meine Kinder, hoffe ich mit in den Himmel zu nehmen.

Die Kinder haben ein gutes Ingenium, und behalten gut; Ursachen dessen sagt Avicenas, weilen sie ein ganz ruhiges, sorgloses Gemüth haben, und was sie zu Hauß gesehen, das thun sie nach; Ist der Vatter ernsthaft, so werden die Kinder bescheiden, und manierlich; Ist der Vatter fromm, so werden die Kinder auch fromm; Ist der Vatter tugendsam, so werden die Kinder auch tugendsam; Ist der Vatter höflich, so werden die Kinder nicht grob; Ist der Vatter geneigt zum Schelten, so vergessens die Kinder selten; Ist der Vatter versoffen, das thun die Kinder auch hoffen; Ist der Vatter ein Simpl, so werden die Kinder Gimpl; Ist der Vatter ein Narr, so wird es an Kindern auch wahr; In Summa, wie die Alten sungen, so zwitzern die Jungen: Mancher Vatter sitzet oftermals den ganzen Tag bey denen Kindern, spielet mit ihnen, scherzet mit ihnen, kochet ihnen, butzet ihnen, läst sein Weib hingegen herum flangieren, spatzieren, galanisiren, conversiren, verführen; Er aber thut das eine Kind auf das Stühlerl führen, das andere schneitzen, das dritte kamplen, das vierdte wischen, das fünfte wiegen, dem sechsten wehret er die Fliegen. O einfältiger Kinder-Narr.

Mancher kauft auf dem Holz-Markt vor seine vermeinte Kinder allerhand Berchtolsgadner-Waar, auf das ganze Jahr, da giebt er dem Fratzen, die Rollen in die Bratzen, jetzt dantert sich der alte Dättl, mit der kleinen Täthl; Da muß eines trummlen, das andere pfeiffen, das dritte tanzen, das vierdte reiten, und gefället dem alten Narrn nichts bessers als diese Kinder-Bossen: Ja so gar streichet er ihnen das Koch ins Maul, legt sie nieder und singet ihnen cum pleno Choro, das Heya pupeya, ꝛc. indessen leckt der Hund die Pfanne aus, und wenn je der arme Schneider etwas darbey zu nähen hat, bindet er das Wiegen-Band an seinen Fuß, wormit er zwey Stund zu dem Wetter leiten muß, damit nur das tolle, und bißweilen volle Weib nicht donnere und hagle, oder das Wetter nicht gar einschlage.

Ein solcher Kinder-Narr wohnete in einer Stadt, welcher sie alle (deren doch sechse waren) sehr liebete, und ihnen kein Leid widerfahren liesse, also zwar, daß er wegen einer geringen Alteration in die Apotecken, zum Doctor, zur Heb-Ammen um Rath und That selbst geloffen; unter andern aber, neben der Medicin, noch eine Kirch- oder Wallfahrt versprochen, und sein Weib gebetten, sie solle es an statt seiner verrichten, sintemalen er nicht gerne von ihnen gehe, bis es besser werde, wolle gern zu Hauß bey ihnen bleiben und abwarten, auch nach Möglichkeit ihnen dienen, sprechend, hier hast du zween Gulden auf Zehrung, um Opfer-ablösen. Dem Weib ware es eine gemähte Wiesen, als welche des Kinds Zustand besser, als der Kinder-Narr verstanden, nemlich, daß es gar keine Gefahr, sondern nur ein kleiner Cathar seye. Nimmt indessen Urlaub, und sagt, ich will gehen, der Tag ist gleich herum, Adio. Ihr erster Gang ware zu dem weissen Engel ins Wirthshauß, frömmet ihr ein gutes Frühstuck an, und schickt um ihren Galan, den Herrn Sebastian, Schreibern bey Herrn Doctor Kilian: Dieser aber saumet sich nicht lang, und kommet alsbald an. Ach lieber Herr Sebastian, wie lang hab ich den Herrn nicht gesehen, wie war mir so bang, GOtt grüß den Herrn: Ich werde heunt ein wenig vor die Stadt hinaus spatzieren, weils so schön Wetter ist, will der Herr mitkommen?

Ich

Ich bin ein Diener, die Frau, schaff, wir haben ohne deme jetzunder Ferien, und wenig zu thun: Appropo, was macht der alte zu Hauß? sagt er; Er ist wohl auf, und recreiret sich mit unsern Kindern, dann Kinder und die Narren seynd gern beysammen, sagt sie; Nehm der Herr hinaus, laß ihms der Herr belieben. Nachdeme sie nun wohl gelebt, marschiereten diese zwey schon alte Bekannte vor die Stadt hinaus, in einen Garten, da frömt der Herr Sebastian ein Mittag-Mahl an, nach diesem wagten sie ein zweyständiges Tänzl, und heist, ich zahl die Spiel-Leut, und die Frau ein Jausen, das ist ein liebes Hausen: So dann trinken sie Gesundheiten, ihrer lieben Angehörigen, samt dem alten Cornuti und Kinder-Narrn zu Hauß, Vivant, sagt Herr Sebastian, sie sollen leben. Endlich sagt die Frau Rösel, ich muß wieder nach Hauß, dann es wird bald Nacht werden. Marschieren sodann wiederum heim mit grossen Compliment in ihr Logiament. Als aber die Frau nach Hauß kame, sagt, klagt, und fragt, ob es besser mit dem Kind wäre, sie hätte sich sehr hart gangen, seye stock-müd und aller matt, zudeme habe ich keinen warmen Bissen geessen; O wie seynd die Weiber so vermessen, das heist Opfer ablesen! das heist Wallfahrt verrichten! Das und dergleichen seynd gute Wirthschaften, scilicet. Sonsten seynd die Männer, zumalen die Stief-Vätter, auf die Kinder etwas rauch, warum aber mancher so fromm? Darum: Weilen viel betrogen, sich nicht informiren lassen, und dem jetzigen Stylum Politicorum nicht in acht nehmen oder verstehen, sondern froh seynd, wann sie sich nur mit ihren Kindern recreiren (wanns schon andere creiren) däntlen und die Zeit verliehren. Ey ihr kindische Kinder-Narren.

Daß ich aber wieder zur obangezogenen Wallfahrterin komme, so hat es sich begeben, daß sie einsmals sehr krank worden, und ihr Mann grosses Mitleiden mit ihr hatte, und befande, daß ihr Leben in Gefahr stünde, da sprach sie zu ihrem Mann: Lieber Haußwirth, es ist gar gebräuchlich, wann man sterben will, daß Jederman die Wahrheit saget: Bestellet einen Schreiber, Notarium, und Zeugen, ich will dir etwas Neues sagen: Da nun alle Ding bereit waren, da

fieng sie an, und sprach: Lieber Hauß-Wirth, ich habe sechs Kinder, und ist keines dein, als das Erste; Dessen du sicher bist, hernach hast du mich wenig geachtet, ob ich zu beissen, oder zu brechen, zu essen oder zu trinken hatte, darum hab ich mich vergangen, wie ich konnte; Dahero will ich ihnen ihr Erb-Gut schaffen, und jeden Vatter nennen, welche die Kinder auferziehen, und ernehren sollen; Das andere Kind ist des und des Edelmanns, sprach sie; Das dritte dem und dem Kaufmann; Das vierdte dem und dem Schreiber; Das fünfte dem Apothecker; Das sechste dem und dem Niederläger, ꝛc. Die Kinder, welche schon reden konnten haben sich bedankt, daß die Mutter ihnen so reiche Vätter zugeeignet, welche sie erhalten, ernehren, und auferziehen würden. Dieser Kinder-Narr aber hat sich über solches wunderbare Testament, wie billich, aber zu spat verwundert. Welche Geschicht Franciscus Petrarcha beschreibet.

Einsmals heyrathete ein Bauren-Knecht seines gleichen, welche aber mit vier Wochen Kinds-Mutter worden; Dieses erfuhre der Pfleger, wollte das Mensch straffen, und den Knecht bereden, daß dieses nicht sein Kind seye: Der Kerl aber, so auf guten Glauben ware, dem Pfleger folgende Gleichnuß gabe, und sprach: Wann der Herr Pfleger ein s. v. Kuhe kauffete, welche in vier Wochen das Kalb hätte, ob er solches wieder zuruck geben wollte? Der Pfleger sagt nein: Also und dergestalt gebühre das Kind keinem andern als ihme, habe auch zwölf Wiegen kauft, damit, wann sein Weib alle 4. Wochen ein Kind haben werde, er schon versehen seye. Das ware kein geringer Kinder-Narr.

Daß aber mancher Vatter seinen Kindern alles übersiehet, nichts einredet, sie nicht bestraffet, alles verwilliget, alles zuläst, durch die Finger siehet; Andere so sie züchtigen und lehren wollen, abschaffet; Was ist er anders, als ein würdiges Mit-Glied dieser Narren-Confraternität, und für einen Kinder-Narrn immerdar ausgeruffen zu werden, nicht unbillich.

Der Katzen-Narr.

Ein schlechte freud, mag den ergötzen,
Der Katzen speist, und pflegt zu hetzen,
Die ihm zu lohn, eins' *musiciern*,
Und offt, gar auf den tisch hofiern;
Daß seind *Confect*, für Katzen Narrn,
Der schatz darzu den sie verscharrn.

Katzen-Narr.

Wann wahr ist, was ein gewisser Author von denen Indianern schreibet, daß etliche Männer durch Liebkosen und Ueberredung ihrer Weiber, für die alt-betagte, verzagte, und von denen Hunden verjagte bleßierte Katzen, eigene Spitäler aufzubauen, beredet worden. Wäre nicht unbillich gewest, gleich darneben eines dergleichen vor solche Katzen-Narren aufzurichten, theils wegen ihren von denen Katzen zugefügten Blessuren, und übel verruckten Hirns halber, als welche dergleichen Bossen paßieret und placidiret haben.

Es ist zwar ein schlechtes Ding so ein Kind freuet, noch ein schlechteres, welches einen jungen Narrn recreiren und divertieren kan; dergleichen Divertissement machten sich einsmals einige junge Studenten und Musicanten, welche unterschiedliche, alte, mittlere, junge, grosse und kleine Katzen zusammen brachten, derer Schweif in ein altes Clavicordium, unter einige spitzige Nadeln fest angebunden, dieses in einer solchen Ordnung wie es die Stimmen, grob, mittler, und klein erfordert, daß wann der Organist auf den Clavieren geschlagen, bey jedem Griff die Katz ein solches grob- mittler und kleines Geschrey, und seltsame Harmonie machten, daß diejenige, so die saubere Music angestellet, als rechte Katzen-Narren, sich fast zu tod lachen musten; Allein dieses hat nicht lang gedauret, dann die lebendige Pfeiffen, als Principal, Copel, Mixtur, Tremelant und Pedal, haben sich zerkriegt, und seynd Uneins worden, also daß sie das Instrument zerrissen, die Scheiben eingestossen, und zum Fenster ausgerennt, da hatte die Katzen-Music ein End.

Das waren ja haupt Katzen-Narren; Aber noch närrischer ist, was von einem andern Katzen-Vogt erzehlet wird, der alle Katzen, so viel er deren bekommen können, nach Hauß getragen, und seine gröste Recreation sie zu mortificieren gehabt, selbige schreyend und rauffend gemacht; Zu dem End er auch selbsten so natürlich schreyen können, daß ihme es mancher Kader nicht besser nachthun konnte,

wormit er sie zu allen Gerauff und Hader aufgemuntert, und angehetzt, derer etliche in einen Korb gesperrt, und auf einer langen Stangen durch die Stadt getragen, da indessen die Katzen ein jämmerliches Geschrey in den Korb, einander zerfetzend gemacht, daß alle Buben auf der Gassen zusammen kommen, und diesem Katzen-Narrn nachgeloffen.

Artlich ist was Simplicius von einem dergleichen Katzen-Narrn gedenket, der sein verdientes Gratias, oder vielmehr Krazias, von seiner durch die Hund gehetzten Katz empfangen; Dann als die Katz denen Hunden zu entweichen, kein andere Retirada wuste, sprang sie ihren Herrn, der diese Händel angestellt, über den Rucken auf den Kopf hinauf, und defendierte sich mit Pfuchsen und Kralen auf diesem neuen Narrn-Capitolio gegen die Hunde, welche zu allen Seiten gegen der Katzen hinauf sprangen, so tapfer, daß sie mit der Bratzen den Kopf, Nasen, Ohren und Augen so wohl getroffen, biß ihme das Angesicht ziemlich mit blutigen Rissen gezeichnet worden.

Also lassen sich die Katzen selten etwas umsonst thun, sie vergelten es treulich denen, von welchen sie veriert worden. Dann sie seynd von Natur falsch, diebisch, und eigennützig, und vergessen des Guten gar bald, so man ihnen angethan, die sich nicht so viel an ihre eigene Wohlthäter und Ernehrer, als an das Haus und Wohnung, worinnen sie erzogen, und ihre Schlich- und Schlupf-Winkel gewohnt seyn, halten.

Unerachtet dessen finden sich doch sowohl wegen Ausrottung der Mäuß und Ratzen, als auch ihrer Schmeichlerey und Schönheit willen, viele Liebhaber und Katzen-Freund, die ihnen mehr Guts thun und erweisen, als ihre angebohrne Falschheit verdienet. Es giebt Leut, welche die Katzen mit in die Schüssel, um diß oder jenes gut Bißl langen lassen, und mästen sie wie die Schwein, daß sie oft kaum mehr gehen können.

Ja wer sollte es wohl glauben, daß es so unsinnige Katzen-Narren giebt, die nach ihrem Tod ein gewisses Legat der Katzen zum Unter-

terhalt verschaffen, und zu ihren Erben einsetzen. O gottlose Narrheit! diese fürwahr verdienen die Schellen weit besser, als die Katzen selbst, zu tragen, weilen sie das Brod einer unvernünftigen Bestien zuwenden, den bedürftigen und elenden Neben-Christen aber solches versagen.

Esopus beschreibet der falschen Katzen Eigenschaft in einer Fabel folgender Gestalt: Auf eine Zeit, als ein Katz einen Haan gefangen hat, und Gelegenheit gesucht, ihm glimpflich zu fressen, thät sie ihn fälschlich beschuldigen, er wär ein grobes und unverschämtes Thier, und beunruhige alle schlaffende Menschen des Nachts mit seinem Geschrey, der Haan entschuldigte sich, und sprach: Er thäte das dem Menschen zu Nutzen, daß er sie aufwecke zur Arbeit; Da zeihet die Katz ihn wiederum, als wäre er ungütig, und über die massen sündhaft, und mit seinen leiblichen Brüdern fange er täglich Händel an; Der Haan wehret sich, und sagt: Das thäte er seinem Herrn zu Nutzen, daß die Hennen viel Eyer legen sollten; Da sprach die Katz: Wiewohl du viel und genugsame Antwort hast, dich zu rechtfertigen, so bin ich doch der Meinung nicht, daß ich jetzt fasten wolle, und fraß darmit den armen Haan: Das ware ein recht listiges und diebisches Raben-Aaß, von einer Katzen; Und dannoch hat ein solches falsches Thier ihre unverfälschte Liebhaber, als Katzen-Narren genug.

Man lieset von einem reichen Mann, welcher das Katzen-Geschrey und Maunlen höher schätzte als die allerbeste Music, dieser Katzen-Freund wurde befragt, warum er doch die untreue, falsche Katzen also liebe? Er solle darfür der Lerchen, Nachtigall, Canari, und anderer Vögel-Gesang sich bedienen. Fort mit solchen Reden, sprach er, für mich ist kein schönere, lieblichere, zusammenstimmendere Music, als meiner Katzen worinnen ich finde, was ich verlange; sintemalen, indeme meine Katzen schreyen: Mio, mio, mæu, mæu, das ist: Mein, mein, alles mein, alles mein, nichts für andere, empfinde ich in meinem Herzen, ein so unbeschreibliche Freud, welche alle Freuden dieser Welt übertrift. O Narr, der von Katzen,

hoffet

hoffet Batzen. Ein kluger Haußmann, darf dergleichen Hauß-Bestien auch zu seiner eignen Lust und Recreation, sowohl als vor das Ungeziefer der Mäuß ohne Tadel gebrauchen, wann er nur keinem Exceß, wie obgesagt, begehet. Diejenige aber, welche wider die Regeln des menschlichen Verstands peccieren, und in das falsche Katzen-Vieh sich so närrisch verlieben, seynd von allen Rechten die rechten Katzen-Narren gescholten.

Als einsmals alle Leut im Hauß spatzieren gegangen, wollte der Aff nach dem Exempel des Barbierers, der alle Sonntag kame, und dem Hauß-Herrn den Bart butzete, der Katzen auch dergleichen thun, und bande sie mit den Wiegen-Bändern an die Stollen des Stuhls, darnach nahm er einen alten Kuchel-Lumpen, und band ihr denselben um den Hals; Ferner, als er einen Tiegel mit Schwärz, welchen die Magd, die s. v. Schuh damit zu schwärzen, aufbehalten, gefunden, goß er ein wenig Wasser darein, und wusche damit der Katzen den Kopf (welche eine erbärmliche Music anstimmte) und den Bart sowohl, daß man nichts als das Runde in den Augen schimmern gesehen. Nachdem dieses verrichtet, schnitte er ihr mit einer alten Scheer, so unter dem Tisch gelegen, den Bart ab, nachmals fieng er noch tausenderley unnütze Händel und Bossen in der Stuben an, und kehrete alles oberst zu unterst. In währenden solchen köstlichen Haußhalten nun kame der Herr und Frau samt seinen Leuten wiederum heim, der, als er die Katz sowohl gebutzt gesehen, für Lachen zu zerspringen vermeinte, und ware nicht begnügt daß er diese Lust allein hätte, sondern ruffte noch darzu allen seinen Nachbarn, sich über das Meisterstuck, seines Affen zu verwundern, welche, wie sie es sahen, sowohl als er, heftig darüber lachen musten. Dieser Herr ist dem Affen selbst nicht ungleich, und zeiget, daß er eben ein so grosser Katzen-Narr als der Aff gewesen, als welche sich beede mit, und wegen diesen garstigen Raub- und Raben-Aaß erlustiret, narriret und phantasiret haben.

Der allzuviel will scherzen mit seiner alten Katz,
Voraus im Monat Merzen, bekommt eins auf die Bratz.
Und zeigt das falsche Vieh, im Scherzen seine Tück,
Mit hundert Riß und Stich, in einem Augenblick.

Korn-

Korn-Wucher-Karr.

Der Wucher Karr in theurer Zeit
Erhöht sein Korn und trucket die Leuth
Dann kömt die milde Gottes Hand,
Gibt reiche Ernd, erquickt das Land
Da reut es ihn und kan ihn krancken
Daß er sich offt thut gar erhencken.

Korn-wucherischer Narr.

Wucherer heist so viel, als Nutz- und Gewinn-schaffer; Dahero nicht aller Wucher verdamlich: Dann ein ehrlicher Profit, Nutzen und Gewinn ist nicht allein zuläßig, sondern höchst nöthig, in Bedenken, daß ohne dergleichen Leut alles Gut und Reichthum der Welt übel verschwendt, verzehrt, und niemand zum Unterhalt seines Lebens-Mittel genug finden würde, noch weniger einer dem andern dienen könnte. Nichts ist auf der Welt umsonst, als der Tod; Und kan der Mensch ohne Gewinn und Nutzen unmöglich leben.

Ein solcher Wucherer war jener Herr, welcher seinen Knechten Geld geliehen, damit er und sie etwas darbey gewinnen, und prosperieren könnten; Und weil der erste mit 5. Centner 5. andere; Item der mit 2. Centner, auch 2. andere gewonnen, verspricht er ihnen die Freud ihres HErrn, das ist: In Himmel einzugehen. Matthäi am 25. Capitel.

Desgleichen jener edle Herr so in ferne Land zog, übergabe sein Geld und Gut seinen Knechten auf Gewinn, (oder gut teutsch Wucher) und sprach noch darzu: Handlet, biß ich wieder komme. Diesen Handel oder handlen verstehe ich also, daß der, welcher rechtmäßigen Gewinn suchet, ohne Verletzung des siebenden und zehenden Gebot GOttes, zuläßigen und Lands-bräuchlichen Nutzen schaffet, keine Sünd thut; Widrigenfalls aber heist es nicht handlen, sondern wuchern.

Dieses Tadlen ist dermalen bloß auf die Korn-Wucherer und Händler gericht, welche vielmal in theuren Zeiten ihre Kästen versperren, und das Getraid zu ihrem Leid, durch das Dach lebendig hinaus fliegen sehen müssen.

Dieser Edle Herr hat sein Gut Pfundweiß ausgetheilt: Einem gab er 10. Pfund, dem andern 5. Pfund, dem dritten 1. Pfund, welcher letztere es verborgen hielte, und nichts darmit gewann; Dahero der Herr befohlen: Man solle auch dieses Pfund von dem

faulen Gesellen nehmen, und dem geben, welcher 10. Pfund hat, und sprach: Ich sage euch aber, ein jeglicher der da hat, dem wird gegeben, und der wird haben die Fülle. Von dem aber der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Lucä 19. Cap. O heilige Wort, welche ich heilloser Mensch bloß und allein, und kan anderst nicht seyn, auf die gute Werk auslege; Dann der solche hat, dem werden die ewige Güter gegeben; Der aber nicht hat, dem werden solche entzogen werden.

Dann gleichwie einer zu sein und seines Nächsten Nutzen Geld ausleihet, so muß der, so es empfängt, sich bestens befleißigen, daß er durch gute Obsicht, Mühe und Arbeit solches wenigst doppeliere, und zu dem Herrn sagen könne: Siehe ich hab mit 5. Centner 5. andere gewonnen, ꝛc. Christus selbsten ist der edle HErr, der in ferne Land gezogen, das ist in Himmel, welcher uns hinterlassen, sein heiliges Fleisch und Blut, Leiden und Tod zu einem ewigen Pfand und himmlischen Talent, mit dem sollen wir wuchern, gute Werk der Gegen-Lieb üben, und damit so viel Schätz sammlen, damit wir die ewige Güter kauffen können, dann der Glaub ohne gute Werk ist tod; Wir müssen Mitwürker Christi seyn, und der Knecht ist nicht besser als sein Herr. Dann wann das wäre, daß die guten Werk uns nicht helfeten, oder nutzeten, so wäre Cain so gut als Abel, Judas so hoch als Petrus, Vespasianus so heilig als Sebastianus, weit gefehlt; Sondern es bleibt bey dem, was obgesagt: Der viel hat, dem wird gegeben; Und der nicht hat, dem wird genommen werden, was er hat.

Diejenige aber, welche Geld ausleihen auf 10. 20. und 30 pro Cento, (deren getauften und ungetauften Juden es viel giebt) werden billicher massen Geld- und Wucher-Narren gescholten. Seynd Narren in ihren Sack. Zu diesem Ziel und End, hat sich Christus zu Zachäo gewendt, und ihm perforce von dem wilden Laster oder Feigen-Baum des Wuchers herab citieret; Mithin aber nicht Zachäum allein, sondern all seine saubere Nachkömmling von diesem

ab-

abscheulichen Laster abzustehen, ermahnet, und zu sich beruffen. Es muß doch gefährlich mit dergleichen Gesellen stehen, weil der Welt Heyland sie vor verlohren schätzet, da er eben in diesem Hauß Zachäi gesagt: Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen, und seelig machen, was verlohren war. Luc. 19.

Von einem dergleichen Wucherer lieset man, welcher sich als wie ein wildes Thier von dem Fleisch seines Nächsten speisete, und mit seinem Blut tränkete; Nachdem er genug seinen Unterthanen, und andern die Haut abgezogen, und das Blut aus den Adern gesogen, hat er ein Spital gebauet. Dieser zwar hatte Ursach genug, massen er vorhero arme Leut, solchen zu bewohnen nicht wenig gemacht hat; Ob dieses ein gutes Werk gewest? Laß ich andere judicieren, und zwar die Wucherer selbsten, als welche besser um ihre Stücke wissen, als ich.

Auf ein Zeit war ein Wucherer gestorben, der ware also schwer, daß ihn niemand bewegen, noch tragen könnte; Da sprach einer: Es ist an vielen Orten der Gebrauch, daß die, so von einem Handwerk seynd, einen tragen: Als Schuster, Schneider, &c. Hierzu wurden bestellet 4. Wucherer, so ihn tragen solten, welche Gesellen ihn dann aufhebten als ein Federwisch.

Eines Wucherers Pflug stehet am Sabbath nicht ruhig; Und ist der gröste Brecher des Sabbaths. Ein Wucherer tritt das erste Gesetz, so nach dem Fall des Menschen gegeben worden, mit Füssen; dann GOtt hat dem Menschen befohlen, daß er das Brod in dem Schweiß seines Angesichts esse, und nicht in dem Schweiß eines andern Angesichts. NB. Ist eine Sach wider die Natur, daß anjetzo ein Ducat 1. fl. ein Thaler 30. Kr. ein Gulden 15. Kr. ein halber fl. 7. Kr. ja ein Groschen gebähren muß.

Leihet, und hoffet nichts darfür, sagt Christus; Etwas geben in Hofnung, daß man es wieder doppelt genüssen möge, ist nicht geben, sondern leihen, ja auch nicht leihen, sondern auf Wucher legen.

Der Arme ist GOttes Glücks-Hafen, und der Reiche des Teufels Höll-Hafen; Leget einer in den ersten einen Kreutzer, so ziehet er

darfür den Himmel heraus, für einen Heller einen unermäßlichen Schatz; Dann GOtt giebet nicht nur Zehen von Hundert, sondern Hundert von Zehen.

Ich will bey niemand als bey GOtt, und um den Himmel wuchern; und mich nicht verhalten wie die Korn-Wucherer, denen es oft mißlungen, und mancher Narr sich betrogen, und von GOtt bestraft sehen müssen, indeme oftermals ganz unverhoft ein fruchtbares Jahr und wohlfeile Zeit eingefallen ist, daß er sich fast biß in Tod darüber alterieret, sonderlich wann er deliberieret und vor Augen gestellet, daß er erst im verfloßnen Jahr den Metzen Waitzen um 3. Gulden, das Korn um 2. die Gersten und Habern um 1. Gulden hätte verkauffen, und darbey seinen Beutel dapfer spicken können; Anjetzo wegen so schnellen Abschlags mehr als die Helfte daran verlohren hat, schier von Sinnen kommet, und ihme die Ducaten also kränken, daß er sich gleich möcht erhenken. Viel Glück, wanns nur nicht Schad um den Strick?

Von dem Heiligen Kentigerno, Glabonienſischen Bischoff, Ord. S. Benedicti, sollten billich alle Korn-Wucherer lernen freygebig gegen ihren Nächsten werden; Dann, als er einsmals alles Korn unter die Armen ausgetheilt, säet er Sand an, aus welchen das beste Korn herfür wachsete. Der König sahe ohngefehr diesem selzamen Sämann zu, und bietet ihm Scherz-weiß seine eigene Gedrayd-Kästen an; Aber aus Scherz wurde Ernst, dann Kentigernus nahme es in Ernst auf, und bittet GOtt, er wolle die Einlieferung des geschenkten Guts selbst vollziehen; Siehe! da lauft gählling der Fluß mit solcher Gewalt an, daß er die an demselben gelegene Trayd-Städel, ob sie schon aufgemauret, von Grund ausgefressen, und ohne weitern Schaden, gleich als auf einem Schiff, in die des heiligen Kentigerni Closter angehörige Gründ überführt hat. Hieraus können die Korn-Wucherer sehen, wie nutzbar da seye, wann man in der Noth den Armen um billichen Preiß schaft Brod.

Kipp-

Der Kipp-und Wipper-Narr.

Was wolt Ihr Juden bey den Sachen,
Soll man euch auch zu Narren machen.
Sie wollen einen Wipper Kroniert,
Der sich mit ihnen wird versöhnen:
Weil er so viel *Profit* genommen,
als keinem Juden zu gekommen.

Kipp- und Wipper-Narr.

Diese seynd dem Korn-Wucherer nahe verwandt, bekannt, und vier Hosen eines Tuchs, tauft und ungetaufte Juden, welche Tag und Nacht sinnen, sorgen, trachten, studiren, speculiren, die Leut anzuführen, tribuliren, damit sie nur reich werden, und ihren Nächsten arm machen, und betrügen möchten; Es giebt auch zu jetziger Zeit Christen, welche mit denen Juden den gröſten Wucher treiben, handeln und wandeln miteinander als Brüder, und billich von denen Juden vor Wipper- oder Wucher-Narrn angesehen, und verlacht werden, als welche Profeßion denen Juden allein zu, aber doch auch übel anständig ist. Ein Mensch der Wucher treibt, hat seinen Nächsten nicht lieb, und der seinen Nächsten nicht liebt, wie sich selbst, ist kein Christ. Das ist mein Gebot, sagt Christus, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt hab. Betrogen thut ihme jener von der Liebe GOttes schmeicheln, der seinen Nächsten nicht liebet. Warhaftig, derjenige thut die Lieb Christi nicht umarmen, wann er nicht auch das Leben, und alles zeitliches Gut, um des Nächsten willen gern verliehret; Ey ja wol Leben hergeben, ey ja wol Gut verlieren, da ist kein Gedanken, denkt mancher Wucherer, ich brauch auch das Meinige, sagt jener, ich hab auch nichts zum Fenster hinaus zu werffen, sagt dieser, ich hab mich lang bewerben müssen um mein Stuck Brod, sagt ein anderer, ꝛc. Ey ja wol Lieb, bey solchen Leuten ist kein Mitleiden, kein Erbarmnuß, kein gutes Wort, sondern an statt der Liebe, Betrug, Falschheit, und Neid; All ihr Sinn und Gedanken ziehlen auf Reichthümer, und Unterdruckung ihres Nächsten: Ein solcher Christ ist ärger, als ein Jud. Diejenigen, welche auf dem Weeg der Reichthümer gehen, und dem Geld und Gut nachjagen, strauchlen dreymal, erstlich fallen sie in Versuchung: Gereitzt und angetrieben, werden sie, die göttliche und menschliche Gesetz zu überschreiten, es heist bey ihnen: Sic volo, sic jubes, sit pro ratione voluntas; Zum andern fallen sie in des Teuffels-Strick, dann die Reichthümer seynd

Netz des ewigen Todes, darinn der Teufel die Seelen-Narren fahet. Zu gleicher Weiß, wie der Henker einen Uebelthäter zu höchst an Galgen führet, und ihn folgends mit dem Fuß einen Stoß giebt, mit Schand und Spott von der Leiter hinab wirft, also bescheret die Welt ihren Dienern viel Geldes und Guts, und reitzet sie mit vielen Lastern, damit sie hernach desto schändlicher fallen. Wer den Reichthumen dienet, der wandert mit sehenden Augen zur Höllen, und legt seine Füß in die Strick des ewigen Todes. Drittens fallen sie in viel unnütze und schädliche Sorgfältigkeiten, und Verlangen.

Als Alexander Magnus Vorhabens war, die Scytier zu bekriegen, liessen sie ihm durch Gesandten entbieten und sagen: Quid tibi Divitiis opus est, que te furire cogunt? Als wollten sie sagen: Was bedarfst du der Reichthümer, welche dir nur einen Hunger verursachen, dann je mehr du überkommst, je mehr du haben willst? Kein einiger Gewinn ersättiget ein so grosse Begierd, und kein einziger Schatz erfüllet seine Truhen, dann der Appetit, und die Begierlichkeit des Reichen, ist der Höllen gleich, welche, ob sie schon noch so viel Seelen verschlinget, doch niemalen ersättiget wird: Wie das Feuer durch das Holz vermehret wird, also das Verlangen des Reichen. Die Reichen leiden Noth und Hunger, spricht der weise Mann: Divitiæ Corporalis Paupertate Plenæ sunt. Höre, was Job sagt: Was die Welt für Schätz und Reichthum hält, das nennet er eine Armseeligkeit; Viel Leut seynd durch Silber und Gold umkommen, und arm worden.

Es werden auch die Kipp- und Wucher-Narren, beydes in Kaiserlichen- und Geistlichen-Rechten, pro Infamibus, und bey nahe unredlich gehalten; So geben auch die Theologi für, zu mehrer Verachtung und Schmach des Wuchers, daß ein Wucherer insgemein alle Creaturen beleidiget, sintemal er die Zeit, welche ein gemeines Gut ist, verkauft, beyneben dem, so er allen Heiligen im Himmel Gewalt angelegt, deren Feste dem Wucherer auch müssen eintragen, und wird auch des heiligen Christ- oder Oster-Tags nicht verschonet.

Auf

Auf eine Zeit war ein frommer Religios mit etlich seiner Brüder, von einem reichen Mann zu Gast geladen; Da der Priester das Benedicite sollt machen, sprach er also: Was von Rechten und guten Gut hier stehet, das wolle GOtt geseegnen, und seye geseegnet, fruchtbar und gut denen die es geniessen und essen; Was aber nicht rechtfertig ist, das verschwind als der Wind. Da der Prior das geredt, da war nichts mehr auf dem Tisch; Es war Silber, Gold, und andere Gezierde da, aber es war alles hinweg. Da der Wucherer das sahe, besserte er sich, und kehrete wieder um. Daraus zu lernen, daß mancher bey wenig reich, und bey vielen Gut an der Seelen arm worden; Es heist im Vatter unser nicht, gieb uns das täglich Brod, auf ein Monat, ein Quatember, oder auf ein ganzes Jahr, sondern gieb uns heut, soll man bitten, und morgen das Gebet wiederholen, nicht auf Wucher vorhinein gedenken, und nicht wissen, ob wir den morgenden Tag erleben werden.

Man beschwur einsmals einen besessenen Menschen, der Priester fragte den Teufel: In welcherley Sünden er den Menschen am allermeisten anfechte? Der Teufel sprach: Im Unrecht Gut gewinnen, und in Unkeuschheit: Wann wir einen darzu bringen, daß er unrecht Gut hat, so seynd wir schier gewiß, daß er unser ist; Dann unter tausend kehret kaum einer wieder von unrechten Gut, und in der Unkeuschheit; Sie verlassen selten gar die Sünde, dann sie bekümmern und erinnern sich etwann mit Gedanken, und mit Lüsten. Bekehret dann euch ihr Christen: Laßt die Juden thun was sie wollen, wollt ihr nicht mit ihnen als Kipp- und Wipper-Narren hinab zur Höllen.

Das Wort Kipp- oder Wipper, heist soviel, als ein Wechsler, oder Wucherer; Diese Leut seynd zu Rom niemals in grossen Ehren, sondern vielmehr in Verachtung gewesen; Wie man kan abnehmen bey Suetonio, da er erzehlet: daß Marcus Antonius dem Octaviano Cæsari als zur Schmach vorgeworfen, daß sein Groß-Vatter an der Wechsel-Bank gesessen, und Cassius eben denselben nicht höher wuste zu verachten, als daß er ihn eines Numeralii, oder Wechslers Sohn nennet. Welche Schmach vielleicht daher entstanden, dieweil

weil, wie Car. Sigonius meldet, die Wechsler auch gemeiniglich mit dem Wucher umgiengen, derenthalben sie, als die so sich auf eine unbilliche Weiß nehreten, (wie Cicero in seinen Officiis von ihnen sagt) bey jedermann veracht und verhaßt gewesen: Wie dann auch der Wucher durch unterschiedliche Leges und Statuten verbotten gewesen. In dem Mosaischen Gesetz siehet man auch, welcher massen der Wucher den Juden verbotten, als Deut. 23. Non fœneraberis fratri tuo, du sollst von deinem Bruder keinen Wucher nehmen. Exod. 22. Nec usura oprime eum, und sollst ihn nicht mit Wucher beschweren. Lev. 65. und sollst keinen Wucher von ihm nehmen, ꝛc

Der Königl. Prophet drohet den Wucherern auch von GOttes-wegen, daß sie auf seinem H. Berge, und in seinen Hütten nicht wohnen sollen. Ambrosius lib. Offic nennet den Wucher einen öffentlichen Raub: David nennet den Wucher ein Fressen, da er sagt: Devorant plebem meam sicut escam panis. Das ist: Sie fressen mein Volk, wie Brod. S. Joan Chrisost. vergleichet das Geld eines Wucherers einen Schlangen-Biß, welche Aspis genennt wird: Dann sagt er, wie einer, so von dieser Schlangen gebissen, gar sanft einschläft, biß er stirbet. Also gehet es auch mit denen, so Geld auf Wucher nehmen, daß nemlich sie sich lassen bedunken, es thue ihnen solches Geld gar sanft und wohl; Werden aber, ehe sie es vermerken, von demselben ganz eingenommen, und aufgefressen. Dannenhero es auch kommt, daß die Wucherer in der ganzen Welt, und bey allen Völkern so verhaßt, und für thörichte Geld- Gold- Silber- und wucherische Teufels-Narren (als welche mit ihrem Geld-Karren, nicht gen Himmel, sondern zur Höll fahren) gehalten.

All Ding dem Reichthum g'horsam sind,
Die man im Himmel und Erden find;
Wer Geld gnug hat, der wird geehrt,
Ob er nur biß an Hals gelehrt.
Er schindt, er schabt, er lügt, betrügt,
Ist Tag und Nacht beflissen:
Daß er nur seinen Beutel spickt,
Mit seinen Juden-G'wissen.

Mu-

Leich prachts Narr.

O Eitelkeit der Träuer posten;
Was sollen doch die grosse Kosten:
Des grossen Lobs auffschneidereyen,
Das Leich-geprang und Prahlereyen:
Womit die Erben Reicher Narren,
Bezeigen Ihren Hoffarts Sparren.

Leich-Prachts-Narr.

Wer will dann aus den tieffen Klag, unter denen langen schwarzen Mänteln und Trauer-vollen Freunden einen mit dem grossen N. heraus nehmen und kennen; Ich hoffe zwar nicht, daß bey Trauer-Fällen und von Herzen klagmüthigen Freunden eine Thorheit hervor scheine, gleichwohlen seynd manchesmal sehr viel Schalkheiten unter denen Klag-Mänteln verhüllt, und angefüllt; und ist bekannt, daß die meinsten Wittwer, wie auch die Witt-Frauen, zu Narren und Närrinnen werden, biß sie wieder ihren Theil bekommen, um welchen sie vielmals schon bey der Begräbnuß umsehen, und deßhalben läst mancher auf die Leich seiner verstorbenen alten Frauen so grosse Klag-Unkosten aufgehen, damit die Jung- und Wittfrauen sehen und sagen können: Ach das muß ein guter Mann seyn, dieser begräbt sein Weib herrlich und ehrlich, der muß sie lieb gehabt haben; O wie traurens-voll wird er selbst seyn? Weil er von sich giebt solchen Tugend-Schein! wann ich auch einen solchen Mann bekäme, sagt die Jungfrau Urschl: Diesen Mann möcht ich mir selber wünschen, sagt die Jungfrau Rößl; Ein brafer Mann muß das seyn, sagt manche Wittfrau, weilen er ein so stattliche Klag giebt; Eben deßgleichen denket mancher Wittber in währender Leich-Begräbnuß schon wieder auf die Hochzeit, ein andere Braut, und weiß nicht, soll er ein Wittib, oder ein Jungfrau freyen; Ja weilen noch die Glocken klingen, unter dem Miserere singen, denkt auch manche junge Wittfrau schon wieder an das Tanzue und Springen, deren nur eine beyzubringen: Es geschahe daß ein junge Wittib ihren Mann stattlich und prächtig genug zur Erden bestättigen liesse, vor Leid aber nicht wuste, was sie anfangen müste, überlieffe deßwegen fast alle 8. Tage ihren Beicht-Vatter, um ihme ihren traurigen Stand zu erzehlen, und von ihme getröst zu werden, beweinte jedesmal ihren verstorbenen Mann bitterlich, und sagte: Nachdem mein Mann gestorben, hab ich so viel Trübsal gelitten, daß ich nicht alles erzehlen kan; Man gehet mit mir um, daß ein Elend ist, man vergönnet mir nicht das Leben, will geschweigen mein eigenes Haab und

Gut, es thut sich ein Schuldner um den andern herfür, ich bin also betrübt, daß ich nicht weiß, was ich anfangen muß. Liebe Tochter, sagte der Beicht-Vatter: Ich hab bißhero nichts sagen wollen; weilen aber schon ein ziemliche Zeit verflossen, daß euer Herr gestorben, so will ich ihr mein Meinung sagen: Ich vermeine, es wäre kein bessers Mittel, aus allen diesen Trübsalen erlediget zu werden, als diesen betrübten Stand verändern: Was für Stand verändern, fragt sie? Der Beicht-Vatter replicierte: Euch wiederum auf ein neues verheyrathen, verstehe ich. Ach Ehrwürdiger Vatter, antwortet sie schweigen sie still mit dergleichen Worten, sagen sie nichts vom Heyrathen, sonsten thun sie mir mein Creutz und Leiden nur verdoppeln, behüte mich GOtt vor dem Heyrathen! Es soll mir die Zeit meines Lebens kein Manns-Person am mein Seiten mehr kommen, fienge darauf an bitterlich zu weinen, wie es noch heutiges Tags alle junge Wittfrauen zu thun pflegen; In wenig Tagen kame sie wieder in den Beichtstuhl mit ihren alten Klagen, und sagte: Ein jeder will die Schuh an mir abwischen. O Tod, in was für Aengsten hast mich gesetzet! warum kommest du nicht, mich von diesem Elend zu erledigen, ꝛc. Der verständige Beicht-Vatter fället ihr in die Red, und sagte: Liebste Tochter, weilen ich gar wohl weiß, was für Mühseeligkeiten der Wittben-Stand unterworffen ist, darum bitte ich, sie wolle meinem treuherzigen Rath folgen, und in diesem so betrübten Stand die göttliche Anordnungen erwarten. Die Frau ist nicht weit von der berühmten S. Clara Kirchen (in dessen Thurn die gröste Glocken dieser Stadt ist) damit sie nun den Willen GOttes erkennen möge, so gehe sie künftige Woche, täglich in dasselbige Gottes-Hauß, alldort ihr Gebet zu verrichten, darbey aber soll sie auch drey Tag fasten, und GOtt inständig anruffen er wolle durch die großgültige Vorbitt der H. Clara, seinen göttlichen Willen eröfnen und andeuten, alsdann wann man die grosse Glocken wird leiten, so merke sie wohl auf, und gebe gute Achtung, was ihr GOtt unter währenden Leiten wird einsprechen, und komme alsdann demselben nach.

Die-

Dieses alles verrichtete die Wittfrau mit Freuden; kaum hatte man auf den Abend das Gebet mit der grossen Glocken geleutet, begabe sich die Wittfrau mit Freuden zu ihrem Beicht-Vatter, sprechend: Miracul, liebster Beicht-Vatter, Miracul! nachdeme ich diese Wochen, wie ihr mir zweiffels ohne aus Eingebung GOttes, gerathen, täglich die heilige Clara besuchet, die drey Fasttäg verrichtet, und mit tieffester Demuth meines Herzens auf die grosse Glocken Achtung gegeben, ist mir nicht anderst gewesen, als wann mir derselben grosser Klang ganz laut und verständig in die Ohren sagte: Ein Mann, ein Mann, und solches wurde ein lange Zeit, daß ich leichtlich erachten kan, es seye der Wille GOttes, daß ich mich wiederum verheyrathe. Ja freylich, sprach der Beicht-Vatter, ist deme also, wie ich euch schon zuvor gesagt habe, dann durch dieses Mittel, und durch kein anders, werd ihr aller Betrübnussen entlediget, eurem Gemüth ein Ruhe schaffen; Also hat diejenige, welche zuvor von keinem Mann nichts hören wollen, jetzund, durch das Zusprechen der Glocken, mit Freuden sich wieder in den Ehe-Stand begeben. Jetziger Zeit wäre es vonnöthen, die Glocken thäten das Contrarium rathen, weilen die Wittfrauen kaum so lang warten, biß der Mann begraben, ja manchesmal noch vor der Begräbnuß um einen andern buhlen. Und eben dieser Ursachen machen die Verwittibten so grossen Leich-Pracht, theure Klagen, wormit sie diese oder jene Frau, oder Jungfrau; Item, diesen und jenen Wittiber, oder jungen Gesellen auf ihre Seiten locken, machen ihnen schon bey der Leich ihre Hochzeits-Gedanken, und ist die Klag keines Wegs wegen des Verstorbenen so toll und prächtig, sondern wegen der Lebendigen angestellt; Da guckt mancher mit dem schwarz-vermumten Gesicht auf das ums Grab herum stehende Frauen-Volk, und denkt, hätte ich diese, bekäm ich iene, und gehet ihm nichts ab, als daß auf seiner schwarzen Kappen ein paar Dutzend Schellen hängeten, welche den übergrossen närrischen Trauer-Pracht, und dessen Ansteller, durch die ganze Stadt, biß zum Grab kundbar, als ein Leich-Prachts-Narr, machen sollten, und tragen deßwegen solche Trauer-Hannsen nicht umsonst halbe Larven von schwarzen Tuch, gleichals in der Faßnacht,

damit man das schalkhafte Gesicht nicht gewahr werde; Doch erkennet man den Thor, an seinem übermäßigen langen Flor.

Sonsten hatte man bey anderen Völkern allerhand unterschiedliche Gebräuch bey der verstorbenen Begräbnuß: Servius schreibet, sub. lib. 5. Æncidos, daß, wann bey den Römern jemand gestorben, so pflegt man ihn sieben Tag in dem Hauß zu verwahren, am achten Tag zu verbrennen, und auf den neunten Tag die Asche zu begraben, dahero dann die Dies Novendinale entstanden, welche man den Verstorbenen zu Ehren feyerlich gehalten, und bey etlichen pflegte man vor Zeiten Trommel und Pfeiffen zu gebrauchen, die Klagen deren Freunde destoweniger zu hören; Es müssen gewißlich die Leut zu selbiger Zeit einander besser beweint und bejammert haben, als jetzt, sonst würden die Trommel und Pfeiffen nicht seyn abkommen; doch würden viel seyn, welche, wann es erlaubt, und bräuchlig wäre, ein ganz Dutzend Musicanten bey des verstorbenen Manns- oder Weibs-Leich, vor lauter Freuden mit Pfeiffen, Schallmeyen, und Geigen aufspielen lassen, und siehet fast der alten Zeit gleich, in welcher, wann ein Mensch gestorben, man die Spielleut kommen lassen, ein Freuden-Fest gehalten, getanzt und gesprungen, ꝛc. Ich glaub dieser Gebrauch kommt noch einmal auf, dann bey jetzigen Leichen und Leuten kein innerliche so grosse Klag, wie die äusserliche zu spühren, und ist mancher mit dem schwarzen Mantel, und manche mit dem Flor verhüllt, worunter das Gemüth mit Freuden erfüllt, und ist gemeiniglich, wann die Männer stark hinweg sterben, der Zwiefel um ein merklichers theurer als sonsten, bestehet dahero die ganze Klag, das ganz Leidwesen, und alle Traurigkeit in dem feinen schwarzen Boy, guten Tuch, klaren Flor, langen Mänteln, 12. Windliechtern, Sammeten-Paar-Tuchs, mit umhängten Schildern, und gemahlten Wappen, daran man erkennt den Leich-Prachts-Lappen, und giebt viel dergleichen scheinheilige Gleißner, welche, dem äusserlichen Ansehen nach, so grosse und kostbare Leichen anstellen, zu deren Seelen-Heil aber wird bey weitem nicht so viel angewendet, und heist: Aus dem Augen, aus dem Sinn, die Alt ist hin, das ist mein Gewinn; Ist also manche Klag nur wegen der künftigen, und nicht wegen der Verstorbenen, so stattlich ausstaffiert, und ist die Hofnung, deise oder jene zu bekommen, des Leich-Prachts-Narren stäter Sinn und Gedanken, und fehlet ihme dennoch letztlich die Kunst, daß man wohl von ihme sagen kan: Hoffen und Harren, macht manchen zum Narren.

Der Maulhängende-Narr.

Was ist dir doch, sag mir zu lieb,
Hängst nicht dein Maul du Narr scher dich
Ist dir was in die-Nasen krochen,
Daß du kanst zürnen gantze wochen,
Weis dir dann niemand hat gethan;
So sey ein Narr, und geh davon.

Maul-hängender Narr.

Maulhängende, oder melancholische Narren giebt es auch gar viel in der Welt, die immerfort das Maul und die Nasen herunter hängen, an den Galgen und alles Uebels denken, ihre Thorheit nicht durchscrupulieren können, biß daß sie endlich in allerhand Uebel, und umsonst eingebildete Unglück hinein pflumpfen. Dann diejenige, so keine natürliche oder innerliche Tugends-Betrachtung begreiffen, oder verstehen wollen, seynd von der närrischen Melancholia so stark vexiert, daß sie selbst nicht wissen, wann sie gebohren, wie alt sie seyen, oder was für Freude, Lust und Vergnügenheit sie auf dieser Welt erwählen wollen; Und ob sie gleich öfters sehr viel Güter und Reichthum, schöne Weiber und Kinder, Hauß und Hof besitzen, und alles haben, was sonst für das Trauren zu seyn pfleget, so seynd sie doch niemals darmit zu frieden, sondern allzeit Maulhäncholisch und unvergnügt, wodurch sie dann ihre Natur selbsten immermehr und mehr, aber doch umsonst und vergebeus mortificieren, und zu der Melancholey zwingen. O unbesönnene Thorheit! O närrischer Scrupulant! warum plagest dich selbst also stark umsonst? Bist du reich, so hast keine Noth, ist also dieses Maulhängen eine Haupt-Thorheit, es seye dann Sach, daß du dich um den Himmel also kränkest? Bist du arm, aber doch gesund darbey, so sey zufrieden mit deinem von GOtt dir zugemessenen Theil, und danke ihme darneben von Grund deines Herzens, daß er dir an statt, daß die reiche und wohlbegütterte Leut mit Podagramischen Schmerzen und andern beschwerlichen Krankheiten beleget, und also bey allen ihren grossen Reichthum, mit höchster Miß-Vergnügung leben müssen, er dich mit guter beständiger Gesundheit begnadiget hat. Bist du krank, so preise deinen GOtt dannoch, daß er dich an statt der ewigen wohlverdienten Höllen-Qual, mit einer so gnädigen Straff beleget, und vätterlich heimgesuchet hat; Hast du ein frommes Weib und Kinder, so hast du ja hohe Ursach dich höhlich zu erfreuen, dann diese Gaben kan nicht ein jeder haben; hast du aber ein altes, brummendes und zankendes bißiges Weib, so tröste dich indessen

sen mit der guten Hofnung, daß du dein Fegfeuer hier habest, woraus du bald werdest erlöset werden; Und bekümmere dich wegen ihres langen Leben nicht, damit du nicht etwann dir dein Leben selbsten verkürzen, und um deiner närrischen Melancholey willen, ehe als sie sterben mögest; Hast du einen guten Nachbarn, so behalte ihn gut, und lebe mit ihm in Frieden, ist er aber böß, so mache vor ihm das Creutz, und räuchere dein Hauß ärger, als vor dem Teufel selbsten; darneben erfreue dich wiederum darinnen, daß GOtt dir grössere Tugend als ihme verliehen hat. Auf diese Manier, und wann du dein Leben also einrichtest, so kanst du allzeit frölich und guter Ding seyn; Warum wilst du dich selbst zu einem melancholischen Narren machen? Hast du eine reine Seel, und ein gutes Gewissen, so kanst du unmöglich um das zeitliche Wesen traurig und melancholisch seyn.

Manche Menschen seynd beschaffen als wie die s. v. Schwein, welche auf ein kleine Wider-Red, oder auch nur Gespaß oder Vexations-Discurs den Rüssel biß auf die Erden hängen und tragen, ja ein solchen langen Triel machen, daß der Haan mit all seinen Hünern darauf sitzen könnte; Und das seynd die rechte Maul-hängende Narren, indem sie kein Kurzweil, kein ehrliche Recreation verstehen, oder wenigst selbige übel aufnehmen; Bey solchen einbilderischen, empfindlichen, eigensinnigen und abgeschmachen Büffels-Köpfen ist nicht gut Kurzweil treiben, dann sie nehmen das was gut ist, für böß auf, und seynd gemeinlich solche Leut, welche wenig in fremden Ländern trappuliert haben; Ja solche Pfnoterey kommt auch mehrentheils von heimlich zornigen Geblüt, und unerfahrnen faulen Gemüth; Dahero wann ein witziger, gereist und wohlerfahrner Mensch, von einem solchen Idioten etwas erzehlet, vermeint er, es seye ihm präjudicierlich, und verschmacht ihme eine jede Rede, allweil er nichts beantworten kan; Maul hängen und Zorn seynd geschwisterte Kinder, und kan ein solcher närrischer Humor auch durch gute Wort oftermals vor 2. 3. Tag nicht wiederum besänftiget werden, warum? Dann das Maulhängen, der Zorn und Melancholey, seynd drey, welche einen dermassen verzauberen, daß er vor 4. Wochen nicht zurecht kommt. Mit nichts bessers, als

poßierlichen Gelächter kan man solche langweilige und Maul-hängcholische Narren wiederum zurecht bringen.

Ein Fräulein, welche eines melancholischen Humors war, fragte einen Medicum, ob die Frösch, welche sie sehr liebte, ihrem Zustand nicht zuwider wären? Nein antwortet der Medicus: Dann wo dieselbigen seynd, höret man sie alle Stund singen. Diese Antwort bewegte sie zum Lachen, als welche vorhero schon etlich Tag begunte groß abhängendes Maul zu machen. Dahero man abnehmen kan, daß dieses die beste Arzney wider die Melancholey sey, wann man etwas Kurzweiliges erzehlt.

Des Menschen Complexion theilet sich in viererley Eigenschaften, und vergleichet sich mit den 4. Jahrs-Zeiten. Erstlich biß in das 25. Jahr regiert der Frühling, oder die Sanguinische Eigenschaft, da man in der besten Blühte grünet. Von dem 25. biß in das 40. Jahr regiert der Sommer, oder die Cholerische Natur, des männlichen Alters, daß man noch hitzig an der Stirn, geschäftig und thätig ist. Biß in das 55. Jahr regiert der Herbst, nemlich das Phlegma, da nimmt Mannheit, Kraft und Stärke ab, aber die Flüsse, Müdigkeit, und was denen anhängig, nehmen zu: Nachgehends fänget an der kalte Winter, und die melancholische Eigenschaft, verdrüßig und Maulhängende, verschmacherische Sinnen. Da kommen erst die bösen Tage, da einer wird sagen, sie gefallen mir nicht: Dahero versaume nicht die guldene Zeit, dann wer vor 20. Jahren nicht wird schön, vor 30. Jahren nicht stark, vor 40. Jahren nicht gescheid, vor 50. Jahren nicht reich, der mag sich wohl seines zeitlichen Glücks (regulariter) verzeyhen.

Wer nicht Maul-hängerisch und verschmacherisch seyn will, der geselle sich zu tapfern gescheiden Gesellschaften, welche verständiger seynd, als er, und lerne Mores von ihnen.

Wann er aber einmal in Pfnott-Winkel kommt, so bringt man ihn so bald nicht wieder hervor; Nacher Hof taugt ein solcher gar nicht: Und wann man allda das Geringste vermerkt, daß einem leichtlich etwas verschmachet, desto heftiger setzt man ihme zu, und seynd offermals

mals die Bedienten froh, wann sie einen können aufreden, daß er mit Verschmach vom Tisch lauft; Die andere herentgegen sein Portion mit gröstem Gelächter essen, und seine Gesundheit trinken: Ja kan in der Welt kein grössers Narrn-Stuck gefunden werden, als ein solcher Muffti, der oftmals nicht weiß, aus was Ursach er das Maul hängt, da hilft nichts darfür, es muß gepfnott seyn, ꝛc. Die Ehe-Leut pfnotten auch, und hängen das Maul manchesmal 8. Tag; Unter andern war ein Mann, dessen Weib lange Zeit nichts mit ihme geredt, und das Maul gehängt hat: Er fragte und redete sie zum öftern an, konnte aber keine Antwort erpressen, und auf keine Weiß den grossen Triel kleiner, und die Zungen redent machen; Endlich erdenkt dieser Kund einen Fund, gehet am Sonntag Frühe zu seinem Pfarrer, läst ihm ein Zettel schreiben, daß man für sein Weib, als welche schon 14. Tag ungeredter seye, auf der Canzel bitten, damit die Sprach ihr wiederum kommen möchte. Der Pfarrer oder Pastor verricht seine Sachen, und sagt nach der Predigt: Euer Lieb und Andacht, es ist zu bitten für die Ehrbare Ursula Winklerin, Nachbarin allhier, welcher die Sprach verfallen ist, damit ihr dieselbe wiederum kommen möchte: Siehe ein gutes Ding um das allgemeine Gebet: Und eben dieses Weib war auch in der Kirchen, welche solches gehört; Und kaum als sie nach Hauß kommen, war ihr das Band der Zungen dergestalten loß, daß sie ihren Mann an statt des Danks, ein Schelmen hin, ein Dieb her geheissen, mit Vermelden, daß er ihr vor der ganzen Pfarr-Mänia, einen solchen öffentlichen Spott angethan habe. O mein liebes Weib! ich dank GOtt, daß doch einmal etwas geholfen hat, ich hab den Groschen wohl nicht umsonst ausgeben. Also muß mans den Maulhängenden Leuten machen, und wie vor gesagt, mit Lachen und Scherz wiederum zurecht bringen.

Kommt heunt Melancholey, schicks morgen wieder fort
Such ehrlich deine Lust, mit Freuden da und dort:
Jag deinen dummen Sinn, und Grillensucht bald aus,
Ehe daß man dich dorthin, sperrt in das Narren-Hauß.

Der Mode-Narr.

Von herzen mich die Mode freut,
So Frantz-Mann trägt zu dieser Zeit,
Dann alles was er macht und dicht,
Dünckt mich sey nett und wol gericht,
Drum richt ich mich nach seinem Kleid,
Es sey gleich närrisch oder gscheid.

Mode-Narr.

Es ist ein Frag allhier zu erörteren: Ob nemlich der Herr, oder der Schneider ein Mode-Narr seye? Meines Erachten ist einer grösser, als der ander; bißweilen wird der Schneider in aller Fruhe citirt, um von ihm zu hören, was anjetzo diese 8. oder 14. Tag für neue Modien paßieren. Ob er diesen Rock oder Manto, so erst von Pariß kommen, machen könne? Bißweilen kommt der Schneider selbst aufgezogen, und belogen, wie, daß er dem und diesem auf die allerneueste Mode und Französische Invention ein stattliches Kleid verfertiget habe, der Zeug komme von Pariß, Venedig, oder Meyland, es seye noch ein solcher Rest allhier zu bekommen, den er heimlich zuwegen bringen wolle, die Ellen vor 30. Reichs-Thaler, uneracht dieser Mode-Hannß denselben vor 24. Gulden von denen in Teutschland wohnenden Zeugmachern zu bekommen weiß; wann man der Sach nur ein Tittel, Nahmen und Farb geben kan, so geht es schon an, und wird mancher Cavalier und Dame sehr betrogen, es geschieht ihnen aber zuweilen recht.

Wer bist du schön gekleidtes Babylonisches Frauenzimmer? Der Kayser Augustus wird dir sagen: Vestitus insignis, ac mollis, superbiæ vexillum, nidusque luxuriæ est. *Sueton. in Augusto Cap.* 73. Ein schönes Weibs-Kleid, ist ein Fahn der Hoffart, und ein Velum der Unzucht. Ein dergleichen im Gesicht schwarze Weibs-Person kleidete sich einstens in den schönsten weissen Daffet, als sie nun ihre Nachbarin befragte: Wie sie aussehe, und ihr dieses Kleid anstehe? sagt sie: Just siehet die Frau aus, als wie ein Fliegen in der Milch.

Der großmächtige Käyser Carolus V. hatte einen schwarzen Regen-Mantel, und ein schlechtes Hütlein, als er zu Meyland eingezogen, getragen; und sein Feind, der König Henricus Secundus in Frankreich, hat niemals seidene Strümpf tragen wollen. Es stehen stattliche Kleider denen wohl an, die sonsten kein Ansehen und Schein der Tugend haben, damit man sie destomehr respectire.

Der vornehme Poet Hermannus Buschius, gienge einsmals in schlechten Kleidern über den Markt, und ward ihme von den Leuten kein Ehr angethan; dahero als er dieses merkte, er einen gar schönen Rock angelegt, und ist in solchem wieder hervor getretten, da dann die Leute gegen ihm aufgestanden, den Hut gezuckt, grosse Ehr angethan, und erzeigt haben: Er aber hat zu Hauß den Rock auf den Boden geworfen, mit Füssen darauf gesprungen, und gesagt: Bist du Buschius, oder bin ichs? Verbleibet also wahr, daß man die Mode-Narren nur wegen der Kleider, und nicht der Sitten halber ehret; und machet man dem Schneider so viel Sorgen und Runzlen in die Stirn, als Falten in dem Kleid seyn.

Der weise König Alphonsus in Arragonien sagte: Es wolle lieber an Sitten und Authorität, als an Cron, Purpur und schönen Kleidern, vor einen König angesehen seyn. Desgleichen der Philosophus Demonax, als er einen stolzen Menschen in Scharlachen Kleidern daher prangen sahe, sagte ihm heimlich ins Ohr: Höre mich, dieses trug vor dir erstlich ein Schaaf, und war ein Schaaf, und blieb ein Schaaf, und ist doch sehr zu verwundern, daß ein Wolf das Schaaf-Fell auf ihme erdulden kan?

Kayser Heliogabalus, solle am ersten, wie Lampridius Cap. 26. schreibet, ein Sammet- und seidenes Kleid getragen haben: Aber heutiges Tags ist die seidene Waar auch gemeinen Leuten nicht ungemein, und helfen da keine Kleider-Ordnungen, weilen fast ein jeder sich höher zu seyn gedunkt, als er ist, wann er nur Geld hat. Da heist es, es wehret mich ein paar seidene Strümpf länger, als andere 4. paar. Wie vor Alters die Gräfinen aufgezogen, also jetzund gemeine Handwerks-Weiber; und hat man fast in dem zehenden Gewölb keinen rechten saubern, feinen, fremden, geblümten, seidenen Zeug vor solche Leut mehr.

Des Heil. Bernhardi Schwester ware auch ein dergleichen Mode Katz, als sie ihm einstens zu Claraval heimsuchete, und stattlich daher prangte: Stellte sich der Heil. Mann, als wann er sie nicht kennte; dahero selbige in ihrem Gewissen gerühret, nach Hauß gangen, und fol-

folgends in schlechten Kleidern erschienen, hat er sie ganz freundlich empfangen, und hierdurch verursacht, daß sie ein auferbaulich, ehrbar und frommes Leben geführt hat.

Viel seynd in Teutschland, welche aus Frankreich ihre Perugen, die Damesen aber ihre Pantoffel auf der Post von Pariß bringen lassen, O Thorheit.

Es wäre nunmehr vonnöthen, daß die Schneider eine Philosophiam aufrichteten, darinnen Tag und Nacht auszudichten, auszuspeculiren, was gestalten sie allerhand neue Kleider-Moden auf die Bahn brächten, worinnen der Teufel Magister seyn könnte.

Kein älteres Handwerk kan nicht seyn, als die Schneiderey, und ist Adam der erste Meister gewesen, indem er ihme von Feigen-Blättern ein Kleid gemacht, demnach die Schneider nicht von der Nadel, sondern von Adel seynd: Dann die Antiquität, oder das Alter eine Anzeigung ist, eines sonderlichen Adels; als mag man wohl sagen von der Schneider-Zunft und Handwerk, daß es billich vor ehrlich zu halten, sintemal es uhralt, und gleichsam am Anfang der Welt erfunden, und seit derselbigen Zeit gebräuchlich gewesen. Der Anfang der menschlichen Nothdurft, ist das Brod, das Wasser und die Kleidung. Deßgleichen findet man in geschriebenen Rechten, daß diese drey Stuck in gleichen Werth gehalten worden, nemlich die Aufenthalt, die Ruhe und die Kleidung; Ist also des Adams erste Kleidung eine schlechte Mode gewest; jetzige Adams-Kinder können sich besser in den Handel schicken: und dieses nicht mit geringen Hinzuthun und Nachsinnen der Schneider: welche Tag und Nacht dichten, und schlichten, wie sie neue Kleider-Modien richten; und ihre wunderliche Concepta siehet man wohl in denen von tausend Falten und Ecken gemachte Frauenzimmer-Manto und Schlaf-Röcken: Und ist sich beydes, über den Meister und diejenigen, so die Tracht tragen, zu verwundern; Also mancher Schneider ein halber Discipl des Hoffarts-Teufel seyn muß, als welcher ihme, wann er also auf neue Modien speculirt, allerhand Narren-Modien dictirt, so hernach die Leut zur Hoffart animirt, und endlich gar

zur Höllen führt. Doch kan man denen Schneidern wohl das Lob der Frömmigkeit geben, vor vielen Handwerkern, und mit Nichten sagen: Daß sie anderer Leut Schweiß und Blut an sich ziehen, dann sie sich mit ihrem eignen Blut behelfen, dann wann sich der Schneider in einen Finger sticht, so sauget er dasselbige Blut fleißig heraus, auf daß er nicht jemand seine Kleider beflecke und Schaden thue. Ob er auch schon bißweilen etwas mehr fordert, als er zu dem Kleid bedarf, ist ihm solches nicht zu verdenken, dann es ist ihme besser, daß er etwas übrig habe, und dem Kleid seine rechte Gestalt geben könne, als daß er zu wenig fordere, und verderbe hernach beydes, das Kleid und den Zeug; so ist er auch so fromm, daß er nicht einen Nadel-Spitz in den Augen leiden könnte, die nicht sein wäre, giebt derohalben alles wieder, was er findet, wann es ihme die diebischen Mäuse nicht vertragen: Und ist bißweilen der Mann nicht bey der Hand, dem er es gern wieder gebe, so flicket er den armen Leuten darmit, daß ja nichts verlohren, sondern alles wohl angewendet werde.

Es geschiehet zwar ohnedem, daß beydes, der Herr und der Schneider, immerzu alle Modien ersinnen: Bald müssen Tuchene, bald silberne, bald seidene, bald messene Knöpf, bald runde, bald gespitzte, bald viereckete, bald grosse, bald kleine Taschen, bald weite, bald enge, bald glatte, bald gefaltete Ermel, bald runde, bald kleine, bald weite Aufschläge, auf die Bahn kommen.

O Mode-Narren, thut lieber das Geld ersparen, sonst müst ihr mit dem Mode-Meister, auf dem Narren-Karren hinab fahren.

Was hast du dann für Lust an dieser Narren-Tracht,
Es ist ein Affen-Freud, darob ein jeder lacht,
Die nichts, als Anlaß giebt, zu aller Laster-Art,
Und deine arme Seel, sich mit dem Teufel paart;
O Abscheu der Natur, daß du dein Maden-Hauß,
Durch Mode-Kleider giebst, dem Teufel hin zum Schmauß.

Musi-

Music Narr

Die Music ist der Götter Freude,
Des Hertzens Lust und Ohren weide,
Wer aber diese stets im Leben
Mißbrauchet und nichts schafft darneben,
Der ist fürwahr, ein rechter Feürer,
Und nichts als nur ein stefer Heürer.

Music-Narr.

Fast unglaublich, und hart zu ergründen ist, wie, und was Gestalten man unter diesen gelehrten Leuten einen Narrn solle ausdeuten; gleichwohlen hoffe ich entweders die Zuhörer, oder die Musicanten selbsten, wo nicht alle beyde (welche der Leser unterscheide) werden sich in dieses Register selbst einschreiben. Dann wo giebt es mehrere Narren, als bey denen Musicanten und Spielleuten; wer narrirt mehrers und lieber, als die Musicanten? Es haben sich zwar etliche gefunden, die der Music, sowohl Vocali, als Instrumentali, zuwider gewest; Herentgegen hat sie auch allezeit ihre Gönner und Vertheidiger gehabt. Dann es ist nicht laugbar, daß die Music eine schöne, ja die allerschönste Kunst, massen sie zu dem Dienst GOttes, wie auch zu ehrlicher und melancholischer Gemüther Ergötzung nützlich ist.

Es möchte aber einer fragen: Wo, und in welchen Ländern die meisten Spielleut oder Musicanten sich gern einfinden? Giebt die Erfahrenheit selbst an Tag, nemlich in denen Wein-Ländern; dann Music ohne Wein, gehet mir selbst nicht ein, Discant ohn Kant, Paß ohn Faß, Fagot ohn weiß und roth, Cinken ohne Trinken, Flauten, Huben ohne Trauben, will gar übel lauten, und macht der Wein der Music den besten Resonanz, zur Frölichkeit und Tanz. Diese Künstler seynd auch nicht so gern in Böhmen und Sachsen, als wo die Wein-Reben wachsen, in diesem Fall sie keine Narren seynd; und wissen ihrer viel auch, was der weise Mann sagt: Vinum & Musica lætificant Cor, der Wein und Music erfreuen das Herz.

Die Music ist ein so liebliches Ding, daß sie auch die Pest und Podagra, neben andern schweren Krankheiten curiret, und vertrieben; auch sogar die wilde Thier und Fisch im Wasser herbey gelocket, und selbiger nachgeschwummen. Es ist bekannt, daß die Delphinen grosse Liebhaber der Music seyn: Dann so man auf den Schiffen, ein Gesang oder Seiten-Spiel lässet klingen, folgen sie solchem

Schiffe lang nach, und schwimmen nebenher, auch mit den vollen Seegeln in die Wette, zu gar angenehmer Augen-Lust der See-Reisenden, wie Plinius schreibet.

Solches bezeigte unter andern P. Scotus, berichtend: Als er von Neapolis nach Meßina in Sicilien, in einem kleinen Both oder Schifflein geseegelt, und des Ports zu Meßina, nach verflossenen sechs Tagen, glücklich ansichtig worden; habe er das Te Deum Laudamus, wie auch die Loretanische Litaney mit schönster Music gesungen: Darauf eine grosse Menge Delphinen herbey geschwummen, und mit sonderbarer Belustigung der Zuseher, um das Schiff herum gesprungen, und gespielet, auch nicht eher von dannen gewichen seyen, biß das Gesang sich geendiget.

Da nun die Verstand-lose Geschöpf der Music so hold und gewogen seyn; wieviel höher soll sie billich der Mensch achten, welcher ihre Kunst und liebliche Harmonie viel besser begreiffen kan, auch von Natur ganz Harmonisch disponirt, und gleichsam selbsten eine wohlgestimmte Music ist. Wie kan es dann fehlen, daß ein Musicus melancholisch seyn sollte? Als der diesen Ohren-Lust selbst aus eigener Brust hervor presset, und ans Tag-Licht bringet; Es hat schon im Alten Testament Musicos geben: David, als ein Hirten-Jung, hat gepfiffen, als ein König auf der Harpfen gespielet; sogar die Engel haben bey der Geburt Christi alle laut gesungen, daß es in den Lüften klungen: Ehre sey GOtt in der Höhe! alle Welt in Freuden stehe!

Die ersten Kinder Adams wollten auch nicht schweigen, sie probirten manchen Thon, dann der Jubal machte schon, ihm und seinen Kindern Geigen, Pfeiffen, und mehr Instrument, die nicht alle seynd genennt. GOtt hat selbst zu Kriegs-Nöthen, heissen machen die Trompeten, auch deßgleichen sie zum Besten, brauchen an den Freuden-Festen. Moses hat sich auch beflissen, als Pharao ersauffen müssen, sang er und das Volk ein Lied: GOtt sey Dank, nun ist es Fried! König David biß ins Alter, viel dergleichen hat gethan, das bezeugt der ganze Psalter, von der zarten Jugend an; auch sein

Sohn

Sohn der Salomon, auf dem Königlichen Thron, über tausend Lieder gemacht, doch nur eins zu uns ist bracht, das enthaltet Liebes-Sachen, die uns JEsum ehelich machen. Ja in vielen Häusern pflegen, fromme Christen GOttes Seegen, einzuführen hin und wieder, durch die Nacht- und Morgen-Lieder. Was die Music und fein Singen, bringt für Nutzen, Freud und Lust, Saul läßt ihm den David bringen, ist gar vielen wohl bewust, wann der böse Geist ihn plaget, den hat er durch ihn verjaget: Dann wann David spielt ein Lied, hatte Saul vorm Bösen fried; und so kan man vielen Kranken, ihre Schmerzen und Gedanken, noch mit guten Liedern lindern und den bösen Sinn verhindern. Auch den Kleinsten wird ingleichen, singend oft gesprochen zu: Schlaff mein Kind in guter Ruh, und ein solches Wiegen-Lied, stellt die Kinder oft zu fried. Was kan herrlichers als Music seyn?

Die Elephanten, wilde Pferd, Meer-Krebs und andere Fisch, werden mit der Music gefangen; die von grosser Hitz ausgetrucknete Brünn, durch reiner Jungfrauen Gesang, und Instrumenten, bey dem Ursprung wieder herfür gebracht; die giftige Stich des Thierleins Tarantulä, im Königreich Neapolis, allein von der Instrumental-Music, so das Tanzen bey denen inficirten Leuten verursacht, können curirt, die Menschen durch das Gesang lustig und hurtig, die Traurige frölich, die Zornige gelindert, die Sorgfältige befriediget, die Uneinige gemäßiget, die Hirnwütende gestillet, die eitle Gedanken vertrieben; durch Instrumenta so aus Wachholder-Holz-Aschen, Lorbeer-Baum, oder aus Wein-Reben-Holz gemacht seyn, der Ottern- und Schlangen-Stich geheilet; die Soldaten, durch den Schall und Klang der Trompeten und Heer-Pauken, beherzter und muthiger, die kleinen Kinder gestillet, auch den Bauers- und anderen arbeitsamen Leuten, durch das Gesang die Arbeit, und alle Widerwärtigkeit gelindert werden. Es hatte ein frommer Mann ein böses Weib, welches er nicht erstillen, auch mit den besten Worten nichts richten kunnte; Der Mann aber erdachte diese List, dann so oft, als das Weib Penzen wollte, und redete, was er nicht

gern

gern hörte, nahme er eine hierzu gekaufte Sackpfeiffen, und blasete so lang darein, als das Weib zankte, daß also weder sie, noch der Mann nicht wuste, noch hörte, was sie redete, und so bald das Weib nur angefangen zu murmeln, grieffe er um die Sack-Pfeiff, mit welcher er dem losen Murmelthier, diese schändliche Unart abgezogen, und aus einem bösen, ein gutes Weib gemacht. O gescheider Musicus. Ferdinandus Prädorius kunte zu London eher nicht sterben, biß die Musici vor seinem Bett, durch ein lieblich Gesang, seine dahin reisende Seel denen Engeln übergeben hatten. In Summa.

Musica Delectat Supremum Sacra tonantem,
Avertit superùm Musica Diva minat:
Musica Delectat Mortales, Musica Curas.
Tollit, & inferni Musica Spectra fugat.

Die Music in denen Kirchen ist die beste und nützlichste, die aber in denen Wirths-Häusern die schädlichste, wegen welcher ihrer viel die Ehr, Reputation, Zeit, samt dem Beutel verlohren, das seynd ja aufgelegte Thoren? Bey welchen die keusche Ohren, neben der Geigen auch sehr viel böse, und unverschämte Zotten- und Bossen-Lieder von dergleichen Musicanten anzuhören haben, so siehet man auch, daß bey denen Gast-Mahlen, Hochzeiten, und anderen Gastereyen, meistentheils einer aus den Spielleuten die Narren-Stell vertritt, und allerhand Bossen hervor bringen, reden und singen kan, trutz den Cortisan, und wann er von Narriren müd wird, so nimmt er die Geigen, und heist das Maul schweigen, und hat auch mancher Musicus von Natur, oder zu vielen Kopf-Brechen, eine Fusellen zu viel im Hirn, und weilen die Schellen auch einen Resonanz von sich geben, wird es sich nicht übel schicken, daß einem oder dem andern solche auf die Kappen geheft werden, daß, so ers nicht mehr leiden, leithen oder hören will, kan ers dem Zuhörer, welcher oftermals Tag und Nacht bey der Geigen im Wirths-Hauß sitzet, anhängen und verehren.

Maul-

Der Maulaffen-Narr

Seht wie viel *simple* recht Maulaffen
allhier auf das *Theatrum* gaffen.
Da ihnen ein[s] wird vorgelogen,
Das[s] geld auch aus den säck gezogen.
Drum wirfft der Narr sein schellen-Kappen
Dahin, wo stehn noch gröſſer lappen.

59

Maul-Affen-Narr.

Maul-Affen seynd zweyerley, als der, welcher dem andern das Maul macht, und jener, welcher das Maul aufsperrt, und zuhöret. Römer und Griechen haben vielerley Spectacula und allerhand Schau-Spiel gehalten, damit auch die Obrigkeiten und Herrschaften ihre Unterthanen, entweder nach gehabter Mühe, oder erlittenen Unglück, wollen erquicken, und erlustieren, oder auch für sich selbst ihre Liberalität und Freygebigkeit beweisen. Wie man dann bey Suetonio Tranquillo lieset: daß sich der großmächtige Käyser Augustus derselbigen sehr beflissen; und beydes in der Menge derselbigen, und an Köstlichkeit, keiner unter allen andern nachfolgenden Römischen Käysern sey gewesen, der es ihm gleich vorgethan habe. Dannenhero die öffentliche Spectacula bey dem Römischen Volk so lieb und angenehm worden; und hat man auch so viel darauf gehalten, daß, welcher Käyser sie mit grösseren Unkosten wuste anzustellen, derselbige ward auch für den Adelichst-Klügsten, und des Römischen Reichs Würdigsten gehalten.

Es geben aber heutigs Tags viel merkliche Schauspiel fast auf allen Märkten, Plätzen und Messen im Schwang, nemlich die Schauspiel der Ceretaner, Theriacks-Krämer, und andere dergleichen Gesellen. In Italia werden sie Ceretani genennt, dieweil sie gemeiniglich, in einem Flecken in Umbria, nicht weit von Spoleto und Ceretto ihren Ursprung und Anfang haben, und hernach allgemach in ein solchen Credit und Ansehen kommen, daß, wann sie sich hören lassen, einen grossen Zulauf bekommen, als der beste Doctor in freyen Künsten; ja, als der beste Prediger, der jemals eine Canzel betretten hätte; sintemal das gemeine Volk denselbigen Hauffen-weiß zulauft, sperren Maul und Augen auf, höret ihnen einen ganzen Tag zu, vergist aller andern Sorgen, und Gott weiß, erfähret es mancher Burger und Bauer, wie unterdessen in solchem Gedränge der Beutel gestraft wird, daß mancher ein gute Zech darvor gern bezahlt oder gewunschen, daß er niemals zugehöret hätte.

Man siehet nun, daß sich dergleichen betrügliche Leute, wie Unkraut in einem Acker sich mehren; und sollte man wohl keinen Wochen- oder Jahr-Mark, beydes in Städten und Dörfern halten, da sich derselben nicht etliche finden liessen, welche alle mit verschiedenen Practiquen, den gemeinen Hauffen an sich hängen, und ihme das Geld aus dem Beutel schwätzen, theils mit ihren witzigen und lustigen Reden, auch andern vermeinten wunderbarlichen Proben, die doch wenig zu loben, ein Verblendtes machen. Das seynd Maul-Affen-Narren, welche beydes, den Nutzen und Schaden im Beutel erfahren.

Wenn man derohalben siehet, daß etliche Betrüger auf ihrem Tisch ein ganzes Stuck Arsenicum, sublimat, oder andern Gift einnehmen, damit sie die Güte ihres Thericaks wollen probiren, soll man wissen, daß sie in Sommers-Zeiten, zuvor und ehe sie auf den Platz kommen, den Bauch voller jungen Lattich mit Eßig und vielen Oel bereitet, (daß sie fast darinn schwimmen) gefüllet haben. Im Winter aber fressen sie sich voll feister Ochsen-Sulzen, welche wohl gesotten; solches aber thun sie zu dem Ende, daß durch solche Feiste der Sulzen, und der Lattich, vermög ihrer natürlichen Kälte, die innerliche Gänge im Leib verstopfet, und die Schärfe oder Hitz des Gifts geschwächet werde, wiewohl sie es auch sonst auf eine andere Weiß können anstellen, nemlich, daß sie sich in der nächst-entlegenen Apotheken, allwo sie ihre Bühnen und Hütten gern aufschlagen, lassen ihnen allda eine Bixen mit Arsenico zeigen, daraus sie etliche Stücklein erwählen, kauffen und wicklen sie in Papier, und bitten den Apothecker, er wolle ihnen dieselbige, wann sie darnach schicken, übersenden.

Wann sie hernach ihre Waar genugsam gerühmt, daß nunmehr nichts übrig ist, als die Prob, als schicken sie einen aus den Umstehenden (damit man sich ja keines Betrugs zu förchten habe) in die Apotheck, daß er allda um das Geld, so er ihme darzehlet, Arsenicum hole; indessen hat der Arzt seine Bixlein und Schächtelein bey der Hand, unter andern aber eine, darein er den rechten Arseni-

cum

cum thut, redet und ruffet dem Volk noch eine Weil zu, ehe er es aber einnimmt, (dann zu solcher Gefahr muß man nicht zu sehr eilen) unterdessen verwechslet sich gemeldes Birlein gegen einem andern, darinn auch soviel Teigs von Zucker, Mehl, Safran und andern Materien gemacht, daß sie den vorigen ähnlich sehen, welche er alsdann mit sonderlichen Geberden, als wann er sich sehr fürchtete, hinein frist; und stehen die Maul-Affen mit aufgesperrten Mäulern, ob er nicht bald zerbersten wolle: Er aber bindet sich fest, daß solches nicht geschehe, ob er wohl weiß, daß es kein Noth hat; nimmt hernach einer Bonen groß seines Theriacks ein, da leget sich alle Geschwulst; Darauf dann die Bauren den Riemen ziehen, danken GOtt, daß sie einen solchen theuren Mann angetroffen, und solche köstliche Waar um ein gering Geld in ihr Dorf bekommen.

Ein Storcher, Quacksalber, oder Marktschreyer, hatte in einer bekannten Stadt, zur Meß-Zeit auf offenem Markt seine Arzeneyen ausgeleget, und strieche dieselben denen Fürübergehenden über alle Massen sehr heraus, konnte aber doch keine Kaufleute darzu bekommen; Endlich fieng er an, und sagte: Ich weiß nicht, wie ich doch so unglücklich in meiner Kunst bin, die ich doch sowohl, ohne Ruhm zu melden, gelernet habe: Ja, daß ich auch alle die Kranken im Spital in einer Stund gesund zu machen, mich hiermit verobligiren wollte, so fern, daß sie alle selbst, nach Verfliessung einer Stunde, davon gehen sollten. Als dieses ein wohlhabender Mann, der eben zugegen war, hörte, kam es ihm unglaublich für, und besunne sich nicht lange, sondern gieng ein hoch Gewett mit dem Quacksalber ein, daß er solches nimmermehr prästiren könnte. Was thut hierauf der Arzt? Er geschwind her, verfüget sich mit seinem Gegentheil in das Spital, und deutet denen sich daselbst aufhaltenden kranken Leuten an, daß er deßwegen hieher kommen wäre, sie miteinander gesund zu machen, allein, er müste einen von ihnen haben, den er vorhero zu Aschen verbrennete, und nachmals mit desselben Fettigkeit und Aschen die andern zu bestreichen. Damit ihr aber nicht meinet, (fuhr er ferner fort) ich wollte etwas partheyisch handeln, so will ich den Allerletzten,

der zur Thür hinaus lauft, darzu gebrauchen. Als die Kranken dieses hörten, da sollte einer ein schönes Rumoren gesehen haben, dann ein jeder machte sich eilends auf, lieffe der Thür zu, also, daß keiner gerne der Letzte seyn wollte. Hierauf gewann der listige Fuchs die Wettung und der Gegenpart selbst muste um sein Geld fein mitlachen, welches er auch gern auszahlte.

Jener Marktschreyer rühmte sich auf öffentlichen Platz, als hätte er allerhand, von den besten bewährtesten Arzeneyen zu verkauffen: da er aber einem gescheiden, wohlaufgeraumten, und verschmitzten Kopf Versuchungs-Weise befragt worden, ob er wohl Darapti und Felapton (welches nichts wenigers als Arzeneyen, sondern gewisse erdichtete Nenn-Wörter in der Disputir-Kunst seynd) feil hätte? darauf ungescheuet geantwortet: Er hätte freylich diese köstliche Arzeney-Stücke gehabt, solche aber nunmehro alle reisse nd verkauft. Um welcher Auffschneiderey und Betrugs willen, aber dieser Ehr-vergessene Maul-macher, von der Obrigkeit selbiges Orts, in Verhaft genommen, und andern dergleichen, zu einem Beyspiel, durch den Schergen vor die Stadt hinaus begleitet worden.

Hunderterley Weiß und Manieren haben diese Leut, damit sie nur die Vorwitzige um das Eigennützige zusammen, und um das Geld bringen; Von dieser Materi weiters zu reden, ist nur schad, daß nicht noch ein Spatium von 4. Bogen übrig ist. Indessen seynd das die gröstenMaul-Affen, welche zwey, drey Stund also können zugaffen, versaumen die Zeit, um falsche Waar und Freund, und bringen manchesmal um 6. Kreutzer ein Arzeney nach Hauß, welche, wann mans einnimmt, und braucht, wol einen Gulden kost, daß man wieder gut macht, was verderbt worden: Das seynd Straffen der Maul-Affen, welche nicht unbillich aus diesem Register gaffen.

Nacht-

Nacht *Music*-Narr.

Manch schöne *Music* bey der Nacht
Ein Narr mit vielen andern macht.
Weil er durch andrer Kunst, und singen,
In Gunst der Jungfer sich will bringen.
Die seiner öffters, gar nicht achten,
Weil sie, nach etwas bessers trachten.

Nacht-Music-Narr.

Es ist zwar schon von der Music und ihrem Lob etwas weniges gemeldt worden; Die jenige aber, welche die Instrumenta und Musica bey eitler Nacht mehr, als beym Tag auf denen Gassen, vor denen Häusern herum klingen lassen, will ich zu Kürze erweisen, ob sie gescheid oder Narren seynd. Die Poeten sagen, daß Orpheus, Amphion, Apollo, und andere, durch die süsse Music, ganze Wälder und Berge, mit den darinnen vorhandenen wilden Thieren, zu sich gezogen. Man findet auch noch heutiges Tages dieses gleichen, wiewohlen sie keine Wälder zu sich ziehen jedoch mit ihren Lauten und andern Instrumenten, so artlich in einander stimmen, daß sie auch lebendige Menschen Herzen damit wegstehlen voraus bey nächtlicher Zeit, indeme sie also verblender auf der Gassen in der Finstern herum vagiren, dieser und jener Damoiselle etliche Stund zu Gefallen vor dem Fenster so lang musiciren, daß ihnen möchten die Finger abfrieren: so brennend ist die Liebe. O hitzige Narren, die ihr so viel Mühe und Ungemach, wegen einer alten Cammer-Jungfer auf euch ladet, so viel beschwehrt, und ist der Mühe nicht werth, suchet dieser oder jener Jungfrau oder Fräulein Gunst, und ist doch umsonst; Dann obh wolen dergleichen Liebhaber etliche Liebs-Zeichen zum Fenster hinauf machen, und sich hierdurch zu erkennen geben, des andern Tags aber (ob sie sich gleich sehen lässet) wenig von der, wegen welcher er so erfrohren, mit langen Ohren dem geringsten Gratias nicht gehört, mit den Augen keinen einzigen freundlichen Blick, o Unglück! empfangen; Ey, so hol der Henker diese kalte und kahle Lieb. Gleich sind sich ein anderer, welcher sagt: Liebe Brüder, thut mir den Gefallen, und gehet morgen mit mir vor meiner Liebsten Thür, ihr werd sehen, daß ich ein höflichere Courtesi und Liebs-Gewogenheit, als dieser darvon tragen werde; Es war einem jeden recht, nehmen mit sich noch mehrers Instrumenta, als Lauten, Geigen, Paß, Theorben, Viole de Gambe, Flauten, Huben, Pfeiffen, Flagioletten, Instrument, ja auch aller-

allerhand andere Musicalien, auf welchen sie ganz fremde und neue, und noch wenig gehörte Sonaten aufspielten, ja daß sie unter solcher Harmonie zuweilen die Stimm einer Nachtigall, einer Lerchen, Canari, ja, so gar auch den Guggu ganz ähnlich heraus klingten, und so natürlich, daß man vermeint, es seye einer unter ihnen schon zwanzig Jahr ein Guggu gewesen, daß, obwohlen diese Music künstlich lieblich und holdseelig anzuhören, erschallete, und mißfallete doch solches Guggu-Gesang der oben von dem Fenster herabschauenden vermeint- aber verbeinten Liebsten, in ihren Ohren nicht wohl, dann es wäre in selbiger Cammer ihr allerliebster Galan vorhanden, welcher zuweilen neben ihr heimlich zum Fenster heraus guckte, und dieser Jungfer solches verschmacht, zu verstehen geben, daß die Herren Musicos nur demselbigen zum Spott den Guggu sungen, dahero sie diesen Gespaß in Haß verändert, und einen ganzen Sack voller Sagscheitten auf diese Nacht- und Lock-Vögel hinab geleert, daß sie erstlich vermeinten, es fange an zu schneyen, (dann es in Faßnachts-Zeit) aber empfunden, daß die Funken nicht kalt, sondern ihnen die Haar, Peruquen, Kleider und Instrumenta Schneeweiß eingebudert, und bestäubt habe, das war der Dank vor solche Raritäten, Flauten und Flötten, und geschicht dergleichen Nacht-Königen, und Gassen-Trettern nicht unrecht, wann sie vor ihr Hofrecht, so schlecht belohnt, und oft für ihr Geigen, ein Pfund frische Feigen bekommen, ausgenommen, sie werden von anderen bestellt und bezahlt.

Es ist das übrige Musiciren, zumalen nächtlicher Weil, sonderbar auf öffentlicher Gassen, um fast Mitternacht, nicht ein kleiner Unform, in Bedenken, daß zu solcher Zeit aller Welt-Freund, in grosses Leid, Zittern und Zagen, das ist, Christus am Oel-Berg, der Welt-Sünd thät beklagen und tragen; Dann die finstere Nacht ohne dem schwarz und Klag-färbig ist, warum dann, o Christ! so vermessen bist, suchst deine List, indem du vergwist, auch beym hellem Tag alles eitel und betrogen ist, die Nacht ist dem Menschen zur Ruhe gegeben, worinnen mancher auf der Gassen, müssen das Leben lassen;

lassen; Höret ihr nicht ihr dumme Hannsen die Stimme und Glocken des Sohns GOttes, welche euch zur Metten ruft, in den geistlichen Garten seiner Kirchen; Ihr sehet, wie er ganz allein anfangen thut das Amt seines Leidens, ohne, daß ihme jemand antworten thäte; Der Himmel ist stumm, die Erd ist taub, seine Jünger seynd entschlaffen, und ihr lauffet auf den Gassen zu Jerusalem herum, euren Liebsten ein Abend-Music zu machen. Euer Lachen machet ihm weinen; euer Singen machet ihn klagen; euer Spatzieren-gehen verursachet ihn zu knieen, und all euer anderer Wollust, machet ihm tausenderley Marter. Die von den Fenstern herabgaffende freche Weiber, verursachen, daß vom Himmel herab ein Engel ihme den Kelch des Leidens brachte; Ihr singet mit Juda Lieder der Verrätherey, und des Meineids, auf den Gassen des neuen Babylons; Eure Lauten thun auf ihre Weise seufzen über euer selbst Unglück, und beklagen sich über die Härtigkeit eures Herzens, und die Boßheit eurer Seelen, und die Lieblichkeit eurer Stimme, erfreuet die Teufel, weil ihr auf dem Weg eurer Verdammnuß wandeln thut, dann die Ohren von dem Saiten-Klang seynd erfüllet, also, daß ihr die liebreiche Stimm, welche er am Oel-Berg nächtlicher Weil, wegen unsers Heils, gen Himmel erschallen lasset, nicht hören könnet. O unglückseelige Nacht-Music-Narren, es wäre euch viel besser, daß ihr mit dem Jüngern Christi schlaffen, als zu solcher Zeit in Freud, zu künftigem Leid wachen thut; Ja, da ihr doch nicht schlaffen wollet, so gehet mit euren Gedanken in diesem einsamen Garten, so werd ihr bald den Thon und Stimm ändern, und ablassen, da ihr euren Erlöser, mit so viel Aengsten und Trübsal umgeben, sehen thätet, ich glaube, ihr würdet eine neue Music, von Seufzen und Wehklagen halten. Ach! wann mancher nächtlicher Weil nur ein Stund in der Kirchen verharren sollte, wie hart würde ihm das fallen? Herentgegen die halbe Nacht nicht zu lang, daß er durch Gassen und Strassen, dieser und jener &Cetera thut aufpassen. Wie folgenden Limelio recht geschehen, welcher von einer Adelichen Jungfrau folgender Gestalt betrogen, und gespott worden; der ihr sagen liesse, daß er diese Nacht

mit

mit seiner Lauten vor ihrem Fenster eine Nacht-Music allein aufspielen, und zugleich nothwendige Sachen von künftiger Heyrath abreden wollte; Diese verschlagene Jungfrau aber ihme entbieten liese, er sollte kommen, welches sie herzlich gerne sehete.

Der verliebte Narr voll Freuden, kam zu Nachts um die bestimmte Stund, wiewohl es mitten im Winter, und sehr kalt, und alles voll Schnee war, zur Audienz, sahe etwas an dem Fenster, vermeinend, es seye seine Liebste, macht alsobald tieffeste Reverenz grüste sie mit Complimenten, hervor mit seiner Lauten, und spielete ein Stückel nach dem andern dieser Getrauten, erzehlete ihr hernach, wie er dieser Heyrath schon entschlossen, und wolle sie nicht als Ehe-Mann, sondern als ein Diener bedienen, und dergleichen Bossen, ꝛc. Nachdem er nun lange Zeit mit seinen Complimenten, und Liebs-Discoursen zugebracht, und gleichsam vor Kälte thät erstarren, (wie recht dem Narren) sie aber kein Antwort geben wollte, bate er, sie wolle sich in die Ruhe begeben, damit ihr die Kälte nicht schaden möchte; Weilen sie aber von dem Fenster nicht gewichen, bliebe dieser Ceremoni-Schneider, und verfrohrner Bernhäuter, mit seiner Lauten, zu Lieb seiner Vertrauten, biß gegen anbrechenden Tag, unbeweglich in seinem Posto stehen. Als es nun etwas Licht worden, ersahe er, daß es nur ein angekleidte Docken wäre, und zoge mit der langen Nasen in der Still darvon, ohne einige Ceremon. Da hat man gesehen am Tag, daß er bey der Nacht ein Narr gewest.

Ja, wann mans beym Liecht beschauen wollt, mancherley Narren nächtlicher Zeit herum gehen und fahren, welche dann da und dort beschimpfet, verlacht, und vor Narren gehalten, ja, vielmal von denen Schaar- und Nacht-Wächtern tapfer abgeprügelt, oder gar in Arrest (welches für solche Fleder-Mäuß das Best) geführt werden. In Summa, es stehet geschrieben: Wandlet am Tag, und beym Lichte, so seyd ihr Kinder des Lichts, widrigen Falls seyd ihr Kinder der Nacht, und der ewigen Finsternuß, als welchen man mit ihren übergrossen Narren-Schellen zum Grab läuten muß.

Der Neidische-Narr.

Ich neid den Nechsten um sein Ehr,
Um glück und Reichthum noch vielmehr,
Um Nahrung, wolstand Ambt und günst,
Womit ich mich doch quäl umsonst,
Ich geb ein Aug, hätt jener kein,
Nur daß ich reicher wär um ein.

Neidischer Narr.

Ein neidischer Mensch und bißiger Hund, trachten alle Stund, wie sie dem Nächsten mit Miß-Gunst schädlich und nachtheilig seyn mögen, haben fast eine Natur; dahero der Neid in Hunds-Gestalt vorgestellet wird. Der Neid und Mißgunst ist denen Leuten fast angebohren, daß sie eines andern Glücke, wie ein Hund, mit scheelen Augen ansehen, wiewohl sie nichts, als daß sie sich selbsten kränken, davon haben, welches Laster vornemlich in grossen Städten gemein ist; da die Armen den Reichen ihr Aufnehmen, wie auch andere, die etwas zu seyn vermeinen, denen so befördert, und zu Aemtern gezogen werden, die Ehre nicht gönnen. Dann die Tugend hat die Miß-Gunst zu einem stätigen Gefährten; wie der bekannte Graf Robertus von Eilex, der auf der Königin in Engelland Elisabetha Befehl, A. 1601. zu Londen gerichtet worden, gesagt: Man sagt daß Elend und Armuth seye ohne Miß-Gunst, uneracht so gar die Bettler voller Neid seynd, ob man schon zu sagen pflegt, daß allein das Elend ohne Miß Gunst; und dahero diejenige, so keine Mißgönner haben, recht unglückseelige Leut seynd.

Die Italiener sagen: wann der Neid oder Miß-Gunst ein Fieber wäre, so würde die ganze Welt daran sterben, oder wenigst incurabl seyn. Der Neid ist doch ein treffliches Mittel vor die Augen, weilen er die Sache viel gröſſer machet, als es an sich selbst ist, und fast allezeit offene und klare Augen behält. Es findet die Boßheit allzeit etwas zu tadlen, sogar, dann auch derjenige, welcher nichts hat, dannoch etwas haben kan, darum er kan getadlet werden; und wäre es anders nichts, so ist es doch deßwegen, weil er zufrieden, daß er nichts hat. Ein Grosses ist es glücklich seyn, und von jedermann geliebet werden; dann Hohe werden gemeiniglich geneidet: es ist schwer, aber sicher mit Wenigen sich vergnügen. Jedoch ist es unmöglich, allen bösen Mäulern zu entgehen.

Keine gröſſere Tyranney wäre wohl auf der Welt, als ein neidischer Mensch, wann er seinen freyen Willen hätte; dann niemand

ein ruhiges Leben führen, oder eines natürlichen Todes sterben würde, als er. Er siehet seines Nachbarn Hauß in vollen Flammen stehen, wärmet und erquickt sich aber darbey; Es ist kein Stand noch Person, denen er nicht in Haaren läge: seines gleichen kan er nicht leiden, weil sie seines gleichen seyn; die was geringern aber, weil sie nicht seines gleichen, und die Höhern, weil er nicht ihres gleichen. Er feindet alle an, die zufrieden und vergnüget seyn: und ist doch niemanden feinder, als ihme selbst. Ich halte gänzlich darfür, daß wann es darzu käme, er selbst nicht wissen würde, was er seyn wollte: oder auch was er wollte, daß andere wären.

Keine grössere Eitelkeit in der Welt wird nicht gefunden, als häßig, neidig und zornig darüber werden, wann andere Leut gute Tage haben: dann was ist es mehr, wann ich schon nicht eben dasselbige, oder auch nicht so überflüßig habe? ich hab zum wenigsten zu meiner Nothdurft; haben andere mehr, so haben sie auch mehr Rechenschaft zu geben. Warum sollt ich doch jemand darum neiden daß vor er GOtt mehr zu verantworten hat, als ich; ich darf ja die Pfund, so ich nicht empfangen, auch nicht verrechnen. Der verteuffelte Neid ist das älteste, gleichwohl auch das gemeinste Laster; wird bey diesen verböserten Zeiten in stäter Uebung gehalten: und scheinet, es wolle zu seinem anfänglichen Ursprung, in voller Blühe wieder ausschlagen.

Die Alt-Vätter haben es augenblicklich wahrgenommen, an unserm Stamm-Vatter Adam, und der listigen Schlange, an dem frommen Abel und gottlosen Cain: an dem keuschen Joseph und seinen neidigen Brüdern: an dem Wütterich Saul, und geduldigen David: an dem fuchsschwänzenden Achitophel, und redlichen Chusai: an dem Aufschneider Haman, und getreuen Mardochai; Und ist zu unsern in Grund verderbten Zeiten, leider dahin kommen, daß wann gleich ein Mensch gefunden würde, der in ausbündiger Schönheit, dem Absolon, in der Stärke dem Samson, in der Weißheit dem König Salomon, in der Geschwindigkeit dem Asahel, im Reichthum dem König Cröso, in der Freygebigkeit, dem König Alexandro,

dro, in der Mannheit dem Hectori, in der goldenen Beredsamkeit dem Homero, in der Geschicklichkeit dem Käyser Trajano, und in dem Eifer seines Vatterlands Wohlfahrt zu fördern, dem Cicero in allem gleichte; so halte sich ein jeder versichert, daß er nicht mit so vielen Welt-berühmten und beliebten Tugenden könnte bekleidt seyn, als unzähliche Mängel die neidischen an ihm, aus mißgünstigem Ungrund und vergaltem Gemüthe sollten tadlen und schelten.

Dahero der Käyser Aurelius recht gesagt: daß der Neid eine solche durchboste, Gift-führende Schlange sey, die alle Menschen mit ihren Zähnen heftiglich verwundet, mit ihren Nägeln kratzet, mit den Füssen tritt, und mit ihrem Gift ersticket: ist auch keine Arzney hierwider, als daß man sich von selbst, alles zeitlichen Glücks und Ansehens gänzlich entschlage. Sonst saget das gemeine Sprichwort: Wie der Rauch aufsteiget, sich erbreitet, und wiederum vergehet: also auch der Neid.

Die Türken haben in Gewohnheit zu sagen: daß es unmöglich sey, daß ein Mensch, so mit Neid behaftet, jemahl recht fröhlich seyn möge; und vergleichen einen solchen Neidharten einem blühenden Baum, so aber innen um das Mark bereits verdorret, und faul ist.

Einer, so für neidisch gehalten, hängte den Kopf, und erzeigte sich traurig; darüber ward er gefragt: Ob ihm was Böses, oder einem andern was Gutes wiederfahren? Hier habt ihr neidische Narren auch erfahren wer ihr seyd. Man hat sich vor solchen Gesellen mit ihren Kappen voll Schellen billich zu hüten, dann sie auch diese keinen andern vergönnen.

Ein neidischer Mensch wird schwerlich seelig; gefährlich genug stehet es um einen solchen Neidharten: und wie kan es wohl fehlen, daß er nicht gehöre in die Höllen, zu allen neidischen Gesellen, die uns so mißgünstig um den Himmel seynd, welchen sie so liederlich verscherzt haben, verstehe die Teufel; ist also der Neid und Haß eine Art des Lucifers und seines Anhangs, und dem Ausspruch Christi Schnurgerad zuwider, da er bey Luca am 10. Capitel das Gesetz confirmiret,

welches der Schrift-Gelehrte recitiret hat, nemlich: du sollst GOtt deinen HErrn lieben aus ganzem deinem Herzen, und aus ganzer deiner Seel, und aus allen deinen Kräften, und aus ganzem deinem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst, und er sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Ergo wird derjenige, so seinen Nächsten nicht liebet, wie sich selbsten, nicht leben, sondern des ewigen Todes sterben, ja freylich! dann wann ich ihm nicht nur allein nicht liebe, sondern noch darzu anfeinde, ihm nichts vergönnen, wird es wohl um die Seel geschehen seyn. Vor den Neid ist nichts bessers als die Freygebigkeit; grosse Leut haben hierinnen oftermals heroische Thaten erwiesen; als Marggraf Albert von der Jagd kam, und kein Geld bey sich hatte, gab er einem armen Menschen auf dem Weeg sein köstliches Jäger-Horn; nachgehends lösete er dasselbe wieder, und gab dem armen Mann soviel als er darfür forderte. Eduardus der dritte König in Engelland, gab in eben solcher Gelegenheit seinen Ring einem armen Menschen. Polyd. lib. 8. Dergleichen Exempel hundert zu geschweigen; Vor GOtt und den Menschen seynd die neidische Narren (welche nur alles zusammen scharren) veracht und verworfen. Und ist ein abscheuliches Laster, daß derjenige, so darmit behaft, ihme Tag und Nacht kein Fried und Ruhe schaft; was er nur von seinem Nächsten Guts siehet, ein Spieß in Augen. In Summa, je besser es manchen gehet, je mehrer wird er von seinem Nachbarn angefeindt; dahero ist ein solcher Neidhalß nicht unter die geringste Narren zu zehlen: allermassen einer froh seyn solle, wann sein Nachbar reich und wohlhabend ist, damit er ihme zuweilen auch aus der Noth helfen könnte; dann gemeiniglich, der seinem Nächsten nichts vergunt, ist selbst ein armer Kund.

Paß-

Pasquillen-Narr.

Was hängstu Narr hier an die wand?
Mich dünckt es sey dein eigne Schand,
Dan ehrlich Leüthe nür schimpfiern,
Und Stands-Personen *affront*iern,
Ist keine Künst; komstdu an Tag,
Pasquinus dir nicht helffen mag.

Pasquill-Narr.

Wer hat die Pasquinaten, oder Pasquillen erfunden, dardurch oftermals entdeckt wird, was auch der hundert-äugige Argus nicht gesehen hätte? Ein gefährliche Narrheit, und verblendete Thorheit, ist es um die Pasquillen-Schreiber, und deren Aufbapper; Viel aber lassen Zettel fallen, theils bicken sie solche an die Wänd ist aber das Allerbeste in denen Pasquillen, daß des Dichters, oder vielmehr Lügners Namen nicht unterschrieben; wurde sonst gewißlich keinen Hut mehr vonnöthen haben. Diese Sachen geschehen meistentheils aus Paßion, daraus das Wort Pasquill erwachsen ist, seynd auch meistentheils Lügen, dann, wann es Wahrheit wären, dörfte man es wol einem in das Gesicht sagen. So seynd sie auch öffentliche Ehrabschneider, und Ehren-Dieb, als welche manchen ehrlichen Fürsten, Grafen, ja so gar die Könige nicht wenig bey der ehrbaren Welt verschwärzen, daß sie bey den Leuten, allwo sie vorhero in groß- und hohen Ansehen gewest, jetzo ganz scheel über die Achsel angeschaut werden, wird auch ein solcher sein Lebtag niemals revociren, oder den ehrlichen Namen zuruck geben; Warum? Darum: Weilen er gelogen, und nicht Stand-gemäß wider so grosse Häupter scaliret, welches ein Bauer nicht gestatten würde, will dahero von denen Lügen, und Lügenschmiden, welche die Pasquillen machen, etwas weniges melden.

Pasquill-Narren-Köpf seynd sehr theuer, allermassen mancher Fürst wol 100. Ducaten auf einen solchen Schedel schlaget, ob er gleich nicht 3 fl. werth ist; Es seynd auch grosse Herren so heroisch, daß sie der Verläumdung nicht achten, und auch leichtlich verzeihen. Als da gewesen König Ludwig der XII. diß Namens in Frankreich ermahnet wurde, daß er die Injurien, so ihme, da er noch Herzog zu Orleans war, angethan worden, rächen sollte, hat er geantwortet: Der König in Frankreich nimmt sich der dem Herzog von Orleans angethanen Schmach nicht an.

Die Kayserl. Rechte, und des Heiligen Röm. Reichs hoch-verpönte Constitutiones und Satzungen, sagen von Pasquillen also: Wann einer in seinem Hauß, an einem gemeinen Ort, unwissend eine Famos-Schrift, oder Pasquill findet, soll ers zerrissen, ehe es ein anderer findet, auch niemand offenbaren, daß ers gefunden, wurde er aber solche Pasquill nicht so fort zerrissen, oder mit Feuer verbrennen, sondern deren Innhalt andern offenbaren, soll er wissen, daß er gleichsam für den Autorem solcher bösen Mißhandlung zu halten, und einem Capital-Urtheil oder Straffe unterworfen seye. Ein solche Pasquill soll aber doch dessen, wider welchen sie ausgesprenget ehrlichen Namen nicht kränken, verletzen oder mindern.

Pabst Alexander der sechste, hatte bey sich entschlossen, das alte Bild Pasquini, oder Saul daran die Pasquillen zu Rom angeschlagen worden, zerschlagen und in die Tiber werffen zu lassen, damit doch einst die Frechheit derjenigen eingestellt würde die Schmach-Karten jedermann die Wahrheit frey zu sagen, auch solche gewöhnlich bey der Nacht an bey erwehnten Bild anheften thäten; Aber der Herzog von Sessa (damaler Kayserl. Ambassadeur) hat Ihre Heiligkeit, dieses zu unterlassen, vernünftig erinnert, mit dem Bedeuten: Er besorge, daß solcher Götz im Wasser in einen Frosch verwandlet, und da er bißhero unvermerkt, und nur bey Nächtlicher Weil seine Stimme hören lassen, fürtershin ohne Unterlaß bey Tag und bey Nacht, ja vielleicht ohne Scheu, zu quacken und zu schreyen verursacht werden möchte.

Wer anderer Leute Thun und Lassen tadlen will, der muß wohl auf sein eigenes Verhalten Achtung geben. Es kan nichts schändlichers auf der Welt seyn, als daß sich einer unterstehet, etwas an einem andern zu tadlen, oder zu straffen, des er sich selbst schuldig findet: und soll derjenige noch gebohren werden, der alle Fehler aus eigenen Augen und Hirn richten könne. Nimme zuvor den Balken aus deinem Auge, damit du deines Bruders Splitter desto besser aus dem Aug ziehen könnest.

Es

Es wird jetzt fast gemein, daß, wo ihrer zween zu finden, der dritte von ihnen leiden muß; aber es schneidet oft einer dem andern eine Narren-Kappe zu, und setzt sie ihme selbst auf, wann der Verleumder in Verdacht kommt, er habe solches von andern nicht gehört, sondern selbst ausgesonnen, und erdichtet; so kan das Unglück selbst auf seinen eignen Kopf fallen: massen die Verleumdung so blind, daß sie sich selbsten oft in die Gruben stürzet, welche sie andern gegraben; und solche Frevler werden mit Haman erhenkt an den Bäumen, die sie den frommen Mardochais aus Hochmuth aufrichten lassen. Welche sich nach Willen nicht rächen können, werffen gemeiniglich, ihren Wust auszuschütten, mit Pasquillen und Verleumdung um sich; Diesen aber können kluge Ohren viel abziehen.

Man legte König Heinrich dem Vierdten einsmals eine Pasquill in seinen Gemach auf den Tisch, dieses Inhalts: Herr König, schaffet eure Maitresse, oder Buhlschaft ab; Als ers lase, sagte er: Es ist wohl gemacht, und nichts daran vergessen, als nur des Authoris Namen.

Es ist kein elenderer Mensch, als ein Pasquillant dann erstlichen hat er seiner Paßion kein Genügen geleist, indeme er weiß, daß es sein Feind nicht weiß, daß ers ist, wird auch von ihme nicht discuriret, als einen brafen Kerl, sondern, als einen Verleumder, öffentlichen und heimlichen Ehrabschneidern, welcher, wann er an Tag käme, ärger, als die gröste Malefitz-Person, gestraft würde, und was hab ich vor eine Raison, wann ich mich meinem Feind nicht getraue öffentlich zu zeigen, und was vor ein Lust, wann sich mein injurirter Gegen-Theil nicht rächen kan? Ich glaub, daß kein schlimmer- und närrischere Leut, als diese, können unter der Sonnen gefunden werden, das seynd Neider, Hasser, Prahler, Ehren-Dieb, welche den Galgen öfters verdienten, als der etwann zweymal 30. Gulden gestohlen, und ihre diebische Narren-Schellen dörfen sie öffentlich nicht leiten, wann anderst ihnen der Strick nicht um den Hals kommen solle. Solche Poeten hat man nicht vonnöthen,

sie

sie müssen ihre Thorheit und Piccanterie in sich hinein beissen, woran sie oft den Tod fressen.

Pasquillen-Schreiber und Poeten haben Verstand und Verschwiegenheit vonnöthen, seynd fast geschwisterte Kinder; In dem Dichten, und zuweilen Leut-Ausrichten ist keiner minder. Denen Poeten gehet gleichwohlen zuweilen, Vermög der Vers, etwas hin, also daß man ihnen viel Foppereyen und Stich-Wörter paßieren muß, und heist: es hat sich nicht anderst gereimt; Aber ein Pasquillen-Schreiber, wann er offenbar und erdapt wird, kostet es seinen besten Halß, und seynd ihrer viel mit des Seilers Flor vor dem Thor beschenket worden;. Dann manche machen es gar zu grob, und verschonen weder Hoch- noch Nieder-Stands-Personen, schneiden manchen tapfern Rittern, ja hohen Ministern, sogar denen Potentaten, Geist- und Weltlichen die Ehr ab, erwecken allerhand Uneinigkeiten, Zwiespalt, Mord und Tod ꝛc. Ist demnach billich, daß man solchen capriciösen, malitiösen und heil-losen Narren, ihre unruhig und unverständige Schellen-Kappen, vielmal samt dem Kopf stutze, und das, was sie bey nächtlicher Weil gesündiget, beym hellen Tag büssen müssen.

Wer Schmach-Schrift und Pasquill, über andere machen will,
Geb acht wann ers anpapt, daß er nicht werd erdapt,
Oder sonsten offenbar, ich prophecey ihm klar,
Daß er das Schreiber-Lohn, bekommt mit Spott und Hohn,
Vom Henker vor dem Thor, verliehret Nasen, Ohr,
Bißweilen gar den Kopf, merks paßionirter Kopf.

Pferdt-Narr

Das ist auch wol ein theures tandlen,
Offt Pferd vertauschen und verhandlen;
Da man zu spat muß innen werden,
Der Juden trug und Pferd beschwerdē.
doch zürne nicht, du grosser Engel;
Du hast selbst alle 4-haupt Mängel.

Pferd-Narr.

Daß nicht manches Pferd bißweilen gescheider ist, als der, so darauf sitzt ist ohne allen Zweifel, massen sich die Pferd dergestalten abrichten lassen, daß, wie Plinius meldet, in der Stadt Sabbaris, Constantinopolitanischen Königsreichs die Roß nach dem Klang eines Spiels tanzen können; Dergleichen man dann auch in Teutschland zu unsern Zeiten noch hat, wie man dann in andern Dingen siehet, daß ihnen die Natur einen ganzen Verstand, oder Begreiflichkeit verliehen, daß sie sich bißweilen erzeigen, als wann sie Menschenverstand hätten, dahero sie aus gewissen Anzeigungen verstehen einen Streit, eine Schlacht, ihre verstorbene Herren beklagen, ihrer Stimm, Wort und Zeichen gehorchen und nachfolgen, ja da es die Nothdurft erfordert, sich unterstehen, aus Todsgefahr zu retten; Wie dann der griechische Scribent Philistus bekennt von den Pferd des Tyrannen Diomnisii; daß, da es müd gewesen, und von seinem Herrn (welchen es ein weiten Weeg hatte getragen,) in einem Sumpf und Morast verlassen, sich so lang habe bearbeitet, biß es heraus kommen, und der Gespur seines undankbaren Herrn gar in sein Haus nachgefolget.

Plutarchus meldet von dem Pferdt des Königs Antiochi, welches als sein Herr in einer Schlacht von einem Centoratus, Colatras genennet, erschlagen, und er mit Freuden, als Sieger, darauf gesprungen, es sich so lang aufgericht, gestampft, gesprungen, und ihn abgeworfen, allda es ihn so lang getretten und gebissen, biß es ihme das Leben genommen.

Des Alexandri lobwürdiges Pferd Bucephalus, vor welches er 13. Talenten gegeben, ware nicht allein schnell und hurtig, sondern wann es armirt, und zum Streit aufgebutzet war, liese es niemanden als Alexandrum auffsizen; manche Pferd seynd nach ihrer Herrn Tod erhungert; Ein anders hat seines Herren Tod bey dem Grab beweinet ꝛc. Aus dieser Gelehrsamkeit der Pferden, ist der Bereiter Wissenschaft entstanden, daß man Leute gefunden, so den Sachen nachgedacht, und allerhand

Mittel zuwegen gebracht, damit man sie desto leichter lernen und anführen kan, und bestehet solche Wissenschaft sonderlich darinn, daß man sie gehorsamen mache, und gewöhne, daß sie sich wissen nach dem Willen, Humor ihrer Herren zu lenken.

Die Parther haben dem Kayser Trajano unter andern ein Pferd zugeführt, welches vor ihm nieder gefallen, und gleichsam angebettet hat. Herzog Bogislaus in Pommern, hatte ein Pferd, welches, wann er auffsitzen wollen, sich in die niedere begeben, hernach wieder aufgerichtet. Nun siehet man wol, daß die Pferd einen Verstand haben, will dahero sehen, wo dann der Pferdnaar stecke.

Unlängst da mir einer zu Pferd begegnet, fragte mich ein Burger, ob folgenden Tag ein Fest oder Feyertag wäre, da ich aber die Geheimnus dieser Frage nicht verstunde, derohalben die Ursach wissen wollte, antwortete er mir: daß dieses ein Apostel nach anderen Städten und Dörfern zu reiten wäre, und darbey verstanden, daß ein Pferdnarr und lateinischer Reuter vorhanden. Wer ist der, welcher das Pferd biß zum weißen Schaum herum treibt? Wie die arme beklagliche Pferd auf allerhand Manieren und Schwenken sich schicken und lenken müssen, daß sie nicht unordentlicher Weiß die Füß; einen den andern vorsetzen, sondern fein zierlich, nach der Caveçon, oder Zaum gegebenen Zeichen, einen und den andern abwechslen, und auf die ander Seiten den geschlagenen Creyß herum laufen. Wann nun dieses geschehen, dermassen daß dem Pferd das Gehirn von vielen Umlauffen eben so verwirrt, als seinem Auffsitzer, dem der Kopf gar vernarrt, da muß das Pferd in vollen Sporenstreichen recht auslauffen, und wiederum in starken Lauff, nach gegebenen Zeichen mit den Zaum still stehen, und auf die hinterste Füß, wie die Jungfernhündlein sich aufheben: aber bey diesem Erheben ist nicht ohne Ursach, daß die vordersten Füß so weit herausschlagen, damit anzuzeigen, daß sie sich über die fantastische Schwenke ihrer Herren verwunderen. Was brauchen nicht manche so wunderbahre Manieren auf das Pferd hinauf zu klettern? bevor aber diejenige, so in dieser Schul ein wenig weiter und höher

her studiret, und dem voltigieren obgelegen haben, gebrauchen sich bißweilen keiner Stegreiffen, springen so artlich im Sattel hinein, seynd so leichtfertig, als wann sie ex tribu Levi wären, und einen federnen Leib hätten. Wenn nun dieses alles eingenommen, da muß das arme Pferd erst recht anhalten, und dermassen strapazirt seyn; bald muß es auf die Schenkel, bald in Courbetten, bald so gar auf die Volte gehen, und die hintern Füß Manns hoch in die Lufft schlagen, und so unzehlbare Sprünge machen, daß man vermeynen sollte, ein vernünfftiger Mensch hätte Mühe genug, alle diese Roßnarrerey im Kopf zu halten. Wollte GOtt, daß die Pferd Menschenverstand hätten, sie würden offtermahls ihre Aufsitzer zu Sandreuter, und Fußgeher machen, welches bißweilen auch geschiehet. Nach den Mittagessen, reiten dann solche Roß- und Pferdliebhaber vor die Stadt spazieren, um zu sehen, ob er und das Pferd die vormittägige Lection wohl gelernet haben, hernach dann auf dem Pflaster der arme Gaul nicht faul seyn, und mit den Hufeisen ein solches Klepperwerk machen muß, daß das curiose Frauenzimmer ihre Karten oder Courtesie und Gesellschaften verlassen, dem Fenster zulaufen, (nach ihrer Gewohnheit) um den tapfern Ritter zu betrachten, da macht er mit dem Haupt einen so tiefen gehorsamen Diener, als wann er solches ihm selbst zwischen die Füß stecken wollte, die Damoiselle aber mit Höflichkeit und höchster Discretion solches wiederholet, und dem Ritter einen nicht bitter, sondern süssen Anblick zuwirft, da muß das Pferd die Danksagung thun, und alles daher machen was es gelernt, auch offtermahlen solche Sprüng thun und bearbeiten, daß der Athem seinen gewöhnlichen Weeg verlässet: Schönes Compliment. Mancher kauft ein Pferd, und weiß nicht wieviel es werth, es heist alles geritten, und wäre öftermahls besser daß mancher auf einen Esel, als auf dem Pferd reitete, bey dieser Welt aber ist es nichts neues, daß ein Esel auf dem Pferd sitzt, und das Roß so viel Hirn hat und weiß daß ein voller Saumagen, oder toller Narr auf ihme hocket welchen es oft abschmeist. Einer der Pferd kaufen, und kein Narr

darbey seyn will, muß fast so viel verstehen, als wann er ein Weib nehmen wolte, dann diese beede an denen vier Hauptmängeln vielmahls krank seyn. Gute und böse Zeichen aber an denen Pferden zu erkennen, seynd die an der Stirn, an Augen, Nasen, Maul, Kienbacken, Hals, Mähn, Rucken, Hüft, Brust, Vorderbeinen, Dieg, Knien, Schenkeln, Füssen, Hüften und Schweif, als welche ein Kaufer oder ein Bereiter in acht nehmen muß ꝛc. Mancher reit den Schritt, den Trapp, Calopp, Carriere, den Paß, so lang biß Meister Hanns kommt und verderbt allen Gespaß. Ein gewisser Herr, da er ausgeritten, hatte seinen Narren einen Mauleſel sattlen lassen, die Stallbursch aber ihme einen Possen zu reissen, haben den Sattel ganz gelind angegürtet, und den Narrn, aus falscher Höflichkeit, ganz bequem hinauf gehebt; Da nun dieser fein stolz daher geritten, und gegen einer Jungfer tiefe Reverenz, von seinem vermeinten Pferd gemacht, daß er ihr nicht allein die Hände geküsset, sondern mit dem Mund gar zu ihren Füssen kommen, und samt den Sattel vom Esel gefallen. Das ist zwar so grosses Wunder nicht massen es unlängst geschehen, daß ein sonst gescheider aber damahls in etwas bezechter Complimentist, seine Höflichkeit von dem Pferd sehen lassen wollen, sich aber alsbald unten auf der Erden befunden, und ihme die Hand in etwas überstossen, und gezeigt, daß nicht allzeit sitze ein Gescheider auf denen Rossen, denen zu einen Possen, billiger die Schellen auf die Kappen als dem Pferd am Hals zu hängen gebühren.

Der auf dem Pflaster sprengt,
Uber die Brucken rennt,
Ein Pferd kauft, so er nicht kennt,
Ist ein Narr biß an sein End.

Panquet und *Panquerot* Narr.

Panquete machen *Panqueroten*.
Doch darff man ihrer nicht viel spotten.
Weil mancher dreymahl in dem Orden
Durch *panquerot* ist reicher worden.
Sie wissen sich gar wol zu helffen
Daß niemand darff darwieder gelffen.

Panquet- und Panquerot-Narr.

Panquet macht Panquerot, das ist: Zu viel Mahlzeiten halten, bringt Noth; Item das übrige Fressen macht Schwermüthigkeit des Leibs, und Geringfügigkeit des Beutels. Gleichwohlen gibt es Leut, welche fast täglich Mahlzeiten und Panquet mit so theuren Unkosten halten, ja so verschwenderisch seyn, daß sie auch nicht nachlassen, biß der ganze Kram ausgeflogen, und die nothwendige Mittel verschwunden, das seynd ja närrische Kunden? Allda rede ich nichts wieder jene, die zu grossen Mahlzeiten genugsame Mittel haben. Kaiser Alverus hat ein Panquet vor 12. Personen gehalten, das anderthalb Tonnen Goldes gekostet hat. Ein Palatinus zu Craccau in Pohlen, hat dem Herzog Carolum von Mantua und Nevers an einem Freytag zu Gast gehabt, und ihme 1800. Platen oder Schüsseln mit Fisch vorsetzen lassen, so alle auf besondere Manier zugericht gewest seyn. Megiletus in Theatr. Cæsar. Bey Herzogs Caroli von Burgund Beylager so acht Tag gewähret hat, muste man täglich haben 800. silberne Schüsseln, 16. Ochsen, 10. Schwein; 600. Pfund Speck, 100. Pfund Ochsenmark, 250. Hämmel, 250. junge Lämmer, 250. Färklein, 100. Haasen, 800. Königlein, 300. Soalen, (welches Vögel seynd,) 200. Phasanen, 200. Wasservögel, 800. Rebhüner, 400. Tauben, 400. Hennen, 1000. junge Hüner, und 500. Capaunen. Crusius part. 3. Annal. Suev. lib. 8. c. 9. Bey des Printz Eberharden von Würtenberg Hochzeit Anno 1474. zu Urach im Schloß gehalten, seyn 14000. Menschen gespeist worden. Anno 1579. hielte Octavianus Secundus Fugger, Hochzeit zu Augspurg, mit Maria Jacobe Fuggerin; und wurden bey beeder Schwestern Ehren-Freuden 14. Tag lang 200. Tisch abgespeiset. Wann man aber mit wenig Mitteln also gastirt, ist sich zu verwundern. Was grosser Ubermuth und Pracht in Gastereyen, Hochzeiten, Kindstauffen, eine Zeitlang in Teutschland getrieben, und viel Unheil, samt der Straffe GOt-

tes dardurch verursachet worden, bedarf keiner Erzählung. Ist mehr als zu viel bekannt: Und habens Grosse und Kleine erfahren, auch viel vor der Zeit reiche Leut innen worden wahr zu seyn, was folgende Reimen sagen:

Rechten, Spielen, und groß bauen,
Bürg werden, und viel vertrauen,
Uber seinen Stand sich zieren,
Gasterey halten, und Panquetiren,
Unnütze Roß, viel Hund und Wind,
Und dann viel übrig Hausgesind,
Deßgleichen Löflen, Buhlen, und Naschen,
Macht leere Kuchen, Keller, und Taschen.

Und hat dieses, wie elend es auch zugehen mag, noch kein Ende: Sondern es muß der Sündenmaß erfüllet, der Zorn GOttes gehäufet; Und was er über Edel und Unedel, Groß und Klein, Arm und Reich, Obrigkeit und Unterthanen beschlossen, hinaus geführet werden. Daß aber vor Alters, und noch zu diesen Zeiten von grossen Potentaten grosse Panquet angestellt worden, ist nicht so unbillig, als wann jetzo auch Privatpersonen ihre Güter so schnöd verschwenden, und durch die Gurgel jagen; Es giebt viele große Freß-Hannsen, welche ohne Gäst nicht seyn und essen können. Ihre gröste Geschäfften seynd, daß sie sich besinnen, was heute vor Tractamenten sollen aufgesetzt werden, ihr gröste Mühe ist um Gäste umzulauffen; Ihre gröste Sorg, daß alles recht gut gekocht werde; Ihr gröste Freud wann den Gästen alles wohl schmeckt, frölich und wohlauf seynd; Ihr gröstes Leid, so die Leut nicht essen mögen, oder der Haaß verbrennt ist; Ihr gröste Thorheit aber, ist die unnöthige Freygebigkeit, und treiben es so lang, biß ihnen der Beutel den Strohsack vor die Thür wirft, aufpocht, und den Dienst aufsagt.

Ehrliche Zusammenkünften, mittelmäßige Tractament, allwo man nicht gar viel verschwendt, gehet noch hin ohne Sünd; viel aber haben

haben es mit ihren gröſten Schaden erfahren, daß ſie geweſen ſo groſſe Panquet-Narren, und ſich in dem Wohlleben, Freſſen und Sauffen faſt täglich herum gewälzt, wie ein anders Schwein im Koth, Freſſen ſich alſo voll, krank, arm und in die Höll hinein; Beyneben befinden ſich auch ein unzehlicher Hauff Krankheiten und Schäden, ſo dieſem Laſter gleichſam auf dem Fuß nachfolgen, darvon Thomas Aquinas in ſecunda ſecundæ q. 148. da er faſt alle die darauf folgende Zufäll zuſammen faſſet, ſagt: daß viel Freſſen den Verſtand verfinſtere, wegen der Dünſte, ſo aus dem überfüllten Magen in den Kopf ſteigen; Ich ſage aber hierauf, wann der Verſtand finſter, ſo iſt der Kopf ein Narr? welches auch S. Hieronymus mit einem alten Sprichwort, ſo bey den Griechen im Brauch geweſen, beſtättiget, nemlich: Venter pinquis non generat ſenſum tenuem, ein gefüllter Bauch macht nicht viel ſubtile Sinnen. Es werden auch die Affecten zur Unordnung bewegt, durch die Mannigfaltigkeit der Speiſen, die Sprach wird verhindert, und bekommt mancher den Krampf an der Zungen, daß er nicht mehr lallen kan, wann er zu viel getrunken. Die Gebärden werden verſtellet, daß einer vor einen Narren angeſehen und gehalten wird, der Leib wird zur Uppigkeit und allerhand böſen Lüſten entzündet, die Stärke deſſelben wird geſchwächet der Beutl ſamt ſolchen Beitl werden krank, der Vorrath vergeht, daß man anſtatt des Salat, Mangelkraut eſſen muß, wie St. Auguſtinus ſagt: Ubicunque, quærit Caro refectionem. Das iſt: Es mangelt nirgends als allenthalben, und will doch der Bauch keinen Mangel leiden; Derohalben muß man auf allerhand Mittel bedacht ſeyn, daß man demſelben ſein Theil verſchaffe, wie man in dem Evangelio ſiehet an dem reichen Schlemmer, der gegen dem armen Lazaro ſo unbarmherzig iſt. Endlich wird das Leben auch dardurch verkürzt, wie ſolches nicht allein die Arzten ſondern auch tägliche Exempel bezeugen, dann aus einem ſtarken Leib wird ein ſchwacher, aus einem leichten, ein ſchwerer, aus einem ſchönen ein ungeſtalter, aus einem weiſſen ein rother und kupferner, aus einem geſunden ein kranker, aus einem jungem ein alter und baufälliger, aus einem reichen

ein

ein armer, und aus einem Gescheiden ein Narr, und folget endlich der Tod vor der Zeit, und man findet je länger je mehr wahr zu seyn, was der weise Mann sagt: Multo plures occidit crapula, quam gladius: vielmehr kommen um durch Füllerey, als durch das Schwerdt.

Eusebius erzehlet von Domitio Afro, daß er über einer Mahlzeit, in welcher er sich zu sehr überfüllet, vor allen denen so mit ihme am Tisch gesessen, erstickt und gestorben sey. Solches ist auch einem König in Engelland Audeberto wiederfahren; die Heil. Schrift sagt: Osiæ 4. daß Fornicatio, Vinum & Ebrietas auferunt Cor: Hurerey, Wein und Füllerey, machen toll, bringen das Podagram, Wasserſucht, und des Beutels Schwindſucht. Mit einem Wort: der der Füllerey ergeben, wird gar selten lang leben. Und auf alle solche Ungemach, zeitliche Wollust und Freud, kommt gemeiniglich Leid. Dann wann man alles durchgejaget, und nunmehr muß Noth leiden, die Desperation und Verzweiflung folget, dardurch mancher bewegt wird, daß er sich auf den Raub und Diebstahl begibt, und waget, oder auch wohl selbst sich um sein Leben bringet. Wie dann Dion. Cassius lib. 57. von Marco Gabino erzehlet: welcher ein gewaltiger Verschwender gewesen; als er aber einsmahls seine Rechnung überschlagen und befunden, daß er sein grosses Gut, biß auf ein kleines verschlemmet, ist er so leidmüthig worden, daß er aus Furcht (er müste Hunger sterben) sich alsobald erhenket. Ist dann nicht dieser ein grosser ja der allergröste Narr, welcher so unnöthig panquetiret biß er panquerot wird, und auf so viele gute Bißlein, zwischen lauter guten Freunden, hernach mit dem verlohrnen Sohn die Klyen mit den Säuen, als ein vormahliger Saumagen, fressen und ihme mit der Sau-Gloken und Narren-Schellen zum Trog leiten muß. Dahero wer will halten viel Mahlzeit und Tractament und den Ausgang nicht erkennt, ist ein Narr, biß an sein

E N D.

Proceſs-Karr.

Ich führ *Proceſs* ſchon lange Jahr,
Davon nur wachſen graue Haar!
Der Richter nimt ſein *deputat*,
Das Recht verkehrt mein *Advocat*.
Von oben ab biß an die ſohl
Wann ich ſie ſchmier, ſo fahr ich wohl.

Proceß-Narr.

Die Proceß-Narren haben sehr viel Laster an sich, welche man wol Narren tituliren darf, weilen sie nicht nachlassen um das Ihrige zu streiten, sondern dardurch noch mehr um dasselbige zu kommen sich Tag und Nacht bemühen. Mancher vermeint er müsse seine Sach mit Recht ausführen; und wann einmahl dergleichen Idiot und interessirter Loth sich einmal mit gescheiden Leuten, daß ist mit Doctoribus und Advocaten eingelassen hat, um ihme sein Recht ausführen zu helfen, da wäre es besser, wann er per 1000. Thaler Proceß 500. Thaler, als die Helft annehmete, und die andere fahren liese, thut er das nicht, so verliehrt er neben seinen müheseeligen Gängen, Wachen, Sorgen, Schwitzen und Aufwarten noch mehr ja offtermahls den ganzen Proceß. Und wann man einen solchen Ignoranten auch brüderlich und vätterlich warnet, so ist es alles umsonst, und heist: in drey Wochen gehet mein Proceß zu End, der oftermahls noch drey Jahr wehret, und kan hierinfalls dem Herrn Advocaten niemand im geringsten kein Schuld geben, dann sie hierzu gemüßiget und gebetten; Procediren und Spielen ist fast eins, bey welchen beeden man bald gewinnt, bald verliehret.

Einige Proceß-Narren führen manchesmahl ein Recht, so etwann 400. Gulden betrift, und verliehren hingegen 1000. fl. andere thun sich hervor mit Bravor, als hätten sie diesen und jenen Proceß gewonnen, und ihr Gegentheil verlohren: wann mans aber bey dem Licht beschaut, muß er sein Hauß, sein Acker, seinen Weingarten quittiren und mit dem Schmahl-Hannsen das Mittagmahl helfen verzehren.

Die liebe Justiz hat drey Hauptfeind, ohne welche doch kein Stand, kein Gemeind, ja kein Haus aufrecht stehen kan, der erste ist ein ungerechter Richter; der andere, die lange Rechtfertigung; der dritte, ein ungeschickt oder ungetreuer Advocat. Und hat man bald mehr verrecht, als errecht. Recht hat manchen Herrn gemacht zum Knecht. Alle die gezwungen seynd zu rechten, werfen sich in ein

Meer von Processen, ein Meer von Subtilitäten dessen Port entweder Armuth, oder der Tod ist, sonderlich wann einer mehr als einen Handel hat. Zu Braunschweig an einem Rathhauß stehet geschrieben.

Rechten, Spielen und bauen, Bürg werden und trauen;
Buhlen und Naschen, machen tolle Köpf und leere Taschen.

Der Stand der Advocaten ist gleich den Arzten, welche sich von denen Kranken bereichern. Ein Advocat von dem Parlement zu Thoulose in Frankreich, schreibet, daß er in ein Fenster seines Hauses diese Worte habe setzen lassen: Faux Conseils, & Mauvaises testes. M'ont fait bastir ces Fenestres. Das ist: falscher Rath und stutzige Köpf, haben mir diese Fenster gebaut. Es finden sich aber noch jederzeit gelehrte, aufrichtig, und redliche Advocaten, von denen gerühmt werden kan, was die Kaiser Leo und Anthemius in l. Advocati 14. c. de Advocat. Diversor. Judicorum sagen: deren Lob und Privilegia auch Prederodius anziehet, und welchen man billich eine Ergötzlichkeit, Verehr- und Besoldung zu geben schuldig ist. Was soll ich aber von solchen Litiganten und Proceß-Narren sagen: sie wollen etwas erhalten und erlangen, dabey sie ihr Haab und Gut einbüssen.

Rechten ist wahrlich nichts anders, als dem Herzen eine stätige Ursach geben zu seufzen, den Augen zu weinen, der Zungen zu klagen, den Zähnen nichts zu nagen, dem Gemüth sich zu betrüben, den Füssen immer zu wehern, und allen Gliedmassen unablässig zu arbeiten, dem Beutel sich zu erleichtern, die Künsten sich auszuleeren, das ganze Hauß zu spoliren, aber nicht spaliren, daß endlich gar nichts darinn verbleibet.

Was für Freud, Trost und Hofnung können sie haben, als daß sie von Reichthum in die Armuth, aus der Freud in Schwermuth? aus der Freyheit in die Dienstbarkeit, aus der Ruhe in Mühseeligkeit, und aus dem Weinland ins Elend gerathen? Seynd sie vorhero freygebig gewesen, haben ihres Guts genossen, wol dabey gelebet,

lebet, müssen sie nunmehro spermunckes singen, den Daumen in der Hand zu halten, und ihrem eigenen Leib abbrechen; haben sie friedlich und ruhig gelebt, müssen sie nun alles Unfriedens inn und äusserliche Unruhe gewohnen. Wie solle ein solcher nicht ungeduldig werden, wann er so oft den Beutel die Visita ablegen muß, hierzu fordert der Doctor 12. Cronen, der Notarius 6. der Solicitator 4. die Schreiber, Gerichtsdiener, Petellen, Thorhüter, Ofenhaitzer wollen auch ihren Theil haben, der Richter erfordert billig seine Sportulas, der Gericht-Schreiber das Urtheil- und Copey-Geld ꝛc. In Summa sie haben sich miteinander dahin vereiniget, ihme den Beutel tapfer zu schrepfen.

Etliche geben für, die Proceß-Liebhaber seyen grosse Sünder, ich sage nein darzu, dann an Hoffarth kan er sich nicht vergreiffen, sintemalen er voller Gedanken gehet, mit nieder geschlagenen Augen, siehet auf die Füß, und ist nichts als lauter Demuth an ihm zu sehen; geitzig ist er auch nicht, dann er muß nur zu viel spendiren, und stets einen offenen Beutel haben; Vor Faul- und Trägheit ist er wohl versichert, dann er hat wenig Zeit darzu, und wird stätigs herum getrieben, bald zum Advocaten, bald zum Solicitator, bald aufs Rathhauß, bald zum Raths-Diener, bald zum Schreiber, bald seine Zeugen zusammen zu bringen, ꝛc. und hat er andere Geschäfte, so muß er dieselbige an Nagel hängen; Fraß und Füllerey kan ihn auch nicht verführen, dann er wird von seinen Helfern dermassen beschoren, und seinen Beutel also zugesprochen, daß ihm nicht viel nach guten Büßlein gelüstet, und muß sich offtermahls mit truckenen Brod und Tischtuch behelfen. Die Unkeuschheit wird ihm auch keinen Schaden thun, dann er hat viel Widerwärtiges zu gedenken, daß ihme der Lust wohl vergehet, und wann sie frey wären von Zorn und Neid, so möchte man sie wohl für heilige Leut halten; Seynd aber auch Menschen, und treibt sie der Zorn zu allerhand Unwillen, und Ungeduld, murren über ihre Advocaten, den sie oft ihre rechte Nahmen geben, fluchen dem Notario, schelten über den Expeditor, sagen: die Leges haben keine Handhabung, die Doctores hängen

den Mantel nach den Wind, machen gerad krum, und krum gerad, in Summa, es geht alles über zwerch, wie das Ferrarische Geschütz vor Ravenna; Ja, zuweilen muß auch GOtt und seine Heilige herhalten, und fluchen ihnen wohl tausendmahl in einer Stund.

Das baare Geld machet kurze Proceß; und brauchet da wenig streiten; gleichwie aber das Geld die Herzen überfällt, überall in Unruhe stellt, und regieret die ganze Welt; Also seynd unter denen Proceß- und Mammons-Brüdern viel, welche sich von dem schönen Geld verblenden lassen, so gar gefährliche Narren, weil sie die Gefahr ihrer Seelen darbey nicht recht merken können, biß sie von ihrem todten Abgott dem Gold, hier zeitlich, und von dem lebendigen GOtt, den sie weniger als das Geld geliebt haben, ewig verlassen werden. Und ob sie desselben hier noch so viel zusammen geraffet, und erworben haben, werden sie dannoch dadurch den Himmel schwerlich darmit gewinnen; und läst sich da mit GOtt und Gold kein Proceß- und Rechts-Handel ausführen: sondern das gröste Recht allda zu haben und zu überkommen, ist auf Erden, Recht thun.

Die Egyptier sind mit zehen Plagen gestraft worden, nemlich mit Blut, mit Fröschen, mit Ungeziffer, Fliegen, Heuschrecken, Finsternuß, Pestilenz, Blattern und Ungewitter, mit Aussatz, und Tödung ihrer ersten Geburt ꝛc. die Litiganten und Proceß-Führer seynd beynahe härter gestraft, dann sie müssen ihre erst- und lezt gebohrne, oder all ihre Kinder verlassen, ohne einige Aufenthalt, sintemahlen die Harpien alles aufrassen, sie gehen allein, niemand nimmt sich ihrer an, wann sie nichts mehr haben, und seynd veracht wie die Aussätzigen, dann auch ihr eigne Freund sie nicht mehr erkennen wollen: müssen demnach auch allerhand Ungewitter, Verweiß, und Vorwerfen, lassen über sich ergehen, all ihr Einkommen ist verfallen, und hat ihnen der Hagel in den Beutel geschlagen: jederman flieht vor ihnen, als wann sie die Pest am Halß hätten: sitzen stets in einer betrübten Finsternuß, niemand nimmt sich ihrer an, thäte wohl vonnöthen, daß sie Heuschrecken fräßen, Fliegen, Mucken und Hirn-Grillen fiengen, um das verrechtete Gut; plagen sie nicht wenig, ja so viel, biß sie gar zu Narren werden.

Vor-

Der Porcellan und Gläser Narr.

Ey jammer! Porcellan und glas,
Wie bald zerbricht nicht beydes das!
Viel geld hab ich darauf gewendt,
Nun hat es seinen lauf vollendt,
Ich bin zu trösten nicht das Glas,
Da ligt der Rest wie gfallt dir das.

Porcellan- und Gläser-Narr.

Ich weiß nicht, wo ich zu meinen Intent dergleichen Narren auftreiben solle, bey den Bauern weiß ich keine, bey denen Burgern wenig, muß dahero in Schlaraffenland mich verfügen beyneben ein wenig, wo man das Glaß mache, erzehlen:

Es hat das Glas seinen Ursprung, nach Plinii Meynung, von dem Fluß Belo, welcher in Phönicia gegen Syrien entspringet, nicht weit von Ptolomaide, und sagt, das Sidon die erste Glaßhütten gewest seye, daß die Stadt auch derohalben einen sonderlichen Ruhm gehabt. Zu Zeiten des Kaisers Tiberii seye ein Glaßmacher gewest, welcher es also habe können temperiren, daß es auch den Hammer habe erleiden können, dessen Hütten aber alsobald seye zerstört worden, auf daß das Eisen, Kupfer, Silber und Gold nicht in Abgang komme. Etliche vermeynen, es seye das indianische Glaß besser, als alle andere, als welches von gestossenen Crystall gemacht wird. Sonst wird auch schön Glaß gemacht aus weissen Sand, so bey der Stad Cuma aus dem Mare Vulturno geschöpft wird; deßgleichen hat man auch Gelegenheit, Bereitschaft und etliche Glaßhütten in Frankreich, Teutschland, und andern Landen mehr. Meines Erachtens aber, hat Muran ein sehr lustiger, und wohlgelegener Ort, bey Venedig, den Vorzug vor allen andern, die in der ganzen Welt seyn mögen, allda auch die schönste und helleste Gläser gemacht werden, die man finden mag; Wie man aber das Glaß mache, wäre zu weitläufftig hieher zu setzen. Die Mängel der Glaßmacher, seynd männiglich bekannt, nemlich, daß beyneben dem, wie sie in der Hitz arbeiten, und mit Trinkgeschirren meistentheils umgehen, also auch gute Zechbrüder seynd, von welchen man nicht leichtlich ohne Trinkgeld kommt, sie auch gern das weiche Glaß für hartes verkauffen, und wann man ein schönes Trinkgeschirr von ihnen begehrt, wissen sie nicht, wie sie es genugsam übersetzen sollen, und wünschen gleichwol, daß es bald wiederum gebrochen werde, auf daß man bald wiederum zu ihnen komme. Sonsten haben sie

keinen sonderlichen Mangel an ihnen.

Atabaliba, König in Peru, hielte unter allen Sachen, so die Spanier in solche Gegend brachten, nichts höher, als das Glaß und sagte zu Francisco Pizzaro, daß er sich verwunderte, warum er dieser Orten mit so großer Ungelegenheit Gold und Silber suche, weil es in Castilien so schöne Sachen (die Gläser verstehend) habe, woraus zu sehen, daß alles so in der Welt ist, und weltlich heist, allein nach eines jeden Wahn ring oder hochgeschätzt, und nichts, seinem rechten Werth nach, angeschlagen werde.

Die alten Römer haben sehr viel auf die Crystalline Gläser gehalten, die bey ihnen auch gar theuer gewest, und dardurch die gold und silberne Trinkgeschirr vertrieben worden seyn.

Kaiser Galienus, wolte deswegen nicht aus Gläsern trinken, sprechende, daß nichts gemeiners, als das Glaß wäre. Als die Venetianer dem Kaiser Friderico IV. einen gar schönen von Glaß zugerichteten Credenztisch schenken wolten, solcher aber, weil ein Narr an den Tisch gestossen, zerbrochen worden, lachte der Kaiser und sagte: die guldene und silberne Gefäß, wurden so leichtlich nicht zerbrochen seyn, dardurch er dann von den Venedigern an statt der Gläser, guldene Geschenk bekommen hat, wie Dubravius schreibet, lib. 28. fol. 234.

Kayser Tiberius ließ einen Künstler töden der vor ihme ein Glaß mit Fleiß hingeworffen, und als es zerbrochen, mit seinen Händen wieder gemacht hatte, sprechende: wo diese Kunst den Leuten recht bekannt gemacht wurde, so möchte das Glas, in höhern Werth, dann Gold und Silber gehalten werden.

Es giebt bey unsern Zeiten noch viel Gläser-Narren, welche immer trachten, ihren Schenk-Kasten oder Credenztisch mit denen raresten, klaresten, feinesten, reinesten, kleinen, grossen, mittlern, langen, kurzen, dicken, Stuzen, Stängel, Seitl, und Halbgläser zu zieren; und muß alles so genau in Ordine gestellt, und aufgebutzt daher stehen, als mancher Altar in der vornehmsten Kirchen mit Aufbutz allerhand Zierathen, Blumen, Büschen, und Kerzen gezieret

zieret ist, bey welchen Altar dann die Bachus-Brüder die Vesper nicht nur mit fünff, sondern wohl 25. Psalmen intoniren, worauf sie es dann mit dem Complet, und Nocturn beschliessen, aber nicht ehender biß alle Gläser expediret und ausgetrunken, gleichwie in der Pumpermetten alle Kerzen nach der Ordnung ausgelöscht seynd; unversehens dapt ein Crapulant an den Tisch, und stost den Blunder auf einmal herunter, da heist es wohl: Glück und Glaß, wie bald bricht das Dintenfaß.

Es solte jener Künstler, welcher zu des Kaysers Matthiä Zeiten gelebt und nach dem Regenspurgischen Reichstag zu Linz sich eingefunden, verhanden seyn, welcher vorerwenten Kayser, und andern; die zerbrochene crystallen Scherben von Gläsern genommen, und solche wieder zu recht brächte, wie vorhero; auch die Gläser schneiden wie ein Papier, daß man sie zusammen legen, und ziehen möchte, zu bereiten könnte. Dieser thät sehr wol taugen, zu jetzigen Gläser- und Porcellan-Narren, würde gewißlich viel Geld erspahren; aber die Glaßmacher und Glaßführer wurden ihm vermuthlich mit gestossenem Glaß, gleichwie vorher bey dem Tiberio geschehen, auf die Seiten raumen. Gläser-Narren seynd auch jene, welche dieser oder jener Damoiselle und Jungfrau zu Lieb, ganze Muscheln nicht allein ausslauffen, sondern selbige zerbeissen, und gleichsam fressen.

Ein guter Freund schickte durch seinen Knecht, einem andern in zwey Porcellaninen Schüsseln herrliche Speisen zu, unterwegs aber zerbrach der Knecht eine Schüssel, da er nun zu dem Freund kam, und seine Schuld erkennete, sprach der Herr ganz verdrossen: wie hast du es dann gemacht, daß du so ungeschickt umgegangen bist, da ließ der Knecht die andere Schüssel fallen, und sagt: wann es der Herr je wissen will, also hab ichs gemacht; hierzu hätte mehrmals der Glaßleimer getaugt.

Damit aber die Glaß und Porcellan-Narren wissen, wie zu helfen, wann sie mit ihren haicklichen Kram Schaden leiden und selbige über den Credenztisch abschmeissen, können sie in magia naturalis,

lis, Wolffgangi Hildebrands vierden Wunderbuch, am 11. Blat, Hülf suchen, so ich Kürze halber des Spatii hiemit unterlassen muß. Wer viel liebet diese heickle Waar, zeiget klar, daß es wahr, daß man sagt: er sey ein Gläser-Narr.

Bey dieser Zeit ist es schon kommen so weit, daß geringe Leut aus keinen gemeinen irdenen, oder ordinari Haffnergeschirr essen, oder solches in ihren Häusern dulden wollen, sondern es muß entweders von Mayolica oder Porcellan seyn, wann schon bißweilen nichts Rares kommt darein; und was soll es heissen, wann man schon viel schöne Schüsseln auf dem Tisch hat, und isset ihm dann aus keiner satt? desgleichen können die Glaßmacher auch nicht genug allerhand neue Modigläser heraus blasen; und legen die curieuse Porcellan- und Gläser-Narren, diesen sonst von Natur nicht subtilen Leuten so viel neue Kopfbrechungen, Dichten und Nachsinnen auf, daß viel darüber corrumpiert, verwirrt, auch bey nahe, samt diesen Porcellan und Gläser Doctoren zu Thoren und Narren werden. Und bleibt bey dem alten Sprichwort: daß ein Narr zehen Narren macht, Mancher Liebhaber der Gläser, ästimiert einen silbernen Becher viel geringer, als ein sauber geschnittenes Glaß, von welchen nicht ungereimt, was der Poet singt:

Die, welche allzeit ihre Lust.
An Schüssel und Gläsern haben,
Womit sie leschen ihren Durst,
Und Bachus Bauch thun laben,
Und prangen stets mit Porcellan,
Schenk-Tisch und Gläser-Kasten,
Mans billig tituliren kan,
Als gläserne Phantasten.

Paro-

Der Perüquen-Narr.

Waß tragen nicht zü dieser Zeit,
Vor Närrsche hauben jetzt die leüth!
So gar daß auch gemeine Lappen
Sich kauffen solche Schellen Kappen
Nur schad ist's, daß der gleichen Rollen
auch g'scheide Leüte tragen sollen.

Perquen-Narr.

Wer das falsche Haar erdacht, und aufgebracht, weiß man eigentlichen nicht, aber leichtlich zu erachten ist, daß derjenige, so dergleichen zum erstenmahl getragen, von männiglich ausgelacht, und für einen Schalks-Narren seye gehalten, und despectirt worden; Dann gleich wie anjetzo ganz fremd seyn würde, wann die grosse Herren bey ihren hohen Geschäften und Zusammenkünften, wie auch die Herren Doctores beydes der Rechten und der Medicin, bey den Kranken, und vor Gericht, mit geschornen Köpffen erscheinen würden, also auch dazumahl die ersten Peruquen-Trager sonderlich, und noch viel frembder denen Leuten vorgekommen seyn werden.

König Franciscus der Erste dieses Nahmens in Frankreich, damit er von einer Wunden im Kopf desto ehender geheylet und curiret werde, hat sich zum erstenmal scheeren oder kolben lassen, deme darauf alle Hofleut, Edel und Unedel nachgefolgt; Die gestutzte Bärt aber, seynd zum ersten Anno 1566. an des Erz-Bischoffs von Magdeburg Hoff zu Hall in Sachsen aufkommen, also folgt, daß man vor selber keine Peruquen getragen habe. Die Longobarter, und andere Nationen mehr, haben es vor einen Schimpf und Straff gehalten, wann man einem Haar und Bart abgenommen, welches ein Zeichen einer Uebelthat, oder eines Narren gewest, dahero das Sprichwort erwachsen: Geschoren wie ein Narr, ꝛc. Jetzt aber hätte man viel zu sagen und bleibt bey dem Spruch: Stultorum infinitus est numerus. Dann jeziger Zeit ist fast ein jeder geschoren, die meiste aber, welche andere wieder scheeren.

Peruquen-Narren giebt es unterschiedliche, als diejenige, welche ihre schöne Haar abschneiden lassen, und tragen fremde, und an statt derselben ehrlichen, oft von liederlichen Personen, deren Zuständ und häßliche Krankheit unbewust.

Peruquen-Narren seyn diese, welche an statt der Jhrigen, Weiberhaar tragen, dahero giebts jetziger Zeit so viel schwache Männer,

ner welche sich wie Samson, wegen der Weiber, Kolben scheeren, und hiemit ihnen ihre Stärke, Kraft und Macht, ja auch zuweilen das Gubernum überlassen: das heist geschoren.

Peruquen-Narren seynd jene, welche an statt Menschenhaar, gefärbtes Bock- Gaiß- Ungarische Hammelhaar tragen, und ofter-mahl, wegen des Geschmacks halber, nicht keck und sicher vor einen Schneider gehen dörffen,

Peruquen-Narren seynd diese, welche da vermeynen, sie tragen von denen schönsten weissen Jungferhaaren ein rare Peruque, und ist beynebens ein junges Roß- oder Widderhaar, und ist sich nicht zu verwundern, daß unter solchem zuweilen die Hörner ziemlich hervor wachsen, wie es dann wohl zusammen accordiret.

Peruquen-Hannsen seynd diese, welche da, mit grossen Kosten, von fremden Landen und Königreichen ihre Peruquen, bey welchen bißweilen allerhand Schelmen- Diebs- und Narrenhaar ist, (als wann dergleichen Raritäten in ihrem Vatterland nicht zu bekommen wären,) bringen lassen, und ist kein Wunder, daß manchen sein Hirn von solchen infiscirt wird.

Dannoch muß man erkennen, und bekennen, daß es um ein feine, reine, gemeine und kleine Peruque, eine bequeme, vornehme, und angenehme Sache seye, dann diese im Winter dienet vor Kälte, vermög deren man sowohl in der Kirchen, vor Kayser, Könige, Fürsten, Potentaten bedeckt ist, im heissen Sommer aber solche von sich legen, und seiner Gelegenheit pflegen kan.

Die Peruque machet was alt, jung und wohlgestalt, bedeckt den Kahlkopf, erwärmt das kalte Hirn, bedeckt die graue Haar, präsentirt junge Jahr, jenem seinen Schalck, diesem den Fuchsbalg, ꝛc. Die Peruque verursachet oftermahl, daß manche Jungfrau einen 30. 40. Jährigen jungen Gesellen zur Ehe bekommt, und betrogen wird; Hingegen die alte Jungfern, vermög des Haarbuders und Anstrich, sich um 20. Jahr verjüngern, und die Mannsbilder verblenden können, so ists wett ab. Es gibt Peruquen zu 100. Thaler, seynd oftermahls theurer, als der Kopff selbsten, herentgegen trift man

auf

auf dem Dantelmarck einige an, per 10. 8. und 6. Kreutzer, und trägt mancher armer Krippenreuter, und gleichwohl hoffärtiger Bärnhäuter, ein Schöberl, als wann die Mäuß darein geniſtet und ausgebrütet hätten, ſo krauß als ein Kehrbeſen, ſo accomodirt, wie ein ſ. v. Küheſchweif-voller Mülben und Nüß, dergleichen Grindſchippel ſiehet man genug, dann jetzo will ein jeder Narr ein Peruque tragen, ob ers gleich nicht vermag, und ſein eigen Haar um ſo ſchlechte Waar vertauſchet. O Narr, vor Jähren hat man auf denen Peruquen, Käpplein gehäftet, jezt aber trägt mans ſo groß, daß der Hut nicht darauf hält, und haben etliche ſo groſſe Wipffel und Wirbel, die einer Sächſiſchen Fechthauben ganz ähnlich ſeyn, und ſo weit kommen, daß die Herren ihre Hüt in den Händen tragen, und die Diener ſetzens auf, warum? Der Strobelkopf iſt zu groß, neue Modi.

Peruquen ſind endlich Loben-und Scheldens werth, dann ſie dienen zur Geſundheit, und verurſachen manchen Krankheit, dienen zur Bequemlichkeit, und reitzen zur Faulheit und Hoffart, ſie ſtellen, und verſtellen den Menſchen, befördern Trägheit, verhindern die Arbeit, mehr zum Galaniſiren, als Studiren, mehr zum Sitzen, als zum Schwitzen, mehr zum Stehen, als zum Gehen. Summa, unter dergleichen Haar giebts gemeiniglich faule Waar.

Abſolon und Samſon haben durch ihre ſchöne gelbe Haar übel eingebüſt, und wäre damahls beſſer geweſt, Abſolon hätte eine Peruque tragen, als ihn hat tragen müſſen der Eichbaum. Samſon hat es mit Schaden erfahren, was ihm das Haarſchneiden gekoſtet, die Barbirerin iſt geweſt Dalila, wodurch er verlohren die Stärcke, die Augen, und das Leben. Anjetzo giebt es noch mehr Samſones, welche zu Gefallen der Weiber, nicht allein das Haar, ſondern auch den Bart, auf allerhand Art, ſtutzen und abſcheeren laſſen, und hiermit ihre ganze Subſtanz, Haab und Gut, auch ſich ſelbſten, in ihre Sclaverey und Dienſtbarkeit ergeben, daß hierdurch mancher ſo verblendt wird, als wären ihm, wie dem Samſon, die Augen ausgeſtochen worden. Die Peruquen und Docken, können das Geld

aus dem Beutel locken, woran mancher die Schellen hinten und vornen, statt der Knöpf, traget.

Unter den Haaren stecken oft falsche Waaren, und gleich wie eine Peruque von allerhand alt und jungen, ehrlichen und unehrlichen Haaren zusammen geknüpffet, geflochten, gewunden, gepüffet und gekrausset wird; Eben desgleichen finden sich viel, welche auf ihrem zum Theil verschalkten Kopf, mehrers falsch als eigene Haar haben, als in der Peruquen sind, und nicht unbillig, daß manches boßhaften falschen und verwirrten Narren Capitolium, oder Caprizenhauß, mit eben dergleichen falschen Haaren bedecket werde. Mancher ist so verliebt, und in die Peruquen vertieft, daß er lieber den Kopf, als die Peruquen lassen thäte, und ist weiter nicht scrupulos, wann gleich Rock und Hosen geflickt, nicht häicklich, wann schon die Strümpff voller Löcher, nicht sorgsam, wann schon die Schuh nur eine gute Sohlen haben, wann nur die Peruquen sauber, wann nur der Kopff geziert, ob schon der Leib halb verfriert, der Kopff, der Kopff, muß allen zeigen, daß er sey ein närrischer Tropff, welcher all sein Lohn und Einkommens auf die Peruquen wendet, dergleichen er in seinem Zimmer etliche herum hängen hat, als welche dann seine besten Mobilien seyn. In Summa, er ist am ganzen Leib demüthig, nur allein der Kopff ist stoltz, trutz jenem runden Holz, welches die Peruquen bey der Nacht träget, und in einem so viel Witz, als in dem andern sitzt.

Es ist ja wunderbar, daß jetzt zu diesen Zeiten,
Ein jeder seine Haar, vergunnet andern Leuten,
Die eignen schneid er ab, setzt fremde auf sein Haupt,
Vermeynt dann was er hab, wanns tapffer eingestaubt:
Vielmahl ein redlichs Haar, vom Kopff wird abgeschoren,
Und prangt darinn hervor, ders falsche hat verlohren:
Ein Schalk wird oft bedeckt, mit andern falschen Haar,
Darbey sich selbst entdeckt, als ein Peruquen-Narr.

Rauff-

Querelle oder Rauff-Lust.

Gar selten kehr ich heim nach hauß,
Da ich nicht fordre einen rauß:
Ich schrey, ich schmäch-hau in die Stein
Die mehr als ich vernünfftig seyn.
Und tob so lang, bis kömt die wacht
Die mich mit schlag vernünfftig macht.

Rauff-Narr.

Die Duellirer und Rauffer, seynd gemeiniglich grosse Sauffer, dann auf Sauffen, erfolgt Rauffen, bißweilen auch Lauffen; Erfahren habens viel hundert, welche, nachdem sie biß in die Nacht sich tapffer angesoffen, auf die Gassen in voller Furie geloffen, mit dem nechsten besten ohne einige Ursach zu zanken, zu hadern, zu schimpffiren, molestiren, tituliren, vexiren, tribuliren, exerciren, mit Duelliren, sich wollen delectiren, ist manchem sein so frecher Muthwill in der Still, also belohnt worden, daß er leider in der andern Welt seinen angezechten Rausch (GOtt geb, nicht in der Höll,) ausschlaffen müssen, oder vielmehr ewig büssen.

Es gibt jetziger Zeit Thums-Hirn, wann sie nur ein Maaß Wein helffen trinken, so ist schon bald niemand sicher vor ihnen, und so beherzt einer im Rausch, so letfeigisch und bernhäuterisch ist er oft nüchtern, und erschrickt, wann nur ein Laub rauschet; ja ein Haas könnte ihn bis nacher Lauffenburg jagen.

Die harten Pflasterstein so gar straffen manchesmal einen solchen Klingenfetzer, welcher an ihnen mit dem Degen Feuer schlägt, und gählingen aus Trunkenheit ausrutschet, daß er den toll und vollen Schädel tapffer um die Erd schlägt, und das hitzige Blut und Uebermuth in etwas, wegen ihrer natürlichen Kälte abkühlen Solche Nacht-König, Pflastertretter, und Nacht-Eulen, lassen bey nächtlicher Weil, keinen ehrlichen Mann, keine ehrliche Frau oder Jungfrau im Frieden paßiren; dahero geschiehets, daß in manchen Städten so viel Meuchel-Mord und Todtschläg geschehen, welche endlich darzu gebracht, daß man in Wien, Pariß, und andern Städten, die ganze Nacht, fast an allen Häusern, durch alle Gassen, Laternen, wegen dieser beylosen Kerl brennen muß.

Mancher prahlet von Pistol und Degen, und lässet seinem Cousin sagen: Bist du ein rechtschaffner Kerl, so nimm ein gut Pferd, ein gut Schwerd, und ein gut paar Pistolen, und komm an den und den Ort, da wollen wir uns vertragen. Wann ich an des andern Stelle

wäre, so liesse ich ihm sagen: Eben darumb, weilen ich ein ehrlicher Kerl bin, wie du mich nennest, will ich nicht kommen, und nicht meine Händ mit deinem rachgierigen Blut besudlen; wann es aber die Noth des Vatterlands betreffe, solt ihr sehen, daß ich keine Profeßion von einem Bernhäuter mache.

Was aber von solchen unnöthigen Balgereyen zu halten sey, werdet ihr lesen können, in der Biblischen Politic des Königlich-Dänemärkischen Canzlers, Reinkings. Ich frage aber inzwischen, wie es doch komme, daß mancher Eisen-Fresser sey, der nicht einen Römer Wein trinken kan, daß er nicht einen auf den Degen fordere. Wann aber ein Feind des Vatterlands sich präsentirte, gegen welchem er sich billich wehren solte, so laufft er für ihme wie ein Jagd-Hund. Der unversöhnliche Cain sitzet in der Höll; was macht er in der Höll? Er ruffet in alle Ewigkeit, mit allen Todschlägern: Ich leyde Pein in dieser Flammen, und ruff alle Todtschläger zusammen.

Weilen ich ja in diesem Discurs so nahe zu der Höllen komme, muß ich etwas weiters davon melden, damit ich denen Rauffern und Duellanten, welche manchesmahl ein unschuldige Seel, auch die ihrige selbsten dahin schicken, einen billichen Abscheu und Schrecken, wann es anderst will bey ihnen erklecken, einjagen möchte.

Ich wünsche allen Menschen, daß sie zur Höllen fahreten, aber nur mit denen Gedancken, um zu betrachten die unaussprechlich grosse Pein der Verdammten in der Hölle, damit sie nach ihrem Todt nicht hinein kommeten, und es im Werk mehr erfahren, als durch meine Wort: Was Höll sey, und was ewig sey. Wann das ganze Baldische, und Oceanische Meer lauter Dinten wäre, wann ein Papier oder Pergament wäre, so groß als Himmel und Erden, wann so viel gelehrte Leuth wären, als Stern am Himmel, und hätten so viel Federn, als im Sommer Gras und Blumen auf dem Feld, und Blätter auf dem Bäumen seynd, so konnten sie in langer Zeit nicht beschreiben, wie groß der Verdammten Pein in der Höll sey. Wann der reiche Mann aus der Höllen anhero käme, nicht mit Pur-

pur

pur und köstlichen Leinwand, sondern mit höllischen Feuer bekleidet, ja, wann der Teuffel jetzt selbst in die Stuben käme, wie er vor Zeiten unter den Kindern GOttes erschienen ist, als er den Job fälschlich verklagte; so würde nicht allein der reiche Mann, sondern der Teuffel selbst, der doch ein Lügner von Anbegin ist, endlich gestehen und bekennen müssen, daß das Elementarische oder Kuchen-Feuer, gegen dem Höllischen, wie ein gemahltes Feuer sey. Was wäre das für ein Pein, wann einer eine ganze Stund lang, einen Finger in ein brennendes War-Licht, ein Hand den ganzen Tag in eine Glut halten, seinen ganzen Leib ein ganzes Jahr in einen feurigen Offen brennen, und doch nicht verbrennen sollte, halten; allein, was wäre das gegen der Ewigkeit? Nichts. Das Wort Ewig, kan ich, noch andere, weder aussinnen noch erklären, und gleichwohlen stürzen sich solche Rachgierige, unversöhnliche Fecht- oder Rauff-Narren, um eitler Narren-Bossen willen selbst, und andere damit in die peinliche unermessene Ewigkeit.

An all diesem Elend ist offtermahls, und zwar meistentheils der liebe Wein schuldig; Aber nein der Mensch selbsten hat die Schuld, warum? Weilen er ein solche zu seinem Unglück wissende und schon allzubekannte Gelegen- oder Gewohnheit, und Ursach so lang zugelassen, wills auch noch nicht hassen, wer die böse Gelegenheit nicht meyd, ist nicht gescheid, und wer die Gefahr liebet, der kommet darinnen um.

Als auf eine Zeit ein Rauff-Narr seinen Gespan zum Fenster heraus schauen sahe, entblöste der Vorbeygehende den Degen, sprechend: Scher dich heraus du tausend Kerl, auf den Degen, ich oder du muß auf den Platz bleiben, und einer muß sterben ꝛc. Der ander, so zum Fenster hinaus sahe, ware verständiger, hatte keinen Lust zu duelliren, noch ein Leib und Seel in Gefahr zu setzen, sagte derohalben: Lieber Camerad, lasse ab von deiner Thorheit, dann ich verlange nicht zu duelliren, noch mit dir zu rauffen und schlagen, ich sitz gar wohl in meinem Quartier, habe jetzt nicht Zeit dir aufzuwarten; Als der Erste aber mit dieser Antwort nicht zu frieden, und ihne

mit

mit gröſſern Grimmen auf das Leben heraus forderte, ſagte er weiter: Wann es das Leben muß gelten, und du mich ſolſt umbringen, ſo bin ich nicht ſo närriſch, daß ich ſo muthwilliger Weis dem Tod zugehe; ſoll ich aber dir das Leben nehmen, iſt mir auch nicht gelegen, weilen ich gewißlichen, wegen des verbottenen Duells, an Galgen müſte. Dieſer lieſſe nicht nach, und ſchrye: Scher dich heraus, dann, wann ich dich erlege, ſo will ich gern mit Freuden an Galgen hangen; Wohlan, antwortet jener vom Fenſter herab: Liebſter Camerad, weilen du aus Lieb gegen mir, den Galgen nicht förchteſt, ſo laſſe dich zuvor erſt aufhenken, ſo bleibe ich zu Hauß. Mit dieſem fiengen alle Anweſende an zu lachen, der Duell war geendet, und der Rauff-Narr gelindert; Dahero wie geſchrieben ſtehet, Prov. Reſponſio mollis, frangit iram, ein linde Antwort ſtillet den Zorn, und zugleich die Narren geſcheid machet; dann ein Zorniger und ein Narr, iſt ein Paar. Man ſagt, daß der Wein dreyerley Art und Wirkungen in dem menſchlichen Cörper verurſache: Erſtlich, die Art eines Lamms, oder Schaafs; Item die Art eines Schweins, und die Art eines Löwens, dann bekannt iſt es ſattſam, daß mancher Menſch, wann er Wein trinkt, und bezecht wird, gantz fromm, geduldig, ſtill, höfflich und demüthig iſt, thut keinen Menſchen, ja keinen Hund beleidigen. Hingegen ein anderer, wann der Wein warm in ihme wird, ſo fänget er an zu gronnen, wie ein ſ. v. Schwein, ſuchet immerzu Gelegenheit zum Zancken und Greinen, biß man ihn gezwungener auf den Rüſſel ſchlagen muß; Endlich gibts einen, wenn er beſoffen, da iſt kein Fried, es muß gerauſſt ſeyn, je mehr er trinkt, je hitziger wird er, und vermeynt, er müſſe alles, wie ein brillend- und grimmiger Löw zerreiſſen. Bey einem Glaß Wein, kan man dergleichen Rauff-Narren zum beſten erkennen und ausnehmen, und ſich hernach billig vor ihnen büten; Dann die Unfriedſamen ſeynd des Teuffels Saamen, und verhaſſteſten Narren dieſer Welt, mit Narren-Kappen wohl beſchellt.

Reiß-

Viel pflegen durch unnöthigs Reisen
Ihr grosse Narrheit schön zu weisen
Weil sie nichts in der Frembde richten
Als dort ihr Büttlein zu vernichten
Und zeigen daß in unserm Landen
Auch Wanders Narren seyn verhanden.

Reiß- und Wander-Narr.

Ich will nicht darwider seyn, daß das Reisen durch fremde Länder, wann es fürsichtig geschiehet, seinen grossen Nutz hat, und erfahrne kluge Leut machet. Die Alten haben gesagt: Die Weißheit wäre wie das Hönig, so die Bienen aus vielen Blumen zusammen tragen, und oft von weitem holen. Die Wasser, so durch viel Stein-Felsen, und Schrott-Sand, ihre Gänge haben, und über viel Kissel rauschen, hält man vor die lautersten und besten. Also leget mancher durch das Reisen, und durch Umgang mit höflich und klugen Leuten, ingleichen durch viel widrige Begebnüssen, so einem auf den Reisen zustossen, viel Unart ab. Ein Kraut, daß in einem schattigten, finstern Ort, und im Keller wächst, hat die Art nicht, als ein anders, das unter freyen Himmel stehet, und mit Sonnenschein, Regen, Wind, und rauher Luft, Wechselweiß verlieb nehmen muß ꝛc. So lässet sich der Unterschied, unter einem, der zu Hauß hinter dem Offen stets gesessen, und einem anderen, der gereiset hat, bald abnehmen. Allein, wann man das Reisen bey dem heutigen Atheistischen, neustattistischen Zustand der Welt, recht betrachtet, so ist darbey oft anzustehen, und fast rätherlicher zu Hauß bleiben, als viel Länder durchsuchen, und nichts finden, als ein gekränctes, verfälschtes Gewissen mit zuruck bringen.

Ein wohl gereister alter Mann, sagte einst, er hätte nichts von seinem Reisen, als ein verderbten Magen, verletztes Gewissen, und leeren Beutel. Was ist heutiges Tags die Welt fast anders, als eine allgemeine Wechsel-Bank, in welcher das Geld die Losung ist, und der Eigennutz (gleichend dem fünften Evangelio, des irrigen Christenthums) der grosse Abgott, welchen die meisten ehren und anbeten: Wo nun ein Reisender hinkommt, da wird er nicht geachtet nach der Tugend seines Gemüths, oder deßwegen bedienet, sondern nach der Schweere des Beutels, und wird auf das Geld allein ein Aug geleget, ohne dieses wird niemand recht angesehen. Die Welt ist ein

grosses Wirths-Hauß, darinnen der Teuffel der Wirth, und viel gottlose Staatistische Menschen die Gäste seyn.

Was ist die heutige Welt, was seynd die fremde Länder? Eine grosse Werkstatt der Boßheit, ein allgemeines Portell-Hauß, eine Schul des Satans, darinnen alles Böse gelehrt, und gelernet wird: Und ist bey jetziger Zeit nicht zu vermuthen, daß einer so fromm wieder komme, als er ausgereiset, und manche, die Fromm- und Weißheit mit sich genommen, aber mit verkehrten Sinn, Thorheit, und einer Kappen voller Narren-Schellen, wieder nach Hauß kommen. Auf keine Reiß soll man sich besser richten, mehr erfreuen und hoffen, als auf diese, wann man mit Christo sagen, und der Christlichen Kirchen singen kan: Ascendo ad Patrem meum & Patrem Vestrum Alleluja, welche Reiß ein tausendfaches Alleluja werth ist. Die rechten Exulanten aber halten einen jeden Ort für ihr Vatterland, wann sie nur an demselben dem Gottes-Dienst abwarten, und ihr Gewissen rein halten können, und finden sich noch immerzu gute Leut, auch unter den Fremden, die ihnen Gutes thun. Ja, mancher kommt in der Fremde besser fort, als wann er zu Hauß blieben wäre, dahero der Spruch Christi wahr bleibt: daß in seinem Vatterland kein Prophet angenehm ist; Und wann man je allhie kein bleibende Stätt hat, sondern von einem Ort zum andern herum muß wandern, so wird man doch eine beständige Wohnung im Himmel finden, woraus kein Mensch einen vertreiben kan, viel aber reisen aus, wäre besser, sie blieben zu Hauß. Unsere teutsche Sitten, duncken uns zu grob, zu blumy, zu altvätterisch, ob sie gleich die redlichsten und aufrichtigsten seyn, darum schicken wir unsere Jugend nach Italien und Franckreich, um allda Witz und Höflichkeit zu kauffen; aber was für böse Waar kramen sie daselbst oft ein? Der Leib eine Krankheit, einen Stilet oder Rappier, und in Welschland Arglist, in Franckreich Frechheit, unter dem Nahmen der Resolution. Wie viel Teutsche seynd Lust halben in Welschland gereiset, die allda Muth, Gut, Leib und Seel verlohren? Wie viel haben Gottesfurcht mit sich in Franckreich genommen, und Gottlosigkeit wieder

mit

mit heraus gebracht? Wie viel haben ein standhaftes Gemüth, und gute Sitten dahin geführt, die von dannen Wankelmuth und Leichtfertigkeit wieder zuruck genommen?

Was soll ich von andern sagen, von denen man, in ihrer vätterlichen Behausung, die beste Hofnung gefast, und die man nicht besser wünschen konnte? Seynd sie nicht drausen Abtrünnige, und Ungetreue, nicht Feinde ihres Vatterlands, nicht grausame Nerones, und wollüstige Sardanapali worden?

O wie gar unvorsichtig handlen demnach manche Vätter, welche ihre Söhne, ihr Fleisch und Blut, mit keinem Nutzen, ja, was sage ich Nutzen? mit so unsäglichen Schaden, in Italien, in Frankreich, als ob sie dieselbe auf ein Elends-Insel, so von aufrichtigen Menschen Sitten verlassen, verweissen.

Und was sagt der gelehrte Piceartus darzu? Heutiges Tages ziehen wir in Franckreich, in Italien, fremde Tänze und Gebärden zu erlangen, dahero unser Teutschland von ausländischer Uepigkeit der gestalt voll wandlet und verkehret ist, daß es ihme selbst nicht mehr gleich siehet, sich nicht kennen sollte, ob es gleich für einen Spiegel trette.

Severinus von Monzambano, verweiset uns gleichfalls diese schädliche Thorheit, daß wir unser Geld so gern ausser Teutschland verdistiliren, ob diejenigen mehr Vexirens oder Beklagens, Spott oder Mitleydens werth die aus Italien nichts anders, als etliche wollüstige Laster, und ein paar ungemeine Flüch, oder Gotteslästerungen, mit heimgetragen, und sagen die Welschen wohl daran: Accepimus Pecuniam in Italia, mittimus Asinum in Germaniam.

Und Franckreich ist fast der allgemeine Schleifstein Europäischer Sitten, auf welchen vielmals, auch wohl die Sittsam- und Frömmigkeit ganz abgewätzet, Freyheit hingegen, Rachgier, und tollkühne Ehrsucht, geschärfet werden.

Wer um Tugenden ausreisen will, der gebe wohl acht, wie in einem Land oder Stadt, der Status Politicus, Ecclesiasticus und Scholasticus, beschaffen seye? Versichere ihn, daß er mehr sehen, und lernen

werde, als wann er alle Septentrionalische Königreiche durchreiset hätte, niemand kennet die Welt recht, als wer die Welt gesehen hat: Der Reisende muß nicht alles beurtheilen, was er siehet: nicht alles glauben was er höret; nicht alles thun, was er kan, nicht alles sagen, was er weiß, und nicht alles verzehren was er hat. Darum thun jene frische Leut wohl, daß sie reisen, wann ihnen Vernunft eine Gefärtin gibt und Verstand den Hofmeister agirt; Widrigenfalls kan es geschehen, daß ein Doctor ausgereißt, und ein Thor nach Hauß kommen ist. Etliche reisen übers Meer, kommen doch, wie eine andere Gauß wieder her; und geschiehet vielmal, daß etliche in gar fremde Land, um taugliche Schellen zu kauffen, auslauffen, und in Warheit erfahren, daß es aller Orten gebe reisende Narren, und was man hier nicht lernt, das findet man entfernt, mancher nimmt von Haus eine kleine Kapp mit Schellen auf die Reiß, bringt aber ein viel grössere wiederum heim. Etliche thun so unnöthige Reisen, bald auf diß oder jene fern entlegene Stadt, daß von dem, was verzehret wird, er samt Weib und Kinder ein ganzes Jahr hätten leben, und haußhalten können, und vielmahl nicht der dritte Theil gewunnen, was zerrunnen, und verreißt wird, und heist halt mit Gewalt: Wir fahren auf der Post, wanns schon ein ehrlichs kost, damit das Geld und Schellen nicht verrost. Man kan aber gleichwol in fremden Landen oftmahls wol etwas Guts lernen. Cimon, der Oberste von Athen, als er die Gebräuche der Lacedämonier gesehen, und dieselbigen gegen die üble Sitten seiner Bürger hielte, pflegte alsdann zu sagen: Dieses thun die Lacedämonier nicht. Wann man aber die böse Sitten und Gewohnheiten vieler Christen ansiehet, so möchte man billig zu ihrer Beschämung sagen: Dergleichen thun die Türcken nicht. Das Absehen in Reisen ist unterschiedlich: Etliche reisen aus Vorwitz, und seltsame Sachen zu sehen: Andere wegen ihres eignen Nutzens: Viel aber reisen um Weiß und Geschicklichkeit aus, und kommen voller Thorheit wieder nach Hauß.

Spiel-

Der Spiel-Narr.

Wer spielt, und nicht betrügen kan,
Ist schon Labet, eh er fängt an;
Viel besser thät er solches meidn.
So dürfte nicht sein Beutel leidn,
Der gwinnen will, kan sich leicht irren:
Wer nichts aufsetzt, wird nichts verliern.

Spiel-Narr.

Das Spielen, welches Herr Torquatus Tassus also beschreibet, daß er es einen Streit des Ingenii, oder Verstands, und des Glücks, zwischen zweyen, oder mehr Personen nennet, ist nach Anachatis Scytä Meynung zur Ergötzung und Erlustirung, der müden und beladenen Gemüther, so von grossen und wichtigen Geschäfte, damit sie eine geraume Zeit umgangen, nicht so sehr beschwehrt erfunden worden, dieselbigen entweder öffentlich, oder ins Geheim, mit einer freudigen oder kurzweiligen Uebung zu erfreuen.

Es gibt zwar allerhand Spiel, womit sich der Mensch erlustiget, als Schauspiel, Ballen, Schach, Brett, Billiart, Würffel, Karten, und Kegelspiel ꝛc. Bey den Römern und Griechen ist das Schachspiel das künstlichste, Ballenspiel das gesündeste, Billiart das edelste, das Brettspiel das gemeinste, das Kegelspiel das mühesamste, das Kartenspiel das betrogneste, und das Würffelspiel das verdächtigste gehalten worden. Dahero man von einem Lacedämonier, Cobilon genannt, lieset, daß, als er in einer Legation, gen Corinthum verschicket, daß er mit ihnen eine Bündnuß solte machen, fand aber die Fürnehmsten nnd Ansehnlichsten mit Würffeln spielen, ist er alsbald unverrichter Sachen wiederum zuruck gekehret, und gesagt: Er wolte den ehrlichen Nahmen der Spartaner nicht damit beschmitzen, daß man von ihnen sagen möchte: Daß sie ein Bündnuß mit Spielern hätten gemacht.

Es ist auch bey hohen Leuten dieses Spiel so veracht gewesen, daß auch der Parther-König dem König Demetrio keinen höhern Spott hat wissen anzuthun, als daß er ihm, da er gehört, er wolle ihme einen Einfall in sein Land thun, ein paar goldene Würffel zugeschickt, damit er ihm heimlich seine Leichtfertigkeit fürgeworffen, daß er ein besserer Spieler, als ein Kriegs-Mann seye, zu verstehen geben; soll sich derohalben des gefährlichen Kriegs nicht unterwinden, sondern daheim seines Spielens abwarten. Man weiß wohl, daß etliche Spiel dem Menschen zur Recreation erlaubt, und löblich seynd. Die-

jenige aber, welche sich Gewinn- oder Gewohnheit halber Tag und Nacht auf das Spielen verlegen, und eine Profeßion daraus machen, seynd zehenfache Narren; wie hier zu vernehmen, und zu erfahren.

Die Spieler sündigen gemeiniglich wider alle zehen Gebot GOttes; Wider das erste sündigen sie in dem: Dann GOtt will, daß wir auf Ihn allein unser Vertrauen setzen sollen, und im Schweiß unsers Angesichts unser Brod essen. Ein Spieler aber verläst GOttes Befehl und Ordnung, isset sein Brod nicht im Schweiß seines Angesichts, sondern sucht seine Nahrung, Geld, Glück und Gewinn im Spielen, und was er ehrlich erworben, und von GOttes Händen erlangt hat, das setzt er auf das Spiel, versucht GOtt, und kommt oft um alles, was er hat. Zum andern, wird in dem Spielen GOttes Nahme vielfältig mißbraucht, mit Schelten, Zauberey, da sie oftmahls über Würffel und Karten Seegen sprechen, und ihre Rokkes-Bockes Possen treiben; Es gehet auch viel Fluchens und GOtts Lästern dabey für. Wann da einer verliert, so flucht er, daß der Himmel und Erde erbeben möchte. Zum dritten, muß jedermann bekennen, daß dieses Laster des Spielens mit allen seinen Sünden am allermeisten getrieben, und geübt wird an Sonn- und Feyertägen, da wir nur solten trachten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit; Dann es heist: Du solst den Sabbath heiligen, diese aber thun ihn entheiligen. Viertens, macht das Spielen, daß oftmahlen Kinder und Gesinde ihre Eltern und Herren heimlich bestehlen, damit sie was haben einzusetzen. Mancher Vatter ist auf das Spielen also erhitzt, daß er es nicht lassen kan, will nicht arbeiten, sucht sein Glück in der Karten, bringt aber Weib und Kinder dadurch in Armuth und Unglück, und sich um seine Ehr und Respect, den er bey seinen Kindern haben solte. Fünftens ist bekannt, daß bey dem Spiel oftmahls die allerbesten Freund uneins werden, und aus geringer Ursach willen Zänkerey und Schläg, hernach Mord- und Todtschlag entstehet. Ich hab ein Exempel erlebt, daß ein vornehmer, wohlbegüteter Mann einen

bey

bey dem Spiel erstach, und seinen Kopf kurz hernach wiederum dem Scharfrichter darstrecken muste. Sechstens, macht das Spiel oftmahls Uneinigkeit unter den Ehe-Leuten, dadurch der eheliche Glaub, und das Band der ehelichen Lieb oftmahls zerrissen wird. Dann wann die Frau siehet, daß der Mann ihrer nicht achtet, sondern alles versäuft und verspielt, so gibt sie dem Mann kein gut Wort, hat er kein gut Wort von ihr, so will er Schläg austheilen, höret die Frau von Stöß und Schläg, so fängt sie an zu donnern, und zu fulminiren: Der Mann kan das Donner-Wetter nicht vertragen, und sucht seine Spiel-Compagnie die Zeit zu paßiren, unterdessen bleibt die Arbeit liegen, und wird nichts verdient, die Frau kan oder will nicht vom Wind leben, sondern hänget sich auch an leichtfertige Leut, und verdienet Geld, wie, wo und wann sie kan. Siebendens, gehet bey dem Spielen viel List und Betrug für, wer da den andern artig betrügen kan, der wird für einen Meister gehalten; Ja, sagt mancher Spieler, wann ich nicht mit Vortheil spielete, würde ich wenig gewinnen: wolte lieber keine Karte, oder Würffel anrühren. Achtens, gehet bey dem Spiel Verleumdung für, da einer den andern beschuldiget, er habe die Karte nicht recht gemischt, nicht recht geben, einen Brief gefischlet, und seinem Cameraden das Spiel in die Hand gespielt, da muß der eine ein Schelm, und der ander ein Dieb sein. Es sündigen auch Spieler wider das neunte und zehende Gebot, dann sie begehren des Nächsten Geld und Gut, und haben von Herzen Lust zum Spielen; und wann auch mancher seinem Nächsten, oder auch leiblichen Bruder, Hauß und Hof, Roß und Wagen, Kühe und Kälber könnte abgewinnen, so würde ers gewißlich thun. In Summa, es ist am Spielen nichts Guts. Guter Meinung wirds zwar angefangen, aber das End stimmet selten mit dem Anfang überein. Darum rathe ich einem jeden rechtschaffenen Christen, daß er sich wenigst an Sonn- und Feyertägen des schädlichen Spielen enthalte, dann er möchte etwann den Himmel verspielen, und die Höll gewinnen, allwo leyder schon Spieler genug darinnen.

In-

Indem ein Spieler ihm einbildt,
Wieder zu gewinnen was verspielt,
Verspielet er noch mehr und mehr,
Und wird der Beutel gänzlich leer.

Die Karten seynd ungebundene Bücher in welchen man die Armuth zu studiren pflegt, sie seynd gleich den Kaufmanns-Büchern, voller bösen Schulden, dabey sich der Besitzer für reich hält, aber nur auf dem Pappier. Ist und bleibt wahr, daß aus dem Spielen allerhand Leichtfertigkeit, Fluchen, Schwöhren, Zank, Hader, Diebstahl, Todtschläg, und viel anders Unheil herrühret. Gehet auch bey grossen Herren ohne Gefahr nicht ab; wie zu lesen in der Böhmischen Chronica bey Wenceslao Hagecio, part. 2. Fol. 40 wie zwischen des Käysers Caroli IV. Dienern, und denen Burgern zu Mayntz, Anno 1372. wegen des Würffels-Spiels ein solche Aufruhr entstanden, daß die Mayntzer einen, neben der Käyserin Bett, umgebracht, und die anderen von des Käysers Zimmer gejagt haben, auch diese Aufruhr kaum gestillt werden kunte. Anderer Exempel, so unzahlbar, zu geschweigen.

Mancher Vatter verliehrt so viel im Spielen, daß seine Kinder ihr Lebenlang nichts zu verliehren haben; von welchen Narren mich zu andern wende, und ihr schönes Predicat hiemit in diese Narren-Roll mit gebührendem Despect solenniter eintragen soll.

Solche Spieler seynd auch die Chineser, sie verspielen erstlich ihr Geld und Gut, nachgehends ihre Weiber und Kinder, und dann endlich sich selber, und werden hernach als Sclaven verkauft. Das seynd ja aufgelegte, wolbelegte, und mit Schellen-Kappen bedeckte Spiel-Narren; Ich glaub, wann es bey uns erlaubt, oder im Gebrauch wäre, würde mancher sein Weib ins Spiel auffsetzen, zweifelt mir aber, ob ein solcher viel Zusetzer bekommen würde, oder ein Spiel-Narr allein verbleiben müsse.

Spiegel-Narr.

Wan alle Spiegel dieſen Lappen
Ganz deütlich weiſen mit der Kappen.
So macht doch der den groſten Poſſen
Der von dem Keſſel hängt Zerſtoſſen.
Weil er Ihn doppelt *præſentiret*
Und trefflich ſo die Stuben zieret.

Spiegel-Narr.

Die Kunst und Wissenschaft, die Spiegel, wie sie heutiges Tags im Gebrauch seynd, zubereiten, ist nirgend anders hero entstanden, als daß man die wunderbahrliche Würckungen und Effecten der alten und schlechten Spiegel in Acht genommen, allda man gesehen, wie auf so mancherley Weise die Objecta Visibilia, so darfür gestellt repräsentiren: darvon auch die Perspectiva entstanden, als welche die Ursachen so vieler unterschiedlichen Figuren anzeiget, so in den Spiegeln gesehen werden, und in solcher Anzeigung der Philosophia Naturalis sehr nahe verwandt ist. Sie ist auch der Astrologia sehr dienlich, als durch welche viel dunkle Fragen an das Licht kommen, und erläutert werden, als nemlich von den Fleken die man in dem Mond siehet, von denen Finsternüssen, und Schiessen der Strahlen, welche hierdurch sehr leichtlich können verstanden werden. So vergleichet auch die Heil. Göttliche Schrift die Gesichter, so denen Auserwählten seynd gezeiget worden, nicht ohne sonderliche Geheimnüß derer Dingen, die man in denen Spiegeln siehet; wie dann sonderlich Num. 13. zu sehen, da gesagt wird: Si quis erit inter vos, Propheta Domini, in Visione apparebo ei. Das ist: So irgend ein Prophet des Herrn unter euch seyn wird, dem will ich im Gesicht erscheinen: allda in Hebreischen Orginal das Wort Visione, verdolmetschet, ein Spiegel heisset. Solte man derohalben dieses Instrument nicht so schändlich zur Ueppigkeit mißbrauchen, wie heutiges Tages bey dem Weibs-Volck geschiehet; und seynd manche Männer solche Spiegel-Narren, daß sie auf Ersuchen ihrer Weiber, mit gröstem Unkosten gar von Venedig, auf 50. Meil, die Spiegel bringen lassen, durch welche sie verblend werden, daß sie nicht sehen ihrer Weiber Mängel, die Guten verführt, und also verwirrt werden, daß sie mehrers andern, als ihren Männern zu Gefallen sich aufbutzen. Der Spiegel soll denen Menschen so viel dienstlich seyn, als erstlich denen Schönen, Jung und Wohlgestalten, daß sie gedencken an den Schöpffer, dessen Geschöpf sich ohne

Schopf rein und unbeflekt erhalten, und sich vor Sünden hüten sollen. Denen Alten mit Falten, und Ungestalten, soll der Spiegel ein Wahrsager seyn, daß sie nemlich bald sterben, und mit einem Fuß schon im Grab seyen, sich des Todts wegen der grauen Haar erinnern; der Spiegel ist sonsten von denen alten Leuten wohl sicher, dann sie schämen sich hinein zu schauen, allermassen hierdurch, der alte Mann seinen grauen Bart, das Weib ihre Runzeln erkennt: desgleichen eine gewest, welche ein Spiegel-Trumm in einem s. v. Misthauffen gefunden, sich darinn beschaut, aber bald wieder hinweck geschmissen, und gesagt: wann was Guts und Saubers an dir wäre, man würde dich nicht in den Mist werffen; und hat der gute Spiegel die Schuld haben müssen, weilen er der Alten ihre ungestalten Falten repräsentiret. Die junge Leut aber, dieweil sie schön, sehen gern ihre Gestalt, butzen sich durch Beyhülf des Spiegels noch mehr auf, damit sie beydes, ihnen selbst, und andern gefallen mögen. Rechte Spiegel-Narren.

Dergleichen einer, seinem Weib nicht ein wohlfeilen Spiegel gekauft, zum Dank und Lohn aber öfters sehen müssen, daß ihme die Frau, vermittelst des Spiegels die Feigen gezeigt, den Esel gestochen, die Zähn gebleckt, und allerhand Schimpfs-Minen herauß gezeigt, welches er alles mit gröster Widerwärtigkeit erdulden müssen, und in dem Spiegel gesehen, daß ein Narr herauß schauet.

Socrates ermahnete zwar seine Discipulos selbsten, in den Spiegel zu schauen, mit dieser Lehr: daß die, so ihre schöne Gestalt darinn sehen, sich vorsehen, und sie dieselbige, beydes, innerlich und äusserlich erhalten und mehren; die aber, so sich ungestalt befinden sich befleissen, daß sie demselbigen Mangel mit der Tugend, welche eine gewissere und beständigere Zierde gibt, erstatten. So ist auch der Gebrauch etlicher Spiegel nicht allein wunderbahr, sondern auch sehr nutzlich und bequem, darinn man nicht allein fern abgelegene, sondern auch gleichsam abwesende zeigen und sehen kan.

Also lieset man mit grosser Verwunderung von einem Spiegel, der zu Goletta auf einem Thurn gewesen, in welchen man nicht allein

alle

alle die Schif, so in den Haffen eingefahren, eigentlich können erkennen, sondern auch, was beydes vor Leut, und für Waaren darauf gewesen.

Es gibt auch Feuer-Spiegel, deren Würckung haben die Römer in Belägerung der Stadt Siracusa erfahren, da ihnen Archimedes ihre Schiffe auf dem Meer damit angestekt und verbrennet hat. Es ist die Warheit zu sagen, gar eine anmüthige und lustige Kunst, und wann man nur eine Meer-Katze für einen Spiegel solte sehen, wie sie eine Kurzweil mit dem Bild, so ihr darinn vorkomt, treibet, so würde man wohl eine gute Weil zu lachen, und sich zu erlustieren haben.

So siehet man auch nicht allein an den Kindern, wie sie sich eines Spiegels erfreuen, sondern auch an denen Weibern, was sie vor kurzweilige Händel treiben, wann sie für einem Spiegel stehen, und sehen nicht allein ihr eigen Bild, sondern auch alles was um sie ist, da muß der Mann Spiegel schaffen, er nehme das Geld wo er wolle, Spiegel in der Stuben, Spiegel in der Kammer, Spiegel im Saal, Spiegel im Gang, Spiegel in allen Zimmern, ja Spiegel in denen Bett-Büchern, damit diese Meer-Katzen, oder vielmehr Affen, allzeit können darein gaffen; und siehet mancher Mann in dem Spiegel klar, was er vor ein Narr, daß er nemlich, wegen der theuren Spiegeln, dem Glaser vor die Fenster auszubessern, Jahr und Tag schuldig verbleibe; und vermeynt ein solcher Specularius, daß sich allzeit das Weib wegen seiner, ihme zu Gefallen, also vor dem Spiegel aufbuze, und ziere; ich aber halte das Widerspiel, und sag nicht viel, es thue und glaub ein jeder was er will.

Es gibt so künstliche Spiegel, worinnen man sehen kan, was in dem ganzen Hauß geschiehet, solchen wolte ich etlichen Männern, oder Spiegel-Narren wünschen, da wurde er Wunder sehen, wie sein Hauß-Frau 2. und 3. Stund vor dem Spiegel so seltsame Possen treibet; da wurde er zu Gemüth führen, warum sie sich also zieret, da wurde er sehen, wie der Spiegel Ursach seye, an solch vergänglicher Ueppigkeit, und Verschwendung der edlen Zeit, woran er

selbst Ursach ist; dahero einem solchen der Spiegel allzeit zeiget klar es seye wahr, daß er ein Spiegel-Narr.

Eine herrliche, künstliche, nuzliche, nothwendige, beständige, edle, schöne, reine, feine, zwar anjetzo gemeine Sach ist es um einen Spiegel, welcher recht zeigt; die meisten Spiegel zeigen recht, wann nur der hinein schauet, recht ist, und kein besserer Wahrsager, als ein guter Spiegel; dann schauet ein Aff hinein, so zeiget er einen Affen; schauet ein Weib hinein, so repräsentiert er ein Weib; schauet ein Mann hinein, so entwürft er einen Mann; schauet ein Narr hinein, so schauet wieder einer herauß, und das geschiehet zum öftesten. Die Schwaben haben viel Titl nach Lands-Arth, als Edl-Schwaben, Knedl-Schwaben, langfüßige Schwaben, gelbfüßige Schwaben, Nestl-Schwaben, Latz-Schwaben, Hagel-Schwaben, Blitz-Schwaben, Spiegel-Schwaben, allerhand Schwaben; Spiegel-Schwaben seynd jene, welche als noch Kinder die Nasen auf den Ermel, an statt des Tüchl wischen ꝛc. Und ist ein solcher Spiegel-Schwab wohlfeiler, als mancher Spiegel-Schimmel.

Weiber gern in Spiegel gaffen,
Wie die alt und junge Affen,
Ein halben Tag sie darein gucken,
Wanns aufbicken schwarze Mucken,
Diesen Katz-nnd Affen-Arten,
Muß zum Dienst der Spiegel warten,
Die Männer auch in Spiegel schauen,
Schenken da nichts ihren Frauen,
Mancher sicht am Bart und Haar,
Daß herauß schauet ein Narr.

Sauff-

Der Sauff-Narr.

Wer ja zum Narren werden soll,
der sauff sich täglich, wie ich voll;
der stärckste wein erschreckt mich nicht,
er färbt mir nur das angesicht.
Man sieht mirs an der Nasen an,
daß ich so trefflich trincken kan.

Sauf-Narr.

Wann mans bey dem Licht beschauet, so seynd die versoffene Leute nicht nur ein- sondern dreyfache Narren: Erstlich darum, weil sie das Geld, ja Haab und Gut, so liederlich verschwenden; Zweitens, die Gesundheit verliehren; Drittens, wegen deß vielen Schlemmen, und allzustarken Wein-Abziehen, zu Haupt-Narren werden, allwo es ihnen am meinsten Mängel bringet. Was die böse Gewohnheiten des Vollsauffens bey denen Menschen für grosse Uebel und Schäden verursachen, ist nicht genugsam zu beschreiben. Zu einem solchen Sauf-Bruder, oder Sau-Luder, der durch das Vollsauffen das eine Aug schon verlohren hatte, sagte der Weltberühmte Thomas Morus: Sage mir du versoffner Blinder, warum meidest du den Wein nicht? und verlässest nicht diese dir schädliche Gewohnheit? indeme doch dir der Doctor solchen (wofern du nicht auch das andere Aug verliehren wilst) ausdrücklich verbotten hat. Der Blinde aber wolte viel verständiger seyn, als der Medicus, und Morus; berathschlagte sich mit seines Gleichen, und sagte: Es ist besser beede Augen verliehren, als den Wein quittiren, damit nach meinen Todt die Würm um ein Aug weniger zu nagen haben; Und meide ich den Wein, absonderlich den guten und starken, und verlasse das Sauffen, nach dem Rath des Herrn Medici, so werde ich noch das eine Auge erhalten, fahre ich aber fort in dem Sauffen, wie es bißhero geschehen, so werde ich in kurzer Zeit nichts mehr sehen, und stock blind werden: Quid Consilii? Was muß ich thun? Mit dem Sauffen werde ich nicht mehr sehen! Aber, was möchte ich die Zeit meines Lebens vielleicht noch sehen? Nichts anders, als etwann den Himmel, die Erden, und das Meer; Diese Sachen habe ich schon viel tausendmal gesehen, also bleibt mir nichts neues zu sehen übrig: Zum Sauffen aber den Geschmack und Appetit zu ergötzen, seynd noch viel köstliche neue Wein übrig, diese verlange ich zu kosten, welches ich ohne Augen thun kan, ich schenke GOtt meine Augen, mein Gesicht, samt allem, was ich noch sehen

könnte, und will mich gern mit der Blindheit befriedigen, wann ich nur genug zu sauffen hab, dann gesehen hab ich mir schon genug, aber noch nicht getrunken genug! Schöne Resolution, und kommt mir dieser Naßkittel vor, als wie jenes General-Luder, welcher ein Sprichwort hatte: Trink ich, so verdirb ich, trink ich nicht, so stirb ich: Es ist besser getrunken und verdorben, als nicht trinken, und dannoch gestorben. Das verfluchte Laster des Vollsauffens, und der Trunkenheit, bringet den Menschen in die abscheulichste Sünd und Laster, und endlich mit Leib und Seel in das Verderben; dann solche Prasser und Vollsauffer, werden das Himmelreich nicht besitzen, sondern in der Höllen schwitzen: Regnum DEI non possidebunt. Die Trunkenheit verwirret, verführet, und verblendet dem Menschen sein ohne deme infisicirtes Gehirn dermassen, daß er sich nicht scheuet, alle Gebote GOttes, und der Kirchen, zu übertretten: Erstlich weiß er nicht, was er glaubt, lästert leichtlich GOtt, versaumt, und versauft den GOttes-Dienst, Vatter und Mutter verfluchet, oder gar aus dem Haus jaget, rauft und schlägt, und thut Mordthaten, bricht die Ehe, zum Spielen und Stehlen geneigt, wann das Geld versoffen, gibt falsche Zeugnuß, und redt was man will, wegen einer halb Maaß Wein schwört er dem Teufel ein Ohr ab ꝛc. Conversiert, und verführet die Weiber, und vermeint endlich, er müsse seines Nächsten Gut durchaus haben, alsdann wolte er erst recht sauffen, und geschiehet selten, daß ein solcher Trunken-Pold nicht täglich 2. 3. und 4. Gebot GOttes übertritt. Das ist dann der schöne Nutz, den man von dem Ueberfluß des Sauffens hat, nemlich einen krank und verderbten Leib, und eine tode Seel, welcher Lohn ist die Höll: Regnum DEI non possidebunt.

Anno 1551. lagen zu Reutlingen 400. Jülchische Reuter, darunter zween miteinander um eine Wettung von 10. Gulden getrunken, da dann der eine 27. der andere aber 23. Würtenbergische Maaß gesoffen: Proficiat. Lasius in Consult. p. m. 1080. Edit. 3.

So hat bey eines Edel-Manns Hochzeit, vor etlichen Jahren, ein Diener, innerhalb wenig Stunden, 18. Maaß zu sich genommen;

Eysauf. Vid. Brusonis lib. 1. facet & exempl. c. 16. Zu Schleißheim auf dem Churfürstlichen Schloß ausser München, hat vor wenig Jahren ein Quardi-Soldat 32. Maaß Bier auf einen Sitz gesoffen, wo sonsten eine ganze Corporalschaft damit zu thun hätte; Diesen hätte man in der Sauf-Zunft zum General (Narren) machen sollen.

Können also den Historicis, was sie von grossen Säuffern aufgezeichnet, desto eher Glauben zustellen; Aber es gehet manchen, wie dem Käyser Zenoni Isaurico, daß er, wie derselbe, deßwegen elendiglich um sein Leben kommt.

Manche halten es ihnen vor einen Ruhm, oft voll zu seyn, damit sie ihre in Wein gewaschene grosse Narren-Kappen desto mehr der Welt vor Augen stellen, und der ganzen Flegel- oder Sauf-Zech und Luderschaft, mit allen Haupt-Schellen zum Vivat-Trinken Lärmen machen können: und welcher zum besten aufgiessen kan, ist Präses in dieser Congregation. Zwar einer Manns-Persohn gehet es noch bisweilen hin, ob er schon ein Räuschel heim bringt; Dann wir lesen, daß nicht allein der unfreundlich und abgeschmache Nabal, sondern auch Joseph mit seinen Brüdern, und Boas mit seinen Schnitteren, haben einen Trunk gethan; Aber einer Frauen-Person stehet es sehr übel an, dann ein Weib ist vorhin ein zartes, schwach- und zerbrechliches Gefäß, eines wankelmüthigen, verkehrten, leichtfertigen, wetterhanischen und schlechten Sinnes. Will geschweigen, was sie nicht thut, wann ihr der Kopf noch darüber vom Wein geschwächt und zerrüttet wird? In Wahrheit, ein jegliches trunkenes Weib verliehret den Schlüssel zu ihrem theuresten Schatz, nemlich der Ehr. Ich weiß nicht, was besser ist, ein trunkenes, oder unkeusches Weib, ich glaub, daß es vier Hosen eines Tuchs ist; Aber wiederum auf die Zech- und Wein-Brüder zu kommen, sage ich, daß kein bessere Gelegenheit zur Sünd, kein näherer Weeg zur Höll, kein grössere Gefahr den Himmel zu verscherzen, seye, als das stete Vollsauffen, wegen dessen viel tausend Schlemmer in der Höllen bey dem Bach deß Ueberflusses sitzen, mit

Schwefel

Schwefel und Bech betränket werden, dessen ich, der Kürze halber, eine warhafte Historj von dergleichen Elend (so unlängst an Tag kommen) unterlasse, und durch folgende Vers alle Vollsauffer zu der Nüchterkeit, alle Narren zur Bescheidenheit, und alle Sünder zur Bußfertigkeit ermahnet haben will:

O Trunkenheit, du schwere Sucht,
Bringst manchen Mann in groß Unzucht:
Von Ehr und Gut, in Spott und Schand,
Von Weib und Kind in fremde Land:
Von Kunst, Weisheit, in groß Thorheit,
Von gsunden Leib in groß Krankheit:
Von Freud und Wonn ins Jammerthal,
Von Speiß und Trank ins Hunger-Quaal:
Von Fried und Ruhe in Angst und Noth,
Von langen Leben in den Tod:
Vom Reich GOttes ins ewig Leid,
Diß alles kommt aus Trunkenheit:
Dein letzte Stund bedenk gar wohl,
So wirst du dich nicht sauffen voll.

Keine Narren-Schellen nimmet man so wohl gewahr, als die, welche führet der versoffne Narr, so sich auf allen Gassen macht offenbar, damit morgen darvon zu discuriren habe die ganze Pfarr, das ist rar, das ist wahr, mein versoffner Narr.

Spatzier-Narr.

Auf's Ländlein lauffen und *spazieren*,
Mit Pferd und Gutschen stets *bravieren*,
Ist mir ein Tugend fauler Narrn,
Die schicken sich auf Koss und Karrn,
Biss sie verrutscht in Koth hinstürtzen,
So soll man diesse Narren würtzen.

Spatzier-Narr.

Wie GOtt der HErr einem jeden Menschen sein Mäßlein Speiß und Trank verordnet und gemessen hat: also hat Er auch einen jeden sein Mäßlein Arbeit daneben gestellt, und will nicht daß man jenes ohne dieses, sondern vielmehr erstlich dieses, hernach jenes ergreiffe.

Solche Weiß und göttliche Ordnung, die den Menschen nicht nur allein deutlich fürgeschrieben, sondern auch in der ganzen Natur abgebildet ist, tretten alle Müßiggänger, Faullenzer, Spatzierer, Pflastertretter, (faule Tagdieb) mit Füssen; und werden Feind GOttes, sie vergreiffen sich dabey wider das siebende Gebot, wie dann Diebstahl auf gewisse Maaß, an einem jeden müßigen Spatzierer hanget. Und obgleich ein Müßiggänger, einem andern das Seinige mit Gewalt nicht nimmt, so bestiehlt er doch das gemeine Wesen, indem er ihm den Dienst den er leisten könnte, entzeucht: massen wir nicht uns allein zu gut (welches auch die Heyden erkennet) gebohren; sondern zu GOttes Lob und Ehren, zu des gemeinen Vatterlands und unsers Nebenchristen Nutzen, in diese Welt gesetzet seyn.

Es ist zwar nicht ohne, daß unsere Mühe und Arbeit, ohne GOttes Seegen umsonst: nichts destoweniger aber, wird auch einer, der nicht arbeitet, umsonst auf GOttes Seegen warten. Faulheit ist sowohl zu straffen, als geitzig seyn.

Es seynd aber nicht alle Spatzierer Faullenzer, Müßiggänger, oder Narren; Es gehen spatzieren gelehrte Leut, dieweilen sie etliche Tag gearbeitet einen frischen Luft, neuen Lust und Gust zu den künftigen Studiis zu schöpfen; es geben, fahren, auch reiten vornehme Staat- und Handelsleut spatzieren, damit sie tauglicher werden ihrer bevorstehenden grossen Kopf-Arbeit und schweren Verrichtungen, wo oftermahls Land und Leuten daran liegt, vorzustehen.

Manches Straßgütl spatziert alle Tag in der Stadt herum, in jenen Garten, in dieses Wirthshauß, aber wenig in die Kirchen, ist faul zur Arbeit, und schläfrig zum Beten, beynebens seine gröste Arbeit, daß er seinen Eltern alle Posttäg accuratißime zuschreibet, nemlich wie er zwar einen guten Dienst bey dem und dem Grafen, aber erst auf nächste Quatember versprochner, bekommen werde, möchte deswegen gern 30. Thaler auf ein schönes Kleid haben, mit diesem so er anhabe, sich nicht getraue einzustehen, zumahlen ihme der Kammerdiener Dienst zugesaget, und in keine Liberey schlieffen möchte: die gute Eltern seynd froh dieses ihres Sohns Glücks halber, schicken was er begehrt, welches er hernach auf denen Kegel-Plätzen, in Wirths- und andern verdächtigen Häusern, mit Spatziern, Galanisiren und Müßiggang, in etlichen Tägen durchjagt. Das andermahl schreibt er, wie daß ernennt sein künftiger Herr verreist, und vor drey Monath nicht wieder komme, bitte derowegen um 12 Thaler Kostgeld, fiat, er bekommts, mit welchem er hernach seine Concubinen nach gelegener Zeit im Schlitten, oder aufgenommener Chaise spatzieren führt, eine Merenda bezahlt, und das gute Vattergeldl also in zwey bis drey Tägen wiederum aufopfert; das fleißige Schreiben dauret oft Jahr und Tag, biß der Eltern Beutl erschöpft, und nicht mehr schwitzen will. Also giebt es viel dergleichen liederliche Spatzier-Narren, welche GOtt, die Eltern, und sich selbst betrügen, die edle Zeit verschwenden, und bey Abgang der Mittl, in zerrißnen Kitl, sich nicht nach Hauß getrauen, greiffen weiter, werden lose Bernhäuter, und oftermahls wahr jenes Sprichwort: Wer nit dienen oder arbeiten will, dem bind der Henker die Händ auf den Rücken: und der nicht einen Kreutzer achtet wie ein Batzen, wird oft müssen im Kopf kratzen.

In denen grossen Städten siehet man, voraus im May, wie die Leut Haufenweiß zum Thor hinaus fein paar und paar in die Grüne spatzieren, und vermeint manche Frau, ihr Sandl seye in der Früh-Predigt, dahingegen ihr der Herr Johannes bey dem goldnen Creutz ein gutes Frühstück zahlt; Manche nimmt Erlaubnuß vor

die

die Stadt, auf die nächste Wallfahrt zu gehen, vor dem Thor aber wartet jemand mit der Kalesch, und führt die gute Kirchfärterin 2. Stund spatzieren herum, wann aber die Jungfer zu spat nach Hauß kommet, so ist der schlimme Weg, der langsame Priester, oder eine zugestossene Unpäßlichkeit daran schuldig.

Manche nehmen Lehen-Roß auf, reiten an Sonn- und Feyertägen auf die Dörffer hinaus spatzieren, sauffen sich voll, fallen von Pferd, werden ostermals geschleppt, brechen einen Fuß, oder den Halß gar, und dieses seynd gemeiniglich halb studirt und wenig exercirte Reuter, heilloſe Bereiter, und tolle Heuter, da muß mancher der so übel beritten, schlieffen in eine Bauern Hütten, allda seinen Rausch ausschlaffen, und wann der Sporn aus dem Kopf, so muß der zerfallne Tropf in den Stiefeln nacher Hauß gehen, das Pferd aber noch im Feld herumlauft, manchesmal Schabracken, Pistolen, Sattel und Zeug verliehrt, da dann der gute Spatzier-Ritter nicht wenig in die Büchsen blasen, auch andere die es nicht im Sinn haben, diesen Ritt bezahlen helffen müssen.

Manche Liebhaber des Spatzierens, welche zu faul zum gehen seynd, nehmen ihnen Kaleschen, Kobelwägen auf, fahren auf eine Kirchfahrt, allwo sie unter Wegs das Mittagmahl einnehmen, da haben sie ostermahls die Kinder bey ihnen, der Kutscher sauft sich voll, schmeist die Leut in Koth, daß bald dort, bald da, ein Kind, der Mann, das Weib, das Kindmensch in der Lacken herumkuglen, ja manchen Händ und Füß abführen; dahero dann auf diese und jene Kirchen (vorauß die Weiber) eine Opffertafel verloben, dann bringen sie ostermals zerbrochene Räder, krumme Glieder, und leere Beutel nach Hauß, das seynd Narren, welche auf diese Weiß spatzieren fahren.

Viel lassen sich in Sesseln spatzieren tragen, und geben nicht wenig Geld aus, damit sie nur die zweyfüßige Maulesel rechtschaffen mortificiren mögen; Unlängst ist ein solcher Asinus, der voran truge, gestolpert, wurf den Sessel nieder, also daß der guten Madam ihr Fontange in s. v. Speck fiele.

Das Spatzieren-Fahren und Reiten ist selten ohne Gefahr abgegangen, und je mehr man Lust darinnen sucht, je mehr Verdruß findet man, ist dann mehr ein Leid, als beständige Freud, eben so viel Gfahren als Narren; Weil dann dieses zeitliche Leben nur ein einziges Pünctlein ist, wann es gegen dem Ewigen und Zukünftigen gehalten wird, so bist du je ein grosser Narr, daß du dieses kurze und vergängliche Leben, und die bald verschwindende Wollust nicht verachtest, damit du besitzen und genüssen mögest jenes ewiges und seeliges Leben: allwo ein ewiger May, ein sicher und fröhliches Spatzieren, wo die Blumen nicht abfallen, nicht verwelken, über kein Pferd oder Wagen abfallest, sondern in einem stätten Wollust herum, ohne alle Mühe, in höchster Freud schwebest.

Wie einer ein Narr wäre, welcher in einer grossen Stadt einen herrlichen Pallast hätte, und doch herauffen auf dem Land, in einem armseeligen Strohhüttlein wohnete; also ist derjenige ein grosser Narr der da begehret in dieser armseeligen Welt zu wohnen, und derselben Eitelkeiten zu genüssen, an statt der allerhöchst- und herrlichsten Wohnung des Himmels.

Dahero wer gern weit und sicher spatzieren fahren will, bemühe sich auf des Eliä Wagen zu kommen, allda man alles, auch sogar des Fuhrlohns befreyet ist. Das seynd die beste Spatzierer, qui Ambulant in lege Domini, das ist: welche in den Gesetzen GOttes wandeln. Die aber darwider handeln, werden auf dem Narren-Karren zur Höllen fahren.

Fressen, Sauffen, Spatzieren,
Singen, Pfeiffen, Leut vexiren,
Zeit mißbrauchen, und verliehren,
Macht daß mancher muß quitiren
All das Ubrig, was er hat,
Leer marschiren aus der Stadt.

Saum-

Vainseliger Narr.

Viel komen in das Narrn-Garen,
Weil sie ihr thun bis morgen sparen,
Da sie so wenig als heunt richten.
Und alles in die frühen schlichten:
Man glaubt nicht, wie viel aus der massen.
Die lange Banck so mage fassen.

Saumseeliger Narr.

Wann die Gelegenheit, diß oder jenes zu gewinnen, allzeit bey den Menschen stünde, wie der Willen, diß oder jenes zu thun oder zu lassen, allzeit bey uns stehet, so könnte ein jedweder, nach seinem Belieben, ohne einzigen Schaden, sein Glück auf den andern oder dritten Tag aufschieben, wann man morgenden Tags solches mit eben gemeldter Prosperität verrichten könnte, als es heut hätte geschehen können. Eben also, wann eine Sache an zweyen Personen hanget: Wofern der eine versichert ist, daß er den Willen seines Collega sowohl morgen als heut, seinem selbst eignen Willen ganz gleichmeinend haben kan, ist es keine Gefahr, wann er es auf den andern Tag, oder auf eine andere Zeit verschiebet; Weilen aber die zufällige Sachen, als zum Exempel: Einem grossen Gewinn einen vornehmen Dienst zu erhalten, nicht allein an dem Willen, welcher allzeit bereit ist, sondern vielmehr an der Gelegenheit, so nicht allzeit vorhanden, hanget, ist meines Erachtens ein grosser Fehler, und die gröste Thorheit dieser Welt, wann einer die gute Gelegenheit, die er heut hat, und vielleicht die Zeit seines Lebens nicht mehr wird haben können, auf den morgenden Tag verschiebet. Eine grosse Thorheit, und ein unwiderbringlicher Schaden ist es, wann dir GOtt heutiges Tags aus seiner Barmherzigkeit, dein Herz berühret, und mit seinen göttlichen Einsprechungen, dich zur Buß, und Besserung deines sündhaften Lebens ermahnet, du aber dieses alles verachtend, die Besserung auf den morgenden Tag aufschiebest, mit Sprechen, du wollest morgen, mit ganzem Ernst ein anderes Leben anfangen, beynebens aber den grossen Fehler nicht erkennest, welcher in dem bestehet, daß diese deine Besserung an zweyen hanget: Erstlich bey GOtt, anderns bey dir. Was dich anbelanget, ist es wahr, daß du morgenden Tags eben deinen guten Willen, dein Leben zu bessern, haben kanst, welchen du heut hast, weilen solches in deiner Gewalt stehet. An Seiten GOttes aber, hat es eine andere Beschaffenheit, und bist keines Wegs versichert, dann, wie

der heil. Gregorius bezeuget: Qui veniam spondit, Diem crestinam non promisit: Derjenige, welcher dem reumüthigen Sünder Verzeyhung versprochen, hat ihme den morgenden Tag nicht versichert. Dieser Hauptfehler wird durch folgende Fabel noch besser erkläret: Es begab sich auf eine Zeit der Fuchs in einen Stall und trafe alldorten in einem Winkel eine Brutbenne, auf den Eyern sitzend, an; diese wolte er unverzüglich für ein Frühstuck genieſen, die Henne merkte den Handel, und sahe, daß sie schon gefangen, sagte derohalben zu dem Fuchsen: Liebster Bruder halt ein, und habe ein wenig Gedult, so will ich dir zu deinem grossen Nutzen und Vortheil etwas vertrauen: Wie ich siehe, vermeinst du an mir feiste Beut bekommen zu haben; aber du irrest dich sehr, weilen ich wegen des steten Fiebers, so wir Bruthennen allzeit zu leiden pflegen, ganz zaun dürr bin, und nichts als Haut und Bein an mir ist, welches dir gar nicht schmecken würde, wann ich dir aber zu einem Rath bin, so habe ein paar Tag Gedult, unter welcher Zeit die junge Hüner aus den Eyern hervor schlieffen werden, welche ganz zart, und eine köstliche delicate Speiß für deinen zarten Magen seyn werden. Deine Wort und Versprechen, sagte der Fuchs, seynd zwar gut, und tröstlich, aber nicht zu befolgen, ich lasse es wohl bleiben, daß ich aus Hofnung, auf die zarte, aber doch ungewisse Hünlein warte, und diese gute Gelegenheit aus den Händen lasse, ergrieffe demnach, ohne Ceremonie, die Bruthenne, zerrisse solche zu Stucken, und erfüllete damit seinen hungerigen Magen. Also soll ein Mensch, wann er sein Glück vorhanden hat, solches nicht liederlich fahren lassen; heut, und nicht morgen, muß man Guts thun, was ich heut verrichte, darf ich morgen nicht thun, nach geschehener Arbeit ist gut feyren, und nicht mit dem Raaben, der allzeit Cras, Cras schreyet, sondern mit dem Habich halten; und mit dem königlichen Propheten David, Psalm 76. Et dixi, nunc cæpi; Ich habs gesagt, und völlig bey mir beschlossen: Nunc cæpi: Heut will ich anfangen; Nunc, gleich muß es angefangen seyn, und nicht morgen, dann die späte Buß ist selten gut. Einen Saumseeligen, so wohl in geist- als weltlichen Geschäften,

ten, kan man nicht unbillich einen faulen Narren tituliren, dann Saumseelig und Faulheit seynd zwey Brüder, welche sehr viel Uebels nach sich ziehen, ihre Schwestern aber seynd die 5. thörichte Jungfrauen, welche das Oel der guten Werke zu spat eingekauffet, die Hochzeit versaumt, daß die Thür ihnen vor der Nasen zugeschlossen; welche hernach viel zu spat geseufzet, geruffen und geschrien: HErr, HErr! thue uns auf; Er antwortet aber und sprach: Warlich ich sag euch, ich kenn euch nicht. Darum so wachet, dann ihr wißt weder den Tag noch die Stund, Matth. 25. Die gefaßte Meinung von langen Leben, betrüget ihrer viel, und verursachet grosse Saumseeligkeiten, sie treibt aus dem Gemüth des Todes Gedächtnuß, schiebet Buß und andere Geschäfte auf, biß sie endlich der Tod ergreift, und sie ganz unbereit wegnimmt.

Als Chrisaorius sahe, daß er von den höllischen Henkern umringet ware, hat er heulend angefangen zu schreyen: Aufschub; Aufschub bis morgen! Aber vergeblich, er ist an diesen Worten erstickt, und abscheulich gestorben, und eben darum, weil er seine Sach zu lang aufgeschoben, ist ihm kein Aufschub vergunt worden. Der H. Gregorius, in Erzehlung dieser Historie, sagt folgende Lehr darzu: Lasset uns dieses ernstlich betrachten, damit uns die Zeit nicht umsonst lauffe, und wir alsdann suchen wohl zu leben, wann wir aus diesem Leben und Leib zu gehen, gezwungen werden. Das seynd dann nicht geringe Narren, welche ihr Thun und Lassen auf morgen sparen, alles bis auf eine lange Zeit in die Truhen scharren, und vor Jahren nichts mehr davon sehen, und wissen wollen, und heist, diß und das will ich morgen, oder ein andersmahl thun, und thun es gleichwohl nicht, sondern schieben alles auf die lange Bank, bis man wird krank oder unversehens gar dahin stirbt. Mancher Advocat wirft die auf sich genommene Proceß-Acten und Schriften in die Truhen, lässet sie so lang liegen, biß der Client ihme genug Blutstropfen aus dem Beutel geschwitzet hat, und solte es 8. und 10. Jahr anstehen, ja oftermahls beede vor dem Ausgang sterben. Etliche seyn sowohl ihnen selbst, als andern schädlich und saumseelig; Wer sich selbst verabsaumet in nothwen-

wendigen Dingen, wird auch die andere Sach nicht weit bringen, oder befördern. In Summa, ein Saumseeliger ist ein armseeliger Mensch, und kein Narr in seinen, aber wohl aus seinem Sack. Welcher manchesmahl seine zeitliche Wohlfahrt und Güter, ja Leib und Seel in Wind schlägt, und den Himmel selbst verliehret; wer wird dann mit einem solchen saumseeligen Narren Mitleiden tragen? Wann Christus selbst sagt zu ihrem Untergang wolle er lachen; dahero schaue zu deinen Sachen, und thue Buß bey Zeiten machen, nicht Faullenzen, schläfferig und säumig seyn, sondern wachen, damit nicht die Himmelsthür dir vor der Nasen werde zugeschlossen, und es dann heisse: Ich kenne dich nicht. Sondern leg ab die Narrenkapp, handle weiß und fürsichtig, und bedenke allezeit: Anfang betracht das End.

Ach wie viel nehmen wegen ihrer Faul- und Saumseeligkeit ein sehr übles End! zu betauren ist es, daß die Weltmenschen, um zeitliche Güter, so hurtige Gemüther haben, Tag und Nacht sich zu quälen, vergessen ihrer Seelen, und thun endlich den Himmel verfehlen. O ihr zu eurem ewigen Heil saumseelige Narren, die ihr gedenket, es ist noch Zeit Buß zu thun; Morgen, morgen, cras, cras, sagt ihr mit dem Raaben, und verstehet nicht, das Cras zurück Sarc heisset, in welche man euch vielleicht heut darein schmeisset; GOtt ist barmherzig, Ps. 44. sagt mancher, langmüthig, 2. Petr. 3. und gütig, Rom. 2. ist wahr: aber mein saumseeliger Lapp, mit deiner leeren Hofnungskapp, must auch wissen, daß GOtt fürchterlich, B. der Weish. 14. und erschröcklich ist, Ps. 75. und weißt weder Tag noch Stund, wann er dich zu richten kommt.

Wie schwer fället einem, wann er siehet, daß das Schiff vom Land gestossen, worinnen er überfahren wollen, und die Ueberfuhr völlig versaumet hat, wie viel tausendmal mehr wird es dich kränken, in bedenken, daß du den Himmel in welchen du so leichtlich kommen können, versaumet, und mit den fünf thörichten Jungfrauen so liederlich verschlaffen habest; dahero seye fürsichtig und behend, so folget ein gutes End.

Schein-

Nicht alle, die in Kirchen gehen
Gerecht vor Gottes Augen stehen.
Die Fleissner beten auch und fasten
Und geben in den Gottes Kasten!
Allein, der so die Knie thut biegen,
Kan nur die Leuth, nicht Gott betriegen.

Scheinheiliger Narr.

Kein schändlichers, kein abgeschmachers, kein heilloſers, kein liederlichers, kein gröſſers, und kein närriſchers Narren-Stuck kan nicht geſehen, gehört und erdacht werden, als wann der Menſch etwas aus ihm ſelbſt machet, daß er doch nicht iſt, mehr ſeyn will, als andere, beſſer ſich gedunket, als ſein Nächſter, mehr von ſich haltet, als von andern, fürwahr ein ſolcher Menſch ſteckt voller Boßheit, eitlen Ehr, Falſchheit, Neid und Haß ꝛc. Mit der Welt-Kinder Andacht hat es eine Beſchaffenheit, wie mit denen Tapezereyen, die man nach Gefallen auf- und abnehmen kan, in der That ſeyn ſie nichts als Schein-Chriſten; haben ihre Händ und Augen wie ein ausgeſchnitztes Bild gen Himmel gerichtet, die Gedanken aber ſeynd weiß nicht wo? Bin ich derowegen nicht, was ich billich ſeyn ſollte! So will ich mich doch zum wenigſten nicht anders ſtellen, als ich bin: Oder aber mich nicht alſo ſtellen, daß man vermeine, ich ſey etwas Gutes; Da ich doch ſonſt in der Haut ein loſer Menſch bin. Es wurde mich ja wenig helfen, daß ich vor den Leuten ein gutes Gericht hätte; Und, deſſen ungeachtet, gleichwohl ein Verworffner wäre. Der Böſe iſt niemals ärger, als wann er ſich fromm ſtellet: Das Hirn iſt nicht wie die Stirn, und gleichet faſt einem ſchönen Geſchirr in der Apothecken, in welchem Gift iſt.

In dieſem Hoſpital liegen jetziger Zeit ſehr viel krank, welche gern bey jedermann, vor andächtige gute Chriſten paßieren wollen, da ſie doch GOtt vor Augen, und den Teufel im Buſen, einen betrüglichen Fuchs, ein leckende Katz, und reiſſenden Wolf im Herzen führen, und verborgen haben, wollen doch davon nichts hören, noch wiſſen; Dahero ein dergleichen Patient beſchaue ſich recht in dem Spiegel der Gedult und Demuth, ſo wird er ſehen, und finden, was er vor ein Schalk, ein leichtfertiger Ehren-Buhler, ein Erz-Partiten-macher, Betrüger, und falſcher Chriſt ſeye, welcher mit einen be-

trüglichen Mantel der Scheinheiligkeit umhüllet, von aussen viel besser und heiliger scheinet, als er inwendig beschaffen, oder mit Tugenden angefüllet ist.

Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen in Schaafs-Kleidern, inwendig aber seynd sie reissende Wölf; An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, sagt Christus: Und nicht ein jeglicher der zu mir sagt: HErr, HErr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern der da thut den Willen meines Vatters der im Himmel ist. Matth. 7. Cap. Dahero ist denen von aussen her scheinenden frommen Menschen nicht allezeit zu trauen; Und warum will einer besser vor der Welt angesehen seyn, als er in Wahrheit von GOtt erkannt wird? Dann was man einmal ist, das wird man gewißlich bleiben. Und wie obgesagt: Was kan thörichter seyn, als sich höher, schöner, reicher und heiliger vor der Welt stellen und ausgeben, als er selbst ist? Solchen heiligen Mantl, tragen auch die falschen ungerechten Richter, damit man ihre Ungerechtigkeit und Betrug nicht so merken möge.

So tragen auch alle Augen-Diener und Fuchsschwänzer kein Bedenken, solchen scheinheiligen Credits-Mantel um sich zu hängen, damit sie durch dessen Beyhülf, an statt ihrer hohen Principalen, sich selbst einen hohen Credit, Ansehen und Reichthum machen mögen; Wann man aber die Rechnung fordert, dann wird das Gewissen erst aufwachen, der Schein der Heiligkeit vergehen, die Welt lachen und ihrer spotten, der Credit sich verliehren und der Betrug am Tag liegen. Darum so merket doch dieses ihr Scheinheilige, oder heillose Phantasten, gehet in euch, und bedenket, daß ihr hierdurch nur eurer eignen Seelen den gröstẽ Schaden zufüget.

Ein solcher scheinheiliger Fuchs ware Judas Ischarioth, welcher sich gegen dem gütigen Welt-Heiland, in dem Garten Gethsemani, dergestalt einfältig, fromm, und scheinheilig gestellet, biß er ihme einen falschen Kuß, und mithin ein so schweres Creutz angehenket: Ey du falscher Schelm; Dahero ist er billich zu nennen ein Vatter

aller

aller Gleißner, und Scheinheiligen, und dieses billich, dann er nicht allein auferzogen, als ein Apostel, mit ihnen gewandlet, mit ihnen gebetet, ja so gar sich vor einen Secretarium gebrauchen lassen, damit nur jedermann seinen tugendhaften Wandel und Handel sehen, und verspühren sollte, und war doch der gröste Schalk und Böswicht in der Haut, und in der Welt, in welcher dergleichen Judas-Brüder viel tausend noch zu finden, welche sich so einfältig, so fromm, vor dieser stellen können, daß man sie vor keine Scheinheilige nach dem Schein ansiehet.

Die Warheit und Lügen sehen zwar einander zuweilen ähnlich, gleich wie Crystall und Eiß, tauren aber nicht gleich lang: Sondern diese (die Lügen) zerschmelzen und zergehen endlich, sobald die Sonn guter Vernunft, und fleißiger Nachforschung, darauf strahlet; Davor iene wohl versichert bleibet, und ewig bestehet: Beyde können einen Menschen empor heben, aber nicht beyde in der Höhe erhalten; Dann ein falscher Schein und Betrug erhebt seinen Meister nur zu dem Ende, damit er endlich desto tieffer herabstürze, Hals und Bein breche, oder in dem Morast des äusserstẽ Elends, biß an die Ohren, stecken bleibe.

Wie man selten siehet, daß die Krämer ihre besten Wahren zur Schaue auf den Laden setzen; Sondern vielmehr, daß sie solche inwendig drinnen sauber eingewicklet verwahren; Also ist es auch weder rühmlich, noch klüglich gethan, daß einer sein Fürtreflichkeit in allen Geschäften, wie die Musicanten, öffentlich will sehen und hören lassen, und was ist ein solcher Narr besser, daß er eine gute Meynung von sich macht, wann andere nicht dergleichen thun? Ich vor meinen Theil, will damit zufrieden seyn, daß ihnen andere Leut so wol, als ich, sich gar ein Geringes von mir einbilden, damit ich bey GOtt desto höher geachtet werde; Ja, ich will gar nicht drauf sehen, was ich vor der Welt zu seyn scheine, wann ich nur GOtt gefalle. Schönheit, Reichthum und Ehre, können uns bey denen Leuten angenehm machen; Ein zerknirschtes Herz aber,

kan es bey GOtt allein verrichten. Es ist niemals keiner wegen seines feinen Ansehens, in den Himmel kommen.

Und solle sich ein dergleichen Scheinheilig, und verstellter Schalk, billich schämen, und sich dieser Sünd halben förchten, weilen ihme Christus, die ewige Warheit, bey Lucä 18. c. selbst tadlet, verachtet, und straffet, einen Pharisäer nennet, und so gar den offenen Sünder ihme vorziehet, und höher schätzet, und sagt, daß der Pharisäer also bete: Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie ander Leut (aber dreymal ärger) ein Rauber, Ungerechter, und Ehebrecher, oder wie dieser offne Sünder ꝛc Da hingegen jener von fernen, seine Augen nicht wollte aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig. Warlich sag ich euch, dieser gieng gerechtfertiget in sein Hauß vor jenem; Dann wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget wird erhöhet werden. Hieraus kan der Scheinheilige klar abnehmen, wer er seye, und was künftig aus ihme werden möchte Wann ich es sagen darf, so ist er erstlich von aller Welt verhasset, verspottet, ausgelachet, und für einen aufgelegten, stolzen Narren gehalten, dann was kan vor einem ehrlichen Mann garstigers erscheinen, wann er siehet, daß sich seines Gleichen mehr schätzet, höher aufwirft, prahlet und pochet, (wo doch nichts darhinten ist) als er ist? Und gleich wie man solche Phantasten scheuet, (als wie der Teufel das Weyh-Wasser) also seynd sie auch vor GOtt verworfen, und wäre besser, daß er die Narren-Kappe auf seinem Haupt fühlete, und die überhäufige Schellen hörete, darinn Buß thäte, und sich um Christi willen, aller Welt vor einen öffentlichen Narren (der er auch ist) darstellete.

Soll dein Scheinheiligkeit, betrügen deinen GOtt,
Dein Pharisäers Herz ist aller Welt ein Spott:
Dein angestellter Schein, betrüget zwar die Welt,
Glaub nur, daß dein Gebet, dem Höchsten nicht gefällt:
Ein solcher Gottesdienst, kan nichts als Sünde seyn,
Erbittest dir nur selbst, die ewig Höllen-Pein.

Schnupf-

Schnüpf Tobac Narr.

So thüt man auch die Zeit vertreiben,
Mit schnüpfen und tobac zerreiben,
Wo nichts, als rotzen folgt, und niessen,
Kol diß die Narren nicht verdriessen,
Ihr seyd fürwar recht auszulachen,
Weil ihr euch wollt zu Rotzern machen.

Schnupf-Taback-Narr.

So viellerley Schnupf-Taback, so viellerley Bixen, so viellerley Schnupf-Tabacks-Narren giebt es; und deren findet man fast aller Orten: Es giebt Spanischen, Boloneser, Francipan, Imperial, Brüsil, Tridentiner, Ungarischen, Patron, Christophel, Blümel- und Kräutel-Taback; Also zwar, daß dieses Nasen-Futter denen Potentaten jährlich viel tausend Gulden einträgt, und ist solches Pulver, wann mans mäßig braucht, dem Haupt dienlich, die Allzuviele aber schädlich, dahero diejenige, welche die Nasen fast alle Grad in der Bixen, ja selbige den ganzen Tag in Händen haben, und den Taback so überhäufig schnupfen, wie kan es anders seyn, daß durch so vieles Niesen, und Kopfschittlen, das Hirn nicht corrumpirt, verwirrt, und folglich solches wenigst (wo nicht der ganze Leib) zum Narren werde. Etliche schnupfen den Taback blos, wegen allerhand Galanterie-Bixen, und präsentiren selbige fast einem jeden an, damit man sehe, daß er ein Schnupf-Tabacks-Narr seye. Vor diesem hat man den Taback nicht so stark geschnupft, und muß jetzt ein jeder Hauß-Knecht, ja so gar die Kuchel-Buben, eine Bixen im Sack tragen, dahero es auch so viel Narren giebt: Man hat silberne, stählerne, zinnerne, kupferne, beinerne, hörnerne, schildkrottene, hölzerne, Büffels-Bixen, und kan, und soll man fast aus denselben erkennen, ob er ein grosser, mittlerer, oder kleiner, reich oder armer Narr seye, und haben fast alle Handwerks-Leut nur mit Schnupf-Tabacks-Bixen machen Arbeit genug, voraus die Goldschmied, Kupferschmied, Schlosser, Zinngiesser, Schnallenmacher, Kampelmacher, Bein- und Holz-Drechsler, Tischler und Glasmacher, ꝛc. Damit aber diese löbliche Schnupf-Zunft, die Zeit um so viel mehr abzukürzen, disputiren sie eines nach der Länge und Breite herab, einer sagt: Der Spaniol seye der Beste, der andere lobt den Boloneser, der dritte den Imperial, der vierdte rühmt den Brüsil, dieser den Francipan, und so fort an; Jener sagt: Der Spanische stärke das Haupt, der Imperial ziehe die Feuchtigkeiten, der Bolo-

neser mache gute Gedächtnuß, und der Brüsil ziehe die Flüß subtil, jedoch macht er rotzige Nasen; Item, der Kräutel- und Blümel-Taback eröfne, und mache niessend, ich aber halte darvor, daß der Schnupf-Taback insgemein, nicht allein das Haupt reinige, erleichtere, und ausleere, sondern die Flüsse aus dem Beutel ziehe, selbigen gering, und rein mache, voraus der granierte Spaniol. Was werden dann nicht die Bixen kosten? Ja, es ist schon so weit kommen, daß ein ganzer Apaldo, wegen der curiosen Nasen aufkommen, allwo das Geld in grosser Summa thut einkommen; Dann es Schnupfer, und so grosse Schmecker giebt, daß ein halb Loth biß 3. Kreutzer täglich gar wohl aufgehet, und das Jahr 18 Gulden betrift, und muß mit 3. Kreutzer Pfeffer das Weib ein ganzes Monath auskommen, gilt also bey manchen die Nasen mehr, als das Maul, da es sonst heist: Dem Maul ein Haasen, ein Speck auf d' Nasen.

Manche, welche nicht viel Bart haben, und gern einen hätten, machen unter der Nasen, mit dem spanischen Taback, ein solches Gestäub, daß er von weiten einem französischen Roth-Bart gleich scheinet; Deßgleichen der Brüsil einen Schwarzen präsentiret.

Ein gewisser Edel- und Land-Mann, ladete einsmals seinen Richter, so etwas geschlachter und höflicher, als andere Bauren, angesehen wurde, zu Gast; Als man sich zu Tisch gesetzet, befahle der Herr seinem Richter, das Tisch-Serviet aufzumachen, sich daran zu wischen, der Bauer bedankte sich dessen, und ließ es vor ihme liegen, woran der Edel-Mann eine Höflichkeit verspührte, als aber auch andere Herren beym Tisch sassen, und einer aus ihnen, ermeldten Richter seine Taback-Dosen fürhielte, daß er sollte schnupfen, nahme selbiger aus Höflichkeit, oder Unwissenheit die Gabel, fassete darmit den Taback auf, und fuhre darmit ins Maul, welches ein zimliches Gelächter verursachte; Als aber dieser Bauer sich geschämet, und gesehen, daß andere darmit in die Nasen fahren, hat er solches auch gethan. Als man indessen fortgeessen, und discurirte, da operirte in des Richters Nasen der Taback also stark, daß die

Papo-

Favores, so sich vielleicht Jahr und Tag verhalten, sehr stark begunten hervor zu brechen; Der ohnedem höfliche Bauer aber gedenkte, es wäre mehrmalen eine grosse Grobheit, wann er sich sollte mit den Fingern schneutzen, und die Influenz auf die Erd schmeissen, nahme derowegen das neu gewaschne Tisch-Serviet, und machte sich sauber: Sauberer Gesell ꝛc. Dieser gute Mann hat gleichwoln glaubt, man lege ihme das Tüchel deßwegen für, welches ihme auch nicht übel aufgenommen worden.

Das Taback-Schnupfen ist mehrentheils nur eine Gewonheit, welche mancher nicht mehr lassen kan, darvon dieser ein Nasen hat, wie ein rotziges Lösch-Hörndl, diesem triefet sie, als wann er immer Balsam Sulpheris ausbrennete; Jener hatte einen Schmecker, als wie der Rauchfang im Caffe-Gewölb, ihre Schnupf-Tüchlein sehen aus, als hätten sie ein geselchte Sau-Hammen oder Schunken darmit abgewischt; Bißweilen vergist einer über Nacht ein Nasen voll, und erstickt schier daran. Und wer solte es vermeinen, daß der Taback denen Kaufleuten, Keyser und Königen, so grossen Nutzen schaffet, und erhellet, daß der Gustus und Geruch die zwey verschwenderischte und theureste Sinn des Menschen sind. Daß aber einem dieser Taback, jenem ein anderer beliebet, folgt hieraus, daß de Gustibus non est Disputandum.

Es giebt auch sehr grosse Vortheil in Machung des Schnupf-Tabacks, zu welchem der faule Moder, von Felber- und andern Bäumen sehr bequem: Item die gelbe Kreiden zum Gewicht dienlich seyn solle? Ich hab einen Mark-Schreyer gekennet, welcher guten Taback aus dem Ulmer-Kraut gemacht, und guten Abgang gehabt, wer aber dieses Kraut nicht kennet, und dessen gern hätte, der gehe auf die Kühe-Weid, allwo nach Genügen anzutreffen, schnupf ein jeder was er will.

Es lobet zwar Vulcanus den Taback-Rauch über alles, Mercurius aber rühmet den Schnupf-Taback weit besser, weilen sogar das löbliche Frauenzimmer sich dessen gebrauchet; so darf sich auch keiner unterstehen in denen Tempeln, Burgen und Schlössern, Taback zu rau-

rauchen, aber wohl zu schnupfen, dergleichen bey Gastmahlen, Comödien und Operen. Nun sey es, wie es immer wolle, ist es sowohl um das Rauchen, als um das Schnupfen, eine lautere Eitelkeit, und unnöthige Sache, was es einem nutzet, soviel dem andern schadet, und wäre besser daß man auf diese unnöthige Waar viel eher einen Aufschlag, als auf das Fleisch, Wein, Bier und Brod machte; Und wann ein Taback-Raucher des Jahrs nur 1. fl. und der Schnupfer nur 45. Kr. bezahlen muste, wurde dieses Rauch-Werk und Rotzerey, in einem Land jährlich viel tausend Gulden tragen, dann jetzt sogar Alt und Junge, Groß und Kleine, Weiber und Männer, entweder Tabackrauchen, oder schnupfen, den man auch in so grosser Menge zigelt, zuricht, verändert, vermischt, daß der Arzt Hipocrates mit seinem Nieß-Pulver ausbleiben muß; Da hingegen der jetztgemachte Taback mit verschiedenen Essenzen angemacht, daß oftermals, der ihn zuviel nimmt, den Schlag zu beförchten, jener darvon halb blind wird, diesem das Gehör verfällt, einem andern das Hirn austrücknet, daß er unsinnig wird, oder das Haupt verstopft, daß er die gröstẽ Schmerzen hat, und die meisten durch Niessung des überhäuften Tabacks-Schnupfen in dem Hirn verwirrt, daß ihrer viel, nolens volens, zu Narren werden müssen, und in ihrer Thorheit gleichwohlen vermeinen, sie seynd gescheid; endlich aber erfahren, daß sie weiter keinen andern Nutzen darvon tragen, als ein confuses Hirn, gerunzlete Stirn, trieffende Augen, tumpere Ohren, tollen Kopf, rotzige Nasen, garstiges Hals-Tuch, schmieriges Tüchl, und einen ringen Beutl, zieh hin mein Veitl, dein Thun ist eitl, und hast um dein Geld weder gessen oder trunken, weder Hunger noch Durst gelöscht, deßwegen auch die Schellen und Narren-Rollen, billich an deiner langen Kappen hangen sollen.

Schma-

Der Schmarotzer-Narr.

Wann ich mich mach zu fremden tisch.
bring ich nicht mit als faule fisch.
Wirfft man mir gleich den löffel fort.
Und weist mir wie der Katz die Pfort.
So stell ich mich doch wider ein.
Nur daß ich kan Schmarotzer seyn.

Schmarotz-Narr.

Wann man denen Schmarotzern das Maul auf den Tisch, als wie denen verstohlnen Katzen stossete, würde mancher mit blutigem Maul herum gehen. Viel seynd dem Schmarotzen sehr fein, und können es gleichwohl nicht lassen. Es ist ein absonderlicher Vortheil bey denen Schmarotzern, dann diese Gesellen bemuhen sich allerhand Narren-Bossen zu können, einer lernt lustige Lieder singen, der ander kan Schnacken und fröhliche Bossen erzehlen, der dritte schlägt die Lauten, der vierde pfeifft das Flötl, der fünffte kan lügen, daß sich die Balken biegen, und wann man ihnens nicht glauben will, sagt einer: Wanns nicht wahr ist, so wollt ich daß mir dieser Bissen das Hertz abstosse, und nimmt das Beste zur Prob aus der Schüssl, biß er satt ist. Der sechste kommt mit allerhand neuen Zeitungen angestochen, der siebende richt ein erdichte und verlogne Post aus; In Summa, ihre Griff wird man nicht leicht ergreiffen.

Einer kam gar offt zu seinem guten Freund, biß man seiner fast müd wurde; Als er aber unter andern just um Mittag-Zeit auf das Anrichten gantz begierig passete, und doch nichts kommen wollte, hat er endlich den Hauß-Patron gefragt: Wann man doch essen werde, bekam er zur Antwort: Wann der Herr wird hinweg seyn, sodann wird man anrichten.

Item find man auch bey Edel und unedlen Leuten, sehr abgeführte Schmarotzer und Teller-Lecker, die sich Anfangs mit einer Authorität wissen zu accomodiren, die Herren zu visitiren, und bißweilen sie zu accompagniren: letztlich wann sie vermeinen, daß es Zeit und Gelegenheit gibt, so schicken sie ihnen ein Zettl zu Hauß, mit Vermeldten: Was Gestalt sie Arme von Adel oder eines fürnehmen Herrn, dort und da Verwandte, und von ihrem Lands Fürsten, des Glaubens halber, vertrieben, auch daß sie nothtränglich verursacher worden, sich um Dienst zu bewerben; Bitten derowegen, ihnen bey dem Fürsten ein Hülff und Gnaden-Geld auszubringen. Und eben solche Gesellen haben offtermals Pferd, Laqueyen, und Cammer-

Knaben auf falschen Schein, auch wohl Buhlschafften darneben: auch ein ordentliche Verzeichnuß, und Lista, bey welchem Herrn sie die ganze Wochen essen und schmarotzen, und den Freß-Brief nehmen, von welchen Herren sie monatlich ein Geld-Steuer erpressen wollen.

Andere sind man, welche sich auf die Clöster begeben, sich bey dem Prälaten anmelden lassen, und fürgeben, daß sie fremde Rechtsführer seyn, und daß sie umbes nicht Stehlens willen, bitten müssen: Durch dieses Mittel betrügen sie den Thürhüter, daß er sie hinein läßt, und die Prediger und Beicht-Vätter, daß sie ihn den Andächtigen recommendiren; also, daß diese heilloſe Leut in den Clöstern das Allmosen, der Bettenden und Armen, und bey Hof, das Brod der Reichen genieſſen.

Es finden sich auch Schmarotzer, welche in denen Wirths-Häussern ihre Nahrung suchen, auch bey denen Hoffmeistern, Ziergärtnern, Einkauffern, Köchen und Kellnern einflicken, ihme bißweilen des Teuffels Wild zuführen, oder sonsten ihren Dienst verrichten helffen, daraus dann folgt, daß sie nit allein ihren Bauch anfüllen, sondern auch beyde Säck voll Speiß und Tranck nach Hauß tragen.

Nichts Häßlichers, nichts Spöttlichers, nichts Gröbers, nichts Garstigers, nichts Verdrüßlichers, nichts Verächtlichers, nichts Abgeschmachers, nichts Unmanierlichers ist, als wann ein ungeladener Gast, ich sag: Zu einer Mahlzeit ungebettner massen sich selbst eintringet, und just daher kommt, wann man das Rindfleisch auftärat, worvon manchesmal die ganze Compagnie verdrüßig, der Haußpatron schüßig, und die Frau bißig wird.

Zu Wien in Oesterreich hat sich folgendes Schmarotz-Stückl im Jahr 1707. zugetragen, massen es bekannt, daß in dieser Stadt etliche Frey-Tafflen vor Hoh- und Nieder-Standsversonen aufgericht, und zu Diensten da und dort seynd; Unter andern begabe sich einmals zur ermelter Frey-Taffl, so im obern Stock zubereitet war, ein in Kleidern zimlich wohl mundiert, und mit einer Peruquen ausstaffiert und gezierter Serviteur, unter andere vornehme Gäste hinzu sitzend, und nachdeme er das Mittagmahl trefflich eingenom-

nommen, und nicht übel darauf gehaut hatte, wurde endlich die Zech, Ordinari, 30. Kr. einem jeden durch den Kellner gemacht: es zahlt der Obere, der Untere, der Linke, der Rechte, und zu allen Seiten ward die Zech richtig bezahlt, biß auf diesen Nobilis, welchem dann der Kellner scharff genug, sowohl in das Gewissen, als in den Beutl geredet hat, in welchem vielleicht wenig gewest ist; Nach harten Anhalten dessen, welcher sagte: Bezahle du Schmarotzer, ich kenne dich, dann du andere Wirth auch schon hier also angesetzt hast; der gute Schlucker referierte: Sollte ich dann Hunger leiden, indeme ich kein Geld habe? Der Kellner aber, welcher seinem Herrn alles verrechnen muß, nimmt den guten Bundsgenoßnen bey dem Erbl, und stost ihn über die obere Stiegen ab, alsbald sprang die Köchin mit einem brennenden Brand von der Kuchel heraus, schlägt und jagt den armen Schlucker über die ander Stiegen hinab; Wie er nun in den Hoff kam, so hat ihme der Haußknecht mit der Streygabel gar zum Thor hinaus geleucht, der gute Sperneder, damit er sich vor den Leuten nicht offenbahrte, gieng etliche Schritt fürwärts, schauet und betrachtete dieses Gebäu, da er sagte: Nun in diesem Haus gehet es doch schön ordentlich her, zum ersten die Kellner, hernach die Köchin, sodann der Haußknecht: Welches einer auf der Seiten stehend, hörte, und gefragt: Wie so mein Herr? Sagte er: Von diesen Leuten bin ich rau bedienet worden, ist mir nur Leid daß ich morgen verreisen muß, und nicht mehr allda einkehren darf. Also werden viel Schmarotzer mit der langen Nasen ab- und aus dem Hauß, ohne Schmauß abgewiesen.

Mancher stellet seine Freß- und Schmarotzerey an nach der Ordnung, daß er die ganze Wochen nichts auf seinem Herd läst kochen: und suchet Gelegenheit, oder vielmehr Verwegenheit, daß er am Sonntag bey dem und dem Edelmann, das Mittagmahl einzunehmen habe, bey dem er etlich Dutzent frische Lügen, erdichte Zeitungen und Fablen vorbringt, biß man ihm tapffer zutrinkt, und kein Bißl mehr in der Schüßel. Am Montag ladet er sich bey einem Kauffmann zu Gast, mit Vermelden, daß die Kauffarthey-Schiffe von Smirna, zu Venedig glücklich mit reichbeladenen Waaren einge-

loffen wären; mit dieser guten Zeitung hat er ja ein Mittagmahl verdient? Am Dienstag kommt er just um 12. Uhr zu dem Goldschmied, als man gleich anrichtet, und das Benedicite bettet, macht seine Schmarotz Compliment, die Augen stäts auf den Tisch gewend, und sagt behänd: Wie dos die Silber-Flotte sey kommen in unsere Händ, mit unbeschreiblichen Silber-Blatten, ließ ihme beynebens wohl schmecken den Braten, und hat ihme dißmal stattlich gerathen. Am Mittwoch ladet er sich bey einem Doctor Juris ein, der so höfflich, daß er ihme es nicht abschluge, bringet vor, daß er eine reiche Parthey wüste, so sich in Proceß einlassen wollte, hätten aber bißhero noch keinen Advocaten, dem sie gleich vorhinein geben wollten ein Dutzend Ducaten ꝛc. Am Donnerstag, oder Die Jovis, kommt er ungeladner zu einem Wechsel-Herrn (dann er hierinnen nicht scrupulos,) deme er vormahlet, er hoffe in 14. Tagen von Lion aus Franckreich ein Wechsel-Zetel per 1000. Thaler zu haben, wolle solchen an ihme addreßiren lassen, so ihme auch ein Ehrliches eintragen wurde ꝛc. Man setzt ihn zu Tisch, ist wohl auf, frist braff drauff, obwohlen sein Wechsl nicht werth ein Sechsel. Am Freytag kommt er per Force zum Stadt-Fischer, mit diesem Vorwandt, er seye in Böhmer-Land gar wohl bekannt mit denen Fisch-Händlern, deren einer sein Vetter seye; wann er etwas von Fischen vonnöthen, solle er nur schaffen, und gibt sich vor vermöglich aus, wordurch er wieder bekommen ein Schmauß. Am Samstag ist ihme das nächste Closter gewiß, und müssen die guten Patres, (denen es nichts Neues) die Wochen etlich solche Faulentzer und Gassen-Schlentzer, malens v. lens, abspeisen; Dieser unser Haubt-Schmarotzer aber schauet daß er in das Refectorium kommt, allwo er dann so meisterlich allerhand Lügen denen Patribus aufschneidt, und betrügt, bis er endlich zum Gratias, noch ein Maaß St. Johannes Seegen heraus lügt. Dergleichen Schmarotzer giebt es in der Warheit nicht wenig, sonderlich in grossen Städten, welche sich durchs ganze Jahr auf solche Weiß hinaushacken, müssen aber offt manchen harten Brocken schlucken, Faulentzer, Schmarotzer und Narren tituliert werden, die sie auch in Folio seynd.

Semper

Der Semper Lustige-Narr.

Mich kümert nichts auf dieser Welt,
Wenn gleich dieselbe heut einfällt,
Wann alles bünd über Ecke geht,
Und alles in den Flammen steht,
Diß alles, sprich ich, kränckt mich nicht,
Wann mir mein geiglein nicht zerbricht.

Semper lustiger Narr.

Lustig in Ehren, kan niemand wehren. Ein gute Natur hat ein Semper lustiger Narr, welcher auch billich vor einen zu halten dann ein gescheider Mann ist selten lustig, ein Narr aber selten traurig, und wann schon alles über und über gehet, wird er darum nit kleinmüthig; Von etlichen dergleichen Narren will ich eine Meldung thun: Es ist kein Kinderspiel, wann die alten Weiber auf Stecken reiten; Jedoch hat jener mit seinem Stecken viel ausgericht, welcher bey einem Teich Aendten schiessen wollte, indeme er aber die Flinten geladen, machte er mit dem Pappier ein Geräusch, daß die Aendten begunten aufzustehen, der Schütz nahme ihm nicht Zeit, den Ladstecken heraus zu ziehen, schosse auf die Aendten in der Lufft, und traf mit dem Ladstecken 12. Aendten, welche er nach Haus getragen, die ganze Nachbarschaft zusammen geladen, und sich lustig gemacht.

Ein lustig- und lüstiger Schulmeister, hatte einer Frauen Pflegerin in ein Zettel wider das Zahnwehe geschrieben, solches in ein Säckel genähet, mit Verordnung, es an den Hals zu hängen, aber niemals zu eröffnen, und zu lesen; Nachdem aber der Zahnschmertzen vergangen, hat der albekannte Fürwitz, so den Weibern angebohren, sie so weit getrieben, daß sie das Säckel aufgetrennt, um das vortreffliche Mittel zu lesen, worinnen, folgendes geschrieben stunde: Laß dir den Kopff abnehmen, so verliehrt sich aller Schmerzen der Zähnen.

Ein lustig- und durstiger Poet, so seiner Profession ein Schneider war, hat seine Kurzweil im Componiren der Orationen und Versen; Aber er könnte nicht so gar fleißig, und nachsinnig seyn, welcher, neben seinem bösen Weib, 6. Kinder zu ernähren hatte, und ihn gar offt irr machten, gleichwohlen machte er bißweilen etliche Sonnets, oder Politische Sachen, von 12. biß 16. Versen bestehend, die er seinen guten Freunden austheilte: Es begibt sich einsmals, daß ein gar zu nachgrüblichter Splitter-Richter, wollte dieses

Schneiders Compositiones durch die Hechel ziehen, und zu ihm sagte: Daß er die Regeln der Poeterey nicht wohl in acht genommen, und observiert hätte, als derselbe andere Unterweisungen ihm deswegen geben wollte, antwortete der Schneider: Wann der Herr, und alle die, welche Meister in dieser Kunst gewesen, ein so böses Weib, als die meine ist; Item 6. Kinder zu regieren, und zu ernähren, als ich, und ein Häußlein, so den ehesten Einfall drohet, als diß ist, darinn ich wohne, gehabt hätten, so möchten sie vielleicht nicht viel besser, ja noch schlechter, als ich, Poetisirt, und Vers gemacht haben. Dieser mag wol auch kein Melancholicus, sondern ein semper lustiger Mann gewest seyn?

Die Tracier seynd auch wunderliche, lustige, anbey aber tyrannische Narren-Leut gewest, allermassen sie ein gewisses Spiel, das Würg- oder Henkersspiel geheissen, und pflegen bey ihren Gastmahlen eine Schlinge herab zu hägen: In selbige steckte einer nach dem andern, wie ihm das Loß traf, den Halß, unter ihm war ein hoher aufgerichter Stein, oder Klotz, darauf er stunde; In die linke Hand gab man ihm ein scharffes Messer, und liesse ihn eine Weile also stehen, unversehens aber stieß einer den Block unter ihm, hinweg, also, daß die Schlinge um den Halß sich zuzoge, und er hangen blieb. Wann ihm nun etwann im Schrecken das Messer entfiele, oder sonst nicht bald fertig war, den Strick abzuschneiden, so muste er jämmerlich ersticken, darbey die andern lachten, jubelirten, und des armen mit dem Tod ringenden Menschen spotteten. Athenæus lib. 4. Dipnos. cap. 17. Das mag eine mäßige Lust gewest seyn, so man billig semper lustige Narren geheißen, welche von keinen Todt-Fall selbsten nicht zum Mitleiden, oder Traurigkeit können bewegt werden.

Meines Erachten wolt ich es lieber mit den Traurigen, als Lustigen halten, dann wie man siehet, so ist allzeit ein trauriges End darbey. Absolon fast allzeit lustig, welchen sogar seines Vatters Davids Dethronisirung, so er selbst werkstellig machen wollte, nicht bestürtzte, das Ende aber war traurig, und um so viel mehr miserabel.

Er-

Erfahren hat es der semper lustige König Balsazer, da er sahe seinen Untergang geschrieben an der Wand, und zwar mitten unter der lustigen Mahlzeit.

Deßgleichen deß Samsonis Todt-Feinde, als sie mitten in der Mahlzeit, bey Tanzen und Springen, und aller Lustpflegung, der Saal eingefallen, und alle todt geschlagen, nicht minder es den lustigen Kindern Jobs ergangen.

Ich selbst hab viel gekennet, da man ihnen eine traurige Zeitung, die auch Sie selbst angangen, gebracht, sich im geringsten nicht alterirt; Ich glaub, es müsse solches von Natur, von guten Gewissen, und Wein herrühren, oder er ist ein Narr.

Manchem wurde gesagt: Eile, und gehe vom Wein, dein Hauß stehet in voller Flamm: Laß nur brennen! ich hab noch ein kleines Neigel, will gleich kommen wanns leer, und die Zech gemacht ist.

Einem andern kommt sein Weib, und bringt die Pottschaft ins Wirthshauß, wie daß der Schimmel verreckt wäre: Das ist gut, sagt der Naßküttel, so darf ich desto weniger Habern kaufen, ꝛc.

Mancher sitzt die ganze Wochen mit seiner Brädelgeigen im Wirthshauß, fragt nichts darnach, wie es in der Welt, oder zu Hauß gehe, wann er nur sein Geigen darvon bringt, mit welcher er ihme und anderen, alle Melancholey zu vertreiben, Tag und Nacht gesunnen; Bey ihm heißt es: Semper lustig, nunquam traurig, und verstehet vor lauter Thor- und Narrheit nicht daß er zu Hauß dreymal mehr versaumet, als er einmal gewonnen. Narren seynd allzeit lustig.

Jedoch, der ein gutes Gewissen hat, ist semper lustig, und allzeit fröhlich, nunquam traurig, mit lustigen Leuten ist gut reisen, und gut speisen, fröhlich seyn vertreibt Melancholey, und Krankheit. Ein fröhlicher Mensch ist kein Schmeichler, kein Betrieger, kein Lügner, ist warhafftig in seinen Sachen, thut selten weinen, vielmehr lachen, ein fröhlichs Gemüth und lustiges Geblüt, bleibt allzeit in seinem Tempo, ist unveränderlich, nicht wankelmüthig, zaghaft, rachgierig oder zornig; Ein fröhliches: Ist auch das alleraufrichtigste

Gemüth,

Gemüth, wie ein dergleichen Semper Lustiger gesungen: Es fragt mich die Melancholey, warum ich so frölich sey, junges Gemüth, frisches Geblüt, lustig, fröhlich muß es seyn, ja, ja, ja, das geht mir ein, drum will ich stets frölich seyn, nach dem Tod kans nicht mehr seyn ꝛc. Ein trauriger, und frölicher Mensch ist wie Tag und Nacht voneinander, vereinigen sich selten, und comportiren sich als wie Gold und Bley, herentgegen ein lustiger Mensch ästimirt den Traurigen, wie der Hund die Katz, lieben einander, wie der Haan den Geyer, seynd einander so angenehm, als der Hutmacher denen Türken ꝛc. Gleichwohlen siehet man die allzu fröhlich, und lachende Leut, gar oft für Narren an, ist deßwegen vonnöthen, daß die von Natur lustige Leut sich in etwas moderiren, und vor langweiligen Narren hüten sollen, sonsten ist das Sprichwort.

Wer gern viel lacht, wird oft betracht,
Das aus demselben ein Narr werd gemacht.
Wer lustig frölich an Geberden,
Von allen Menschen gelobt kan werden,
Drumb nicht oft lach, und wein zuviel,
Dann diese Sach braucht Maaß und Ziel.

Traum-

Traum-Narr.

Was kan wol dieser Traum bedeuten,
Spricht mancher Narr, und sucht bey zeiten.
In seinem Traum-buch voller grillen,
Womit sich die Phantasten stillen.
Laß aller Träume deutung fahren
So komst du nicht ins Narren Barn.

Traum-Narr.

Für nicht die geringste, sondern fast die gröste Narren, kan man die Träumer, Traumausleger und Dichter halten, welche Conjectatores oder Räther genennet werden: Darvon wir auch müssen zugeben, daß man wohl auch etwas schliessen könne, aus natürlichen Ursachen; wer sich aber gar darauf begeben, und verlassen wolte, der müste wohl mehr als thöricht sey. Und soll man Themistio und Sinesio Platanico nicht glauben, da sie vorgeben, es geschehe kein Traum vergeblich, sondern ihrer Meynung nach, alle durch himmlische Influenzen, welche durch die Potentiam Phantasticam fallen, und dieselbigen nicht vergeblich erregen, sondern trucken derselbigen nach himmlischer Disposition solche Bilder oder Phantasmata ein, welche ihre gewisse Ursachen, Effecten und Wirkungen haben, sintemal man muß bekennen, daß der meistentheil ungefehr geschehen und betrüglich, ja ganz vergeblich seyn. Albertus Magnus will, sie geschehen durch eine Influenz der Corporum Superiorum, doch vermittels etlicher Gestalten, so allezeit sich von Oben herab thun; die Medici wollen, sie geschehen, oder werden verursacht von den Affecten und Gedanken, mit welchen man im Wachen am meisten umgehet. Etliche Araber, sie werden erreget von der Potentia intellectuali; In Summa, es sagt ein jeder das Seine darzu: sintemal hier alles ungefehr geschiehet, und ist ein Narr, der sich eines Traums freuet, oder sich dafür fürchtet; dann wie Tibullus recht sagt:

Somnia fallaci ludunt temperaria noctu,
Et Pavidas mentes, Falsa timere jubent.

Das ist:

Die Träum haben in der Nacht ihr Spiel,
Und schröcken wer sich fürchten will.

Gleichwohl wollen wir, von solchen lügenhafftigen und betrüglichen Träumen abgesondert haben, die so durch GOttes Schickung und Eingebung geschehen seynd; als da seynd die Träum Pharaonis, welche ihme Joseph durch sonderliche Eingebung GOttes hat ausgelegt. Nabuchodonezers, so Daniel erkläret, und andere dergleichen; Herentgegen aber soll man wissen, daß alle die Auslegung der Träume von Daldanio, Arthemidoro beschrieben, oder auch von denen, welche das Buch Abrahami, Salomonis, und Danielis geschmiedet nichts zu halten. Mancher glaubet fest, wann ihme traumet, daß er in Lüfften erhoben schwebet, er werde promovirt und erhöhet werden. Dieser Narr darff so stark nicht auf sein Traum hoffen, und glauben, er möchte ihme wohl wahr werden, daß er erhöhet würde, aber vielleicht an Galgen. Wann einem traumet, es fallen ihme die Zähn aus, sagt er: er werde Geld einnehmen; Item wann einem von todten Leuten traume, werde er auf eine Hochzeit gehen; Hingegen von weisser Wäsch, werde eines aus der Freundschafft sterben, und dergleichen hundert Possen; Ich aber sage: daß ein jeder Traum, entweder eine Freud, oder ein Leid verursache, denn manchen traumet, wie ihme etliche mit blossen Degen, ihme zu ermorden, nachlauffeten, wann er erwacht, darzu lacht, daß es nicht wahr ist; Vielen traumt, sie finden ganze Händ voll Geld, da sie aber erwachen, ist alle Freud in Brunnen gefallen, und also wenig auf die Träume zu halten. Ausser daß manchem sein Traum, auf welchen er so aberglaubisch glaubet, aus Verhängnus GOttes, voraus in bösen Zufällen, wahr wird.

Sonst haben mehrentheils die Träume ihren Ursprung aus natürlichen Ursachen: als aus Einbildungen und Anfüllung des Leibs. Die tägliche Erfahrung bezeugts, daß da gemeiniglich, denen Blutreichen von frölichen, denen Melancholischen von unlustigen, denen Colericis von feurigen, und denen Phlegmaticis von wässerigen Dingen traume. Als den Bachus Brüdern von nasser Waar, denen Jägern von der Wildbahn, denen Geitzhälsen von dem Geld,

denen

denen Zornigen, daß sie zanken, rauffen und schlagen; und dieses ist lauter Phantasterey, zuweilen aber kommen Träume von GOtt, um diejenige dardurch zu warnen, oder aber ihnen etwas zu offenbaren; Und hiervon könte man sagen:

Somnia non semper fallunt, si sæpe Putentur:

Somnia sunt variis, Hominum narrantia Casus.

Offt verursachet auch der böse Feind Träum, suchet dardurch den Menschen zu verführen. Weil derowegen die Träume aus so vielen Ursachen erfolgen, so kan man darauf keinen sichern Grund bauen. Dann (wie der weise Mann bezeugt,) die Träume haben viel Leut verführet und die sich darauf verlassen, haben verfehlet die rechte Strassen. Als man in Königs Alphonsi Gegenwart von Träumen und ihrer Bedeutung redete, wollte ein kurzweiliger Hof-Fuchs scherzweiß den König probiren, und erzehlet in aller Gegenwart, was ihme die vorige Nacht geträumt, der König antwortete ihm: Seit ihr so einfältig und dumm, und haltet darfür, daß ein Christ denen Träumen sollte glauben geben. Einem Traum-Narrn träumete, als hätte er ihme einen Nagel eingetreten, stunde derowegen auf, und verbunde den Fuß; als dieses sein Nachbar erfahren, sagte er zu ihme: warum er denn auch barfuß schlaffe?

Einen Geldhungerigen traumet sehr offt, wie obgemeldt, von Geld finden und Schatzgraben; unter andern aber, wie daß er nächtlicher Weil auf einen Acker vom Teuffel geführt, und ihme allda ein grosser Schatz vertrauet und gezeiget wurde, dieser aus Begierd, wollte alsbald darnach tappen, wie es dann machen alle geitzige Lappen, der Teuffel aber sagte nein: Dann heut hast du keinen Zuspruch, erwarte den Tag, sodann komme und erheb den Schatz, und merk dir das Ort; der vor lauter Freuden verzuckte Gold-Kramer suchte unter Stöck, Stauden, und Marksteinen, kunnte aber nichts finden, also bliebe der Schatz dahinden.

Wann dann dem Reichen von Reichthum, den Armen vom Bettelsack, so wird ohne Zweifel dem Narrn von dem Kolben und Schellen traumen. Ihrer viel haben ein grosses Absehen auf die Träume, besonders wann ihnen ein Philosophischer, von der Seel fürkömmt, da doch dasjenige, was unsere Vernunfft, von deren Natur und Wesen, nicht wachend begreifft, ihr kein Traum (es wäre dann ein Göttlicher) fürbildet; und können wir doch im Wachen das Wesen der Seelen nicht ergründen: was wird unter den Nebel des Traums geschehen? Ja aller Discurs von solchem hohen Ding, ist nur als ein Traumbild, gleichwie unser ganzes Leben; unser ganze Vernunfft in dergleichen Stücken, nur ein dunkler Traum-Spiegel. Und der sich darinnen zu viel beschauet, und allzugrosses Licht der Traumdeutnus heraus haben, und sehen will, wird eben ersehen, wie daß er mit genugsamen Schellen, auf seiner einbildischen Nachtnebel- und Narrenkappen, wohl versehen seye, und um so viel desto mehr, weilen er mit den aberglaubig-unglaubig- und wahrsagerischen Narren correspondirt, incorporirt, verführt, verwirrt, und als ein vierfacher Scultus Quadratus titulirt wird.

Kein grössers Narrnstuck ist, als etwas auf Träum halten; und verlassen sich ihrer viel auf diese betrügliche und falsche Phantasterey, oder besser zu sagen, natürliche Phantasey, welche diesem langes Leben, jenem den Tod, einen andern Glück, dem dritten Unglück, dem vierten Silber, dem fünfften Bley, dem sechsten Freud, dem siebenden Leid, heut weinen, morgen lachen, heut schön, morgen trüb, heut Wasser, morgen Feuer, vorbilden, welches lauter Zufäll und Eigenschafften des Geblüts und curiosen Gemüths seynd, und wenig darvon zu halten oder zu glauben ist.

Manchen traumt von schönen Dingen,
Doch will ihm niemand nichts bringen;
Dem traumt hin, und jenem her,
Bleibt beyden doch die Taschen leer.

Tanz-

Fast eben, wie sich dieses reimt,
Wann einer sein Pferd hint auffzäumt,
Hab ich im Füssen mit verlangen
Bekehrt zuwerden, angefangen
Dann seynd die Füß im *Doctors*-Orden
Der Kopf zu einem Narren worden.

Tanz-Narr.

Das gemeine Sprüchwort sagt: Einem der gern tanzet, ist leichtlich zu pfeiffen. Die Tanzkunst, wie es die Tanzmeister dato nennen, ist höher gestiegen, als fast alle Künsten und Profeßionen, massen sie auch höher, als alle andere springen können. Man kan sich billich über ihre Inventiones, Instructiones, Lectiones. Capriolen, Zwerk-Creutz-Rund-und-Lufft-Sprüng verwundern. Wer wollte heutiges Tages alle Namen der Tänz aussprechen? Die Tänzer seynd meistentheils in dem Zeichen des Steinbocks gebohren, welches Gestirn sie dann also verstellet, daß sie aus einem vernünfftigen Menschen, in einen huppfeten Bock sich verkehren, und auf tausenderley Manieren die Füsse verstellen, versetzen, schwingen, werffen, heben, schlagen, stossen, und ermeisteren können, daß sie Capriolen (welches Wort vom Lateinischen Capro so ein Bock heisset), meisterlicher Weiß, gar leichtlich herab schneiden können, und wird dero Kunst, und Bewegung alle ihrer Gliedmassen am besten gesehen, wann sie Sarabande, Pavaned Espagne, Cinquepas Canarie, Morsico, Mattacina, Passamezo, Salterellen, Galliarda, Chiranzana, Chianchara, Paganica, Baldosa, Imperiala, Ballo de Capello, Florentina, Bergamasca, Pavanen, die Sicilianen, Romana, Veneriana, und noch unzahlbare Sarabanden, und Menueten tanzen, in welchen gemeiniglich ihre Leichte und Geringfügigkeit an Tag kommet, daß man sich darüber zu verwundern hat. In diesen Tänzen siehet man so viel Escarren, Coupeen, Chassen, Courbeten, Floreten, Double Passen; halbe und ganze Capriolen, und andere unaussprechliche krumme Sprüng, daß man vermeinen sollte, Mercurius selbst wäre in ihren Füssen, und Ventumnus in Haupt, welches dann mancher wohl glaubt. Es kan auch dieses alles gesehen werden bey grossen Zusammenkunfften, Hochzeiten, Kindstauffen, Kirch-Weyhungen, und in der Faßnacht, sonderlich, wann sich etliche dergleichen Tänzer vereinbaret haben, eine Mascarade oder Ballet zu machen; Da gehen offt die Händ und Füß durch einander, als warin das Hintergestell einen Haspel

hätte, springen in die Höhe wie die Haber-Böck, und junge Gaissen, welche man billich Capriolanten, oder Bocks-Serabantasten nennen kan. Da machen sie Posituren-Figuren, Gesichter, und andere krumme Katzen Sprüng, daß es zu verwundern, sprüngen in die Höhe, stellen sich als wann sie Vögel, oder Mucken in der Lufft fangen wolten, bevorab, wann der Bergamasco, die Witz, der Hexen-Tanz, der Todtentanz der Hüteltanz und andere dergleichen Balleten und Pantalonaten getanzet werden.

Es ist zwar die Welt mit allerhand Narren, so doch keine seyn, sondern gern vor kluge, verständige Leute gehalten seyn wollen, angefüllet; Was kan aber wohl vor ein ärger und grösseres Narrenspiel angestellet werden, als wann etliche Leute pfeiffen, und so viel andere darunter, wie die tolle und unbesonnene Narren hupffen, sprüngen, und herum tanzen? Wer die Ohren verstopffet, daß er die Spielleut nicht höret und nur die Leut herum sprüngen siehet, der wird am besten von dieser Thorheit judiciren und discuriren können. Es tanzen auch gemeine Handwerksbursch und Bauernkerl durch einander herum, und meistentheils bey dem Trunk, welcher dann ihren Verstand dermassen verfinstert, und trüb machet, daß sie ihre Thorheit kaum zu erkennen wissen, lauffen durch einander, wie die Schwein und Schaaf, will ein jeder der erst seyn, rauffen und schlagen manches mal, um die Præcedenz, und um das Mensch, einander Löcher im Kopff, ja vielmahl Mordthaten entstehen, wissen auch mit truckenen Fäusten einander also künstlich zu verfinstern, daß mancher den Tanzboden nicht sehen kan, der Wirth aber, und die Spielleut kehren sich wenig an ihre Narrenhändel, sondern bewerben sich um die Bezahlung. Es finden sich aber auch andere perfecte Tänzer, welche das Voltisiren und Tanzen in der Fremde gelernet, das Geld versprungen, und wann sie also mit der leeren Taschen nach Haus gekommen, desto besser und leichter darauf hupffen können.

Chyrampinus, der berühmte Tänzer, würde selber nicht alle neue Menuet und Tänz, so jetziger Zeit im Schwang seynd, capiren kön-

können, deren er selbst in seinem Catalogo voller und unerhörten Tänzen zusammen gebracht, zu geschweigen. S. Gregorius hat den Kirchencoral zu den Lob GOttes componirt; Der Teuffel aber den Vigeral zum Tanzen inventirt. Wann man also das Tanzen bey seinen eigenen Namen tauffen und nennen soll, so ist es nichts anders, als eine teuflische Invention, nicht allein den Menschen zur Verstellung, sondern auch GOtt selbsten zur Schmach und Schand erfunden. Als die Kinder Israel, nachdem sie ihr Kalb aufgerichtet, demselben geopffert geessen und getrunken hatten, sind sie endlich aufgestanden zu spielen, zu singen und zu tanzen, worzu dann der Teuffel den Tackt gegeben.

Was nun das künstliche Tanzen anlangt, daß ihnen junge Leut also lassen belieben, daß sie es auch über Mitternacht hinein führen, und doch nicht müd werden, bestehet dasselbe nur in einer fleissigen Ordnung, und Gebärden der Schritt oder Tritt, so nach dem Klang eines Saitenspiels oder andern Instrumenten, gerichtet werden, damit sie die gröste Thorheit, so in der Welt seyn möchte, fein zierlich, wie sie vermeynen, weißlich und lieblich verrichten möchten, welche, wann sie nicht mit dem Klang des Spiels wäre temperirt, für ein Rasen, ja für die Thorheit selber möchte geachtet werden, wie dann in der Welt kein närrischers und lapischers Spectaculum kan seyn, als eben dieses, wann man solche Reyhen von Fernen siehet, da man das Spiel nicht höret, oder die Ohren verstopffet, sich verwundern muß, wann man diesen oder jenen Burger wie einen Buben; jenen Officier, wie einen Unsinnigen; jenen Edelmann, wie einen Gaißbock, und den Doctor, wie einen Narrn siehet herum hupffen.

Es ist aber solches Tanzen, und Lust darzu, nichts anders, als eine Anzeugung äusserster Leichtfertigkeit, Zunder zu aller Uepigkeit, Reitzung zur Unzucht, der Schamhafftigkeit zu wider, Ehrbarkeit abhold, ꝛc. Bey dem Tanz verliehret mancher Ritter seinen Ehrenglanz; bey dem Tanz, übersteigt der Teuffel die Schanz; beym Tanz stolpert oft der Herr Franz; beim Tanz macht

man-

mancher sein Vorhaben ganz, und ob nicht, sonderlich auf dem schandhafften Faßnachtsfest, da man dergleichen Ball und Tänz, sine Reverenz, zu halten pfleget, viel solcher Fäll sich begeben, und zutragen werden, zweiflet mir gar nicht.

Durch das Tanzen werden grosse Unheil, Aergernus, Schand, Hurerey, Ehebrüch, Mord- und Todtschläg begangen, weßenthalben auch so gar der Heil. Johannes Baptista sein unschuldiges Haupt hergeben müssen.

König Alphonsus pflegte zu sagen, daß unter einem der tanzet, und unter einem der von Sinnen kommen, ein schlechter Unterschied wäre.

An. 1012. wie Sethus Calvisius in opere Chronologico rechnet, haben in Sachsen etliche Junge Gesellen und Jungfrauen sich mit lang und übermäßigen Tanzen erlustiget, welche der Pfarrer deß Orts verflucht, daß sie ein ganzes Jahr, ohne Aufhören, und zu sich Nehmung einiger Speiß und Trank, getanzet haben, und endlich umgefallen seyn. Anno 1620. in einer vornehmen Stadt, ist ein Jungfrau bey einem Tanz umgefallen, und gleich todt geblieben. Ein guter Tanzer ist nur in den Füssen gescheid, der Kopff aber ein Narr, und nicht weiter, als biß an die Knie studirt, hinauf aber nicht viel kommen, sonsten wurde mancher nicht also lang, und so närrisch herum tappen, ja, wann mancher Springer in einem Paß, den er offtermahls Tag und Nacht treibt, so grad fort, als er krumm herum, lauffen thäte, könte er in einen halben Tag garwohl von Nürnberg biß nach Augspurg kommen; Welches ich dann ein und andern Tanznarren wohl wünschen möchte, denen Spielleuten desgleichen. Die Tänzer sprüngen meistentheils der Höllen zu, und ob sie unterweilen auch einen hohen Sprung gen Himmel thun, daß sich die beschellte Narrenkappen schüttlet, und sich gleichsam in die Lüfft schwingen, so seynd sie doch geschwinder wieder herunten, als sie hinauf kommen. Diese Narren sollten ihnen, an statt der Schuheschnallen, Schellen anmachen, damit sie ihre thorrechte Tritt, und närrische Schritt, alle hören kunten.

Tau-

Der Täuben Narr.

Soll mich ein gscheider meiner Lachen,
daß ich mein geld thu fliegend machen.
viel Zeit vertreib ich mit verdrüß.
die Täuben bringen kein genüß.
durch arbeit bringt man geld ins haus.
die Narren treiben oben naus.

Tauben-Narr.

Christus unser Heiland gebotte seinen Jüngern, und uns auch: Seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Jedoch nicht so einfältig, daß man die Zeit mit denen Tauben und Taubenschlägen zubringen, und die edle Zeit samt dem Futter, so unweißlich verschwenden solle; dahero seyd klug ꝛc. damit nicht eine einfältige Tauben klüger seye, als ihr: Es wird die edle Zeit mit solcher Eitelkeit gar viel verlohren und verschwendet; Wo man in eines Burgers Hauß einen Taubenschlag siehet, da befindet sich gemeiniglich unweit davon ein Faullenzer oder Müßiggänger, und öfter ist der Tauben-Jäckel selbst im Schlag, oder vielmehr im Narren-Häußl als in der Werkstatt anzutreffen.

Tauben-Narren seynd unterschiedlich, einer der sie füttert, ein anderer der sie fängt, ein anderer der sie isset; mich dunket, die zwey Letzteren seynd keine Narren: Mancher füttert seine Tauben ein halbes Jahr, und öfters kommt ihme der Mader mit der Mahlzeit vor, o Thor.

Eine Tauben sagt man, ist ein Frey- und zugleich ein Zankvogel, dann solche werden auf dem Feld, und bey denen Häusern geschossen, welches aber die Taubenkrämer oft verdrossen, daß es abgeben sehr abgeschmache Possen. Mancher vermeynt, seine Tauben seyen im Kobel, dahingegen sie der Mader mit zwey Füssen auf dem Wochenmark zu verkauffen hat, und vielmals der rechtmäsige Herr seine eigene junge Tauben unwissend eingekauft, damit er der seinen zu Hauß verschone, weil sie gar rare Tauben, o Narr.

Mancher Handwerksmann, mancher Student, die edle Zeit mit denen Tauben verschwend, mancher kauft so theure Tauben, daß er könnte darvor Hüner haben. Ein anderer kan etwas, das ihme die Tauben nicht hinweg fliegen, jener, daß seine Tauben andere mit sich nacher Hauß bringen; Dieser macht Nester vor junge Tauben, ein anderer nimmt selbige ab; Etliche legen ihnen Hünereyer unter, welche sie zu Zeiten auch ausbrüten: Dieser pfeift ihnen, der ander

wirft ihnen Futter für, worbey sich dann die Spatzen nicht übel befinden; Manche wissen Künsten, daß die Tauben nicht mehr in ihrem Schlag bleiben; mithin wäre besser, daß der Schuster beym Leist, die Schneider bey der Nadel, der Schlosser bey der Feilen, der Schmid beym Hammer, der Tischler beym Hobel, als in dem Tauben-Kobel; Item die Studenten bey ihren Büchern und Argumenten verblieben, als daß sie die Zeit mit dergleichen Eitelkeiten, die so wenig Brod ins Hauß tragt, zubringen; die Arbeit und Occupationes versaumen, die Zeit, das Geld, das Futter samt denen Tauben verliehren. Seynd das nicht Narren? Die Vätter sollen ihre Kinder, die Præceptores ihre Discipulos, wie Christus der HErr zu Jerusalem die Taubenkrämer aus dem Tempel, diese von dem Taubenhauß mit den Peitschen austreiben, und darfür zur Arbeit und fleißigen Studieren anhalten, damit sie nicht mit denen Flügeln der Freyheit sich zu weit verfliegen, oder gar dem höllischen Raub und Stoßvogel zu einer Speiß in seine Klauen kommen, sondern vielmehr sich zu GOtt schwingen, ohne Gall und Zorn wie die Tauben seyn, und mit der Braut in denen hohen Liedern Salamonis singen: Quis mihi dabit pennas sicut columbæ &c. Wer wird mir Flügel geben, wie einer Tauben, daß ich fliege und ruhe, ꝛc. Die Tauben seynd gern in schönen Häusern, und wo es schöne Dächer gibt, wovon Ovidius der Poet schreibet:

Aspicis ut volitent ad Candida tecta columbæ,
Accipiat nullas sordida turris aves?

Sichst, wie sich die Zahl der Tauben thu vermehren,
Auf schöner Häuser Dach, den Stall sie nit begehren.

Die schönsten Häußer dieser Welt seynd die Kirchen und Gotteshäußer, diese sollen die reine Tauben-Herzen besuchen, darein niesten, und wie jene Tauben in der Archen Noe, aus- und einfliegen, und sehen, ob GOtt seinen Zorn über sie sinken lassen, ob das Was-

ser

ser gefallen, und der Sünden Wust verschwemmt seye? Und nicht an wilde Ort zu denen Nachteulen logiren, noch mit weltlichen Lüsten sich an so unreinen und garstigen Orten aufhalten, sondern sein Freud in dem Hauß GOttes und der wahren Kirchen (welche der Archen Noe gleichet, dahero nur eine Arche gewest, gleichwie auch nur eine wahre Kirche ist) suchen.

Dieser Taubenschlag, als da war die Archen GOttes, respective zu tituliren, hat seine Bedeutung vorhinein gehabt; dann erstlich der Heil. Geist, welcher in Gestalt einer Tauben öfters erschienen, will eine reine Wohnung haben, und consequenter ware dazumal auf Erden keine reinere und bessere, als diese Archen in dem Sündfluß, als welche von aller Menschen Sünden und sündlichen Wesen, in der Höhe empor gegen GOtt geschwebet.

Dahero diese Taube Noe sich ihrer Auslassung halber, da sie keinen bequemlich- und ihr anständigen Ort auf der Welt angetroffen, ihre alte Retirada, das ist: In die figurierte, dazumal alte Kirchen GOttes, ausserhalb dero man zu Grund gehet, natürlicher Weiß, (wie alle in Gefahr stehende Menschen) sich begeben müssen. Welche dieser Tauben folgen, werden von dem Stoßvogel befreyt seyn, welche aber nicht zuruck kehren, seynd keine gute Tauben im wahren Glauben, sondern taub und Gehör loß, ꝛc.

Man sagt: daß die türkische Kayser durch die Tauben alles in kurzer Zeit wissen und erfahren können, was in dem ganzen Reich geschiehet. Dann da werden durch ganz Türkey Tauben unterhalten, so Ringlein an den Füssen haben, an welcher eines ein Brieflein geheftet wird, mit welchem die Taube schnell nacher Haus flieget, und als ein Both, also abgerichtet, den Brief an gehörige Orth liefert, also daß sie in kurzem, durch der Tauben Dienst in die tausend Meilen können gebracht werden.

Als Anno 1573. die Stadt Harlem in Holland, von denen Spaniern belägert ward, haben die Burger durch die zahme Tauben, so zuvor in Köfiche eingesperrt waren, aus denen Städten, dahin sie solche geschickt, Schreiben bekommen können, die man ih-

nen unter die Flügel gebunden, welches auch folgends, als die Stadt Leyden belägert gewesen, practiciret worden. Thuanus lib. 35. fol. 898.

Die Tauben-Narren wissen meisterlich die Eigenschaften und Naturen der Tauben, nemlich, daß die Feld-Tauben gern bey dem Wasser seyn, ihren Durst zu löschen; Item, daß sie den Kopf nicht in die Höhe heben, wie anders Geflugel, biß sie genug trunken haben: Item, daß sie in dem Wasser den Schatten des Falken sehen, und ihme desto geschwinder entrinnen können. Item, daß sie hitziger Natur, wie auch ihr Koth, deßwegen werfen sie es alsbald aus ihrem Nest, und unterweisen ihre Jungen dergleichen zu thun, und daß sie niemals mehr als zwey Junge ausbrüten, daß das Mändel drey Tag vor dem Weibl ausfalle, daß der Tauber Vor- und die Täubin Nachmittag auf den Eyern sitze, und in achtzehn Tagen ausbrüten, und was dergleichen mehr ist; wissen sie besser, wie es in dem Taubenschlag, als in ihrer Wirthschaft zugehet.

Wer sein Zeit vertragt mit Tauben,
Thut in der Wochen Arbes klauben,
Wird selten reich, das ist vergwist,
Er Linß und Arbs, ein andrer Tauben frist.

Testa-

Testament-und gern Erbender-Narr.

Ey! lacht doch hier der grosen Narren,
Die auf ein fremde Erbschafft harren,
Und sind darum so sehr beflissen,
Daß sie es kost manch gütten bissen,
Hernach wañs komt am End zum Sterben,
Thün solche offt kein Heller erben.

Testament und gern erbender Narr.

In dem Testament machen, gehen sehr viele Thorheiten vorbey, und noch viel mehr Narrheiten in dem Erben: Erstlich, ist das eine Narrheit, wenn einer, so ohne dem von geringen Mitteln ist, den reichen Crösis viel vertestamentiret, und das Wasser in die Donau trägt, wie geschehen bey etlichen, welche, wann ihnen etwas verschaft wurde, und der Kranke nicht bald gestorben, oder wieder genesen und gesund worden, wurde ihnen darvon geholfen, durch manche, obwohl vergulde Pillulen, das war der Dank der Verschaffung, dahero, wann einer denen Reichern, als er ist, etwas vermacht in dem Testament, der bleibt ein Narr bis an sein End.

Es gibt auch sehr viel falsche Testamenter, welche theils nicht nach des kranken Vatters oder Mutter, sondern nach der Kinder und Befreundten Köpfen, theils bey ihren Todt, oder auch erst nach demselbigen wieder aufgebrochen, und durch Spendier- und Persuadirung der gebettenen Herren Testamentariorum, nach ihrem Wohlgefallen transferiret, nach ihrem Willen und Nutzen gemacht werden. Sauberer letzter Will, schöne Erben, gewissenhafte Testamentarios, scilicet. Es wäre oftermals besser, daß mancher nichts hinterliesse, oder, da etwas vorhanden, bey Lebzeiten es unter die Armen austheilte, dann das Erben unter denen Freunden lauter Zank und Hader verursachet, und zwar so viel, daß diejenige, welche weniger als andere bekommen, dem Verstorbenen nicht ein Vatter Unser beten, sondern wohl unter der Erden verfluchen, und noch so tief in das Fegfeuer, als er ist, hinein wünschen.

Ein lustiger Burger pflegte zu singen: Alles verthan vor seinem End, macht ein richtigs Testament. Da hingegen ein anderer sagte: Wer nicht reich heyrath und nichts erbt, der bleibt ein Bettler bis er sterbt.

Zu jetziger Zeit gibt es Leut, welche fast all ihr Vermögen, und das, was sie zu ihrer Seelen Heil, so nach ihrem Tod gehalten wer-

den sollte, hinterleget, bey noch lebendigen Leib in ihrer selbst Gegenwart die Exequien, Seelenmessen und andere Gottesdienst, als wann sie schon gestorben wären, halten lassen, vor sie selbst beten, mit eigener Hand Almosen geben, und nicht erst auf die saumselige, und oft falsch und vergessene Freund warten, welche oftermalen grosse Untreu an ihnen erzeigen, und nicht das, was sie von ihren eignen Mittlen zu bezahlen, befohlen, halten, will geschweigen um das, was ihnen verschaft worden, einen tröste dich GOtt, nachschicken.

Wann einer geschwind eine Reiß per Posta thun soll, so ist sehr gut, daß man zuvor die Post mit guten Pferden unterlege, damit einer desto geschwinder an das erwünschte Ort gelangen möge; Eben also thun weißlich alle diejenige, welche die gute Werk, so sie nach ihrem Tod durch andere verrichten und nachschicken lassen wollen, vor dem Tod, vor der langen Reiß in die Ewigkeit, selbst verrichten, voran schicken, ihnen selbst getreu seyn, damit nicht die Seel, wegen Mangel der guten Anstalt, oder anderen Seelen-Defecten nicht stecken bleibe oder aufgehalten werde, auch nicht erst über lang auf das lau und kalte Gebet der Befreundten, als ein hinkendes Pferd, mit Schmerzen warten müsse. Diese seynd glückselige, und mit Carolo V. höchst lobwürdige Leute.

Manche Freund (welche gern erben möchten) wünschen ihrem Aendel, Vatter, Mutter, oder Vättern, ins Gesicht viel gesunde Jahre, im Herzen aber keinen Charfreytag mehr zu erleben, suchen sie zwar heim, legen falsche Visiten ab, beynebens zu sehen, ob sie nicht bald sterben, damit sie bald erben möchten. Schöne Freundschaft; Geld ich hab dich lieb? und schmeichlen dem Patienten so lang, biß eingericht ist das Testament nach ihrem Content; Alsdann kan Vatter, Vätter, Schwieger oder Schwager in die andere Welt, ohne Geld, unaufgehaltener hinziehen, wann er will, dann schickt man nicht mehr in die Apothecken, es hilft doch nichts mehr, es ist schon aus und alles umsonst, lieber man lasse ihn jetzt in die andere Welt fahren, er ist alt genug, vor welches nichts hilft, und heist:

Sene-

Senectus ipse est morbus. Das seynd die gern erbende Narren. Bey denen Reichen will ein jeder Erb- und Blutsfreund seyn. Hingegen, wann ein Armer stirbt, find sich gar kein guter Freund, wie Ovidius singt: O donec eris felix multos numerabis amicos, cum fortuna perit, nullus Amicus erit.

So lang dir wohl, so hast viel Freund,
Wanns übel geht, gar wenig seynd.

Es heist wohl öfter; Viel Freund, viel Spieß und ferner:

Mit Abtheilung der Güter,
Zertheilen sich die Gemüther.

Es hatte einmal ein Bauer sein Weib in dem Todbeth vor seine völlige Erbin eingesetzt, doch mit angehängter Condition, daß sie alsbald nach seinem Tod einen fetten Ochsen verkaufen, und den Werth, so sie aus demselben lösen würde, für seine arme Seel denen Armen geben sollte. So bald der Mann gestorben, gedachte das verribene Weib auf alle Weiß und Mittel, wie sie dem Testament kunnte ein Ohr umreiben, fragte wenig darnach, ob ihr Mann vier oder fünf Jahr weniger oder mehr, im Fegfeuer zu bleiben habe. Sie erdachte folgenden Betrug, nahme den Ochsen, und bunde oben drauf einen indianischen Hahn, und zoge damit auf den Markt, den Hahn bietet sie um zwanzig Thaler, den Ochsen aber um einen Gulden, wollte auch keines ohne das andere geben, bis sie endlich einen Kaufmann angetroffen, der solches beyde zugleich bezahlt; Nach solchen gabe sie den Gulden denen Armen für die Seel ihres Manns, die zwanzig Thaler behielte sie vor sich, ꝛc. Das war ein getreues Weib; Und heist bey den Weibern: Aus den Augen, aus dem Sinn, GOtt sey gedankt der Alt ist hin, ꝛc.

Es ist ein altes Sprichwort: Erben und reich heyrathen, ist gut vor das Schwitzen. Etliche seynd begierig, daß sie bey lebendigen Leib erben wollen. Es möchte sodann der Vatter oder Mutter verderben, vor Hunger sterben, und machen es solche Kinder und

Freund

Freund wie Absalon, der seinen Vatter David vor der Zeit erben und von dem Thron stürzen wollen; Diese frühzeitige Erbschaft und Hochmuth, wurde aber an dem hohen Aichbaum sehr hoch gerochen, und als ein treuloser Vatters Feind mit drey Lanzen durchstochen.

Viel seynd, welche fast all ihr Vermögen fremden Schwätzern und Maulmachern, ihren armen Freunden aber nichts, oder gar wenig verschaffen; dieses kann ich nicht approbiren, und gemeiniglich geschiehet solches ex Passione, oder Hoffart, allermassen es oft heisset: Es ist nur ein weitsichtiger Vätter, unerachtet sie Geschwistrig-Kinder seynd. Das seynd Testaments-Narren, welche ihr Geld Fremden spahren; dahero geschiehet es, daß sie aus jener Welt ruffen, bitten und schreyen: Misereremini mei, saltem vos amici mei: Erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freunde, ꝛc. Wo wird sich dann ein Freund finden, den der Verstorbene in seinem Leben nicht erkennen wollen, da wirds heissen; Laß die beten, welche geerbt haben. Ja wohl Freund, wann diejenige nicht viel thun, so reich geerbt haben, was sollen die thun, welche aus der Linie, aus der Freundschaft, aus dem Testament verstossen worden. Dahero sehe ein jeder zu seinen Sachen, damit er ein rechtmäßiges Testament und gutes End kan machen.

Der Tadel-Mann.

Mein Schuster bleib bey deinem Leist,
Weil du nichts besser, als das weist;
So sprach Apelles zu dem Mann,
Der ihm viel tadel angethan.
Heut schustert maincher von der Kunst,
Das tadlen hat man alls umsonst.

Tadl-Narr.

DJe Kinder Jacobs haben ihren Bruder Joseph nicht für Gut gehalten/ ihme allerhand Schmach-Affter-Reden / Schimpff und Tadl angehäfft / und wann sie ihn von Weiten haben sehen daher kommen/sagten sie: Sehet/ sehet/ der Träumer kommt; Und darumb / weilen er bey ihrem Vatter Jacob was gelten / fromm gelebt/und die Träum als ein anderer Prophet hat auslegen können / ihme gehäſſig und auffsätzig geweſt / dahero ſie in den Heiligen Geiſt geſündiget / dann ſie ihrem leiblichen Bruder/ umb der Göttlichen Gnade willen/mißgünſtig und neidig geweſen: Dieſem kan man billich den obigen Titel beymeſſen/dann ein Tadler wird ſelten ſelbſt gut ſeyn/aber wohl alles Gute tadlen.

Die ſchalck-und boßhaffte Juden / wie offt haben ſie nicht die Wunderthaten und Werck Chriſti unſers Heylands getadlet? Die doch ſelbſten lauter Böſſwicht waren; Erſtlichen/ als Er den Waſſerſüchtigen / hernach den Blindgebohrnen/den Gichtbrüchtigen / und andere mehr curiret: Item als Er bey Simone und Zachäo einkehrte/ ꝛc. den gütigen HERRN gegen andern verläumbdet und getadlet haben.

Judas iſt umb kein Haar beſſer geweſt / als dieſe tadelhaffte Hebräer/ allermaſſen dieſer Geſell / als ein intereſſirter Secretarius, den gütigen HErrn faſt offentlich/nicht allein getadlet/ ſondern mit Worten geſtrafft/ſagende: Warum iſt dieſe Salb nicht verkaufft umb dreyhundert Pfenning/und den Armen geben worden? Ja ich ſage: Daß mancher die Salb verkaufft/gibt aber den Armen nichts darvon/ ſondern ſchmiert andere / die ihm weiter helffen können; Ein ſolcher Schelm iſt Judas geweſt / ob es noch ſolche gibt / zweiffelt mir nicht: Dann ſo lang es arme Leut gibt/werden auch ſolche falſche Allmoſen-Geber ſeyn. Seynd alſo die Verleumbder und Tadler allzeit Laſterhaffter/als die getadlet werden.

Das Wort Tadl/ das Thinweg/ kommet Adl/ das heiſt ſo viel wann die Tugend ziert den Adl/ſodann iſt er ohne Tadl; Bey böſen

Leuten müssen zu allen Zeiten / sowohl Kayser / König / Fürsten / Grafen / Edel / Burger und Bauren verleumdet / entadelt und getadelt werden: Dann einer / welcher an ihm selbst nichts nutz / einer der es Faust-dick hinter den Ohren hat / einer der selbst den Schelmen im Busen tragt / last keinen ehrlichen Mann / Frauen / Jungfrauen / ja Geist- und Weltlichen nimmermehr kein Ehr / und ist dann ein sicheres Kenn-Zeichen eines Gewissen-losen Menschens / welcher seinen Nächsten auch in kleinen Sachen tadlet.

Manches Gebäu / manchen Garten / diese und jene künstliche Arbeit / wann sie auch nicht an die Stelle verfertiget / unterstehen sich einige fürwitzige Köpff / und spitzfindige Knöpff / nach der Länge und Breite zu transchiren / tituliren / despectiren / vexiren / verleumbden / und zu tadlen / ob sie es zwar selbsten nicht verstehen / nur daß sie vor andern æstimirt / und vor etwas gehalten werden; Dahero soll es solchen Tadlern nicht verschmähen / oder verdriessen / wann der Meister desselben Wercks sagt: Man soll keinen Narrn nichts sehen lassen / biß das Werck fertig ist.

Der Schuhmacher zu Rom / als er bey einem trefflichen Gemähl und Kunst-Stuck / so Appelles gemahlen / vorüber gieng / selbiges betrachtet / sagende: Die Schuh hat dieser Mahler so trefflich gemacht / daß ich im geringsten keine Ausstellung zu finden weiß / hernach kommt er auf die Strümpff / welche er so sehr nicht lobte / und weiter hinauf wollte / deme Appelles heimlich zuhörete / und gählings herfür wischte / und sagte: Schuster beym Leist / Schneider bey der Nadel / und was du nicht verstehst / dasselbe auch nicht tadel.

Als etliche von Adel mit dem Hertzogen von Gravina discurireten / befande sich einer unter ihnen / der dem Podagra sowohl als dem Tadlen unterworffen war; Der Hertzog sagete: Weilen das Blater-ziehen vor solches so gut seye / warumb er ihme nicht eine machen lasse? Der Podagrische antwortet ihme: Dieweilen ich an meinem gantzen Leib kein Ort habe / der gesund ist / wohin wollen dann Euer Durchleucht daß ich das Eysen ansetze? Ein gelehrter Medicus, der sich unter der Gesellschafft befand / antwortet ihm hierauf: Herr

lasset

lasset sie euch auf eure Zungen machen / es wird euch grosse Linderung geben; Damit er anzeigen wollen/daß kein Glied an ihm wäre/ so mehrers der Cur vonnöthen hätte / als die übelredende und tadelhaffte Zunge.

Dieses ist eine schändliche Profession etlicher unhöfflichen und boßhafftigen Menschen/ja wohl höllischen Teufflen / welche ihren Lust darinn haben/daß sie von Morgens an/biß auf den Abend nichts anders thun/als/bald dieser/bald jenem auf das Schändlichste verleumbden und tadlen / die Natur hat nicht umbsonst der Zungen ein so festes mit Pallisaden versehenes Thor vorgemacht / damit sie nicht so geschwind heraus spatzieren/dem Nächsten und sich selbst kein Schaden zuführen/oder jemand an seiner Ehr berühren solle.

Nicht möglich ist es/daß man allen Unrath / so von der Zungen entstehet / könne erzehlen; Derohalben Æsopus, als ihme befohlen/ er solle das beste Fleisch aus der Metzge oder Fleischbanck kauffen / brachte er lauter Zungen / und darbey seinem Herrn bewiesen / daß kein besser Fleisch/nicht allein in der Banck / sondern auch in der gantzen Welt/als die Zungen / aber nur die todten / die lebendigen nichts werth seyen. Ovidius nennet die Zung in seiner Metamorphosi ein Gifft/daß der Mensch bey sich trägt/ da er sagt: Pectora felle vivunt, Lingua est suffusa veneno. Das ist:

Das Hertz von Gallen hat sein Leben /
Die Zung in lauter Gifft thut schweben.

Die Rosen/wann man an ihrem Stock Knobloch pflantzet/ einen ungleichen/wohlriechenden Geruch/als zuvor bekommen. Also kan auch ein Ehrliebendes Gemüth / wohl durch böse Zungen-Schmach / in Tugend zunehmen und erbauet werden: Massen einer seine Fehler nicht allezeit selbst / sondern durch andere Leut erkennen muß; Gleichwie die Rose mit Dörnern / also die Seele mit Trübsal umgeben ist: Massen einer und der andere wohl erfahren haben wird / was es vor Dörner seyn / die ein geduldig- und Christliches Hertz beängstigen und zerreissen / jedoch verbleibt ein solcher riechend / wie

ein Rosen/ der Tadler und Verleumbder aber / wie der stinckende Knobloch.

Wer anderer Leuth Thun und Lassen tadlen will / der muß wohl auf sein eignes Verhalten Achtung geben; Es kan nichts Schändlichers auf der Welt seyn/als wann wir uns unterstehen / etwas an einem andern zu straffen / dessen wir uns selbst schuldig finden: Und ist der noch nicht gebohren/der andere aus eignen Augen und Hirn richten könne/unerachtet ihrer viel pflegen andere nach ihren eignen Gedancken zu tadlen/zu urtheilen/und zu richten; und diejenige/so an ihne selbst nichts Gutes haben / seynd gemeiniglich fertig von andern übels zu gedencken; Weil dann kein Mensch ist/ der aller bösen Nach-Red kan befreyet seyn/so will ich dem Aergsten nicht allzeit Glauben geben/sondern das Beste von einem jeden reden/und halten: Wo die Liebe ist / so ist Treu und Glaube/ wo diese Tugenden seyn / ist auch Tadl ungemein.

Es findet die Boßheit allzeit etwas zu tadlen / so gar auch derjenige/welcher nichts hat/dannoch etwas haben kan/darumb er kan getadlet werden; Und wäre es anders nichts/ so ist es doch deswegen/ weil er zu frieden / daß er nichts hat. Ein grosses Glück ist es/hier glücklich seyn / und von jederman geliebt zu werden; Dann Hohe/ werden gemeiniglich geneydet/ und die Frömmsten getadlet. Es ist schwär/aber sicher/mit wenigen sich vergnügen; Jedoch / weil es unmöglich/allen losen Mäulern zu entgehen/ so ist mein Rath/sich so viel zu halten / damit man ihnen zu tadlen nicht Ursach gebe/ dann ja auf der Welt keine schlimmere Leut zu finden/als diejenige/so ihrem Nechsten gern die Ehre benehmen/hinterrucks tadlen/und ins Gesicht loben/diese seynd falsche/je die fälscheste Narren/ von denen uns GOTT wolle bewahren.

Tabacks-

Toback Lüder-Narr

Sind diß auch Leüthe bey vernünfft,
Die stifften solche Lüder Zünfft,
Mit schmauchen gantze Nächt zübringen,
Und zierlich wie die Esel singen:
Nach schöner herkünfft darffst nicht fragen,
Weils den Gros-Vatter bey sich tragen.

Tabacks-Luder-Narr.

Etliche haben einen Gebrauch / daß sie den Taback in subtille Scheiblein schneiden/denselben in den Mund nehmen / und käuen/dardurch die Kräfften behütet werden / daß sie sonderlich auch in der Arbeit nicht abnehmen / wie die Historien von denen Soldaten melden/daß sie öffters mit einem Loth Taback 24. Stund alle Kriegs-Dienst ausgestanden; Die Ursach aber dessen ist/ weil er die Phlegmatische Feuchtigkeiten/ welche aus subtilen/ durchdringenden und sauren Theilen bestehen/ temperirt / und also die Geister erhält / deren stätige Ausdämpffung durch die Speiß muß ersetzt werden / hat also vielen den Hunger gestillet / desgleichen den Durst / und ist fast eben die Ursach / dann die sauren Feuchtigkeiten des aufsteigenden Magens/dardurch sonst der Durst verursachet wird / werden dadurch gedämpffet: Ergò, die Ursach / daß man bey dem Taback-Rauchen so starck ausspürtzet/erhebet die Feuchtigkeiten / so von dem Aufsteigen des Magens/ sonst allzu schwach wären / und gleichwie / wann das Fleisch in den Topff kochet/ aber nicht genug Hitz oder Feuer hat / das superfluum nicht von sich gehen kan / also hilfft der Taback die übrige Feuchtigkeiten/so aus dem Magen steigt / verzehren / und der Taback an sich selber ein gesund-und edles Kraut / der ihn aber unmässig brauchet und rauchet/desto schädlicher/als wie auch der Wein an sich selber köstlich / wann er zu viel getruncken wird / gleich wie der Taback die Menschen zu Narren macht.

Verschiedene Medici halten für gut / wann fleissige Leut / und die viel zu studiren haben/zu Morgens/und wann man will schlaffen gehen/ eine Pfeiffe Taback rauchen / bevor wo feuchte und schwere Lüffte gehen: Zwey Pfeiffen voll giengen endlich noch hin/ich weiß aber/ daß ihrer zwey des Tags 22. Pfeiffen ausgeraucht/ sonderlich in denen Bier-und Tabacks-Häusern.

Unter allen Nationen aber rauchet den Taback niemand manirlicher/subtiller und langsamber/ als die Türcken/ spürtzen auch sel-

ten aus/sondern den Speichel hinab schlucken/ so ihnen zum Laxiren dienlich; Hingegen die Teutschen rauchen den Taback noch stärcker.

In Holl- und Engelland/ Westphalen/ Thüringen/ Sachsen/ Brandenburg/Dännemarck/Schweden/Pohlen/Schlesien/Böhmen/und Bayren/giebt es die gröstenTabacks-Zunfften/desgleichen auch zu Wien in denen Bier-Häusern/ allwo nicht allein allerhand ausländisches Bier/ sondern dergleichen Lands-Leut in der Menge sich einfinden; Da gehet es mit dem Messer sowohl/als der Zungen/ an ein Aufschneiden/ da siehet man allerhand Possen/ da höret man allerley Zeitungen/Schertz/Schimpff/Lugen/und wenig Warheiten/ wie mans haben will; Und je mehr sie Taback und Bier trincken/je mehr wissen sie zu erzehlen/mancher kommt auf fünff biß sechs Pfeiffen/ darzu so viel Halb-Bier nicht klecken/ alsdann weist einer von Schweinfurt/der andere von Ochsenfurt/ der dritte von Venus-Berg/der vierdte von Straubing/ der fünffte von Kandelberg/ der sechste von Nassau/der siebende von Passau/ der achte von der Renn-Sau/ ꝛc. zu discuriren/ mit zwar solchem Effect, und Affect, daß es ihnen die Bäurische Seufftzer zum Maul ausstosset/ hernach fangen sie an zu singen/ daß die Notten unter dem Tisch umbspringen/ und machen eine solche Harmonie, daß einem Ohren und Zähn wehe thun/ dann dieser ist ein Schwab/ der andere ein Böhm/ der dritte ein Schweitzer/der vierdte ein Schlesinger/der fünffte ein Steyrer/ der sechste ein Sachs/ ꝛc. und so fort/ welche alle ein Melodie und Text, in eines jeden Mutter-Sprach intoniren/ welches dann ein solches Geschall verursachet/ daß man vermeinet/sie halten nach eines gewissen Lands Brauch Vesper, indem sie zum Knyficar tapffer rauchen/ und muß wol einer vom andern selbst toll und voll werden/ dann einer trinckt Brisil/Hanauer/Ungarisch-und Türckische Blätter/ Aneiß/rothen/schwartzen Taback/darzu weiß/braun Märtzen/ Horner/Schwerdtberger/Kehlheimer/ Regenspurger/Freystätter/und anders Bier das verursachet dann einen solchen Dunst und Brunst/ als wie eine finstere Wolcken in Lüfften/ aus welcher ein Donner-Wetter zu besorgen/ massen diese Gesellen manchesmal/ nach vielen

Don-

Donner / (wann das Gestirn verfinstert / und das Thumbs-Hirn schwartz ist/) tapffer drein schlagen/ und offtermal nichts hilfft/ wann schon das Weib zu Hauß eine halbe Nacht mit dem Wiegen-Band zum Wetter leitet. Kein verwirrtere/ kein stinckendere / kein liederlichere / aber auch kein vertreulichere / ruch- und rauchbarere Bruderschafft und Zunfft/ ist nicht zu finden / als diese / welche alle Tag zu neuen Narren werden; Dahero nicht nöthig/ daß sie die Schellen einmal von sich legen/ damit sie nicht vergessen / wer sie seynd / und stets zu gedencken haben: Memento Stulti.

Damit es aber anjetzo etwas reputirlicher in denen Bier-Häusern zugehe / hat einer aus ihnen / als ein gewissenhaffter Bech / und Zechbruder / folgende Trinck-Ordnung halb Musicalisch ein- und aufgericht: Erstlich man soll singen und trincken UTiliter, REaliter, MIrabiliter, SOlenniter, damit man es nicht bereue LAmentabiliter. Manche sauffen Bier / Taback / und singen/ biß man muß den Kübel bringen / damit sie von Straßburg nacher Speyer appelliren. Hernach fangen sie an Folgendes mit einhelliger Stimm zu intoniren:

Es sorge vor morgen/ wer immerhin will/
Ich achte/ betrachte die Sorge nicht viel /
Ich lauffe zu kauffen in Hamburg jetzt ein/
Recht kühnlich / was dienlich vor Flüsse mag seyn/
Ich finde geschwinde von Hertzens Taback/
Der herrlich und klärlich vom besten Geschmack.
Ich kenne und nenne ihn billich die Crone/
Dieweil er in Eyle/ die Flüsse so schöne/
Zertheilet und heylet/ die schmertzliche Peyn/
Der Flüsse und Güsse/ und stillet sie fein /
Ich schmauche und rauche / und gebe darfür/
Was billich / und trincke darbey auch gut Bier.

Etliche

Etliche sagen/ der Taback schade denen Augen und Gesicht weil er die Feuchtigkeiten des Gehirns mit Hefftigkeit bewege; Aber eben dadurch wird dem Gesicht geholffen/ weil die überflüssige Feuchtigkeiten/so sich sonst in dem Gehirn denen Augen näherten/durch den Taback-Rauch vertrieben werden. Ist also der Taback ein edles Kraut an sich selbst/eo ipso, welcher mit dem/was adelich ist/ zu grob umbgehet/wird von demselben perturbiret/ verfolget/ und für einen ungeschickten Narren gehalten/ dahero muß man die Subtilität/ und Gutthat einer Sach nicht mißbrauchen/ und den so edlen Taback nicht gantze Nächte rauchen/welches ein sehr üble Gewohnheit/ und auch kein Wunder ist/wann dessen Krafft und Rauch-Dampff/ des vielfältigen Mißbrauchs halber/diese Leute zu grosse Narren macht/ daß ihnen weder GOtt / noch der Doctor solche Kranckheit nicht curiren kan. So ist es dann ein aufgelegte Sach / daß ihr tolle Tabacks-Brüder euer Lebtag Narren bleibt/indem ihr gar zu viel genieſt/was andere verdrüſt.

Das grobe Vieh/ hält Maaß und Ziel/
Saufft nimmer/ wie der Mensch zu viel/
Der Mensch nur ist/ so blind und doll/
Saufft wider die Natur sich voll:
Taback und Hopffen/ dieses Kraut/
Wirfft manchen Landsmann auf die Haut;
Darum das übrig Rauchen spar/
Sonst wird aus dir der gröste Narr.

Der Verzweifflende Narr.

Nicht also, lasse dich gelüsten,
den güten strick, so zu verwüsten.
Du bist auch kein schüs-pülver werth,
viel weniger das schöne-schwert.
Bekehr dich Narr, so kanstu leben,
die büs, wird dir das leben geben.

Verzweiflender Narr.

Von diesem Narrn schreib ich gar nicht gern, Ursach manchesmal Chrysam und Tauff an ihnen verlohren ist; und geschiehet selten was Gutes, wann man den Strick schon in Händen, das Gewehr gespannet, den Degen wider sich selbst zucket: also daß es nicht leer abgehen, und keinen guten Ausgang nehmen kan. Kein gröfserer, kein unglückseliger, kein närrischer, kein Gewissenloserer, kein geitzigerer, kein verächtlicherer, kein verworffener, kein armseeligerer Narr kan je in der Welt gefunden werden, als ein verzweiflender Narr; Erstlich darum ist er ein grosser Narr, weilen er wegen einer kleinen Sach, an der grossen Barmherzkeit GOttes verzweiffelt; Andertens ein unglückseeliger, ja der allerunglückseeligste Narr, daß er wegen eines kleinen zeitlichen zugestossenen, oder auch eingebildten Unglücks, die ewige Glückseeligkeit in Wind schlägt; Drittens ein verächtlicher Narr, welcher von der Welt und von GOTT ewig veracht ist; Vierdtens ein verworffener Narr, dann ihn die Christliche Kirchen von allen ihren Schätzen ausschliest, und aus dero Matricul verwirfft, und doch auch ewig verworffen ist; Fünfftens ein armseeliger Narr, was kan Aermers seyn, als wann einer wegen der zeitlichen und vergänglichen Reichthümer, die ewige Güter verscherzt.

Was soll man dann von einem solchen Christen halten, welcher an GOttes Gnad verzweiffelt? diese Sünd wird in dieser oder jener Welt schwerlich, oder gar nicht verziehen; und das ist nur von denen verzweiffelten Gedanken gesagt: wann sich einer dann gar erhängt, oder selbst um das Leben bringt, wie wirds da zugehen? nicht anderst, als wie es Juda Iscariote ergangen, welcher in der Höll begraben, immer und ewige Wehetagen, Leiden und Plagen muß tragen. O wehe!

Von diesem elenden und häßlichen Narren ist gar nichts Frölicheres, oder Gutes zu schreiben; muß derohalben denen (welche es etwann bedürfftig seyn möchten,) von nichts als der Buß in diesem

Blat was weniges melden; es möchte seyn, daß vielleicht in Ablesung oder Anhörung dessen einige Malcontente, Ehr- und Geld-Geitzige welche bereits den Strick in Händen haben, sich mit GOttes Gnad bessern, und die wahre Buß und Contrition an statt des Stricks ergreiffen möchten: Fiat.

Vorhero aber möchte ich wissen, warum ein solcher Narr nicht die Zeit erwartet, biß ihn der Meister Hannß selbst aufhenket? Giebt mir einer Antwort: daß Meister Hannß nur die kleinen Dieb henke, die grossen aber kauffen sich entweder aus, oder henken sich selbsten: Warum? Dieweilen sie so viel ungerechtes Gut zusammen gescharret, darmit grossen Wucher, Betrug und Dieberey heimlich treiben, so läst GOtt zu, und verhänget über solche Dieb, daß sie sich offtermahlen selber in ihren eignen Häusern aufknüpffen.

Wann dann der Mensch also verwickelt, und verwirret in Sünd und Lastern ist, alsdann erinnert und ermahnet ihn der böse Feind an das sehr strenge Urtheil GOttes; Item an die Schwere und Schändlichkeit seiner Sünden, an die Unmöglichkeit der Satisfaction, und Gnugthuung, an die Schämigkeit des Beichtens, und vermittelst dieser Gedanken, bringt er ihn in Verzweiflung, und kommt in des Teuffels Banden.

Aber mein lieber Freund, nicht lauffe also in ewigen Todt, nicht begib dich der Verzweiflung zum Raub, nicht stürz dich in das todte Meer der Höllen, wohl aber in das rothe, das ist: in die heilige Wunden, und vergoßnen Blut Christi: nicht giebe statt, oder gehorche den bösen Gedanken, nicht sprich mit jenem: Desperavimus, post cogitationes nostras ibimus, sondern lauffe und eile zum heilsamen Remedio und Port der göttlichen Barmherzigkeit, dann obschon deine Sünd die Anzahl des Sands am Meer übertraffen, und viel gröser wären, dann die Sünd Judä, Pilati, Sodomä, aller Juden, und Ubelthäter ꝛc. so ist doch GOtt willig und bereit dich zu begnaden, dafern du ihm zulauffest, wahre Reu und Leidwesen hast, und Ihme um Gnade anruffest. Unendlich viel gröser ist seine Barmherzigkeit, weder seyn kan deine Boßheit: Seine allerheiligste Wunden

den bezeugen, daß du mit Ihme versöhnt kanst werden, wofern du ein wahre Reu hast über deine Sünd, und Ihn von Herzen begehrest zu lieben: Seine allerheiligste Arm strecket er am Creutz aus, damit er die Sünder aufnehme, und umfahe, wofern du in demselbigen begehrest zu leben und zu sterben.

Nicht sprich: Ich habe zu viel gesündiget, und kan nicht seelig werden, noch den zornigen GOtt bitten, es ist viel zu spath, sondern spricht mit den David: Miserere mei DEus secundum magnam misericordiam tuam. Dann die grosse Barmherzigkeit des HErrn, vertilget grosse Laster, und die Menge seiner Barmherzigkeit, verzeyhet die Menge der Sünden: Zu allen und jeden Stunden und Zeiten ist er willig und bereit, die bekehrte Sünder zu Gnaden aufzunehmen, dann Er selbst spricht: Revertere ad me, & ego suscipiam te. Wer aber an solchen seinen guten Willen und Barmherzigkeit zweiflet, der ist ihrer nicht würdig, und wird unter die Unbußfertigen gezehlet: aber die auf den HErrn hoffen werden mit Barmherzigkeit umgeben.

Eine erschröckliche Sach ist es um die Verzweiflung; Ein Spanischer Jüngling, so von denen Mohren gefangen, und nacher Granada geführet wurde, da er zwey oder drey Jahr seinen Herrn allerhand treue Dienst verrichtete: die Tochter im Hauß aber entbrannte gegen ihm in der Liebe, theils wegen seiner Schönheit, und Zierde im Reden: Zündete ihn auch gleichfalls an mit ihren Liebs-Winken, die gewißlich von keinen unschönen Augen gegeben wurden; weilen sie dann beyde Feuer in den Augen, und Schweffel in dem Herzen trugen, wuchs daraus eine hefftige Brunst; diese zwey giengen bey der Nacht mit einander fort, und retirirten sich auf einen hohen Berg, der Vater, welcher den Brand riechete, eilte mit all seinen Leuten ihnen nach, um solche zu verfolgen und zu massacriren; er kam zu dem Berg, umstellt ihn, daß niemand herab kunte, er aber avancirte immer höher hinauf, der Verliebte aber wälzete Stein und grosse Stück Holz hinab, und verletzte viel Leut, der Vatter aber ergrimmte, und umringte den Berg in der Höhe mit

Bogenschützen, dergestalt, daß die Belägerten verzweifleten, in Bedenkung das Spiel wäre verlohren, und ihre Gefängnuß verhanden, als ein kurzer Begriff aller empfindlicher Marter.

Aber, O unseelige Entschliessung! wann man einer Pfitzen ausweicht, und sich in den See stürzt, die bellende Hund zu meiden, einem Wolff, oder einen Tyger gerad in dem Rachen laufft; Was thun diese zwey Unbedachtsame? weil sie sehen, daß die Gewalt Oberhand gewinnen, und alle Hoffnung ihres Entrinnens zerrinnet, greiffen sie zu der allerschädlichsten Verzweiflung; küssen und schliessen einander in die Arme; werffen sich also in solcher Umfahung, unaufgelöst von der Spitzen der Abstürzung, hinab, treffen zugleich den Boden und den Tod. Alle die diesen klägliechen Fall gesehen, wurden die Augen benetzt, der erzürnte Vatter aber, vergosse kein Zäher, und wolte nicht gestatten, daß sie mit dem Erdreich sollten bedeckt werden; dieses war der schöne Ausgang der Sünden, welche manchen Menschen in Verzweiflung, an Strick, ja gar in die Höll hinab stürzen: GOtt behüt uns für solchen Narrenstücken.

Wer an GOttes Gnad hat einen Zweiffel der hat zum Patron den Teuffel. Wann der Mensch siehet, höret, liesst, daß GOtt ihm, und alles, was auf Erden lebt und schwebt, wegen seiner also vollkommen erschaffen; Wann er weiß, daß ihm der Sohn GOttes, mit seinem Rosenfarben Blut erlöset, und vor ihm, biß ans Creutz gehorsam gewest; Wann er vor Augen stellet, daß er in der H. Tauf, durch den Tröster dem H. Geist, geheiliget, dem Reich GOttes, als ein richtiger Erb, zuerkennet worden, und dieses alles so klar weiß, und verstehet, als klar die Sonn am Firmament hell und klar ist, und dannoch an der Gnade GOttes zweiflet, oder gar verzweiflet: Wie wird es dann, leider! anderst seyn können, als daß einem solchen Haupt- und in Ewigkeit unglückseeligen Narren, die Teuffel in der Höllen ewig quälen, und seiner verzweiflenden Seelen die glühende Narrenschellen zur immerwährenden Pein vorzehlen?

Un-

Unglaubiger Narr

Der groste Narr auff Erden ist,
Ein Gott vergessner Atheist
Der hört und sihet die Göttlich Krafft
Die er verläugnet und verachtt
Der weder heyd, Jud, Türck noch Christ,
Selbst ärger als der Teüffel ist.

Unglaubiger Narr.

Man sagt, der Glaub mache seelig, nachdem einer glaubt, nachdem wird er gerechtfertiget, oder verdammt, der Glaub ist ein Sach, die man nicht siehet, dann was man siehet, das darf man nicht glauben, ergo, ist der rechte Glaub eine grosse Gnad GOttes; Es glaubt der Christ, es glaubt der Türk, es glaubt der Jud, es glaubt der Mohr, es glaubt der Narr, es glaubt der Indianer, es glauben alle Nationen, aber nicht, was sie glauben sollen. GOtt hat zwar allen Völkern, durch das Heil. Evangelium, den wahren Glauben in der ganzen Welt ausruffen, und predigen lassen, daß aber diese und jene Nation solchen nicht annehmen wollen, muß man theils ihnen, theils der Verhängnus GOttes, beymessen. Es gibt viel Leut, die glauben, was sie wollen, wordurch Million Aberglauben, Hexen- und Teuffelsbanner erwachsen; Und gibt dato, leider! unglaubige Thomas-Brüder genug in der Welt, welche zwar Christum nicht, aber seine Verordnung und Satzungen sehen, lesen hören, und gleichsam ihre Hände in die Seiten legen können, gleichwol nicht glauben, noch weniger auf die augenscheinliche Proben, im geringsten mit Thoma sagen: Mein GOtt und mein HErr. Mit diesen Gesellen oder Narren glaube, lebe und sterbe ich nicht, sondern ich glaube an GOtt Vatter, Sohn und Heil. Geist, dann wer nicht glaubt und getaufft ist, wird verdammt; Item, tauffet im Nahmen, in diesem Heil. Glauben, in dieser Heil. Tauff leben und sterben, macht seelig, widrigen Falls verdammt.

Was nutzet jenem GOtt, der nicht an Christum glaubt? und was nutzet Christus ohne den Glauben? was nutzet aber der Glaub ohne die Liebe? es ist ja nichts, als ein todter Glauben? Wann nun der Glaub todt ist, was bin ich anders, als ein todter Mensch? und wie es ein eitler Ruhm ist auf unsere Werk pochen, als ist es auch vergebens von dem Glauben, wann er ohne gute Werke ist, viel Wort machen.

Wer sich seines Glaubens rühmet, von seinen Werken aber nicht gerühmet wird, der rühmet, sich zwar seiner Heucheley, nicht aber seines Glaubens. Durch einen wahren, und ungefälschten Glauben, siehet man das Unsichtbare, und Zukünfftige, hält es auch aus Göttlichen Wort sicherer, als alle Schätze der Welt; Ja, der Glaub machet und bringet alle Haupt-Tugenden, dann, wo er also ist, da ist die Liebe, wo Liebe ist, da ist Hoffnung; wo Hoffnung ist, da ist Gedult: wo Gedult ist, da ist Mäßigkeit; wo Mäßigkeit ist, da ist Vorsichtigkeit; wo Vorsichtigkeit ist, da ist Stärke; wo Stärke ist, da ist auch Gerechtigkeit, welche ebenermassen alle Tugenden in sich hat: Gebet GOtt, was GOtt ist, und dem Menschen, was dem Menschen gehöret. Der Glaub ist der Seelen eigener Mund.

Der Welt Liebhaber (lieset man bey Barlaams Leben) ist einem Menschen gleich, der drey Freund hätte, und einen mehr, als sich selbst, den andern, als sich selbst den dritten aber weniger, als sich selbst liebete. Als er nun eine böse That begangen, und deswegen für den König zu erscheinen, erfordert wurde, gieng er mit traurigen Gemüthe zu dem ersten Freund, und batt beweglichst um Hülff und Beystand, indeme er ihn jederzeit mehr geliebet hätte, als sich selbst, bekam aber zur Antwort: Er kenne ihn nicht, doch wolle er ihme ein Tuch zur Decke geben lassen ꝛc. Folgends erhub er sich zum anderen Freund, suchte gleichmäßig Hülffe bey ihm; Derselbe entschuldigte sich: Er hätte selber in seiner Angelegenheit allzuviel zu verrichten, könte sich nicht brauchen lassen, doch wolte er ihme das Geleit biß an den Königlichen Hoff geben. Endlich eilete er zum dritten und sprach: Ich darff dich nicht wohl anreden, dann ich hab dich nicht recht geliebet, wie ich billich hätte thun sollen; Aber doch, Lieber! verlaß mich nicht, leiste mir Beystand, weilen mich alle verlassen.

Dieser dritte Freund antwortet mit frölichen Angesicht: Du bist mir ein lieber Freund, ich will mit dir zum König willigst gern gehen, für dich um Gnade bitten. Durch den ersten Freund wird

bedeu-

bedeutet der Reichthum, worvon der Mensch viel Gefahr ausstehet; Aber zur Zeit des Tods, hat er ein mehrers nicht davon zu gewarten, als ein verächtliches Leylach, oder Tuch. Durch den andern Freund wird verstanden Weib und Kinder, Blutsfreunde, und Verwandte, die geben uns nur das Geleit zum Grab, und gehen wieder ihren Geschäfften nach. Der dritte Freund ist der Glaub, Hoffnung und Liebe, dann das Allmosen, und die Christliche guten Werk, gehen bey unseren Abscheiden aus dieser Welt, vor uns her, bitten GOtt für uns, und helffen uns aus Teuffels Gewalt, erretten in Christo; und dieses seynd die rechten wahren, und sicheren Freunde die wir nothwendig erwählen sollen.

Unter allen Nationen sind man keine so hartnäckige, und unglaubige Völker, als die verzweiflete Juden, diese seynd der Abfaum aller Gottlosen, und unglaubigen Leute; Allermassen sie den Welt Heyland so lange Zeit bey und um sich gehabt, seine Miracula gesehen, seine Lehren gehört, seine Gutthaten selbst erfahren, und seine Unschuld erkennt haben, dannoch haben sie weder Ihm noch seinen Werken Glauben geben, dahero sie auch von Ihm, als verworffene, verdorbene Glieder, mit dem unfruchtbaren Feigenbaum, verflucht worden.

Da hingegen unterdessen viel tausend Heyden, Mohren, Indianer, Barbaren, und das ungeschlachteste, wildeste Volk in der neuen Welt, und anderwärtige, welche von Christo nur ein wenig gehört, (zu geschweigen gesehen,) sich bekehrt: Pfuy schämt euch ihr Juden, als welche allem Ansehen nach, an dem unschuldigen Blut Christi welches ihr verkaufft, verurtheilt, und ans Creutz gebracht, auch solches auf euch genommen, gleichwohl gar keinen Theil daran habet noch haben werdet.

Unter einen Unglaubigen, und verzweifleten Menschen, ist ein schlechter, und gar kein Unterschied, dann jener wird nicht seelig, und der andere kommt nicht im Himmel; GOtt aber, welcher uns an Ihm zu glauben im ersten Gebott, bey Verliehrung unserer Seeligkeit, gebotten hat, wolle alle verstockte Herzen, oder unglaubige, blin-

blinde, thörichte, und eigensinnige Narren, erleuchten, daß sie seine Göttliche Allmacht hie in etwas erkennen, und durch den wahren Glauben, GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen, und sich ewig in Ihm erfreuen mögen.

Wohl und recht urtheilet das helle Kirchen-Licht S. Augustinus da er schreibet: Ein gutes Christliches Leben, läst sich von Unglauben nicht trennen, welches durch die Liebe thätig ist, ja der Glaub ist viel mehr, als das Christliche gute Leben selbsten; Dann, wo ein lebendiger Glaub regieret, man auch ein gutes Werk, wo aber Unglaub regieret, man auch kein gutes Werk verspühret, in deme kein Leben, und eine Wolk ohne Wasser, ein unfruchtbarer Baum ist, und endlich, wann er durch die Axt des Todtes umgehauen, von GOtt in das ewige Feuer geworffen wird. Der wahre Glaube muß durch die Liebe beseelet werden, sonst gefällt er GOtt nicht: Die Liebe aber lässet oft ihre Würkungen gegen GOtt, und den Nächsten aus; erkaltet eine unter diesen beyden Liebeswürkungen, so werden alle beyde zugleich Eiß und gefrohren; Dann um GOttes willen liebet man seinen Nächsten, und wer seinen Bruder hasset, wie kan er GOtt lieben, und wo kein Lieb ist, wie wird dann der Glaub seyn? Und wann diese, so nicht glauben, auch nicht seelig werden; wohin gelangen dann diese, welche aber- und unglaubig, ja Teuffels- und Schwarz-Künstler seyn?

Wer nicht glaubt an ein GOTT,
Dreyfaltig in Persohn,
Stirbt hin des ewigen Todt,
Ist um sein Seel gethon:
Bekehre dich zu GOtt,
Verlach des Teuffels Kunst,
Die du mit Schand und Spott,
Gelernet hast umsonst.

Der Unglück lachende Narr.

Hie steht ein rechter Schadenfroh
Den nichts ergötzt, es geh dann so,
Daß etwan brennt des Nechsten Haus,
Ein andrer stürzt zum Fenster aus,
Da lacht der Narr, und hat ein Freud,
Wo mit er weist, daß er nicht gscheid.

Unglück-lachender Narr.

Fast und sehr, ja, mit Zähren ist zu bedauren, des grossen Unglückfalls unsers ersten Vatter Adams, und gleichwohl ist er ausgelacht worden, nemlich vom Teufel. Pharao hat verspott, tribulirt, das damals unglückseelige Volk Jsraels, dasselbe samt dem Mose ausgelacht. Den in etwas berauschten Noe haben seine Söhne ausgelacht. Absalon hat seinen Vatter den David ausgelacht, und verfolgt. Jacob hat den Esau ausgelacht. Der fromme Joseph wurde von seinen Brüdern verlacht und verfolgt. Christus ist von denen Juden verlacht und verspott worden. Als der Türk Wien belägerte, hat selbiger Käyser darzu gelacht, wir Christen aber geweint. In Summa, der den Schaden, muß auch den Spott haben.

Es ist gewiß, daß es viel solche Narren giebt, die, wann sie sehen, oder hören, daß ihren Nachbarn ein Roß, s. v. verreckt, eine Kuhe umgestanden, einen Fuß gebrochen, oder sonst ein Unglück zugestanden, keineswegs ein Mitleiden, aber wohl innerliche Freuden im Herzen haben; Herentgegen wann es ihm wohl gehet, oder in einen und andern beglückseeliget werden, da ist lauter Mißgunst und Traurigkeit bey ihnen, und ist ihre nachbarliche Schlußred, daß sie sagen: Je loser und böser der Mensch, je gröser das Glück. Ein Unglück-lachender ist auch zugleich ein neidiger und geitziger Narr.

Graf Rudolph von Habspurg, ein großmüthiger, weiser und verständiger Herr, wurde von denen sämtlichen Churfürsten zu Frankfurt am Mayn, zum Römischen Käyser erwählet, den 21. Octbr. Anno 1273. eben um die Zeit, als er für Basel lag, und Bischoffen Heinrich allda, gebohrnen Grafen von Welsch-Neuburg bekriegte. Dieser Bischoff, als er die Zeitung von Graf Rudolphen wohl erfuhre, und sich zum höchsten über dem Glück seines Feinds verwunderte, daß kein sterblicher Mensch höher steigen könnte, sagte er:

Sitze steif lieber HErr GOtt, oder er wird dir auch deinen Thron besitzen.

Einer hat den Halß gebrochen, so zum Fenster abgefallen, und ein Messer in der Hand gehabt, sagte ein lachender Narr: Dieser hat gut Glück gehabt, daß er nicht in das Messer gefallen.

Es ist ein Sprichwort: Dieser lacht niemals, als wann ein Hauß einfällt ꝛc. Das ist doch gewiß, daß es genug Leute giebt, welche über des andern Unglück sich sehr erfreuen; und hab ich selbst in einer Feuersbrunst erfahren, daß die Zuseher, oder diejenige, so schon abgebrunnen, gern gesehen, daß es weiter griffen, auch im geringsten nicht löschen geholffen, sondern vielmehr Glory und Victori darüber geruffen, und gesprochen: Jetzt acht ichs so hoch nicht, weil nur einem wie dem andern geschiehet ꝛc. Schöne Nachbarschaft.

Es kan nichts ärgers seyn, als wann einer des andern Unglücks halber lachet, oder darüber frohlocket; Ja, zehenmahl ist leichter, das Unglück selbsten zu übertragen, als ein solcher leichtfertiger Unglücks-Gönner.

Es kommt freylich kein Unglück allein. Aber! wie sollen wir ihm thun? Mit Schreyen und Heulen ist es nicht ausgericht; wir müssen auf die Ursach, woher solches Leiden kommt, und dann auch auf den sehen, der uns solches zuschickt; Unsere Sünden bringen dasselbe mit sich. Und ist kein Wunder, wann wir täglich ärgers leiden, dann wir auch täglich ärger werden, und Sünden mit Sünden häuffen. Dahero so wir schon viel ausstehen, so leiden wir doch viel weniger, als wir verdienen. GOtt züchtiget die am meisten, so er lieb hat und die Christo am nächsten, damit ihnen dorten wohl sey. Und sagt auch der Heid Seneca, des Kaisers Neronis Præceptor, daß nichts Unglückseeligers seye, als ein Mensch, deme nie kein Widerwärtiges begegnete. Es kommt der Mensch mit Weinen auf diese Welt, er bringet sein Leben mit Mühe und Arbeit zu, und stirbt gemeiniglich mit Schmerzen, und weiß keiner, wo den andern der Schuh druckt. Die Freud dieser Welt verliehrt sich am ehesten,

wann

wann sie am gröſten ist, sie belustiget einen Augenblick, und peiniget dorten ewiglich.

Das Glück ist unstät, sein Rad wankend, und wir haben uns des Guten viel eher dazumahl zu tröſten, wann es übel zugehet, als im Widerspiel: Dann gleichwie des Guten niemahls überflüßig, oder zuviel werden kan, also kan es auch nicht lang, noch weniger stets währen; der Uberfluß aber des Unglücks gehet eben so leichtlich weg, als leichtlich es kommt; und ist solches nichts anders, als ein Augenblick, der so lang, als die bösen Zeichen währet, welche, wie sie einkommen, wachsen, also nehmen sie im Vergehen wieder ab, und verkehren sich in einen bessern Gestirnschein, und muß man soviel nicht darnach fragen, ob einer sich meines Unglücks erfreue, oder meines Glücks halber betrübt werde; Lach mich aus, und lach mich ein, ich will dannoch frölich seyn.

Eine jede Nation hat ihre Weiß und Manier, die Sorgen, Unglück, Kummer und Mucken zu vertreiben: Der Spanier beweinet sie, der Franzos versingt sie, der Italiäner verschläft sie, der Teutsche vertrinkt sie; das Unglück ist der Gottlosen bester Hofmeister: nehmen sie diesen nicht an, so ist es mit ihnen verlohren.

Als ein weiser Arabier gefragt ward: Wer einen, andere Leut zu regieren, am besten unterrichten könnte? sprach er: Das Unglück, weil niemand tauglicher zum Regiment ist, dann welchen das Unglück wohl geübet hat.

Pater Diego, ein Dominicaner-Ordensmönch, pflegte zu sagen: Daß auf der Welt kein gröſſer Unglück wäre, dann unsern HErrn und Heiland JEsum Christum, nicht über alles lieben.

Zwey Ding seynd, die alles Elend und Widerwärtigkeit in eine anmuthige Lieblichkeit verändern und verwechslen; nemlichen die Liebe, und die Arbeit. Es stehet dahin, ob der kluge und spitzfindi- Machiavellus mit allen seinen Anhang, lachens- oder mitleidenswürdig und werth sey?

Leut, die gern offt lachen, das seynd ausgemachte Narren; diejenige aber, welche zu des Nächsten Unglück lachen, solche seynd Nar-

ren in Folio, als welche lieber ihr eigenes Unglück beweinen, als der andern Creutz belachen sollen.

Viel haben zu ihrem eignen Unglück gelacht, als gethan der Thebaner König Archias, welchem über der Mahlzeit ein Brief überreicht ward, darinnen enthalten, was gestalten sich etliche verbunden hätten, ihme zu tödten; der Briefzeiger ihn auch erinnert, er solte den Brief ja bald überlesen, dann es wären wichtige Sachen darinnen enthalten, fieng er an zu lachen, und sprach: In Castrinum serie, weil die Sachen so wichtig seyn, wollen wir sie bis morgen verschieben, und steckte darauf den Brief unter den Polster, darauf er saß; aber er ward noch selbige Nacht von Pelopida jämmerlich ermordet und getödtet. *Richt. Axiom. Polit. n.* 129. *P.* 29 *S. ex Plut.*

Eben also ergienge es Julio Cæsari, dem Ersten Römischen Kayser, so ein Schreiben von einem guten Freund überschickt, erhalten, darinnen er gewarnet ward, er solte sich vor gefährlicher Verrätherey, welche von etlichen auf ihn gedacht, und gerichtet würde, wohl hüten und fürsehen, aber als er mit vielen Geschäften beladen, wolte solches Schreiben nicht aufbrechen, noch lesen, solches verachtet, und gleichsam verlachet. Bald darauf ward er von etlichen bösen Menschen auf dem Rathhauß zu Rom überfallen, und mit 23. Wunden erstochen. *Suet. in Jul. Cæs. c.* 81.

Also seynd viel, welche nicht allein zu anderer Leut Unglück, sondern bißweilen zu selbst dem ihrigen, wie obgemeldt, gelacht haben, und geschiehet gemeiniglich, daß diejenige, so zu andern Unglück sich erfreuet haben, in eben dergleichen gefallen.

Einem jeden gefällt sein Kolben wohl,
Darum ists Land der Narren voll.

Uh-

Uhren-Narr.

Du Narr! was gibst vergeblich aus
Für so viel Uhren in das Haus.
Kauff dir dafür, um etlich Batzen
Uhren, die auf der Nasen kratzen;
Daß, wann sie keine Stund mehr krähen,
Du solche kanst gebraten sehen.

Uhren-Narr.

Wann ein Verständiger die vortrefliche Kunst, der heut zu Tag in Europa florirenden, und aufs höchst gestiegenen virtuosen und kunstreichen Uhrmachern, erweget, wird er wol leichter auf die Gedanken gerathen, daß derjenige, so diese herrliche Kunst verachte, oder auch die Liebhaber und Hochachter derselben für Narren halte, vielmehr, als diese, unter die Zahl der Narren verdiene gesetzt zu werden, weil zu einem ordentlichen Leben, auch auf denen geringsten Dörffern (geschweige der Städt, und adelichen Wohnungen) man einer guten Uhr nimmermehr entbehren kan, so gar, daß in Ermanglung dessen, die arme Bauersleut sich des Hahnengeschreys bedienen müssen, welches sie zu gewissen Frühstunden ermuntern, und zur Arbeit vor Tags erwecken möge. Eine Stadt ohne Uhr, ist eine Einöde, ein Mark elend, und ein Dorf arm, ja, so gar ein Burgerhauß, wo man weder die Stadtuhren, sehen noch schlagen hören kan, ist ohne Uhr unordentlich, confus, und sehr schlecht bestellt. Allein, weil nichts so herrlich auf dieser Welt anzutreffen, welches nicht zu mißbrauchen, so ist auch die edle Kunst der Uhren, und deren Uberfluß, denenjenigen zu einem Stein des Anstossens, die solche unmäßig, aus eitlem Fürwitz, lieben, und die Zahl ihrer Uhren, mit grossen Unkosten, unnöthig so vermehren, daß nicht zu verdenken, wann wir solche auch der Narrenzahl hierinn einverleiben wollen.

Mancher prahlet mit einer kostbaren Sackuhr, worauf der Nahmen Londen gestochen, da doch solche vielleicht in der Gegend von einem der geringsten Uhrmachern verfertigt worden, und geschicht diesem Narren nicht unrecht, daß er auf solche Weiß eine liederliche Uhr theuer bezahlt, der aus Unverstand offt eben eines solchen künstlichen Meisters, als in Engelland, (wo zwar ohne Zweiffel die künstlichst- und accuratesten Uhren in der ganzen Welt, verfertiget werden) einige seyn mögen, verwirfft, da dann nicht der Nahmen des Orts, bey einem verständigen Liebhaber, sondern das Werk

seinen Meister berühmt, und werth machen solle. Mancher ästimirt eine Uhr darum, weil das Gehäuß von puren Gold oder Silber ist, wann gleich im übrigen das Uhrwerk nichts nutzet. Eine solche habe einsmahls ein reicher Kauffmann, welcher selbige bey einer lustigen Compagnie hervorzoge, dann das Gehäuß von puren Gold, und die Uhr in 600. fl. gekostet, als er aber die Zeit daran erkennen wolte, sahe er, daß sie schon vor 2. Stunden stecken blieben, darauf zog einer von dieser Gesellschaft eine alte Steyrische Uhr hervor, die kostete ihn 6. fl. jedoch zeigte sie dazumahl die rechte Stund an; Da sprach der kurzweilige Gast: Sehet mein Herr, ihr habt eine ganz goldene Uhr, und ich habe eine vor 6. fl. sie geht, und zeigt öffters eben so gut, als die eurige um 600. fl. da wurde der Prahler von allen ausgelacht, und sagte einer zu ihme: Er solle zwey oo. von 6. hinweg thun, könnten sie miteinander tauschen. Die Uhren seynd ein Vorbild unsers Lebens, sie gehen gleich in einer Stunden richtig oder nicht, weil ja auch nicht eines jeden sein Leben und Sinn eingerichtet ist, wie des andern; Dem Werth nach unsers Standes, seynd wir wie die Uhren auch sehr ungleich, dann anderst wird vor den Augen der Menschen ein Fürst; anderst ein Unterthan; anderst ein leibeigener Knecht; anderst ein Reicher; anderst ein Armer geschätzet; Vor GOtt aber ist das Uhrwerk unsers zeitlichen Lebens aller Menschen gleich, und eines jeden Seel um gleichen Werth des rosenfarben Bluts unsers Heilands JEsu Christi theuer erkaufft. Der Zifferring angewiesener Stunden, mögen wohl die wenige Jahr, Zeit und Stunden, unsers veränderlichen Lebens, und der bewegliche Zeiger, die ungewisse Stund unsers Absterbens seyn, und bedeuten, da, nach vollenden zeitlichen Umlauff, ein neues Aufziehen, die Rechnung vorheriger, oder übel angewenden Stunden, an jenem allgemeinen Gerichtstag wird müssen gehalten werden. Die Uhren sollen uns unsers kurzen Lebens erinnern, und, daß eine aus solchen Stunden, unfehlbar die letzte des Lebens seyn werde, dahero ist fleißig zu bedenken, daß wir keine von allen diesen Stunden, übel anwenden, oder verliehren sollen. Die kostbare mit Gold und Silber

ber eingefaßte Uhren, sollen uns erinnern, daß die hinstreichende Zeit der Stunden, die uns GOtt zu unser selbst Erkänntniß gegeben, noch viel edler und kostbarer seyen, als jene, und der Zeitverlust weit gröſſer, und empfindlicher seyn solle, als der Verlust des allerköstlichsten Uhrwerks auf Erden. Wer also der Uhren gebrauchet, ist klug, und nicht unter die Zahl der Thoren, sondern der Allerweisesten auf der ganzen Welt zu zehlen.

Aber, offt und viel zeigt sich das Widerspiel, und zwar bey demjenigen, welcher sein Zimmer mit so vielen Uhren zieret, und umhänget, daß er den ganzen Tag darmit zubringt, zu thun hat, nur von einer zur andern gehet, zu richten, zu schmieren, zu butzen, aufziehen, bald vor sich bald hinter sich zu lassen, welche er um ein theures Geld erkauffet, und durch so vielfältiges Richten, endlich verderbet, daß er die Helfte darvor nicht mehr bekommt. So vielerley Uhren es gibt, so viel Uhr-Narren zu finden seynd; Es giebt grosse Uhr-Narren, mittlere, kleinere, Zimmer- Schlag- Zeig- Weck- Sack- Halß- Sonnen- Spiegel- Wasser- Reiß- und Sand-Uhren-Narren; Einer liebet diese, jener die andere, und heist also hier: Viel Köpff viel Sinn. Das Uhrenmachen wird sehr hoch gehalten, nicht allein wegen der Kunst, sondern auch wegen grossen Nutzen, so man insgemein davon hat, daß man die Zeit und Stunden, zu allen vorfallenden Geschäften richten kan. Vor allen aber ist das ein künstliches, ja überaus wunderbarliches Uhrwerk, welches Kayser Ferdinandus dem türkischen Kaiser Solymano verehret hat, daran nicht allein andere Werk mehr, sondern auch die Bewegungen Himmlischen Sphären zu sehen waren. Eine Uhr, die Sonn, und ein Seelsorger, oder Pfarrer, ist fast eine gleiche Sach, dann alle Menschen richten sich nach der Sonn, nach der Uhr, und nach dem Exempel ihres Geistlichen Vorstehers; Diese seynd Regeln und Richtschnuren, und Uhren aller Menschen, und gleichwie man des Tags auf den Zeiger der Uhr, oder die Sonne Achtung giebt, also siehet man auf die Werk eines Geistlichen, und gleichwie die Sonne mit ihrem Glanz die ganze Welt überscheinet und leuchtet, so soll ein Geistlicher, mit dem

Licht

Licht rechter Lehr, und guter Exempel, denen Menschen leuchten, und glänzen, beydes in Worten und Werken: Dann zu ihnen wird gesagt: Ihr seyd das Licht der Welt, und das Amt des Lichts ist leuchten. Wann die Sonne des Morgens früh aufgeht, alsdann vertreibet sie geschwind die Finsternüß, bescheinet alles, zieret den Himmel, und die Luft mit schönen Farben, und macht die Erden fruchtbar; Also ist der geistlichen Amt, daß sie in reiner Lehr leuchten, die dicken Finsternussen der Irrthümer und Unwissenheit vertreiben, und den Weg der ewigen Wahrheit bahnen, und zeigen sollen, damit sie das Volk desto eher erkenne, ihnen beyfalle, und gleichwie die Sonne den Leib regieret, leitet, leuchtet, und führet, also soll ein Geistlicher, als eine accurate Uhr, und Richtschnur der Seelen, den rechten Weg zum ewigen Leben zeigen, welches dann die allerbesten Uhren der ganzen Welt seynd, und seyn sollen. Schließlichen die Klag, die man insgemein über die Uhrmacher führet, ist diese, nemlich: Daß sie, eine Uhr zu butzen, dörffen 2. bis 3. Ducaten fordern, mit Vorgeben: Sie haben sie nicht allein ausgebutzt, sondern auch an vielen Orten, da sie mangelhaft gewesen, verbessert, daran sie doch offtmals nicht für einen Batzen werth gearbeitet haben, und halten die Leut so lang auf, daß sie glauben, es seye alles wahr, was sie sagen, seynd auch froh, daß sie diese so sie wohl geputzt und gemacht, wieder bekommen. Es gibt zweyerley Uhren-Narren, als da einer ist, der sie macht, item der sie kaufft, und damit umgehet; Der Uhrmacher von lauter Speculiren, thut seinen Verstand verwirren, derjenige aber, der so viel Uhren in sein Zimmer henket, von lauter Richten und Dichten, wie ers alle wolle zusammen schlichten, halb närrisch wird; Er hat den Perpenticul im Hirn, den Zeiger in Händen, die Unruhe in Füssen, und die Schellen auf dem Kopf, und gemeiniglich, wo es viel dergleichen giebt, der Narr nicht weit seyn wird.

Vogel-

Vögel-Narr.

Gleich andern Narrn seind zu achten.
Die nach so vielen Vögeln trachten,
Dan ob gleich solche zierlich singen.
Thün sie doch auch viel unflat bringen;
Vögel seind besser zu verzehren.
Als lang mit Kosten zu ernehren.

Vogel-Narr.

Um und bey denen Vögeln, gibt es auch zuweilen grössere Narren, als die Gimpel, ergötzen sich mit allerhand Geflüderwerk; sie locken dem Stieglitz, sie loben das Rothkröpffl, sie fangen das Zeißl, sie richten Meißl, sie winken dem Finken, sie pfeifen dem Amsel, sie fangen den Stahren, wie andere Narren, da ruffen die Simpel, natürlich dem Gimpel, sie zieglen und richten ab die Canari, die Nachtigall ist gar ihr halber Abgott, deme sie das Jahr hindurch ein ziemliches Opfer ablegen.

Es gibt jetziger Zeit viel Leut, welche ihr erlernte Profeßion an den Nagel hängen, und denen Vögeln, sonderlich den Canarien abwarten, selbige auffzieglen, butzen, füttern, und also abrichten, daß sie manchen vor 30. biß 40. Gulden verkauffen, bißweilen aber auch nichts, als Schaden und Unglück darmit haben, die edle Zeit verliehren, die Arbeit versäumen, und die Vögel umsonst abgericht und gefüttert haben; und müssen dergleichen faule Vögelnarren vielmahlen mit Schaden erfahren, daß sie mit ihrer Handarbeit ein weit mehrers gewunnen, und verdienet hätten.

Nichts destoweniger gibt es deren Faullenzer gar viel, welche lieber mit denen Vögeln, als mit den Federn umgehen; mancher Studiosus verhandelt seine Bücher um ein helffenbeines Flötl, lernen allerhand Vogelgesänge pfeiffen, melden sich so dann da und dort bey denen Vögelliebhabern an, verdingen sich Stundweiß hinzukommen, frequentiren des Tags wohl zehen dergleichen Orth, pfeiffen denen Canarien allerhand Menuet, Sarabanda, und weist nicht, was vor selzame Lieder vor; auf solche Weiß diese Vögel-Præceptores denen Vögel-Herren (hätte bald gesagt Narren) das Geld künstlicher Weiß aus dem Beutel pfeiffen, und muß oftermahlen der Gimpel vor den Canari das Lehrgeld zahlen. Dieses seynd die rechten Lockvögel, und bedanken sich gar wenig um einen Siebzehner des Tages, wann nicht ein halb Maaß Wein, und gutes Schnappbißl darbey

vorhanden ist. Dahingegen viel wackere, wohl fundirt und gestudierte Instructiones, Præceptores, durch die ganze Wochen hindurch von einem Knaben zu lernen, neben einer schlechten Kost, kaum 6. Groschen haben; so weit ist die curiose Welt kommen, daß mancher Vatter mehr auff die Vögel, als seine eigne Kinder spendiret, und dann nicht zu verwundern ist, daß solche wie die Gimpel aufwachsen, und nichts anders, als alten Gesang erlernen.

Es gibt auch eigne Vögel-Doctores, welche alle ihre Zuständ und Krankheiten meisterlich verstehen, und zu curiren wissen, ja, selbe so gar laxiren und clistiren, O Vögelnarren, und Docthoren: Andere wissen von vielen Vöglen zu discuriren, und erkennen fast der ganzen Zahl, und Feder-reichen Republic Eigenschafft und Natur; wissen zu sagen: daß der Phasan, wann es regnen will, ganz melancholisch dem Wald zufliege, und verstecke sich unter die Braumbeer-Stauden, stecket den Schnabel in die Erd, vermeynt hernach, der ganze Leib seye bedeckt, und daß er das beste Schnappbißl unter allen Vögeln seye: daß die Schwann vor ihrem Todt singe: daß dem Storchen kein gifftig Thier schade: daß das Rebhun den Jäger vexire mit Umfliegen, biß die Jungen die Flucht genommen: Daß der Widhopff in seinem Alter blind werde, und die Jungen mit einen gewissen Kräutl solchen wieder sehend machen: daß der Gugu ein stinkfauler Gesell, und seine Eyer in andere Nester trage, und von andern Vöglen ausgebrüt werden: daß die Turteltauben ihre Jungen bey der Nacht füttern, und wann eines von den andern stirbt, so setze es sich auff kein grünes Zweig, und nehme kein andere Tauben an: discuriren, daß die gemeine Tauben in 18. Tagen ausfallen: wissen, daß der Schwalbenstein, wann man den in Hirschenleder eingefaßt, am Halß trage, gut vor den Schlag seye; Item, wann man die Eyr mit Oel schmiere, die Schwalben weiß werden: sagen, daß die Nachtigall sich der Ankunfft der Sonnen erfreue, singt sich fast zu todt, und wann sie vermeint zu sterben, gibt sie sich der Nattern zur Speiß; Item, daß der Raiger den Sperber, wenn er ihn verfolgt, beschmitze, und hierdurch verderbe; daß die Tachen nur auf einem Fuß schlaffen, und wann sie

fressen,

fressen, einer unter ihnen aufschauc: daß die Raaben ihren Jungen in 7. Tagen nichts zu essen geben, und in 7. Tagen schwarz werden: daß der Krametsvogel ihme selber verursache den Tod, wie das Lateinische Sprichwort sagt: Turdus sibi malum cantat, dann aus seinem Geschmeiß oder Koth, wachsen die Leimbeer, mit welchem Leim sie hernach gefangen werden: daß die Amsel ein Wunderwerk der Natur sey: fabuliren, daß das Königlein sich mit Spinneweben ernähre, und den Menschen vexire: Item, wann mans todt an einen Hasel-Nußspieß stecket, so gehe er selber um, biß sie gebraten, so dann stehe er still: dichten, daß den Lerchen kein vergiftes Thier in ihre Nester komme, legen sie das Kraut Gramegna darein: daß der Spatz der geileste und verstohlneste Vogel sey: wissen, daß die Meissen häuffig in dem Pusterthal sich aufhalten, und gefangen werden, in welchem Thal es auch an Gimplen nicht mangle: in Summa, sie wissen, daß der Adler adelich und streitbar: der Pfau hoffärtig, und daß er der Pfauin Eyer fresse, daher sie die Junge, ohne Wissen seiner, ausbrüte: daß die Tauben einfältig; der Hahn freygebig: der Hecher freundlich: das Königlein beherzt, der Stieglitz zänkisch, die Meissen fürwitzig, die Schwalb geschwätzig, der Fink frölich, die Lerch dankbar, der Paperl verständig, und der Canari gelernig, und künstlich in Pfeiffen: und eben dieser saubere Gast, welcher viel reich, und viel arm macht, ist einer, der seinen Gutthäter ausgelacht, und sagt: Daß aus seinem Nahmen erhellet, daß der jenige, welcher so viel Mühe, Zeit, und Unkosten auf ihn wende, billicher massen ein CanNARI-Narr solle betittelt werden; und dieses um so viel mehr, weilen es dann und wann einen gibt, welche kleine Positiv, per 30. biß 40. fl. einkauffen, so allerhand subtile rare Arien, und schöne Vogelgesänge von sich selbsten aufpfeiffen, die Vögel damit abrichten, also zwar, daß sie alles dieses meisterlich lernen nachsingen, und mancher Canarivogel von einem Liebhaber der CanNARI, um 30. biß 40. Gulden, also abgericht gekaufft, und verkaufft wird; Herentgegen vielmals geschehen, daß der Canari bald gestorben, und der CaNARI-Kauffer übergeblieben ist. Mancher könnte ihm ein Pferd für dergleichen

theure Vögel kauffen, wird aber an solchen Narrn das Sprichwort wahr, nemlich: Er gibt das Roß um ein Pfeiffen.

Der H. Kentignerus, Glabonienſiſcher Biſchoff Ord. S. Benedicti, ein Sohn des Schottländiſchen Königs Eugenii, wurde in ſeiner blühenden Jugend, in ein dergleichen Kloſter gethan, damit er alldort von denen Mönchen in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen wurde. Billig! dann wo ſolten die Königlichen Prinzen beſſer können unterwieſen werden, als wo man die Kunſt dem König der Könige recht zu dienen lehret, und übet? Er bekam zu einem Schulmeiſter einen gottſeeligen Mann, mit Nahmen Silvanum, dieſer gibt Kentignero ein Vögelein zu verſorgen; weil aber dieſer fromme Knab ſeinem Magiſter ſehr lieb, verurſachet es bey andern Neid und Eiferſucht. Damit ſie ihn dann bey Silvano verhaßt machten, ſchneiden ſie heimlich dem Vogel dem Kopff ab. Kentignerus wuſte ſeinem Leid keinen andern Troſt, als das Gebett, durch welches er auch erlangt, daß das Vögelein gählein, ganz lebendig, mit Schnäblein und Flügel ſeinem Erwecker Dank ſagte. Ex Div. Rer. Britan. Script. Dieſer war der allerkünſtlichſte Vogelabrichter, und nicht ein geringes Wunderwerk eines Menſchen. Dergleichen denen Canari-Liebhabern, wann ſie vielmals Schaden leiden, und umſtehen, ſelbe wieder zu erwecken, wünſchen wollte; aber bey ihnen heiſt es: Vogel friß oder ſtirb.

Capaunner, Gänß, Endten, Hüner, Tauben, Reb- und Haſel-Hüner, Crametsvögel, Wachteln und Lerchen, ſeynd und gefallen mir weit beſſer, als die Canari, ſchmecken auch todt beſſer, als dieſe lebendig; Unter einem Pferd und Canarivogel iſt weiter kein Unterſchied in dem Werth, als daß der Vogel nach ſeinem Todt nichts mehr koſtet; vor mein Theil halte ich es mit denen gebratenen Vögeln in der Schüſſel, der aber die lebenden lieber höret, als dieſe iſſet, kan mit gebührenden Titul, als ein CanNARI, und Vögel-Narr, in dieſe Roll, als Zoll-freye Narren-Zunfft (ohne Vernunfft) annotirt, und ſolenniter inſtabilirt werden. Viel Glück zu dem Prædicat.

Vogel-

Vogel-Heerd-Narr.

Die auf den Vogelheerd hinaus lauffen,
Gehören auch zum Narren Hauffen;
Dann wann sie leer nach Hauße kehren,
Thun sie im Rückweeg andre lehren,
Daß öffters sie nicht so viel gfangen,
Als Gimpel waren ausgegangen.

Vogel-Herd-Narr.

Von den Vögeln insgemein zu discuriren ist zu wissen, daß solche zu Regierung ihres Leibs, ein gutes Gesicht vonnöthen haben, und daß die jenige Vögel, so ihre Augen zuthun, anders nicht zuthun können, als mit den untern 2. Augdeckeln, dann ihre Haut über den Kopff ist dergestalt hart angewachsen, daß sie die obern Augdeckel nicht zuschliessen können. Die Wald-Vögel sind nicht so feuchter zu verdäuen. Ihre Nester bauen sie an spitzige Orth in die Stauden, auswendig dornig, und inwendig lind. Wann die Vögel sich in die Höhe begeben, fliegen sie gegen den Wind, erhalten den Leib mit dem Schweiff, und mit den Flügeln zertheilen sie den Wind. Unter den Vögeln ist ein grosser Unterschied, etliche fliegen in Gesellschafft, und Schaarweiß, etliche aber ganz allein; Es ist auch ein grosser Unterschied in dem Gesang; der Hahn ist geil; der Pfau stolz; die Täubin muthwillig; das Rebhun betrogen, und argwöhnisch; die Henne heimlich; der Storch hoffärtig; die Ganß keusch; die Endten fürsichtig; die Schwalb einfältig; die Lerch frölich; die Wachtel forchtsam; der Spatz verstohlen; der Raab ein Dieb, und der Gimpel ein Narr ꝛc. Ein jeweder Vogel, so schnell flieget, ist schwach auff den Füssen, als wie die Schwalben, und dergleichen; Es seynd auch viel Vögel, so einen schwachen Flug haben, und die winterliche Kälte förchten, dahero begeben sie sich in die Thäler, Spelunken, und Löcher, wo es pflegt warm zu seyn, vorhero aber, daß sie sich auf die Reiß machen, essen sie sich wohl satt an, dann sie können den Hunger nicht wohl ausstehen, jedoch im Winter mehrers als im Sommer; nachdem aber der Winter vorüber, begeben sie sich in das Feld, und reisen nach und nach wieder in unsere Länder. Alle Vögel, so lange Hälß haben, wann sie trinken, recken den Kopff so lang über sich, biß das Wasser durch den Halß hinunter gerunnen; alle Vögel setzen im Trinken ab, ausser der Hahn, die Tauben, und die Schwalben, und die jenigen,

so sich in dem Wasser befinden, die trinken stets in einem Athem nacheinander. Die Vögel, so krumme Klauen haben, trinken kein Wasser, dann sie essen Fleisch, so an sich selber feuchtig; diese Vögel seynd eines magern, kleinen Leibs, haben aber grosse Flügel, und eine stärkere Brust und Hüfft, als andere Vögel. Die andern speisen sich von feuchten Würmen, Ameisen, Kefer, Mucken und dergleichen, alle Raub-Vögel aber gehen auff die Jagd. Alle Vögel, so im Wasser schwimmen, und an Füssen ein Haut haben, gehen Schaarweiß, und in Gesellschafft; alle Vögel, so krumme Klauen haben, wie ein Baumhäckel, fliegen sehr stark; alle fliegende Thier, so lange Füß, auch lange Hälß haben, welche kurze Füß, auch kurze Hälß, ausgenommen die jenigen, welche zwischen den Zehen eine Haut haben, wie die Gänß und Endten; Diese Vögel geniessen des klaren, liechten, und lauffenden Wassers. Unter den Vögeln werden die Männlein älter, als die Weiblein; bey denen Menschen aber ist, leider! das Wiederspiel. Wann man der Elster den Schweiff ausreist, kan sie nicht in die Höhe fliegen: Von Eigenschafft der Vögel, welche Materia hieher zu setzen, zu weitläufftig wäre, will ich mich zum Vogelfanger wenden.

Die Vogelfanger haben ihren Ursprung sonderlich von dem Ulysse welcher der erste gewesen, so abgerichte Vögel, als er von dem Trojanischen Krieg wiederum nach Hauß kommen, in Græciam gebracht, die damit zu erfreuen, und zu ergötzen, welche sonsten von wegen des Verlusts ihrer Freunden und Verwandten, so im gemeldtem Krieg geblieben, sich vertrauren möchten; Und ob schon gemeldter Ulysse andere anweisete, wie sie damit solten umgehen, so wolte er doch seinem Sohn Telemacho solches nicht erlauben. Man fängt aber die Vögel, entweder mit Garn und Stricken, oder mit Leim und mit Vögeln. Zum Garn gehören die Steffel, Stangen, Ring, Beschläg, Sitz, Zug, und Strick, auch hat man unterschiedliche Garn, zu groß und kleinen Vögeln; Item, Nachtgarn, Schleiffgarn, Lockvögel zu dem Leim, es sey Wasser oder Sonnenleim, muß man haben Stangen, Ruthen, ein Käutzlein mit seiner Krucken, die Pfeiffe, oder Blättlein.

Es

Es ist zwar ein grosse Freud um das Vogelfangen, wann sie tapffer einfallen, beynebens aber ein langweiliges Wesen, wann man drey biß vier Stunden sitzen, und passen muß, biß der Gimpel einen Stieglitz fängt.

Der allerkleinste, nemlich die Imme, ist der allernutzlichste Vogel, allermassen jährlich so viel 100. Centner Honig und Wax von diesen kleinen Vögeln miraculose hervor kommet, und zum grösten Nutzen des Menschen, und Beförderung der Ehre GOttes, gebraucht wird, daß sich zu verwundern. Der Paradeyßvogel ist der schönste unter allen, deßwegen er diesen schönen Nahmen hat, ist ohne Füß, und kommt niemahls auf die Erd, biß er stirbt, und hält sich am Fluß Nilo auf.

Der Agripina, des Käysers Claudii Gemahlin, Kramets-vogel, solle deutlich gered haben, und ein Papegey, den der Cardinal Asconius Sforza, um 100. Cronen gekaufft, die Glaubensartickul klar und fertig reden können.

Zu Zeiten des Königs Heinrici des IV. in Frankreich, ist ein Vogel in des Herzogs von Biron Gemach kommen, und ihme den Todt verkündiget, so kurz vor ihme gestorben.

Anno 1609. schickte König Jacobus aus Brittanien, dem jetzt gemeldten König Heinrico IV. in Frankreich etliche Habicht, die also abgericht gewesen, daß sie aus den tieffen Wassern die Fisch hervorgelangt, und auf daß Truckene getragen, hernach auf ihres Herrn Hand gestanden, und des Eingeweyds erwartet haben.

Daß aber die Vogelfanger in ihrem Gimpelhauß nicht gar zu Narren werden, haben sie hier eine bessere Manier, nemlich wie sie die Vögel können mit Händen fangen: Erstlich lege Rockenmeel in Schelkrautsafft, laß 3. Tag also stehen, darnach gibs den Vögeln, so fängest du sie leichtlich mit den Händen; Oder nimm Pilsenkraut mit der Wurzel, stoß es miteinander klein, und nimm Gerstenmeel, oder was sonsten die Vögel gern essen, und schütt ihnen das vor, so können sie auch nicht mehr fliegen. Wann man den Krähen, Elstern, Raaben, und allen Fleischfressenden Vögeln, Krähenaugen klein

gefei-

gefeilet, oder gestossen, unter Fleisch gemenget, zu essen gibt, so werden sie alle betaubet, daß man sie mit Händen fangen kan.

Ein Jäger welcher in das Vogelfangen ganz vernarrt war, gienge viel Zeit einem in dem Wald rar-singenden Vöglein, selbiges zu fangen, oder zu schiessen, zu Gefallen: Einstens, da er also nachgieng, risse ein Sturmwind ungefehr einen Baum um, und schlug den Vogeljäger todt, niemand wuste, wo er hinkommen, wol aber, daß er diesem lieblichen Vogelgesang öffters nachgangen seye; Nach verflossenen zwey Jahren aber, gienge selbiger Herrschafftsjäger, wie gebräuchig, in einem grossen Wald dem Wild nach, da ersahe er ein verroste alte Bixen, Hirschfänger, Gebeiner eines Menschen, unter den Windfall liegen; dieser visitirt die Sach, und erkennet, daß es dem Sagen nach, sein Vorfahrer gewesen, die Hirnschal aber stoste er mit dem Fuß beyseits, und ersahe, daß unter derselben ein todt- und verselchtes Vögelein gelegen, und in der Hirnschal folgende Vers, mit guldenen Buchstaben geschrieben stunden, nemlich:

Da du lebest, da lebet ich,
Hättest oft gern gefangen mich;
Nun bist du todt und hast mich,
So muß ich sterben jämmerlich.

Und ist man der Meynung, daß das Vögelein aus dieser Hirnschaal, worinnen Regenwasser gestanden, trinken wollen, diese aber aufgeschnapt, und das gute Vögelein ertapt; also daß dieser Vogelfanger todt gefangen, dem er lebendig nachgangen.

Das ist ja ein Haupt-Gimpel, Stahr oder Narr, der sich vor Tags auf den Vogelheerd, bey kalten Herbstwetter, setzet und wegen etlich dürrer Vögel sich also abfrieret, der doch in der warmen Stuben verbleiben könnte, vermeynt, er will viel fangen, da ihm zu Hauß dreymahl mehr entgangen.

Ver-

Cupido hat mir eins versetzt
Durch seine Pfeil, und mich verletzt;
Dann weil ich Venus nahm zur Braut
Und mich zu viel ihr anvertraut
Bin worden ich so toll verliebt,
Das ich da sitz kranck und betrübt.

Verliebter Venus-Narr.

Wann man den Abgrund der unmäßigen Liebe beschreiben wollte, müste man ein grosses Buch verfassen; Will dahero nur etwas weniges von der Liebe schreiben, welche meines Erachtens in 3. Theil abzutheilen: Erstlich ist die Liebe zu GOtt die beste, die Liebe des Nächsten deßgleichen; Aber die Liebe unser selbst und um anderer Liebe willen, ist gefährlich und verworffen. Die allerbeste, nutzbareste, und heilige Liebe, ist GOtt lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüth, ꝛc. Die andere Liebe ist der gleich, nemlich, wann du deinen Nächsten liebest, als dich selbst, ꝛc. Die dritte Liebe aber, ist unordentlich, eine Liebe, die wiederum Liebe verhoffet eine interessirte, verführte Liebe, eine betrogene, verlogene Liebe, das haben erfahren viel verliebte Narren. Wie Origenes schreibt, habe sich von der blinden-Lieb bethören lassen Aristoteles welcher sich nicht geschämt, etlichen Weibern göttliche Ehr anzuthun, und der Hermiä geopffert; Dieses war ein Weiser, aber doch in der Liebe ein blinder, und unweiser, verliebter Narr. Wenig seynd, welche nicht, durch übermäßige Liebe, einen Stolperer gethan haben, und die, so Cupido nicht also verblend, daß sie an einen Stock angerennt seyn. Von den König Salomonem ist bekand, daß er auch, um seiner Weiber, und deren unmäßigen Liebe willen, GOtt vergessen hat. Wie schändlich ist nicht der starke Held Samson, durch die Liebe betrogen, und überwunden worden? Wird nicht auch der Weise Socrates zum Narrn über der Aspasia? Plato über der Stella? Isocrates über der Metanira? Man sehe andere gemeine Philosophos an, so wird man deren wenig finden, denen nicht das Liebes-Sail Cupidonis über die Hörner geworffen worden. Viel weise Oratores haben, wegen übriger Liebe, viel Narren hinein gefressen; solche aber zu benennen, Kürze halber unterlassen werden. Man besehe auch die Poeten, welche nichts anders dichten, schreiben,

reimen, singen, und mehrers auf das Papier bringen können, dann verliebte Buhl-Lieder; Als Eupolus von der Clepsidra; Antimachus von der Chryseide; Meander von der Phannio, und deren unzählbare mehr.

Man sehe an die alten Könige und Potentaten, so wird man finden, wie sie durch Weiber und Liebe verblendet worden: Als Cirus der mächtige König der Persier, von der Phocaide; Ptolomäus Philopater von der Agathoclea; Demetrius von der Lamire; Antigonus von der Dama; Philippus König in Macedonia von der Philinna; Dionysius Tyranus von der Nannia; Pompeus von der Flora; Alexander von der Rheide; Und Marcus Antonius von der Cleopatra.

Was man aber für Ehr, Lob und Nutzen von der übrigen, und üppigen Liebe zu gewarten habe, hat man beydes in der H. Schrifft, und weltlichen Historien zu ersehen. Um eines verliebten Weibsbild willen, der Helena, gerathen Europa und Asia zusammen; Samus wird um der Aspasia willen verstöhret; Frigia kommt um der Hispodamia willen in äusserste Gefahr und Elend; Egyptus hat auch wenig Nutzen von der Cleopatra. In Summa, wann man die grösten Unglück betrachtet, so jemal in der Welt vorgefallen, wird man finden, daß die meisten von der überflüßigen Weiber-Liebe herrühren; Und was wolte auch von dergleichen Liebhaberinnen Gutes herkommen können, als die vor sich selbst voller Boßheit, List, Betrug und Falschheit stecket.

Dahero findet man noch dergleichen Liebsnarren, welche sich in diese eytle und falsche Profeßion hinein begeben, dermassen mit Liebs-Stricken gefangen, umgeben, verpfänd und verband werden, daß sie auch mit äusserster Schand und Schaden nicht wiederum können loß werden, und lauffen Tag und Nacht, heimlich und öffentlich in denen verdächtigen Häusern also blind aus und ein, und sollten sie Ehr und Gut, auch offtermals das Leben in Gefahr setzen. Deme seye aber, wie ihm wolle, so hat sie der blinde Cupido dermassen verblendet, daß sie all ihr Ungemach,

für

für lauter Freud; Ihr bittere Gallen für Zucker; Das Gifft für Mitrithad; Die Bayren für Schwaben: Die Narren vor Geschcide halten.

Diese arme und armseelige Tropffen wissen nicht was für Elend unter dem Namen solcher Liebe verborgen, welche sie nicht allein so hoch ehren und lieben, sondern gleichsam für ihre Göttin anbetten, und so vieler Phantaseyen, Chimären und Thorheiten, auf gut Glück, Freude, und Wohlfart bauen, welche endlich auf einem baufälligen Fundament stehend, auf einmal einfallen, und sie nichts anders, als Unglück, Krankheit, Spott und Schand darfür finden; Welche ihnen allein die Noth klagen, und niemand andern getrauen zu sagen, und seynd diß- und dergleichen ihre Seufftzer: Cupido hat mich troffen, Venus ist entloffen, last mich verlassen hoffen.

Ist derohalben wohl in acht zu nehmen, daß man sich solcher Lupas deß Romuli und Remi, nicht lassen bethören, sie nicht anhören, sich von ihnen kehren, wie der keusche Joseph wehren, das Geld anderst verzehren, so bleibt man in Ehren, geselle dich zu Frommen, so wirst in keine Schande kommen; Dann

Die ursprüngliche Liebe ist GOtt; Wer den liebet, der ist von GOtt gebohren, und GOtt liebet ihn, also, daß keine Liebe vergebens ist. Ich kan andere um anderer Ursachen Willen auch lieben: Meine Feinde, daß sie mögen gut werden; Oder meine Freund, dieweil sie es nun schon seyn. GOTT aber soll man vor allem lieben, weil er zu lieben ist. Die Liebe des Nächsten, hat GOTT mit seiner Gnad dergestalt verbunden, daß er uns nicht will vergeben, wir erlassen dann auch unserem Mitbruder aller Schulden, mit welchen er uns verhafftet ist. Die Barmherzigkeit, und das herzliche Mitleiden, ist göttlich; Die Unbarmherzigkeit aber teuflisch: Deßwegen ermahnet uns unser Erlöser, daß wir barmherzig seyn sollen, wie unser Vatter im Himmel. Und wer sein Herz zuschliest vor seinem Bruder, wie sollte die

Liebe GOttes in ihm bleiben? Die Liebe ist das eigentliche Kennzeichen, daß wir GOttes Kinder, und Christi Jünger seyn.

Ein boßhaffter Mensch ist niemand feinder, als ihme selbst; Dann, weil er seinen Nächsten nicht liebet, so liebet ihn GOtt wieder nicht. Wann er sich selbst liebte, würde er seinen Nächsten nicht hassen. Unsere Schuldigkeit ist, alle Menschen um dessen Willen, der sie erschaffen hat, zu lieben; Aber einen Christen, weil er über das auch GOttes Sohn ist, solle doppelte Liebe erwiesen werden; Erstlich um sein selbst willen, und dann von wegen seines Vatters, ꝛc. Diese ist die wahre, reine, und vollkommene erlaubte und gebottene Lieb. Alle andere Lieb ist eitel, welche gegründet in Gedanken, Verlangen, Anschlägen, Worten, Gebärden, Zeichen und Werken; dann, was thun solche verliebte Leut anders, als das sie mit ihren närrischen Gedanken grosse Schlösser in die Lufft bauen, und immerdar dichten, ihr Vorhaben ins Werk zu richten; Zu solchen Ende sich befleissen zu erlangen die Reichthümer Crösi; das Gold Midä; die Macht Cäsaris, bewerben sich um allerhand verbottene Stücklein: Zauberey und Schwarz-Künste, um den Ring Gygis, um den Schlüssel Salomonis; Um den Stein der Weisen, darüber sie aber ihren Verstand verwirren, allgemach verliehren, und ihre Sinnen verzehren, daß sie wünschen des Fortunati Hütlein; Die Schönheit eines Pfauen, und die Gravität eines Haans. O Thorheit! Ja, um der Welt, und üppigen Liebe willen, seynd viel tausend zu Narren worden, als gewesen ist Hercules, gegen der Königin Omphale, von deren Liebe wegen, er sich gekleidet hat, wie ein Magd, und gesponnen, wie andere Weiber, O Narr! Jener Galeazzo, welcher dermassen in eine Fettel vernarrt war, daß er auf ihren Befehl, sich selbst ersäuffet, dem Teuffel aufgeopffert; also verursachen die geile Liebsregungen solche höllische Brandopffer.

Merkts ihr veramorirte Opfferstöck.

Der Weiber-Narr.

Dem weib lass ich ja alles zu.
Damit ich nur erhalt die Ruh;
Sie haust, regiert, sie hat das geld,
Sie isst und trincket, was ihr gefällt;
So ist sie Herr, ich Narr im Hausz,
Ich leids und kehr die stuben auss.

Weiber-Narr.

Wegen manchen Weibs wird der Mann zum hundertfachen Narrn; Erstlich ist er ein Narr, wann er ihr das Regiment läst; Ein Narr, wann er sie zum Secretari macht; Ein Narr, wann er sie für seinen geheimen Rath hält; Ein Narr, wann er ihr alles übersiehet; Ein Narr, wann er sich von ihr kalmeisen läst; ein Narr, wann er ihren Fürwitz nicht abschafft; Ein Narr, wann er ihr die Eigensinnigkeit gestattet; Ein Narr, wann er ihr obstinate Weiß geduldet; Ein Narr, wann er ihre allzugrosse Hoffarth hingehen lässet; Ein Narr wann er ihr loses Maul nit stopffet; Ein Narr, wann er ihr Zanken nicht abschaffet; Ein Narr, wann er ihr das Galanisiren leidet; Ein Narr, wann er ihr das öfftere Spatzieren und Ausfahren nicht einstellet; Ein galanter Narr wann er leidet, daß ihr andere Galanteryen kauffen; Ein Weiber-Narr, wann er ihr selbst kaufft was sie haben will; Ein Haubtnarr, wann er alles thut, was sie ihm schaffet; Ein Narr, wann er ihr den Wein zu viel läst, und ihn nicht wässert; Ein Narr, wann er sie allein in die Comödien gehen läst; Ein Narr, wann er ihr die Masquera erlaubt; Ein Narr, wann er sie allein zum Ball oder Tanz läst gehen; Ein Narr wann er ihr das Spielen nicht abthut; Ein Narr, wann er isset was sie, und nicht was er will; Ein Narr wann er ihr das Fluchen leid; Ein Narr, wann er das Pfnotten überträgt; Ein Narr, wann er das Eyfern nicht einstellt; Ein Narr, der das Schnarchen und Einreden übersiehet; Ein Narr der ihr Faulheit nicht strafft; Ein Narr, welcher die delicate Kuchel wegen des Weibs nicht sperret; Ein Narr, dessen Weib die Hosen hat; Ein Narr, der ein Sclav seines Weibs ist; Ein Narr, der ihr Extra Speisen vergunt; Ein Narr, welcher ihr so oft neue Kleider schafft; Ein Narr, der sich vom Weib im allergeringsten tadeln läst; Ein Narr, der sie nicht zur Arbeit treibt: Ein Narr, der ihr das Teuffels Papier (die Karten) zuläst; Ein Narr, der seinem Weib zu viel glaubt; Ein Narr, der da vermeynt, er seye ihr Allerliebster; Ein

Narr, der ihr trauet; Ein Narr, der ihre boßhaffte Mängel allzeit überträgt; Ein Narr, der sein Weib nicht strafft; Ein Narr, der seinem Weib nichts einred; Ein Narr, der sein Weib thun läst, was sie will; Ein Narr, der einem bösen Weib schön thut; Ein Narr, der sie nicht prügeln kan, oder will; Ein Narr, der durch die Finger schauet; Ein Narr, der ihr so theure Spiegel kaufft; Ein Narr, der sein Weib über seinen Stand kleiden läst; Ein Narr, der sein Weib alle Tag Fruhstucken, und delicate Morgenbißlein läst essen, und er zu Mittag mit einem leeren Rindfleisch sich beschlagen läst; Ein Narr, der seinem Weib die Hosen samt dem Beutel läst; Ein Narr der sich an des Weibs Weinen kehrt; Ein Narr der sein Weib ins Gesicht lobt; Ein Narr, der nicht zuweilen darein schlägt; Ein Narr, der sich vom Weib bethören und bereden läst; Ein Narr, welcher dem Weib in allen Sachen folgt; Ein Narr, der seinem Weib auf all ihr Begehren willfahret; Ein Narr, der ihr viel spahrt; Ein Narr, der sie hält zart; Ein Narr, der sein Weib bittet; Ein Narr, der seinem Weib (wie Adam) folget; Ein Narr, der ihr die Schuh schmiert; Ein Narr, der ihr aufwart; Ein Narr, der ihr zuviel traut; Ein Narr, der ihr Gronen anhört; Ein Narr, der nicht ihre böse Sitten verkehrt; Und ein General-Narr, der die Stuben auskehrt, der ist nicht werth, daß ihn trägt die Erd.

Und wollte gar leichtlich 100. Weibernarren allein in diesem Register zuwegen bringen, deren es viel hundert tausend gibt, und geben hat, welche in allen obigen Puncten ihren Weibern willfahren, und ein weit mehrers übersehen, seynd und bleiben nicht allein incurable Narren, sondern ewige Sclaven ihrer Regierstichtigen Weiber.

Das weibliche Geschlecht hat allzeit geherrschet, und herrschet noch, entweder durch List, oder mit Gewalt, oder doch heimlich. Mancher Mann solt sich gelüsten lassen, daß er nach seinem Gefallen auf eine Kirchfarth, oder in ein Gesellschafft, in einen Garten, oder Wirthshauß allein gehen sollte: Ich wollte es manchen nicht rathen, daß er auf ein Hochzeit, Kindstauff, oder ein andere Mahl-

zeit,

zeit, ohne das Weib, oder Erlaubnuß dero gehen sollte: Trutz bringe mancher ohne seines Weibs Vorwissen, einen Gast zum Essen nach Hauß mit sich! O wie viel seynd, welche beym Tisch nicht ein Maul aufthun dörffen, getrauen ihnen nicht zu sagen, daß die Suppen versalzen, das Kraut nicht geschmalzen, und das Fleisch Steinhart seye; Ich selber kenne ein alt böses Weib, welche einen jungen Handwerkskerl geheyrathet, da sie nun einmals zu Tisch sassen, und einen halben Saukopff assen, sagte der junge Mann aus Verträulichkeit zu ihr: Dieser Kopff hat bessere, und mehr Zähne, als ihr im Maul; Die alte nicht faul, nimmt den noch unzerschnittnen Saukopff, schlägt selbigen ihrem Mann dermassen um das Maul, daß die Zähn in der Stuben herum gesprungen, und ihme das Blut über die Lefftzen abgerunnen; Der gute Mann wollte vom Tisch gehen, und sich abwischen, nein: Er hat zur Buß mit der blutigen Goschen guschen, und fortessen müssen.

Mancher heyrathet ein Alte wegen des Gelds; Was aber für beschwerliche Zugaben darmit angehänget werden, ist nicht zu beschreiben; und ist dieser ein haubtsächlicher Narr, der wegen Reichthum und Gelds halber sich zu einen Sclaven und Narrn eines alten Weibs dargibt; Dann diese listige Gold- und Scheinketten fesselt die lustige Jugend; und das murrende Alter die liebliche Schönheit und häßliche Falten; Die preyßwürdige Tugend und schnöde Laster, die artige Höflichkeit und bäurische Sitten; Die kluge Beredsamkeit, und verdrüßliches Stillschweigen; die annehmliche Fröhlichkeit und sauersichtiges Murmelthier; In Summa, ein Junges und ein Altes, ja die allerwiderwärtigsten Humeurs und Artgeister füget diese guldene Macht zusammen; Wehe dem in der Welt, der ein Weib nimmt bloß wegen des Geld.

Es ist zwar wahr, reich heyrathen ist gut für das Schwitzen, gleichwohl möcht ich deßwegen nicht bey der Alten sitzen. Ludovicus Cælius schreibet l. 15. c. 24. p. 883. Sapientis est uxorem amare, sed judicio non affectu. Das ist: Man solle zwar die Weiber lieben, aber mit Verstand, und nicht nach unsern blinden Begierden.

Es

Es klinget nicht wohl, wann man sagt: Dieser oder jener wäre wohl ein rechtschaffner Mann, aber er glaubet dem Weib zu viel, und läst sich zu viel einnehmen, daß er den Titel eines Weibernarrn bekommt: Dergleichen Patienten sollte man billich Frankfurter Pillulen zum öfftern eingeben, dann es fehlet ihnen im Kopff: Und durch allzugrosse Leichtglaubigkeit reissen die Weiber ihren Männern den Scepter (heimlich) aus denen Händen, und spielen den Meister, herrschen über sie, wie über die Spartaner, (Aristoteles l. 2. Posit. c. 9.) als welche alle Siemann geheissen; Und scheinet noch heutiges Tags wahr zu seyn, was der ältere Cato längst gesagt: Wir wollen jederman meistern, und doch meistern uns unsere Weiber. Und ob schon das Weib anderstwo freundlich und holdseelig scheinet, so ist es doch ein lautere Betrüglichkeit: Dann zu Hauß hat sie ein falsches Herz, zu Hauß läst sie ihr Dück heraus, da betrügt sie mit geschmierten Worten und Reden, mit Betrug und List, hat ein böses Maul und Zungen, kan nichts verschweigen, als das was sie nicht weiß, mißtrauet, ist boßhafft, frech, vermessen, eyfersüchtig, hartnäckig, betrogen, verlogen, und wer sie was bezüchtigen will, den weiß sie bald mit einem (falschen) Eydschwur zu überwinden; Wer wollte nun diesen Leuten trauen, welche mit solchem Vorrath der Boßheit und Betrüglichkeit ausgerüst seynd? Und wie schon oben gesagt: Non debet Homo adhibere fidem tribus, 1. denti Canis, 2. fidei mulieris, 3. pedi equi, Das ist: Der Mensch soll dreyen nicht trauen: 1. dem Zahn des Hundes, 2. der Treue der Weiber, und 3. einem Pferds Fuß.

Ich glaube keinem Weib nichts, als daß sie nicht wieder lebendig werde, wann sie einmal gestorben, und alsdann solle man sich vor denen Weibern erst recht förchten, wann sie anfangen lieblich zu reden: Und der ihnen gleichwohlen glauben, und in allem trauen will, dem gebühret vor andern, cum pleno Titulo, als einem Weibernarrn in dieses Protocol mit einem Hut der Schellen voll, copiret, und eingeschrieben zu werden.

Wan-

Wanckelmüthiger Narr.

Gleich wie das Rohr und Schifflein stehet,
Vom Wind leicht hin und her geweht,
Ist dieses Narrn Hertz gewend,
Der also schwebt bis an das End:
Die Wanckelmüth das Narren Zeichen
Kan nie der Klugheit Porte erreichen.

Wankelmüthiger Narr.

Ein wankelmüthiger Mensch vergleichet sich allen unbeständigen Dingen dieser Welt; und sollte man wohl recht auf seine Thür die schon bekandte Wort schreiben; der Menschen Gedanken, seynd eitel und wanken. Petrus, welcher zu Christo mit damals steiffem Glauben, ernstlicher Begierd, innerlich entzündten Geist, mit eiffrigen Gemüth gesprochen: Du bist des wahren lebendigen GOttes Sohn, wurde mit andern Jüngern in dem hin- und herwankenden Schiff, gleichwol so wankelmüthig, also daß sie den schlaffenden HERRN aufweckten, welcher dem Meer gebott, und es still ward. Dem Menschen ist nichts mehrers angebohren, als die Wankelmüthigkeit, ist kein Bestand in ihme, hat in einer Stund tausenderley Gedanken; und wie der Wind das Rohr hin und her wähet, also unbeständig ist des Menschen Sinn, ist gleich der Sonnen, welche in der Frühe schön hell aufgehet, zum Niedergang aber vielmahl sich gar nicht sehen läst, und mit trüben schwarzen Wolken bedecket ist, der Mensch macht ihme, wann er aufstehet, allerhand gute Gedanken, er nimmt ihm diß und das zu thun vor, um Mittag-Zeit ist das Concept schon wiederum verändert, also daß auf die Nacht von all dem frühigen Vorhaben nichts beschehen, und das Contrarium erfolgt ist; der Mensch ist gleich dem Mondschein, welcher von seiner Erschaffung an, niemahls in einem Stand und Bestand gestanden, sondern sich alle Minuten verändert, so viel Minuten aber eine Stund hat, so viel und noch mehr Gedanken, und allerhand Vorhaben, Rathschläg, Einbildungen hat der Mensch, und wann dieselbe herum, weiß er fast nichts mehr darum. Der Mensch ist gleich dem Aprillen-Wetter, welches bald schön, bald wild, bald warm, bald kalt, bald trocken, bald naß, bald Sonnen, bald Regen, bald Hitz, und bald Kält, bald Risel, bald Schnee, bald Blumen, bald Klee.

Eben desgleichen, und um kein Haar besser ist der wankelmüthige und unbeständige Mensch; bald jung, und bald alt, bald

warm, und bald kalt, bald Fuchs, und bald Haas, bald Lieb, und bald Haß, bald Lust, und bald Reu, bald alt, und bald neu, bald närrisch, bald gscheid, bald Schläg, und bald Beut, bald nüchtern, bald voll, bald wehe, und bald wohl, bald lachen, bald weinen, bald singen, bald greinen, bald böß, und bald from, bald grad, und bald krum, bald Lieb, und bald Neid, bald Trauer, bald Freud, bald falsch, und bald treu, bald bunden, bald frey, bald Schimpf, und bald Ehr, bald voll, und bald leer, bald lachen, bald zanken, bald stehen, und bald wanken, bald reuten, bald fahren, bald Menschen, bald Narren.

Ja einem unbeständigen Schiff, welches der Wind bald auf und ab, hin und wieder wirft, und stätigs thut wanken, so seynd der Menschen Gedanken. Hugo de S. Victore, schreibet von dem gefährlichen Stand und Unbestand der Welt; Vergleicht ihn dem Meer, und sagt: Der Verstand habe die Seel gefragt, was sie sehe? die Seele antwortet: Ich sehe ein grosses, stilles, ruhiges Meer, und etliche Schiffe, welche mit guten Wind seegeln, sich mit dem Klang der Trompeten, Paucken, Schallmeyen, Lauten, Harpffen, Geigen, und andern Instrumenten erlustigen, einen guten Muth haben.

Uber eine kleine Weil hernach, fragte wiederum der Verstand die Seele, was sie jetzo sehe? Diese antwortete: Ich sehe, daß der Himmel schwarz wird, daß die Winde, die Wellen des Meers, hin und wieder treiben, biß an die Wolken erheben, aber bald wieder biß in den Abgrund hinab fallen lassen. Da sprach der Verstand ferner: O ihr armseelige Seelen, was habt ihr mit dem Meer zu schaffen? Warum glaubt ihr so bald denen betrüglichen Sirenen: Wie könnet ihr in solcher Unsicherheit und Gefahr ruhig schlaffen? Warum reiset ihr nicht sicherer auf dem Land. O ihr Armseeligen; wie ist eure Freud so geschwind verkehrt worden in Leyd. Die Fische, welche bey dem Schiff spielten, und euch eine Kurzweil machten, werden euch nach erlittenem Schifft ruch auffangen, und verschlingen.

Seneca

Seneca redet hierauf also: Trauet dem stillen Wetter nicht, dann eben an dem Tag, da die Schiff spielten, und sich erlustigten, seyn sie zerschmettert, zerbrochen, und von dem Meerwellen verschlungen worden: Und dannoch halten wir uns so sicher, daß wir im Schif, und mitten in solchem Ungewitter ruhiglich schlaffen, als gienge es uns nichts an, und wäre durchaus keine Gefahr vorhanden.

Die Zeit ist unbeständig, und der Mensch dermassen wankelmüthig, daß er nicht weiß, was er wählen, noch für wem er sich hüten soll; dann woran der eine gesund wird, daran erkranket der andere: Woran der eine aufnimmt, daran nimmt der andere ab: Woran der eine herfür kommt, daran geht der andere zuruck: Darum der eine geehret wird, dadurch kommt der ander zu Schanden: Und darum sich der eine erfreuet, daran verzweiflet der ander. Nichts hat man ohne Mühe, nichts ohne Verdacht, nichts ohne Gefahr, nichts ohne Beschwer; aber die allergröste Mühe ist, daß der Mensch in keiner Sache Ruhe findet.

Kein Stand wird gefunden, der sich nicht verkehre, kein Reichthum ohne Mühe, keine Freud, die nicht ein Ende nimmt, keine Wollust, welche nicht bitter wird; Dann so lang wir in dieser Welt seyn, verlanget uns nach allen; wir versuchen alles, ermüden aber endlich daran. Die gröste Ursach unserer Unruhe, bestehet in dem, daß wir das Viele, so wir besitzen, für wenig: Und das Wenige, so andere haben, für viel halten. Unsern eigenen Reichthum, nennen wir eine Mühe; und fremder Leuthe Armuth halten wir für Ruhe. Anderer Leuth Stand halten wir für gut, verfluchen hingegen den unsern. Wir wagen uns ein Ding zu erlangen, und bemühen uns hernach desselben wieder ledig zu werden; bilden uns ein, daß andere Leuth wohl leben, und uns es übel gehe; und ist das ärgste, daß wir glauben dem, was uns des Nachts traumet, nicht aber, was wir des Tags sehen.

Bleibet also das Gewisseste, daß in der Welt nichts gewissers, als daß alle Ding ungewiß, und der Mensch voller Unbe-

ständigkeit und Wankelmuth ist; so gar viel verblendet, verändert, regiert, verwirrt, verführt, tribulirt, gubernirt, daß sie zu Hauptnarrn werden; und je steifer und fester sie ihnen eine Sache zu thun vornehmen, je weniger wird sie vollzogen, und ist fast all ihr Thun verlogen; warum das? Darum: Die Wankelmüthigkeit hat sie zu sehr eingenommen, und ist fast eine Sucht wie die Melancholey, welche nicht leicht zu vertreiben, und gern beysammen seyn, und da es geschicht, machen sie den Menschen fertig biß zu dem Häfftel, Schellen, an statt der Knöpf, anzuheften. Fürwahr eine üble Sache, eine grosse Thorheit, ein grosser Schad und Schand ist es einem Mann, der sich in einer Sach nicht resolviren kan, und sich von gar zu grosser Wankelmuth immer beherrschen, und ihme von niemand helfen oder rathen läst.

Aus solchen Umständen, und wankelmüthigen Gemüthern kan man erkennen, daß der Stand mit dem Verstand nicht übereinstimme: ist auch solchen Leuthen nichts zu glauben, nichts zu trauen, nichts mit ihnen vorzuhaben; dann was sie heut versprechen, thun sie morgen brechen: Was sie heut loben, das thun sie morgen schelten: was sie heut schenken, morgen nicht mehr dran denken: Was sie heut vornehmen, morgen sich anderst bequemen: heut ihre Gedanken, biß morgen thun wanken: heut wollen sie fahren, morgen reiten die Narren; In Summa, ein solcher Mensch weiß nicht wo ihm der Kopf stehet, soll er heut noch Doctor werden, oder soll er warten biß morgen; Dieser solte billig die Hauptader öfters lassen, dann der Kopf saust und braust ihme von lauter wankenden Gedanken, als wenn seine Kappen um und um mit Schellen behängt wäre, welches dann wohl zu glauben ist.

Wahr-

Wahrsager, Zügeneriſcher-Narr.

Was mögen doch Zigeiner wiſſen,
Die nur auff Stehlen ſeind befliſſen.
Daß aus der Hand ſie denen Leuthen,
Ihr Glück und Unglück ſolten deuten:
Gott wird das Ghämnüs deiner Jahren
Nicht ſolchen Narren offenbahren.

Wahrsager, Ziegeunerischer Narr.

Die Begierde verborgene Sachen zu erforschen, oder das Zukünftige vorher zu wissen, treibet den Fürwitz unserer Vernunft so weit, daß wo sie mit ihren Kräften für sich selbsten nicht hingelangen kan, verborgene Mittel an die Hand nimmet, um ihre Gierlichkeit zu sattigen; dahero ists kommen, daß der abtrünnige Kayser Julianus einen hellpolirten Spiegel, und andere schön bearbeitete Crystalline Gläser, darstellete, und aus denen Bildern, so darinnen erschienen, das Zukünftige beurtheilte.

Als Kayser Valens einstens wissen möchte, wer seinen Thron nach ihme besteigen, und seine Scepter führen würde, liesse er einen Zirkel auf die Erde machen, denselben in 24. Theile austheilen, auf einen jeden einen Buchstaben des A, B, C, schreiben, und auf einen jeden ein Körnlein legen; Nach solchen muste ein Wahrsagerischer Hahn in den Zirkel gebracht werden, bey welchen Buchstaben er nun die Körnlein weggenommen, aus denselben wurde der Nahmen des Kayserlichen Nachfolgers zusammen gebracht, und befande sich, daß der Anfang des Nahmens Theodosii herausgebracht wurde: Dieses zwar zur Straf des Kayserts Valens.

Jedoch aber halten wir für gewiß, daß insgemein der Propheten Wahr- und Weissagungen bey jederman ausser allen Streit, und für wahrhaftig gehalten werden, als deren unfehlbare Wahrheit genugsam bekannt ist, wie sie dann in der Heil. Schrift begriffen, von den Heiligen Kirchenlehren bestättiget, und durch den Ausgang göttlicher Disposition und Schickung, wahrhaftig erfunden seynd; Was aber sonsten die Prophezeyhung und Wahrsagen von gemeinen Leuthen betrift, ist nicht viel darvon zu halten, sondern gl uben billich den gecrönten Psalmisten David, da er sagt: Omnis Homo Mendax: Alle Menschen sind Luaner. Wer wollte dann den Teufelsbannern, alten aberglaubischen Weibern, verlogenen Zigeunern, und sonsten liederlichen Leuthen glauben? welcher

cher Werk selbst nichts nutz, und ihre Wort Lugen seynd, deren Lehrmeister der Teufel, als ein Vatter der Lugen ist.

Fürwahr ein groß-und verblendter Narr ist der, welcher ihme wahrsagen, und sich von den verlognen, Zauberischen Gesindel bethören und betrügen läst. Was kan närrischer seyn, als der, welcher glaubt, es könne ihm eine solche verlogene Person vorhinein sagen, was aus ihm werden soll, was er für Glück und Unglück zu gewarten, daß er ein reiches, schönes, junges oder altes Weib bekommen; Item, ob er lang leben werde? O Einfalt! welchem man billich aus seiner eigenen Visonomie gar leichtlich wahrsagen kunte, nemlich, daß er (wann ers nicht schon ist) künftig zum Narrn werde.

Es seynd unter andern auch viel Leuth, und General-Narren, welche sich auf die Wahrsagerey verlegen, und glauben ihnen selbst mehr, als andern Leuthen, und wann sie einem wahrgesagt, kommen sie gewiß in 3. und 4. Jahren nicht mehr in solches Hauß, dann sie wissen wohl, daß solche Propheten zu grosse Stuck Brod essen, und das meiste nicht wahr ist, was sie sagen; Solche Leuth, damit beglaubiget werden, treiben ihre Kunst so weit und lang, biß sie zu Hexen, Hexenmeister, Teufelsbanner, Zauberer, und Leibeigene Teufelskinder werden, und warum das? Darum: weil sie wider das erste Gebot GOttes handeln, und dem Mammon mehr anhangen und Glauben geben, als dem wahren GOtt, dahero sie auch nicht vor Kinder GOttes, aber wohl vor des Teufels verlogene Wahrsager, und die allergröstẽ Narren der ganzen Welt gehalten werden. Es ist vielmahlen, das Wahrsagen bey grossen Herren nicht klein gestraft worden, dann wer allda die Wahrheit geigt, dem wird der Fidelbogen um das Maul geschlagen.

Ein Nativität-Steller, so sich einen grossen Astrologum und Wahrsager nennete, und einem von Glück und Unglück zu sagen, sich unterstunde, und vermeynte, daß er aus der Leibsgestalt, Gesicht und Händen allerley wahrsagen könte, befande sich eines Tags bey dem Herzog Galeatio zu Meyland, und da er Ihn gar wohl

im

im Angesicht besichtiget, sagte er zu ihm: Gnädiger Fürst und Herr betrachtet euer Gewissen, und bestellet Eure Sachen, dann nach Eurer Leibsgestalt, werdet ihr nicht lang mehr leben; Der Herzog fragt ihn, woher er das wissen könne? Ich weiß es gar wohl, sprach er: Dann dieweil ich Eure Nativität gestellt, und die Lineamenten Euers Gesichts reiflich betrachtet, so habe ich befunden, daß ihr in der Blühe Euers Alters sterben müsset. Der Herzog fragte ihn, wie lang dann er zu leben? Der Astrologus antwortete: Mein Planet verheisset mir ein langes Leben. Nun sprach der Herzog, damit du deinem Planeten ferners keinen Glauben zustellest, noch dich auf deine eitle Prophezeyhungen verlässest, so sollst du wider deine Meynung jetzt gehenkt werden, und sollen dich alle die Sternen nicht dafür beschützen können; und eben als dieses Urtheil ergangen, ist dieser arme Wahrsager gehenkt und ertroßlet worden.

Ist also grossen Herren nicht gut wahrsagen, sondern lieber reden was man gern höret, dahero der König Ludovicus XI. in Frankreich pflegen zu sagen: Daß alles denen Fürsten leicht zu bekommen wäre, ausgenommen die Wahrheit, und das darum, alldieweilen sie solche nicht hören wollen, und die Bediente, oder Unterthanen diese zu reden sich nicht getrauen. Es fragen zwar manche nach der Wahrheit, verlangen aber solche gleichwohl nicht zu hören. Hätte obbemeldter Nativität-Steller dem Herzogen von Mayland nicht wahr gesagt; würde er nicht gehenkt worden seyn. Pilatus fragt zwar Christum: Was ist die Wahrheit? Und als er das gesagt hatte, gieng er wieder hinaus zu den Juden, und erwartete keines Weegs die Antwort, oder Wahrheit des HErrn.

Also noch heutiges Tags, hört die Welt nicht gern die Wahrheit; weder von der Canzel, noch andern frommen und gottseeligen Leuten, denen Lügenmäulern aber, wie schon gemeldtet, gibt man Gehör; dahero beyde, als welche solche für Wahrheiten annehmen, und die so solche vortragen, übergrosse Narren seynd, als welche künftige Dinge wissen, und dem Göttlichen Raht gleichsam

sam Contra Part halten wollen. Manchen aber, die solches recht fürsetzlich und inständig gesucht, ist die Wahrsagerey und Sternneigung zu einer unvermutheten Straffe worden.

David hat ungezweifelt, auch auf das Gestirn einigen Verstand gehabt, doch suchte er seine Zeit und Stund nicht bey dem Gestirn, noch in den Strichen seiner Hände, sondern spricht: Du bist mein GOtt! meine Zeit stehet in deinen Händen. Nachdeme sich aber die meisten nur darum, damit sie Glück und Unglück, und die Frist des Lebens um Geld schreiben und andeuten können, darauf legen, mögen sie selbst sehen, wie sie solche Verleitungen zum Fürwitz und Grüblen bey GOtt einmal verantworten können.

Der sich nun auf die Wahrsagerey verlässet, der wird mit denen verlauffenen Ziegeunern, und Lugenhaften Prognosticanten, von GOtt auch verlassen, und ist ein solcher mehr Narr, als Mensch, als welcher einen jeden hergeloffenen fahrenden Schuler, Landlauffer, alten Gabel-Regentin, und Bocks-Postmeisterin etwas glaubet, durch welche Teufelskinder und Tausendlugner, sich endlich als Hauptnarren, hauptsächlich betrogen befinden; werden an statt des verlangten Reichthums zu Bettler; bekommen vor Straussen-ein Dutzend Hanenfedern auf ihre Narrenkappen, und werden vor die vermeinte Scienz, auf die sie hoffen, zu Narren, mit Reverenz.

Die sich den Lugnern zugesellt,
Denen ihr Freud in Brunnen fällt.

Wasser-

Wasser Lust-Narr.

Dergleichen Kurtzweil pflegt zu warten
Auf viele Lappen in dem Garten;
Wo man die Leuthe kan benetzen
Die sich mit Fürwitz dort ergötzen,
Doch will es manchen auch verdriessen
Wan ein Narr thut den andern giessen.

Wasser-Lust-Narr.

Gleichwie sich das heisse Feuer durch zugerichte Formen, Röhr und Schläg, und allerhand Präparatorien, künstlich präsentiret; Also auch muß das kalte Wasser, durch besondere Röhren, Modellen und Figuren, lust- und künstlich in der Höhe sich zeigen und ausgiessen. Dergleichen Kunst- und Spring-Wasser zu Florenz, allwo dieses Element durch allerhand gemachte kupferne Vögel fast so natürlich, wie die Lebendigen singet; Dergleichen auch in dem königlichen Lustgarten zu Versailles in Frankreich, item zu Rom und Wien anzutreffen, nicht minder aber giebt es rare Springbrunnen, als zu Salzburg, Augspurg, Landsperg, ꝛc.

GOtt und die Natur zeiget wunderbahre Kräften, und Eigenschaften in denen Wassern, darvon ich etwas weniges beyfügen will: Zu Ofen giebt es in denen warmen Wassern und Bädern die schönste und beste Fisch, welche in dem kalten Wasser sterben: In dem Zirnitzer See in Crain, kan man jährlich fischen, säen ernden, und jagen; In Campania ist ein stets siedendes schwarzes Wasser, in welches so man etwas wirfft, es straks gesotten, und gekocht wird, aber man nur drey Theil, als von vier Eyern drey wieder bekommt, wie Leander bezeugt. Im Ergeu in der Schweitz ist ein Alp worauf man in Mitten des Sommers, von Monath Junio, biß in den Augustum, etwann auf 2. Monat die Kühe erhaltet, da ein Brunn lauffet aus einem Felsen in ein Gruben, des Tags nicht mehr als zweymahl, Morgens und Abends, eben um die Zeit, da man das Vieh tränket, vor und nach giebt dieses Flüßlein kein Wasser, weder Tag noch Nacht, es kommt auch nach Abtrieb des Viehs, nicht mehr herfür, biß um den Brachmonath, da man das Vieh wieder austreibt; Hat also die Natur und Eigenschaft, wie das Pfeffersbad, das geht auch im Herbst sauber hinweg, und kommt in Frühling zu Anfang des Mayen herwieder, darzwischen man gar nichts findet. Den Fluß Jordan, nachdem er durch den See Geneseret und das tode Meer laufft, weiß man nicht, wo er hinkommt.

Also verbirgt sich der Rhodanus zwischen Lion und Genff, gleichwie auch der Fluß Timavus in Friaul von der Erden verschluckt bey 4. Meilen weit, da er sich wieder sehen läst, und sich in das Meer ergiest. In Frankreich ist ein kleines Wasser la Conuye genannt, welches, so es sich wieder die Gewohnheit ergiest, auf den Herbst die Pest, und das folgende Jahr Hunger bedeutet, gleichwie auch die Tyber denen Römern nichts Guts anzeiget. In denen Canarischen Inseln einer, in Ferro genannt, ist ein Baum, dessen Blätter stets Wasser geben, in solcher Menge, daß nicht allein die Inwohner, sondern auch alle andere genug daran haben; Ein wunderliche Sach und herrliche Wasserkunst GOttes, und der Natur. Gefällt mir doch keines besser, als zu Cana in Galiläa, so zu Wein worden; Es wollen zwar anjetzo fast alle Wirth Christo dem HErrn dieses Wunder nachthun, und aus Wasser Wein machen, aber die Kunst fehlet ihnen, daß bißweilen aus Wein Wasser wird.

Das rothe Meer war dem Pharaone ein bitters Wasser; der Schwemmteuch Syloe ein gesundes Wasser; der Flus Jordan ein Gnaden-Wasser; der Sündfluß ein erschröckliches Wasser; das geweyhte ein trostreiches Wasser; die Tauf ein seeligmachendes Wasser; das, so über viel Stein laufft, ein klares, und helleste Wasser; die Bußthränen daß bitterste, aber nützlichste Wasser; aus der Weiber Augen das betrogneste Wasser; das Regenwasser das nothwendigste, und das so die Wirth unter den Wein giessen, das theuerste Wasser. In Summa, ohne Wasser, kan der Mensch nicht leben, dahero gibts allerhand Wasser-Narren, viel die es so gar durch bleyene, und hölzerne Röhren, auch über Berg und Thal, mit grösten Unkosten, etwann wegen eines einigen Springbrunnen, in den Garten leiten und führen, daß in einem Jahr mehr Spesen darauf gehen, als sie in zehen Jahren davon Nutzen haben, und können die guten Herren Brunnenmeister, und Wasser Führer, solchen Wasserkunstliebhabern, oder Narren, den Beutel ziemlich leeren, und hats mancher so weit gebracht, daß, nachdeme er in seiner Jugend die Zeit und das Geld, mit Zubereitung allerhand Spiel- Spring- Veyer-

Kunst-

Kunst- und Lust-Wasser, zu und angebracht, er hernach in seinem Alter, an statt des Weins, Wasser, als ein aufgelegter Wasser-Narr trinken müssen; diejenigen aber, als Brunnmeister, Wasserkunstmacher, Schiffleuth, Müller, Bierbräuer, Fischer, ꝛc. erwerben sich durch das Wasser so viel, daß sie Wein zu trinken haben, diese sind keine Narren.

Die Klemperer oder Spengler, dienen zu gemeldten Lust-Wässern nicht wenig, und ob sie schon, samt ihrer Arbeit, wegen der Hitz, angebrennt werden, dannoch bey der Wasserkunst, sich erkühlen, und ausfrischen, dergestalt, daß sie bey dem Feuer mehr, als bey dem Wasser gewinnen; Allermassen sie sehr schöne, aber theure blechene ausgeschnittene rare Formen, von allerhand Figuren zurichten, so auf die Springröhren gesetzt werden, wordurch das Wasser sehr künstlich durch getrieben, und präsentiret bald Stern, bald Sonn, bald Mond, Vögel, ausspeyenden Katzen, ꝛc. nachdeme man das Formular hat, und auffetzet. Mit welchen Lustwasser die edle Zeit und dergleichen Leut, samt ihrem Vermögen, zerfließen, und endlich viel an statt des Weins den Wasserkrug an Mund setzen müssen; Dahero es Wasser-Narren nicht wenig giebt, dann, wie gemeldt, in denen grossen Lustgärten siehet man allerhand rare Wasser-Werk, einige fallen von oben, etliche von der Seiten, theils springen von unten herauf, also daß manches Frauenzimmer, und Herren, von allen Seiten unversehens, zum Possen begossen, und tropfnaß sich in die Retirade begeben, und ihren Garten-Lust offtermahl mit Verdruß büssen und bezahlen müßen.

Es giebt in manchen Gärten gewiese Clausen, in der Höhe aber einen alten Einsiedler, welcher einen Blech- oder aufgestulpten Eisen-Hut worinnen 2. oder mehr Maaß Wasser verborgen auf hat; Wann dann ein fürwitziger unten bey der Thür, allwo ein Schnur zum Anleiten ist, anziehet, schauet oben alsobald der Einsiedler zum Fenster herab, und indem er sich heraus neigt, um zu sehen, wer da anleitet, schüttet er zugleich das Wasser just auf denjenigen welcher angezogen hat, und wird sodann also tropfnaß als ein rechter Wassernarr von seines gleichen verlachet.

Es ist gewiß und wahr, daß mancher Garten ohne Wasserwerk und Kunst nicht rar, derjenige auch kein Narr, der solche verfertigen lässet, und was ist ein Garten ohne Wasser, ein Keller ohne Fässer, ein Glasser ohne Gläsfer, ein Koch ohne Messer, ein Weinlesen ohne Presser, ein Mahlzeit ohne Fresser, ein Fürst ohne Gschlösser, ein Zimmer ohne Schlösser, ein alte Nasen ohne Brillen, ein Hirn ohne Grillen, ein Spiegel ohne Glanz, ein Jungfrau ohne Kranz, ein Vestung ohne Schanz, ein Buch so nicht ganz, ein Spital ohne Wanz, ein Thurn ohne Glocken, ein Bauer ohne Nocken, ein Vogel-Dänn ohne Locken, ein Suppen ohne Brocken, ein Jahrmarkt ohne Docken, ein Peruque ohne Locken, ein Winter ohne Flocken, ein Bauer ohne Stadel, ein Adel ohne Tadel, ein Schneider ohne Nadel, ein Dicker ohne Wadel, ein Buhler ohne Mädl, ein Schreibtisch ohne Ladl, ein Kirchtag ohne Prädtl, ein Wasser ohne Fisch, ein Zimmer ohne Tisch, ein Winter der nicht frisch, ein alte Jungfrau ohne Flederwisch, ein Winter ohne Eiß, ein Alter der nichts weiß, ein Bettler ohne Läuß, ein Stadl ohne Mäuß, seynd Sachen die niemand weiß. Dahero seynd alle schöne Gärten ohne Wasser-Kunst, gleichwie obig Ding selten ohn einander zu finden, und kostet manchen das Wasser-Werk mehr als fast der Garten selbsten, viel hundert Wasser-Kunst-Aufsätz wolt ich herbey bringen, das kleine Blat aber nicht Spatium hat, dann deren in Europa allein etliche hundert der raresten Kunstbrünnen zu beschreiben, allein ich lasse es bleiben, um allein die Wasser-Lust-Narren nicht weiter und höher zu treiben, und macht manchen das Wasser zum grössern Narren, als andern der Wein.

Wasch-

Nasch und Plauder Narr.

Die Plauder Narren kan man sehen,
Auch öffters vor der Kirchen stehen,
Da Sie dan wissen viel zu sagen,
Und jeder-man sein Blech anschlagen,
Sie gleichen gantz den Papagayen,
Nur daß Sie nicht so gar laut schreyen.

96

Wasch- und-Plauder-Narr.

Wer viel redt, der lügt viel, dieses Prädicat schreibet man mehrers den Weibern als Männern zu, als welche ihre Sache so weit gebracht, so gar, daß M. Cato es sehr betauret, daß er in seinem Leben etwas einen Weib vertrauet habe: Est quippe loquacissimum animal, Mulier non facilè retinens, quæ in aurem dicta sunt: Dann ein Weib ist das allerschwätzigste Thier, welches nicht leichtlich jene Sachen verhalten kan, die ihr in das Ohr seynd gesagt worden. Plutarchus in Catone,

Was einer will verschwiegen haben,
Das soll er keinen Weibe sagen,
Dann sonsten ists bey ihr verschlossen,
Als Wasser durch ein Sieb gegossen.

Nicht weniger bezüchtiget Job sein Weib eine Närrin zu seyn, Cap. 11. Quasi una de stultis Mulieribus locuta est: Du hast geredt, wie eine von den närrischen Weibern, und zwar wie eine schwätzige Närrin, hast du geredet, aus welchen ungescheiden Reden du erkennet bist eine Närrin zu seyn. Wann dann die geschwätzigen Weiber für Närrinen erkennet werden, wie vielmehr können die verschwätzten Männer, deren es viel gibt, für grosse Plauder-Narren tituliret und benahmset werden. Der weise Solon giebt ihnen solchen Titul Nullus stultus tacere potest: Kein Narr kan schweigen, Ergò, die nicht schweigen können, seynd Narren. Ecclesiastes Cap. 5. Schreibts auch: In multis Sermonibus invenietur Stultitia: In vielen Reden wird man Thorheit finden; Dann das Schwätzen entstehet aus einem verruckten, irrenden, unbeständigen, und unsinnigen Gemüth und ist ein Anzeigung einer Narrheit.

Ein Narr der will stets reden viel,
Wär besser daß er schwiege still.

Drey Gänß und drey Weiber machen einen Jahrmarkt, das Plaudern der Weiber, das Schnadern der Gänß, verursacht nicht eine kleine doch abgeschmache Harmonie, daß wer ihnen zuhöret, die

Ohren davon saussen; da höret man Wunder, wie sie das Transchier-messer in beede Händ nehmen; alle bekannte Freund und Feind, Geist- und Weltlich, und zum meisten ihre eigene Männer meisterlich zerlegen, an der Ehr und guten Nahmen angreiffen, und zu kleinen Stücken zerschneiden und transchieren können. Es wäre oft besser, daß man mit einem natürlichen Messer zum allererstenihr scharfes Scheermesser die Zunge abschnitte.

Da heißts, mein Mann wär schon recht, wann er nur nicht alle Tag sich vollsaufete. O mein Nachbarin, ihr könnts nicht glauben, was er treibt wann er voll ist; Ich kan ihm nicht zum Dank kochen: Bald ist ihm die Suppen versalzen, das Kraut nicht gnug geschmalzen, das Fleisch versotten, da kan er so pfnotten, und sag ich nur ein Wort, so weiß ich schon mein Ort, wo ich hinlauffen muß, o harte Buß, ich wolt daß ich dem Schlingl mein Lebtag nie gesehen hätte. O was hab ich halt gethan, daß ich nicht meinen Franzen den Tischler genommen, ich weiß, er hätt mich besser in Ehren, und darzu Schaiden genug gehabt, bey diesen Lümmel ist gar nichts erkennt, er schmuzt nicht, und weint nicht, ist weder gestochen noch gehaut mit ihm, ja ein rechter Naß-Kittl und versoffener Marodi-Hund.

O mein liebe Nachbarin, sagt ein andere: Was wolt das seyn? ich hab einen Erz-Lümmel, der kan mich ausmachen, der kan mir den Text lesen, ich darf nicht einmal mit unsern Gesellen ein Wort reden, vielweniger einen anschauen? und ob ich mir gar nichts Ubels einbilde, so eifert er dannoch mit mir so sehr, daß ihm fast kein Gesell mehr bleiben will, lauter altvätterische, wilde und grobe Kerl nimmt er wegen meiner auf; ist das nicht ein Creutz: die Eyfersucht ist Tag und Nacht bey ihme, er macht mich so desperat, daß ich was anders thun muß, der Schelm, der Dieb, der hergeloffene Holunk, ich wolt, daß ihn der Gugu hätt, über tausend Eck.

Mein Mann (sagt die Dritte) ist gar kein Rädl-Kreutzer werth, ich darf kein Wort sagen, so heist es: du Beer, du Hündin, du großgoschets Hexen-Gespenst, mit der Magd redet er zehen Wort, als eines mit mir, was sie thut ist recht, was ich thue ist unrecht, ich bin

ihm

ihm halt mit einen Wort zu schlecht, und ob ich erst in das 33. Jahr gehe, bin ich ihm dannoch zu alt, ich trau ihm nicht weiter, als ich sihe, mir legt er ganze Zeit nichts für, aber der Bestia das Beste: sag ich ein Wort, so hab ich den Elenstab auf den Buckel.

Also und dergleichen Art waschen die Weiber ihren Männern die Hemmeter, ja manche, indem sie mit dem Waschbley tapfer darauf zuschlagt, sagt: Ich wolt wünschen daß der Schelm darinn steckete, ich wolt ihn so zerklopfen, daß er gewiß gnug daran hätt. Endlich fangen die ledigen Dienstmenscher auch an, klagen aber nicht über ihre Herren, sondern über die Frauen, da solt man seine Wunder hören, wie sie so netto denselben das Prädicat beschreiben können; die Sopherl sagt: daß die Frau mit ihrem Mann so stark eyffere, daß weder sie, noch ihr Herr, die ganze Wochen einander nicht anschauen, vielweniger ein Wort reden dörffen, ja sagt sie, er sollte mich über sein Natur sauer und trutzig anschauen, und bißweilen tapfer ausgreinen, oder gar Prügel-Suppen geben, das ist ein Höll-Furia, das ist ein Zoberl, der gute Mann muß viel leiden bey ihr, er hat mich gleichwohlen heimlich gern, aber weder er, noch ich, dörffens im geringsten nicht spühren lassen, ich glaube sie schnitte mir die Nasen ab, und je besser ich ihm mit Worten anfahre, je trutziger ich ausschaue, desto besser stehe ich bey ihr in der Gnad. Ja wann mein Frau (sagt eine andere) heimgienge, massen sie alt genug wäre, dörfte ich mir schier Hoffnung machen, die erste beym Brett zu seyn, mein Herr ist gar ein guter Mann, jedoch darf ers vor dem alten Raffelscheit nicht scheinen lassen, daß er ein Aug auf mich habe, es ist wohl ein ungleiches Paar zusammen, ꝛc. Dergleichen Plaudern Tisch- und Taschen, höret man bey Brunn und Wäschen; Und reden die Weiber daß ihnen des Maul staubt, und nicht ohne Fortl beym Wasser, dann sie auffspritzen können, so oft sie wollen. Nun wieder zu denen geschwätzigen Narren zu kommen, als welches denen Männern weit übler, als denen von Natur schnaderigen, verschwätzten und verploderten Weibern anstehet? sagt Salomon, daß es ein gefährliche Sache seye, da er spricht: ein schlüpfriges, oder geschwätziges

ges Maul, richtet Verderben an, wer unversehen ist zu reden, der wird Unglück erfahren. Prov. 26. v. &c. 13. Einem Geschwätzigen kan man ohne Gefahr nichts vertrauen, er ist wie ein Faß voller Löcher, hat kein Hab, rinnt überall durch; Ein Schwätziger hört kaum eine Sach die ihm vertraut ist, so gießt ers wieder unter die Leut aus. Ist ein spöttisches Wesen, um die Geschwätzigkeit, ja ein üble und verhaßte Sach; das bezeugt die H. Schrift selbsten: Ein geschwätziger Mann in der Stadt, ist erschröcklich und gefährlich, und der frevel und frech ist, in seiner Rede, den hasset man billich. Eccles. c. 9. und dieser ist sonderlich verhaßt, bey männiglich, so doch bey den Schwätzern am meisten im Brauch ist, daß sie nemlich denen Leuten in die Rede fallen. Dahero kommen der Schwätzermäuler Einreden, daß sie immerzu sagen: ja wohl, was sagt ihr da? ich weiß es, wie es innen und aussen beschaffen ist: man frage nur mich darum; wolt ihr mich anhören, ich kan euchs von Anfang biß zum End erzehlen? oder sie sagen: der Herr vergeß seiner Red nicht. Jetzt mahnt ihr mich eben recht daran; Item: es ist je lustig, wann einer dem andern die Red ins Maul giebt. Oder aber: ich hab schon lang darauf gewart und gedacht, der Herr wird auf meine Red kommen; und also läst ein Schwätziger einem, mit dem er redet kaum Zeit, nur zu verschnauffen. Und wann er mit seinem Geschwätz einen nach dem andern hingericht, müd und verdrossen gemacht hat, will er erst einem das Geleit heimgeben. Was kan doch verhaßters und verdrüßlichers seyn, als ein solcher Tropf, ein solche geschwätzige Hätz; ein solche zwitzerende Schwalm, ein solche schnaderende Ganß, ein solcher Wasch- und Plauder-Narr? Syrach sagt: All dein Reden, soll im Gesetz und Geboten des Allerhöchsten seyn. Eccles. c. 9 Von einem solchem Schwätz-Maul (redet weiter) der weise Mann gut ausdrücklich: Der Anfang seiner Wort (spricht er) ist Narrheit und das End Thorheit.

Zor-

Verborsten möcht ich nur für Gifft,
Weil mich das Glück zu Narren trifft,
Ein schlechte Red mich leicht verdrieſt,
Daß sich die Fall im Leib ergieſt.
Ich bin als wie der Kalder Hahn
Der gar nichts rothes sehen kan.

Zorniger Narr.

Es seynd zweyerley Zorn, ein ordentlicher und zuläßiger Amtszorn, und ein gemeiner Privatzorn, unter welchen ein grosser Unterschied ist; So ist auch zwischen Amtspersonen, und anderen gemeinen Leuten, ein grosser Unterschied: Ein ordentlicher Amtszorn ist nicht verbotten, sondern vielmehr gebotten. Der Heil. Geist ist über Christum den HErrn kommen in Gestalt einer Tauben, über die Apostel aber in Gestalt feuriger Zungen; Dieses hat vielleicht sonderbare Bedeutung, daß wir nemlich in etlichen Dingen sollen sanfftmüthig seyn, wie die Tauben, in etlichen aber sollen wir in einen heiligen Zorn und Eyffer entzündet seyn. Sanfftmüthig sollen wir seyn in Dingen, die uns allein angehen, aber zornig und eyfferig in Dingen, dadurch nicht allein Menschen sondern auch GOtt im Himmel beleidiget wird. Man findet offtmahls Leut die sich bald erzörnen, aber sie seynd auch bald wieder begütiget, es gehet der Zorn vorüber, gleich wie der Wind. Es heist: Seelig seynd die Sanfftmüthigen, dann sie werden das Erdreich besitzen; Da hingegen der Zorn manchesmahl eine Todtsünd, und Ursach ist, daß man gar den Himmel verscherzt.

Die alleredlesten Gemüther haben gemeiniglich diesen Gebrechen an sich, daß sie sich leichtlich erzürnen lassen; aber sie seyn auch bald wiederum gut. Wer mit solchen Leuten umgehen will, dem gibt Salomon der weise König einen weisen Rath, und spricht, Prov. am 11. c. Mollis responsio frangit iram. Das ist: Eine gelinde Antwort, stillet den Zorn, oder, wie wir Teutsche reden: Ein gut Wort, findt ein gutes Ort. Salomon will sagen, man solle einem solchen erzürnten Gemüth nicht antworten mit Trotzen, sauer sehen, oder mit einem Spanischen Gesicht, oder krummen Maul, als hätte er Holzäpffel gefressen, sondern mit Höfflich- und Bescheidenheit begegnen, so werde alles gut seyn. Mit Leuten, die hastig seynd, und bald zornig werden, ist gut conversiren und umgehen; Aber vor den heimlichen Schleichern, vor denen Katzen, die gern kratzen, hüte

sich Roß und Mann; Wie folgende Fabel erkläret: Eine junge Mauß hatte Lust zu reisen, und fremde Länder zu sehen, welches ihr die Mutter, und alte Mauß nicht erlauben wollen, sagend: Sie seye zu jung, und verstehe die Welt nicht; Auf vieles Anhalten gieng der Handel gleichwohlen an, jedoch gab ihr die alte Mauß schöne Lehren, wie sie sich zu verhalten habe, und hat ihr Glück auf den Weeg gewünschet: Als nun die junge Mauß in das Nachtquartier zu einen vornehmen Edelmann in die Kuche kommen, der Koch aber ein unachtsamer Kerl gewesen, hat er sich bald dieses, bald jenes fressen lassen; Es seye aber in der Kuche gewest ein Haan, und eine Katz, der Haan habe die Flügel geschwungen, und hefftig angefangen zu schreyen, darüber das junge Mäußlein erschrocken, daß ihr das Herz im Leib gezittert, und als sie in dieser Angst gewesen, und vermeint, jetzo wurde sie der Haan auffressen, und mit Haut und Haar verschlingen, da habe sie die Katz gesehen, welche gesessen, und mit ihren Pratzen das Maul gestrichen, sich gebutzet, und mit der Zungen um sich gelecket, als wann alles um ihr Maul her lauter Canarienzucker wäre. Da habe das Mäußlein offt gedacht, sie wolle sich zu dem lieblichen und holdseeligen Thierlein gesellen, und bey ihme Freundschafft, Hülff und Assistenz. wider den tyranischen Haan, suchen; Allein, habe sie sich ihrer Mutter guten Lehren erinnert, habe sich retirirt in nächstes Loch, biß der Koch schlaffen gangen, so dann das Mäußlein wider herfür, und zuruck zu ihrer Mutter gekehret, um ihr den Verlauff deß ersten Nachtquartier zu erzehlen, habe also gewaltig geklaget über den bösen Haan, wie grosse Gefahr sie bey demselben ausgestanden, wie er den Halß auf gesperret, und sie jetzt verschlingen wollen, und könte wol vom grossen Glück sagen, daß sie seinem Rachen entrunnen sey. Allein, könne nicht genugsam rühmen, die grosse Höflich- und Bescheidenheit des edlen Kätzels, daß sie da gesessen, habe nicht eine böse Mine gemacht, sondern sich so freundlich angestellet, daß ihr Herz im Leib gegen ihr entzünd worden sey. Die Mutter antwortet: Ich höre, daß du meine Lehre, die ich dir bey deinem Abschied geben, nicht verstehest, und die Welt nicht kennest,

nest, vor einem viel schreyenden Haan hast du dich nichts zu befürchten, der wird dir kein Leyd thun, aber die Kätzlein, die sich so freundlich stellen, die vornen lecken, und hinten becken, die seyn eben diejenigen, welche dir und mir, und unserm gantzen Geschlecht, nach Haut und Haar, nach Leib und Leben trachten. Versichre also, das zornige Leut nicht alsobald böse Leut seyn, sie schreyen zwar, und sperren den Halß auf, wie ein Haan, aber sie fressen doch weder Menschen noch Vieh, und vergehet der Zorn so geschwind, als er kommt. Unter allen Gemüths-Neigungen, seynd keine stärkere, und schnellere, uns mit einen Fehler zu übereilen, als der Zorn und die Furcht; Der Zorn machet alles Geblüt in unseren Leib siedend, verblendet den Verstand hindert das Gedächtnüß, und verursacht eine Sinnlose Raserey, iedoch nur auf kurze Zeit, die Furcht und Schrecken aber machen hingegen alles Geblüt zu den Herzen eilen, das Angesicht bleich, die Glieder krafftloß, daß der ganze Leib schwach wird, und wie der Zorn das Gemüth erhitzt, also trückt die Furcht zu Boden: Furcht und Zorn seynd dem Menschen angebohren; Jene macht sie klug; Diese aber zu Thoren.

Der geschwinde Zorn ist wie Flamme im Flachs, oder Stroh, welches eilends auffladert, und eilends vergehet, und die Leute, so damit verhafft, seynd gemeiniglich aufrichtig, treu und ehrlich, und wann die fliegende Hitz vorbey, bringen sie mit Gutthätigkeit wieder ein, was sie vor versehen haben; Der langsame Zorn aber, ist wie das Feuer im feuchten Holz, welches, je später es zur Macht kommt, je mehr Glut es hernach giebet, und hitziger werden. Die Leute, welche, wann ihnen etwas übel, oder zuwieder geschiehet, tückisch schweigen, lächlen, und sich in Gegenwart keines Dings annehmen, und sammlen alles ein und legen es tieff in den Sinn, auf daß sie es mit gelegener Zeit, mit grösserer Rach ausschütten, seynd den Böcken gleich, welche weit, und gemächlich zu ruck gehen, wann sie einen starken Stoß thun, und jemand zu Boden rennen wollen; Vor solchen hat man sich billich zu hüten.

Der Zorn wird verglichen dem Basiliſken, welcher mit ſeinen feurigen Augen andere; auch, wann man ihme einem Spiegel entgegen hält, ſich ſelbſt tödtet; dahero das Sprichwort darauf wohl zutrifft: Ich ſchade dir und mir. Halte dich nicht zu thörichten, zornigen, und wüſten Köpffen, und wann es je ſeyn muß, ſo befleiſſe dich, ihme ſein Herz, mit möglichſt ſanfften Worten zu gewinnen, dann ein lindes Wort ſtillet die härteſten Gemüther, Polderer aber erhitzen die Stirnen. Oeffters pflegt zu geſchehen, wann Abel mit einem zornigen Cain umgehet, ſo wird er erſchlagen; darum zanke nicht mit einen rumoriſchen, wüſten tollen Kopff, traue auch nicht mit ihme allein über Feld zu gehen, dann es kan ihme leicht ein Würbel in Sinn kommen, daß er Blut vergieſſen nicht achtet. Viel ſeynd aus Zorn geſtorben, und noch mehr ſeynd im Zorn um das Leben kommen; Ein zorniger Narr erzürnt ſich offt um eines Kreutzers werth, da er ſelber aber mehr als ein Ducaten Schaden leidet. Der Zorn macht närriſch, und die Narren werden bald zornig.

Ferner werden die Zornige einem grimmigen Löwen, ja gar dem Teuffel verglichen, welcher herum gehet, und ſuchet den er verſchlinge; Will alſo noch lieber mit den gutwilligen, als mit dem zornigen Narrn zu thun haben.

Zorn ohne Maaß,
Gleicht dem Moſt im Faß,
Wann dieſer nicht hat Lufft,
Treibt auß durch enge Klufft:
Der Zorn desgleichen oft,
Steigt auf ganz unverhoft,
Biß er, und andere werden gwahr,
Daß er ſey ein zorniger Haupt-Narr.

Zot-

Der Zotten-Narr.

Nichts stinckt so sehr ein faüler Fisch,
als grobe Zotten an den Tisch;
Da mancher mit der glocken läut,
Daß schamrot werden keüsche leüt.
Merck's grober Narr, dü lockst die Läüs
mit deiner Zotten flegeley.

Zotten-Narr.

Discurs und Reden gibt es tausenderley vor eine; Es gibt gute Reden, es gibt böse Reden, glimpfliche Reden, Scherz-Reden, freundliche Reden, lächerliche Reden, scharffe Reden, Stich-Reden, falsche Reden, ansehnliche Reden, grobe Reden, gravitetische Reden, die zweyerley Verstand haben; es gibt verblümte Reden, Gleichnußreden, allegorische Reden, verdeckte Reden, verdächtige Reden, Straffreden, Rathsreden, Vermahnungsreden, langsame Reden, Einreden, höfliche Reden, thörichte Reden, Schimpffreden, Klagreden, Bedenkreden, spitzfindige Reden, widerwärtige Reden, vernünfftige Reden, historialische Reden, falsche Reden, erdichte Reden, Rätzlreden, Lobreden, Tadel-Reden, stolze Reden, bocherische Reden, traurige Reden, seltzame Reden, Nasenwitzige Reden, abgeschmache Reden, Spottreden, Liebesreden, feindseelige Reden, und dergleichen unzahlbare Reden mehr; so seynd doch keine über diejenige, welche grobe Zotten, Bossen, Aergernuß, und unverschämte Sachen reden, bevorab wann sie es vor der unschuldigen, und gleichsam Engelreinen Jugend, aus ihrer teuflischen Goschen herauswerffen.

Was kan Aergers, Ueblers, Nichtswärtigers, Straffmäßigers, Boßhafftigers, Vergiffters, und teuffischers gefunden werden, als eben ein Mensch, der da Aergernuß gibt; auf das wenigst glaub ichs nicht, daß ein solcher unreiner Geist, der so viel unschuldige Engel verführt, zur Seeligkeit gelangen könne, wann anderst den Worten Christi des HErrn, wie billich beyzufallen, der da sagt: Wer aber einen ärgert, aus diesen Kleinen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und daß er gesenkt würde in die Tieffe des Meers. Wehe der Welt, der Aergernus halben; dann es muß ja Aergernus kommen: doch wehe den Menschen, durch welchen Aergernus kommt. Matth. am 28. Capitel.

Aus diesen klaren und wahren Worten Christi, kan man wohl, und mit Zittern erkennen einen Zottennarrn, und was vor einen Lohn er zu hoffen, oder vielmehr zu fürchten habe; Indeme der gütige Heyland das Ve, oder Wehe zweymahl über einen solchen Menschen ausruffet, und ihn gleichsam noch bey Lebszeiten verdammet; gleichwohl wundert mich, daß Christus einen solchen Zotten und Bossen-Narrn ins Wasser, und nicht ins Feuer zu werffen, verurtheilet! Ich glaube dessentwegen, weilen solche Reden gemeiniglich beym Wein, in Wirthshäusern, und im Rausch geschehen, also, daß ein solcher durstiger Bruder und Weinluder, ihme genug sauffen, ablöschen, und die ungewaschene Goschen an statt des übrigen Weins, das bittere Meerwasser trinken solle.

Aber leider, es gibt allenthalben dergleichen unnütze Schwätzer, Federwäscher, Fuchsschwänzer, Ehrendieb, Aergernußgeber, Bossenreisser, Zottennarren, welche andere Leut verführen, vernarren, und betrügen. Diesen Affen hört man gern zu, seynd besser als ein Lautenspiel; aber die sollen wissen, daß sie der Tischgenossen und Gäste, als ihrer Zuhörer Wagen seynd, darauf sie zur Höllen fahren; O schöne Schwänk, O artige Possen, O empfindliche Stichreden seynd es, die den Leib und Seel verführen.

In Wahrheit, dergleichen unnütze Schwätzer, Zungendrescher, Possenmacher und Ehrenschänder, seynd die allerschädlichste Leut, welche ihnen und andern, als die allergröste. . . , die liebe und theure Zeit, welche herrlicher und köstlicher ist, dann kein Kleinod dieser Welt, abstehlen, zusamt der Ehr, Geld und Gut, aus dem Beutl verschwenden.

Sie seynd Tröster deren, welche dem Teuffel allbereit in dem Rachen stecken; Sie machen denen, welche zur Höllen lauffen, den Weeg mit ihren Schwänken kurzweilig. Sie seynd Affen, in welche sich viel vergaffen, mit welchen der Teuffel sein Affenspiel treibt. Sie seynd Instrumenta und Werkzeug des Teuffels, und der höllischen Schaar. Und dieses ist der Lohn, den sie mit ihrem packschierigen Ehrnschänden u. geschwänkigen gottlosen Bossen darvon bringen.

Sol-

Solche Gesellen lauffen auch von einem Hauß ins ander, sich noch mehr anzuzechen, und beynebens der Weiber, Dienstleut, und die unschuldige Kinderohren mit ihrer unreinen losen Goschen, also inficiren und verführen, da es ja weit besser wäre, sie legen im tieffesten Meer versenkt, oder an lichten Galgen gehenkt. Diejenige Schlemmer, welche nicht recht trunken worden, sondern (wie man sagt) einen Hundstrunk haben, und außsehen wie ein Stier, der einen Streich hat überstanden. Darauß aber folgt, daß sie Mucken, Grillen und Hummlen im Kopff empfinden, und dardurch zum Inruriren, Greinen, Schnarchen, Rauffen, und zum Zotten reden viel geneigter und qualificierter, als andere, welche gestossen und Wanzen voll seynd. Wofern auch diese Hundstrunkene Kunden, nicht also gleich Leut finden, mit denen sie nicht könnten penzen und greinen, so lassen sie ihren Hundstrunk über Weiber und Kind aus, deren sie mächtig seynd; also daß es viel besser wäre, sie sauffen sich Stick- und Wickenvoll, biß sie darnieder fielen und schlieffen, damit sie niemand schädlich wären.

Ja solchen Bachanten, wann sie nüchtern, weder an GOtt, noch sein Gebott gedenken, aber in der toll- und vollen Weiß, unserm HErrn wollen die Füß abbeissen, von Fastenpredigen, und von der Buß, von Zorn, Mäßigkeit und Gedult reden; gedenken auch nicht an die Höll, noch ewige Verdammnuß, es seye dann bey dem Wein, und vermeinen, wann sie nur in der Trunkenheit und vollen Weiß viel von GOtt reden, und elende Andacht im Kopff empfinden, es bedarffe mehrers nicht und seye schon genug zu Erlangung des Himmels.

Es ist besser einsam seyn, als bey übler Gesellschafft sich aufhalten, geselle dich zu Frommen, so wirst du auch einer aus ihnen seyn; dann gleichwie das Gewürz einen guten Geruch hinter sich läst, wann man es anrührt: also geben auch die Frommen und wohlgezogne Leut einen Wind ihrer Tugend von sich, die auch stillschweigend, die Lasterhaffte auf den rechten Weg bringen können. Ein solche sehr ärgerliche, und lasterhaffte Zungen fliehe wie die Pest, dann sie vergifft-

gifft und tödtet die Seel, und derjenige, so einen dergleichen Flegel vor denen Kindern scandalos höret reden, und ihme nicht das Maul stopfft, oder die Kinder nicht abschafft, thut eine tödtliche Sünd.

Ein offenes Grab, und eines todten Cörpers Gestank, ist nicht allein verdrüßlich, sondern auch gar ungesund, und der Nasen und Augen ein unsäglicher Greuel. Die Leut mit frechen Zottenzungen, geben noch einen üblern Geruch, und abscheulichern Gestank von sich, Sepulchrum patens est guttur eorum. Ihr Rachen ist ein offenes Grab, Ps. 13. v. 3. und nicht nur ein Grab voll Todtenbeiner, sondern auch ein offenes Grab, damit auch andere des Gestanks theilhafftig werden. Die todten Cörper pflegt man zwar einzugraben, und mit Erden zu verscharren; solche freche Zungentröscher aber thun das gerade Widerspiel. Ein stinkenden Todtencörper, der unzüchtigen, frechen, wüsten, unverschämten Grobheit, bringen sie mit ihren liederlichen Reden zu unterst herfür, und lassen andere zum höchstschädlichsten, vergiffteſten Aßterbutzen schmecken: mit und samt vielen zu Grund gehen, und verderben, gedunkt sie zierlich und lustig, vermeinen es stehe ihnen trefflich wol an.

Eine freche liederlich und schandbahre Zung ist nicht werth daß sie Brod und Wein koste, noch weniger das wahre Himmelbrod genüsse, ist ein übelriechendes stinkendes Grab, vor welchen man nicht allein die Nasen, sondern die Ohren verstopffen solle, will er anderst mit keiner Seelenpest angesteckt werden. Der weise Salomon ermahnet das unverschämte Zottengeschwätz zu fliehen: In multi loquio non deerit Peccatum. Wo viel Wort seyn, (spricht er) da gehets ohne Sünd nicht ab. Proverb. cap. 10. Ein Aergernußgebender Mensch ist über alle Narren gar nichts werth, schad daß er gebohren, dann er ist verlohren, und zur Höll erkohren.

Zau-

Hier thut ein Narr sein Seel verkauffen,
Und graden wegs der Höll zu laufen.
Verlasst den reichen starcken Gott,
Und wird des Teuffels Hon und Spott:
Erlangt auch nichts ohn allen Zweiffel,
Weil niemand ärmer als der Teuffel.

Zauberey-Narr.

Vor diesem unglückseeligen Narren grauset mir zu gedenken, noch mehrers aber von ihme zu schreiben; Gleichwohlen kan ich nicht umgehen, andern zum Wissen und Abscheu, dergleichen Zauber-Zunft in etwas zu erklären, nemlich, daß die Zauberer oft über der Gottlosen Leiber Gewalt haben, beglaubet die Erfahrung; Daß sie aber des Menschen Willen, welchen auch GOtt der HErr frey lassen wollen, beherrschen können, schwebet annoch in beharrlichen Zweifel. Man findet zwar allerhand Liebes-Getränke, und seltsame Bezauberungen, es wirket aber der arglistige Tausend-Künstler mehrmals durch natürliche uns unbekannten Ursachen; Massen alles, was geschiehet, entweder natürlich, künstlich, oder übernatürlich ist: Wer dem Teufel glaubet, der glaubet einem falschen Spiegel. Durch die Spiegel hat man Mittel gefunden, aus dem Gefängniß zu kommen; Aber die Mittel, sich aus des Teufels Fesseln zu winden, seyn gar selten, sonderlich hat er diejenigen mit den Höllen-Banden bestricket, die sich ihme ergeben, Bundbrüchig, und Taufvergessend vertrauen. Er ist der Schlangen-Beschwörer, für welchen man die Ohren verstopfen soll; Er ist der Löw, so unseren Seelen nachstellet, sie zu verschlingen; Er ist der höllische Nacht-Jäger, der mit seinen Keder den Belials-Kindern, anludert und theils auch mit Gewalt in seine Garne jaget. Er hat den Himmel verlohren; darum wirft er dem Menschen Kunst, Gunst, Geld, Ehr, Gewalt, Schöhnheit, Lust, Creutz, Unglück und Verachtung in den Weeg, nur daß niemand an seine Stelle in Himmel kommen solle; Und weil er GOttes Freund, und Diener gewesen, dessen Herrlichkeit und Regierung weiß, so bemühet er sich Ihme dergestalt die Ehre zu stehlen, zeiget (wann etwas Böses oder Gutes vor der Thür) eines und das ander dem Menschen durch Wunder, Träume und Gesichter an, und greiffet diesen gemeiniglich zugleich an, da er am weichesten ist, lenket ihm also auf vielerley Art und Weise zu sich. Ich aber sage, und rathe dir, o lieber Mensch! thue dem Teufel die Thür nicht auf,

so kommt er nicht hinein; er ist leicht zu laden, seiner aber böß abzukommen.

Die aberglaubisch-unglaubige Wahrsager, und Zauberer, seynd in der zauberischen Narren-Familie die nächsten Befreunden Es ist aber doch zu wissen, daß nicht alles eine Zauberey ist, was das Ansehen darnach hat, oder ihm gleich siehet. Geschwindigkeit ist keine Zauberey, pflegt man im Sprüch-Wort zu sagen; dann es ist bisweilen einer in seiner Kunst so erfahren, er kan so künstlich mit Sachen umgehen, daß es das Ansehen hat, als wären sie übernatürlich. Also lieset man von dem berühmten Mathematico Achimede, daß er einen solchen künstlichen grossen Feuer-Spiegel zugerichtet habe, daß wann man ihn an die Sonn gehenkt, so hat er ihre Strahlen anderstwo hin reflectiret, und gewendet, mit solcher Hitz, daß, als einsmals die Stadt Constantinopel zu Wasser und Land belägert war, zündete er mit demselben Spiegel dem Feind die Schiff-Armee an, daß sie verbrunne, und die Stadt von der feindlichen Belagerung erlediget ward. So ist auch einsmals dem Kaiser Carolo V. ein Adler von Glockenspeiß präsentiret worden, der flogte von sich selber, und was sonst Künstliches, auch wohl verblenderisch, auf die Bahn gebracht wird; Gauckler, Seil-Tänzer, Taschen-Spieler, und Ärzten, was können sie nicht?

Zauberer heist man diejenige, wann sich ein Mensch mit den bösen Feind, den höllischen Satan, in Vertraulichkeit, und Verbündniß, einlasset, weiß nicht was für öffentliche, und heimliche Pacta mit ihm aufrichtet, damit er dessen Assistenz, Hülf und Beystand, stets an der Hand habe, auch durch ihn allerley Sachen verrichten, von ihm haben, empfangen, und geniessen möge, was man will. O großverwend, verblend, elend und tumme Narren, die ihr von dem armen Teufel, der gar nichts hat, etwas suchet, begehret und haben wollet; Hingegen den reichen GOtt, und dessen Güte, auf die Seiten setzet. Fürwahr in der Welt findet man keine heilosere, liederlichere, ärmere, betrogenere, verlognere, und unglückseeligere Narren, als die Zauberer selbsten, und diejenige, welche von ihnen Hülf und

Rath

Rath suchen. Einen solchen feinen Künstler hat einsmahls das Königreich Böhmen gehabt, von dem schreibt Dubravius lib. 23. der hiesse Ziton, der verstellte nicht allein seine eigene Gestalt, wie er wollte, daß er bald aussahe wie ein Mensch, bald wie ein wildes Thier; bald zoge er in Sammet und Seiden, in Silber- und Gold-Schmuck auf, wie ein grosser Herr; bald zerrissen und zerlumpet wie ein Bettler, andern Leuten machte er einen Possen über den andern; bisweilen wann Herren und Cavalier, Damen und Frauen-Zimmer bey Mahlzeiten, und Pangueten waren, machte er durch seine Zauber-Kunst; daß ihnen gedünkte, sie hätten nicht Händ und Finger, wie andere Leut, sondern Tatzen und Bratzen, und wie Ochsen- und Roß-Füß, drum schämete sich ein jedes in die Schüssel zu greiffen; musten also wohl mit Gewalt prangen, und hungerig wieder von der Mahlzeit aufstehen, da sie doch die besten Speisen hätten vor der Nasen gehabt; offtermahls, wann die fürwitzige Buben und Menscher, mit dem Köpfen vor die Fenster hinaus lagen, machte er daß sie Hörner bekamen, und die Köpf nicht mehr hinein bringen möchten; bisweilen machte er aus Heu Büsche, Schwein, die verkaufte er auch darfür, doch warnete er seine Kaufleut gutherzig, sie solten die gekaufte Schweine nicht zum Wasser treiben, und sie baaden lassen; etliche folgten dem Rath, und etliche nicht, und alle die Schwein, die zum Wasser kamen, wurden halt wieder Büschelein Heu, und schwammen auf dem Wasser herum.

Der H. Augustinus, lib. 18. De Civitate Dei, schreibt, daß gewesen seynd etliche Wirthinnen in Wirths-Häussern, die haben ihren Gästen Käß, und anders zu essen geben, dardurch haben sie dieselbe in Ochsen und Esel verwandelt, die haben sie angespannet, daß sie ihnen Holz, Wein, Bier, Wasser, und dergleichen, haben müssen zuführen; wann sie dann solche genug gebraucht hatten, so verwandleten sie es wieder in Menschen, und liessen sie gehen.

Auch der Heilige Hieronymus, schreibet in dem Leben deß Heil. Hilarionis, daß ihm sey zugeführt worden ein Weibsbild, das durch Zauberey in ein Pferd verwandelt worden, worfür sie alle Leut ansa-

sahen, ausgenommen der Heilige Hieronymus nicht, welcher allein sahe, daß es nur Blenderey ware; dahero ist die Teuflische Zauber-Kunst nichts als lauter Betrug.

In eben dieser feinen Kunst, ware auch sehr erfahren jener berühmte Simon M. Act. 8. mit dem der Heil. Apostel Petrus viel zu schaffen hatte, der floge in den Lüften herum, daß es jederman sahe, endlich die Leut zu überreden, zu verkehren, und zu betrügen, daß er mehr als Christus wäre, welchen Petrus predigte, sagte er dem Volk, er wollte vor aller Leut Augen öffentlich gen Himmel fahren; und da er nun im besten Flügen war, betete Petrus indessen zu GOtt, er wolle doch nicht zulassen, daß der Mensch so viel Leut also betrügen möge, ward auch erhöret: GOtt stürzet den Zauberer herunter, daß er seinen besten Hals brache; also ergehet es allen Zauberern, Hexen, und Teufels-Bannern, welche alle zwar durch Zauberey in die Höhe fahren können, aber endlich gleichwohlen, wie Simon Magus, wieder herab mit Lucifer, und seinem Anhang, als ihren Lehrmeister, gar in Abgrund der Höllen gestürzt werden; das ist dann der saubere Lohn, der Zauberey-Narren, welche an statt gen Himmel, als verstockte Limmel, zum Teufel fahren, hier zeitlich und dort ewig im Feuer gestrafft werden.

Durch Zauberey des Teufels Kunst,
Verliehrt der Mensch die göttlich Gunst:
In Ewigkeit ein Narr er ist,
Ein Teufels-Kind, verfluchter Christ.

Zeitung-Narr.

Jetz frey Durch gantz Europam fliegen,
Viel tausend neue Zeitung-lügen,
Die manchen Lappen, leicht bethören,
Was andre g'nug umsonst anhören,
Thu ich um baare Geld erst kauffen,
Drum g'hör ich auch zum Narzenhauffen.

Zeitung-Narr.

Dergleichen curiose und fürwitzige Zeitungs-Narren gibt es allenthalben; und wo kommen so viel Lügen auf die Bahn, als eben durch dergleichen fürwitzige Hannsen. Ein dergleichen Novellen-Trager, wann er von Weiten ein Post-Horn hört, lässet er Essen und Trinken stehn, lauft, schnauft, und forschet, bis er was aufklaubt, welcher hernach einen solchen Zusatz machet, daß sich männiglich verwundert, sie erwarten die Posttag, als Mittwoch und Sambstag so hart, daß ihnen weder Essen noch Trinken schmeckt bis sie ankommen, ja es traumet ihnen von allerhand neuer Zeitung, und kommen ihnen verschiedene Possen vor; als wie einem traumete, er lese dem König in Frankreich die Ordinari-Zeitungen vor, welcher ihm sechs Louis-Thaler geschenkt. Einem andern, wie er dem Ragozzi ein Decret, von Kaiser geschickt, vorlesen muste, und da er seinen Titel des Fürsten lase, und zuletzt & Cetera approvirt ware, wie es allezeit gebräuchich, solches ausgesprochen, gab ihm einer, welcher es unrecht verstunde, für die Mühewaltung ein gutes paar Ohr-Feigen, und als er darüber erwachte, muste er des wunderlichen Handels selbst lachen.

Alle Wirths-Häuser, Caffe-Gewölber, Bier-Häuser, und Tobacks-Hütten, lauffen diese Zeitvertreiber um neue Zeitungen zu erfragen, den ganzen Tag ein und aus, und verkauffens um einen gar geringen Schmauß; Ja wo nur zwey beysammen stehen, oder gehen, geselllet sich ein solcher gleich zu ihnen, um etwas Neues zu vernehmen: Vormittag forschen sie allem nach, was curios seyn kan, und wann noch nicht genug Materie vorhanden, erdichten sie gleich etwas darzu, und lebet hernach den Nachmittag ein solcher von dem Interesse seiner Novellen und bekommt da und dort ein Glaß Wein. Unlängst hat ein solcher Dichter ausgesprengt, und zwar erstlich in Frankreich, wie daß nemlich der Ante-Christ würklich gebohren seye, als hat dieser lose Christ, viel tausend Menschen in grosse Confußion gebracht, daß es die mehresten Hoch- und Nieder-Stands-Personen geglaubt haben, und ist doch ganz nichts an

der Sach gewest; Dieser fürwitzige Narr aber ist zu Pariß ins Gefängniß geworfen, und zum Lohn tapfer gestraft worden. Was ihme mancher Mensch nur einbildet, oder traumet, das glaubt er ofttermahls selber, und sprenget es für eine Wahrheit aus, und macht noch so ernstliche Circumstantien darzu, als hätte er die Sach fast selbst gesehen; Ja da man ihme nicht gleich alles glaubet, weist er perfect solches mit Schwören zu bekräftigen. Ein solcher Narr bekümmert sich mehr um fremde, als seine eigene Sachen, und was in jedes Hafen siedet, will er wissen; Es ist zwar bey vielen nöthig, und zu loben, daß man sich der wöchentlichen Zeitungen bediene, sintemalen, da man nicht Nachfrag haben wolt, wie es mit dem Kriegswesen, denen Handlungen, und andern Sachen stünde, so könnte man leichtlich mit dem Amycleis, in grossen und unwiederbringlichen Schaden gerathen, weder in Policey und Hauß-Wesen nothwendige Vorsehung thun; Auch die Gelehrte, sonderlich die Historici, denen Nachkommenden zum Besten wenig aufzeichnen: Anderer Nutzbarkeiten, und daß auch gemeine Leut durch die Zeitungen, von vielen Ländern, Orten und Personen mögen unterricht und geschickter werden, zu geschweigen: Und obwohlen was von alten Sachen, seine Prob lang und wohl hat, dem neuen in gleichen Prob vorgehet, so thun doch auf das Neue alle Augen sich wenden; und der etwas altes Wahrhaftes erzehlet, ist nicht so angenehm, als der was Neues, ob es schon nicht allerdings wahr ist, auf die Bahn bringet. Thomas einer aus den Zwölfen, ist so geschwind nicht gewest die Urstand Christi zu glauben, erstlich darum, dieweil ihms ein Weib gesagt, als welche oft viel reden, und wenig wahr ist, sondern hat wollen der Confirmation erwarten; dahero dieser Apostel denen Neu- und Leichtglaubigen Patron nicht ist.

Wie oft geschiehet es, daß man diesen oder jenen Potentaten für tod sagt, der hernach noch lange Zeit lebet, wiewohlen bisweilen auch solche Sag-Mähre wahr werden. Wie dann Anno 1598. im Augusto man in Frankreich des Königs Philippi XI. aus Spanien Tod verkündiget hat, der hernach selbigen Herbst erfolgt ist; Wie

auch

auch mit dem Kayser Matthia, und der Königin Elisabetha, in Engeland geschehen. Dahero obwohlen die Zeitungen jenen, als Kauf- und Handels-Leuten viel nutzen, hingegen den gemeinen fürwitzigen Handwerks-Leuten desto mehr Schaden zufügen: Dann ein solcher versaumt sein Arbeit, vergisset GOtt, und bekümmert sich um fremde Sachen, und verliehrt das Seinige selbsten, verschwendet die edle Zeit mit lauter Zeitungen; höret er was Gutes, so thut er kein gut, sondern sauft vor Freuden dieses und jenes Helden Gesundheit, und flanqiret den ganzen Tag von einem Ort in das ander, also wann andere was gewinnen, verliehret er gemeiniglich; lauffen aber böse Zeitungen ein, ist er zur Arbeit verdrossen, läst es gar bleiben, und sagt: Wer weiß, vor wem ich arbeite, oder wer es genüst? Hiemit bringt ein solcher Zeitungs-Narr auch andere gute Leute um ihr Zeit, Geld und Arbeit, und muß mancher mit seinem Schaden, als der Tischler oder Schreiner bey dem leeren Tisch, der Hafner bey leerer Schüssel, der Schneider bey dem saurenKraut, der Schuhmacher bey schwarzen Knötlen, der Müller bey leeren Säcken, die Becken bey kleinen Wecken, die Zeitungen, und vielmehr die Zeit-Versäumung theuer genug büssen.

Wahr ist es, daß mancher sich um die weltliche Gütter und Wohlstand dieses Zeitlichen so eifferig annimmt, daß er die himmlische Reichthümer dardurch verliehret. Es müste einer ein ungeheures grosses Buch machen lassen, der aller dergleichen Grillenfängern närrische Einfäll beschreiben wollte. Dann einer hat Wein-Zeitungen, der andere Bier, der dritte Caffe, der vierde Tabacks, der fünfte Rosoli, der sechste Meeth, der siebende Brand-Wein-Zeitungen und diese all erzehlen ihr Sach nach Art und Kraft dessen, nachdem sie viel getrunken; Und da diese alle ein gleichlautende Zeitung gehöret haben, werden sie doch durch das zu viel Eingenommene, ein jeder anderst aufgezogen kommen, einer vergist was, der ander setzt zu 100. noch ein 0. ein jeder wills besser wissen, sind weiter nicht scrupulos, im Erzehlen, und achten nicht ob sie Holland für Engeland, den Herzog von Marleburg für Printz Eugenium, oder Wahrheit für Lügen anziehen, wann es nur Zeitungen seynd.

Es

Es ist auch der Fürwitz bey denen Weibern überhäuft, und kommt kaum ein Fremdling in ein Stadt, Markt oder Dorf, da muß ein jede wissen, wer ist der, wohin, was Thun, wo gewest, wie alt, wie er heiß, was er kan, ob er ledig? Und dergleichen mehr: Und kommt ein solcher ohne Tadl-Beer, nicht mehr ohne Verletzung seiner Ehr aus dem Ort; Und in diesem Paß übertreffen die Weiber die Männer weit; Dahero es auch curiose Närrinnen gibt. Es ist zwar der Fürwitz denen Weibern angebohren, weilen Eva die Mutter und Gebährerin in der Sünden, solche Fürwitzerey mit Abbrechung und Verkostung des verbottenen Apfels verübet, als welche ja wissen müssen, was Geschmacks dieser habe. O fürwitzige Eva, das hat dir in die Nasen geraucht, eritis ut Diis; Dahero ist kein heftigers Thier in der Welt, als ein Weib.

Stehet also denen Männern weit übler an, wie solche alles Verlogne aufklauben, und anderwerts für Wahrheiten verkauffen, und darmit alle Häuser auslauffen: Und kan ein solcher billich ein verschwätzter Weiber-Narr tituliert werden. Ist demnach mein Rath, schaue ein jeder auf seine eigne Sach, seye allein sorgfältig für seine Seel, und kundschafte wohl aus, wie es in jener Welt über etliche wenige Jahr mit ihm stehen werde; Dann an dem End wird dich nichts mehrers schmerzen in deinem Herzen, als eben die übel angewende Zeit, in welcher du von himmlischen Dingen zu wissen nicht curios, sondern sorglos gewesen bist: Christus hat selbsten den Fürwitz an Petro gestraft, da er fragte von Joanne: Was soll dieser? Was gehets dich an, zur Antwort bekommen, Joan. 21. Cap. Dahero zu verstehen geben, daß man nicht aus unnöthigen Fürwitz grosser Fürsten Heimlichkeit zu wissen begehren solle.

Seynd dahero keine kleine Narren, welche mit dem Welt-Händlen, Lügen und Betrug, sich selbst, und andere betrügen; ein solcher Zeitungs-Narr, und Lügentragender Mercurius, muß sich statt der Flügel, mit Schellen, als ein Narcurius behelffen, damit man ihme von Weiten hören, wann er kommt die Leut zu bethören, könne die Thür zusperren.

Gar

Gar kein Narr.

Geneigter Leser! hier steht Offen,
Ein Fell für dem, der nicht getroffen,
Wo sich derselbe, ohne schmieren,
Kan gleich hieher noch ein *rangiren*.
Dan wer sich dünckt, stehts klug zu seyn
Komt ohnversehens auch herein.

Gar kein Narr.

Ein weiser Mann hat offne Ohren, aber eine kurze Zunge, und wird erkannt, wann er bey mehr Verständigen nicht anfänget zu reden; Keinen in seine Red fället; nicht unbedachtsam antwortet; Gern höret und lernet; forschet nach des Gesprächs Veranlassung; Hält in seinen Worten und Werken eine richtige Ordnung; Bespieglet sich an dem, was vorhero geschehen, und redet die Wahrheit, so viel ihme bewust. Diesem allen entgegen handelt der Narr, und ist im ersten Capitel der Narrheit, der sich vor viel zu gescheid hält.

Oft hat ein weiser Mann einem Narren ein Glaß Wein zugebracht, und es selbst Bescheid gethan. Der ist recht weiß, der sich selbst kennet, und für Sünden hütet.

Ein weiser Mann soll allzeit schreiben und reden die Warheit, weder aus Furcht, oder aus Gunst jemanden heuchlen; Dann nichts die guten Sitten so zu stören pfleget, als Lügen, Falschheit und Schmeichlerey. Er soll sich befleissen der Mässigkeit, besonders im Trinken; Dann ein mässiges Leben, thut uns den Sieg geben, wider alle Laster des Teufels ist ein Pflaster; Es schärft den Verstand, und macht das Gedächtnus vollkommen; Es ist ein beständiger Grund, darauf gebauet werden die verdienstliche Werk. Er soll niemals (die nothwendige Ruhe ausgenommen,) müssig seyn; Ehrbarer Kleidung sich gebrauchen; Fried und Bescheidenheit zu Waffen führen, und wofern er sich befleisset, seinen Feinden zu willfahren, so kan er leichtlich Freund aus ihnen machen, massen bescheidene Wort, die besten Waffen seyn zum überwinden, und hat der starke Gedeon, mit seiner sanftmüthigen Rede auch den Grimm Ephraims gestillet. Ein anders ist, wo Bescheidenheit nicht statt findet, da pfleget das Gewehr zu erstatten, was an der Billigkeit abgehet.

Es soll und muß auch ein Weiser sein Gewissen oft reinigen, und rechtschaffene Werk der Buß thun; dann die allergröste Thorheit, so der Mensch in der Welt begehen kan, ist, wann er sich nicht

gefast macht zum Tod; und wann er keinen Scheu traget, ein solches Leben zu führen, darinnen er nicht begehret zu sterben: Dann wie der Himmel mit lauter Weisen; Also ist die Hölle mit unbußfertigen Narren erfüllet.

Weise Leut gehören zum Regiment; Beherzte zum Krieg; fürsichtige zum Gewerb; und Narren zum Kolben. In seinen eigenen Sachen ist niemand weiß genug; Welches dahero von GOtt also erschaffen, daß ein Mensch zu seinem Nächsten Zuflucht nehmen, einer dem andern helfen soll.

Welcher Weißheit und Mäßigkeit nicht übet und liebet, sey versichert, daß er mit denen in diesem Buch verzeichneten Narren, täglich einen grossen Stolperer thun wird.

Die Spiegel seyn keiner anderen Ursach erdacht worden, als damit der Mensch sich selbst sehen, und erkennen möchte. Ein schöner Mensch soll sich im Spiegel beschauen, damit er sich für Spott und Schand hütte; Ein ungestalter, damit er seine Mängel und Gebrechen des Leibs durch die Tugend ersetze; Ein junger, damit er durch seine blühende Jugend erinnert werde, daß es eine Zeit des Lernens, und tugendsamen Wirkens seye; Ein Alter, damit er seine graue Haar betrachten, alle kindliche Neigungen ablegen, und auf den Tod gedenken solle.

Unter jenen sieben Weisen war wol Solon der fürnehmste; dann alles, was andere aussprachen, fassete er in einen kurzen Schluß zusammen. Es lehrete Beriander, man sollte für allen Dingen den Zorn bezwingen; Dann wie Job spricht: Die Narren durch den Zorn umbracht werden. Chilon, man solte die Glückseeligkeit dieses Lebens allzeit im Verdacht haben, ihr nicht trauen; Dann, so lang der Mensch lebet, ist er für glückseelig nicht zu halten, weil niemand weiß, was er für ein End nehmen werde. Bias: die Welt wäre allerdings erfüllet mit Armseeligkeiten; Der Mensch wird, wie Job lehret, mit vielen Betrübnussen erfüllet, es wären auch mehr Böse, als Fromme. Cleobolus: Es sey nichts Bessers, als daß der Mensch ein Zeit und Maß halte in allen Dingen. Thales: Man soll sich für

Burg-

Bürgschaften hüten, wolle man anders auſſer Schaden seyn. Pittacus: Man solle der Gelegenheit wohl wahrnehmen, und keine vergebens aus den Händen wischen lassen. Dieses alles faßte Solon zusammen, und sagte mit drey Worten: Noſce te ipſum, kenne dich selbst: So auch damals, oben an die Thür zu Delphis, mit guldenen Buchstaben, als die nothwendigste Lehre, angeschrieben wurden.

Damit aber die Seele sich selbst kenne, giebet ihr Elephas diesen Rath, und saget: Wirst du deine Schönheit besuchen, so wirst du ohne Sünd bleiben; wofern du dich selbsten in deinem Gewissen-Spiegel schauest, so wirst dich niemals versündigen: Kein Narr, sondern gescheid bleiben. Wir haben unter andern zu einem schönen Spiegel allerhand Figuren, (Hieroglyphica) und Gleichnussen, die geben uns unsere Defecten und Flecken, Gebrechen und Mängel heimlich zu erkennen, und werden solcher etliche in diesem Spiegel eingeführet: Aber leyder! die Weltmenschen achten deren nicht viel; begehren die Wahrheit und Weißheit nicht zu wissen, noch in diesem Spiegel zu besehen, und sich selbst zu erkennen, oder sich dadurch zu betrüben; sondern: Einer beschauet sich im Spiegel seines Adels, vermeynend, er seye mit seinen Wappen, des alten Geschlechts der Gothen und Wenden, unerachtet er nur von Bauershofen: Der ander besihet sich im Spiegel seiner Weißheit und Gelehrtheit, so doch lauter Thorheit vor GOTT, in eitler Hofnung aufgeblasen, dadurch er zum Narrn wird. Der dritte spieglet sich in seinem (weiß nicht wie erworbenen) Reichthum; Verläst sich hierauf, wie jener im Evangelio, ꝛc. Der vierdte beschauet, und richtet sich nach dem Spiegel der Schmeichler, Fuchsschwänzer, Schmarotzer und Tellerlecker; Desgleichen im Lob, welches dieselbigen ihme geben, und ihn darmit speisen; auch dardurch verursachen, daß solche Leut sich selbst kitzlen und schmeichlen, und sich für fromm, hochgelehrt, Edel, groß, ja für halb-heilige Antonios, oder mächtige Alexandros halten. Solche Spiegel aber seyn falsch, lauter Betrug: dann man kan nicht sich selbst eigentlich darinn sehen und erkennen; Dardurch werden viel Leut verführet, eigensinnig gestürzet. Das selbst eigene Erkänntnus

nus ist der rechte Spiegel, dann Niemand ohne Mängel, wo nicht öffentlich, doch heimlich; und ein jeder siehet und weis am besten, wie und wo dieselbigen stecken.

Der ist recht klug, der seinem Verstand nicht zu viel trauet, an anderer Leute Schaden sich spieglet, und sowol das Gegenwärtige, als Zukünftige wohl und recht betrachtet. Wer also nicht, durch obangezogene, und vorgeschriebene Mittel, zu der wahren Weiß- und Klugheit zu kommen, sich bemühet, sondern seinen eigenen Kopf und Caprizen folget, und vermeynet, er seye von Natur gescheid genug, ja keiner weiser als er, (wann es also ist,) hat man dieses letzte Spatium nicht unbillich vor solchen Hochgelehrten Doctor leer, und bißhero vacirend stehen lassen wollen, welcher ungehindert vor all andern, den ersten Rang und Possession zu nehmen, gevollmächtigt ist.

Welcher hier der Gscheidst will seyn,
Nur andre Leut verachten,
Wird selten durch verblendten Schein,
Sein Thorheit recht betrachten;
Ist Welt-kündig und offenbar,
Wann ichs Hochdeutsch darf sagen:
Daß dorten fehlt, und sey ein Narr,
Wohin der Ochs wird gschlagen:
Darum nur her, mein gscheider Herr,
Nach eignem Sinn und Willen:
Weil ungefehr dis Blat steht leer,
Das Opus zu erfüllen.
Besser Narr mit, als Narr allein,
Dich zur Gesellschaft wende;
Bey Narren ist es auch gut seyn,
Du machst der Zahl ein

E N D E.

Regi-

Register,

aller

hierinn befindlichen

Narren-Beschreibungen,

so nach dem

Alphabet und Numero des Blats eingericht,

füglich zu finden.

A.

Aberglaubiger Narr. Num. 1
Astrologischer, oder Nativität Narr. 5
Antiquität oder Münz Narr. 9
Aprill Narr. 13
Arm verliebter Narr. 17
Auffschneiderischer Narr. 21
Arzney Narr. 25
Aufrührisch- und streitender Narr. 29

B.

Bau Narr. 33
Bücher Narr. 37
Bergwerks Narr. 41
Bad Narr. 45
Bettler Narr. 49

C.

Complimentir Narr. 53
Credit Narr. 57

Calender Narr. 61
Contrafait Narr. 65
Comödie- und Opera Narr. 69

D.

Disputier Narr. 73
Diebischer Narr. 77
Delicat und leckerhafter Narr. 81

E.

Eifersüchtiger Narr. 85
Eigensinniger Narr. 89
Einfältiger Narr. 93

F.

Faßnachts Narr. 97
Fecht Narr. 101
Fuchsschwänzender Narr. 105
Fürwitziger Curiosität Narr. 109
Feuerwerk Narr. 113
Freß Narr. 117
Fauler Narr. 121
Falscher Narr. 125
Forchtsamer Narr. 129

G.

Galanterie Narr. 133
Garten und Blumen Narr. 137
Grober Narr. 141
Goldmacher Narr. 145
Glückshafen Narr. 149
Gutwilliger Narr. 153
Geitziger Narr. 157
Gewehr Narr. 161

H.

Hausrath Narr. 165
Herren Narr. 169
Halber Narr. 173
Hoffärtiger Prahl Narr. 177
Hunds Narr. 181
Haus Narr. 185

J.

Jungfrau Narr. 189
Juwelen Narr. 193

K.

Kriegs Narr. 197
Kinder Narr. 201
Katzen Narr. 205
Korn wucherischer Narr. 209
Kipp und Wipper Narr. 213

L.

Leich-Prachts Narr. 217

M.

Maul hängender Narr. 221
Mode Narr. 225
Music Narr. 229
Maul-Affen Narr. 233

N.

Nacht-Music Narr. 237
Neidischer Narr. 241

P.

Pasquill Narr. 245
Pferd Narr. 249
Panquet- und Panquerot- Narr. 253
Proceß Narr. 257
Porcellan und Gläser Narr. 261
Peruquen Narr. 265

R.

Rauff Narr. 269
Reiß- und Wander Narr. 273

S.

Spiel Narr. 277
Spiegel Narr. 281
Sauf Narr. 285
Spatzier Narr. 289
Saumseeliger Narr. 293
Scheinheiliger Narr. 297
Schnupf-Taback Narr. 301
Schmarotz Narr. 305
Semper-lustiger Narr. 309

T.

Traum Narr. 313
Tanz Narr. 317
Tauben Narr. 321
Testament- und gern-erbender Narr. 325
Tadel Narr. 329
Tabacks-Luder Narr. 333

U.

Verzweiflender Narr. 337
Unglaubiger Narr. 341
Unglück lachender Narr. 345
Uhren Narr. 349
Vogel Narr. 353

Vogelherd Narr. 357
Verliebter Venus Narr. 361

W.

Weiber Narr. 365
Wankelmüthiger Narr. 369
Wahrsager Ziegeunerischer Narr. 373
Wasser-Lust Narr. 377
Wasch und Plauder Narr. 381

Z.

Zorniger Narr. 385
Zotten Narr. 389
Zauberey Narr. 393
Zeitung Narr. 397

Gar kein Narr, jetzt ists gar. 401

LB 45